Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Foto des Objektes



Straße, Hausnummer
Hohe Straße 75 (Finanzamt)
Bezirk
Hamm-Mitte
Datum der Eintragung
03.06.1985
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
1

Text der Denkmalwertbegründung:

Das Gebäude Hohe Straße 75 wurde in den Jahren 1924/25 errichtet. Es ist ein viergeschossiger Putzbau von elf Achsen, von denen die neun mittleren mit dreigeschossigen Blendbögen versehen wurden, welche die Fenster zu senkrechten Bahnen zusammenfassen. Die Mittelachse weist ein relativ niedriges Portal mit kleinem Dreiecksgiebel und "Beschlagwerk" an den Türgewänden auf.

Das Erweiterungsgebäude Hohe Straße 77 ist nicht Bestandteil des Denkmals.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer Borbergstraße 1 (Justizgebäude Amtsgericht)	
Bezirk Hamm-Mitte	
Datum der Eintragung 03.06.1985	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 2	

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Die dreigeschossige Dreiflügelanlage wurde im Jahr 1928 als Back- und Werksteinbau errichtet. Neben den Kolossalpilastern auf hohen Piedestalen mit ionischen Kapitellen kennzeichnen Rechtecksprossenfenster, Türrahmungen mit Reliefs und das Traufkonsolgesims die Fassade. Das Walmdach mit Pfannendeckung wird von großen volutenverzierten Gauben geprägt.

Die Denkmaleigenschaft des Gebäudes erstreckt sich sowohl auf das gesamte Äußere als auch auf das Haupttreppenhaus mit den marmorverkleideten Pfeilern, vergoldeten Kämpferkapitellen und dem Treppengeländer, die Sitzungssäle Nr. 12 und 108 mit der originalen Wandvertäfelung, Schränken, Bänken und Heizungsverkleidung sowie die gewölbten Flure im Hochparterre und 1. Obergeschoss.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer Hohe Straße 80 (Polizeidienstgebäude)
Bezirk Hamm-Mitte
Datum der Eintragung 03.06.1985
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 3

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das Polizeidienstgebäude ist ein wuchtiger Zweiflügelbau, der in den Jahren 1926/27 entstand.

Während der Hauptflügel vier Geschosse und 14 Achsen besitzt, weist der um drei Geschosse überhöhte mächtige Eckturm zwei bzw. vier Achsen auf. Das Hauptportal mit vertikalen, die ganze Höhe bedeckende Bahnen, wird rechts und links von je zwei großen expressionistischen Figuren flankiert. Der Turm zeichnet sich vor allem durch die vier durch vier Geschosse reichende Spitzbogenblenden und die Turmbekrönung mit großem übergreifendem Spitzbogenfries aus.

Alle Fenster wurden in störender Weise modernisiert.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Foto des Objektes



Straße, Hausnummer	Geinegge 38 (Schloss Ermelinghof)
Bezirk	Hamm-Bockum-Hövel
Datum der Eintragung	11.07.1985
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses	4

Text der Denkmalwertbegründung:

Das Anwesen ist bereits im 13. Jahrhundert nachgewiesen und wurde ab dem 13. Jahrhundert errichtet. Es handelt sich um eine Wasseranlage, dessen Gebäude heute alle auf einer Insel liegen. Das Herrenhaus entstand 1875 nach einem Brand unter Verwendung beträchtlicher Reste der älteren Substanz. Auf der Nordseite des Hofes steht das stattliche Brauhaus, welches ein großer zweistöckiger Ziegelbau mit Dreistaffelgiebeln und schmalem übergiebelten Vorbau mit schöner Wappentafel ist. Es entstand nach einem Brand im Jahr 1627. Das zweiflügelige Fachwerkwirtschaftsgebäude ist um 1800 zu datieren. Das Torhaus wurde 1831 verkürzt und klassizistisch verändert. An der Zufahrt befindet sich die katholische Schlosskapelle St. Bartholomäus aus dem 17. Jahrhundert.

An der Einfahrt links steht die stark verwitterte Nepomukfigur, dem sich die Brücke mit rahmenden Torpfosten anschließt. Links ist dann die kleine verputzte dreijochige Kapelle mit pfannengedecktem Satteldach und Dachreiter mit Haube verortet. Dem folgt rechts das langgestrecktes Torhaus mit Staffelgiebel und dorischem Portalvorbau. Anschließend folgt das niedrige Wirtschaftsgebäude mit Walmdach und dann das zweigeschossige Backsteinbrauhaus mit Dreistaffelgiebel und Vorbau. Das Haupthaus von 1875 rundet das Ensemble als dreigeschossiger, vier- mal neun- bzw. zehnachsiger Putzbau mit hohen Rechteckfenstern ab. Dessen Schmalseiten sind mit Staffelgiebeln geschmückt. Die innere Front besitzt einen viergeschossigen Turm von zwei Achsen Breite mit einem Spitzbogenfries unter dem Walmdach. Dem Haupthaus mit pfannengedecktem Satteldach fügen sich zudem ein zweigeschossiger Anbau und ein dreigeschossiger Turmbau zur Außenfront an. Im Garten befinden sich nochmals zwei kleine Torpfosten mit Schalenaufsätzen.

Die Denkmaleigenschaft bezieht sich auf das Äußere ohne moderne Zutaten (nach 1945), auf das Innere (so wie in historischer Form erhalten) und das konstruktive Gefüge.

Hamm:

Bestandskarte

für das

x	Baudenkmal
	Bodendenkmal
	bewegliche Denkmal

Straße, Hausnummer Schlossstrasse 1 (Schloss Heessen)	
Bezirk Hamm-Heessen	
Datum der Eintragung / Fortschreibung 12.07.1985 / 16.09.2020	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 5	

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Denkmalumfang

Das Denkmal besteht aus folgenden Teilen (siehe Planzeichnung mit Denkmalumfang und Denkmalabgrenzung als Bestandteil der Eintragung im Anhang des Schreibens):

a. Herrenhaus
b. Rentei, früheres Verwaltungs- und Wirtschaftsgebäude (ohne die Einbauten des 20. Jh.)
c. Torhaus mit Zugangsbrücke
d. Stallungen von 1843
e. Außentor mit Zugangsbrücke
f. Gartenhaus von 1704
g. Parkanlage auf der Schlossinsel
h. Landschaftsgarten auf der Parkinsel
i. Hainbuchen-Heckengang
j. Zufahrt von Norden
k. Dammweg zur Schlossmühle
l. Skulptur Hl. Johannes Nepomuk

Entstehung und Entwicklung des Herrensitzes Heessen

Der Oberhof Heessen ist in einer Urkunde Kaiser Ottos II. vom 25. April 975 erstmals im Rahmen einer Besitzübertragung genannt (Diözesanarchiv Osnabrück). Dieser Oberhof lag westlich des heutigen Schlosses auf einer leichten Anhöhe über der Lippe, unweit entfernt von der bis heute bestehenden Schlossmühle. Das Gelände des Hofes ist als vermutetes Bodendenkmal ausgewiesen. Dieser Hof war Lehnsgut der Grafen von Limburg (ab 1243), später der Grafen von Neuenahr und der Grafen von Bentheim-Tecklenburg-Rheda und wurde nach Dienstmannenrecht ausgegeben. Zu den dienstnehmenden Rittern gehörten die Herren von Rinkerode und später die Herren von Volmestein und von der Recke. Im 13. und 14. Jahrhundert verminderten

sich die Aufgaben, die diese Ritter auf den Burgen der Lehnsherren zu tun hatten. Zugleich bauten die Ritter selbst feste Landsitze oftmals neben ihren Amtshöfen.

Die Wasserburg Heessen der Herren von Volmestein entstand wohl um 1360 in der Zeit, da die Brüder Dietrich, Gerwin und Johann von Volmestein gemeinsam urkundeten (1346–63). Jedoch baute man den Rittersitz in diesem Fall nicht neben den Hof, sondern an verteidigungstechnisch günstigerer Stelle etwa 500 m entfernt in der Lippeniederung. Der erforderliche Bodengrund – hauptsächlich aus dem Besitz des Oberhofes – muss in dieser Zeit in den Besitz der Ritter von Volmestein übergegangen sein. Im Jahre 1505 waren die Ländereien des älteren Oberhofes (Schultenhofes) schon überwiegend der Wirtschaft des adeligen Hauses einverleibt. Nach Steinkühler wurde der Oberhof Heessen im Dreißigjährigen Krieg zerstört und nicht wiedererrichtet, der Hofplatz bei der Mühle wurde zu Gärten umgewandelt.

Das Haus Heessen entstand um 1440 als repräsentativer Herrensitz neu. Nach dem Übergang der Herrschaft Heessen von den erloschenen Herren von Volmestein an Dietrich VII. von der Recke kam die Anlage 1430 in den Besitz eines der reichsten und mächtigsten Adelsgeschlechter des Bistums Münster. Um 1440 dürfte Dietrich VII. von der Recke das Herrenhaus neu erbaut haben, zumindest den winkelförmigen Bau aus West- und Südflügel mit den regelmäßigen Kellerwölbungen. Die Wirtschaft des adeligen Hauses wurde im 15. und 16. Jahrhundert gezielt vergrößert durch die Erwerbung und Niederlegung von in der Dorfbauernschaft vorhandenen Höfen und durch die Übernahme der Ländereien in Eigennutzung.

Torhaus und Rentei auf Haus Heessen sind bauliche Zeugnisse des gezielten Ausbaus der adeligen Grundherrschaft im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit. Im Laufe der Zeit kamen rund 40 Bauernhöfe an die Heesener Wirtschaft. Daher erneuerte man am Ende des 16. Jahrhunderts die Wirtschaftsgebäude auf dem Vorburggelände, so die Rentei von 1590 (dat.) mit den Wappen des Jobst VII. von der Recke zu Heessen und der Elberta Ketteler zu Hovestadt. Weitere Wappen dieses Ehepaars (ohne Datierung) am Torhaus und am vorderen Torbogen (Außentor) dokumentieren den Ausbau des Herrensitzes in diesem Zeitraum zwischen 1582 (Heirat) und 1624 (Tod Jobsts VII.).

Die Umgestaltung zum Barockschloss Heessen erfolgte zu Beginn des 18. Jahrhunderts und betraf vorrangig die Anlage des Gartens. Davon zeugt bis heute der Gartenpavillon von 1704 mit dem Wappen von Franz Wilhelm von der Recke (1665–1716). Ein im Jahre 1773 gezeichnete Lageplan zeigt einen geometrischen Garten, der auf den Gartenpavillon bezogen ist. Nach der Heirat Franz Wilhelms im Jahre 1708 mit Beatrix Angela von Vittinghoff, gen. Schell zu Schellenberg dürften weitere Neugestaltungen im Inneren des Schlosses erfolgt sein. Davon ist die aufwendige Stuckdecke mit Perseus-Gemälde im Südflügel erhalten.

Die Umgestaltung zum klassizistischen Landsitz Heessen geht zurück auf die 1775 erfolgte Besitzübertragung an die westfälische Linie der Freiherren von Boeselager. Friedrich Joseph von Boeselager und seine Ehefrau Auguste Freiin von Heyden gen. Belderbusch siedelten nach der Erbeinsetzung nach Heessen über. 1780–82 entfernte man den Westflügel, so dass Heessen zu einer Dreiflügelanlage wurde, (Vierflügelanlage siehe Lageplan von 1773), man verputzte die Fassaden, setzte ein neues Mansarddach auf und schuf so im Außenbild einen klassizistischen Landsitz. Das Portalrelief mit den Wappen der neuen Besitzer ist heute auf der Gartenseite eingemauert.

Der Umbau zum romantischen Neurenaissance-Schloss erfolgte 1905–08 nach der Rückkehr der Familie von Boeselager aus dem freiwillig gewählten Exil in England (ab 1881) wegen des Kulturkampfes gegen die katholische Kirche. Nach Antritt seines Erbes siedelte Freiherr Dietrich von Boeselager im Jahre 1900 mit seiner Frau

Alexandra Freiin von Vittinghoff gen. Schell zu Schellenberg zurück nach Heessen und ließ die Anlage in einem malerisch-romantischen Renaissance-Stil ausbauen. Es entstanden der Turm mit Kapelle sowie ein neues Dach mit Treppengiebeln nach Planung der Architekten Alfred Hensen und Franz Wucherpfennig aus Münster sowie eine neue Inneneinrichtung nach Entwürfen des aus England der Familie gut bekannten Architekten Sidney Tugwell aus Bournemouth. Die Neugestaltung des Innenhofes und Gartens nach einer Planung von Thomas Hayton Mawson von 1901 erfolgte verändert bzw. fragmentarisch.
Die Umnutzung zum Landschulheim Schloss Heessen, ein neusprachliches Gymnasium für Jungen und Mädchen unter der Leitung von Arthur Theodor Gruelich, respektierte ab 1957 das Schlossgebäude im Außenbild wie in den repräsentativen Räumen des Inneren. Verändert wurden vor allem Nebenräume (Küche, Internatszimmer im Dachgeschoss). Erhebliche Veränderungen erfuhren die Wirtschaftsgebäude der Vorburg, u. a. Sicherung und Umbau der Rentei, Einbau eines Gymnastikraumes (1966/67), Einbau von Wohnungen im Torhaus, Umnutzung der Stallungen zu Internatsräumen (1978).

Beschreibung der Baulichkeiten

a) Herrenhaus

Schloss Heessen ist eine zweigeschossige Dreiflügelanlage auf hohem Sockelgeschoss und mit steilen Satteldächern. Der längere Ostflügel und der kurze Südflügel weisen etwa dieselben Breiten auf, während der Nordflügel schmaler ist. An diesen dreiseitigen Grundriss aus älterer Zeit fügte man 1905–08 weitere Bauteile an. Dies sind: 1. der Turm im Anschluss an die Stirnseite des Nordflügels; 2. der Küchentrakt nördlich im Anschluss an den Turm; 3. ein runder Treppenturm im Winkel zwischen Küchentrakt und historischem Nordflügel; 4. der überdachte Treppenbau im Innenhof im Winkel zwischen Nord- und Ostflügel; 5. ein runder Treppenturm im Innenhof im Winkel zwischen Ost- und Südflügel.
Das Baumaterial des Herrenhauses besteht im Sockel- und teilweise im Bereich des Erdgeschosses aus einem geschichteten, jedoch unregelmäßigen Bruchsteinmauerwerk in einer weißlichen bis leicht gelblichen Färbung. Gerade in diesem unteren Bereich sind stellenweise Reste von Putzflächen auszumachen. Darüber hinaus findet sich im Erdgeschoss und fast ausschließlich im Obergeschoss ein rotbrauner Backstein in unterschiedlicher Tönung, ergänzt um zwei- bis dreibahnige Fenster mit Sandsteingewänden. Die Bauteile von 1905–08 zeigen einen dunkelbraunen Klinker sowie präzise zugeschnittene Sandsteingewände und –fialen. Im Zeitraum ab 1905 erneuerte man auch sämtliche Dächer mit stehenden Stuhlkonstruktionen aus Fichtenholz, die mit rötlichen Dachziegeln eingedeckt wurden und stellenweise Schleppgauben aufweisen. Die Decke zwischen Sockelgeschoss und Erdgeschoss besteht aus zum Teil verputzten Backstein-Kreuzgratwölbungen, die auf Rundstützen aus Grünsandstein lagern bzw. in die Wände eingebunden sind. (Im Ostflügel zehn Joche, im Südflügel vier Joche, jeweils dreischiffig angelegt; Nordflügel mit Holzbalkendecke). Die Decken über dem Erd- sowie über dem Obergeschoss bestehen aus einer Holzbalkenkonstruktion mit Dielenauflage.
Der Ostflügel ist der markante Hauptflügel des Schlosses. Die zum Garten nach Osten weisende Fassade umfasst neun Fensterachsen in leicht unregelmäßigen Abständen. Es fällt auf, dass das Bruchsteinmauerwerk des Erdgeschosses in einem mittleren Abschnitt fehlt und dort lediglich Backsteine vorhanden sind (Ostseite). Die mannigfaltigen bauhistorischen Spuren sind hier nicht im Detail beschreibbar und harren noch einer detaillierten Analyse. Die neun Kreuzstockfenster je Geschoss, zweibahnig mit je einem Kämpfer dürften in der vorliegenden Form erst mit dem Um-

bau 1905–08 in das Gebäude gekommen sein, darunter einige im Erdgeschoss mit Rundbogen und nachgotischen Maßwerknasen. Dies gilt auch für den Zwerchhausgiebel über der von Süden gesehen sechsten Fensterachse, ein dreibahniger Treppengiebel mit Muschelnischen und Kugelaufsätzen sowie den Wappen Boeselager und Vittinghoff. Zwischen den beiden Fenstern der sechsten Fensterachse findet sich das Allianzwappen Boeselager / Heyden-Belderbusch als Spolie eingemauert, gekrönt und gehalten von zwei steigenden Löwen. Das Sandsteinrelief aus den 1780er Jahren betonte einst das Eingangsportal auf der Westseite des Flügels. Die beiden Giebelseiten des Ostflügels (nach Norden und Süden) sind dreiachsig angelegt, die Treppengiebel selbst mit den Fialen entstammen dem Umbau 1905–08, die beiden Geschosse darunter zeigen Bruchsteine im Erd- und Backsteine im Obergeschoss sowie Kreuzstockgewände wohl wesentlich von 1905–08. Der Nordgiebel umfasst im Giebel eine Tür (älteres Gewände?) und einen Kranbalken sowie aufwendige schmiedeeiserne Anker, der Südgiebel dagegen zeigt oben einen vollplastischen Kopf sowie im Erdgeschoss ein Türportal, additiv und seitlich eingesetzt in ein (nur hier) dreibahniges Mittelfenster (Maßwerkfenster im Erdgeschoss und im Giebel 1905–08). Das Türportal umfasst einen Sandsteinsturz wohl aus der 2. Hälfte des 16. oder dem beginnenden 17. Jahrhundert, dagegen erscheinen Giebel, Säulen und Podeste wohl 1905–08 erneuert, vermutlich zusammen mit der Freitreppe.

Der Südflügel zeigt nach Süden und Norden je vier Achsen aus hochrechteckigen Kreuzstockfenstern, jedoch ist zum Hof eine Achse durch den später vorgebauten Treppenturm verdeckt. Im Bruchsteinmauerwerk des Erdgeschosses zeugen wohl zu verschiedenen Zeiten eingebaute Backsteine (vor allem um die Fenster) von grundlegenden Veränderungen der Ansichten. Auf dem Erdgeschoss in Bruchstein und dem Obergeschoss in Backstein steht – nach Westen gewandt – ein fialenbesetzter Treppengiebel von 1905–08 mit maßwerkgeschmückten Kreuzstockfenstern. Auf dieser westlichen Stirnseite finden sich zwei Fensterachsen. Der konsolengestützte Erker im Erdgeschoss ist eine Zutat von 1905–08, rechts daneben eine zugesetzte große Toröffnung unbekannter Zeit in der Fassadenmitte und schräg links über dem Erker im Obergeschoss Spuren der schrägen Dachlinie des wohl 1782 abgebauten schmalen Westflügels.

Der Nordflügel des alten Schlosses wurde mit dem Anbau des Turmes 1905–08 in seiner Länge (nach Westen) gekürzt. Dies bezeugt die Verzahnung der älteren Backsteinschichten mit dem Anbau auf beiden Seiten. Der im Vergleich zur Süd- und Ostseite schmalere Nordflügel (ohne Wölbungen im Keller) weist nur im Sockelgeschoss Bruchsteinmauerwerk auf, während das Erdgeschoss hauptsächlich aus Backstein besteht. Eine spätere Entstehung als die beiden anderen Flügel wäre denkbar. Beidseitig finden sich drei Achsen mit profilierten Kreuzstockfenstern, jedoch südseitig zum Innenhof zwei Achsen im Erdgeschoss zugesetzt für den überdachten Treppengang von 1905–08.

Der Turm entstand 1905–08 nach einer Planung von Architekt Alfred Hensen, Münster, ausgeführt von Architekt Franz Wucherpfennig. Zum Turm gehört eine kurze Verlängerung des Nordflügels zur Aufnahme eines Treppenhauses, augenfällig gemacht durch ein kleines Außenportal (Südseite) mit Vorhangbogen und augenfällig durch versetzte dreibahnige Treppenhausfenster mit Maßwerk in den Geschossen darüber. Der Rechteckturm mit steilem Satteldach und fialenbesetzten Treppengiebeln nach Norden und Süden besteht im Außenbild aus bräunlichen Klinkern sowie stellenweise dekorativ versetzten Eckquadern aus dunklem Werkstein. An der markanten Südwestecke des Turmes zur Vorburg hin sind drei Werksteinblöcke diagonal vortretend in die Ecke gemauert zum bildhauerischen Ausschlagen einer monumentalen Figur. Kreuzstockfenster aus hellem Sandstein im oberen Turmgeschoss verbinden

den Turm mit den Schlossflügeln, allein auf der Nordseite finden sich keine Fenster, sondern ein auf drei Konsolen ruhender Sandsteinbalkon mit geschlossener, aber leicht geschwungener Brüstung. Prägendes Architekturmotiv des Turmes ist daneben das Kapellenfenster auf der Westseite, ein auf sechs mächtigen Sandsteinkonsolen ruhender Erker mit einem filigranen fünfbahnigem Maßwerk. Dieses Maßwerk steht auf einer geschlossenen Brüstung, deren Sandsteinplatten noch auf eine Ausarbeitung als Reliefs warten, und ist in zwei Geschossen übereinander angelegt mit Dreipass-Nasen in den wenig steilen spitzen Bögen. Dem fialenbesetzten fünfbahnigen Treppengiebel des Erkerfensters mit Lisenen aus Sandstein und diagonal versetzten Backsteinen in den Feldern fehlen die mittleren Fialen und die obere Stufe. Der Turm umfasst im Sockelgeschoss Räume, die der Küche zugeordnet sind, darüber die über zwei Geschosse reichende Schlosskapelle sowie im Bereich des Balkons einen Turmsaal (heute Abstellraum).
Der Küchenflügel ergänzt den Turmbau nach Norden und wurde mit diesem 1905–08 erstellt. Der zweigeschossige, wenig längliche Backsteinbau mit Satteldach umfasst gleichermaßen einen aufwendigen fialenbesetzten Treppengiebel, der im Zusammenspiel mit dem nördlichen Turmgiebel und dem Nordgiebel des Ostflügels die bestimmende Ansicht des Gebäudes von Norden abgibt. Der Küchenflügel umfasst im Erdgeschoss nach Osten und Westen je drei Kreuzstockfenster, im Obergeschoss weniger hohe zweiteilige Fenster. Mit Ladetüren in Ober- und Dachgeschoss und mit dem Kranbalken ist die nördliche Giebelseite besonders betont, jedoch im Erdgeschoss nur durch ein Fenster geöffnet. Zum Küchenflügel zählt auch ein runder Backstein-Treppenturm im Winkel zum Nordflügel mit Spindeltreppe im Inneren, verschiefertem Kegeldach und getreppten Doppelfenstern mit Maßwerk-Rundbogen. Der Küchenflügel umfasst im Erdgeschoss die Küche sowie in Ober- und Dachgeschoss Zimmer für Personal bzw. für das Internat.
Der Treppenturm in der Südostecke des Innenhofs in den Formen der nordeuropäischen Neurenaissance ist gleichfalls eine Zutat der Jahre 1905–08. Der Rundturm mit Spindeltreppe zeigt rotbraunes Backsteinmauerwerk mit diagonaler Musterung aus schwarzen Bindersteinen sowie drei gegeneinander versetzte Doppelfenster mit Maßwerk-Rundbogen, die in den drei Geschossen unregelmäßig in den Turmschaft eingesetzt sind. Ein Konsolengesims mit Muschelnischen verbreitert den runden Turmkopf, der mit Kreuzstockfenstern mit Maßwerk-Rundungen, profiliertem Traufgesims und geschweiftem Schieferhelm abgeschlossen wird. Unter der Traufe finden sich die Wappen der Erbauer Dietrich von Boeselager und Alexandra von Vittinghoff. Das Neurenaissance-Portal im Erdgeschoss mit stilisierten korinthischen Pilastern, einem Fries mit Beschlagwerk-Ornamentik und einem doppelten, getreppten Rahmen-Aufbau mit abschließendem Obelisken und seitlichen Voluten trägt im unteren Rahmen ein seitlich gerolltes Schriftfeld mit Cherubim und den Worten: MDCCCCVII / CAELVM NON ANI /MVM MVTANT / QVI TRANS MA / RE CVRRVNT (1907, den Horizont, nicht die Seele ändern diejenigen, die über das Meer gingen), eine Anspielung auf das Exil der Familie von Boeselager 1881–1900. Im Inneren verläuft eine sorgfältig gearbeitete Steinspindel. Die Wände sind mit weißen Fliesen verkleidet.
Die Außentreppe in der Nordostecke des Innenhofs besteht aus dem unteren Portalbau, dem gedeckten Treppenlauf und einem vortretenden Giebelbau am oberen Podest. Die vollständig aus Sandstein gefertigte Repräsentationsanlage weist ein (erneuertes) Schieferdach, im Bereich des Portalbaus ein Kupferdach auf. Der Portalbau zeigt nach Westen und Süden zwei Bogenöffnungen mit Rahmungen aus ionischen Säulen mitsamt Schmuckmanschette, aus verkröpften Gesimsfriesen mit Masken und aus Dreiecken mit Doppelvoluten auf den Schrägen. Die beiden geschweiften Giebel auf dem Portalbau zeigen ein Relief aus Beschlagwerk mit Frucht-

gehängen, Sonnenmasken sowie einem mittleren Medaillon mit der Darstellung von Mond und Stern (Südseite) sowie einer Sonne (Westseite). Der Bereich des schrägen Treppenlaufs und des oberen Giebels weist Kreuzstockfenster zwischen Pilastern auf, die in ihrer Kombination aus oberen Büsten, Diamantquadern und gerafften Tüchern typische Merkmale manieristischer Formgestaltung umfassen. Dies gilt gleichermaßen für die gerollten Kartuschen in den Brüstungsfeldern mit Beschlagwerk, Fruchtgirlanden und Maskenköpfen im Zentrum sowie (im übergiebelten oberen Abschnitt) einer Büste in Akanthusranken und einem Feld mit den Wappen des Erbauer-Ehepaars Boeselager / Vittinghoff. Der Giebel des oberen Abschnitts zeigt oben eine Ädikula mit Bogenabschluss, gerahmt von gegenläufigen Beschlagwerk-Voluten. Die Nische der Ädikula ist leer. Innenseitig umfasst der Treppenbau eine flache Wandgestaltung aus Steinquadern und eine dreiseitig gebrochene, dunkel gebeizte Holzdecke in Kassettengliederung.

Herrenhaus: Innenräume

Schloss Heessen erfuhr 1905–08 eine umfassende Neugestaltung und Erweiterung. Alle baulichen Bestandteile des Äußeren wie der Innenräume aus dieser Zeitschicht sind grundsätzlich Teil des Denkmals. Dies gilt auch für die im Folgenden nicht näher beschriebenen, schlichten Räume etwa im Küchenflügel und im Dachgeschoss, die in ihrer Aufteilung und mit ihren Böden, Türen, Fenstern grundsätzlich denkmalwert sind. Einem besonderen, höheren Anspruch in ihrer Wertigkeit und damit im denkmalpflegerischen Umgang unterliegen die hier folgend näher beschriebenen Repräsentationsräume.

Die Eingangshalle im Erdgeschoss des Ostflügels ist ein länglicher Raum mit zwei Fenstern, der in Querrichtung betreten wird und den Kleinen Saal (Nordflügel) sowie die Treppenhalle (Ostflügel) zusammenbindet. Der Raum ist 1905–08 vollständig neu ausgestattet worden. Er umfasst eine raumhohe Vertäfelung aus dunkel gebeiztem Eichenholz mit vergleichsweise kleinen hochrechteckigen Feldern in sieben Einheiten übereinander. Darin eingebettet und ähnlich profiliert sind die Blendrahmen der Türöffnungen, während die Türblätter kreuzförmige quadratische Kassetten sowie Messingbeschläge besitzen. Deutlich abgesetzt von den dunklen Wänden ist eine weiße Balkendecke mit einer Stuckierung in der Art der „Kölner Decken". Gegenüber dem Haupteingang ist die Wand-Kassetierung leicht vorgezogen und umfasst eine mehrfach profilierte und breite Kaminrahmung aus einem schwarzen Marmor mit weißen Linien. Aus diesem Material ist auch der Bodenbelag aus diagonal verlegten Platten hergestellt. Im Kamin eingebaut ist eine rechteckige, gesprungene Herdplatte des 18. Jahrhunderts, darin ein Rechteckfeld aus Früchten und Blattwerk sowie darin ein eingeschriebenes ovales Feld mit einem nach links steigenden Pferd (Westfalenross), der Umschrift SOLA BONA QVAE HONESTA und unten eine turmreiche Stadtansicht mit vorgelagerten Befestigungen.

Die Treppenhalle ist ein kompakter Rechteckraum mit zwei Fenstern im Erdgeschoss des Ostflügels, gleichfalls wie die Eingangshalle 1905–08 neu gestaltet und mit einer raumhohen Kassetierung aus dunkel gebeiztem Eichenholz an den Wänden versehen. Jedoch besteht die Decke hier aus in dunklem Holz umkleideten Balken oder Trägern, und der Boden besteht aus einem Eichenholz-Parkett aus diagonal verlegten Kassetten. Im Boden ist der frühere Standort eines Kamins (an der Wand nach Süden) durch weiße und schwarze Marmorplatten noch markiert, die Wandfläche darüber jedoch durch angepasste Holzkassetten nachträglich (nach 1920?) verblendet. Die Ostwand des Raumes den Fenstern gegenüber wird bestimmt durch eine vierläufige Holztreppe mit zwei Viertelpodesten (in den Raumecken) und einem Zwischenpodest in der Raummitte und einem aufwendigen Geländer aus quadratischen Eichenholz-Pfeilern mit abschließenden hohen Knäufen und einer Brüstung aus ei-

nem stark profilierten, breiten Handlauf, schweren Balustern und einer mehrfach profilierten Treppenwange mit einem Fries aus Beschlagwerk-Dekor. Die Knäufe auf den Pfeilern sind in der Ostseite verändert zu ionischen Pfeilern, die die Decke erreichen.

Der Große Saal (Festsaal, Raum 115) nimmt die gesamte Breite des Ostflügels ein und wird von Osten sowie von Süden durch je drei Fenster belichtet. Die gesamte Raumgestaltung entstammt den Jahren 1905–08. Nach Süden ist in ein breites Fenster offenbar in diesem Zeitraum eine schmalere Tür mit Türgiebel eingestellt worden. Die dunkel gebeizte Wandvertäfelung zeigt hier größere und weniger tiefe Kassetten, die jeweils mittig auf allen vier Seiten durch kurze Verbindungsstücke unterschieden sind. Der Boden zeigt die diagonal verlegten Parkett-Kassetten wie in der Treppenhalle, die Decke aber eine aufwendige Kölner Decke aus zwei Hauptbalken, die genauso stuckiert sind wie die zahlreichen sekundären Balken in Querrichtung (Rosetten, Blumen- und Frucht-Gehängen, gewellten Kanten). Der Große Saal besaß einst in der Mitte der Nordwand einen raumbestimmenden älteren Kamin, von dessen ehemaliger Aufstellung noch ein Bodenfeld aus gelblichen, diagonal verlegten Steinplatten zeugt. Das Wandfeld darüber wurde nachträglich durch eine Wand-Kassetierung wie an den übrigen Wänden geschlossen. Innerhalb dieser Wand-Kassetierung ist auf der Westseite ein großes, beinahe raumhohes und gerahmtes Bildfeld ausgespart, dessen ursprüngliche Bestimmung bzw. ursprünglicher Inhalt derzeit nicht bekannt ist.

Die Bibliothek (Raum 116) ist ein kleiner länglicher Raum im Südflügel auf der Seite zum Innenhof und dient wesentlich als Durchgangsraum. Diese Funktion ist zusätzlich dadurch verstärkt, dass ein diagonal durch die Mauern geschlagener niedriger Durchgang zur Treppenhalle besteht. Der Raum wurde 1905–08 neu gestaltet und umfasst auch die raumhohe Vertäfelung aus dunkel gebeiztem Eichenholz, außerdem eine weiß gefasste Kölner Decke und einen diagonalen Parkettboden, der hier allerdings in hellerem Holz und mit schmalen rahmenden Leisten ausgeführt ist. In die Wandverkleidung sind raumhohe Bücherschränke mit Gittertüren eingebaut. Die Raumecke nach Südosten ist diagonal abgeschrägt zur Aufnahme eines schmalen Kamins, der oben in die Holzverkleidung des Raumes integriert ist, unten aber eine vierseitige helle Marmor-Rahmung umfasst mit einem vorliegenden Bodenfeld aus schwarzen und weißen Platten in diagonaler Verlegung.

Das Perseus-Zimmer (Raum 117, Lehrerzimmer) liegt im Südflügel und umfasst zwei Fenster nach Süden. Das Zimmer besitzt eine stuckierte und bemalte Decke aus dem 18. Jahrhundert, während die Vertäfelung der Fensternischen, das Lambris (vermutlich), die Türblätter mit ihren Rahmungen, der Parkettboden (wie in der Bibliothek) und der Kamin mit seinem Aufbau der Umbauphase von 1905–08 entstammen. Dieser leicht vortretende Kamin an der Ostwand besitzt einen vielfach profilierten Rechteckrahmen aus dunklem Marmor mit hellen Adern und darüber einen Aufbau aus rahmenden Pilastern und zwei Feldern übereinander, abgeschlossen durch ein segmentbogiges Gesims, darunter in reicher barockisierender Stuckierung das Allianzwappen der 1905–08 umbauenden Schlossbesitzer Boeselager / Vittinghoff, auf den Pilastern dazu Fruchtgehänge. Im unteren Bildfeld ein Spiegel, im oberen ein Gemälde eines Laute spielenden Knaben im Stil des 17. Jahrhunderts.

Die Stuckdecke zeigt umlaufend eine deutlich ausgeführte Kehlung mit stuckierten Blumen-Girlanden in den Ecken. Die plane Deckenfläche umfasst ein längliches rechteckiges Bildfeld im Zentrum und vier Rundbilder in den Ecken, umgeben von stuckierten Rahmungen und ergänzt um kreisförmig bewegtes Rankenwerk in flacher Stuckierung um die Rundfelder. Auf der Deckenfläche - in den vier Achsen des Rechteckbildes in der Mitte – findet sich zusätzlich in Symmetrie stuckiertes Blatt-

werk, das durch Bänder und Kränze zusammengehalten wird und sich aus Füllhörnern entwickelt. Die kreisrunden äußeren Bildfelder – wohl Ölmalerei auf unbekanntem Grund – zeigen bewegte Putten, die entspannt auf Wolken lagern mit Blütengirlande (Frühling), Sense und Sichel (Sommer), Weintrauben (Herbst) und wärmendem Feuer (Winter). Das mittlere Rechteckfeld, das etwa in der Mitte durch einen breiten Riss durchlaufen wird, veranschaulicht den der griechischen Mythologie entstammenden Helden Perseus, der gleichfalls entspannt auf einer Wolkenformation lagert und sein Schwert erhoben hat. Er stellt ein Bein auf die Medusa, deren von Schlangen umfasstes Haupt nach unten gewendet ist, und legt seinen Blick nach rechts in einen Schild, der von einem Bewaffneten neben ihm gehalten wird. Die (ehemals) spiegelnde Innenseite des Spiegels erlaubt ihm, die Enthauptung der Medusa fachgerecht durchzuführen, ohne ihrem versteinerndem Blick ausgesetzt zu sein. Versetzt hinter Perseus erscheint ein Ruhmesengel und trägt Siegespalme und Lorbeerkranz. Weitere Putten finden sich rechts und links, darunter Trompete blasend, einen Blütenzweig haltend, eine gerollte Fahne (?) tragend. Die Malerei ist auf einen braun-gelblichen Grundton mit roten Akzenten gestimmt.
Das Südwestzimmer (Raum 119, Lehrerzimmer) im Südflügel umfasst zwei Fenster nach Süden und ein Fenster nach Westen. Bemerkenswert ist der Schmuckboden aus Eichenholz, der auf das späte 17. oder das 18. Jahrhundert zurückgehen dürfte. In der Mitte des Raumes ist im Boden ein rechteckiges Feld ausgeschieden mit einer Musterung aus kleinen, gleichseitig dreieckigen Feldern. Die Fläche um das Mittelrechteck zeigt längliche sechseckige Eichenholzfelder, von denen vier jeweils ein geteiltes Quadratfeld umgeben. Der Raum ist geprägt durch ein umlaufendes Lambris aus dunkel gebeiztem Eichenholz, dessen Felder ausgerundete Ecken und Böschungen aufweisen. Dieses Lambris dürfte nicht mit dem Schmuckboden entstanden sein, ist aber älter als die Umbauphase 1905–08. Die Türblätter und die Rahmungen der beiden Türen zum benachbarten Südostraum sind gleichfalls älter als die Umbauzeit, während die Doppeltüre zum Perseus-Zimmer 1905–08 entstanden ist. Eine abgehängte Decke verhindert hier den Blick auf die Deckengestaltung.
Das Jagdzimmer (Raum 118, Besprechungsraum) ist ein schmaler Raum im Südflügel, der auch den 1905–08 an die Westseite des Südflügels ergänzten Erker beinhaltet und von zwei Nordfenstern zum Hof großzügig belichtet wird. Neben den beiden wohl dem 18. Jahrhundert angehörigen Türen zum Nachbarraum (Südwestzimmer) ist die Raumecke nach Nordwesten durch einen älteren schmalen Eckschrank ausgefüllt. Die übrigen Details wie der Parkettboden, die Zugangstüre von der Bibliothek und die Fensterläden gehören der Umbauphase 1905–08 an. Die Bezeichnung Jagdzimmer wird heute verwendet und stellt keine Beschreibung historischer Nutzungen dar.
Der Kleine Saal im Nordflügel nimmt die gesamte Breite des Nordflügels in Anspruch und wird daher von zwei Seiten aus je zwei Fenstern belichtet. Die Kölner Decke von 1905–08 umfasst einen quer verlaufenden Hauptträger, auf den in Längsrichtung Balken gelegt sind. Auch alle weiteren Details des Raumes wie Fußboden, Türen, Fenster entstammen der Umbauphase 1905–08. Dazu gehören auch die beiden gegenüber liegenden und aus der Wand deutlich vortretenden Kamine, deren Außenbild jedoch durch eine in jüngerer Vergangenheit neu vorgesetzte Rahmung aus Backstein bestimmt wird.
Das Kapellen-Treppenhaus entstand 1905–08 (auch in den Außenwänden) neu im Nordflügel zwischen dem Kleinen Saal und der Kapelle. Es handelt sich um eine zweiläufige Treppe, deren langer Lauf unten in einer Viertelwendung geführt ist, während oben ein Viertelpodest und ein sehr kurzer Lauf vorhanden sind. Die Holztreppe weist eine aufwendige Brüstung aus eckigen Pfeilern und geschwungenen Holzba-

lustern auf. Die Pfeiler laufen über die schlichte Holzwange der Treppe hinaus und enden oben wie unten in rundlichen Knäufen. Sie dienen in der Brüstung der Etagen-Podeste zudem als Unterbau für schlichte Säulen, die oben durch segmentbogige Holzbögen verbunden sind. Das Eichenholzparkett des Bodens und die Balkengliederung der Decke setzen diese Gestaltung fort.
Die Schlosskapelle im Turm des Schlosses entstand 1905–08 nach Planung des englischen Architekten Sidney Tugwell als eigenständige Innenarchitektur in Werkstein. Der etwa quadratische Raum ist gedeckt durch ein mit Maßwerk belegtes Fächergewölbe. Vier steile Gewölbesegmente entwickeln sich aus den Raumecken und sind mit zweibahnigen Maßwerkbahnen belegt, während die flache Mittelfläche im Maßwerkdekor mit vier Achtpässen in einem Kreisrund ausgeführt ist, ergänzt außenseitig durch vier Fünfpässe in den Zwickeln zu den Ecksegmenten. Die nach Westen weisende Altarwand ist durch einen Erker erweitert, in dem der Altar steht. Dieser rechteckige Erker ist nach innen zur Kapelle durch einen geschweiften und profilierten Kielbogen abgeschlossen. Aus der oberen Kontur dieses Bogens entwickelt sich (auf der Wandfläche oberhalb) ein reiches Blendmaßwerk mit gegeneinander versetzten Fialen und einem engem Besatz aus Krabben. Dieses Schmuckwerk ist ergänzt durch ein Blendmaßwerk, das neben diesem Altarbogen vom Boden her ansteigt und ein zweibahniges Blendmaßwerk mit Wimperg neben dem Altar-Erker zeigt. Die seitlichen Wandflächen des Erkers sind in ein vertikales Stabwerk aus eng gestellten Dienstprofilen aufgelöst, der Erker selbst ist oberhalb einer Brüstung vollständig verglast in fünf Maßwerkbahnen (nebeneinander) und je einer seitlichen Maßwerkbahn. Die Steinpfosten der Lichtwand sind in einer Höhe durch eine Maßwerkbrücke miteinander verbunden. Im Erker steht ein rechteckiger Altarblock mit rückseitig leicht höherer Leuchterbank. Die vordere Ansicht umfasst sechs Bahnen aus Blendmaßwerk mit halben Sechspässen als Couronnement. Die Altarplatte umfasst einen eingelassenen, geweihten, schwarzen Altarstein.
Die aus schlichten Quadern in unterschiedlich hohen Lagen bestehenden Wandflächen und der durch quadratische Platten belegte Boden sind wirkungsvoll akzentuiert durch zwei sehr reich detaillierte Einbauten, durch die Kanzel an der Nordwand und die Empore an der Ostseite dem Altar gegenüber. Die als polygonaler, etwa halbrunder Zylinder auf der Wandfläche liegende Kanzel ist durch eine Tür mit Vorhangbogen von rückseitigen Räumen aus zugänglich und umfasst mit dem Blendmaßwerk auf der Brüstung und mit dem Fächermaßwerk auf der stützenden Wölbung Architekturmotive, die genauso am Altar und in der Raumwölbung zu finden sind. Eine geschweifte Bogenkontur als Relief auf der Wand betont die Stellung des Predigers und ist oben in eine aufwendige Kreuzblume geführt. Die Empore ruht auf zwei Bogenstellungen, allerdings sind der Mittelpfeiler und die seitlichen Stützen nicht ausgeführt und ersetzt durch dreifach getreppte Konsolen, die im Wandmauerwerk verankert sind. Die beiden runden Emporenbögen sind in der unteren Kontur ergänzt durch ein durchbrochenes Maßwerk-Couronnement, dessen Nasen unterseitig in zylindrischen Knäufe geführt sind. Die Zwickel der beiden Emporenbögen sind durch je vier enge Maßwerkbahnen ausgefüllt. Die Figurennische mit Baldachin oberhalb der Mittelkonsole ist leer. Ein trennendes Gesims mit einem engen Rankenmotiv unterscheidet die Emporenbrüstung oberhalb, deren Maßwerkfelder links durch das Wappen des Dietrich von Boeselager zwischen steigenden Löwen und rechts das Wappen seiner Gemahlin Alexandra Freiin von Vittinghoff gen. Schell zu Schellenberg zwischen steigenden Einhörnern akzentuiert wird.
In die sehr tiefe Wandfläche hinter der Empore ist der Kapellenzugang eingelassen, gedeckt durch einen fünfteiligen Vorhangbogen. Das Zugangsportal (vom Treppenhaus aus) umfasst einen Kleeblattbogen und darüber mehrere Profile eines stark

gespreizten Stichbogens, die unvermittelt aus der schrägen Türlaibung sich entwickeln. Das Zugangsportal im Geschoss darüber führt auf die Empore und weist einen sehr wenig spitzen Bogen mit ausgerundeten Ecken ohne Kapitelle auf sowie zwischen zwei Profilen ein fortlaufendes und durchbrochenes Rankenband aus Weinlaub und Trauben. In der Wandfläche verläuft zudem eine Spindeltreppe vom Erdgeschoss auf die Empore, deren Rundung leicht in den Kapellenraum unter der Empore tritt und dort mit glaslosen und dem Steigungsmaß der Treppe folgenden Maßwerköffnungen in zwei Geschossen versehen ist. Dieses Treppenhaus ist oben abgeschlossen durch eine maßwerkbesetzte Halbkuppel mit hängendem Schlussstein.
Die weitere Ausstattung der Schlosskapelle wie das Harmonium, die Kreuzwegstationen, die Introitus-Glocke, das Weihwasserbecken oder gerahmte Reliefs sind nicht konstituierend für das Baudenkmal Schlosskapelle und zählen daher nicht zum Denkmalumfang.
Die Treppenhalle im Obergeschoss ist ein rechteckiger Raum im Ostflügel mit Belichtung von Osten und Westen. Der Eichenholz-Fußboden, die Decke aus verkleideten Balken, Türen und Fenster entstammen dem Umbau von 1905–08 genauso wie die winkelförmig in den Raum gelegte Treppe. Die Brüstungen zur Absicherung des Treppenlochs aus Rechteckpfeilern mit Knäufen, breiten Handläufen und eng gestellten Balustern in dunkel gebeizten Oberflächen bestimmen den Raum. In der Treppenhalle sind ein Schrank wohl des 17. Jahrhunderts und zwei barocke Altargemälde vorhanden (Enthauptung der hl. Katharina; Darbringung im Tempel). Diese Objekte sind nicht konstituierende Bestandteile des Baudenkmals Schloss Heessen, zumal über die Provenienz dieser Stücke keine sicheren Informationen vorliegen. Es besteht die Vermutung, dass die Gemälde (oder eines der Gemälde) von dem Maler Anton Vercruice (Verkrüzen) hergestellt worden sind, der sich 1681 in Heessen aufhielt. Sollte sich die Annahme erhärten, dass die Stücke aus der früheren Schlosskapelle stammen (oder aus anderen Räumen), so stehen einer Erweiterung des Denkmalumfangs um diese Arbeiten keine Gründe entgegen. Die Hauskapelle wurde im Jahre 1811 aufgegeben, jedoch 1838 erneuert, das Hausbenefizium wurde durch Transferierung dreier Soester Benefizien wiederhergestellt. Der kleine Barockaltar in St. Joseph in Hamm-Süddinker soll aus Schloss Heessen stammen.
Das Sekretariat (Raum 219) im Obergeschoss an der Südseite des Ostflügels ist ein rechteckiger Raum, dessen Fußboden, dessen Balkenkreuz in der Decke und dessen Türen und Fenster ganz auf die Umbauphase 1905–08 zurückgehen. Bemerkenswert ist ein raumprägender Kamin auf der Ostwand auch aus dieser Zeit aus einer mehrfach profilierten weißen Marmorrahmung mit ausgerundeten Ecken und einem seitlichen und vor allem oberen Aufbau aus Eichenholzkassetten und einem ausladenden Kranzgesims als Abschluss.
Das Direktorat (Raum 218) ist der Eckraum des Ostflügels nach Südosten. Der Raum wurde gleichfalls 1905–08 neu gestaltet, jedoch findet sich allein hier im Schloss eine neugotische Schmuckdecke in einer stark rationalen Linienführung. Die Flachdecke mit umlaufender Kehlung zeigt hart profilierte Maßwerkprofile in einem Rechteckraster mit kleineren Quadraten an den Schnittstellen. Darin eingebunden sind zwei Schlaufenformen in Gestalt von vierblättrigen Kleeblättern, in deren Konturen wiederum geschwungene Rauten eingesetzt sind, deren Enden in stilisierten Lilien enden.
Die übrigen Bereiche im Obergeschoss (wie im Dachgeschoss) weisen Mittelflure auf und zeigen die Details der Umbauphase 1905–08 (Böden, Türen, Fenster, Deckenbalken usw.). In Raum 212 (Ostflügel mit Fenstern nach Osten) ist darüber hinaus eine Kaminrahmung erhalten mit alternierend weißen Fliesen und hellblauen Motivfliesen in niederländischer Tradition, darunter in der Hauptsache naiv anmutende

Bildszenen aus dem Alten Testament in runden Medaillons. Im Kamin ist zudem eine eventuell auf das 17. Jahrhundert zurückgehende Eisenplatte befestigt, im oberen Bereich in manieristischer Rahmung zwei nackte weibliche Personifikationen mit langen Schleiern, die rechte mit Waage als Justitia anzusprechen. Eine zweite Kaminnische in Raum 208 (Nordflügel mit Belichtung von Norden) umfasst eine Eisenplatte mit der Darstellung der an der Tür durch den Bräutigam abgewiesenen törichten Jungfrauen im Gleichnis Jesu von den Jungfrauen. Die Rahmung verweist auf eine Entstehung im 17. oder frühen 18. Jahrhundert, die untere Kartusche mit einer zweizeiligen Inschrift ist nicht lesbar. Dieser Raum umfasst eine Kölner Decke, die deutlich schlichter ausgeführt ist als die Decken dieser Machart in den übrigen Räumen. Die Entstehungszeit konnte hier nicht sicher bestimmt werden.

b) Rentei – früheres Verwaltungs- und Wirtschaftsgebäude

Die aus rotbraunem Backstein in zwei Geschossen errichtete Rentei ist ein längliches Gebäude mit Satteldach, das das Vorburggelände auf der Südseite zur Lippe hin begrenzt. Der Verlauf der Lippe mag dafür ausschlaggebend gewesen sein, dass das Gebäude etwa in der Mitte einen leichten Knick aufweist. Der Gebäudegrundriss weist am westlichen Ende einen schmaleren Abschnitt auf, jedoch lässt sich anhand des Außenbildes nicht feststellen, dass der Gebäudeeinzug oder der Knick unterschiedliche Bauphasen markieren. So muss derzeit die Datierung des gesamten Gebäudes in die 1590er Jahre angenommen werden (siehe Wappenfeld).

Das Baumaterial der Rentei umfasst bläulich glasierte Steine (Bindersteine), die eine diagonale Rautengliederung als durchlaufendes Netz auf den Fassaden ergeben. Glasierte Steine im Wechsel mit rotbraunen Steinen finden sich auch in den Entlastungsbögen über den Fenstern. Das Bauwerk ist ohne einen abgesetzten Sockel. Ein schmales Sandsteingesims markiert die Geschossebene zwischen Erd- und Obergeschoss und umläuft das gesamte Gebäude, ausgenommen die westliche Stirnseite. Darüber hinaus sind die drei Giebel des Bauwerks – die beiden Stirngiebel und der Giebel zwischen dem breiteren und dem schmaleren Abschnitt – mit einem Sandsteingesims vorbereitet, sie umfassen eckige Vorlagen aus Sandstein am Giebelfuß, ein teilendes Zwischengesims, Ortgangprofile in den Schrägen und einen Firststein. Die Fenster erscheinen in der Regel als Kreuzstockfenster mit rahmenden Sandsteinprofilen, die seitlich ins Mauerwerk einbinden und von Entlastungsbögen gesichert werden. Ein großer Teil dieser Fensterrahmungen wurde in der Mitte des 20. Jahrhunderts erneuert. Neben den doppelbahnigen Kreuzstockfenstern gibt es auch einbahnige Fenster ähnlicher Machart, so unter anderem in den beiden Giebelgeschossen. Eine Vielzahl von Eisenankern prägen die Ansichten in der Höhe der Geschossdecken. Die beiden Satteldächer sind mit Dachziegeln gedeckt. 1956–59 erfolgten die Sicherung des Dachstuhls und die Instandsetzung des Äußeren des Renteigebäudes. Bis in die Mitte der 1960er Jahre erneuerte man Sandsteinteile, Eichentüren, Klappläden usw.

Das Außenbild der Rentei entspricht heute nicht dem ursprünglichen Erscheinungsbild, weil ehemals vorhandene Fenster zugesetzt wurden und neue Fenster eingebrochen wurden, erkennbar an den im Mauerwerk darüber fehlenden Entlastungsbögen. Auf der Nordseite zum Hof werden die ersten beiden Fensterachsen mit Kreuzstockfenstern zum Originalbestand gehören. Die dritte Achse umfasst eine rechteckige Türe aus neueren Sandsteingewänden (mit älterem Entlastungsbogen) und darüber im Obergeschoss – jedoch zur Seite versetzt – eine heute zugesetzte ältere Öffnung. Die beiden folgenden Fensterachsen – die vierte und fünfte in heutiger Zählung – umfassen im Erdgeschoss neu eingebrochene Öffnungen. Die heute fünfte Fensterachse war ehemals weiter nach Westen versetzt wie der Entlastungsbogen im Erdgeschoss und das Fenster im Obergeschoss dokumentieren. Es folgt ein brei-

terer Mauerabschnitt ohne Fenster sowie die sechste Fensterachse, hier in Gestalt von Kreuzstockfenstern mit Entlastungsbögen. Kurz vor dem Knick des Gebäudes liegt in der siebten Achse lediglich eine sandsteingerahmte und ebenerdige Ladeöffnung im Obergeschoss, darüber im Dach ein Dachhaus mit Ladebalken.

Westlich des Knicks folgt als achte Achse ein niedriges Sandsteinportal mit einer aufstehenden Ädikula aus Sockelgesims, seitlichen Pilastern mit einem aus Vasen aufsteigenden Blattwerk-Relief und einem unvermittelt ohne Gebälk aufsitzenden Dreieckgiebel mit Muschelfeld. Im Feld liegt im unteren Drittel eine Kartusche mit eingerollten Eckzwickeln und ovalem Feld, darin die ineinander gelegten Hände des Erbauerehepaars Jobst VII. von der Recke zu Heessen und der Elberta Ketteler zu Hovestadt. Die Hände halten einen aufsteigenden Baum und sind bezeichnet mit RECKE KETLER / BES IN DEN DODT. Darüber sind die beiden Wappen des Ehepaars mitsamt Helmzier in das stark stilisierte Blattwerk des Lebensbaumes eingelassen. Im Unterhang unter dem Grundgesims der Arbeit findet sich die Datierung ANNO DNI 1590, wobei die beiden letzten Ziffern offenbar rekonstruiert sind. Als neunte, zehnte und elfte Fensterachsen folgen nach Westen drei Achsen mit Kreuzstockfenstern, die vergleichsweise weit voneinander entfernt sind. Das Erdgeschossfenster der elften Achse liegt nicht in der Flucht des Obergeschossfensters und besitzt keinen Entlastungsboden, so dass es später eingebrochen worden sein muss. Als zwölfte Achse folgt eine einfache, aus Sandsteinprofilen gerahmte Rechtecktüre im Erdgeschoss. Die 13., 14. und 15. Fensterachse liegen bereits in dem eingezogenen, schmaleren Abschnitt des Bauwerks, im Erdgeschoss ursprünglich nur wenig hohe einbahnige Öffnungen wegen des Gewölberaums dahinter, im Obergeschoss aber Kreuzstockfenster mit Entlastungsbögen. Erkennbar wurde das Erdgeschossfenster der 13. Achse zum Kreuzstockfenster verändert. Das Erdgeschossfenster der 14. Achse war bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts zu einer Türöffnung verändert.

Die Giebel der Rentei sind aufwendig gestaltet. Der nach Westen weisende Giebel umfasst im Erdgeschoss zwei offenbar neu eingebrochene, gedrungene kleine Fenster, im Giebel zwei einbahnige hohe Fenster und im Spitzbogen ein sandsteingerahmtes kleines Lochfenster. Der Ostgiebel umfasst im Erdgeschoss ein doppelflügeliges Portal mit einer einfachen Pilasterrahmung und einem verkröpften Gebälk, darüber Eckvoluten und ein schmaleres, gleichermaßen von Pilastern gerahmtes Feld mit einem stark angegriffenen Abschlussgebälk. Im Feld findet sich unten eine Kartusche mit ovalem Feld und dem von der Nordseite bekannten Motiv der ineinander gelegten Hände, darunter noch lesbar: BES. In der oberen Hälfte befindet sich ein aufsteigender Adler mit den beiden Wappenschilden v. RECKE und v. KETTELER. Der Ostgiebel ist im Obergeschoss fensterlos, zeigt im unteren Dachgeschoss zwei Kreuzstockfenster und im oberen Dach zwei einbahnige Fenster und ist darüber hinaus großflächig vom diagonalen Muster der glasierten Backsteine geprägt.

Die Südseite der Rentei entspricht in den Achsen nicht der Nordseite, so dass keine Analogien beschrieben werden können. Von links nach rechts (Westen nach Osten) ergeben sich zunächst drei Achsen mit schmalen einbahnigen Fenstern im Erd- und Kreuzstockfenstern im Obergeschoss. Diese drei Achsen liegen in dem schmaleren westlichen Bauteil der Rentei und dürften (mit erneuerten Sandsteinprofilen) authentisch sein. Es folgt nach Osten die vierte Fensterachse, die im Erdgeschoss ein schmales Fenster mit Entlastungsbogen zeigt, im Obergeschoss aber ein dazu versetztes Kreuzstockfenster, das offenbar eine ältere und weiter nach unten reichende Öffnung ersetzt. Die fünfte, sechste und siebte Fensterachse zeigen Kreuzstockfenster axial übereinander in recht enger Folge, jedoch fehlt in der sechsten Achse das Obergeschossfenster. Die achte Achse ist ein rechteckiges Sandsteinportal im Erdgeschoss mit Entlastungsbogen, die neunte Achse sind zwei Kreuzstockfenster

übereinander mit Entlastungsbogen. Daran schließen sich im östlichen Abschnitt des Gebäudes im Bereich der früheren Rentmeisterwohnung noch fünf weitere Achsen an, die im Erdgeschoss sämtlich veränderte Öffnungen aufweisen. Es handelt sich um hochrechteckige Fenster mit Holzzargen wohl des 19. Jahrhunderts, die zum Teil neu eingebrochen worden sind und zum Teil frühere schmalere Fenster ersetzten. Im Obergeschoss befinden sich in diesen Achsen Kreuzstockfenster und kleinere Öffnungen.
Das Innere der Rentei unterlag im Laufe der Zeit erheblichen Veränderungen. Der östliche Bereich in einer Breite von fünf Fensterachsen wurde wohl um 1900 zu einer bürgerlichen Wohnansprüchen genügenden Rentmeisterwohnung neu aufgeteilt. Das doppelflügelige Portal im Ostgiebel musste im Zuge dieser Maßnahme zugesetzt werden. Die Aufteilung in einzelne Zimmer und die einläufige Treppe mit profiliertem Antrittspfosten und Profilstäben in der Geländerbrüstung stammen aus dieser Zeit, dazu einige wenige Türblätter und Zargen, darüber hinaus sind die Oberflächen der Decken und Wände in jüngerer Vergangenheit erneuert worden. Eine im März 2018 erarbeitete Befunderhebung hat zudem keine älteren Oberflächen erkennen lassen. Die ältesten Oberflächen der Innenwände stammen demnach vom Anfang des 20. Jahrhunderts. Die Rentmeisterwohnung kann daher nicht überzeugend als zweite denkmalwerte Schicht des Gebäudes bewertet werden. Ein denkmalrechtlich relevanter Zeugniswert als charakteristische Wohnung eines Verwalters im Umfeld des großen Schlossumbaus um 1908 kann den vorliegenden (und zum Teil später noch veränderten) Innenwänden, Türblättern und der Treppe vom Beginn des 20. Jahrhunderts nicht zugesprochen werden.
Der westliche Abschnitt des Hauptbaus der Rentei westlich des Knicks im Gebäude umfasst im Erdgeschoss einen großen Raum, der ab etwa 1960 als Gymnastikraum des Landschulinternats neu eingerichtet wurde. Dieser Raum ist von einem Mittelbalken in Längsrichtung überbrückt, der nach Ausweis älterer Pläne ursprünglich auf zwei Ständern aufstand und im Zuge dieser Maßnahme mit Eisenbändern nach oben ins Dachwerk aufgehängt wurde (siehe Dachwerk). Der westliche Abschluss dieses Raumes umfasst zusätzlich ein schmales Kreuzgratgewölbe über die gesamte Tiefe des Gebäudes. Die Kreuzgratwölbung lastet in den Ecken des Feldes auf Vorlagen zum Teil mit profilierten Kämpfersteinen. Ein weit gespannter und flacher Bogen überbrückt die breite Öffnung zum Gesamtraum. Ein heute zugesetzter Kamin deutet auf eine frühere Beheizung dieses Raumteils, dessen Funktion nicht genau bekannt ist. Jenseits dieses (ehemaligen) Gymnastikraumes nach Westen verbleibt ein schmaler Bereich, der nahezu quadratische Gewölbefelder mit Kreuzgraten umfasste, von denen 1961 mindestens ein Feld zugunsten eines damals neuen Treppenhauses ausgebaut wurde. Das Treppenhaus von 1961 ist nicht konstituierender Bestandteil des Baudenkmals Rentei. Das Obergeschoss ist in diesem Bereich in den 1960er Jahren mit Mittelflur und einzelnen Zimmern neu aufgeteilt worden. Auch diese Gestaltung ist nicht denkmalwert. Der schmalere Abschnitt der Rentei (nach Westen hin) umfasst im Erdgeschoss zwei quadratische und frei stehende Pfeiler, auf denen kämpferlos aus den Wänden aufsteigende Gurtbögen lasten, zwischen denen sechs Kreuzgratwölbungen eingesetzt sind. Im Obergeschoss befindet sich ein Unterrichtsraum über die gesamte Fläche.
Das Dachwerk der Rentei ist in Gestalt eines (wohl bauzeitlich gerichteten) Kehlbalkendaches aus Eichenholz mit zwei Kehlbalkenlagen ausgeführt, das im mittleren Abschnitt westlich des Gebäudeknicks zusätzlich durch eine liegende Stuhlkonstruktion unterstützt wird. Die Stuhlsäulen verlaufen parallel zu den Sparren und sind durch eingezapfte Kopfbänder mit den Kehlbalken verbunden, die damit auch als Spannriegel dienen. Im Bereich des Dachhauses auf der Nordseite des Gebäudes ist

eine historische Seilwinde erhalten und gehört zum Denkmalumfang. Der mittlere Abschnitt der Rentei ist im Dachbereich durch schwere Betonbalken gesichert, die quer zum Gebäude von Außenwand zu Außenwand verlaufen, wohl in der ersten Hälfte der 1960er Jahre eingebaut wurden und den stützenfreien Gymnastikraum im Erdgeschoss durch Aufhängung nach oben möglich machen. Der schmalere Gebäudeabschnitt der Rentei im Westen des Gebäudes umfasst dagegen ein doppeltes Kehlbalkendach mit einfach stehendem Stuhl. Die mittig stehenden Stuhlsäulen sind dabei durch brettartige Kopfbänder sowohl mit der unteren Kehlbalkenlage wie mit einem in Längsrichtung verlaufenden Stuhlrähm verzapft.

c) Torhaus mit Zugangsbrücke

Das Torhaus ist ein zweigeschossiger Rechteckbau mit Satteldach am nördlichen Rand des Vorburggeländes, ergänzt um einen dreigeschossigen Turm mit geschweifter Haube und achteckigem Dachreiter, dessen quadratischer Umriss im Bereich des Daches in das Rechteck des Torhauses eingreift. Der Turm ist nördlich an das Torhaus angebaut und fluchtet mit der östlichen Giebelseite des Torhauses. Er tritt damit in den Wassergraben vor, über den ehemals eine Zugbrücke, heute aber eine zweibogige Backsteinbrücke führt, die 1961 weitgehend nach der bis dahin vorhandenen Vorgängerbrücke neu gebaut wurde (LWL-Archivamt C76 Nr. 189, Bd. 1). Sie zählt heute als Erneuerungsmaßnahme auch zum Denkmalumfang.

Die Baumaterialien des Torhauses entsprechen denjenigen der Rentei. Der rotbraune Backstein ist auch hier mit blaugrau glasierten Bindersteinen bereichert, die ein Rautenmuster ergeben und alternierend in den Entlastungsbögen der Fenster eingebaut sind. Geschossgesimse aus Sandstein, Kreuzstockfenster mit (zumeist wohl erneuerten) Sandsteingewänden, Eisenanker sowie die Rahmung der beiden Giebel finden sich ähnlich an der Rentei, allein hier ergänzen mächtige Eckquader die beiden nach außen vortretenden Ecken des Turms. Aus Sandstein sind auch die Quader des nach Norden weisenden Torbogens, eingefasst in einer rechteckigen Steinrahmung und versehen mit den früheren Seilöffnungen der Zugbrücke. Darüber befindet sich ein Wappenstein mit den von Blattwerk eingefassten Wappen des Erbauer-Ehepaares Jobst VII. von der Recke zu Heessen und der Elberta Ketteler zu Hovestadt. Die Wappen sind gerahmt von einem Gebälk-Gesims und seitlich von gedrungenen Pilastern mit Büsten unterhalb der ionischen Kapitelle. Auf dem Gesims findet sich die Inschrift ANNO DOMINI, gefolgt von einer leider nicht lesbaren Jahreszahl. Ein Band verläuft unterhalb der Wappen und nennt die Namen RECKE und KETTELER. Oberhalb des Wappensteins ist ein zweiter Stein mit eigenständiger Ornamentik eingebaut, eine Beschlagwerk-Kartusche mit halbrundem Muschelfeld im Zentrum. Die Schieferdeckung des Torhaus-Turmes erfolgte 1965/66.

Die Außenansichten des Torhauses zeigen auf der Nordseite je eine Fensterachse rechts und links des Tores aus Kreuzstockfenstern mit Entlastungsbögen, jedoch wurde das Fenster rechts des Tores im Obergeschoss nachträglich zu einer kleinen Öffnung verändert. Im Turm findet sich nach Norden eine dritte Fensterachse. Höchst aufschlussreich ist die Ostseite des Torhauses: Erkennbar sind zunächst die unterschiedlichen Geschosshöhen im Turm und im Torhaus. Der Turm umfasst nach Osten eine Fensterachse aus Kreuzstockfenstern. Im Anschlussbereich zwischen Turm und Torhaus liegen zwei zugesetzte Öffnungen und drei Entlastungsbögen, die in Zusammenhang stehen könnten mit Balkenlöchern im unteren Bereich der Außenwand und auf einen Fachwerkanbau verweisen, der auf der Lithographie des Torhauses von P. Herle noch im Anschnitt dargestellt ist. Außerdem fällt auf, dass die beiden Kreuzstockfenster im Obergeschoss nicht axial zu den beiden hochrechteckigen und von Sandsteingewänden gerahmten Fenstern im Giebel eingesetzt sind. Das Gefüge des Mauerwerks lässt auch vermuten, dass das rechte Kreuzstockfens-

ter vermutlich neu eingebaut wurde. Auf der Südseite des Torhauses zur Vorburg hin ist der Backsteinbogen der Tordurchfahrt beidseitig flankiert von zwei Türen mit Sandsteingewände. Die Entlastungsbögen über den Fenstern im Erdgeschoss weisen auf ehemals drei Öffnungen – eine links und zwei rechts der Tordurchfahrt, jedoch hat man ganz rechts (nach Osten) ein viertes Fenster eingebrochen. Diese vier Fenster weisen breite Sandsteingewände und keine Kreuzteilung auf und dürften mit dem Einbruch des vierten Fensters im 18. oder 19. Jahrhundert eingebaut worden sein. Die Fenster im Obergeschoss entsprechen den drei älteren Achsen, jedoch hat man offenbar das rechte Fenster (ohne Kreuzteilung) leicht verschoben neu eingebaut. Der nach Westen weisende Giebel des Torhauses ist heute durch das angebaute Wirtschaftsgebäude verdeckt, jedoch lassen sich im Dachraum vermauerte Giebelfenster und die frühere Dachlinie eines niedrigeren Anbaus beobachten. Das Torhaus trug am Ende des 19. Jahrhunderts auch auf dem Satteldach eine Schieferdeckung, heute eine Ziegeldeckung.

Das Innere des kellerlosen Torhauses dürfte in der grundsätzlichen Aufteilung und in den Decken dem historischen Bestand entsprechen, weist aber durchweg jüngere Oberflächen und Details auf. 1965 richtete Architekt Wilhelm Lenferding zwei Wohnungen für Personal des Landschulheims hier ein. Allein im Küchenraum im Erdgeschoss (Raum 105) ist eine steinerne und heute weiß gestrichene Kaminrahmung erhalten, die der Bauzeit oder dem 17. Jahrhundert zuzuweisen ist. Die beiden Steinpilaster weisen einen abwechslungsreichen Aufriss aus Konsolstücken, länglicher Volute, Diamantquader, auskragender Rundung und Cherubim-Kopf auf und tragen einen rechteckigen Rauchkasten mit abschließendem Gesims, auf dessen schlichter Fläche vorne in der Mitte ein ausgreifender Cherubim mit vier Flügeln als Relief abgebildet ist. Einige Türblätter und Türzargen aus dem 19. oder frühen 20. Jahrhundert, eine einläufige Stiege in das Turmzimmer und eine einläufige Treppe mit gerundet konturierten Doppelstäben und einem gebogenen Antrittspfosten mit Rasteroberfläche dokumentieren die späteren Nutzungen des Gebäudes und gehören zur denkmalwerten Ausstattung. Das Kehlbalkendach mit zwei Kehlbalkenlagen auf dem Gebäude umfasst Windrispen zwischen den Sparren und eine flächige Holzschalung aus älteren Brettern. Der Boden des Dachwerks erscheint erneuert, eventuell im 19. Jahrhundert.

d) Stallungen von 1843

Die 1843 westlich an das Torhaus angefügten Stallungen ersetzen einen Vorgängerbau, dessen Giebeldreieck sich unter dem heutigen Dach am älteren Torhaus abzeichnet. Der Neubau weist auf der Nordseite ein Sockelmauerwerk aus unregelmäßigem Naturstein auf und wird dort von der Gräfte der Hauptinsel begleitet. Es ist darüber hinaus in beiden Geschossen aus rotbraunem Backsteinmauerwerk errichtet und umfasst an drei Seiten ein aus Formsteinen in mehreren Lagen gebildetes, recht ausladendes Traufgesims. Darauf liegt ein ziegelgedecktes Satteldach, das an seinem westlichen Ende abgewalmt ist.

Das System der äußeren Gestaltung ist an der langen Nordseite noch gut ablesbar: Die vierzehn Fensterachsen zeigen im Erdgeschoss ein halbrundes Oberlicht mit Sandstein-Sohlbank und Bogenmauerung sowie radial geteilten Fensterverglasungen, im Obergeschoss dagegen liegend rechteckige Fenster mit Sandsteinrahmung. Auf der südlichen Hofseite ist das Erdgeschoss zusätzlich durch segmentbogige Tore variiert, so dass die Reihe der Rundbogenfenster unterbrochen ist. Darüber hinaus wurde die südliche Seite des Gebäudes durch den Ausbau zu Unterrichtsräumen und zu Internatszimmern erheblich verändert, 1978 ausgeführt nach Planung der Architekten Kurt Römer und Herbert Dunkel aus Bockum-Hövel. Man veränderte die Tore zu großen Fenstern, brach zusätzliche Rechteckfenster im Erdgeschoss ein

und vergrößerte die Fenster des Obergeschosses durchweg zu größerer Höhe unter Respektierung der Sandsteingewände. Die schmale Westfassade befindet sich mit zwei sandsteingerahmten Rechteckfenstern im Erd- und zwei liegenden Rechteckfenstern im Obergeschoss offenbar im bauzeitlichen Zustand.
Das Innere der ehemaligen Stallungen ist in der Aufteilung und in sämtlichen Oberflächen und Details mit dem Umbau 1978 verändert worden. Mitsamt den neu eingebauten Treppen zählt der innere Ausbau nicht zur denkmalwerten Substanz. Allein das Dachwerk, ein Kehlbalkendach aus Eichenholz mit sparsam eingebauten Windrispen, gehört konstitutiv zum Denkmal, ausgenommen das an einer Stelle aus Nadelholz später eingebaute Sprengwerk im Dach.

e) Außentor mit Zugangsbrücke

In deutlichem Abstand nördlich des Torhauses verläuft der nördliche Graben der Herrenhausinsel, der durch das Außentor gesichert und überbrückt wird. Das Bogentor aus Sandsteinblöcken sitzt in einer Schildwand aus rotbraunem Backsteinmauerwerk, dessen Gliederung aus einem Diagonalmuster aus graublau glasierten Bindersteinen am Torhaus und an der Rentei ähnlich vorhanden ist. Diese Schildwand war bis zum Bau des neuen Schulhauses nach Osten in eine hohe Vorburgmauer eingebunden. Neben der Toröffnung sind in niedriger Höhe Schießscharten in die Schildmauer eingelassen. Feldseitig nach Norden ist der Torbogen eingelassen in einem Rechteckrahmen aus Sandstein, dessen Steine in das Backsteinmauerwerk einbinden. Die Zwickel zwischen Bogen und Rahmen sind mit Backstein ausgefüllt und umfassen Seilöffnungen für die früher vorgelagerte Zugbrücke. Die Schildmauer ist im mittleren Abschnitt höher gezogen und bietet dort Platz für eine übergiebelte Ädikula aus Sandstein. Die in der Oberfläche stark angegriffene Rahmung umfasst im Feld die Wappen von Jobst VII. von der Recke zu Heessen und der Elberta Ketteler zu Hovestadt mit Helmzier und Blattwerk. Damit dürfte das Außentor zwischen 1582 (Heirat) und 1624 (Tod Jobsts) erstellt worden sein. Die Zugangsbrücke wurde um 1960 nach dem Bild des Vorgängerbauwerks neu erstellt, jedoch auf Initiative des Amtes für Flurbereinigung unter der Wölbung durch mächtige Beton-Einbauten verstärkt. Die Brücke zählt als konstituierender Bestandteil des Tores zum Denkmalumfang, genauso wie das Eisengitter der beiden Torflügel, das 1932 schon auf Fotos dokumentiert ist.

f) Gartenpavillon von 1704

Südöstlich des Schlosses entstand 1704 (dat.) ein eingeschossiger Gartenpavillon auf dem Grundriss eines in einer Richtung gelängten Achtecks, der im 18. Jahrhundert offenbar Bezugspunkt einer Gartengestaltung war. Das rotbraune Backsteingebäude umfasst Fenstergewände und Architekturdetails in Sandstein sowie ein schiefergedecktes Mansarddach. Dieses Dach wurde 1963/64 neu verschiefert. Gleichzeitig stellte man verschiedene Sandsteindetails nach altem Muster neu her. In den vier schrägen kurzen Abschnitten des Umrisses liegt jeweils ein hochrechteckiges Fenster. Die lange Vorderseite (nach Norden) zeigt einen Portalgiebel aus je zwei seitlichen Pilastern mit korinthischen Kapitellen, mit einem durchlaufenden Gesims, das den geraden Sturz über der mittleren Türöffnung ausbildet, und einem stark profiliert umrissenen Dreiecksgiebel aus Werkstein, in dessen Fläche ein gekrönter Wappenschild zwischen Blattwerk eingepasst ist. Um eine Maske am unteren Rand ist die Datierung 1704 verzeichnet. Zu sehen ist das Wappen Franz Wilhelms von der Recke-Volmestein (1665–1716), der erst 1708 die Ehe mit Beatrix Angela von Vittinghoff gen. Schell zu Schellenberg einging. Die beiden Schmalseiten des Pavillons nach Westen und Osten zeigen flache Blendnischen, von denen die westliche nachträglich zugesetzt wurde. Die südliche Langseite ist fensterlos und umfasst einen nach außen vortretenden Kaminblock, auf dem im Dachbereich ein Schornstein auf-

sitzt. Das hohe Gewicht des Kaminblocks, gelegen an der Flanke des südlich anschließenden Teiches mit offenbar nachgebendem Baugrund, hat dazu geführt, dass sich innerhalb des Pavillons starke Risse durch Mauerwerk, Fenster und Dachwerk ergeben haben.
Das Innere des Pavillons umfasst verputzte und hell gestrichene Wände und besaß einen Fußboden aus Eichenholz, der 1959 ausgebaut und ersetzt wurde. Die flache Kuppelwölbung der Decke ist oberhalb eines Gesimses mit einer flächigen Deckenmalerei versehen, die aufgrund der Motive und der Malweise in das frühe 19. Jahrhundert zu datieren ist (Biedermeier-Motive). Sehr starke Schäden, die stellenweise bis zur Vernichtung der Kuppelschale geführt haben, haben etwa ein Drittel der Malerei unkenntlich gemacht. Gemalt ist ein mit leichten Wolken versehener blauer Himmel mit der Strahlensonne (mit Gesicht) im Zentrum vor einer goldfarbenen Gloriole. Am unten umlaufenden Rand der Kuppel befindet sich ein umlaufend gemaltes Eisengitter mit Zwischenpfosten, hinter dem verschiedene alltägliche und keineswegs besondere Personen stehen und zum Teil in den Raum hinabblicken. Zu sehen sind (oder waren nach historischen Fotoaufnahmen von 1963): 1. Eine zweifigurige Gruppe, die bereits 1963 nicht mehr näher beschreibbar war, 2. Eine Frau mit ballender Faust und Stock (heute verloren) sowie ein Mann mit Bierkrug und erhobenem Becher, 3. Eine enge Gruppe aus einem Pfeife rauchenden Mann, einer Sängerin mit Notenblatt und einem Lautenspieler, 4. Eine Dreiergruppe aus einer mittig stehenden jungen Frau, einem links in Abstand stehenden, bäuerisch wirkenden Mann mit langem Stock und einem rechts stehenden, eher bürgerlich wirkenden jungen Mann – beide Männer sprechen, 4. Ein einzelner Mann mit Hut, beide Ellenbogen auf die Brüstung gestützt, 5. Ein Ehepaar, sie mit einer langen Harke, er mit Hut und Mantel, auf die Brüstung gestützt; 7. Ein junges Paar, er nachdenkend mit einer Hand am Kopf, sie wie abwesend daneben, einen Sonnenschirm haltend; 8. Ein einzeln stehender Mann mit Zylinder; 9. Zwei in Abstand stehende Männer, sich unterhaltend, einer mit einer Armbinde, der andere nach unten weisend; 10. Ein Maler mit Palette und Pinseln vor einer Staffelei mit einem Portraitgemälde.

Entstehung und Entwicklung der zum Haus Heesen gehörenden Freiräume
Ein Plan von 1695 mit schematischer Darstellung der „Lippegrenze zwischen Haus Uentrop und Haus Heessen bei Hamm (unvollständig) mit Ansichten der Häuser Heesen, Werries und Uentrop“ zeigt die Lage des Hauses Heessen. Erkennbar sind die Lippe mit den das Schlossareal umgebenden Gräben, die Lippeinsel, die Wehre in der Lippe, der Mühlengraben (Mühlenstrang) mit den daran gelegenen Mühlen (Papiermühle, Sägemühle, Ölmühle, Kornmühle). Angedeutet sind die vom Dorf Heessen kommende Allee sowie der neben der Allee befindliche Garten. Bis heute erhalten haben sich der Verlauf der Lippe, die bereits im Mittelalter angelegten Wehrgräben, die Lippeinsel, der Mühlengraben mit den Mühlen bzw. die Mühlenstandorten, die Zufahrtsallee („alley“) und der angrenzende Garten. Ein von der Zufahrtsallee abzweigender Weg („via“) verbindet die Schlossinsel mit dem Mühlenareal.
Der „XV Plan des Lipp Strohms von der Gegend von Dolberg bis Hauß Heessen…“ von 1773, ist die früheste bisher bekannte detaillierte Darstellungen von Gartenanlagen des Schlosses Heessen. Das Schloss mit dem an Süd- und Ostseite liegenden Schlossgarten und die westlich anschließende Vorburg mit langgestreckten Nebengebäuden liegen auf einer großen, dreieckigen Insel, die von der Lippe und mehreren Wassergräben gebildet wird. Das Herrenhaus selbst steht in einem nahezu quadratischen Hausteich. Dieser wurde im Zuge des um 1781 begonnenen grundlegenden Umbaus der Wasserburg zu einem klassizistischen Landsitz unter Friedrich von Boeselager (1743-1805) weitgehend verfüllt, lediglich sein östlicher Abschnitt blieb in

Form eines großen Wasserbeckens erhalten, ebenso die formalen Gartenanlagen mit dem barocken Gartenpavillon.
Im Zuge der Schiffbarmachung der Lippe wurde in den 1820/30er-Jahren ein Nebenarm der Lippe südlich von Schloss Heessen zu einem Schleusenkanal ausgebaut. Auf der so entstandenen Lippeinsel wurde in den Folgejahren ein Landschaftsgarten angelegt.
Nach der Rückkehr aus dem englischen Exil zu Beginn des 20. Jahrhunderts ließen Dietrich von Boeselager (1867-1920) und seine Frau Alexandra Freiin von Vittinghoff-Schell die Gartenanlagen am Schloss nach einem Entwurf des englischen Gartenarchitekten T. H. Mawson teilweise neu gestalten.
Mit dem Ausbau des Hauses Heessen zum Landschulheim ab 1957 wurden auch die Freiräume den neuen Nutzungsanforderungen angepasst, zeigen aber immer noch Spuren aus vorangegangenen Gestaltungsphasen des 18., 19. und frühen 20. Jahrhunderts.

Beschreibung der Freiräume
g) Parkanlage auf der Schlossinsel
An den Hausteich schließt sich laut Plan von 1773 südlich und östlich ein geometrisch gegliederter Garten an, der entlang seiner Außenseiten parallel des östlichen Wehrgrabens und der Lippe von Hecken begrenzt wird. Vom Herrenhaus zugänglich ist der Garten mittels einer Brücke über den südlichen Arm des Hausteiches bzw. über Wege, die von der Vorburg ausgehend nördlich und südlich am Hausteich entlangführen. Südöstlich des Gartenpavillons und durch eine Hecke vom Garten geschieden, befindet sich ein Teich, der nicht in die formale Gartengestaltung einbezogen ist. Das Wegesystem des Gartens zeigt keinen axialen Bezug zum Herrenhaus, sondern bezieht sich auf den am Südende der Längsachse errichteten achteckigen Gartenpavillon, dem ein Gartengeviert mit einer Sonnenuhr im Kreuzungspunkt der Hauptwege zugeordnet ist und an das sich weitere Gartenkompartimente anschließen. Das nördliche Ende der Längsachse mündet auf einen Platz am nördlichen Ufer des Hausteiches, der von einer geschwungen geführten Hecke eingefasst wird. Wegebegleitende Rabatten mit Formgehölzen und Gartenplastiken fassen die Kompartimente ein. Grundsätzlich denkmalwert sind der bis heute erhaltene östliche Wehrgraben, die flächige Ausdehnung des Gartens, der Gartenpavillon (s. o.), Postamente, Mauern und die teils mit Vasen und Skulpturen geschmückten Torpfeiler der barocken Gartengestaltung sowie der Teich.
Im Zuge des um 1781 begonnenen Umbaus des Herrenhauses zu einem klassizistischen Landsitz wurde der Hausteich bis auf seinen östlichen Abschnitt verfüllt. Die formale Gartenanlage mit dem Gartenpavillon als Bezugspunkt blieb erhalten und wurde um Rasenpartien auf dem südlichen Teil des verfüllten Hausteiches ergänzt.
Die Neugestaltung des Schlossgartens im frühen 20. Jahrhundert geht zeitgenössischen Plänen und Fotografien zufolge auf einen 1901 von dem englischen Gartenarchitekten T. H. Mawson vorgelegten Entwurf zurück.
Dieser umfasst sowohl den Wirtschaftshof, den Ehrenhof als auch die Gartenanlagen nördlich, östlich und südlich des Schlosses. Mawson's Gartenplanung zeichnet sich durch eine klar gegliederte formale Struktur unter Verwendung geometrischen Formen wie Kreis, Achteck, Rechteck, Quadrat aus, wobei bestehende Objekte wie der barocke Gartenpavillon, das große Wasserbecken östlich des Herrenhauses, der barocke Skulpturenschmuck, der Weg entlang des alten Wehrgrabens sowie vorhandene Gehölze in die Planung einbezogen werden.
Die für den Wirtschaftshof vorgeschlagene repräsentative Vorfahrt in Form eines großen, achteckigen, von einem Gitterzaun umgebenen Platzes mit Brunnen wurde

nicht realisiert. Die überkommene Gestaltung und Bepflanzung des Wirtschaftshofes folgt den Nutzungsanforderungen des Schullandheims und ist nicht denkmalwert. Für den längsrechteckigen und von Mauern eingefassten Ehrenhof sah Mawson eine durch Pflasterbänder und geometrische Formen gegliederte und seitlich von Rasenbändern mit Eiben eingefasste Fläche vor. Einem Luftbild von 1926 zufolge ist diese Flächengestaltung wohl im Zusammenhang mit dem Neubau des Herrenhauses 1905 -1908 in abgeänderter Form realisiert worden. Heute prägt in jüngerer Zeit verlegtes Klinkerpflaster den Ehrenhof. Denkmalwert sind die den Ehrenhof einfassenden Mauern einschließlich der Torpfeiler, die Flächengestaltung des Ehrenhofs kann keinen Denkmalwert beanspruchen.
Der im Plan von 1773 nördlich des Hausteiches gelegene orthogonal gegliederter Gemüse-, Kräuter- und Obstgarten wurde von Mawson als Freiraum mit einem rechteckigen Wasserbecken (möglicherweise ein Pferdeschwemme) dargestellt. Heute befindet sich hier eine mit Klinkerpflaster befestigte Hoffläche, die von einer jüngeren Baumreihe eingefasst ist.
Historische Fotos und ein Luftbild von 1926 sowie eine vermutlich von Dietrich von Boeselager verfasste Beschreibung aus dem Jahr 1901 belegen, wie der nach Mawson's Entwurf gestaltete Garten südlich und östlich des Herrenhauses ausgesehen hat:
„Beschreibung des Planes für den Heessener Garten, 1901. An der Südseite des Hauses der Rosengarten. In Buchsbaum eingefaßte Beete, mit niedrigen Rosen bepflanzt. 4 Irische Gold-Taxus. Vor dem Haus Terrasse mit Treppe. Gegenüber kleine Fontaine mit Einfassung aus Stein. Dahinter halbkreisförmige Mauer mit Flügeln aus Backsteinen, einfach gemauert mit Deckplatten. An der Ostseite, längs des Kanals, Hecke aus Taxus. Die Hecken an der Nordseite des Hauses sind auch aus Taxus. Der Laubengang zum Wasser besteht aus rohgezimmerten Gerüst, mit Schlingpflanzen bewachsen. Die Sonnenuhr kommt auf den Schneidpunkt der beiden Wege, umgeben von 4 Bänken und Beeten, mit garnierenden Blumen, im Sommer durch Sommerblumen ergänzt. Die beiden langen Beete zum Gartenhaus ebenso. Dahinter, wie ersichtlich, Hecken aus schottischen Zaunrosen (Sweet briar), etwa 3 Fuß hoch. Das Thor neben dem Brauhaus wird mit Backsteinen zugemauert und die kleine Wandfontaine eingemauert. Der Hof wird durch Versetzung der Mauern rechteckig. Dieselben sind aus Backsteinen, unterbrochen von Pfeilern mit Deckplatten. Schmiedeeiserne Geländer auf der Mauer und 2 kleine und ein großes Thor. 8 große Orangenbäume in viereckigen Kübeln.“
Von der beschriebenen Gartengestaltung haben sich die orthogonal geführten, am Herrenhaus ausgerichteten Wege als Rasenwege, das Fontänenbecken, die halbkreisförmige Mauer und die Mauern mit Toranlagen an der ehemaligen Rentei erhalten und sind als Bestandteile der Gartengestaltung Anfang des 20. Jahrhunderts denkmalwert. Das aus Ziegelsteinen gemauerte Fontänenbecken zeigt die Form eines liegenden Vierpasses mit Spitzen eines Quadrats. Der Rand des Beckens besteht aus ca. 40 cm breiten Sandsteinplatten mit abgerundeten Kanten. Ursprünglich inmitten eines quadratischen Platzes im Schnittpunkt sich rechtwinklig kreuzender Wege mit Bezug auf die Portale an der Südseite des Herrenhauses und an der Giebelseite der Rentei gelegen, ist es heute von einem runden Rosenbeete umgeben. Die halbkreisförmige Mauer aus Backstein ist in Gestalt einer Exedra mit seitlichen Flügelstücken auf das Fontänenbecken bezogen, erreicht eine Höhe von knapp drei Metern und weist eine Abdeckung aus Werksteinplatten auf. Zur Gartengestaltung zählt auch die zehnstufige Treppe mit breiten Wangen und oberem, breiterem Podium auf der Südseite des Herrenhauses, gleichermaßen aus Backstein und Werk-

steinplatten hergestellt. Sie liegt in der Achse des Fontänenbeckens und erlaubt den Zugang vom Großen Saal des Schlosses in den Rosengarten.

Die Fläche des ehemaligen Rosengartens wird als Rasen gepflegt. Die kleinteiligen Beet- und Wegestrukturen des ehemaligen Rosengartens sind heute nicht mehr sichtbar, dürften aber unter der Grasnarbe überkommen sein.

Denkmalwert ist auch die auf Mawson zurückgehende Mauer zwischen der Rentei und dem Schloss, in die Mawson zwei ältere, vasenbekrönte Torpfeiler integrierte (Vasen vermutlich vom Anfang des 20. Jahrhunderts). Zur Abschirmung des Rosengartens vom Wirtschaftshof wurde dieses Tor nach Mawsons Planung zugemauert und in die Zumauerung eine Wandfontäne integriert. Die jüngst erfolgte Öffnung der Vermauerung widerspricht der gartenkünstlerischen Konzeption nach T. H. Mawson.

Die anschließenden Mauern um den Vorhof entstanden wohl erst mit der Erweiterung des Schlosses 1905–08 und umfassen den Schlosshof nach Süden und Westen. Darin integriert sind zwei kreuzförmige Sandstein-Torpfeiler mit Gesims und Wappenaufsätzen, die von stehenden Löwen gehalten sind, bez. links ANNO, rechts 1770. Es handelt sich um posthum gesetzte Wappen von Franz Xaver von der Recke-Heessen und Beatrix Angela Freiin von Vittinghoff, die 1708 heirateten.

Zum Gartendenkmal zählt auch eine aus Backstein errichtete Mauer in geringem Abstand westlich des barocken Gartenpavillons. Die rund drei Meter hohe Anlage umfasst an den beiden Enden pfeilerartige Verstärkungen und in der Mitte ein Mauerstück mit einer konkav gerundeten oberen Kontur und mit einem segmentbogigen Fenster im Zentrum. Die genaue Funktionalität dieser Anlage ist derzeit nicht bekannt. Als Quelle für weitere gartenhistorische Forschungen ist diese Mauer von Bedeutung.

Das große Wasserbecken vor der Ostfassade des Herrenhauses ist heute verfüllt und als Rasenfläche angelegt, ein Postament mit der Skulptur „La Fourberie" markiert noch die nordöstliche Ecke des Wasserbeckens. Die gut erhaltene, aber kopflose Personifikation der Falschheit oder List entstammt wohl dem 18. Jahrhundert und erscheint als hochgewachsene schlanke Frauenfigur mit eng anliegendem Mantel, stützt sich auf einen Baumstumpf und trägt einen runden Gegenstand.

An das große Mawson'sche Rundbeet mit der Sonnenuhr inmitten der Rasenfläche erinnern heute niedrige Eibenschnitthecken sowie ein aus sechs translozierten Sandsteinsockeln und zwei Steinplatten gebildeter Tisch. Die sechs Postamente sind als Bestandteile der barocken Gartengestaltung altersentsprechend erhalten und zählen zum denkmalwerten Bestand des Gartens. Weitere Spolien der barocken Gartenausstattung finden sich im Garten an verschiedenen Stellen: am Teich (zwei Postamente), neben dem barocken Gartenpavillon (ein Postament), am Lippeufer (Steinbank), neben der halbkreisförmigen Ziegelmauer südlich des Fontänenbeckens (zwei Postamente, eines davon mit einer kopflosen und stark beeinträchtigten Skulptur, die ein rundes Volumen unter dem rechten Arm trägt) und neben Treppe an der Südfassade des Herrenhauses (ein Postament). Alle diese Ausstattungselemente sind grundsätzlich denkmalwert.

Der von einer Eibenhecke begleitete Weg entlang des alten Wehrgrabens ist in seinem historischen Verlauf als Rasenweg erhalten. Am südlichen Endpunkt des Weges steht anstelle des von Mawson vorgesehenen achteckigen Gartenpavillons ein rechteckiger (Nachfolge?)-Bau, „Schneckenhaus" genannt, dem kein Denkmalwert zukommt.

Von der nach Mawson's Entwurf angelegten Bepflanzung des Gartens in Form farbenfroher Rosenbeete und Staudenrabatten, großzügigen Rasenflächen und Formbäumen (abwechselnd rund oder kegelig geschnittene Eiben) entlang der Wege haben sich die zu stattlichen Exemplaren herangewachsenen Eiben erhalten. Auch die

von ihm in seiner Planung als raumbildende Gehölze respektierten und einbezogenen Solitärbäume entlang der Lippe, nördlich des Teiches und entlang des östlichen Wehrgrabens, die zum Teil wohl bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, zum Teil zu Beginn des 20 Jahrhunderts gepflanzt worden sein dürften (Blutbuche, Platane, Linde, mehrere Stieleichen, Hainbuchen und Bergahorne) gehören zum Denkmalumfang.

h) Landschaftsgarten auf der Parkinsel

Mit dem Bau einer Schleuse mit Schleusenkanal und Schleusenwärterhaus südlich der Lippe im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts wurde ab 1828 auf der nunmehr entstandenen Insel ein Landschaftsgarten mit geschwungenen Wegen, Aussichtsplätzen, Lichtungen, Baumgruppen und Solitärbäumen angelegt. Aushubmaterial des Kanalbaus wurde zur Auffüllung des Geländes verwendet, eine dem Situationsplan von 1820 zufolge vorhandene „Ziegeley“ als Teichanlage in die Gestaltung einbezogen.

Es entstand ein stimmungsvoller, mit Lichtungen durchsetzter Waldbestand mit heimischen und exotischen, teils heute noch vorhandenen Solitärgehölzen wie Rot- und Blutbuche, Schlitzblättriger Buche, Tulpenbaum, Christusdorn, Eiche, Linde, Rosskastanie und Eibe, einer leichten Geländemodellierung mit einem von der Lippe gespeisten, malerisch-buchtenreich gestaltetem Teich, einem Aussichtshügel am Teichufer und einem überkommenen Wegesystem aus Schlängelwegen. Blickbezüge vom Schlossgarten in den Landschaftsgarten waren bewusst inszeniert.

Um vom Schlossgarten auf die Parkinsel gelangen zu können, schlug Mawson den Bau einer überdachten Brücke vor. Wie ein historisches Foto des Rosengartens zeigt, bevorzugte man allerdings eine Ponton- oder Fassbrücke, um vom Rosengarten auf die Parkinsel gelangen zu können. Wohl Anfang des 20. Jahrhunderts wurde auf einer Lichtung ein Tennisplatz angelegt.

Heute sind Struktur, Bepflanzung und die Wege des Landschaftsgartens auf der Parkinsel trotz des mäßigen Pflegezustandes noch gut erkennbar. Nicht erhalten sind die Fassbrücke über die Lippe und der Tennisplatz, an dessen Stelle sich heute ein Beachvolleyballfeld befindet. Zwar teilweise zugewachsen aber noch erkennbar sind die bewusst inszenierten Blickbezüge zwischen Schlossgarten und Parkinsel, die über die Lippe hinweg Schlosspark und Parkinsel optisch zu einer übergreifenden, zusammengehörenden Parkanlage verbinden.

Denkmalwert ist die gesamte Parkinsel. Die Gestaltung des engeren Umfeldes des Schleusenwärterhauses ist nicht in den Denkmalumfang eingeschlossen. Das Schleusenbauwerk steht bereits als technisches Baudenkmal unter Schutz.

i) Hainbuchen-Heckengang

Laut Plänen von 1695 und 1773 erstreckte sich ein großes Gartenrechteck nördlich der Herrenhausinsel im Winkel der beiden von Norden und Westen auf das Schlossareal zuführenden Alleen. Der regelmäßig angelegte, durch sich kreuzende Wege in Gartenkompartimente und ein Boskett gegliederte und von einer Umfassungsmauer und Schnitthecken eingefasste kombinierte Lust- und Nutzgarten war durch ein Tor von Süden her zugänglich.

Als Parzellenstruktur ist die Gartenanlage, die noch bis in die 1960er-Jahre in der überkommenen Kompartimentierung dem Gemüseanbau diente, heute aber für den Maisanbau genutzt wird, überkommen. Es ist davon auszugehen, dass durch das Pflügen im Zuge der ackerbaulichen Nutzung im Boden vorhanden Spuren des ehemaligen Lust- und Nutzgartens sich nicht erhalten haben. Der die Parzelle östlich begrenzende Hainbuchen-Heckengang ist jedoch substanziell sehr gut erhalten und gepflegt, ebenso ein von Gehölzen markierter, ehemaliger Kreuzungspunkt von Wegen inmitten der Fläche. Das ehemalige Boskett ist in dem nördlich angrenzenden

Waldbereich aufgegangen. Denkmalwert ist der Hainbuchenheckengang als überkommener Bestandteil des ehemaligen Lust- und Nutzgartens.

j) Zufahrt von Norden

Laut Plänen von 1773 führte eine Allee von Norden auf Haus Heessen zu, begleitet von einem Graben, wie ein Plan von 1770 zeigt. Die Plandarstellungen zeigen einmal eine vierreihige, einmal eine zweireihige Allee mit gegenständig angeordneten Bäumen. Noch heute verläuft hier die Zufahrt zum Schloss, die als asphaltierter Fahrweg mit einem begleitenden Wassergraben und einer Baumreihe aus Rosskastanien ausgebildet ist. Für die Anlage von Kfz-Stellflächen wurden entlang des südlichen Abschnitts der Zufahrt einige Bäume der Baumreihe entnommen. Die erhaltene, aus Rosskastanien bestehende ca. 150-jährige östliche Baumreihe entlang der Zufahrt ist gemeinsam mit der Wegeparzelle und dem Graben denkmalwert.

k) Dammweg zur Schlossmühle

Laut Plan von 1773 verband eine auf einem Damm geführte Doppelallee mit wechselständig angeordneten Bäumen die Schlossinsel mit der weiter westlich an der Lippe gelegenen Schlossmühle. Die repräsentative Allee führte zunächst nur bis zur Brücke über den Ennigerbach. Heute sind östlich des Ennigerbaches vor allem Eschen zum Aufbau einer Allee nachgepflanzt worden. Eine an der Südseite des Wegedammes stehende sehr alte Esskastanie deutet möglicherweise auf eine ursprüngliche Alleebepflanzung mit Esskastanien hin. Westlich des Ennigerbaches und im Bereich der Mühlen sind einige über hundertjährige Linden als Rest einer Allee erhalten, die meisten Linden wurden allerdings gefällt, heute markiert Stockausschlag ihren Wuchsort. Denkmalwert ist der Wegedamm zwischen Schlossinsel und Mühlenareal, da er einerseits die wirtschaftliche Bedeutung des Mühlenareals für die Schlossherrschaft dokumentiert, andererseits durch seine noch erkennbare Dimension den repräsentativen landschaftsgestalterischen Anspruch des adeligen Hauses Heessen verdeutlicht.

i) Hl. Johannes Nepomuk

Sandstein-Figur des hl. Johannes Nepomuk aus dem 18. Jahrhundert, ehemals aufgestellt an der Brücke vor dem äußeren Tor, heute an der Brücke vor dem Torhaus. Auf einem hohen Sockelpodest mit abschließendem Gesims steht die Figur des Heiligen in der ikonographisch geläufigen Haltung. Johannes trägt eine geknöpfte Albe, die bis zu den Schuhspitzen reicht, ein Rochett mit einem durchbrochenen breiten Saum und einen sehr kurzen Chormantel mit breiter vorderer Schließe. Die vor den Körper genommenen Hände weisen einmal (rechts) auf den Oberkörper und halten zum anderen (links) ein Kreuz im Arm, dessen Kruzifixus ehemals vorhanden war, jedoch nicht rekonstruiert wurde. Das Gesicht ist von langem und fülligem Haar eingefasst und wird von einem hohen Priesterhut bekrönt.

Auf dem hohen Sockelstein war ehemals folgende Inschrift lesbar bzw. nicht mehr lesbar: Vorderseite: S. IOANNI A VINIUS / PATRONO TUTORI SUO / (…) INTERCESSORII / PONEBANT / (…) CONIUGES / (…). Auf der linken Seite des Sockels ergänzte eine deutsche Inschrift den Text: O JANNES (…) / AUFF ERDEN GROSS / BEY GOTT DEIN FÜR / BITT IST (…) / (…) BEISCHÄFFTIGT / DEN IN DER NOT / ZU JEDER (…) / DEINE HÜLLF NICH / WÖLLST VERSAGEN / UNSER SCH (…) / SCHRIM (…) / (…) / VON (…). Die lateinische Inschrift umfasste ein Chronogramm, das wegen der Fehlstellen im lesbaren Text jedoch nicht mehr sicher aufgelöst werden kann. Über der Inschrift befindet sich das doppelte Wappen von der Recke als Allianzwappen unter einer Krone.

Die vorliegende Figur wurde 1986 – unabhängig von der Eintragung des Schlosses – in die Denkmalliste der Stadt Hamm eingetragen. Im Jahre 1984 war eine Restaurierung durch den Bildhauer Eberhard Worch erfolgt. Nach dem Sturz der Figur auf-

grund von Vandalismus kam es 1991 zu einer erneuten Restaurierung durch den Bildhauer Wilhelm Reichmann aus Münster.

Denkmalwertbegründung

Haus Heessen mitsamt den beschriebenen Nebengebäuden und den Freiflächen ist ein Baudenkmal im Sinne von § 2, Abs. 1 DSchG NRW, weil an der Erhaltung und dauerhaften Nutzung der Anlagen ein öffentliches Interesse besteht. Die Schlossanlage Heessen nebst Freiflächen ist bedeutend für die Geschichte der Menschen, und dies regional für die Menschen im Norden der Stadt Hamm wie auch überregional für die Menschen im früheren Fürstbistum Münster und darüber hinaus. Die Anlagen besitzen einen erheblichen Aussagewert für das Leben früherer Zeitepochen und deren politische, kulturelle und soziale Gestalt. Als bestimmender Adelssitz in der Region und als stetig gewachsener Wirtschaftsbetrieb bezeugt die Anlage Haus Heessen mitsamt den Nebengebäuden einen adeligen Wohnsitz im Zeitraum vom 15. Jahrhundert bis in das frühe 20. Jahrhundert in verschiedenen Facetten, die gerade in ihrer zeitlichen Abfolge ein authentisches Zeugnis für den Wandel der Adelskultur abgeben und gerade aus dieser Perspektive besondere Relevanz erlangen. Neben dieser zeitlich breiten Dokumentation erlaubt Schloss Heessen auch einen authentischen Einblick in die unterschiedlichen funktionalen Seiten eines adeligen Hauses, hier etwa Festräume, Eingangshalle, Innenhof, Hausgarten und Landschaftsgarten, Schlosskapelle, Küche, Wirtschaftsbauten und Stallungen. Dieser Tatbestand ist im vorliegenden Fall besonders hoch zu bewerten, weil – auf älterer Grundlage – in den Jahren 1905–08 eine umfassende Neugestaltung und Aktualisierung des traditionsreichen adeligen Hauses erfolgte, wenige Jahre also vor dem politisch bedingten Ende adeliger Herrschaftskultur in Deutschland. Haus Heessen ist ein Dokument der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg und damit in besonderem Maße geeignet, geschichtliche Entwicklungen aufzuzeigen und zu erforschen.

Darüber hinaus liegen künstlerische Gründe für die Erhaltung und Nutzung des Objektes als Erhaltungskategorie im Bereich der Ausstattung vor. Die bislang keiner spezifischen Künstlerpersönlichkeit zugeschriebene Stuckatur der Decke im Perseus-Zimmer mit den eingeschriebenen Malereien stellt jedoch eine bemerkenswerte und offenbar auch authentisch überlieferte künstlerische Arbeit dar, die im Kontext der Deckengestaltungen des 18. Jahrhunderts in Westfalen durchaus Bedeutung beanspruchen darf.

Zusätzlich sind wissenschaftliche, hier architekturgeschichtliche Gründe namhaft zu machen. Der Umbau und die Ergänzung des Schlosses in den Jahren 1905–08 durch die Architekten Hensen und Wucherpfennig führte zu einer umfassenden Neuprägung der Anlage vor allem im äußeren Erscheinungsbild. Haus Heessen ist ein sehr sprechendes Beispiel für den Wunsch, die Architektur einerseits stärker in der eigenen Vergangenheit zu verankern, hier in dem Rückbezug auf Stilformen des 16. Jahrhunderts, andererseits aber zu einer romantischen Gesamtwirkung zu kommen, die durch die versetzten hohen Schmuckgiebel, den vertikalen Akzent des Turmes, aber auch mit dem Baumbestand und den Freiflächen realisiert wurde. Die wiederholte Nutzung des Schlosses als filmische Kulisse bestätigt die bis heute andauernde Wirksamkeit dieses Architekturkonzeptes. Architekturgeschichtliche Bedeutung liegt außerdem in der von Architekt Sidney Tugwell konzipierten Innenarchitektur vor allem der Schlosskapelle. Der Import einer ausländischen Gesamtgestaltung, ausgeführt mitsamt englischen Handwerkern, ist schon an sich eine architekturhistorisch bemerkenswerte Tatsache. Die hochrangige Präzision und sichere stilistische Formulierung dieser Innenarchitektur im Kapellenturm stellt ein überaus aussagekräfti-

ges Beispiel historistischer Architektur in Westfalen dar, dem überdies kaum adäquate Vergleichsbeispiele an die Seite gestellt werden können.
Für die Erhaltung und Nutzung der überkommenen historischen Freiraumgestaltung werden wissenschaftliche, hier gartenkunsthistorische Gründe geltend gemacht. Viele der seit dem 17. Jahrhundert in Plänen dargestellten von Menschen gestalteten Landschaftsteile des Hauses Heessen sind substanziell überliefert, so die mittelalterlichen Wehrgräben im Norden und Osten, die gemeinsam mit der Lippe die Herrenhaus- und Wirtschaftsinsel bilden, der Mühlengraben mit dem Mühlenareal, der Gartenpavillon, der Hainbuchen-Heckengang des ehem. Nutzgartens, die auf die Anlage zuführenden, in Dammlage geführten Wege mit begleitenden Baumreihen, der Schleusenkanal und der Landschaftsgarten auf der sogenannte Parkinsel . Auch die letzte Gestaltungsphase des Schlossgartens, die auf eine Planung des englischen Gartenarchitekten Thomas Hayton Mawson (1861-1933) zurückgeht und in wesentlichen Teilen realisiert wurde, ist im Garten anhand des überkommenen Gehölzbestandes, der raumbildenden Mauern, des Fontänenbrunnens, der großzügigen Rasenflächen und der im Boden erhaltenen Wege- und Beetstrukturen substanziell nachvollziehbar. Thomas Hayton Mawson war ein bedeutender Vertreter der architektonischen Gartengestaltung. Wegweisend ist sein 1901 erstmals veröffentlichtes umfassendes Standardwerk „The Art and Craft of Garden Making“, das als Grundlage der modernen Landschaftsarchitektur gilt und in dem er, wie etwas später Hermann Muthesius in Deutschland, die Gestaltung regelmäßig-architektonisch angelegter Gärten, die Hinwendung zu traditioneller Gestaltung und Materialverwendung propagiert. Bis 1926 wurde es fünfmal nachgedruckt. Es ist dieses Buch, das Mawson‘s Inspiration offenbarte und namensgebend für den Stil der Gartengestaltung (Arts and Craft Style of Garden Design) war. Thomas Mawson war ein produktiver und einflussreicher Gartengestalter, der auch eine beträchtliche Anzahl von Projekten im Ausland, darunter in Kanada, Amerika und auf dem europäischen Festland bearbeitet hat und der 1929 der erste Präsident des Institute of Landscape Architects (heute Landscape Institute) in Großbritannien wurde. Nach bisherigem Kenntnisstand ist der Heessener Garten der einzige von dem englischen Gartenarchitekten Thomas Hayton Mawson gestaltete Garten in Westfalen-Lippe. Sein Entwurf für den Garten von Schloss Heessen wird bestimmt durch ein orthogonales Wegenetz, Rhythmus und Harmonie in der räumlichen Anordnung der verschiedenen Gartenteile und -elemente wie regelmäßig gestaltete Wasserbecken, Mauern, Gartenlauben, Rosengärten, beschnittene Hecken, berankte Wandspaliere, die Verwendung von Formgehölzen und bunten Staudenrabatten (flower borders). Darüber hinaus berücksichtigt er in seinem Entwurf die vorhandenen Gehölze (Blutbuche, Eiche, Linde) und bauliche Elemente (Wasserbecken, Freitreppe, Gartenplastiken), bindet sie behutsam in seinen Entwurf ein, ergänzt sie um eigene Elemente (Fontänenbrunnen, Rosengarten, Eibenpflanzung, Schnitthecken und Mauern zur Raumbildung) und verbindet sie opisch miteinander durch bewusst inszenierte Blickbeziehungen. Zusammen mit dem überkommenen Bestand dokumentieren historische Fotografien des realisierten Gartens Mawson‘s strukturell-architektonischen Zugang zur Gartengestaltung, bei dem die Bepflanzung der Struktur untergeordnet ist. Der Heessener Garten war seinerzeit eine Gestaltung auf der Höhe der Zeit und dokumentiert das bis heute durch den überkommenen Bestand. An der Erhaltung und Nutzung von Schloss Heessen, seinen Garten- und Parkanlagen, dem Mühlenareal und den mit Baumpflanzungen verschönerten landwirtschaftlichen Nutzflächen besteht zudem aus städtebaulichen Gründen ein öffentliches Interesse. Der ehemalige Adelssitz an der Lippe zeichnet sich aus durch seine umwehrte Alleinlage, die die jahrhundertelange herrschaftliche Funktion verbunden mit wirtschaftlicher Macht (Mühlenrecht)

des Herrensitzes dokumentiert. Eingebettet in land- und forstwirtschaftliche Nutzflächen sind die Schlossanlage und ihre nähere Umgebung durch den ländlichen, weit abseits benachbarter Ortschaften von kulturlandschaftsprägender Bedeutung und aufgrund der erhaltenen Siedlungs- und Freiraumstruktur von hohem Zeugniswert.

Bestandskarte

für das

x	Denkmal
	Bodendenkmal
	bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer Hammer Straße 140 (Ev. Kreuzkirche)	**Foto des Objektes** 
Bezirk Hamm-Bockum-Hövel	
Datum der Eintragung 28.08.1985 / 23.12.2005	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 6	

Text der Denkmalwertbegründung:

Die Kreuzkirche wurde 1912, nach Plänen des Architekten Siebold, errichtet und stellt sich als kreuzförmiger Putzbau auf Bruchsteinsockel mit einfachen Schmuckformen unter Einfluss des Jugendstils dar. Im oberen Teil der Westfassade befindet sich ein Fächerfenster und in den Fassaden des Querhauses sind gestaffelte Rundbogenfenster angeordnet. Die Kirche besitzt einen rechteckigen Chor. Neben dem Südwestgiebel erhebt sich ein viergeschossiger Turm mit hohem Helm. Im Inneren zeigt sich der kreuzförmige Raum mit kurzen Armen, abgefasten Ecken und umlaufenden Emporen. Im Westen stehen wuchtige Säulen mit Kelchblockkapitellen.

Der Denkmalumfang umfasst das Äußere und das Innere des Gebäudes. Bestandteil des Denkmals ist das gesamte Äußere mit der weitgehend ursprünglichen Bausubstanz: Bruchsteinsockel, Putzfassade mit den darunter liegenden Mauerwerk, Strebepfeiler, Fensteraufteilung und Fenstereinfassungen teilweise aus Werkstein, Ortgang, Dachgestalt, Turm und Turmhelm sowie den Eingangstüren. Ausgenommen sind die Fenster des Konfirmandensaales und die Farbverglasungen im Kirchenraum.

Das Innere des Zentralbaus wird abgesehen von dem Rabitzgewölbe vor allem durch die Emporen mitbestimmt, die, sowie auch noch der Rest des originalen Gestühls, ein wichtiger Bestandteil des Denkmals sind.

Die kreuzförmige Zentralanlage bot – insbesondere mit Emporen wie in Bockum-Hövel – gut ausgenutzte, preiswerte, überschaubare und akustisch gute Räume mit geringen Entfernungen der Bänke von Altar und Kanzel – das Ideal eines evangelischen Predigt-Kirchenraumes, in dem sich die Gemeinde um Kanzel und Altar versammelt, wie er seit Ende des 19. Jahrhunderts diskutiert wurde.

Nicht denkmalwert ist die baufeste Trennwand zwischen Konfirmandensaal und Kirchenraum und die jüngst eingebaute Choreinrichtung.

Von der Ausstattung im Inneren sind das alte Altarbild (Retabelblatt) mit der Emmaus-Szene von August Mause, der Rest des originalen Gestühls, das Geländer im Treppenhaus zu den Emporen und das kurz nach dem Ersten Weltkrieg eingerichtete neue Geläut Bestandteil des Denkmalumfanges. Das ursprüngliche Geläut wurde im Krieg eingeschmolzen.

Das Gebäude ist bedeutend für Städte und Siedlungen, da die Kirche in mehrfacher Hinsicht in direktem Zusammenhang mit der Siedlung steht. Sie ist von dem gleichen Architekten (Karl Siebold) wie die Siedlung errichtet worden. Ihr Äußeres mit dem eingestellten Eckturm vermittelt etwas ländlich-malerisches, was den übrigen Siedlungscharakter spiegelt.

Für Erhaltung und Nutzung liegen wissenschaftliche, hier bauhistorische Gründe vor, da Karl Siebold zu den wichtigen Architekten um die Wende zum 20. Jahrhundert in Westfalen gehörte und gerade die Kreuzkirche in Bockum-Hövel eine von den Kirchenbauten war, die Siebold auch später noch wichtig waren.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer	**Foto des Objektes**
In der Kuhweide 2 (Fachwerk-Hof)	
Bezirk	
Hamm-Rhynern	
Datum der Eintragung	
05.12.1985	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses	
7	

Text der Denkmalwertbegründung:

Das Vierständer-Fachwerkhaus aus dem 19. Jahrhundert, mit seitlichen massiven Anbauten, besitzt verbretterte Giebeldreiecke und helle Putzgefache. Eine Inschrift auf dem Torbalken nennt hier das Datum 1682 und den Namen Telgenbüscher; wohl in Wiederverwendung.

Das ortstypische zweigeschossige Bauernhaus mit pfannengedecktem Satteldach ist aus orts- und sozialgeschichtlichen Gründen ein Denkmal, wobei die Anbauten hiervon ausgenommen sind.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer Borgholz 4 (Hof)	
Bezirk Hamm-Uentrop	
Datum der Eintragung 05.12.1985	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 8	

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Der zweigeschossige Vierständerbau mit Vorschauer wurde 1784 errichtet. Es besteht aus Backsteingefachen, verbretterten Giebeldreiecken und einem pfannengedecktem Satteldach. Der Rückgiebel ist mit Pfannen verkleidet. Eine Inschrift auf dem Torbalken benennt Joh. Caspar Tabbank gen. Böhmick als Bauherren.

Es ist ein ortstypisches Bauernhaus, das aus ortsgeschichtlichen, volkskundlichen und sozialgeschichtlichen Gründen ein Denkmal ist. Ausgenommen sind die Nebengebäude.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer Ahlener Straße 242 (Wohn- u. Gasthaus)	
Bezirk Hamm-Heessen	
Datum der Eintragung 05.12.1985	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 9	

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das kleine Fachwerkhaus aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts besitzt zwei Geschosse im ursprünglichen Kammerfach. Das alte Tor ist zugesetzt. Eine Längswand ist mit einem massiven Anbau versehen worden. Die Giebeldreiecke des pfannengedeckten Satteldaches sind verbrettert.

Das Haus, welches ursprünglich ein Bauernhaus war, ist ein für die Gegend typisches kleines Fachwerkhaus, das aus orts- und sozialgeschichtlichen Gründen ein Denkmal ist. Der Anbau ist zwar davon ausgenommen, jedoch ist die Situation der Schutzbäume von denkmalwert.

Bestandskarte

für das

[x] Denkmal

[ ] Bodendenkmal

[ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer Uentroper Dorfstraße 21 (ehem. Hof)	**Foto des Objektes** 
Bezirk Hamm-Uentrop	
Datum der Eintragung 05.12.1985	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 10	

Text der Denkmalwertbegründung:

Dem großen, zweigeschossigen und queraufgeschlossenen Fachwerkbau von 1807 wurde die rechte Giebelwand massiv vorgesetzt. Die Giebeldreiecke sind verbrettert und der Krüppelwalm pfannengedeckt. Auf dem Torbalken befindet sich eine Inschrift.

Das Haus ist ein letztes wichtiges Zeugnis für die bäuerliche Bebauung im alten Dorfkern von beachtlichem Anspruch. Es ist aus städtebaulichen, volkskundlichen, orts- und sozialgeschichtlichen Gründen ein Denkmal.

Bestandskarte

für das

- [x] Baudenkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliche Denkmal

Foto des Objektes



Straße, Hausnummer	Alter Uentroper Weg 269 (ehem. Hof)
Bezirk	Hamm-Uentrop
Datum der Eintragung / Fortschreibung	05.12.1985 / 30.05.2022
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses	11

Text der Denkmalwertbegründung:

Der ehemalige Hof Alter Uentroper Weg 269 besteht aus dem Haupthaus, welches ein Vierständerbau von 1746 mit Vorschauer und Torbalken mit Inschrift ist, dessen verbretterter Giebel auf profilierten Knaggen vorkragt und dessen Satteldach pfannengedeckt ist sowie der Fachwerkremise, die restauriert und dabei zum Wohnhaus umgebaut wurde.

An der Erhaltung und Nutzung der Gebäude besteht aus volkskundlichen, orts- und sozialgeschichtlichen Gründen ein öffentliches Interesse.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer Nordstraße 16 / Ecke Nordenwall (Gaststätte „Alt Hamm“)	
Bezirk Hamm-Mitte	
Datum der Eintragung 05.12.1985	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 12	

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Der zweigeschossige, teilverputzte Fachwerkbau aus dem 18. Jahrhundert steht in Ecklage und weist einen fünfzeiligen Grundriss auf. Rechteckfenster gliedern das Bauwerk mit Krüppelwalm und Pfannendeckung.

Das sozialgeschichtlich bedeutende Gasthaus wurde an einer städtebaulich wichtigen Stelle errichtet.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer
Heessener Dorfstraße 21 (Pfarrhaus St. Stephanus)
Bezirk
Hamm-Heessen
Datum der Eintragung
05.12.1985
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
14

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das stattliche eingeschossige Fachwerkhaus des 18. Jahrhunderts ruht auf einem massiven Keller und besitzt ein Krüppelwalmdach mit Tonpfannendeckung, das beidseitig je drei Dachgauben aufweist. Im rückwärtigen Giebel fand ein neuer großer Fenstereinbruch im Erdgeschoss statt und im Giebeltrapez befindet sich ein neues Fensterband.

Das Pfarrhaus ist städtebaulich, orts- und sozialgeschichtlich bedeutend für das ehemalige Dorf Heessen.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer In der Geithe 8 (kath. Pfarrkirche St. Antonius v. Padua)
Bezirk Hamm-Uentrop
Datum der Eintragung 05.12.1985
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 15

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Die katholische Pfarrkirche St. Antonius von Padua ist ein vierjochiger, neugotischer Backsteinsaalbau mit eingezogenem polygonalem Chor und eingezogenem Strebewerk. Der Westturm mit vierseitigem Helm besitzt einen Laternenaufsatz mit originaler Verglasung.

Die Kirche ist ein typisches Beispiel einer Dorfkirche kurz vor der Jahrhundertwende vom 19. zum 20. Jahrhundert und bedeutend für die Geschichte des Ortes. Zudem kommt ihr Bedeutung als landschaftlicher Akzent zu. Sie ist daher aus ortsgeschichtlichen, künstlerischen und städtebaulichen Gründen ein Denkmal.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer Brüderstraße 70 (Von-Vincke-Haus)
Bezirk Hamm-Mitte
Datum der Eintragung 05.12.1985
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 16

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das sog. Von-Vincke-Haus ist ein großes Fachwerkhaus aus dem 18. und 19. Jahrhundert, das einer Dreiflügelanlage ähnelt. Das zweigeschossige Haus hat helle Putzgefache; von vier-vier-zwei unregelmäßigen Fensterachsen im Obergeschoss. Es besitzt ein Satteldach mit Pfannendeckung. Zu dem Haus, das von der Straße zurückgesetzt liegt, gehört ein Garten, der mit einer Mauer geschlossen ist und deren zwei Einfahrten Pfeiler begrenzten, von denen einer entfernt wurde.

Im Ortskern von Hamm städtebaulich wichtig. Beispiel für die Verwendung des Fachwerks für eine große repräsentative Anlage vor Aufkommen der Massivbauweise in diesem Ort. Es ist aus städtebaulichen, orts- und sozialgeschichtlichen Gründen ein Denkmal.

Bestandskarte

für das

[x] Denkmal

[ ] Bodendenkmal

[ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer Marktplatz (ev. Pauluskirche)	**Foto des Objektes**
Bezirk Hamm-Mitte	
Datum der Eintragung 10.12.1985 / 30.03.1993 / 19.10.2009	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 17	



Text der Denkmalwertbegründung:

Die Pauluskirche ist eine große westfälische Hallenkirche des 13./14. Jahrhunderts auf der Grenze von Früh- und Hochgotik, die zwischen 1893-95 eingreifend erneuert und, im letzten Weltkrieg schwer beschädigt, bis 1954 wiederhergestellt wurde.

Sie besteht aus einem fünfjochigem Langhaus mit zur Hälfte eingebautem Westturm in Mittelschiffbreite, weit ausladendem Querschiff und einjochigem Chor im 7/12-Schluss. Der Chor, als der stilgeschichtlich bedeutendste Teil, ist in den Formen verwandt mit der Elisabeth-Kirche in Marburg und entstand nach 1275. Langhaus und Turm stammen aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Der Außenbau ist gleichmäßig mit Strebepfeilern umstellt. Die Sandsteinverblendung entstand zwischen 1893-95. Die Turmwände in den oberen drei Geschossen sind völlig in spitzbogige Maßwerkblenden und Fenster aufgelöst. Der zerstörte Barockhelm ist jetzt durch eine Pyramide ersetzt. Das Raumbild der Halle ist durch mächtige Rundpfeiler bestimmt. In den schmalen Seitenschiffen befinden sich Kreuzrippengewölbe. Die Rippengewölbe im breiten Mittelschiff und im Querschiff wurden nach einem Brand im Jahre 1741 durch Gratgewölbe ersetzt, wobei Ansätze der alten Scheidbögen erhalten worden sind. Die Rippengewölbe im Chor und die Gratgewölbe im Querschiff wurden nach der Zerstörung im letzten Krieg völlig erneuert.

Das Denkmal umfasst das gesamte Äußere und Innere des Gebäudes mit samt den folgend aufgeführten Ausstattungsobjekten:

Die aus grünlich-gräulichem Muschelkalk bestehende Taufe von 90 cm Höhe und einem Durchmesser von 80 cm aus dem Jahre 1954. Sie steht im Zentrum der Vierung, besitzt eine stilisiert gerundete Kelchform, hat eine geschliffene Steinoberfläche und weist in der Vertiefung eine Taufschale auf.

Die aus Messing bestehende Taufschale von 1956 im Zentrum der Vierung. Die große Schale mit breiter, am Rand hochgezogener Fahne hat mit Standring eine Höhe von ca. 13 cm und besitzt einen Durchmesser von 60 cm. Am inneren Rand der Fahne weist sie eine umlaufende Inschrift auf. Die Inschrift lautet: ich taufe euch mit wasser zur busse/der aber nach mir kommt/ist stärker denn ich/dem ich auch nicht genugsam bin seine schuhe zu tragen/der wird euch mit dem heiligen geist und mit feuer taufen.

Der im Chor auf einem einstufigen Steinpodest ruhende massive Altar von 1954 aus Weiberner Tuffstein mit rechteckigem Unterbau, Mensa auf ausladendem Zwischenstück und rückwärtiger Erhöhung. Die Mensa ist 274 cm breit und 106, 3 cm hoch, die Höhe der Rückwand beträgt 122,5 cm und die Tiefe der Mensa 111 cm bzw. mit Rückwand 130 cm.

Die aus dem Jahr 1954 stammende Kanzel aus Holz und Beton am Nordostpfeiler des Langhauses. Sie weist bis Brüstung eine Höhe von 243 cm und bis zum Kanzelkorb eine Höhe von 132 cm auf. Der Entwurf stammt vermutlich von Bernhard Hopp.
Der auf konischem Betonsockel und -platte südwestlich vor dem Nordostpfeiler des Langhauses halbrund in das Langhaus ragende hölzerne Kanzelkorb besitzt eine Feldergliederung mit dünnen Latten und dahinter befindlichen Metallbandgeflecht. Sie ist über eine breite, von Osten um den Pfeiler führende Holztreppe mit geschlossenem Geländer zugänglich und hat nach vorne ein Pult.

Die acht um 1939 entstandenen hölzernen Reliefs, die vorn graubraun gefasst sind, Details aus Goldbronze aufweisen und mit Metallteilen bestückt sind. Die 61 cm hohen und 73,5 cm breiten Reliefs befinden sich im südlichen Querhaus, an der Mauerbank abgestellt. Es handelt sich um die ehemaligen Brüstungstafeln der Orgelempore, die im Zuge der Neugestaltung durch Hopp 1939/49 im Nordquerarm eingezogen wurde.
I. Engel m. Flammenschwert. Keine Inschrift.
II. Moses m. Gesetzestafeln, links: „Moses“
III. König David m. Harfe, rechts: „Cantate“
IV. Prophet (?) m. Schriftrolle, beiderseits: „San/ctus
V. Johannes m. Kreuz u. Schriftrolle, beiderseits: „Jo/hannes“
VI. Petrus m. Schlüssel, beiderseits: “Pe/trus”
VII. Maria, beiderseits: „Mari/A, Ankerkreuz
VIII. Engel m. Schwer, beiderseits: „Wa/chet“

Die aus grünem Sandstein bestehende Grabplatte aus dem Jahr 1653 von 232 cm Höhe und 108 cm Breite. Der Grabstein für Iohan Dieterich von Lemgow befindet sich im Chorraum, unterhalb des 2. Polygonfensters der Südseite.

Das ca. 280 cm breite in Stein gefasste Epitaph an der Westwand des südlichen Querhauses, das 1610 für eine Tochter der Familie Pentlinck errichtet wurde und der Werkstatt (?) Lake, Hans zugeschrieben wird.

Das ca. 220 cm breite in Stein gefasste Epitaph für den am 25.8.1614 verstorbenen Henricur de Wrede, welches sich an der südlichen Wand im Ostjoch des südlichen Seitenschiffes befindet und ebenfalls der Werkstatt (?) Lake, Hans zugeschrieben wird.

Das ca. 200 cm breite in Stein gefasste Epitaph für den 1726 verstorbenen Generalmajor und Kurator der Hohen Schule zu Hamm, Johann Du Buisson an der Nordwand im Ostjoch des nördlichen Seitenschiffes.

Die schwarz/golden gefasste hölzerne Gedenktafel für Gefallene 1813 aus dem 19. Jahrhundert von 210 cm Höhe und 133,5 cm Breite am Standort: S-Seitenschiff, W-Wand, nördlich. Eine schlicht gerahmte Holztafel mit der Inschrift: „Die gefallenen Helden ehrt König und Vaterland", folgt ein Name (v. Rappard)

Die ebenfalls schwarz/golden gefasste hölzerne Gedenktafel für Gefallene 1813 aus dem 19. Jahrhundert von 210 cm Höhe und 133,5 cm Breite am Standort: S-Seitenschiff, W-Wand, südlich. Vgl. nördl. Pendant. „Die gefallenen Helden ehrt dankbar König und Vaterland [...]", folgt ein Name (Friedrich Barth)

Die schwarz/golden gefasste hölzerne Gedenktafel für Gefallene von 1870f mit 178 cm Höhe und 86 cm Breite im südlichen Seitenschiff an der Ostseite der Wand zwischen den westlichen Jochen. Gedenktafel für August Middendorf aus Hamm.

Die schwarz/golden gefasste hölzerne Gedenktafel für Gefallene von 1870/71 an der Westwand des nördlichen Seitenschiffes. Hochrechteckige Tafel mit seitlichen Säulchen und Knäufe. „1870/1871 Für das Vaterland starben [folgen 20 Namen.

Die Gefallenengedenkstätte [Gedenkplatte, Mosaik und Schriftfeld] von 1939 bzw. 1966 aus Stein und Farbe im Westjoch des südlichen Seitenschiffes vor der östlichen Trennwand. Die Gedenkplatte ist 200 cm hoch und 100 cm breit, das Mosaik weist eine Breite von 150 und das Schriftfeld von 99 cm auf. Die rechteckige Sandsteinplatte auf Sockel ist mit einem Relief versehen, dass einen stehenden Soldaten auf Schwert gestützt darstellt und folgende Inschrift trägt: Alpha + Omega „Gott wird abwischen alle Tränen/von ihren Augen/und der Tod wird nicht mehr sein." Das Mosaik besteht aus verschiedenfarbigen Steinen, die aus zahlreichen vom Zweiten Weltkrieg betroffenen Ländern stammen. Das hochrechteckige Schriftfeld besagt: „Siehe ich habe Dir geboten, dass Du getrost und freudig seist. Lass Dir nicht grauen und entsetze Dich nicht; denn der Herr, Dein Gott, ist mit Dir in allem, was Du tun wirst. Josua 19".

Die zwei aus Messing bestehenden Tischleuchter des Altares von 1955 aus der Werkstatt von Schönwandt mit einer Höhe ohne Dorn von 44,3 cm.

Das hölzerne Standkreuz aus den 1950er Jahren und dem 19. Jahrhundert von 129 cm Höhe, 68,2 cm Breite und einer ca. 65 cm hohen Figur. Das schlichte Kreuz auf gestuftem Sockel mit Kruzifix im Viernageltypus befindet sich im Altarbereich.

Die im Mittelschiff des Langhauses befindlichen 48 hölzernen Kirchenbänke aus dem Jahr 1893 mit einer Wangenhöhe von 99 cm.

Das vermutlich von 1939 stammende hölzerne Chorgestühl von 78 cm Höhe und einer Tiefe von ca. 55 cm an der Nord und Südwand des Chorraumes. Das von Bernhard Hopp entworfene Gestühl weist vor der südlichen Wand 8 Sitze und, aufgrund der Unterbrechung durch die Sakristeitür, vor der nördlichen Wand 2 und 4 Sitze auf.
Die drei Messing-Kronleuchter aus dem 18. Jahrhundert, die sich von Westen beginnend im 2., 3. und 4. Joch des Mittelschiffes befinden. Die beiden westlichen mit ge-

drungenem, profiliertem Schaft, 12 Arme in 2 Etagen, Kugel, Bekrönung/Aufhängung weibliche Figur in Gewand mit angewinkelten Armen. Der östliche mit langer Balusterstange, 16 Arme in 2 Etagen, Kuge, ohne bekrönende Figur.

Die Orgel mit Orgelprospekt aus dem Jahr 1967 aus der Werkstatt Beckerath, Hamburg. Sie befindet sich im nordöstlichen Bereich auf der Orgelempore im nördlichen Querhaus, die mit dem Wiederaufbau 1954 eingebaut wurde.

Sowohl die bronzene Glocke aus dem Jahr 1743 von Johann Schweys, Münster als auch die weiteren fünf vom Bochumer Verein ausgeführten Stahl-Glocken aus dem Jahr 1957 im Turm.

Die auf schmiedeeisernem Ausleger angebrachte und mit zahlreichen Inschriften versehene kupferne Turmbekrönung von ca. 45 cm Höhe und ca. 74 cm Breite aus dem 17. Jahrhundert im Turmjoch.

Das Baudenkmal ev. Pauluskirche in Hamm besteht nicht nur aus dem spätmittelalterlichen Bau des 14. Jahrhunderts. Vor allem auch der Wiederaufbau nach der Zerstörung im 2. Weltkrieg bildet einen einschneidenden historischen Abschnitt, der sich am Baudenkmal niederschlägt. Während der Wiederaufbau des Gebäudes sich auf eine Wiederherstellung der architektonischen Hülle beschränkte, spiegelt die Ausstattung deutlich den Gestaltungswillen der 1950er Jahre. Schon vor der Zerstörung wurde die Innenausstattung der Pauluskirche modernisiert, nach der Zerstörung wurde diese „Modernisierung“ durch den gleichen Architekten weitergeführt. Hierfür steht beispielhaft die Orgel samt Orgelempore und Orgelprospekt. Es handelt sich um eine zeitgemäße Gestaltung, die sich bewusst von ihrer spätmittelalterlichen Umgebung absetzt.

Die Pauluskirche ist für die Stadt von städtebaulicher, kultur- und sozialgeschichtlicher Bedeutung. Für die Erhaltung und Nutzung liegen wissenschaftliche, hier kunsthistorische Gründe vor, da die aufgeführten Objekte entsprechend ihrer Zeitstellung den jeweiligen Gestaltungswillen ihrer Epoche verkörpern.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer
Pankratiusplatz 2 (ehem. Pastorat St. Pankratius Hövel)
Bezirk
Hamm-Bockum-Hövel
Datum der Eintragung
06.12.1985
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
18

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das ehemalige Pastorat ist ein stattliches eingeschossiges Fachwerkhaus von 1564 in beachtlichen Ausmaßen, das vom Kirchplatz etwas zurückgestellt ist. Dachhäuser und Hölzer stammen wohl von einem Umbau im Jahr 1939. Das Krüppelwalmdach ist mit grauen Pfannen gedeckt. Am westlichen Giebel befindet sich ein langgestreckter Massivbau. Das ganze Haus wurde innen völlig umgebaut.

Hinter dem Haupthaus befindet sich ein zweigeschossiger Fachwerk-Speicher mit leicht vorkragendem Obergeschoss und grauen Putzgefachen. Das Satteldach besteht aus einem modernen Dachstuhl.

Die Bauten sind von großer orts- und kulturgeschichtlicher Bedeutung.

Bestandskarte

für das

- [x] Baudenkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Foto des Objektes



Straße, Hausnummer Hauptstraße 7 bzw. Stephanusplatz (kath. Pfarrkirche St. Stephanus)
Bezirk Hamm-Bockum-Hövel
Datum der Eintragung 06.12.1985 / 30.03.1993
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 19

Text der Denkmalwertbegründung:

Der stattliche Quaderbau von Jennen (Berlin) entstand in den Jahren 1905/06. Die Kirche setzt sich aus einer dreijochigen Halle mit Querhaus, Chorjoch und flacher polygonaler Apsis zusammen und zeigt sich in den Schmuckformen des romanogotischen Übergangsstils.

Der Nordfassade mit drei gestaffelten Portalen, Friesen und vorgestellten Dreiviertelsäulen schließt sich im Nordosten ein wuchtiger Turm an. Die Fassade des Querhauses zeigt sich mit Blendbögen im Erdgeschoss und darüber befindlicher Rosette. Die Konsolen der Friese und die Kapitelle sind teilweise mit Masken und Rankenwerk geschmückt.

Die Denkmaleigenschaft bezieht sich auf das Äußere ohne moderne Zutaten (nach 1945), auf das Innere (soweit in historischer Form erhalten) und das konstruktive Gefüge. Darüber hinaus sind auch die zwei Glocken aus dem 13. Jahrhundert und die Turmuhr von 1905 denkmalwert.

Die Kirche steht an historischer Stelle (erstmals 1090 erwähnt). Sie ist von orts- und sozialgeschichtlicher Bedeutung.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer
Brüderstraße 45 / Ecke Franziskanerstr. (kath. Pfarrkirche St. Agnes)
Bezirk
Hamm-Mitte
Datum der Eintragung
09.12.1985
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
20

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Die Agneskirche war ehemals die Kirche eines 1455 gegründeten und 1824 aufgelösten Franziskanerklosters, an der inschriftlich 1507 begonnen wurde. Die Abschlussweihe fand im Jahre 1515 statt. Im letzten Weltkrieg wurde sie, bis auf Teile der Außenmauern, zerstört.

Nach dem Wiederaufbau zeigt sie sich als sechsjochige, durch Rundpfeiler geteilte Halle mit zweijochigem Chor im 5/8-Schluss und moderner Westerweiterung. Das Nordschiff, ehemals Kreuzgangflügel und erst 1889/90 mit dem Kirchenraum verbunden, ist jetzt dem Südschiff angepasst. Im nördlichen Seitengang befinden sich vier alte Grabplatten, ebenso im südlichen Seitenschiff.

Die Denkmaleigenschaft bezieht sich auf das Äußere ohne moderne Zutaten (nach 1945), auf das Innere (soweit in historischer Form erhalten) und auf das konstruktive Gefüge. Die Kirche ist stadt- und kulturgeschichtlich von Bedeutung.



Bestandskarte

für das

- [x] Baudenkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliche Denkmal

Straße, Hausnummer St.-Reginen-Platz 16 (kath. Pfarrkirche St. Regina)
Bezirk Hamm-Rhynern
Datum der Eintragung / Fortschreibung 09.12.1985 / 30.03.1993 / 31.10.2019
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 21

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Auf einen fast rund umbauten Kirchplatz steht die ansehnliche dreijochige Gewölbebasilika mit Querschiff, querrechteckigem Chor und klotzigem Westturm aus dem dritten Viertel des 12. Jahrhunderts, die unter dem Einfluss der Petrikirche in Soest steht.

Die Seitenschiffe wurden 1871/72 erneuert und bis zur Hälfte des Turmes verlängert. Die Sakristeianbauten entstanden 1871 und 1931. Der Außenbau ist schmucklos. Die Abmessungen des Innenraumes sind für eine Dorfkirche beachtlich. Die Länge beträgt (ohne Turmhalle) 28,50 Meter und im Querschiff 18,25 Meter. Die Höhe des Mittelschiffes ist durch energisch gestufte Wandvorlagen stark gegeneinander abgegrenzt. Die Gurte sind korbbogenförmig und der Schildbogen rund. Die Gratgewölbe des Mittelschiffes wurden 1871/72 erneuert; seitdem existieren auch die kreisförmigen Obergadenfenster. Die drei Schlusssteine des frühen 13. Jahrhunderts mit rankenartig ineinandergeschlungenen Drachen sind bemerkenswert.

Ebenfalls denkmalwert sind eine Glocke von 1655, eine Glocke aus dem 13. Jahrhundert, der barocke Glockenstuhl und die Turmuhr von 1898.

Darüber hinaus die im Inneren der Kirche in dem dem Turm östlich vorgelagerten Joch befindliche Empore mit Orgel von 1722, die 1816 aus dem Dominikanerkloster Soest nach Rhynern versetzt wurde. Brüstung und Prospekt sind in der Form des Barock reich verziert. Der historische Bestand des Orgelwerkes ist nach Umbaumaßnahmen der 1870er und 1960er Jahre reduziert erhalten.

Literaturverzeichnis

1. *Eine imposante Basilika.* Hamm : s.n., Hammmagazin. Stadtillustrierte für Hamm., S. 20f.

2. *Georg Dehio. Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Nordrhein-Westfalen II. Westfalen.* Berlin/ München : s.n., 2011. S. 394f.
3. *Ein Schleswig - Holsteiner im westfälischen Binnenland.* **von Scheven, Ilsemarie.** Hamm : Westfälischer Anzeiger Verlagsgesellschaft, November 2005, Bd. 22. Heimatblätter.
4. **Wolf, Heribert.** *Hausnummern - Ein Bildband über die alten Häuser und Bauwerke im Dorf und in der Bauerschaft Rhynern.* Hamm : s.n., 2000. S. 67-70.
5. **Peter, Claus.** Die Glocken der Rhynerner Kirchen. *1000 Jahre Rhynern: Beiträge zur Dorfgeschichte - Heimatverein Rhynern 1991 e. V.* Hamm : s.n., 1999, S. 224ff.
6. **Jerrentrup, Friedrich Wilhelm/ Peter, Claus.** *Alte Kirchen in Hamm.* Hamm : s.n., 1999. S. 30-43.
7. **Droste, Bernard.** *Hamm in alten Ansichten.* Zaltbommel/Niederlande 1995 : s.n., 1995. S. Abb. 48.

Bestandskarte

für das

[x] Baudenkmal

[ ] Bodendenkmal

[ ] bewegliche Denkmal

Straße, Hausnummer Kapellenweg 102 (kath. Kirche St. Petrus u. Paulus)	
Bezirk Hamm-Herringen	
Datum der Eintragung / Fortschreibung 09.12.1985 / 01.09.2021	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 22	

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Denkmalwert ist das Kirchengebäude St. Peter und Paul in Nordherringen. Zum Denkmalumfang zählt das gesamte Kirchengebäude einschließlich Sakristei sowie die als denkmalwert näher beschriebene Ausstattung.
Für die Wirkung des Denkmals sind auch die umgebenden Freiflächen vor allem nach Süden und Osten sowie die Ensemble-Wirkung mit dem Pfarrhaus von Relevanz, jedoch gibt es dort keine denkmalwerten Bestandteile. Daher wurde auf die Ausweisung einer zugehörigen Freifläche verzichtet.

Historische Entstehungsbedingungen

Das Kirchspiel Herringen ist etwa gegen Ende des 16. Jahrhunderts zur evangelischen Konfession übergegangen, jedoch verblieben einzelne Familien beim katholischen Glauben. Katholische Gottesdienste feierte man weiterhin in der Burgkapelle der (nicht erhaltenen) Wasserburg Nordherringen an der Lippe, weil Burgherr Jaspar von Torck katholisch geblieben war. Ab 1672 waren Franziskanerpatres aus Hamm mit dem Dienst in der Burgkapelle und der Betreuung der verbliebenen Katholiken betraut. Ab 1734 kam es zu Spannungen zwischen der Familie von Torck und den Franziskanern, außerdem dürfte die Burgkapelle den baulichen Anforderungen nicht mehr entsprochen haben. Franziskanerpater Januarius Brunnemeyer suchte daher den Bau einer katholischen Kirche außerhalb des Burgbezirks und bekam von Freifrau Anna Maria von Torck zu diesem Anliegen ein Grundstück südlich der Burg Nordherringen geschenkt. Nach der Errichtung des Rohbaus 1771/72 folgte die Ausstattung des Gebäudes bis zur Weihe am 25. Oktober 1775. 1842 wurde St. Peter und Paul Pfarrkirche (bis zum Bau von Hl. Kreuz in Herringen 1928–30).

Beschreibung

Die Kirche St. Peter und Paul ist ein Rechteckbau mit eingezogenem Chor und einer zweigeschossigen Sakristei in Traufhöhe, die gegenüber dem Chor zusätzlich eingezogen ist. Ungewöhnlich sind die Konturen im Detail: So bildet der Grundriss nach

Westen zur Eingangs-Schmalseite präzise Eckwinkel aus, besitzt zum eingezogenen Chor Rundungen und vom Chor zum zweigeschossigen Sakristei-Gebäude diagonale Schrägen. Die Sakristei ihrerseits ist nach Osten rundbogig geschlossen. Der Putzbau besitzt einen abgesetzten Sockel sowie hohe, segmentbogige Fenster mit schlichten Faschen, davon im Schiff beidseitig drei Fenster, im Chor beidseitig eins und in der Sakristei doppelgeschossig kleine Fenster nach Norden, Süden und Osten. Ungewöhnlich – eventuell nur provisorisch – erscheint die westliche Eingangsseite mit einem schmalen mittleren Wandversatz, dort ein schlicht gerahmtes Rechteckportal, eine rundbogige Nische (eine Spolie?) und ein (erneuerter) länglicher Schriftstein: AUS GERINGEN TROPFEN GEHET EIN GROßER BACH HERVOR. / AUS KLEINEN GABEN STEHET DIESE KIRCH´ EMPOR. / PATER JANUARIUS BUNNEMEYER 25.10.1775 (im Jahr 2000 vollständig rekonstruiert). Das ziegelgedeckte Satteldach mit hölzernem Traufgesims ist zur westlichen Eingangsseite abgewalmt. Dieses Dach geht über dem Chorraum in eine Schieferdeckung über. An der Nahtstelle zwischen Chor und Sakristei-Gebäude steigt ein schlichter achteckiger und verschieferter Dachreiter mit Schallöffnungen an allen Seiten auf, abgeschlossen durch Zwiebelhaube, spitzem Helm, Eisenkreuz und Wetterhahn.
Der rechteckige und in den beiden vorderen Ecken ausgerundete Innenraum des Kirchenschiffs ist ohne Wandgliederung verputzt und besitzt lediglich ein oben umlaufendes Stuckgesims. Die Flachdecke ist genauso weiß gestrichen wie die allein durch die Fenster gegliederten Außenwände. Im Schiff liegt ein neuerer diagonaler Plattenboden. Rückseitig eingestellt ist eine bauzeitliche Holzempore, die auf zwei mittigen Säulen mit Rund-kapitell und hohen Gebälkstücken ruht. Eine zweiläufige Treppe mit Viertelpodest und einem Geländer aus ornamental ausgesägten Brettern dürfte gleichfalls zum bauzeitlichen Bestand zählen. Die Brüstung der Empore besteht aus einem Rahmenwerk mit schmucklosen Feldern. Aus dieser Konstruktion besteht auch ein kleiner doppelflügeliger Windfang unter der Empore, wohl eine Ergänzung des 19. oder frühen 20. Jahrhunderts. Der Chorraum ist im Grundriss ein Polygon aus fünf Seiten eines Achtecks, öffnet sich über einen breiten Segmentbogen zum Schiff und ist gedeckt durch ein flaches Gratgewölbe, dessen Grate auf flache profilierte Wandkonsolen geführt sind. Der Chor ist um zwei Stufen gegenüber dem Schiff angehoben, die Stufen sind gegenläufig gerundete Holzstufen, der Chorboden besteht aus Holzparkett. Eine Ornament-Verglasung des 19. Jahrhunderts ist stark restauriert und zum Teil nur rekonstruiert überliefert. Das bauzeitliche Dachwerk ist einschließlich der Konstruktion des Dachreiters erhalten.
Der doppelgeschossige Bautrakt umfasst unten die Sakristei und ist von der Kirche durch eine Türe hinter dem Hochaltar und von Norden zusätzlich durch eine Außentür zugänglich, dort eine Rahmentür mit außenseitiger Diagonalschalung, die auf die Bauzeit zurückgehen dürfte. Auf dem Dielenboden steht in der Sakristei nach Osten ein wohl auch bauzeitlicher Sakristei-Schrank aus Eichenholz, davon älterer Bestand wohl der mittlere und rechte Abschnitt, dagegen der Aufsatz in der Mitte mit gedrechselten Füßen und der linke Bereich wohl später ergänzt. In der Nordwestecke befindet sich eine steile, viertelgewendelte, sicher bauzeitliche Holztreppe mit Eckpfosten und Geländern mit ornamental ausgesägten Brettern und profiliertem Handlauf. Im Obergeschoss liegt die sogenannte „Paterkammer“, ein Wohn- und Übernachtungsraum für einen Franziskanerpater aus Hamm. Höchst bemerkenswert ist die Eichenholz-Schrankwand des Raumes nach Osten, die die Zugangstüre integriert, vor allem aber ein Schrankbett umfasst. Vom Bett aus gab es einen heute zugemauerten Spalt mit Blick in den Kirchenraum. Auch laufen die Glockenseile durch den Schrank, der Schrank gebaut als Rahmenwerk mit Füllungen, vier Schranktüren nebeneinander, darüber eine Gesimsleiste und oberhalb vier etwa quadratische Obertüren. Das Sak-

ristei-Gebäude besitzt ältere Holzfenster, im Erdgeschoss mit Buntverglasung wohl der Zeit um 1900.

Umgebung
An der westlichen Schmalseite der Kirche führt der Kapellenweg unmittelbar an der Kirche vorbei, an der nördlichen Langseite verläuft ein Zugangsweg, der auch das ebenfalls denkmalgeschützte Pfarrhaus Nr. 104 erschließt, nach Süden und Osten besteht eine als Wiesenfläche dienende Freifläche, die für die städtebauliche freie Wirkung des Gebäudes von grundlegender Wichtigkeit ist. Auch die freistehende Wirkung des Ensembles aus Kirche und Pfarrhaus in von denkmalrechtlicher Relevanz. Denkmalwerte Bestandteile innerhalb der Freifläche existieren jedoch nicht.

Ausstattung
Zur denkmalwerten Ausstattung zählt die bauzeitliche Ausstattung:
HOCHALTAR: Retabelaltar aus Holz, bräunlich gefasst mit goldfarbenen Akzenten und mit gemaltem Altarblatt, Hersteller nicht bekannt, ca. 1775. Der Aufbau besteht im unteren Bereich aus einem neu geschaffenen Antependium in drei Feldern, unterschieden durch Konsol-Lisenen, die Felder von Rocaille-Schwüngen gerahmt, in der Mitte ein IHS-Monogramm. Darüber steht auf dem Altarblock eine gesprengte Retabelarchitektur mit korinthischen, im Schaft marmorierten Säulen, die Säulen auf hohen Postamenten, die seitlich erweitert sind zu Standflächen für die bewegt dargestellten beiden Skulpturen der Kirchenpatrone links hl. Petrus, rechts hl. Paulus. In der Mitte zwischen den Säulen steht unten ein gerundetes Tabernakelhaus mit Kuppeldach, darüber ein oben versetzt rundbogig geschlossenes Gemälde der Kreuzigung Christi, darauf oberhalb eine Rocaille-Kartusche mit dem Auge Gottes im Dreieck als Zeichen der hl. Trinität im Strahlenkranz. Das Hochaltargemälde in vorwiegend bräunlichen Werten zeigt das Kreuz Christi in Mittelstellung, am Kreuzfuß Maria Magdalena, links im Bild hl. Maria mit geöffneter Handgeste sowie hl. Johannes, im Bild rechts der Hauptmann, der einem Knecht bedeutet, mit der Lanze den Körper Christi zu prüfen. Hinter dem Gekreuzigten links Lichterscheinung und zwei schwebende Putten.
KANZEL MIT BEICHTSTUHL: Kanzel aus Holz, bräunlich gefasst mit goldfarbenen Akzenten, Hersteller unbekannt, ca. 1775. In der Nordostecke des Kirchenschiffs befindet sich eine ungewöhnliche Kombination aus Kanzeltreppe, Kanzelkorb und einem darunter untergebauten Beichtstuhl. Der Kanzelkorb mit leicht bauchiger Front, mit Konsollisenen und Feldern aus Rocaille-Schwüngen ist so stark eingebaut, liegt aber genau über der Priesterkabine des unteren Beichtstuhls. Mehrfach profilierte Gesimse mit Verkröpfungen ergebe den oberen Abschluss des Beichtstuhls wie auch der Treppe und des Korbes. Eine dachförmige Abtreppung über der rechten Kabine des Beichtstuhls lässt den Kanzelkorb im Blick vom Kirchenschiff aus dennoch gut hervortreten.
KOMMUNIONBANK: Kommunionbank aus Holz, bräunlich gefasst mit goldfarbenen Akzenten, Hersteller unbekannt, ca. 1775. Entsprechend den danach gerundeten Chorraumstufen gerundete Kommunionbank aus einem schlichten Rahmenwerk mit drei Feldern und einem marmorierten oberen Abschlussstück oberhalb einer Kehlung.
CHORGESTÜHL SÜDSEITE: südliche Chorbank, Holz, bräunlich gefasst, Hersteller unbekannt, 18. Jahrhundert. Rückenlehne und vordere Bekleidung sind als Rahmenwerk mit fünf Feldern ausgeführt, dabei in die Rahmungen Zierprofile eingefräst. Zusätzlich ist die vordere Bekleidung der Bank in den seitlichen Konturen durch vertikale Blattleisten ausgezeichnet.

CHORGESTÜHL NORDSEITE: nördliche Chorbank, Holz, bräunlich gefasst, Hersteller unbekannt, wohl 19. Jahrhundert. Rahmenwerk mit Füllungen in einfacher Ausführung.
KIRCHENBÄNKE: 14 Kirchenbänke, Holz, lasierend gefasst, ehem. Farbfassung nicht genauer bekannt, Hersteller unbekannt, ca. 1775, zum Teil erneuert und stark repariert. Die Wangen mit umlaufender Rahmung sind unten von beiden Seiten halbrund eingezogen und vollziehen nach oben eine gerundete Kontur, die in einer gerollten Schneckenvolute auf der Fläche konzentriert ist. Erhalten sind zum Teil die wohl ursprünglichen Sitzbretter (additiv ergänzt durch neue Sitzflächen), die Stützung der Sitzbretter durch Zwischenstützen und die oberen Ablage-Hölzer. Klappbare Kniebänke, angebunden über Eisenscharniere, wurden in jüngerer Zeit ergänzt.
Weitere Ausstattungsstücke mit Denkmalwert:
TAUFSTEIN: Der romanische Taufstein aus Bentheimer Sandstein stammt aus dem 12. Jahrhundert und stand zuvor offenbar in der (später evangelischen) Pfarrkirche St. Viktor in Herringen. Der runde Unterbau mit abschließendem Wulst wird in vier Richtungen von stark reduziert dargestellten sitzenden Löwen getragen. Das zylindrische Becken ist von flachem Reliefornament geprägt, unten fransenartige Gehänge, darüber umlaufende Linien, oben eine mäandrierende Ranke mit Blättern und Rauten. Der hölzerne Ring mit der oberen Klappe und das eingesetzte Becken aus Metall sind jüngere Ergänzungen, die dem denkmalwerten Bestand zugewachsen sind.
KREUZWEG: Die vierzehn Stationsbilder des Kreuzweges sind wohl am Ende des 19. Jahrhunderts entstanden und durch offenbar zusammen mit den Malereien gefertigte Rahmungen aus braun gefasstem Holz zu Zweier- und Dreiergruppen verbunden. Die hochrechteckigen Tafeln zeigen eine naturalistische Darstellung in nazarenischer Tradition in präziser Feinzeichnung und einer gedämpften Kolorierung sowie mit einem flächigen Goldgrund als Hintergrund.
SKULPTUR HL. MARIA IMMACULATA: Farbig gefasste Holzfigur (?) der hl. Maria Immaculata, stehend auf einer blauen Kugel, dort auf die Schlange tretend, bekleidet mit einem außen blauen Mantel mit Goldornamenten, darunter leicht weiß-rötliches Untergewand. Die gekrönte hl. Maria hält mit einer Hand den segnenden Christusknaben. Sie hält mit der anderen ein Zepter und besitzt langes gewelltes Haar und jugendliche Züge.
ORGEL: Das Orgelwerk geht ausweislich der Angaben in der Kirchenchronik auf den zu dieser Zeit in Münster an-sässigen Orgelbauer Heinrich Wilhelm Breidenfeld (1794-1875) zurück und wurde im Jahr 1837 erstellt. 1905 erfolgte ein Umbau durch die Orgelbauwerkstatt Stockmann (Werl) Die Orgel verfügt über sechs Register auf einem Manual mit angehängtem Pedal:
Gedackt 8‘ / Prinzipal 4‘ / Gedeckt-Flöte 4‘ / Quinte 2 2/3‘ / Oktave 2‘ / Terz 1 3/5‘ (Disposition am 2. Juni 2021)
An Stelle des letzten Registers war nach Angabe von Hannelore Reuter („Historische Orgeln in Westfalen-Lippe“, Münster 2006, S. 145) ursprünglich ein Nachthorn 2‘ vorhanden. Dieses wurde 1905 von Firma Stockmann gegen ein Salicional 8‘ ausgetauscht, dessen Rasterbrett im Untergehäuse der Orgel erhalten geblieben ist. 1981 erfolgte im Rahmen eines erneuten Austauschs die Rekonstruktion des Nachthorns, das wiederum zu einem nicht bekannten Zeitpunkt gegen das heute vorhandene Terz-Register ausgewechselt wurde.
Die zu Beginn des 20. Jahrhunderts auf Basis des Instruments von 1837 geschaffene Situation stellt den letzten in sich geschlossenen Zustand des Instruments dar. Er ist substanziell durch nachfolgend gelistete Elemente überliefert: Pfeifenwerk, Windlade (mechanische Schleiflade), Pfeifenstöcke, Rasterbretter, Registertraktur, Ton-

traktur (Wellenrahmen mit Wellen), Windanlage (Balg, Kanäle), Gehäuse mit Registerzügen und Manubrien.
Im Rahmen einer größeren Instandsetzungsmaßnahme wurden im Jahr 1981 Teile der Traktur (u. a. Wellenärmchen und Abstrakten, teilweise unter Verwendung von Kunststoffteilen), der Windlade (Pulpeten, Ventilfedern), die Kondukten der Prospektpfeifen (Einbau von sog. Flex-Schläuchen) sowie die Manual- und Pedalklaviatur erneuert. Diese modernen Elemente sind als dem historischen Bestand hinzugewachsen zu bewerten, entfalten aber keine denkmalkonstituierende Wirkung. Zum Denkmalumfang zählt jedoch der dreiachsige und zweigeschossige Prospekt in rotbrauner Fassung mit goldfarbenen Akzenten, der wohl auf den Umbau von 1905 zurückgeht: Neugotische Details sind unkonventionell mit Formen des geometrischen Jugendstils verbunden.
GLOCKE DES 14./ 15. JAHRHUNDERTS: Im Glockenstuhl im Dachreiter von St. Peter und Paul hängt eine ca. um 1400 gegossene Glocke, die 41,3 cm im Durchmesser erreicht, Schlagton ~ c3. Ihr Gewicht liegt bei etwa 50 kg. Die Krone dieser Glocke ist bis auf kleine Stümpfe verloren. Es ergibt sich ein gekehlter Übergang zur leicht abfallenden und zur Schulter gerundeten Haube in glattem Guss. Nach langer Lagerung auf dem Dachboden von Hl. Kreuz in Herringen erfolgte 1989 der Einbau in St. Peter und Paul in Nordherringen.
GLOCKE DER WERKSTATT OTTO VON 1938: Die 1938 angeschaffte Glocke erreicht einen Durchmesser von 53,6 cm und ein Gewicht von rund 110 kg (Schlagton g2). Die Krone besteht aus sechs Henkeln sternförmig um den Mittelzapfen mit flacher Kronenplatte. Auf der Schulter liegt eine dreizeilige Inschrift: + MARIA, KÖNIGIN DES FRIEDENS / BITTE FÜR UNS / MDCDXXXVIII. Gegenüber befindet sich die Gießermarke mit der Umschrift GLOCKENGIESSEREI HEMELINGEN B. BREMEN und der ineinander geschriebene Gießername F. OTTO.

Veränderungen und Sanierungen
Im Jahre 1905 wurde das Innere der Kirche aufwendig neu ausgemalt. Diese Ausmalung mit figürlichen Wandbildern entfernte man spätestens 1954. Im Weltkrieg 1939–1945 ergaben sich bauliche Schädigungen in der Kirche vor allem an den Decken von Kirchenschiff und Chor. Auch wurde die Verglasung der linken Seite des Innenraums zerstört und nach dem Vorbild der rechts erhaltenen Verglasung rekonstruiert. Die Behebung der Kriegsschäden erfolgte 1954 mit der Restaurierung der Decken. Damit verbunden war auch ein neuer Boden im Chor und der Neubau der geschwungenen Chorstufen. Erst 1959 unter der Leitung von Architekt Wilhelm Kramer aus Hagen konnte das schon zuvor angedachte Projekt einer Heizung realisiert werden. Die Heizung der Firma Mahr liegt im benachbarten Pfarrhaus. Kramer verantwortete 1976 auch die Anlage einer Ringdrainage, Neuverschieferung des Turms, Neueindeckung des Daches und den Außenanstrich sowie 1977/78 die Verlegung des Natursteinbodens im Schiff, die Restaurierung der Fenster, die Erneuerung der elektrischen Installation, die Restaurierung des Innenraums und die nach Befunden rekonstruierte, vorwiegend bräunliche Fassung der früheren Ausstattungsstücke. Unter der Leitung des Architekturbüros Wilhelm Teckentrup aus Rheda-Wiedenbrück erfolgte 1988/89 eine umfassende statische Ertüchtigung und Sanierung der Dach-, Dachreiter- und Holzbalkendeckenkonstruktion. 1993 folgte ein weiterer Außenanstrich.

Denkmalwertbegründung
An der Erhaltung und dauerhaften Nutzung des Gebäudes besteht ein öffentliches Interesse.

Im Bereich der im Gesetz genannten Bedeutungsgründe ist im vorliegenden Fall eine Bedeutung für die Geschichte des Menschen und eine Bedeutung für Städte und Siedlungen festzustellen. Die Relevanz für die Geschichte des Menschen, hier der Menschen in Hamm-Herringen, resultiert aus der Funktion des Gotteshauses als Pfarrkirche bis 1929 und als Ort für Gemeinde- und Trauergottesdienste darüber hinaus bis heute. St. Peter und Paul war Ort des regelmäßigen gottesdienstlichen Vollzugs wie auch Ort bestimmender Lebensstationen (Taufe, Hochzeit usw.) und damit ein zentraler Bezugspunkt des früheren kirchlichen Lebens in Herringen. Die ortsgeschichtliche Bedeutung für die ortsansässigen Menschen ist daher als besonders hoch anzusehen. Vor diesem Hintergrund ist die authentische Erhaltung der liturgischen Einrichtung von besonderer Relevanz.

St. Peter und Paul in Nordherringen ist im Zusammenspiel mit dem benachbarten Pfarrhaus aber gleichzeitig bedeutend für Städte und Siedlungen. Die Kirche war funktional zwar das Zentrum einer weitläufigen katholischen Gemeinde, bildete aber städtebaulich kein Zentrum, sondern war in Einzelstellung südlich der früheren Burganlage in freier Flur gegründet. Diese freistehende Struktur mit dem wenig später ergänzten Pfarrhaus ist in Nordherringen bis heute anschaulich überliefert. In den Streusiedlungsgebieten Westfalens war diese freistehende Lage ohne umgebende Bebauung früher in vielen Bauerschaften verbreitet, ist inzwischen durch die Siedlungsverdichtungen des 20. Jahrhunderts jedoch vielerorts nicht mehr ablesbar. Umso bedeutender erscheint die erhaltene Situation in Nordherringen. Vor diesem Hintergrund sind die umgebenden Freiflächen in ihrer offenen Struktur von denkmalrechtlicher Relevanz.

Im Bereich der im Gesetz genannten Erhaltungsgründe sind wissenschaftliche, künstlerische und volkskundliche Gründe für die Erhaltung des Gebäudes anzuführen.

Wissenschaftliche, hier architekturgeschichtliche Gründe ergeben sich im Fall dieser Kirche als Zeugnis der spätbarocken Baukultur der Region, speziell unter der Bauherrschaft des Franziskanerordens. St. Peter und Paul dokumentiert im Zusammenspiel aus Außenbau mit hohem Dachreiter und der vollständig erhaltenen Ausstattung des Inneren mustergültig den spätbarocken Kirchenbau. Das Gebäude ist als Belegstück für die architekturwissenschaftliche Forschung daher von hoher Relevanz, zumal auch Dachwerk und Dachreiter sowie die Sakristei mitsamt Einrichtung authentisch erhalten sind. Von großer Bedeutung ist im Bereich der barocken Kirchenausstattung auch die Kombination aus Kanzel und Beichtstuhl. Das Bußsakrament bekommt auf diese Weise eine augenfällige Aufwertung, die hier wohl auf die besonders umfangreich gepflegte Beichtpraxis der Franziskanerpatres zurückzuführen ist. Derartig sprechende Varianten der Kirchenausstattung sind für die wissenschaftliche Forschung von hoher Relevanz.

Künstlerische Gründe liegen vor, weil das Altarblatt des Retabel-Altares ein nicht geringes künstlerisches Zeugnis der Entstehungszeit um 1775 ist. Der Korpus Christi am Kreuz ist ein geläufiger, gut gemalter Typus, jedoch fallen weiter die sprechenden Handhaltungen der hll. Maria und Johannes sowie des Hauptmanns auf. Das Gemälde ist Zeugnis von einer emotional ansprechenden Bildkultur, und dies an der dafür weniger gut geeigneten Stelle eines den Gesamtraum abschließenden Retabelgemäldes. Ikonografisch bemerkenswert ist auch die Ausführung des Lanzenstichs durch einen Knecht des Hauptmanns.

Schließlich liegen volkskundliche Gründe vor in der Anlage der sogenannten Paterkammer über der Sakristei. Die Paterkammer dokumentiert in besonders anschaulicher Form die Lebensverhältnisse von Franziskanerpatres, die auf dem umgebenden Land Seelsorgestellen temporär zu versorgen hatten. Die Schlafstätte im Schrank

dokumentiert darüber hinaus, dass der kleine Raum auch zum alltäglichen Leben und zum Empfang von anderen Personen gedient haben dürfte. Die Paterkammer ist ein hochrangiges Zeugnis vergangener Verhältnisse und dokumentiert auch die religionshistorischen Zustände früherer Jahrhunderte.

Literaturverzeichnis

1. *Georg Dehio. Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Nordrhein-Westfalen II. Westfalen.* Berlin/ München : s.n., 2011. S. 392f.
2. **Perrefort, Maria.** *Die "leidige Todtenhofs-Geschichte" in Nordherringen. In: Die letzte Reise - Bestattungskultur in Hamm vom Mittelalter bis zur Gegenwart.* Hamm : s.n., 2010. S. 91-98.
3. **Pieper, Günter.** *Sankt Petrus und Paulus in Nordherringen.* [Hrsg.] Pfarrer Josef Kiwitt. Hamm : s.n.
4. **Jerrentrup, Friedrich Wilhelm/ Peter, Claus.** *Alte Kirchen in Hamm.* Hamm : s.n., 1999. S. 108-113.
5. **Droste, Bernard.** *Hamm in alten Ansichten.* Zaltbommel/Niederlande 1995 : s.n., 1995. S. Abb. 73, 74.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer
Heessener Dorfstraße 2 (kath. Pfarrkirche St. Stephanus)
Bezirk
Hamm-Heessen
Datum der Eintragung
09.12.1985
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
23

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Die große Hallenkirche in Ziegeltechnik mit fünf Jochen und sehr breiten Mittelschiff besitzt gemauerte Kreuzgratgewölbe auf Säulen, einen fünfseitigen Hauptchor sowie dreiseitige Nebenapsiden. Die Westfassade mit einem Mittelportal und zwei seitlichen Eingängen ist einschließlich der Türme von 1935. Die Kirche mit durchgehend dreiteiligen Maßwerkfenstern ist mit einer Schieferdeckung auf dem Walmdach versehen. Das Schiff, das nach dem Kriegsende neu errichtet wurde, stammt von Hensen und der Westteil von Sunder-Plaßmann.

Die Denkmaleigenschaft bezieht sich auf das Äußere ohne moderne Zutaten (nach 1945), auf das Innere (soweit in historischer Form erhalten) und das konstruktive Gefüge. Die Kirche ist für die kultur- und sozialgeschichtliche Entwicklung des früheren Dorfes Heessen von Bedeutung.

Bestandskarte

für das

[x] Baudenkmal

[ ] Bodendenkmal

[ ] bewegliche Denkmal

Straße, Hausnummer
Nassauer Straße 49 (ev. Martin-Luther-Kirche u. Ausstattung)
Bezirk
Hamm-Mitte
Datum der Eintragung / Fortschreibung
10.12.1985 / 30.03.1993 / 29.11.2007
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
24

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Die evangelisch-lutherische Kirche wurde von 1734-1739 von Johann Michel Moser aus Unna als vierjochiger Saalbau mit eingezogenem dreiseitig geschlossenem Chor und wuchtigem, mit Ecklisenen gegliedertem Westturm mit mehrfach gestaffelter Haube errichtet. Der ganze Bau besitzt einen übermannshohen Quadersockel und zeigt eine Wiederaufnahme gotischer Formen, wobei die Rundbogenfenster mit Maßwerk am Chor reicher als am Schiff sind. Im Zusammenhang mit dem Architekten wurde in der Bauurkunde auch der Schreiner Christopf Dörendahl genannt. 1911/1912 fand ein sehr umfassender Umbau statt. Neben der Erneuerung der Fundamente wurde der gesamte Innenraum überarbeitet. Der Putz an den Holzstützen wurde abgenommen, die Stützen wurden mit einem Zementsockel unterfahren und mit aufwendigen Kapitellen ausgestattet, das Gewölbe wurde neu verputzt, die Emporen wurden verändert. Scheinbar wurden sogar die Aufgänge zu den Emporen neu gestaltet. Im gesamten Kirchenraum wurde ein neues Gestühl installiert. Im SO wurde eine neue Sakristei angebaut.
Nach Kriegsschäden wurde die Kirche 1946-1948 leicht purifiziert wiederaufgebaut. Dabei wurde das Gewölbe und zumindest Teile der Seitenemporen noch einmal erneuert; Altar, Kanzel, Gestühl u.a. wurde restauriert. 1977/1978 wurde der Fußboden erneuert und 1980 eine neue Chororgel eingebaut. 1990 mussten die Fundamente des Kirchenschiffs erneut gesichert werden.
Die 1739 fertiggestellte Martin-Luther-Kirche besitzt trotz der aufgeführten immer wieder vorgenommenen massiven Eingriffe eine sehr homogene Ausstattung, die im Folgenden beschrieben wird.

1. Altar, Kanzel, um 1739 (1948 verändert)
Material: Holz gefasst
Maße: H. 101 cm; Br. 210 cm; T. 160 cm
Ausführung: Christoph Dörendahl
Standort: vor Kanzelwand

Im Vergleich der Fotos von 1934 und 1977 lässt sich erkennen, dass die Altarwände verändert wurden. Im Übrigen ist der Altar Bestandteil der Kanzelwand (Kanzelaltar).

2. Kanzel/Kanzelwand, um 1739
Material: Holz gefasst
Ausführung: Christoph Dörendahl
Standort: Chorraum
Eine das Chorpolygon vom Chor abtrennende Wand aus einer Rahmen-Füllungs-Konstruktion mit zwei Türen, die zu dem dahinterliegenden Raum führen. Von hieraus kann über eine Treppe die Kanzel betreten werden. Der Kanzelkorb befindet sich im Zentrum, direkt über dem Altar. Der Kanzelkorb tritt dreiseitig aus der Kanzelwand hervor. Der auf vier Säulen stehende Schalldeckel ist mit Spangen versehen, die sich zu einer Art Bügelkrone zusammenschließen. Die prominent angeordnete Kanzel beherrscht den gesamten Kirchenraum.

3. Taufe, 1739?, 1912?
Material: Holz, gefasst
Maße: H. 103, 5 cm; Sockel 41 x 41 cm; Schale ∅ 41, 5 cm
Standort: Chorraum
Über dem quadratischen Fuß schließt sich ein Balusterschaft an, der den achteckigen Aufsatz für die Taufschale trägt. Die Taufschale stammt von 1955.

4. Altarkreuz (Standkreuz), um 1912
Material: Holz, Messing
Maße: H. 82, 5 cm; Br. 31, 8 cm;
Standort: Altar
Auf einem quadratischen Sockel steht ein konisch zulaufender Fuß mit zwei Knäufen, der ein Krückenkreuz. Davor frontal ausgerichteter Kruzifixus als Viernageltypus in neoromanischen Formen.

5. Grabstein, 1685
Material: Stein
Maße: H. 213 cm; Br. 109 cm
Standort: Turmuntergeschoss, Südseite
Grabstein für Gertrudis de Trier, verstorben 1685, darüber Wappen Westhoven und Trier. Inschrift vgl. Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Bd. 43, Stadt Hamm, Münster 1936, S. 140.

6. Grabstein, 1692
Material: Stein
Maße: H. 213 cm; Br. 109 cm
Standort: Turmuntergeschoss, Südseite
Grabplatte der Agnes Christina Stute [...], verst. 1692, zwei Wappenschilder: Westhoven und Trier, darunter Bibelzitat Sa., 4 IX 7.10. Vgl. Bau- und Kunstdenkmäler, S. 140.

7. Grabstein, 1754
Material: Stein
Maße: H. 213 cm; Br. 110 cm
Standort: Turmuntergeschoss, Nordseite

Grabstein für ein Mitglied der Familie Rademacher/Pütter, verstorben wohl 1754, Wappen Rademacher und Pütter, darunter 2 Schrifttafeln, linke mit Inschrift, rechte leer, umlaufend Inschrift größtenteils zerstört. Vgl. Bau- und Kunstdenkmäler, S. 140.

8. Bänke, 1912
Material: Holz, farbig gefasst
Maße: H. Wange EG 105 cm; H. Wange Empore 86 cm
Standort: Kirchenschiff, Empore
Im Mittelschiff 13 Reihen mit Brüstung, in den Seitenschiffen 10 Reihen mit Brüstung nach Osten gerichtet, vorn jeweils 3 Reihen mit Brüstung nach N bzw. S gerichtet. Wangen barock gestaltet; Lehnen und Brüstungen in Rahmen-Füllung-Konstruktion. Auf den Emporen Bänke mit jeweils einfachen Wangen.

9. Presbyterbank, 1912
Material: Holz, gefasst
Maße: H. Wange 128 cm
Standort: Chorraum
Die Wangen sind etwas aufwendiger geschnitzt als die der Kirchenbänke. Es ist nur noch die eine Bank vorhanden, ursprünglich gab es auf der Südseite ein Pendant. Beide hatten zudem Brüstungen, die heute ebenfalls fehlen.

10. Deckenleuchten, 1948
Material: Eisen, z. T. bronziert, Glas, Bleiruten
Standort: Kirchenschiff
3 schmiedeeiserne Kronleuchter mit acht Armen im Mittelschiff;
6 (3x2) Deckenleuchter in den Seitenschiffen unter den Emporen
6 (3x2) Leuchter mit 2 Lampen über den Seitenschiffsemporen

11. Wandleuchten, 1948
Material: Eisen, Glas, Bleiruten
Maße: H. ca. 40 cm
Standort: Triumphbogen, seitlich
2 Wandleuchten am Übergang von Kirchenschiff zum Chor.

12. Zwei musizierende Engel
Material: Holz vergoldet
Maße: H. ca. 60 cm
Standort: Eckpfeiler der Orgel auf der Orgelempore
Sie stammen von der Vorgängerorgel, wie ein Vorkriegsfoto zeigt. Diese soll um 1660 entstanden sein und 1817 aus Soest übernommen worden sein.

13. Glocke, 1948
Material: Bronze
Ausführung: Petit und Edelbrock, Gescher
Aufschrift: „Soli deo Gloria – Anno Domini 1948 – Tröstet, tröstet mein Volk, spricht Euer Gott". Jes. 40.1
Aus Trümmern der im 2. Weltkrieg abgestürzten Glocke (1743) der Pauluskirche gegossen.

Denkmalwert sind auch die Glocke von 1781 und der Glockenstuhl.

Die Ev. Martin-Luther-Kirche ist für die stadt- und sozialgeschichtliche Entwicklung von Bedeutung.

Die aufgeführte Ausstattung der Ev. Martin-Luther-Kirche in Hamm ist bedeutend für die Geschichte des Menschen, hier für die evangelischen Menschen der Stadt Hamm. Trotz der genannten Veränderungen stellt sich der Raum noch als sehr homogen dar. Erst durch die Ausstattung wird das ehemals als lutherische Kirche errichtete Gebäude verständlich. Auch wenn die Ausstattung überwiegend von 1912 stammt, lässt sie doch den engen Bezug zwischen Prediger und Gemeinde deutlich erkennen. Die Neueinrichtung von 1912 ist deutlich auf den Kanzelaltar von 1739 ausgerichtet. Auch im Stil passt sie sich den Vorgaben an bzw. ordnet sich dem Kanzelaltar unter.

Für die Erhaltung und Nutzung liegen wissenschaftliche, hier kunsthistorische Gründe vor, da wesentliche Teile der Ausstattung von künstlerischer Qualität sind. Hier ist vor allem der Kanzelaltar zu nennen. Aber auch die Ausstattung von 1912, da sie ein Beispiel dafür ist, wie man am Anfang des 20. Jahrhunderts rudimentär überlieferte oder im Bestand gestörte Ausstattungen ergänzte. Die Lampen sind dabei ein Teil des Wiederaufbaus nach dem 2. Weltkrieg.

Weiterhin liegen liturgiehistorische Gründe vor, da aufgrund der Anordnung von Gestühl, Emporen und Altar der Verlauf eines Gottesdienstes, wie er sich schon im 18. Jahrhundert gestaltete, aber auch noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts bestimmend war, sehr gut nachvollziehbar bleibt.

Literaturverzeichnis

1. **Dehio, Georg.** *Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Nordrhein-Westfalen II. Westfalen.* Berlin/München : Deutscher Kunstverlag GmbH, 2011. S. 387f.
2. **Jerrentrup, Friedrich Wilhelm und Peter, Claus.** *Alte Kirchen in Hamm.* Hamm : Westfälischer Anzeiger Verlagsgesellschaft, 1999. S. 88-91. ISBN 3-924966-23-0.
3. **Beek, Anneliese.** *So endstand das neue Hamm - Kriegsende und Wiederaufbau.* Hamm : s.n., 1992. S. 283, 318f.
4. **Jucho, Max Dr. phil.** Alte Hammer Bauten. Die Lutherkirche. [Hrsg.] Magistrat der Stadt Hamm (Westf.). *700 Jahre Stadt Hamm (Westf.). Festschrift zur Erinnerung an das 700jährige Bestehen der Stadt.* Hamm : Breer & Thiemann, 1926, S. 209-211.
5. **Bauert-Keetmann, Ingrid.** *Hamm - Chronik einer Stadt.* Köln : s.n., 1965. S. 154-158.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer An der Uentroper Kirche 10 (ev. Pfarrkirche Uentrop)	**Foto des Objektes** 
Bezirk Hamm-Uentrop	
Datum der Eintragung 11.12.1985 / 30.03.1993	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 25	

Text der Denkmalwertbegründung:

Die Kirche ist ein rechteckiger flachgedeckter Saalbau mit quadratischem Chorjoch und Westturm, der von einer romanischen Saalkirche des 11./12. Jahrhunderts stammt.

Das Innere des Turmes ist völlig ausgefüllt vom Glockenstuhl aus dem 16. Jahrhundert, der neben den zwei Glocken von 1505 und 1771, der Glocke aus der Zeit um 1400 und der Turmuhr aus dem 18. Jahrhundert ebenfalls denkmalwert ist.

Die Bauzeit von Chor und Schiff ist nach den Detailformen des Fenstermaßwerkes um 1500 zu datieren. Im Chor befindet sich ein stark gebustes Kreuzrippengewölbe. Die Balkendecke im Schiff wurde erneuert und die Wandmalereien im Innern wiederhergestellt.

Die Kirche, die von einem Friedhof umgeben ist, ist von siedlungs- und sozialgeschichtlicher Bedeutung für das frühere Dorf Uentrop.

Bestandskarte

für das

x	Denkmal
	Bodendenkmal
	bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer
Marker Kirchplatz (ev. Pfarrkirche St. Pankratius)
Bezirk
Hamm-Uentrop
Datum der Eintragung
11.12.1985
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
26

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Die Marker Dorfkirche wurde wohl nach der Jahrtausendwende im 11. Jahrhundert gegründet. Sie stand bis 1254 unter dem Patronat der Grafen von der Mark und war bis 1337 zugleich Pfarrkirche für Hamm.

Der einschiffige kreuzförmige Bau mit Westturm besitzt Querarme in der Größe des Vierungsquadrats, ebenso das Chorjoch, das mit 3/6-Schluss endet. Das Langhaus und der Turm zeugen noch – bis zur Höhe des Glockengeschosses – von einer romanischen Anlage des frühen 12. Jahrhunderts. Das Glockengeschoss wurde 1251 aus strategischen Gründen entfernt, 1735/36 neu errichtet und 1909 verschiefert. Die Flachdecke des Langhauses wurde 1868 durch eine sargdeckelförmige Holzdecke ersetzt. Querschiff und Chor aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts mit tief herabgeführten Kreuzrippengewölben auf Konsolen. Das Vierungsgewölbe wurde nach Kriegsschäden 1950 erneuert. Die Schlusssteine im Chor sind mit Holzreliefs vom Kopf Christi und Lamm Gottes besetzt. Spitzbogige Maßwerkfenster. Um die Kirche befindet sich ein ehemaliger Friedhof mit Grabsteinen.

Die Kirche ist ein Denkmal, da sie für die Kultur- und Siedlungsgeschichte der Stadt Hamm von fundamentaler Bedeutung ist.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer Hellweg 147 (Ev. Kirche Berge)	**Foto des Objektes** 
Bezirk Hamm-Rhynern	
Datum der Eintragung 11.12.1985 / 30.03.1993	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 27	

Text der Denkmalwertbegründung:

Der kleine verputzte Saalbau aus dem 16.-18. Jahrhundert mit schwerem Westturm besitzt drei Joche mit spitzbogigen Fenstern mit Mittelpfosten und einen rechteckigen Chorschluss mit Maßwerkfenster. Fensterfaschen, geputzte Eckquaderung und Traufgesimse sind wohl klassizistisch. Einige Scheiben stammen aus dem 19. Jahrhundert. Der Saalbau ist mit einem schiefergedeckten Walmdach und der Turm mit einem geschweiftem, achtteiligem Helm ausgestattet. Außen an der Kirche befinden sich einige Grabplatten des 18. Jahrhunderts. Die Kirche wurde restauriert.

Denkmalwert sind auch die Glocke von 1519 und der Glockenstuhl.

Die evangelische Kirche ist von siedlungs- und sozialgeschichtlicher Bedeutung für Berge.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer Alte Salzstraße 6 (ev. Pfarrkirche Rhynern)	
Bezirk Hamm-Rhynern	
Datum der Eintragung 11.12.1985	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 28	

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Die evangelische Pfarrkirche ist ein einfacher kleiner Sechseckbau mit Pyramidendach mit Laterne und zweiteiligen Rundbogenfenstern, der 1665 errichtet wurde. Die Flachdecke im Inneren wird von einer hölzernen Mittelstütze getragen.

Sie ist für die Kultur- und Siedlungsgeschichte des früheren Dorfes Rhynern von Bedeutung.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer Pelkumer Kirchplatz 1 (ev. Pfarrkirche St. Jakobus)	
Bezirk Hamm-Pelkum	
Datum der Eintragung 11.12.1985 / 30.03.1993	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 29	

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das Pelkumer Gotteshaus ist eine kleine zweijochige Saalkirche mit Westturm und einjochigem Chor mit 5/8-Schluß. Der Turm, eingefasst von eingeschossigen Nebenräumen unter Pultdächern, stammt von einer romanischen Anlage. Das Schiff ist von 1738 und weist zwei querrechteckige flachbogige Holzgewölbe auf. Der Chor, der gegen das Schiff durch einen Spitzbogen auf fünfseitigen Wandpfeilern geöffnet ist, stammt aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Die Rippengewölbe sind mit plastischen Schlusssteinen ausgestattet. Die Maßwerkfenster wurden bis auf das reiche östliche erneuert. Denkmalwert ist auch die Glocke von 1440.

Die Kirche ist für die siedlungs- und sozialgeschichtliche Entwicklung des früheren Dorfes Pelkum von Bedeutung.

Bestandskarte

für das

- [x] Baudenkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliche Denkmal

Straße, Hausnummer
Fangstraße 3 (ev. Pfarrkirche St. Victor)
Bezirk
Hamm-Herringen
Datum der Eintragung / Fortschreibungen
11.12.1985 / 30.03.1993 / 28.04.2016
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
30

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das Baudenkmal umfasst das gesamte Äußere und Innere des Gebäudes. Hierzu gehören auch die von Paul Thol im Chor 1952 gestalteten farbig verglasten Fenster. Bei dem Baudenkmal handelt es sich um eine zweijochige Halle mit zweijochigem, gerade geschlossenem Chor aus der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts, wobei der Turm älter ist und wohl aus der Mitte des 12. Jahrhunderts stammt. Die zweibahnigen, im Chor dreibahnigen Maßwerkfenster wurden um 1500 erneuert. Während Schiff und Chor aus hammerrechten, grünlichen Sandsteinmauerwerk ausgeführt ist, ist der Turm aus geschlemmtem Bruchstein gemauert. 1901 wurde eine Sakristei angebaut. Die Gewölbe im Kirchenschiff wurden wohl um 1500 erneuert. 1984 wurde im Zusammenhang mit Bergschäden der Fußboden um 30 cm abgesenkt. Die Westempore wurde 1952 etwas zurückgesetzt.

An der nordöstlichen Wand des Langhauses eine gebrochene Altarmensa aus Stein mit Weihekreuzen an den Ecken, die wohl aus dem Mittelalter stammt. Im Zuge der Renovierung 1952 wurde die Empore abgerissen und neu aufgebaut. Der Neubau wurde hinter die Pfeiler zurückgesetzt. Die gestalterische Ausstattung wurde von Paul Thol durchgeführt, wie die aus seiner Werksatt stammende ca. 90 cm hohe und farbig gefasste Emporenbrüstung aus Holz.

Im Turm drei bronzene Glocken. Eine von 110 cm Durchmesser aus der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts mit der Inschrift *»A SANCTVS VICTOR + BODO NOS FUNDEBAT«*, eine von 70 cm aus dem Jahr 1550 mit der Inschrift *»VICTOR FUSA VOCOR CHRISTI POPULUM VOCO TEMPLIS – DEMONA / DISERSUNT TONITRUS NEC FULGURA DAMNANT – ANNO DOMINI MDV – HINRICK SCHULTE SELMINCK – ROTGER SCHULTE ISENBECKE PROVISORES TONNIS / WESTERHUES GOET MI.«* sowie eine von 101 cm aus dem Jahr 1719 mit der Inschrift *»SOLI DEO GLORIA DIE REFORMITITE (MIERTE) GEMEINEN HAT MICH GISEN LA-SEN NACHERINGEN 1719«*.

Im Turmuntergeschoss eine Gedenkstätte für Gefallene aus den Jahren 1952/53 (Material: Stein, Messing, Eisen, Holz). Steingerahmte Wandnische mit schmiedeeisernem Gitter. Auf umlaufendem Rahmen die Aufschrift: » + *Die ev. Kirchengemeinde + ihren Gefallenen + in ehrendem Gedenken! + Johannes 15.13* + «. In der Nische ein 1952 angelegtes Gedenkbuch *`zum Gedächtnis der Toten zweier Jahrhunderte´*. Davor Steinplatte über zwei Kragstützen, seitlich je ein Wandleuchter.

Im Langhaus vier ca. 79 cm hohe Kronleuchter nach Entwürfen von Paul Thol aus dem Jahr 1952. Grün gefasste Holzkugel mit balusterförmiger Aufhängung. Fünf Arme an einem Messingband, das die Kugel umfasst. Die Arme sind eingerollt, an ihnen hängen kelchartige Fassungen für Glühbirnen.

Im Chorraum ein Epitaph für Clara Anna Hugenpoet, Tochter des Johann von Hugenpoet und der Anna geb. v. Pentlingk, gest. 8. April 1603 im Alter von drei Jahren. Aus z.T. vergoldeten Baumberger Sandstein mit einer Höhe von 200 cm und einer Breite von 162 cm. Dreiteiliger Aufbau: unten eine mit zwei Engelsköpfen besetzte Beschlagwerkkartusche mit lateinischer Inschrift. Ebenfalls im Chorraum ein weiteres Epitaph für Anna geb. von Pentlingk, Ehefrau des Johann von Hugenpoet in Gosewinkel, gestorben am 11. August 1604 im Alter von 36 Jahren. Das Epitaph aus Baumberger Sandstein vom Münsteraner Künstler Hans Lacke ist 400 cm hoch und 240 cm breit. Die große dreigeteilte Schrifttafel in vertiefter Kapitale ist von zwei Hermenpilastern eingefasst, die außen von je fünf Wappen und Rollwerkfortsätzen mit Fruchtgehängen begleitet werden. An der Ostwand des Chores eine Wappentafel aus Baumberger Sandstein von 95 cm Höhe und 90 cm Breite aus der Zeit um 1600, die aus der Werkstatt von Hans Lacke aus Münster stammt. Wappentafel von Jülich (Löwe), Cleve (Rad), Berg (Löwe), Mark (Schachbalken) und Ravensberg (Sparren) mit reicher Helmzier.

Im Vorraum der Sakristei eine 94 cm hohe und 122 cm breite Gedächtnistafel. Marmorplatte mit oben geschwungenen Abschluss, darunter Johanniterkreuz gerahmt von Lorbeer- und Eichenzweigen. *»Mit Gott für König und Vaterland / starben / 1815, 1866, 1870/71 /* unter den jeweiligen Jahreszahlen die Aufzählung der Gefallenen / *Gewidmet vom Kriegerverein Herringen 1901.«*

In der Sakristei eine weitere Patene aus Silber von 1710 mit einem Durchmesser von 28 cm. Sie stammt aus der Werkstatt von Christian Hövel aus Hamm und trägt die Inschrift *»Gerhardt Daniel Heill [Wappenkartusche] Catharina Elisabeth Elleinghausen / ddint Anno 1710 den 8 Juni«*. Flacher Teller mit Perlband und gezogenem Zungenband. Auf dem Spiegel Inschrift mit Wappenkartusche. Auch in der Sakristei zwei identische Kannen aus Silber aus dem Jahr 1895 mit einem unteren Durchmesser von 11,9 cm und einer Höhe von 27 cm, mit Kreuz 34 cm, aus der Werkstatt von Altena Künne. Der Fuß rund, profiliert, die Zarge mit Vierpässen, ausladendem Bauch, der Hals mit Ausguß, konkav eingezogen, der Henkel mit Perlenband besetzt, der Deckel klappbar, mit floralen Mustern und Kreuz, mit sechseckigem Schaft. Dieser verziert durch umlaufende Friese, unten geometrische Muster, oben florale Muster. Unter dem Fuß *»EVANGELISCHE GEMEINDE HERRINGEN 1895«.* Bei einer Kanne fehlt das Kreuz.

Verschiedene Grabsteine aus Sandstein die aus dem 16./17. Jahrhundert stammen. Acht Grabsteine sind an den Innenwänden aufgestellt, acht weitere in den Fußboden zwischen Gestühl und Chorraum bzw. Langhaus Ostwand, u.a. um den Taufstein eingelassen.

Im Gemeindebüro ein 17,6 cm hoher vergoldeter Silberkelch aus dem 14. Jahrhundert mit einem oberen Durchmesser von 12 cm und einem unteren von 15,6 cm. Runder Fuß auf Standring mit angeschrägter Zarge, die mit Blütenmuster punziert ist. Fuß läuft erst flach, dann steil zum ebenfalls runden Schaft an, in dessen Mitte ein gestauchter Knauf mit Maßwerkzungen und Rotuli ist. Die Kuppa läuft flach zu einem kegelförmigen Kelch an. Auf dem Fuß ist ein Kruzifix und das Wappen der von der Recke appliziert. Ebenfalls im Gemeindebüro eine vergoldete Silber-Patene aus dem 14. Jahrhundert von 16,2 cm Durchmesser mit einer nach außen leicht abfallenden breiten Fahne, eingraviertem Kreuz und vertieftem Vierpass im Spiegel.

Die Kirche ist von großer siedlungs- und kulturgeschichtlicher Bedeutung für das ehemalige Dorf Herringen. Die hier aufgeführten Ausstattungsgegenstände sind Bestandteil des Denkmals, da sie im Zusammenhang mit dem Baudenkmal bedeutend sind für die Geschichte des Menschen, hier für die Menschen in Hamm-Herringen. Die älteren Gegenstände, wie beispielsweise der mittelalterliche Kelch oder die Altarplatte sowie die Grabplatten weisen auf den Umgang der Gemeinde mit ihrer Geschichte und Tradition. Der Kelch belegt, wie die Gemeinde mit den sakralen Gegenständen des alten (katholischen) Glaubens umgegangen ist, bzw. dass eine Nutzungskontinuität stattgefunden hat. Jüngere Ausstattungsgegenstände wie die Kronleuchter oder die Emporenbemalung zeigen, wie die jüngeren Generationen mit dem Bau umgegangen sind. Es wurde etwas Neues geschaffen, dessen Gestaltung jedoch die Tradition wieder aufnimmt.

Für die Erhaltung und Nutzung liegen wissenschaftliche, hier kunsthistorische Gründe vor, da es sich um teils qualitätvolle bzw. zeittypische (Kronleuchter), teils herausragende (Glocken) Arbeiten ihrer Epoche handelt.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer Frielinghauser Straße 3 (ehem. Gräftenhof)
Bezirk Hamm-Uentrop
Datum der Eintragung 27.01.1986
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 31

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Der ehemalige Gräftenhof besteht aus dem zweigeschossigen Haupthaus (errichtet im 18. Jahrhundert) in Fachwerk mit zum Teil verputzten Gefachen von 7x2 Achsen und Kübbung. Pfannengedecktes Krüppelwalmdach sowie einem freistehenden eingeschossigen Fachwerkspeicher von 1806 mit Krüppelwalmdach und einer Fachwerkscheune.

Die Gebäudegruppe ist ein wichtiges Beispiel eines großen, von Gräften umgebenen Bauernhofes im Ort. Sie ist bedeutend für die Geschichte der Menschen in der Region und aus ortsgeschichtlichen Gründen Denkmal.

Die Denkmaleigenschaft erstreckt sich auf die erkennbaren Reste der Gräfte, das Haupthaus und die Wirtschaftsgebäude in Fachwerk.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Foto des Objektes

Straße, Hausnummer
Borgholz 5 (Hof)
Bezirk
Hamm-Uentrop
Datum der Eintragung
27.01.1986
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
32

Text der Denkmalwertbegründung:

Der Hof Borgholz 5 besteht aus Haupthaus, Speicher und Backhaus.

Das Haupthaus ist ein stattlicher, sehr langer Vier-Ständer-Bau mit Putzgefachen, der im Wohnteil zweigeschossig ist. Die Giebeldreiecke sind verbrettert und auf profilierten Knaggen vorkragend. Das Satteldach ist mit roten Pfannen gedeckt. Erbaut wurde das Haus um 1700. Inschrift auf Torbalken mit Hinweis auf Hilfe des Gutsherrn und Nennung der Erbauer Eheleute Hartleif.

Der zweigeschossige Speicher mit Ziegelgefachen (einige originale Putzgefache erhalten) hat verbretterte Giebeldreiecke, die auf profilierten Knaggen vorkragen und ein pfannengedecktes Satteldach. Im 18. Jahrhundert wurden neue Wagenschuppen angebaut.

Das Backhaus aus Fachwerk ist zweigeschossig, hat verbretterte Giebeldreiecke und ein pfannengedecktes Satteldach.

Es handelt sich um die älteste erhaltene Hofanlage in Uentrop, abgesehen von wenigen Herrenhäusern. Sie ist schon deshalb von besonderer Bedeutung für die Geschichte der Menschen des Ortes. Das Ensemble von Haupthaus, Speicher und Backhaus des 18. Jahrhunderts ist in Uentrop einzig. Mit den Höfen Borgholz 1,3,4 gehört es zum alten Dorf Vöckinghausen, das in diesen Gebäuden noch deutlich sichtbar wird. Die Gruppe ist deshalb ein wertvolles Zeugnis für Siedlungs- und Baugeschichte eines Dorfes.

Die neueren Anbauten an dem Speicher und die neuere Scheune sind nicht denkmalwert.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Foto des Objektes

Straße, Hausnummer	Borgholz 3 (Hofanlage)
Bezirk	Hamm-Uentrop
Datum der Eintragung	28.01.1986
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses	33

Text der Denkmalwertbegründung:

Das Vier-Ständer-Fachwerkbauernhaus mit Putzgefachen hat einen zweigeschossigen Wohnteil und einen Wirtschaftsteil mit Vorschauer. Die Giebelseite zum Hof ist verkleidet, an der Rückseite auf Knaggen verbrettert. Eine Inschrift am Torbalken nennt den Erbauer Gerhard Schlotmann. Die Westseite wurde massiv erneuert und mit sehr gut imitierter Fachwerkbemalung versehen.

Rechts im Hof befindet sich ein um 1860 einzuordnender Speicher in Ziegelbauweise mit übergiebeltem Risalit, der an eine Fachwerkscheune aus der Zeit um 1850 angebaut wurde.

Dazu im rechten Winkel gelegen befindet sich eine weitere Fachwerkscheune mit verbrettertem Giebeldreieck, die aus der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts stammt.

Die Hofanlage ist typisch für die Bauweise der Gegend im 19. Jahrhundert mit dem neben bzw. nacheinander von Fachwerk- und Massivbauweise. Aus ortsgeschichtlichen und volkskundlichen Gründen ist sie Denkmal. Ausgenommen ist der Anbau an das Haupthaus.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer
Kumper Landstraße 10 (ehem. Hof)
Bezirk
Hamm-Rhynern
Datum der Eintragung
28.01.1986 / 04.09.1990 / 19.07.1993
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
34

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das Baudenkmal Hofanlage Kumper Landstraße 10 in Hamm-Osterflierich besteht aus den Teilen:

a) Haupthaus außen und innen, jedoch ohne das Innere des Wirtschaftsteils
b) Remise außen und innen
c) Backhaus außen, im Inneren nur die geschossgliedernde Balkenlage und die Dachkonstruktion

Zu a)
Haupthaus von 1850 (auf Torbalken datiert) in Form des niederdeutschen Hallenhauses. Der Wirtschaftsteil aus Fachwerk mit Backsteinausmauerung; der Wohnteil dagegen massiv mit quaderimitierendem, bauzeitlichen Verputz.

Der Wirtschaftsteil vor einigen Jahren zur Wohnung umgebaut, dabei neue Grundrisslösung eingefügt und eine Deelen-Ständerreihe versetzt.

Der alte Wohnteil in der bauzeitlichen Grundrisslösung weitgehend unverändert erhalten. Der Erdgeschossgrundriss verbindet traditionelle Elemente einer bäuerlich bestimmten Raum- und Funktionsstruktur mit zeitgenössischen Vorstellungen vom großbürgerlichen, städtischen Wohnen.

Als ein bäuerliches Element ist der große Küchen-Wohnraum anzusehen, der direkt durch die an der Seite des Hauses liegende Haustür betreten wird und von dem aus in herkömmlicher Weise sowohl der Wirtschaftsteil, als auch alle übrigen Räume bzw. Geschossebenen des Wohnteils zu erreichen waren (spätere Einbauten im Küchenraum wurden bei den vor einiger zeit vorgenommenen Bauarbeiten wieder entfernt, so dass der alte Raumeindruck zurückgewonnen wurde). Diese alte Verteiler-

funktion der Küche ist immer noch an den erhaltenen Türsituationen und der aus der Bauzeit stammenden Treppenanlage klar abzulesen; die Reste einer Herdstellengestaltung belegen die frühere Nutzung des Raumes als Küche. Das übrige Raumprogramm des Erdgeschosses orientiert sich dagegen schon vollkommen an den seit der Mitte des 19. Jahrhunderts auch auf dem Lande bei reichen Höfen vorbildlich werdenden städtisch-großbürgerlichen Wohnweisen. So sind die beiden nach Westen an der Küche angrenzenden Räume, die nur durch eine verglaste Schiebetür voneinander getrennt sind, in ihrer ursprünglichen Funktion wohl als „Speisezimmer“ und „Wohnzimmer“ anzusprechen, wie sie auch bei anspruchsvollen städtischen Wohnhäusern seit der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts zu finden sind. Orginale Ausstattungsstücke, wie die Schiebetür, verschiedene Türblätter mit zugehörigen Zargen und eine in einem Raum brüstungshoch umlaufende Holzvertäfelung sind erhalten. Der Rest einer gleichartigen Holzvertäfelung findet sich auch in einem kleineren Raum nordöstlich der Küche (dieser Raum ist durch den Einbau einer modernen Bad/WC-Anlage nur noch zum Teil erhalten), bei dem es sich wahrscheinlich um den privaten Schreib- und Arbeitsraum des Bauern handelte.

Das Obergeschoss ist etwas schlichter ausgestattet und besitzt den für Wohnbauten der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts allgemein üblichen Flurgrundriss – hier in der Variante des mittleren Längsflures mit beidseitigen Zimmerfluchten. Die Original-Türblätter und –zargen sind weitgehend erhalten; der Bereich des Treppenaufganges wird vom übrigen Teil des Flures durch einen Windfang mit farbiger Zierverglasung aus der Bauzeit abgeteilt. Der Keller unter dem Wohnteil wiederholt im Prinzip den Grundriss des Obergeschosses.

Zu b)
Die langgestreckte Remise an der Nordseite des dem Haupthaus vorgelagerten Hofplatzes ist im gleichen Fachwerk abgezimmert wie der Wirtschaftsteil des Haupthauses. Sie dürfte somit ebenfalls um 1850 entstanden sein. Mehrere Tore und Türen, insbesondere zur Hofseite, vermitteln den Zugang zu den im Inneren durch Fachwerk-Querwände abgetrennten Raumzonen.

Zu c)
Das Backhaus in der Nähe des Wohnteils des Haupthauses ist wie dieser massiv gebaut, jedoch ist das Backsteinmauerwerk sichtbar. Statt eines Verputzes weist das Gebäude als Zierelemente Ecklisenen sowie ein geschossgliederndes sog. Deutsches Band auf. Das Backhaus ist ein 1 ½ geschossiger Baukörper mit symmetrischer, dreiachsiger Fassadengliederung.

Mit dem vor einigen Jahren erfolgten Umbau zu Wohnzwecken wurde eine vollkommen neue Grundrissdisposition eingefügt. Erhalten ist im Inneren lediglich die originale Geschossbalkenlage zum Dachboden sowie die Dachkonstruktion selbst.

Aufgrund der Ausführung und architektonischen Details dürfte auch dieses Gebäude um 1850 bzw. kurze Zeit später entstanden sein.

Die Hofanlage Kumper Landstraße 10 ist bedeutend für die Entwicklung der Wohn-, Arbeits- und Produktionsverhältnisse auf dem Lande im Stadtgebiet von Hamm, weil sie in vorbildlicher Weise wichtige Wandlungsprozesse dokumentiert, wie sie mehr und mehr in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auch für andere Bauernhöfe der Region verbindlich wurden.

Das Haupthaus steht in der ländlichen Bauentwicklung an einem markanten Punkt, da hier erstmals verschiedene Bauweisen (Massivbau / Fachwerkhaus) nebeneinander angewandt wurden. Indem sich die innere und äußere Baugestalt eng an Vorbilder zeitgleicher großbürgerlicher Wohnbauten anlehnt, kommt beim Wohnteil des Haupthauses Kumper Landstraße 10 deutlich ein repräsentativ-herrschaftlicher Anspruch zum Ausdruck. Kulturgeschichtlich aufschlussreich und für die Mitte des 19. Jahrhunderts als einer Zeit des Umbruchs charakteristisch ist dabei zugleich, dass in das „moderne“ Raumprogramm die Küche noch in ihrer traditionellen Ausführung eingebunden wurde.

Mit den im Vergleich zu früheren Zeiten deutlich gestiegenen Wohnansprüchen steht das äußere Erscheinungsbild des Wohnteils mit seiner anspruchsvollen Massivbauweise im Einklang. Als Kontrast wurde dagegen für den Wirtschaftsteil ganz bewusst die schlichtere Fachwerkbauweise gewählt. Durch die Wahl des Baumaterials konnte so nach außen die Wertschätzung bestimmter Gebäude oder Gebäudeteile versinnbildlicht werden. So ist es verständlich, weshalb auch der Speicher als das traditionell wertvollste Nebengebäude jeder Hofanlage massiv gebaut wurde, während die Remise wieder nur in Fachwerk abgezimmert wurde.

Für die Erhaltung und Nutzung der Hofanlage Kumper Landstraße 10 lassen sich somit bauentwicklungsgeschichtliche (wissenschaftliche) und volkskundliche Gründe anführen.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer
Marker Dorfstraße 178 (ehem. Hof „Sümpers Kotten“)
Bezirk
Hamm-Uentrop
Datum der Eintragung
28.01.1986
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
35

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Der 1 ½ geschossige Vierständerfachwerkbau entstand um 1800. Die Giebeldreiecke sind verbrettert und auf Knaggen vorspringend. Das Dach ist pfannengedeckt. Spätere Anbauten am Vordergiebel: Eingang, Stall bzw. Schuppen; am Rückgiebel Eingang. Späteres Nebengebäude.

Das Gebäude gehört zum Rest der Kleinbauernhäuser des Dorfes Mark und ist deshalb – trotz einiger Veränderungen – von ortsgeschichtlicher Bedeutung.

Die späteren Anbauten und das Nebengebäude gehören nicht zum Denkmal.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer Frielingskamp 1 (Haupthaus des Hofes)	**Foto des Objektes** 
Bezirk Hamm-Uentrop	
Datum der Eintragung 28.01.1986	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 36	

Text der Denkmalwertbegründung:

Das Haupthaus des Hofes Frielingskamp 1 ist ein 1 ½-geschossiger Dreiständer-Fachwerkbau mit Putzgefachen, der im Jahre 1835 errichtet wurde. Die Giebeldreiecke sind verbrettert, das Satteldach pfannengedeckt. Eine Inschrift im Torbalken nennt Gisbert Schoppe als Bauherr.

Das Bauernhaus ist ein typisches Haus der Zeit. Die Dreiständerbauweise gibt ihm einen gewissen Seltenheitswert. Es ist deshalb von ortsgeschichtlicher und volkskundlicher Bedeutung und daher Denkmal.

Anbauten und Nebengebäude sind nicht denkmalwert.

Bestandskarte

für das

x	Denkmal
	Bodendenkmal
	bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer
Ostwennemarstraße 1 (Scheune u. Backhaus der Hofanlage)
Bezirk
Hamm-Uentrop
Datum der Eintragung
03.02.1986
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
37

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Während dem Haupthaus keine Denkmaleigenschaft zuerkannt werden kann, haben die beiden Nebengebäude aus dem 19. Jahrhundert Denkmalwert.

Die Scheune ist ein Fachwerkbau mit verbretterten Giebeldreiecken, die auf Knaggen vorkragen. Das Satteldach ist mit Pfannen gedeckt. Eine Kübbung wohl nachträglich. Der originale Torbogen ist erhalten, das Tor ersetzt. Scheunen des frühen 19. Jahrhunderts sind von Seltenheitswert und deshalb als Zeugnisse ländlichen Wirtschaftens und Bauens von Bedeutung. Aus ortsgeschichtlichen und volkskundlichen Gründen ist die Scheune Denkmal.

Das Backhaus ist ein Fachwerkbau mit Putzgefachen auf hohem Sockel. Das Satteldach ist mit Pfannen gedeckt. Das Backhaus, das nach Auskunft der Besitzer auch als Altenteilerhaus gedient hat, ist ein gut erhaltenes und gepflegtes Beispiel des Haustyps; es ist von Bedeutung für ländliches Leben und Wirtschaften und aus volkskundlichen Gründen Denkmal.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer
Kumper Landstraße 5 (Gut Schulze Kump)
Bezirk
Hamm-Rhynern
Datum der Eintragung
03.02.1986 / 08.07.2010
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
38

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Der große Schulzenhof gehört zum mittelalterlichen Urbestand der Gemeinde. Die Hofanlage macht in der Größe des Areals und der Bauten die wirtschaftliche Bedeutung eines Schulzenhofes deutlich. Nach Aufhebung des Schulzenamtes blühte Schulze-Kump im 19. Jh. durch neue Methoden des Ackerbaus noch einmal soweit auf, daß die Errichtung eines neuen villenartigen Herrenhauses auch die standesgemäße Ablösung alter Wohnformen war.
Aus geschichtlichen und volkskundlichen Gründen ist die Hofanlage deshalb bedeutend für die Menschen von Osterflierich.
Die Denkmaleigenschaft erstreckt sich auf die folgenden einzelnen Bauten aus verschiedenen Bauzeiten ohne die Anbauten:

- Großes villenartiges Herrenhaus von 1896 in der Achse der Einfahrt. Zweigeschossiger sechsachsiger Putzbau mit giebelbekröntem Mittelrisalit auf hohem Kellersockel, rechts Treppenhaus vorkragend, zur Gartenseite Vorbau mit Wintergarten im Obergeschoß. Architekturformen des Spätklassizismus.
- Fachwerkspeicher auf Quadersockel. Pfannengedecktes Krüppelwalmdach. Erbaut 1832. Späterer Anbau.
- Altes Haupthaus, heute Stall und Speicher, dat. 1747. Zweigeschossiger Fachwerkbau mit Putzgefachen. Giebeldreiecke verbrettert, auf Knaggen vorspringend. Pfannengedecktes Satteldach. In der 2. Hälfte des 19. Jh. Querdeele verändert mit übergiebelter Toreinfahrt. Rechts Giebelseite massiv erneuert. Nach hinten späterer Anbau. Im Inneren noch Saal mit alter Stuckdecke erhalten.
- Freistehende Fachwerkscheune mit Putzgefachen, verbretterten Giebeldreiecken und pfannengedecktem Satteldach, um 1800.

sowie

- Das Äußere und Innere der viertorigen (ehemals fünftorigen) Durchfahrtsscheune von 1894 mitsamt dem Zwischenbau (Verbindungsbau). Nicht denkmalwert ist der moderne nördliche Anbau (Remise).

  Die 1894 errichtete Lagerscheune war ursprünglich mit fünf, heute mit vier Toren auf den Traufseiten versehen. Die Tore sind so angelegt, dass man mit dem Fuhrwerk auf der einen Seite hinein und auf der anderen heraus fahren konnte. In den sehr großen Räumen zwischen den Durchfahrten sind nur wenige Stützen, so dass große, hohe Lagerflächen entstehen. An der südöstlichen Seite befindet sich ein Stallanbau, der das alte Herrenhaus und die Scheune verbindet. Er könnte in seiner ursprünglichen Form ebenfalls von 1894 sein. Er wurde jedoch 1952 (s. Bauakte) zusammen mit dem Südflügel (Wirtschaftsteil) des alten Herrenhauses umgebaut. Dabei wurden die Fachwerkwände des Südflügels durch massive Backsteinwände ausgetauscht und mit dem Zwischenbau funktional und optisch zusammengefasst.

  Die Hof- und die beiden Giebelseiten der Scheune sind aus Fachwerk. Die Giebelseiten sind backsteinsichtig ausgefacht, die Gefache auf der Hofseite sind verputzt. Die Westseite ist massiv aus rotem Backstein aufgemauert. Die Tore sind mit gelbem Backstein umrandet.

  Die Scheune ist bedeutend für die Arbeits- und Produktionsverhältnisse auf dem Hof Schulze Kump, einem der größten Höfe der Region. Die Scheune dokumentiert den wirtschaftlichen Aufschwung des Hofes und damit die finanzielle Grundlage, die dazu führten, das sich die Eigentümer die schon in die Denkmalliste eingetragene Villa errichten konnten.

  Für die Erhaltung und Nutzung liegen wissenschaftliche, hier agrarkundliche Gründe vor, da die Scheune in ihrer Anlage und Bauweise ein gutes Beispiel für einen großen Lagerbau auf einem Bauernhof darstellt.

Bestandskarte

für das

[x] Denkmal

[ ] Bodendenkmal

[ ] bewegliches Denkmal

Foto des Objektes



Straße, Hausnummer
Drei-Eichen-Weg 5 (Hof Schulze-Steinen)
Bezirk
Hamm-Rhynern
Datum der Eintragung
03.02.1986
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
39

Text der Denkmalwertbegründung:

Ein von Wirtschaftsgebäuden flankierter breiter Weg führt auf einen querrechteckigen Hofraum der großen Schulzenhofanlage, auf der noch Reste der alten Gräfte vorhanden sind. In der Wegeachse liegt das Herrenhaus.

Das Herrenhaus ist ein großer villenartiger Putzbau von fünf Achsen mit giebelbekröntem Mittelrisalit. Über dem Kellersockel ruhen zwei Geschosse und ein durchfensterter Drempel. Das breite Walmdach ist mit Pfannen gedeckt. Rechts auskragend befindet sich ein Nebeneingang mit Treppenhaus und modernen Wohnhausanbau. Es wurde 1900 in Formen der Neurenaissance erbaut. Der Giebel des Risalits wurde vereinfachend verändert.

Das Wirtschaftsgebäude in Fachwerk stammt aus dem 19. Jahrhundert. Links befinden sich zwei giebelständige Scheunen; seitlich traufenständige Verbindungsbauten. Rechts ein breiter und lang gestreckter traufenständiger Bau.

Die Hofanlage ist als imposantes Ensemble ein gutes Beispiel eines historisch bezeugten großen Bauernhofes, dessen letzter Aufschwung sich im Bau des historistischen Wohnhauses verdeutlicht.

Sie ist deshalb aus ortsgeschichtlichen und volkskundlichen Gründen Denkmal. Ausgenommen sind der moderne Wohnhausanbau und die rechts im Gelände zurückgesetzte Scheune.

Hamm:

Bestandskarte

für das

- [x] Baudenkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliche Denkmal

Foto des Objektes



Straße, Hausnummer Schlossstrasse (Nepomuk-Figur am Schloss Heessen)	
Bezirk Hamm-Heessen	
Datum der Eintragung 04.02.1986	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 40	

Text der Denkmalwertbegründung:

Figur aus Billerbecker Sandstein.

DENKMALSCHUTZ NACH FORTSCHREIBUNG SCHLOSS HEESSEN IN 2020 GELÖSCHT, DA FORTAN BESTANDTEIL DES BAUDENKMALS LFD.-NR. 5!

GELÖSCHT



Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Foto des Objektes



Straße, Hausnummer Dolberger Straße (bei 53) (kath. Kapelle St. Anna „Annenkapelle“)
Bezirk Hamm-Heessen
Datum der Eintragung 04.02.1986
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 41

Text der Denkmalwertbegründung:

Der ehemals zu einem Siechenhaus gehörige achteckige Ziegelbau mit geschweifter Haube und Dachreiter wird am Wappenportal mit der Jahreszahl 1728 beziffert und besitzt eine bescheidene Barockausstattung.

Die Denkmaleigenschaft der Kapelle, die 1985 restauriert wurde, bezieht sich auf das Äußere ohne moderne Zutaten (nach 1945), auf das Innere (soweit in historischer Form erhalten) und das konstruktive Gefüge.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer
Rhynernstraße 2 (ehem. Wasserschloss Haus Hohenover)
Bezirk
Hamm-Uentrop
Datum der Eintragung
04.02.1986
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
42

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das stattliche zweigeschossige Herrenhaus von 7 x 3 Achsen ist in Backstein ausgeführt. Die Wandflächen werden von Ecklisenen eingefasst. Der Eingang liegt hofseitig in der Mitte der Traufwand über eine kleine Freitreppe. Über der Tür befindet sich ein Wappenstein mit dem Datum 1781. Das Haus ist aber im Kern wohl aus dem 17. Jahrhundert. Es besitzt ein pfannengedecktes Walmdach. Ein Stallanbau aus dem 19. Jahrhundert, im rechten Winkel an die hofseitige Traufwand des Herrenhauses befindlich, ist aus Fachwerk mit hellen Putzgefachen und hat ein pfannengedecktes Satteldach. Rechtwinklig zu dessen später vollzogenen Verlängerung befindet sich der Anbau eines weiteren Wirtschaftsteils.

Die Gräftenanlage ist weitgehend erhalten.

Das Haus Hohenover ist als Rittersitz bereits im Mittelalter bezeugt. Es gehört zu den kleinen, aber vornehmen Wasserschlössern auf dem Land. Das schlichte Herrenhaus zeugt in seiner Gesamtdisposition und seinen Details, die auch im Innern noch erhalten sind, von der hoch stehenden Baukunst des späten Barock. Es ist bedeutend für die Geschichte der Menschen der Region und aus baukünstlerischen, ortsgeschichtlichen und volkskundlichen Gründen Denkmal.

Der Schutz erstreckt sich auf die Gräftenanlage, das Herrenhaus und den älteren Teil der an das Herrenhaus angebauten Wirtschaftsteile.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer
Grönebergstraße 16 (Haus Gröneberg)
Bezirk
Hamm-Uentrop
Datum der Eintragung
05.02.1986
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
43

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das Haus Gröneberg ist ein stattlicher Gräftenhof mit einem zweigeschossigen Haupthaus in Fachwerk mit acht Fensterachsen. Der älteste Teil, rechts der Eingangstür mit glattem Fachwerk, ist wohl aus dem 17. Jahrhundert. Der spätere sechsachsige Teil, mit jeweils Balkenstärke vorspringenden Geschossen, ist am Balken auf 1733 datiert. Die Schwellhölzer weisen ein Schnürrollenornament auf. Nach Westen über die ganze Trauflänge später angebaute Kübbung, nach Norden kleiner, eingeschossiger Eingangsteil später zugefügt. Das Satteldach besitzt eine Pfannendeckung.

Das Haus Gröneberg ist ein seit dem späten Mittelalter bezeugter Rittersitz, dessen ortsbeherrschende Stellung das herrschaftliche Haus, das im Inneren noch die Raumaufteilung adliger Landsitze des 16. Jahrhunderts aufweist, eindrucksvoll bezeugt.

Durch seine Größe, seine Disposition und mit seinen aufwendigen Schmuckelementen ist es auch Dokument der Fachwerkbaukunst des 18. Jahrhunderts.

Aus geschichtlichen, volkskundlichen und baukünstlerischen Gründen ist es Denkmal.

Die Denkmaleigenschaft erstreckt sich auf das Haupthaus und die Gräfte.

Bestandskarte

für das

x	Denkmal
	Bodendenkmal
	bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer Huckenhollweg 42 (Haus Reck)
Bezirk Hamm-Pelkum
Datum der Eintragung 11.04.1989
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 44

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Denkmalwert sind folgende Gebäude und Gebäudeteile:

A. Herrenhaus (außen und innen) im Kern spätmittelalterlicher rechteckiger Steinbau, hier jeweils in den Giebeln Kaminzüge. Alte Decken und Schießscharten sind erhalten. An der nordwestlichen Längswand paralleler Anbau unter eigenem Dach, 16./17. Jahrhundert, hier mittlere Kaminwand. Auf diese Zeit geht auch der gartenseitige Anbau mit dem (erneuerten) Schweifgiebel zurück. Weiterer dreigeschossiger Anbau auf der Hofseite, errichtet vor 1828. Das innere Gefüge ist rotz der Modernisierung erhalten: Balkendecke (verkleidet), durchgehende Kaminanlagen des 19. Jahrhunderts, im Erdgeschoss einfache Voutendecke des 18. Jahrhunderts, ferner verschiedene Türen aus dieser Zeit.

B. Bauhaus (außen); nach Brand und Umbau sind nur noch die Umfassungswände (ohne den Rückgiebel) sowie die Umrissen von Denkmalwert.

C. Turm und Wehrgang sind Bestandteil der mittelalterlichen Wehranlage. Sie besteht aus einem polygonalen Wehrturm mit rundem Treppentürmchen (wahrscheinlich um 1550) und einer geschweiften Haube (1929). Der anschließende Wehrgang umfasst sechs Bruchsteinarkaden (16. Jahrhundert). Wehrturm und Wehrgang sind restauriert.

D. Zwischengebäude zwischen den Gebäudekomplexen B und E (außen) – eingeschossig von Fachwerk, Balken eingehälst, Backsteingefache, sechs Gefache lang.

E. Zweigeschossiges Fachwerk-Wirtschaftsgebäude (außen und innen) mit Vollwalmdach, 18. Jahrhundert. Im Gerüst befinden sich Ständer-Ständer-Streben.

Das innere Gefüge des Gebäudes ist weitgehend erhalten. Die sich daran anschließenden Gebäudeteile (E2 und E3) von ca. 1920, die zum Teil in Fachwerk, zum Teil massiv ausgeführt sind, sind erhaltenswert, aber kein Baudenkmal.

F. Schafstall auf der Vorburg (außen und innen). Es handelt sich um ein Fachwerkgebäude von 1775 mit Quereinfahrt vor den Wirtschaftsgiebeln (ein drittes Tor eingebrochen). Rückwärtig hier niedrige Ausgänge. Der mittlere Teil vorne zweigeschossig mit niedrigem Tor. Torsturz geschweift (heute vermauert) mit verwitterter Inschrift: Christian ....anno.....)
Krüppelwalmdach, Backsteingefache, ehemals geschlämmt, heute verputzt. Das innere Gerüst ist weitgehend erhalten, daher auch innen als Denkmal zu behandeln.

G. Massive Scheune (außen) bezeichnet 1715. Ehemals mit Längsdiele (Torbogen vermauert) im Südgiebel erhalten. Später zu zwei Querdielen umgebaut. Dabei inneres Gerüst stark verändert. Denkmalwert ist das Äußere sowie das Fachwerk, nicht die südliche Erweiterung von 1935, die inzwischen abgebrochen wurde.

H. Südlicher Torbogen mit vorgelagerter Brücke.

I. Östlicher Torbogen (oberer Teil erneuert) mit vorgelagerter Brücke und nördlich anschließendem Stück einer alten Ringmauer.

Haus Reck ist im Sinne des Denkmalschutzgesetzes bedeutend für die Geschichte der Region und die Geschichte der Arbeits- und Produktionsverhältnisse. Es liegen wissenschaftliche und volkskundliche Gründe für den Erhalt vor. Haus Reck ist der historische Mittelpunkt einer ganzen Region.

Seit 1392 ist Haus Reck der Wohnsitz der Herren von der Recke-Heeren. Diese waren über Jahrhunderte hinweg die Drosten zu Unna und Kamen. Seit 1709 war Haus Ort der Gerichtsbarkeit, seit 1735 eigenständiger Gerichts- und Verwaltungsbezirk, welcher bis 1812 aufrechterhalten wurde. Das Selbstverständnis der Herren von der Recke zeichnet sich auch durch die Einrichtung einer eigenen Pfarrstelle mit dazugehörigem Pfarrhof aus (dem ebenfalls denkmalwerten Haus Hansastraße 53 in Bergkamen). Aus diesen Zusammenhängen ergibt sich die hohe Bedeutung für die Geschichte der umliegenden Orte.

Denkmalwert kommt dabei der Gesamtanlage zu. Es scheint nicht möglich, hier Teile herauszunehmen, da sie durchgehend historisch sind. Insbesondere kann nicht auf das Innere der Gebäude verzichtet werden, da für den Erhalt wissenschaftliche und volkskundliche Gründe vorliegen. Grundsätzlich lässt sich das Äußere vom Inneren des Gebäudes bei historischem Bestand nicht trennen, da ein Gebäude als dreidimensionales Objekt zu betrachten ist. Nur dieser Zusammenhang ermöglicht es, Aufschlüsse über die Lebensweise (Wohnbauten) und die Wirtschaftsweise (Wirtschaftsgebäude) vergangener Menschen zu erhalten. Eine Reduzierung auf die Fassade würde vorwiegend von dem künstlerischen Wert ausgehen und die Anlage zu einem historischen Zeichen degradieren. Tlw. vorgenommene Umbauten sind dabei, sofern nicht der ganze alte Bestand der Konstruktion bzw. Ausstattung vernichtet ist, Teil der Geschichte eines Objektes und nicht denkmalschädigend.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer Zollstraße 2 (Haus Uentrop)	**Foto des Objektes**
Bezirk Hamm-Uentrop	
Datum der Eintragung 06.02.1986	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 45	



Text der Denkmalwertbegründung:

Das Anwesen ist seit 1504 fest im Besitz der Familie. Das bestehende Herrenhaus wurde nach dem Brand der alten Burg 1713-20 von Lubbert Hagen als Gildehaus errichtet. Es ist ein zweigeschossiges schlichtes Backsteingebäude mit schmalem Mittelrisalit und Walmdach. Über dem Hauptportal befindet sich das Doppelwappen Reck-Baer, bez. 1720. Die Raumdisposition folgt dem Schema des „Appartement double“. In der Eingangshalle steht eine aufwendige hölzerne Treppe mit Zwischenposten und schönem Dockengeländer.

Zu dem Anwesen gehören noch drei zweigeschossige Wohn- und Wirtschaftsgebäude in Feldbrandstein, ein Gesindehaus von 1849 mit Mittelrisalit, eine Scheune mit Staffelgiebel von 1860 und die Pferdeställe mit originaler Ausstattung, wie geschreinerter Pfeiler der Boxen, Fliesen an den Wänden und kassettierte Decke im Innern.

Der Adelssitz ist bedeutend für die Geschichte der Menschen der Region und aus wissenschaftlichen Gründen ein Denkmal.

Die Denkmaleigenschaft erstreckt sich auf das Gelände zwischen Lippe und Gräfte (mit dieser), den Park um das Haupthaus, das Haupthaus, das Gesindehaus, die Scheune und die Pferdeställe.

Nicht denkmalwert ist das Innere des Gesindehauses, des Kuhstalles (Scheune) und des Pferdestalles mit Ausnahme des Raumes hinter dem Mittelrisalit, in dem sich die Pferdeboxen befinden.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer Ostenallee 70 (Villa)
Bezirk Hamm-Mitte
Datum der Eintragung 11.02.1986
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 46

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Die zweigeschossige Villa aus den Jahren 1920-30 ist ein dreiachsiges Gebäude mit Mittelrisalit, der durch Kolossalpilaster gerahmt ist. Darüber liegt ein Gebälk mit zwei seitlich aufgestellten Putten auf. Zwei in der Achse der Pilaster angeordnete Kaminköpfe ragen aus dem First des Walmdaches. An der rechten Seite befindet sich ein kleiner eingeschossiger Anbau eines Salons mit eigenem flachgeneigtem Dach und Links ein Nebeneingang.

Die Gesamtgestaltung folgt neubarocken Formen, die jedoch im Sinn des späten Jugendstils durchaus eigenwillig geprägt sind, wie Pilasterkapitelle, Tür mit Bedachung und Gitter vor der mittigen Fenstertür des Obergeschosses zeigen. Gut gestaltet ist auch das Gitter, das das Grundstück zur Straße begrenzt.

In einer Reihe von Villen entlang der Ostenallee ist die Villa Ostenallee 70 ein gutes Beispiel des Wohnens der bürgerlichen Oberschicht und bedeutend für die Sozialgeschichte von Hamm, die ihre Wirkung auch auf die städtebauliche Situation erzielt.

Aus wissenschaftlichen, orts- und siedlungsgeschichtlichen sowie städtebaulichen Gründen ist die Villa mit dem Gitter Denkmal.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer Westhofskamp 3 (Fachwerkhaus)	
Bezirk Hamm-Heessen	
Datum der Eintragung 11.02.1986	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 47	

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Beim Westhofskamp 3 handelt es sich um zwei über Eck aneinander gebaute Fachwerkhäuser.

Der traufenständige Bau, um 1800 errichtet, ist 1 ½ geschossig auf Steinschwelle. Die Gefache sind verputzt und die Giebeldreiecke verbrettert. Das Dach ist mit Hohlpfannen gedeckt.

Das giebelständige Haus, um 1850 errichtet, ist zweigeschossig, hat Gefache mit Ziegelfüllungen, ein Dach mit Pfannendeckung und einen rückseitigen Stallanbau.

Die kleinen Häuser gehören zum geringen Rest der Bauten kleiner Leute im ehemaligen Dorf Heessen. Sie sind äußerlich fast unverändert erhalten und daher ein wichtiger Zeugnis für das Leben der Menschen in Heessen im 19. Jahrhundert und aus wissenschaftlichen (sozialgeschichtlichen und volkskundlichen) und ortsgeschichtlichen Gründen Denkmal.

Bestandskarte

Stadt **Hamm:**

für das

[x] Baudenkmal

[ ] Bodendenkmal

[ ] bewegliche Denkmal



Straße, Hausnummer Am Brokhof 1-3 (ehem. Brokhof)
Bezirk Hamm-Heessen
Datum der Eintragung / Fortschreibung 04.03.1986 / 01.06.2011
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 48

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das Denkmal umfasst neben dem fachwerkenen Haupthaus, Remise und Schuppen das gesamte innere und äußere Speichergebäude (ehem. Backhaus). Ausgenommen vom Denkmalumfang ist der rückwärtige eingeschossige Anbau. Weiterhin gehört das kleine Fachwerkgebäude (Bleichhäuschen) zum Denkmal.

Das Haupthaus des stattlichen Hofes ist im Kammerfach zweigeschossig und mit Vorschauer ausgeführt. Die Giebeldreiecke des pfannengedeckten Satteldachs, die am Hofgiebel auf profilierten Knaggen leicht vorkragen, sind verbrettert. Am Wohngiebel war wohl ursprünglich ein Walmdach. Inschrift und Datum auf dem Torbalken. Bauherr: Wilh. Bonenkamp, Cath. Elis. Nies.

Die Remise ist ein queraufgeschlossenes Fachwerk-Gebäude mit Pfannendeckung von 1748 mit einem Tor. Die Giebeldreiecke sind neu verbrettert und auf profilierten Knaggen leicht vorkragend. Die Inschrift auf dem Torbalken nennt Johann Brockmann und Anna Beltz.

Der kleine Fachwerk-Schuppen ist im unteren Teil massiv untermauert.

Das zweigeschossige, teilweise unterkellerte und mit einem pfannengedeckten Satteldach abschließende Backsteingebäude stammt aus dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts. Leicht erhöht auf einem Kellersockel erhebt sich das vollständig gemauerte, auf der nördlichen Traufseite vierachsige und auf der südlichen Seite dreiachsige, Gebäude. Der Eingang befindet sich auf der nördlichen Traufseite in der zweiten Achse von links. Die Fenster sind sämtlich mit segmentbogenförmigen, gemauerten Stützen überfangen, haben Fensterbänke aus Sandstein und Schlagläden. Über dem Eingang sind zwei Steine mit folgenden Inschriften eingelassen: 1. Gerh. Brockmann. Friedericke Schulze Berge 1875; 2. Eheleute (evtl. später eingelassen).

Das gestaffelte Traufgesims ist um die Ecke auf den Giebel herumgezogen. Der Giebelabschluss ist mit einem ebenfalls aus Backstein gemauerten „Hängekonsolgesims“ verziert. Im First, leicht aus der Mitte nach Osten versetzt, befindet sich der Kamin. Auf der Rückseite des Gebäudes ist ein Anbau aus jüngerer Zeit, der nicht zum Denkmal gehört. Nur der westliche Teil des Gebäudes ist unterkellert. Preußische Kappen fangen die Decke ab. Kellerabgang und Treppe ins Obergeschoss sind wohl bauzeitlich, auch der Bodenbelag mit Mettlacher Fliesen könnte aus der Erbauungszeit stammen. In der ehemaligen Küche befindet sich auch noch der bauzeitliche Kaminzug. Insgesamt ist das Innere jedoch stark verändert und in den Materialien erneuert worden. Bauzeitlich ist der mit Kehlbalken ausgesteifte Dachstuhl. Unten soll bis 1962 der Backofen gestanden haben, oben sollen eine Schneider- und eine Schusterwerkstatt eingerichtet gewesen sein.

Gegenüber der westlichen Giebelseite steht ein kleines, nur zwei Gefache langes sowie hohes Häuschen, das als Wachhäuschen für die zu bleichende Wäsche gedient haben soll.

Das oben erwähnte ehemalige Backhaus ist als jüngste Erweiterung des Brokhofes bedeutend für die Entwicklung der Arbeits- und Produktionsverhältnisse in der Landwirtschaft. Der schon große Hof brauchte ein separates Gebäude als Backhaus. Es ist durchaus möglich, dass das hier in Rede stehende Gebäude ein Älteres ersetzen sollte, da es üblich war ein Backhaus zu betreiben. Dieses ist vermutlich, nicht nur weil man am Ende des 19. Jahrhunderts eher in Backstein als in Fachwerk baute, sondern auch aus Brandschutzgründen aus Backstein errichtet worden. In seiner Anordnung gegenüber der Wirtschaftsdiele verweist es auf den Wirtschaftshof und die Arbeitsabläufe. Das Wachhäuschen für die Bleichwäsche gibt ebenfalls über einen wichtigen Wirtschaftszweig der Höfe Auskunft. Die im Winter gewebte Wäsche wurde in der Sommersonne gebleicht und musste bewacht werden.

Für die Erhaltung und Nutzung liegen wissenschaftliche, hier hauskundliche Gründe vor, da die Gebäude in ihrer Bauweise auf die Baugewohnheiten der Zeit verweisen.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer Eylertstraße 15 / Ecke Widumstraße (Fachwerkhaus Henin)	**Foto des Objektes** 
Bezirk Hamm-Mitte	
Datum der Eintragung 04.03.1986	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 49	

Text der Denkmalwertbegründung:

Das sog. Haus Henin ist ein dreigeschossiger, vierachsiger, giebelständiger Fachwerk-Bau mit Putz- und Backsteingefachen sowie pfannengedecktem Walmdach, dessen zweites Obergeschoss zur Eylertstraße besonders stark auskragt.

Ein dendrochronologisches Gutachten ergab, dass das Haus aus dem Jahre 1516 stammt. Damit gehört es zu den ältesten profanen Gebäuden der Stadt Hamm.

Die Denkmaleigenschaft bezieht sich auf das Äußere ohne moderne Zutaten (nach 1945), auf das Innere (soweit in historischer Form erhalten) und das konstruktive Gefüge.

Bestandskarte

für das

[x] Denkmal

[ ] Bodendenkmal

[ ] bewegliches Denkmal

Foto des Objektes



Straße, Hausnummer Widumstraße 36 (Haus Freese)	
Bezirk Hamm-Mitte	
Datum der Eintragung 04.03.1986	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 50	

Text der Denkmalwertbegründung:

Das Haus Freese wurde in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts errichtet und ist damit wesentlich jünger als das benachbarte Haus Henin, repräsentiert aber mit diesem den erhaltenen wenigen Rest alter Bebauung in der Innenstadt.

Das giebelständige Fachwerkhaus, welches einst einen verputzten Giebel besaß, hat eine Fünf-Fensterachsen-Front, ist zweigeschossig und hat ein Krüppelwalmdach mit Pfannendeckung. Das Haus scheint in zwei Abschnitten errichtet worden zu sein, davon das vordere auf Massivsockel. Die Fassade war mit neubarockem Putz- und Stuckdekor verziert.

Die Denkmaleigenschaft bezieht sich auf das Äußere ohne moderne Zutaten (nach 1945), auf das Innere (soweit in historischer Form erhalten) und das konstruktive Gefüge.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer
Reginenstraße / An der Windmühle (Kriegerdenkmal)
Bezirk
Hamm-Rhynern
Datum der Eintragung
05.03.1986
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
51

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das Kriegerdenkmal wurde nach 1871 errichtet.

Auf einem vierstufigen Sockel erhebt sich ein reliefverzierter mehrfach profilierter Pfeiler mit Ehrentafel und Kapitell auf dem eine Standfigur Kaiser Wilhelm I. steht.

Die Bildhauer waren Schäfer und Kilhey aus Hamm.

Die Denkmaleigenschaft bezieht sich auf das Kunstwerk des Denkmals und die Gesamtkonzeption seiner Anlage.

Bestandskarte

für das

[x] Denkmal

[ ] Bodendenkmal

[ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer Alter Grenzweg 2 (ehem. Zeche Maximilian)	**Foto des Objektes** 
Bezirk Hamm-Uentrop	
Datum der Eintragung 06.03.1986	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 52	

Text der Denkmalwertbegründung:

Die ehemalige Zeche Maximilian wurde 1908-1911 errichtet.

Von der Schachtanlage sind noch die Waschkaue (eine drei-mal elfachsige neuromanische Halle mit geschweiftem Giebel und angrenzendem großen dreigeschossigem Backsteinverwaltungsbau), die Elektrohalle mit fünfachsiger, aus hohen Rundbogenfenstern bestehender Giebelreihe und neunachsig gegliederten Seitenfassaden, die Kohlenwäsche sowie eine weitere Maschinenhalle vorhanden.

Die Gesamtanlage wurde restauriert und in den, im Zuge der Landesgartenschau 1984 entstandenen, Maximilianpark integriert.

Die Denkmaleigenschaft bezieht sich auf die Fassaden der ehemaligen Zechengebäude mit Ausnahme der Kohlenwäsche und auf die russischen Inschriften im heutigen Verwaltungsgebäude Alter Grenzweg 2.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer
Nordring (Fußgängerbrücke)
Bezirk
Hamm-Mitte
Datum der Eintragung
06.03.1986 / 26.02.1997
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
53

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Die Brücke wurde im frühen 19. Jahrhundert auf einer Grundmauer von 1695 errichtet.

Die steinerne Fußgängerbrücke, mit fünf Rundbögen zur einen Seite und zwei Schleusenöffnungen zur anderen Seite, besitzt ein schlichtes, steinernes Geländer mit Rechtecköffnungen.

Die Denkmaleigenschaft erstreckt sich auf das gesamte Bauwerk.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer
Theodor-Heuss-Platz 16 (Rathaus)
Bezirk
Hamm-Mitte
Datum der Eintragung
11.03.1986
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
54

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das ehemalige Gerichtsgebäude wurde 1890-94 auf einem niedrigen Hügel als großer, dreigeschossiger Vierflügelbau von zwölf mal dreizehn Achsen in Putz und Werkstein errichtet.

Ein fünfachsiger Mittelrisalit mit dreibogiger offener Vorhalle dominiert die Hauptfassade mit Staffelgiebel und flankierenden Hauben mit hohen Laternen. Das Erdgeschoss mit Rundbogenfenstern ruht auf einem rustizierten Werksteinsockel. In den Obergeschossen befinden sich Rechteckfenster. Die Fenster des Risalits sind dreibahnig. Das hohe Walmdach weist eine Schieferdeckung auf. Auf dem gepflasterten Vorplatz mit vierstufiger Erhöhung stehen alte Kandelaber.

Die Denkmaleigenschaft des heutigen Rathauses erstreckt sich auf die gesamte Fassade, das Dach, das Treppenhaus, den Innenhof und die Grundkonzeption des Gebäudes.

Bestandskarte

für das

- [x] Baudenkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliche Denkmal

Foto des Objektes



Straße, Hausnummer
Antonistraße 10 (Stunikenhaus)
Bezirk
Hamm-Mitte
Datum der Eintragung / Fortschreibung
11.03.1986 / 28.03.1991 / 06.09.2011
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
55

Text der Denkmalwertbegründung:

Das Haus wurde von Johann Bernhard Stuniken 1748 in massiver Bauweise errichtet. Die straßenseitige Fassade mit ihrem geschwungenem Giebelabschluss, sowie das mit stehenden Stühlen übereinander gestellte, zweifach gestufte Dachwerk leiten sich aus holländischer bzw. norddeutscher Architektur ab.

Es handelt sich um ein viergeschossiges Haus über hohem Keller, das giebelständig zur Straße steht. Das Haus stand in geschlossener Bebauung und hatte somit ursprünglich auch keine Fenster auf den Traufseiten. Die Straßenfassade ist verputzt, die Klappläden sind vertieft in den Putz eingelassen. Die Mittelachse ist durch die prächtige, zweiläufige Treppenanlage aus Sandstein, die mit Sandstein eingefasste Haustüre und die darüber liegende, ebenfalls mit Sandstein gerahmte Fenstertüre hervorgehoben. Zudem befinden sich der Zugang zum Kellergewölbe und der Ladekran mit Luke im Giebeldreieck in der Mittelachse.

Während im Inneren des 1. und 2. Obergeschosses die Innenwände herausgenommen wurden, lässt sich durch den Keller und die Dachgeschosse, die ursprüngliche Aufteilung noch nachvollziehen. Sowohl im Keller als auch in den Dachgeschossen existiert noch die symmetrische Aufteilung, die von der Fassade vorgegeben wird, das heißt: Mittelflur mit rechts und links anliegenden Räumen. Zudem ist im Keller noch eine Aussparung zu sehen, wo sich ehemals ein innerhäusiger Aufzug befand. Von hier konnten Gegenstände, die über die Tür unter der Treppenanlage von der Straße in den Keller gebracht wurden bis auf den Spitzboden gezogen werden.

Bei der 1979 stattgefundenen Sanierung des Hauses unter städtischer Leitung wurden die Treppenanlage, der Putz, die Fenster und die Geschossdecken erneuert sowie die gesamten Innenwände des 1. und 2. Obergeschoss entfernt.

Das Stunikenhaus ist bedeutend für die Menschen in Hamm, hier für die Ortsgeschichte von Hamm, weil es, trotz seiner reduzierten Überlieferung, ein überaus wichtiges Zeugnis für das Leben und Wirtschaften im Hamm des 18. Jahrhunderts ist. Aufgrund der guten schriftlichen Dokumentation und den im Haus noch vorhandenen Bauspuren lässt sich ein Bild über das Leben der Familie Stuniken gewinnen.

Für die Erhaltung und Nutzung liegen wissenschaftliche hier historische und architekturhistorische Gründe vor.

Historische Gründe liegen vor, weil die Massivbauweise des Stunikenhauses in direktem Verhältnis zu der Problematik der Stadtbrände stand, die in Hamm fürchterlich gewütet hatten.

Architekturhistorisch ist es bedeutend, da es die Übernahme holländischer und norddeutscher Bauweisen und Bauformen in Hamm belegt.

Das Denkmal umfasst den gesamten Hauskörper mit Fassade, Außentreppe, Gewölbekeller, Geschossdecken und Dachstuhl mit den beiden Dachgeschossen. Nicht zum Denkmal gehören der rückwärtige und der seitliche Anbau.

Literaturverzeichnis

1. **Kaldewei, Gerhard.** *Stuniken und Vorschulze. Zwei Hammer Bürgerhäuser. Eine hausgeschichtliche Studie.* [Hrsg.] Walter Fiehe. Hamm : Verlag Reimann Hamm, 1982. S. 15-57.
2. **Beek, Anneliese und Dotter, Hans-Karl.** *Streiflichter aus unserer Stadt. Hammer Wochenkalender 1991.* Hamm : Westfälischer Anzeiger, 1990. S. 64f.
3. **Jucho, Max.** *700 Jahre Stadt Hamm (Westf.). Festschrift zur Erinnerung an das 700jährige Bestehen der Stadt.* [Hrsg.] Magistrat der Stadt Hamm (Westf.). Werl : Verlag der A. Stein´schen Buchhandlung, 1926. S. 217f.
4. **Bauert-Keetmann, Ingrid.** *Hamm - Chronik einer Stadt.* Köln : s.n., 1965. S. 159f.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer Südstraße 8 (Haus Vorschulze)
Bezirk Hamm-Mitte
Datum der Eintragung 11.03.1986
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 56

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das sog. Haus Vorschulze ist ein zweigeschossiger und drei-mal siebenachsiger Putzbau auf hohem Sockel, der im Jahre 1744 errichtet wurde.

Zum Eingang führt ein zweiläufiger Treppenaufgang. Vier ionische Kolossalpilaster und hohe Rechtecksprossenfenster gliedern die Fassade des Gebäudes mit pfannengecktem Walmdach, welches durch den damaligen Bürgermeister G. B. Rademacher erbaut wurde.

Nach gründlicher Restaurierung wird es jetzt als Verwaltungs- und Repräsentationsgebäude genutzt.

Die Denkmaleigenschaft erfasst sowohl Fassade, Dach, Vortreppe und Treppenhaus als auch die Grundkonzeption des Gebäudes.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer
Stephanusplatz 5 (Fachwerkhaus)
Bezirk
Hamm-Bockum-Hövel
Datum der Eintragung
13.03.1986
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
57

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das zweigeschossige, giebelständige Fachwerkhaus, ein Rest der älteren Bebauung des Kirchenberinges, wurde wohl um 1800 errichtet.

Das Gebäude ist von städtebaulicher und volkskundlicher Bedeutung.

Die Denkmaleigenschaft erstreckt sich auf die Architektur und den derzeitigen Baubestand des Gebäudes.

Bestandskarte

für das

[x] Denkmal

[ ] Bodendenkmal

[ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer Nordenwall (gegenüber Haus Nr. 4) (Fragment der mittelalterl. Stadtmauer)
Bezirk Hamm-Mitte
Datum der Eintragung 18.03.1986
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 58

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das Mauerfragment mit einer Pfeilervorlage besteht hauptsächlich aus Grünsandstein und ist in unregelmäßiger Schichtung mit Kalkmörtel gefestigt.

Der vorhandene Rest der mittelalterlichen Stadtmauer von 17 Metern Länge ist ca. 1 Meter breit und 1,30 Meter hoch.

Es wurde im Juli 1985 freigelegt und aus statischen und konservatorischen Gründen ergänzt und neu verfugt.

Die Denkmaleigenschaft erstreckt sich auf den gesamten Baukörper.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer Zum Schloss Oberwerries 1 (Schloss Oberwerries)
Bezirk Hamm-Heessen
Datum der Eintragung 06.03.1986
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 59

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das Herrenhaus der Wasseranlage wurde zwischen 1685 – 1692 von Ambrosius von Oelde für Ida Maria von Beverförde-Werries, geborene Plettenberg, errichtet. Hauptbau mit niedrigerem Seitenflügel und vorgestelltem Pavillonturm. Freitreppenanlage für beide Flügel im Winkel, Gitter bez. 1714 und 1733.

Auf der Vorburg befindet sich das mit der Jahreszahl 1667 bezifferte Torhaus, das im Inneren ein Kamin von 1672 aufweist.

Der lang gestreckte Marstall mit dem kleinen ehemaligen Hundestall am Ostende wurde etwa 1730 – 1735 von Johann Conrad Schlaun hinzugefügt und 1959 zur Westfälischen Turnschule umgebaut.

Auf der Brücke zum Haupthaus befindet sich eine renovierte Sandsteinfigur des heiligen Nepomuk.

Die Denkmaleigenschaft erstreckt sich auf die gesamte Anlage einschließlich des ehemaligen Marstalls und dem Hundestall.

Als geschützt gelten die Fassaden und Dächer, sämtliche Gebäude, die Hofanlage mit Brücke und Figuren sowie die Gräfte.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer Ostring (mit Bärenbrunnen und Pergola)	**Foto des Objektes** 
Bezirk Hamm-Mitte	
Datum der Eintragung 06.03.1986	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 60	

Text der Denkmalwertbegründung:

Die große und lang gestreckte Platzanlage wurde im Jahre 1914 errichtet.

An der östlichen Seite steht ein monumentaler Brunnen mit achteckigem Stufensockel und kreisrunder Brunnenschale, aus der eine dorische Säule auf Sockel emporragt. Neben den zwei aufgerichteten Bären an dessen Fuß, liegt auf dem Abakus eine weitere Bärenfigur, die auf ihrem Rücken ein Kind trägt.

An der westlichen Seite des Platzes befindet sich eine Pergola mit rundem Mittelteil.

Der Ostring weist seitlich kleine Alleen auf. Die Bebauung am Platzrand stammt überwiegend aus der Zeit der Platzanlage und ist fast durchgehend zweigeschossig.

Die Denkmaleigenschaft umfasst neben Brunnen und Pergola auch die gesamte Anlage mit den seitlichen kleinen Alleen.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer
Ostenallee (Ahsebrücke)
Bezirk
Hamm-Mitte
Datum der Eintragung
06.03.1986
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
61

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Die, über den Flusslauf Ahse führende, Brücke wurde im Jahre 1911 errichtet.

Sie ist eine sehr breite Straßenbrücke mit Balustraden, an deren Enden sich auf Fabeltieren reitende Putten befinden. Über den Widerlagern ragen Lampen tragende Pfeiler auf. Als Bildhauer wirkte Ziesenis aus Düsseldorf. Die Brücke wurde erneuert, wobei Geländer und Figuren in ihrer ursprünglichen Form erhalten geblieben sind und teilweise ergänzt wurden.

Die Denkmaleigenschaft erstreckt sich sowohl auf die Geländer als auch auf die Figuren und Beleuchtungskörper auf der Nord- und Südseite der Brücke.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer
Reginenstraße 16 (Gasthaus „Dohmwirthhof“)
Bezirk
Hamm-Rhynern
Datum der Eintragung
24.06.1986 / 09.01.1991
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
62

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das stattliche Fachwerkhaus von zwei Geschossen mit hellen Putzgefachen stammt aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. Es besitzt ein Deelentor in der Traufwand. An beiden Giebeln befinden sich Anbauten, wovon der rechte in Fachwerk ausgeführt ist. Der Bau wurde nach links um zwei Gefache verlängert. Der rechte Giebel ist massiv, aber wohl schon älter. Unter dem Traufgesims verläuft ein Zahnschnittfries. Im Mittelbau befindet sich eine störende Fenstergruppe im Erdgeschoss. Das Satteldach ist pfannengedeckt.

Die Denkmaleigenschaft erstreckt sich auf die Fassaden, das Dach und den Dachstuhl des Gebäudes.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer An den Kirchen 11 (kath. Pfarrkirche Heilig Kreuz)	**Foto des Objektes**
Bezirk Hamm-Herringen	
Datum der Eintragung 24.03.1986	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 63	



Text der Denkmalwertbegründung:

Die Kirche von 1928/29 ist ein sechsjochiger, expressionistischer Backsteinhallenbau mit Sakristeianbau und einem kräftigen, rechteckigen, niedrigen Turm mit schmalem hohem Helm im Norden. Sie besitzt seitliche Eingangsvorhallen mit Spitzbögen und originale, gerippte hölzerne Türen sowie seitlich davon befindliche halbrunde Treppenaufgänge.

Die Denkmaleigenschaft erstreckt sich auf die Architektur und den derzeitigen Baubestand des Gebäudes.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer Fischerstraße 111 (Fachwerkhaus u. Schmiede)	
Bezirk Hamm-Rhynern	
Datum der Eintragung 27.05.1986	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 64	

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das zweigeschossige Fachwerkhaus mit Putzgefachen besitzt verbretterte Giebeldreiecke und ein Satteldach mit Pfannendeckung. An der Rückseite befindet sich ein kleiner Fachwerkspeicher.

Die Schmiede wurde um 1873 als Backsteinbau errichtet und besitzt Stichbogenfenster und ein Satteldach. Im Inneren befindet sich eine alte Esse.

Die Denkmaleigenschaft erstreckt sich auf die Architektur und den derzeitigen Baubestand der Gebäude.

Bestandskarte

für das

- [ ] Baudenkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [x] bewegliche Denkmal

Foto des Objektes



Straße, Hausnummer Sulkshege 8 / Hirgensort (Kruzifixus in der St.-Marien-Kirche)	
Bezirk Hamm-Heessen	
Datum der Eintragung 23.06.1986	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 65	

GELÖSCHT

Text der Denkmalwertbegründung:

Das Kruzifixus, mutmaßlich aus der um 1760, stammt vermutlich aus der 1863 abgebrochenen mittelalterlichen St. Stephanus Kirche. Es diente dann bis 1982 als Wegekreuz am Ennigerweg in Heessen, von wo es wegen starker Witterungsschäden entfernt wurde.

DENKMALSCHUTZ NACH EINTRAGUNG DER ST.-MARIEN-KIRCHE IN 2018 GELÖSCHT, DA FORTAN BESTANDTEIL DES BAUDENKMALS LFD.-NR. 382!

Literaturverzeichnis

1. **Kath. Pfarrgemeinde St. Marien, [Hrsg.].** St. Marien Heessen. Festschrift zur Einweihung der Pfarrkirche St. Marien in Heessen Niederdasbeck 13. Dezember 1986. [Festschrift]. Hamm : s.n., 1986. S. 49.
2. **Kerkmann, Heinrich und Preising, Otto.** *Zeichen am Wege. Kreuze und Bildstöcke in Heessen*. [Hrsg.] Heimatverein Heessen e.V. Münster : Aschendorff. S. 28. ISBN 3980227723.

Bestandskarte

für das

☒ Denkmal

☐ Bodendenkmal

☐ bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer Nordring 9 (ehem. Komödienhaus)
Bezirk Hamm-Mitte
Datum der Eintragung 29.07.1986
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 66

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das ehemalige Komödienhaus ist ein zweigeschossiger, sechsachsiger Putzbau. An der linken Langseite befindet sich eine Eingangsfigur, die möglicherweise Helios darstellt. Rechteckfenster, auf der rechten Seite mit Karyatiden als rahmende Gestalten, prägen die Fassade. Das Mansarddach ist mit einer Pfannendeckung versehen.

Trotz der vielfältigen Entstellungen des Gebäudes muss der bauliche Rest des Komödienhauses als Denkmal bezeichnet werden. Das Gebäude ist wiederholt in der Literatur behandelt worden, handelt es sich doch um eines der wenigen Zeugnisse des gesellschaftlichen Lebens, wo es in der Folge der preußischen Garnison entstand.

Den Gepflogenheiten der Zeit entsprechend entstand direkt vor der Stadt, nahe den Exerzierplätzen, ein gesellschaftlicher Ort im Grünen. Ob das Gebäude von Anfang an als Komödienhaus gebaut worden ist, bzw. vornehmlich als solches genutzt wurde, ist nicht belegt. In Form und Gestalt ist es durchaus aufwendigen Gartenhäusern vergleichbar. Im Kern handelt es sich um einen traufenständigen zweigeschossigen Backsteinbau mit Werksteinwänden von drei Fensterachsen, der mit einem hohen Walmdach überdeckt ist. Als Bauzeit ist die 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts anzunehmen. Die mittlere Fensterachse ist an beiden Traufwänden mit der umgebenden Wandfläche leicht vorgezogen und war bis zu den Kriegszerstörungen von einem Dreiecksgiebel überdeckt. Über die innere Organisation der beiden Geschosse sind keine Hinweise mehr zu gewinnen.

Wohl 1777 ist das Gebäude ausgeschmückt worden. Die beiden Portale wurden durch vorgelegte reichere Rahmungen (eine datiert) betont, die Hoffassade mit zwei Figurenpostamenten, die Gartenfront mit vier Figuren bereichert. Davon sind heute auf der Gartenseite drei verputzte Postamente und zwei Figuren, auf der Hofseite

eineinhalb Postamente und eine Figur erhalten (die noch 1967 im Garten nachgewiesenen Reste der nach dem Krieg entfernten Portalumrahmungen sowie die wohl in diesen Zusammenhang gehörenden zwei Figuren im städt. Museum sind als Teil dieses Denkmals zu behandeln und müssen hinzugerechnet werden). Wohl bei der Modernisierung 1777 ist das Gebäude verputzt worden.

Anfang des 20. Jahrhunderts ist das Komödienhaus durch einen östlichen Anbau in den gleichen Proportionen auf etwa die doppelte Länge gebracht und im Inneren völlig verändert worden. Weitere Einbußen musste das Gebäude durch starke Kriegsschäden und einen um 1960 errichteten Anbau an der Westseite hinnehmen.

Aufgrund dieser Veränderungen beschränkt sich die denkmalwerte Substanz heute auf das Äußere des Gebäudes (Umfassungswände, Figuren, Dach) und nur soweit noch historisch auf das innere konstruktive Gerüst jeweils in den Grenzen des Kernbaus ohne die Erweiterung um 1910. Diese Teile sind bedeutend für die Geschichte der Stadt Hamm. Für die Erhaltung und Nutzung liegen künstlerische, wissenschaftliche und volkskundliche Gründe vor, handelt es sich doch um die einzige Anlage dieser Art, die – wenn auch nur in Resten – in Westfalen erhalten geblieben ist.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer Weststraße 52 / Ecke Ritterstraße (ehem. Kaufhaus Lommel)
Bezirk Hamm-Mitte
Datum der Eintragung 04.08.1987
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 67

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das Kaufhaus ist ein fünfgeschossiges, expressionistisches Backsteingebäude.

Die beiden unteren Geschosse mit ihren ausschwingenden Rundungen wurden durch ein erneuertes Ladenlokal bzw. neuer Fassadenverkleidung verändert. Die letzten drei Geschosse sind einschwingend, wobei das Dachgeschoss zurückgesetzt ist.

Das von Max Krusemann 1927 entworfene Gebäude zeigt in der Gestaltung Parallelen zum Chile-Haus in Hamburg.

Aus städtebaulichen und architekturgeschichtlichen Gründen ist es ein Denkmal.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Foto des Objektes



Straße, Hausnummer Kamener Straße 177 (ehem. Amtshaus u. Kutscherhaus)	
Bezirk Hamm-Pelkum	
Datum der Eintragung 25.11.1987 / 23.01.1990	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 68	

Text der Denkmalwertbegründung:

Bei dem ehemaligen Amtshaus Pelkum, errichtet 1906, handelt es sich um ein Gebäude von ortsgeschichtlicher Bedeutung, die sich aus der früheren Funktion als Verwaltungszentrum des bis zum 31.12.1967 bestehenden ehemaligen Amtes Pelkum ergibt.

Das ehemalige Amtshaus ist ein zweigeschossiger, 10-achsiger, repräsentativer Putzbau auf rustiziertem Quadersockel mit nach links versetztem Mittelrisalit mit Schweifgiebel und zweiläufigem Treppenaufgang zur Tür.

Alle Fensterformen sind mit Steinkreuzen und kräftiger Rahmung ausgebildet. Das ausgebaute, pfannengedeckte Krüppelwalmdach weist als besonderes Merkmal einen Haubenturm auf. Die linke Seite des Gebäudes ist mit einem Eckerker und Schmuckfachwerk im Giebel versehen.

Für den Erhalt liegen wissenschaftliche und volkskundliche Gründe vor.

Das ehemalige Kutscherhaus steht in einem geschichtlichen Zusammenhang mit dem Amtshaus. Es wurde im Jahre 1905 errichtet und gehört somit zum Ensemble des gesamten Komplexes.

Das Gebäude hat nur im Zusammenhang mit dem Amtshaus Denkmalwert.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer
Dasbeck 5 (Haus Busmann)
Bezirk
Hamm-Heessen
Datum der Eintragung
28.12.1988
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
69

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Es handelt sich um ein Fachwerkhaus aus dem Jahre 1770, ein sog. Kötterhaus, das wegen seiner Originalität erhaltenswert ist. Das Gebäude ist wichtig für das Landschaftsbild in diesem Bereich.

Das kleine Fachwerkhaus mit sehr kurzem Kammerfach von zwei Geschossen sowie Vorschauer besitzt Giebeldreiecke auf kräftigen, profilierten Knaggen vorkragend und hat ein pfannengedecktes Satteldach.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Foto des Objektes



Straße, Hausnummer	Kamener Straße 187 (Wohn- u. Geschäftshaus)
Bezirk	Hamm-Pelkum
Datum der Eintragung	16.02.1989
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses	70

Text der Denkmalwertbegründung:

Bei dem Wohn- und Geschäftshaus handelt sich um ein traufenständiges Fachwerkhaus aus der Mitte des 19. Jahrhunderts mit zwei Geschossen und sieben Fensterachsen im Obergeschoss. Das Krüppelwalmdach ist mit roten Tonziegeln bedeckt, die Giebeltrapeze sind verbrettert. Neben dem Fachwerkhaus gliedert sich am rechten Giebel ein Putzbau mit Stuckelementen an.

Die Bedeutung des Objektes ergibt sich sowohl aus seiner Lage im Ortskern der Gemeinde Pelkum als auch aus der Lage zum Kirchenbering.

Bestandskarte

für das

☒ Denkmal

☐ Bodendenkmal

☐ bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer
Peterstraße 16 (Fachwerk-Wohnhaus)
Bezirk
Hamm-Pelkum
Datum der Eintragung
16.02.1989
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
71

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das eingeschossige, traufenständige Fachwerkhaus Peterstraße 16 gehört zu den Ende des 19. Jahrhunderts errichteten Arbeiterwohnhäusern, die in ihrer Bauweise noch stark auf eine landwirtschaftliche Lebensweise ausgerichtet waren. Zu diesem Zweck befand sich in der rechten Gebäudehälfte der Wirtschaftsteil mit einer Stallkübbung und links der Wohnteil.

Für die Erhaltung liegen sozialgeschichtliche, volkskundliche sowie für die Geschichte der Menschen bedeutende Gründe vor.

Bestandskarte

für das

- [ ] Denkmal
- [x] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Foto des Objektes

Gemarkung, Flur, Flurstück, ggf. Straße Pelkum, Flur 6, Flurstück 385 Gut Nordhof (ehem. Burganlage / Gräfte)
Bezirk Hamm-Pelkum
Datum der Eintragung 28.02.1989
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 1/73

Text der Denkmalwertbegründung:

Der Hügel der ehemaligen Burg ist noch deutlich sichtbar als sich abhebender Geländeteil zu erkennen. Teilweise wurden bei normalen landwirtschaftlichen Arbeiten große Steinquader beim Anschneiden dieses Bereiches gefunden, die darauf deuten, dass das Fundament der Burg noch in situ ist.

Die die ehemalige Burganlage umgebende Gräfte ist zudem noch in ausgezeichnetem Zustand.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer Widumstraße 12 (Wohn- u. Geschäftshaus)	**Foto des Objektes**
Bezirk Hamm-Mitte	
Datum der Eintragung 29.03.1989	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 74	



Text der Denkmalwertbegründung:

Das Wohnhaus Widumstraße 12 ist ein giebelständiges, zweigeschossiges Fachwerkhaus in klassizistischen Formen. Das Dach ist in der Form eines Walmdaches gestaltet. Im Obergeschoss befinden sich sechs Fensterachsen. An den Fensterbekrönungen befand sich ein schlicht profiliertes Gesims. Ein weiteres Gesims diente als Geschossteilung. Im Erdgeschoss war rechts ein Laden untergebracht.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist das Haus nach vorne stärker umgebaut worden. Man gab dem Haus dabei eine spätklassizistische axiale Fassade mit mittiger Haustür. Es wurde dem in der Architektur prägenden und als modern geltenden, zweigeschossigen Traufenhaus durch Abwalmen des Daches bzw. Abnehmen des alten Giebels angepasst.

Bei dem Gebäude Widumstraße 12 und dem benachbarten Haus Widumstraße 10 handelt es sich um eine Gruppe höchster Aussagekraft innerhalb der Denkmalsubstanz der Stadt Hamm. Im Mittelalter wurden die relativ breiten Parzellen nur seitlich bebaut, so dass noch Platz für eine am Haus vorbeiführende Durchfahrt zum rückwärtigen Hof blieb. Diese Zufahrt wurde später zumeist mit so genannten Durchfahrts- oder Nebenhäusern bebaut, so dass die Hauptstraßen der Altstädte vom Wechsel großer und kleiner Häuser bzw. noch bestehender Lücken geprägt waren. Das Urkataster von Hamm lässt diese Struktur auch erkennen.

Das Gebäude Widumstraße 12 ist damit als Baudenkmal zu bezeichnen. Es besteht ein öffentliches Interesse, da es bedeutend für die Stadt Hamm ist. Für die Erhaltung liegen wissenschaftliche, volkskundliche und städtebauliche Gründe vor.

Bestandskarte

für das

x	Denkmal
	Bodendenkmal
	bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer Brückenstraße 14 (Mehrfamilienwohnhaus)	
Bezirk Hamm-Mitte	
Datum der Eintragung 27.04.1989	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 75	

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das Gebäude Brückenstraße 14 bildet zusammen mit den anderen, um 1900 errichteten, 3 ½ -geschossigen, geputzten Bürgerhäusern mit zurückhaltendem Stuckdekor einen historisch gewachsenen und städtebaulich bedeutenden Straßenraum in der Stadt Hamm.

Vor diesem Hintergrund ist auch das Gebäude Brückenstraße 14 zu betrachten.

Sein Denkmalwert begründet sich neben seiner Bedeutung als historischer Bestandteil der städtebaulich ablesbaren Entwicklungsgeschichte des Straßenraumes der Brückenstraße durch die charakteristische Formsprache der Entstehungsepoche, die an Fassade, Einbauelementen und Ausstattungsstücken abzulesen ist. Darüber hinaus durch die zu ca. 90% vorhandene historische Gesamtsubstanz sowie der Qualität seiner Einbauten und Ausstattungsstücke (komplette Türanlagen, Fenster – besonders zum Flur hin, Kassettendecken, Wand- und Bodenfliesen sowie das komplette Treppenhaus) und wissenschaftliche, künstlerische und handwerkstechnische Gründe.

Bestandskarte

für das

- [x] Baudenkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliche Denkmal

Straße, Hausnummer
Westhusen 8 (Pflaumenbackhaus)
Bezirk
Hamm-Heessen
Datum der Eintragung
22.05.1989
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
76

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das kleine, gut erhaltene Pflaumenbackhaus besitzt einen komplett erhaltenen Dörrofen.

Die Außenwände des Gebäudes sind aus massivem Backstein im Blockverband erstellt. Der Eingangsgiebel in Fachwerkgliederung mit Backsteinausfachung hat eine Holzeingangstür. Das Satteldach mit 45° Neigung ist mit naturroten Tonhohldachpfannen eingedeckt.

Der Dörrofen ist ein zweihüftiger, aus Backstein gesetzter Ofen, der weiß geschlämmt ist und im Sockel ein mittig angeordnetes offenes Feuerungsloch besitzt. Zwei in den Außenwänden untergebrachte Rauchzüge, die oberhalb der in der Mittelzone befindlichen Dörrkammern in Halbbogenform zu einem Kaminausgang zusammenlaufen, sind im Firstbereich durch das Dach geführt. Die zwei Dörrkammern in der Ofenmitte sind durch eine halbsteinige Wand voneinander getrennt. In dieser Trennwand, wie auch an der Innenseite der Außenwände, sind in jeder zweiten Mauerwerksschicht ¼-Stein breite Vorlagen für die Aufnahme der Dörrobst-Holzroste vorhanden. Das Zubehör besteht aus acht Dörrobst-Holzkastenroste und zwei Holzschütten.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer
Ostenallee 21 (Mehrfamilienwohnhaus)
Bezirk
Hamm-Mitte
Datum der Eintragung
22.05.1989
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
77

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Bei dem 1892 errichteten Gebäude handelt es sich um ein zweigeschossiges, dreiachsiges Wohnhaus mit Ziegel- und Putzquadergliederung im Stil der Renaissance.

Die Denkmaleigenschaft erstreckt sich auf das Äußere, die noch vorhandenen alten Fenster, das Treppenhaus und die kompletten Haupteingangs- und Etagentüren.

Es besteht ein öffentliches Interesse, da das Haus bedeutend für die Stadt Hamm ist. Für die Erhaltung und Nutzung liegen architekturgeschichtliche, volkskundliche und städtebauliche Gründe vor.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Foto des Objektes



Straße, Hausnummer Ostenallee zw. 59 u. 61 (Denkmal für den ehem. preußischen Minister Falk)
Bezirk Hamm-Mitte
Datum der Eintragung 22.05.1989
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 78

Text der Denkmalwertbegründung:

Das Falk-Denkmal ist ein sehr frühes Beispiel eines dem sachlichen Jugendstil verpflichteten Denkmals von guter künstlerischer Qualität.

Der ehemalige preußische Minister Falk ist 1900 in Hamm gestorben und hat als Kultusminister Bedeutung für das Schulwesen erlangt. Als Stiftung des Lehrervereins ist das Denkmal auch ortsgeschichtlich bedeutend.

Die Bronzestatue des Ministers Falk steht auf einem quaderförmigen Marmorsockel mit Zierformen des Wiener Jugendstils und Medaillonrelief von Dr. Karl Schneider.

Es ist aus künstlerischen und ortsgeschichtlichen Gründen Denkmal.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer
Ehem. Exerzierplatz an der Ostenallee (Kriegerdenkmal 1870/71)
Bezirk
Hamm-Mitte
Datum der Eintragung
22.05.1989
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
79

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das Kriegerdenkmal 1870/71 ist ein bedeutendes Beispiel eines großen neugotischen Denkmals und für die ehemalige Garnisonsstadt Hamm von großer Bedeutung. In Verbindung mit dem Exerzierplatz erhält es auch städtebauliche Bedeutung.

Aus wissenschaftlichen und städtebaulichen Gründen ist das Kriegerdenkmal ein Baudenkmal.

Auf einem hohen, dreistufigen Sandsteinsockel mit neugotischen Dreipasswimpergen und Fialen verziert, steht die Figur der Germania mit Schild. Ihr anderes Attribut (Banner) hat die Figur verloren. Auf dem Sockel befinden sich folgende Inschriften:

> “Des deutschen Volkes Einigkeit / und seine Macht und Kraft, / dass all(es) dem sie ihr Blut geweiht, / das ist´s, was sie geschafft.”
>
> “Für´s Vaterland im blutigen Streit / sind mutig sie gestorben / und haben so für alle Zeit / sich Ruhm und Preis erworben.”

Bestandskarte

für das

x	Denkmal
	Bodendenkmal
	bewegliches Denkmal

Foto des Objektes

Straße, Hausnummer Widumstraße 10 (Wohnhaus)
Bezirk Hamm-Mitte
Datum der Eintragung 22.05.1989
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 80



Text der Denkmalwertbegründung:

Das Wohnhaus Widumstraße 10 gehört mit einigen anderen Gebäuden zu den letzten Resten der alten Bebauung des Kerns der Stadt Hamm. Für diese letzten Beispiele der historischen Bebauung des Stadtkerns gilt in einem besonderen Maße die Forderung, diese Zeugen der Vergangenheit zu schützen und zu erhalten.

Das Wohnhaus Widumstraße 10, errichtet im 18. Jahrhundert, ist ein kleines Fachwerkgiebelhaus von drei Achsen Breite. Das Obergeschoss und das Giebeldreieck sind vorkragend. Die vordere Fassade des Hauses ist in der Zeit um 1900 umgestaltet und verputzt worden.

Bei dem Gebäude Widumstraße 10 und dem benachbarten Haus Widumstraße 12 handelt es sich um eine Gruppe höchster Aussagekraft innerhalb der Denkmalsubstanz der Stadt Hamm. Im Mittelalter wurden die relativ breiten Parzellen nur seitlich bebaut, so dass noch Platz für eine am Haus vorbeiführende Durchfahrt zum rückwärtigen Hof blieb. Diese Zufahrt wurde später zumeist mit so genannten Durchfahrts- oder Nebenhäusern bebaut, so dass die Hauptstraßen der Altstädte vom Wechsel großer und kleiner Häuser bzw. noch bestehender Lücken geprägt waren. Das Urkataster von Hamm lässt diese Struktur auch erkennen.

Das Haus Widumstraße 10 ist ein Gebäude von stärkster Aussagekraft, für dessen Erhaltung wissenschaftliche, volkskundliche und städtebauliche Gründe vorliegen.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer
Ostenallee 8/10 (Mehrfamilien-Doppelwohnhaus)
Bezirk
Hamm-Mitte
Datum der Eintragung
22.05.1989
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
81

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das Wohnhaus Ostenallee 8/10 ist ein zweigeschossiges, neunachsiges, neubarockes Putz- und Backsteingebäude mit vorkragenden, risalitartigen, erhöhten Ecktürmen aus der Zeit um 1900.

Die Fassade wird in horizontaler Ebene durch die profilierten Gesimsbänder im Sockel-, Fensterbrüstungs-, Geschossdecken- und Traufbereich gegliedert.

Eine Putz-Schnittstein-Gliederung und Rundbogenfenster betonen die Erdgeschoßzone. Im Obergeschoß sind Rechteckfenster mit Rahmung – an den äußeren Fenstern zusätzlich durch Büstenpfeiler und Gebälkträgerinnen verziert – angeordnet. Den pfannengedeckten Satteldachbereich dominieren zwei schiefergedeckte Ecktürme mit Gebälkträgerinnen zwischen den Rundbogenfensterpaaren und zwei Walmdachgauben, die ebenfalls mit Rundbogenfenstern ausgestattet sind.

Für die Erhaltung und Nutzung liegen künstlerische, wissenschaftliche, und städtebauliche Gründe vor.

Bestandskarte

für das

☒ Denkmal

☐ Bodendenkmal

☐ bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer Ostenallee 36 (Villa Uffeln)	
Bezirk Hamm-Mitte	
Datum der Eintragung 22.05.1989	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 82	

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das Gebäude Ostenallee 36 (Villa Uffeln) wurde um 1905 errichtet und ist eine zweigeschossige, dreiachsige, neubarocke Villa in Putz- und Backstein auf hohem Sockel.

Die rechte Achse ist durch Pilaster und einen Volutengiebel betont. Im Erdgeschoss sind Stichbogenfenster und im Obergeschoss auch Rundbogenfenster. Das Haus hat ein schiefergedecktes Mansarddach.

Die Denkmaleigenschaft erstreckt sich auf die Fassade, Fenster, Türen und Dach des Gebäudes.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer	**Foto des Objektes**
Widumstraße 11 (Wohnhaus)	
Bezirk	
Hamm-Mitte	
Datum der Eintragung	
22.05.1989	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses	
83	

Text der Denkmalwertbegründung:

Bei dem Haus Widumstraße 11 handelt es sich um ein freistehendes, zweigeschossiges Haus, das im 19. Jahrhundert erbaut wurde. Ein hinterer Anbau (geputzter Ziegelbau) ist wahrscheinlich später angebaut worden. Die Grundkonstruktion besteht aus einer traufenständigen Fachwerkkonstruktion. An der Vorderseite hat das Haus ein stark profiliertes Traufgesims aus Holz.

Die Denkmaleigenschaft wird damit begründet, dass das Haus durch die Bauweise und sein Alter zum einen, hauptsächlich jedoch durch den Bezug zum Hammer Ortskern bzw. Kirchplatz (ev. Pauluskirche) bedeutend für den Stadtkern Hamms ist.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer
St.-Reginen-Platz 12 (Fachwerk-Wohnhaus)
Bezirk
Hamm-Rhynern
Datum der Eintragung
22.05.1989
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
84

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das Wohnhaus St.-Reginen-Platz 12 ist ein zweigeschossiges, traufenständiges Fachwerkhaus. Es wurde um 1850 mit einem Durchgang für Kirchenbesucher erbaut.

Der Denkmalwert erstreckt sich auf den Umriss sowie den Durchgang und die Fassade zum Kirchhof, da der rechte Giebel und die Fassade zur Reginenstraße durch Vormauerung einer Backsteinwand stark verändert worden sind.

Das Gebäude bildet mit den Häusern St.-Reginen-Platz 11, 13 und 14 eine Einheit von Fachwerkhäusern, die einzigartig in Hamm ist. Der Erhalt des Gebäudes ist für den Zusammenhang der Hausgruppe und des gesamten Kirchenberinges von größter Wichtigkeit.

Darüber hinaus liegen für den Erhalt volkskundliche und ortsgeschichtliche Gründe vor.

Bestandskarte

für das

[x] Denkmal

[ ] Bodendenkmal

[ ] bewegliches Denkmal

Foto des Objektes



Straße, Hausnummer
Amtsstraße 19 (ehem. Rathaus Heessen)
Bezirk
Hamm-Heessen
Datum der Eintragung
22.05.1989
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
86

Text der Denkmalwertbegründung:

Das ehemalige Rathaus in Heessen ist ein um 1912 errichteter, stattlicher Putzbau von 2 ½ Geschossen und einer Länge von zehn Fensterachsen auf hohem, aus Quadermauerwerk erstelltem Sockel.

Die Gebäudemitte wird durch einen sechs Fensterachsen breiten, bis in das Mansarddach einbindenden Mittelrisaliten dominiert, der durch ein Dachhaus mit Fledermausgaube und Pfanneneindeckung abgeschlossen wird. Im linken Bereich des Risaliten ist das Hauptportal, mit vorkragendem Mansarddach, das links und rechts von je einem Rundsäulenpaar gestützt wird, angeordnet. Die Fenster im Erdgeschoss sind im Gegensatz zu den übrigen Fenstern mit waagerechten Stürzen mit Rundbogen hergestellt worden. Es sind noch Teile der alten Ausstattung erhalten. Abgeschlossen wird das Gebäude im obersten Teil seines hohen Mansarddaches durch ein Türmchen mit unlaufender Balustrade.

Der Denkmalwert des Gebäudes ist begründet durch seine Bedeutung als historischer Bestandteil der kommunalen Selbstverwaltung Heessens und die charakteristische Formensprache der Entstehungsepoche, ablesbar an der Fassade, den noch vorhandenen ursprünglichen Ausbauelementen und der Dachkonstruktion.

Das ehemalige Rathaus ist bedeutend für die Geschichte des Stadtteils Heessen. An seiner Erhaltung und Nutzung besteht ein öffentliches Interesse.

Bestandskarte

für das

[x] Denkmal

[ ] Bodendenkmal

[ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer	**Foto des Objektes**
Ostenallee 9 (Mehrfamilienwohnhaus)	
Bezirk	
Hamm-Mitte	
Datum der Eintragung	
12.09.1989	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses	
87	

Text der Denkmalwertbegründung:

Zweigeschossiges Mietswohnhaus in Ecklage, ursprünglich für zwei Familien, mit ausgebautem Dach. Putzfassade mit 3 zu 6 Fensterachsen. Bedingt durch die Ecklage zwei Schauseiten ausgebildet. Die Rückseite nach Nordwesten untergeordnet, mit Treppenhaus und Toilettenvorbau. Klarer, straff proportionierter Baukörper. Die Traufseite zur Ostenallee mit nur knapp vortretendem zweiachsigen Mittelrisalit und übergiebeltem Dachhaus, die südwestliche Giebelfassade durch den mittigen Eingang und eine gesondert geschmückte Dreifenstergruppe im Giebeldreieck akzentuiert.

Das Gebäude ist durch architektonischen Stuckdekor wirkungsvoll gestaltet. Das Formenvokabular vorwiegend der Renaissance entlehnt, aber auch Elemente barocker Dekorationskunst. Über dem Sockel mit Kassetten und Diamantquadern erhält das Erdgeschoss durch den gebänderten Putz Festigkeit und Schwere, während im leichter wirkenden Obergeschoss nur die Eckquaderung durchläuft, die Flächen aber glatt verputzt sind. Ein Band auf Höhe der ehemaligen Fensterteilung betont die Horizontale wie auch der Sockel unter den Fenstern, der mit Girlanden geschmückt ist. In diesem Geschoss die Fensterrahmungen mit Auskragungen und Architravverdachungen stärker betont. Dachhaus und Eingang mit kannellierten Pilastern eingefasst, dieser zusätzlich durch eine Lünette mit Muschelfüllung ausgezeichnet. Die Fenster des Giebeldreiecks reicher geschmückt, das mittlere mit seitlichen Voluten und Sprenggiebel. Die originale Haustür mit zugehörigen Fenstergittern erhalten.

Das Gebäude ist bedeutend für die Stadt Hamm, weil es – wie auch andere Gebäude an dieser Straße – die bauliche Entwicklung der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts dokumentiert, als die Stadt endgültig über ihre alten Stadtgrenzen hinauswuchs. Die Landstraße vor dem Ostentor, die schon im 18. Jahrhundert zu militärischen Zwecken ausgebaut war, aber weitgehend unbebaut blieb, erhielt im späteren

19. Jahrhundert eine neue Bedeutung als Verbindung zwischen der Altstadt und dem 1882 eröffneten Solbad. Es entwickelte sich eine bevorzugte Wohngegend gehobenen Stils, was sich an der anspruchsvoll gestalteten Bebauung ablesen lässt.

Für Erhaltung und Nutzung des Gebäudes Ostenallee 9 liegen künstlerische Gründe vor, da – wie aus der Baubeschreibung deutlich wird – Baukörper und Dekor architektonisch stimmig durchgeplant sind und beispielhaft historisch-gründerzeitliches Bauen in Hamm dokumentieren.

Das Gebäude wurde ab 1895 geplant, 1898 die Baugenehmigung erteilt. Interessanterweise wurde das Gebäude Nr. 11 auf dem Nebengrundstück von demselben Architekten D. Vogt errichtet wie Ostenallee 9, bedient sich aber eines sehr anderen Formenvokabulars. Unterschiedlichste Prägungen und Entlehnungen bestimmen das Bild historistischer Architektur. Sie in unveränderten Beispielen zu erhalten und zu dokumentieren ist auch wissenschaftliches Interesse.

Schließlich sind für Erhaltung und Nutzung städtebauliche Gründe zu nennen, weil das Gebäude auf dem Eckgrundstück stadtauswärts einen Blickpunkt bildet und diesen auch gestalterisch erfüllt. Zur Stellung in der Geschichte der Stadtentwicklung wurden weiter oben Aussagen gemacht.

Der Denkmalwert beschränkt sich auf das äußere Erscheinungsbild.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer
Ostenallee 11 (Mehrfamilienwohnhaus)
Bezirk
Hamm-Mitte
Datum der Eintragung
22.05.1989
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
88

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das Gebäude Ostenallee 11 ist ein um 1895 im Neorenaissance-Stil errichteter, zweigeschossiger, vier Fensterachsen langer, stuckverzierter Putzbau mit pfannengedecktem Satteldach. Es bildet mit anderen Bürgerhäusern des 19. Jahrhunderts einen historisch gewachsenen, geschichtlich und städtebaulich bedeutenden Straßenbereich in der Stadt Hamm. Der Entwurfsplan für dieses Haus stammt, wie auch der des Nachbargebäudes Ostenallee 9, von dem Architekten D. Vogt. Die städtebaulich bedeutende Fassade zur Ostenallee wird horizontal durch Stuckgesimsbänder und durch stuckumrahmte Fenster, die in ihren Sturzbreichen “bekrönt” sind, gegliedert.

Der Denkmalwert des Gebäudes wird sowohl durch die Bedeutung als historischer Bestandteil der städtebaulich ablesbaren Entwicklungsgeschichte des Straßenbereichs Ostenallee als auch durch die charakteristische Formensprache der Entstehungsepoche begründet.

Für die Erhaltung und Nutzung des Gebäudes liegen volkskundliche, städtebauliche und wissenschaftliche Gründe vor.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer
Sedanstraße 15 / Ecke Hohe Straße (Wohn- u. Geschäftshaus)
Bezirk
Hamm-Mitte
Datum der Eintragung
05.06.1989
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
89

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das Gebäude Sedanstraße 15 ist ein dreigeschossiger im Gründerzeit-Stil errichteter Putzbau in städtebaulich wichtiger Straßensituation.

Das Erscheinungsbild des Sockelgeschosses wird durch den hier untergebrachten Laden mit seinen großen, von Stuckgewänden eingerahmten Schaufenstern, dem im Eckbereich Sedanstraße/Hohe Straße liegenden Ladenzugang und dem im rechten Gebäudeteil (Sedanstraße) angeordneten Haupteingangsportal bestimmt. Eine zusätzliche Gliederung und optische Abgrenzung zu den oberen Geschossen wird durch die Putzquaderung der Fassadenoberfläche und durch das Geschoßgesimsband erreicht. Alle Fenster der Wohnetagen sind von Putzgewänden umsäumt sowie in ihren Sturz- bzw. Brüstungsbereichen durch reichhaltige Stuckverzierung plastisch hervorgehoben. Besonders betont wird das Gebäude durch den über dem Ladenzugang auskragenden Eckerker, der im Dachbereich in Turmform abschließt und durch die über dem Haupteingangsportal angeordneten, mit schmiedeeisernen Brüstungsgittern versehenen Balkone. Der Dachbereich, der sich durch ein stark vorkragendes Stucktraufgesims von der Fassade abgrenzt, wird von dem schiefergedeckten Mansarddach, den Dachgauben, dem hineinragenden Eckerker und einer über dem Haupteingangsbereich eingebauten, massiven Dachgaube mit zwei Rundbogenfenstern gestaltet.

Das Wohn- und Geschäftshaus Sedanstraße 15 bildet mit dem Gebäude Sedanstraße 18 eine städtebaulich bedeutende Straßensituation. Es ist eines der wenigen, noch vorhandenen Gründerzeit-Eckhäuser mit typischer Mischnutzung und qualitätvoller Fassadengliederung.

Für die Erhaltung und Nutzung des Gebäudes liegen bedeutende städtebauliche, wissenschaftliche und künstlerische Gründe vor.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer Sedanstraße 18 / Ecke Hohe Straße (Wohn- u. Geschäftshaus)
Bezirk Hamm-Mitte
Datum der Eintragung 05.06.1989
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 90

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das Gebäude Sedanstraße 18 ist ein dreigeschossiges, aus dem 19. Jahrhundert stammendes Gründerzeithaus mit Putz-Backstein-Fassade in städtebaulich wichtiger Straßensituation.

Der Laden mit seinen großen Schaufenstern sowie sein im Eckbereich Sedan-/Hohe Straße liegender Eingang und die vorspringende Putzquaderung dominieren im Erdgeschoss. Auch das ca. einen Meter über die Geländeoberkante hinausreichende Kellergeschoss ist durch eine Putzquaderung und durch ein Geschossgesimsband gegliedert. Eine zweite optische Trennung findet sich im Bereich der Erdgeschoß-/Obergeschossebene. Hier wird durch ein weiteres Geschoßgesimsband die untere, putzgegliederte Fassade von den darüber liegenden Wohnebenen mit Backsteinfassade abgegrenzt. Alle Fenster der Wohnetagen sind von Putzgewänden eingerahmt und in ihren Sturzzonen und Teilen der Brüstungsbereiche reichhaltig mit Stuckdekor verziert. Zusätzlich betont wird das Gebäude durch die abgeschrägte Eckachse, die im Dachbereich in Turmform abschließt. Die über dem Ladenzugang ursprünglich angeordneten Balkone sollen laut Angabe des Besitzers wieder hergestellt werden. Der durch ein stark vorkragendes Traufgesimsband von der Fassade abgegrenzte Dachbereich wird von dem schiefergedeckten Mansarddach, zwei kleinen Dachgauben und einer massiven Dachgaube mit zwei Rundbogenfenstern gebildet.

Das Wohn- und Geschäftshaus Sedanstraße 18 bildet mit dem Gebäude Sedanstraße 15 eine städtebaulich bedeutende Straßensituation. Es ist eines der wenigen, noch vorhandenen Gründerzeit-Eckhäuser mit typischer Mischnutzung und qualitätvoller Fassadengliederung.

Für die Erhaltung und Nutzung des Gebäudes liegen bedeutende städtebauliche, wissenschaftliche und künstlerische Gründe vor.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer St.-Reginen-Platz 14 (Fachwerk-Kirchhofspeicher)	**Foto des Objektes**
Bezirk Hamm-Rhynern	
Datum der Eintragung 05.06.1989	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 91	



Text der Denkmalwertbegründung:

Das Fachwerkhaus St.-Reginen-Platz 14 ist ein zweigeschossiger, traufenständiger Kirchhofspeicher, der in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts erbaut wurde.

Das Obergeschoss sowie das verbretterte Giebeldreieck ist über dreifach gekehlte Knaggen vorkragend. Die Fußbänder und Ständer sind mit Fächerrosetten beschnitzt.

Das Haus ist neben wenigen Beispielen der östlichste Beleg dieser in Niedersachsen entwickelten Dekorationsweise.

Das Gebäude gehört zum ältesten Bestand der Fachwerkbauweise und wurde in der einschlägigen Literatur bereits ausführlich gewürdigt.

Die Denkmaleigenschaft erstreckt sich auf die Architektur und den derzeitigen Baubestand des Gebäudes.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer Oststraße 34 (Wohn- u. Geschäftshaus)	
Bezirk Hamm-Mitte	
Datum der Eintragung 05.06.1989	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 92	

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Bei dem Wohn- und Geschäftshaus Oststraße 34 handelt es sich um ein zweigeschossiges Fachwerkgebäude mit pfannengedecktem Walmdach aus dem Jahre 1847.

Die Straßenfront des Hauses wurde im Jahre 1899 durch den Einbau eines Ladenlokals im Erdgeschoss und durch die Umgestaltung des Daches verändert. Ein zweiter Ladenumbau fand im Jahre 1907 statt. Aus dieser Zeit stammen die im Erdgeschoss-Sockelbereich noch sehr gut erhaltenen Jugendstil-Wandfliesen.

Das Haus Oststraße 34 ist eines der wenigen noch vorhandenen Beispiele für die ehemals sicher typische Bebauung der Oststraße um 1800. Es zeigt deutlich die Spuren der Wandlung vom ursprünglichen Ackerbürgerhaus zum Wohn- und Geschäftshaus, die sich in seinem Inneren anhand der seit 1907 unveränderten Ein- und Ausbauteile ablesen lassen. Von besonderem Wert ist hierbei der aus dem Jahre 1899 stammende, komplett erhaltene Ladeneinbau, der für den Bereich der Stadt Hamm eine Rarität darstellt.

Das Wohn- und Geschäftshaus Oststraße 34 ist somit ein bedeutendes Zeugnis der städtebaulichen Entwicklung der Oststraße. Für die Erhaltung und Nutzung des Gebäudes liegen geschichtliche, wissenschaftliche und künstlerische Gründe vor.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer Brüderstraße 43 / Nordenwall 24 (Klostermühle Pohl)	
Bezirk Hamm-Mitte	
Datum der Eintragung 05.06.1989	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 93	

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Bei der Mühle Pohl handelt es sich um eine Gebäudegruppe, die aus der Mühle, dem Wohn- und Geschäftshaus und dem Speicher besteht. Das Mühlengebäude wurde ca. 1880 als zweigeschossiger, giebelständiger Bau, der ein mit Pfannen gedecktes Satteldach aufweist, errichtet. Die Fassade besteht aus Feldbrandziegeln mit stichbogigen Fenstern und Beladetüren.

Eine Mauer mit Toreinfahrt verbindet das Mühlengebäude mit dem zweigeschossigen Wohn- und Geschäftshaus, das um 1913 errichtet wurde. Im Anschluss an das Wohnhaus wurde um 1927 das Lagerhaus in expressionistischer Ziegelputzgliederung mit Satteldach angebaut.

Der Gebäudekomplex ist einschließlich der Innenausstattung als ein technisches Kulturdenkmal von großer Bedeutung für die Stadt Hamm anzusehen. Die Unterschutzstellung schließt folgende Geräte und Einrichtungen der Innenausstattung mit ein:
zwei Mischer, zwei Sackaufzüge, ein Doppelsechskantsichter im Bereich des ersten Obergeschosses, zwei Schälmaschinen, zwei Schrotgänge mit Steinen (komplett erhalten mit Bütte, Rüttelschuh und Einlauftrichter), einen Doppelwalzenstuhl und die komplette betriebstechnische Ausstattung der Mischanlage aus dem Jahre 1930.

Für die Erhaltung der Gebäudegruppe einschließlich der Innenausstattung liegen wissenschaftliche, volkskundliche und städtebauliche Gründe vor.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer In Süddinker 44 (Kornbrennerei Rüter mit Wohnhaus und Scheune)	**Foto des Objektes** 
Bezirk Hamm-Rhynern	
Datum der Eintragung 05.06.1989 / 02.03.2005	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 94	

Text der Denkmalwertbegründung:

Die Kornbrennerei aus dem Jahre 1909 wurde bereits 1807 gegründet. Es handelt sich um einen im Jugendstil errichteten, zweigeschossigen, über fünf Fensterachsen sich erstreckenden Fabrik- und Lagerbau in Backsteinausführung, mit pfannengedecktem Satteldach und einfachverglasten Sprossenfenstern. Die Gebäudemittelachse wird durch einen leicht vorspringenden Giebel gegliedert, der im Firstbereich ein auskragendes Giebeldach mit Ladekran, im Dachgeschoss die Ladeluke und im Erdgeschoss die Eingangstür mit Glasoberlicht aufweist. In den zwei Außenachsen dieses Giebels befinden sich, jeweils durch Lisenen (pfeilartig vorstehende Mauerstreifen) zum Giebelrand bzw. zu seiner Mittelachse hin eingerahmt, zwei Geschoss hohe Stahlsprossenfenster mit Segmentbogen. Über ihnen sind im Dachgeschoss zwei ovale Luken angeordnet.

Links neben dem Hauptgebäude ist in einem Anbau mit Schleppdach der Schornstein der Brennerei untergebracht. Die betriebstechnische Ausstattung stammt größtenteils aus dem Jahre 1909, der Feinbrandturm (Vingerät) wurde zu diesem Zeitpunkt bereits gebraucht erworben. Im Obergeschoss sind der Maischebehälter und der Hentzedämpfer untergebracht.

Von Denkmalwert ist neben der Gebäudehülle des Fabrik- und Lagerbaus der Schornstein sowie die gesamte technische Ausstattung (Rohbrandgerät, Feinbrenngerät, Messuhr für den Alkohol – geeicht und verplombt -, Wasserkühler, Wasserpumpe, Maischepumpe.

Die Kornbrennerei ist ein technisches Denkmal. Sie ist bedeutend für die Entwicklung der Arbeits- und Produktionsverhältnisse. Für ihre Erhaltung und Nutzung liegen wissenschaftliche, technische und volkskundliche Gründe vor.

In Verbindung mit der denkmalwerten Brennerei von 1909 sind das Wohnhaus von 1888 und die Scheune von 1893 bedeutend für das Wohnen und Wirtschaften auf einem Bauernhof in Hamm um die Jahrhundertwende. Die Trennung von Wohnen und Wirtschaften ist eine bedeutende Zeiterscheinung im landwirtschaftlichen Bauen und dokumentiert die Wertschätzung eines repräsentativen Wohnstils.

An einer Erhaltung und Nutzung der Gebäude besteht ein öffentliches Interesse, weil sie gut erhaltene Beispiele der ländlichen Architektur des Historismus und der Backsteinbauweise sind.

Die rückwärtige Remise, die als offene Fachkonstruktion an die 1893 errichtete Scheune angefügt worden ist, ist nicht Teil der denkmalwerten Substanz.

Die Scheune selbst ist in ihrer Gesamtheit als Denkmal zu betrachten, wobei auf die innere Dachkonstruktion, bestehend aus einem Schraubbinderwerk, hinzuweisen ist.

Bestandskarte

für das

[x] Denkmal
[ ] Bodendenkmal
[ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer Sundernstraße 7 (Fachwerkhaus)	**Foto des Objektes** 
Bezirk Hamm-Uentrop	
Datum der Eintragung 26.07.1989	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 95	

Text der Denkmalwertbegründung:

Bei dem um 1857 errichteten Fachwerkbau mit Putz- und Backsteinausfachung handelt es sich um einen Vierständerbau mit Vorschauer, dessen verbretterter Giebel über dem Deelentor auf Knaggen vorkragt. Die rechte Seite sowie die Rückgiebelwand sind massiv ausgebildet. Das Gebäude hat ein pfannengedecktes, ca. 45° geneigtes Satteldach. Auf dem Torbalken über der Deelentür befindet sich eine Inschrift.

Die übrigen Gebäude der Hofanlage sind nicht denkmalwert.

Das Fachwerkhaus Sundernstraße 7 ist eines der noch vorhandenen Beispiele für die ehemals typische Bau- und Grundrissform eines landwirtschaftlich genutzten Wohnhauses mit integriertem Stallteil und Heuboden.

Für die Erhaltung und Nutzung liegen volkskundliche, d. h. die Produktions-, Arbeits- und Lebensweise des frühen 19. Jahrhunderts widerspiegelnde, sowie wissenschaftliche Gründe vor.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer
Menzelstraße 41 (Fachwerkhaus)
Bezirk
Hamm-Rhynern
Datum der Eintragung
21.07.1989
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
96

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das zweigeschossige, pfannengedeckte kleine Fachwerkhaus wurde 1860 erbaut. Es besitzt einen quadratischen Grundriss mit einer rückwärtigen Wirtschaftskübbung und einem kleinen Stallanbau.

Das Fachwerkhaus ist typisch für eine Gebäudeart (mit Wohn- und Wirtschaftsteil) wie man es sehr häufig in diesem Bereich vorfand. Hier ist ein Gebäude beschrieben, das im Äußeren (bis zum Detail) noch ursprünglich erhalten ist.

An der Erhaltung und Nutzung besteht ein öffentliches Interesse, da es bedeutend für die Geschichte des Menschen und die Architekturgeschichte ist.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer Oststraße 14 (Wohn- u. Geschäftshaus)	**Foto des Objektes**
Bezirk Hamm-Mitte	
Datum der Eintragung 20.07.1989	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 97	



Text der Denkmalwertbegründung:

Das exakte Baujahr des Fachwerkgebäudes Oststraße 14 lässt sich nicht mehr genau bestimmen. Die ältesten noch vorhandenen Unterlagen stammen aus dem Jahre 1896 und betreffen den Umbau des Giebels. Es ist dabei anzunehmen, dass das Fachwerkhaus wesentlich älter ist.

Bei der Fassadenerneuerung 1901 wurden verschiedene Stilelemente der Gotik, des Barocks und der Renaissance verwendet. Kompositverfahren dieser Art dürften, wenn auch nicht einmalig, so doch sehr selten anzutreffen sein.

Für die Erhaltung des Gebäudes liegen künstlerische und baugeschichtliche Gründe vor. Es ist bedeutend für die Stadtentwicklungsgeschichte.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Foto des Objektes

Straße, Hausnummer	Heithofer Allee 62 (Parkanlage)
Bezirk	Hamm-Uentrop
Datum der Eintragung	20.07.1989
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses	98

Text der Denkmalwertbegründung:

Von dem Park der untergegangenen Gutsanlage sind heute nur noch wenige Teile erhalten. Insbesondere sind hier drei Teile aus Eisenguss zu nennen, deren Alter (wohl um 1840) und Qualität ihnen einen hohen Wert zukommen lassen.

Das Denkmal besteht aus einer Zaunanlage mit gegossenen Pfosten auf massivem Sockel und zwei gusseisernen Brücken mit steinernen Widerlagern, die zu einer Gräfteninsel führen.

Das Haus Heithof war ein allodialer Rittersitz der Hammer Familie von Waldenheim genannt Potgießer, später durch Heirat von Sudhausen. Am Anfang des 19. Jahrhunderts wurde es von David Wiethaus, dem ersten Landrat des preußischen Kreises Hamm, erworben.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer Fährstraße 1 (Fachwerkhaus)	
Bezirk Hamm-Uentrop	
Datum der Eintragung 20.07.1989	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 99	

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das Gebäude Fährstraße 1 ist ein längs aufgeschlossenes, zweigeschossiges Vierständer-Fachwerkhaus mit Vorschauer, welches im Jahre 1803 erbaut wurde.

Der auf Knaggen vorkragende Steilgiebel ist verbrettert, die Gefache sind weiß verputzt und das Dach ist mit Hohlpfannen eingedeckt.

Für die Erhaltung liegen neben volkskundlichen auch wissenschaftliche Gründe vor.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Foto des Objektes



Straße, Hausnummer Alte Soester Straße 53 (Fachwerk-Wohnhaus)
Bezirk Hamm-Uentrop
Datum der Eintragung 26.07.1989
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 100

Text der Denkmalwertbegründung:

Bei dem Wohnhaus Alte Soester Straße 53 handelt es sich um einen größeren Fachwerkbau mit Quererschließung.

Im vorderen Bereich befindet sich ein zweigeschossiger Wohnteil, während der dahinter liegende hohe Teil eingeschossige Räume aufweist. Da keine Hinweise für ein ehemaliges Deelentor zu finden sind, wird vermutet, dass es sich evtl. um ein ehemaliges Schulhaus handelt. Es befindet sich noch eine unveränderte Haustür mit Oberlicht im Gebäude.

Das Fachwerkhaus muss auch im Zusammenhang mit der noch vorhandenen Bebauung des Marker Kirchrings gesehen werden.

Für die Erhaltung des Gebäudes liegen sozialgeschichtliche und volkskundliche Gründe vor.

Bestandskarte

für das

x	Denkmal
	Bodendenkmal
	bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer Memeler Straße 63 / Ecke Sorauer Str. (Grieskampsche Hof)	**Foto des Objektes**
Bezirk Hamm-Bockum-Hövel	
Datum der Eintragung 29.08.1989	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 101	



Text der Denkmalwertbegründung:

Der Hofanlage Memeler Straße 63/Ecke Sorauer Straße kommt für den Stadtteil Bockum-Hövel eine besondere Bedeutung zu, da es sich hier um eine der wenigen überlieferten Anlagen dieser Art in Bockum-Hövel handelt.

Das kleine Haupthaus stammt aus der Zeit um 1800 und ist ein Vierständerbauernhaus mit Durchgangsküche, dessen verbretterte Giebeldreiecke über kleine Knaggen vorkragend sind. Um 1900 wurde der Wirtschaftsteil um drei Gefache erweitert und ein neuer Backsteingiebel errichtet. Nachträglich hat man den Komplex noch durch eine wesentliche Backsteinkübbung erweitert. Das Haus ist im Inneren weitgehend unverändert.

Das eingeschossige Stall- bzw. Wohngebäude in Fachwerk ist mit Backsteinergänzungen versehen.

Das Backhaus aus Backsteinmauerwerk in ansprechender Gestaltung, dessen Ofen noch erhalten ist, befindet sich hinter dem Wohngiebel.

Für die Erhaltung jener drei Gebäude, aus der die Hofanlage besteht, liegen wissenschaftliche, volkskundliche und städtebauliche Gründe vor.

Die Denkmaleigenschaft erstreckt sich auf die Architektur und den derzeitigen Baubestand der Gebäude.

Bestandskarte

für das

- [x] Baudenkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliche Denkmal

Straße, Hausnummer
Hohenhöveler Straße 39-45 (ehem. Hofanlage Schulze Schwering)
Bezirk
Hamm-Bockum-Hövel
Datum der Eintragung
30.08.1989
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
102

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Bei der Hofanlage handelt es sich um einen Hof von ortsgeschichtlicher Bedeutung, wie sich aus der ehemaligen Funktion als Schulzenhof ergibt. Zudem hat sich hier nicht nur das Haupthaus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in relativ gutem Zustand gehalten, sondern auch die Hofanlage. Neben dem Haupthaus steht das so genannte Gesindehaus, wohl etwa vom gleichen Baualter wie das Haupthaus. Zunächst war der straßenseitige Teil (nur dieser ist geschossig verzimmert) noch der Wirtschaftsteil mit (nun zugesetzter) Querdurchfahrt.

Die Wohnräume in dem hinteren Bereich sind nachträglich erweitert worden. Es gehört zur Bauform der großen, vielfunktional genutzten Wirtschaftsgebäude, wie sie nur auf großen Höfen entstanden.

Das Haupthaus zeigt in seinem relativ unveränderten Zustand die Spätform des klassischen Vierständerbauernhauses kurz vor der Ablösung durch den Massivbau, bei dem zwar noch das Raumgefüge mit zentraler Diele und rückwärtigem Wohnteil in traditioneller Anordnung ausgeführt wurde, aber das Gebäude schon statt Erdgeschoss und Zwischengeschoss zwei Vollgeschosse aufweist.

Für den Erhalt der Hofanlage bzw. der beiden Gebäude liegen ortsgeschichtliche wissenschaftliche und volkskundliche Gründe vor. Sie sind bedeutend für die Geschichte des Stadtteils und die Entwicklung der Arbeits- und Produktionsverhältnisse.

Literaturverzeichnis

1. **Schwieters, Josef.** *Die Bauernhöfe des östlichen Theiles des Kreises Lüdinghausen.* Münster : Selbstverlag Verfasser, 1888.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer Markgrafenufer 3 (Villa mit Garten)	
Bezirk Hamm-Uentrop	
Datum der Eintragung 31.08.1989 / 01.08.2002	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 103	

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Bei dem Gebäude Markgrafenufer 3 handelt es sich um ein zweigeschossiges, villenartiges Wohnhaus unter pfannengedecktem Walmdach von ca. 1913. Der Baukubus ist durch Eckerker, einen runden Vorbau (straßenseitig) und einen rückwärtigen Anbau jeweils mit Balkon und doppelläufiger Treppe mit Vordach aufgelockert. Auf der Südostecke befindet sich ein Verandaanbau von 1919 in Fachwerk- und Massivbauweise. Die originale Ausstattung ist zum Teil erhalten.

Das Haus ist eine ausgewogen gestaltete Villa in klassizistischen Formtendenzen des Reformstils – Halbsäulen, Zahnschnitte, Kassettierung. Repräsentationsansprüche werden zugunsten eines modernen Wohnkomforts zurückgedrängt (Durchlichtung durch Erker und Vorbau, engere Verbindung zum Freien durch Balkone).

Das Gebäude ist bedeutend für die Stadt Hamm als recht vollständig erhaltenes Beispiel eines bürgerlichen Wohnhauses gehobenen Zuschnittes in einem ca. zwischen 1910 und 1925 villenartig bebauten und grünplanerisch erfassten Bereich an Ostenallee und Markgrafenufer.

Für die Erhaltung und Nutzung sprechen vorwiegend künstlerische und städtebauliche Gründe.

Der Schutzumfang schließt auch den Garten des Hauses ein. Die Räumliche Abgrenzung des geschützten Gartenbereichs umfasst die Gartenwege, die Trockenmauern, die Rabatten, das Wasserbecken und die gartenrahmende Heckenpflanzung.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer	
Ziegelstraße 20 (Fachwerk-Wohnhaus mit Stallanbau)	
Bezirk	
Hamm-Pelkum	
Datum der Eintragung	
31.08.1989	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses	
104	

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Bei dem Wohnhaus Ziegelstraße 20 handelt es sich um ein eingeschossiges Fachwerkhaus von fünf Fensterachsen, das im Jahr 1888 erbaut wurde.

Der Wohnteil befindet sich im traufenständigen Gebäudeteil. Daran angeschlossen wurde am rechten Giebel des Wirtschaftsteils (mit Backstube) als Stallkübbung. Die Backstube geht über die Breite des Wohnteils hinaus und ist dann mit einem Satteldach am Stallgebäude angeschlossen. Das Wohnhaus wie auch der Wirtschaftsteil sind in Fachwerkbauweise mit geputzten Gefachen errichtet.

Das Haus stellt ein typisches Fabrikarbeiterhäuschen dieser Zeit dar und ist im Typ mit dem benachbarten Objekt Peterstraße 16 verwandt, jedoch nicht so stark auf wirtschaftliche Lebensweise orientiert.

Das Gebäude von bezirklicher Bedeutung ist erhaltenswert aus volkskundlichen, wissenschaftlichen und sozialgeschichtlichen Gründen.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer Sachsenweg 10 (Alfred-Fischer-Halle / ehem. Maschinenhalle Zeche Sachsen)	
Bezirk Hamm-Heessen	
Datum der Eintragung 01.09.1989	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 105	

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Bei der 1914 erbauten Maschinenhalle handelt es sich um ein Relikt einer einst bedeutenden Bergwerksanlage, die vom Architekten Alfred Fischer aus Essen entworfen wurde.

Für die Erhaltung und Nutzung sprechen wissenschaftliche, insbesondere architekturgeschichtliche Gründe, neben dem Dokumentationswert für die Entwicklung der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Stadt Hamm sowie für die städtebauliche Entwicklung des Ortsteils Heessen.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer An der Bewer 2 (ehem. Wassermühle Dohmwirt)	
Bezirk Hamm-Rhynern	
Datum der Eintragung 01.09.1989	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 106	

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Die Mühle ist ein freistehendes, zweigeschossiges Fachwerkgebäude mit zweiachsigem Massivanbau, das im 19. Jahrhundert erbaut wurde. Der Antrag zur Errichtung der Mühle wurde im Jahre 1813 gestellt.

Noch vor der Jahrhundertwende erhielt die Mühle den Namen Dohmwirt.

Die vorhandenen Wassermengen waren begrenzt und mussten nachts in einem eigens dafür erweiterten Bachlauf gestaut werden. Tagsüber wurden dann mittels Wasserkraft Haferflocken, Griesmehl, Graupen, Weizenmehl und Futterschrot hergestellt. 1931 wurde der Wasserbetrieb durch elektrische Motoren ersetzt und auf dem Hof wurde eine eigene Trafostation errichtet. In den Kriegsjahren wurde auch Öl gepresst. Die Produkte wurden mit Pferd und Wagen über Land an Kleinabnehmer gebracht. 1945 wurden die Mahlrechte verkauft und der Gewerbebetrieb geschlossen.

Heute sind noch zwei Mahlgänge, die Turbine, die Schrotmühle, die Siebanlage, eine Mischanlage und der Aufzug vorhanden. Die Innenausstattung der Mühle ist ausschlaggebend für die Unterschutzstellung.

Die Mühle ist als Beweis alter Produktionsverfahren von Bedeutung und ist Baudenkmal aus wissenschaftlichen und ortskundlichen Gründen. Die Denkmaleigenschaft bezieht sich auf das Mühlengebäude und die Mühleneinrichtung.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer Alte Salzstraße 7 (Fachwerk-Wohnhaus)	**Foto des Objektes** 
Bezirk Hamm-Rhynern	
Datum der Eintragung 04.09.1989	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 107	

Text der Denkmalwertbegründung:

Bei dem Haus Alte Salzstraße 7 handelt es sich um ein zweigeschossiges, giebelständiges Fachwerkhaus aus dem 19. Jahrhundert.

Die Giebelfront ist vierachsig gegliedert. Außermittig ist der Eingang mit Treppenaufgang aus Sandsteinstufen angebracht. Im Giebel ist über dem Eingang noch eine Ladetür vorhanden. Das gesamte Haus steht auf einem hohen Putzsockel.

Die Häuser Nr. 7 und 9 stellen mit dem Gasthof Lindenhof einen Zusammenhang dar, der für Rhynern ortsbildprägend ist. Für die Erhaltung liegen städtebauliche und ortsgeschichtliche Gründe vor. Das Gebäude ist von bezirklicher Bedeutung.

Bestandskarte

für das

x	Denkmal
	Bodendenkmal
	bewegliches Denkmal

Foto des Objektes



Straße, Hausnummer
Alte Salzstraße 9 (Fachwerk- Wohn- u. Wirtschaftshaus)
Bezirk
Hamm-Rhynern
Datum der Eintragung
04.09.1989
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
108

Text der Denkmalwertbegründung:

Das Wohn- und Wirtschaftshaus Alte Salzstraße 9 ist ein traufenständiges Fachwerkhaus mit zwei Geschossen und weißen Putzgefachen.

Im Hofgiebel befindet sich ein Tor mit Vorschauer. Die Giebeldreiecke sind verbrettert. Die linke Giebelwand ist massiv und weist links eine kleine massive Kübbung auf. Die Inschrift auf dem Torbalken ist noch lesbar. Das Satteldach ist pfannengedeckt.

Die Häuser Nr. 7 und 9 stellen mit dem Gasthof Lindenhof einen Zusammenhang dar, der für Rhynern ortsbildprägend ist. Für die Erhaltung liegen städtebauliche Gründe vor.

Denkmalwert sind sowohl das Wohnhaus (Vierständerbauernhaus) als auch die Fachwerkwirtschaftsgebäude mit Ausnahme des massiven Anbaus.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer	Drei-Eichen-Weg 2 (Fachwerk-Heuerlingshaus)
Bezirk	Hamm-Rhynern
Datum der Eintragung	04.09.1989
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses	110

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das Gebäude Drei-Eichen-Weg 2 ist ein kleineres, zweigeschossiges Fachwerkhaus mit hellen Gefachen, dessen Giebeldreiecke verbrettert und dessen Satteldach pfannengedeckt ist. Am Rückgiebel schließt ein Fachwerkanbau aus wieder verwendeten Hölzern an.

Das östliche Nebengebäude ist aufgrund des schlechten Erhalts ohne Denkmalwert.

Das Fachwerkhaus ist von volkskundlicher Bedeutung.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer
Wambelner Berg 7 (Fachwerk-Feuerwehrgerätehaus)
Bezirk
Hamm-Rhynern
Datum der Eintragung
04.09.1989
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
111

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das Feuerwehrgerätehaus in Wambeln wurde 1860 erbaut, im Zweiten Weltkrieg zerstört und nach 1945 nach alten Vorlagen restauriert. Es ist in Fachwerkbauweise errichtet worden und steht in wichtiger Lage zum alten Ortskern von Wambeln. Jetzt ist dies das einzige Gebäude dieser Art, das in Fachwerkbauweise erhalten geblieben ist.

Ehemals standen in Hamm 21 Gebäude dieser Art. Sie waren zum Teil die einzigen öffentlichen Gebäude in den Ortsteilen und dienten auch als Gefängnis. Es waren dort die Bekanntmachungskästen der Gemeindeverwaltung angebracht.

Die Denkmaleigenschaft des Gebäudes ist begründet durch die volkskundliche und ortsgeschichtliche Bedeutung für den Ortsteil Wambeln und den Bezirk Rhynern.

Bestandskarte

für das

- [x] Baudenkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliche Denkmal

Straße, Hausnummer Illinger Straße 6 (Fachwerk-Speicher)	
Bezirk Hamm-Rhynern	
Datum der Eintragung 04.09.1989	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 112	

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Bei dem Gebäude handelt es sich um einen zweigeschossigen Speicher in Fachwerkkonstruktion mit Ziegelfüllungen, der um 1840 erbaut wurde.

Die Giebeldreiecke sind verbrettert und das Satteldach ist pfannengedeckt. Die zweigeteilte Tür und die Fenster sind erhalten. An der rückwärtigen Traufwand ist ein kleines Tor eingebaut.

Das Gebäude ist erhaltenswert aus wissenschaftlichen und volkskundlichen Gründen.

Den übrigen Gebäuden der Hofanlage kommt kein Denkmalwert zu.

DENKMALSCHUTZ NACH ABBRUCH GELÖSCHT!

Literaturverzeichnis

1. **Rüter, Heinrich.** *Ein Spaziergang durch Süddinker.* Hamm : s.n., 1994. S. 37f.

Bestandskarte

für das

[x] Denkmal

[ ] Bodendenkmal

[ ] bewegliches Denkmal

Foto des Objektes



Straße, Hausnummer
Holtumer Weg 1 (Fachwerk-Haupthaus des Hofes)
Bezirk
Hamm-Rhynern
Datum der Eintragung
07.09.1989
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
113

Text der Denkmalwertbegründung:

Das Haupthaus des Hofes Holtumer Weg 1 ist ein Vierständerbau von 1857 in Fachwerkbauweise. Die erhaltene Herdstelle ist von 1837 datiert. Die Bosen sowie der Grundriss und das Innere des Hauses sind weitgehend erhalten. Das Gebäude hat eine historistische qualitätvolle Haustür. Die westliche Traufwand ist verputzt. In der Diele befinden sich alte Sandsteinplatten. Der ehemalige Grundherr war von der Recke/Uentrop. Der Hof wurde 1826 freigekauft.

Das Gebäude ist aus volkskundlichen Gründen ein Denkmal.

Der linksseitige massive Stallanbau mit Fachwerkgiebel (um 1920) ist nicht denkmalwert.

Bestandskarte

für das

[x] Baudenkmal

[ ] Bodendenkmal

[ ] bewegliche Denkmal

Straße, Hausnummer Im Hagen 6 (Speicher u. Scheune aus Fachwerk)	
Bezirk Hamm-Rhynern	
Datum der Eintragung / Fortschreibung 08.09.1989 / 13.09.07	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 114	

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Bei dem zweigeschossigen Fachwerkspeicher handelt es sich um ein Gebäude auf Quadersockel mit Putzgefachen und pfannengedecktem Satteldach, das noch zwei originale, zweiteilige Türen und kleine, vergitterte Rechteckfenster besitzt. Für dessen Erhaltung liegen wissenschaftliche und volkskundliche Gründe vor.
Darüber hinaus kommt dem als Stall und Scheune genutzten Fachwerkgebäude mit seinem konstruktiven Fachwerkgerüst und Dachwerk Denkmalwert zu. Das 14 Gebinde lange, dreifach verriegelte und mit Fußstreben ausgesteifte Fachwerkgerüst ist mit einem langen Satteldach (Neudeckung) geschlossen. Auf einem Backsteinsockel, der mit einer Rollschicht abschließt, liegt die Schwelle. Die Gefache sind mit Backstein ausgefacht. Auf der zum Backhaus liegenden Giebelwand sind Türen, die zu den Ställen führen. Die Giebeldreiecke sind verbrettert. Im Inneren trennen zwei Wände den unteren Teil des Gebäudes in drei unterschiedliche Nutzungszonen: Stall, Silo- oder Lagerbereich und Remise. Der Luftraum ist durchgehend offen und zeigt einen Dachstuhl mit Kehlbalken.
Das vermutlich im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts entstandene Wirtschaftsgebäude ergänzt die Funktionen des benachbarten Speichers und Backhauses. Während Letzteres zur Lagerung von Getreide und zum Backen von Brot genutzt wurde, war in dem in Rede stehenden Gebäude vor allem Viehhaltung, Lagerung und Remise. Obwohl das Haupthaus noch vorhanden ist, erfüllt es leider nicht die Anforderungen an ein Denkmal. Dennoch ergänzt es die beiden Wirtschaftsgebäude derartig, dass die Funktionszusammenhänge deutlich werden. Somit verdeutlicht das Wirtschaftsgebäude das Wirtschaften auf einem Hof am Ende des 19. Jahrhunderts.
Für die Erhaltung und Nutzung liegen wissenschaftliche, hier hauskundliche Gründe vor, da das gut erhaltene Fachwerk ein gutes Beispiel für die Bauweise am Ende des 19. Jahrhunderts darstellt.

Literaturverzeichnis

1. **Rüter, Heinrich.** *Ein Spaziergang durch Süddinker.* Hamm : s.n., 1994. S. 49.

Bestandskarte

für das

- [x] Baudenkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliche Denkmal

Foto des Objektes



GELÖSCHT

Straße, Hausnummer Im Hagen 8 (Fachwerk-Backhaus/Speicher)
Bezirk Hamm-Rhynern
Datum der Eintragung / Fortschreibung 13.09.1989 / 20.03.2018
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 115

Text der Denkmalwertbegründung:

Das geschossig abgezimmerte und mit Backsteinen ausgefachte Backhaus unter pfannengedecktem Satteldach besitzt eine Bedeutung für die Geschichte des Menschen (in Hamm) als Entwicklungsgeschichte des ländlichen Raumes, hier in Hamm-Süddinker, da es die individuelle Versorgung in der wilhelminischen Zeit bis weit in das 20. Jahrhundert hinein mit Broten und Backwaren am Ort bezeugt.

Das in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert errichtete Backhaus veranschaulicht dabei die dezentrale Produktion, und zwar hier als Anlage eines Backhauses im Ortsgefüge als Teil einer Hofanlage, wie es früher typisch war, heute allerdings kaum mehr präsent ist. Das Backhaus der einstigen Hofanlage Mölle (später Plümpe) in Süddinker ist das älteste erhaltene Gebäude der Hofstelle und nach derzeitigem Kenntnisstand das einzig erhaltene denkmalwerte Fachwerkbackhaus in Geschossbauweise mit Backofen im gesamten Stadtgebiet von Hamm, das mit seinen ländlich geprägten Bereichen ein großes Areal beansprucht. Mit dem singulär erhaltenen Backofen aus der Bauzeit, dessen nach außen vor den Giebel hervortretender Backraum später in Form einer geschleppten „Kübbung" aufgemauert wurde, besitzt es großen Seltenheitswert und kündet dergestalt auch von den Arbeits- und Produktionsbedingungen in Hamm bis in die Zeit nach der Jahrhundertwende, bevor sich eine veränderte Situation der Brotversorgung durchgesetzt hatte.

Für die Erhaltung und Nutzung sprechen volkskundliche Gründe, da das Gebäude zeigt, welche Bevölkerungsschichten unter welchen Umständen gebacken haben. Hier erfolgte die Herstellung der Backwaren im hofeigenen Backhaus, das zugleich als Speicher diente. Das Objekt ist anschauliches Beispiel, anhand dessen aufgezeigt werden kann, welche bauliche Anlage bis in das frühe 20. Jahrhundert hinein erforderlich war, um den Backvorgang durchzuführen. Fragen des konkreten Backprozesses kann hier unmittelbar nachgegangen werden. Aspekte des (häuslichen) Backwesens können hier anhand des weitgehend noch original vorhandenen Be-

stands untersucht werden. In der Forschung wird immer wieder betont, dass historische Backöfen, hier aus der Zeit vor 1900, nur in den seltensten Fällen überliefert sind.

Außerdem sprechen wissenschaftliche Gründe für die Erhaltung und Nutzung des Gebäudes, da hier ein wichtiger Typus der Baugattung Backhaus / Backspeicher vorliegt. Für die Ausbildung des Typus Backhaus mit Speicher ist dies ein wichtiger Beleg, da ansonsten vorwiegend monofunktionale Backhäuser bekannt sind. Diese sind demnach eingeschossig ausgebildet. Durch die Sonderfunktion bzw. Funktionskombination mit einem Speicher liegt hier ein Sonderfall vor. Die Spätphase der Fachwerkbauweise in Hamm dokumentierend, liegt der spezielle Fall vor, dass die Ausprägung des Gefüges bei einer Sonderbauaufgabe (Backspeicher) Anwendung fand. Zur Erforschung der Entwicklungsgeschichte von Backspeichern in Westfalen ist dieser späte Vertreter des genannten Typus eine wichtige Primärquelle.

Literaturverzeichnis

1. **Rüter, Heinrich.** *Ein Spaziergang durch Süddinker.* Hamm : s.n., 1994. S. 46.

NACH ABBRUCH AM 24.12.2020 AUS DENKMALLISTE GELÖSCHT!



Bestandskarte

für das

[x] Baudenkmal

[ ] Bodendenkmal

[ ] bewegliche Denkmal

Straße, Hausnummer Heessener Dorfstraße 3 (Fachwerkhaus)
Bezirk Hamm-Heessen
Datum der Eintragung 08.09.1989
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 116

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das Gebäude Heessener Dorfstraße 3 (Gärtnerei Brühl) ist ein um 1800 errichtetes zweigeschossiges Fachwerkhaus mit Steildach, das zur Straße hin abgewalmt ist.

Es gehört zu einer Zeile von Fachwerkhäusern in ein- und zweigeschossiger Bauweise, die überwiegend mit Krüppelwalmdächer gestaltet sind. Diese Zeile dokumentiert einen Teil vom ursprünglichen, dörflich-ländlichen Wesen des alten Heessener Dorfkerns.

Das Gebäude ist von Bedeutung für den Stadtteil Heessen. Für seine Erhaltung und Nutzung liegen künstlerische, wissenschaftliche, volkskundliche und städtebauliche Gründe vor.

Der Denkmalwert des Gebäudes ist einerseits begründet durch seine Bedeutung als historischer Bestandteil der ablesbaren Entwicklungsgeschichte Heessens im Bereich der Heessener Dorfstraße und andererseits durch die charakteristische Formensprache der Entstehungsepoche, die an Fachwerk- und Dachkonstruktion ablesbar ist.

Bestandskarte

für das

[x] Baudenkmal

[ ] Bodendenkmal

[ ] bewegliche Denkmal

Straße, Hausnummer Heessener Dorfstraße 5 (Fachwerkhaus)	
Bezirk Hamm-Heessen	
Datum der Eintragung 08.09.1989	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 117	

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das Gebäude Heessener Dorfstraße 5 ist ein in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts errichtetes eingeschossiges, giebelständiges Fachwerkhaus mit Krüppelwalmdach.

Es gehört zu einer Zeile von Fachwerkhäusern in ein- und zweigeschossiger Bauweise, die überwiegend mit Krüppelwalmdächern gestaltet sind. Diese Zeile dokumentiert einen Teil vom ursprünglichen, dörflich-ländlichen Wesen des alten Heessener Dorfkerns.

Das Gebäude ist von Bedeutung für den Stadtteil Heessen. Für seine Erhaltung und Nutzung liegen künstlerische, wissenschaftliche, volkskundliche und städtebauliche Gründe vor.

Der Denkmalwert des Gebäudes ist einerseits begründet durch seine Bedeutung als historischer Bestandteil der ablesbaren Entwicklungsgeschichte Heessens im Bereich der Heessener Dorfstraße und andererseits durch die charakteristische Formensprache der Entstehungsepoche, die an Fachwerk- und Dachkonstruktion ablesbar ist.

Bestandskarte

für das

☒ Baudenkmal

☐ Bodendenkmal

☐ bewegliche Denkmal

Straße, Hausnummer Heessener Dorfstraße 7 (Fachwerkhaus)
Bezirk Hamm-Heessen
Datum der Eintragung 07.09.1989
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 118

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das Gebäude Heessener Dorfstraße 7 ist ein um 1900 errichtetes, zweigeschossiges und vier Fensterachsen langes Fachwerkhaus mit Krüppelwalmdach, das in Traufstellung zur Straße steht.

.

Es gehört zu einer Zeile von Fachwerkhäusern in ein- und zweigeschossiger Bauweise, die überwiegend mit Krüppelwalmdächern gestaltet sind. Diese Zeile dokumentiert einen Teil vom ursprünglichen, dörflich-ländlichen Wesen des alten Heessener Dorfkerns.

Das Gebäude ist von Bedeutung für den Stadtteil Heessen. Für seine Erhaltung und Nutzung liegen künstlerische, wissenschaftliche, volkskundliche und städtebauliche Gründe vor.

Der Denkmalwert des Gebäudes ist einerseits begründet durch seine Bedeutung als historischer Bestandteil der ablesbaren Entwicklungsgeschichte Heessens im Bereich der Heessener Dorfstraße und andererseits durch die charakteristische Formensprache der Entstehungsepoche, die an Fachwerk- und Dachkonstruktion ablesbar ist.

Bestandskarte

für das

- [x] Baudenkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliche Denkmal

Straße, Hausnummer Heessener Dorfstraße 15 (Fachwerkhaus)	
Bezirk Hamm-Heessen	
Datum der Eintragung 07.09.1989	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 119	

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das Gebäude Heessener Dorfstraße 15 ist ein kleines, zweigeschossiges Fachwerkhaus, das ehemals auch als Schule genutzt wurde. Im Kern ist das Gebäude wohl aus dem 18. Jahrhundert. Die Haustür ist von 1830.

Es gehört zu einer Zeile von Fachwerkhäusern in ein- und zweigeschossiger Bauweise, überwiegend mit Krüppelwalmdach. Diese Zeile dokumentiert einen Teil vom ursprünglichen, dörflich-ländlichen Wesen des alten Heessener Dorfkerns.

Das Gebäude ist von Bedeutung für den Stadtteil Heessen. Für seine Erhaltung und Nutzung liegen künstlerische, wissenschaftliche, volkskundliche und städtebauliche Gründe vor.

Der Denkmalwert des Gebäudes ist begründet durch seine Bedeutung als historischer Bestandteil der ablesbaren Entwicklungsgeschichte Heessens im Bereich der Heessener Dorfstraße einerseits und durch die charakteristische Formensprache der Entstehungsepoche, ablesbar an Fachwerk- und Dachkonstruktion, andererseits.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Foto des Objektes

Straße, Hausnummer
Dammstraße 1 (Fachwerkhaus)
Bezirk
Hamm-Uentrop
Datum der Eintragung
20.09.1989
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
120

Text der Denkmalwertbegründung:

Das Haus Dammstraße 1 dürfte 1717 erbaut worden sein, ist aber in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts stark verändert worden. Es wurde wohl ursprünglich als kleiner Vierständerbau mit Giebelseitiger Erschließung konzipiert. Im 19. Jahrhundert wurde das Gebäude zu einem Querdeelenhaus mit getrennter Küche umgebaut.

Das Haus ist aufgrund seines Alters von wissenschaftlicher und volkskundlicher Bedeutung und deshalb Denkmal.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer
Reginenstraße 1 (Haupthaus Hof Schulze-Velmede)
Bezirk
Hamm-Rhynern
Datum der Eintragung
27.09.1989
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
121

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Die Hofanlage Schulze-Velmede liegt im Ortskern von Rhynern, zurückgesetzt von der Hauptdurchfahrtsstraße und unmittelbar neben der evangelischen Kirche.

Bei dem Deelenhaus handelt es sich um ein stattliches Ankerbalken-Vierständerfachwerkgebäude von 35 Meter Länge mit Satteldach. Das Gebäude ist ca. 1774 erbaut worden. Die Giebelfassade zur Hofseite wurde massiv erneuert.

Erwähnenswert sind die alten Sandsteinplatten und die Balkendecke auf profilierten Kopfbändern in der Deele. Im Wohnteil sind neben den Rudimenten der Esse zwei Kaminplatten aus Sandstein mit Sinnsprüchen und Wappen vorhanden. Von einer dritten Sandsteinplatte sind nur noch Rudimente vorhanden. Sie ist jedoch auch erhaltenswert, da die Inschrift noch rekonstruierbar ist.

Im Außenbereich sind die Torsituation und der schmiedeeiserne Gartenzaun erhaltenswert, ebenso die Gartenanlage mit Zufahrt.

An der Erhaltung des Gebäudes besteht ein öffentliches Interesse, da es von hohem ortsgeschichtlichen Wert ist und ortsbildprägenden Charakter hat.

Die übrigen Gebäude der Hofanlage sind ohne Denkmalwert.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer
Alte Salzstraße 3 (Gasthaus Lindenhof)
Bezirk
Hamm-Rhynern
Datum der Eintragung
17.10.1989 / 17.11.2000
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
122

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Der Gasthof Lindenhof ist ein zweigeschossiges Fachwerkhaus von 6 x 5 Achsen auf hohem grünem Sandsteinsockel.

Am Rückgiebel sind neuere Anbauten vorhanden. Am Vordergiebel befindet sich eine hübsche Tür mit Oberlicht und zweiläufiger Treppe. Im Giebel ist eine Luke. Die rechte Wand ist verkleidet. Die Giebeltrapeze sind in Fachwerk ausgeführt. Das Krüppelwalmdach ist mit einer Pfannendeckung versehen. Die Inschrift auf einem Torbalken in der linken Wand wurde verändert und ist nicht lesbar.

Der Gasthof Lindenhof steht in wichtiger Lage zum Ortskern Rhynern. An seiner Erhaltung und Nutzung besteht ein öffentliches Interesse, da er bedeutend für den Stadtteil Rhynern ist. Für die Erhaltung und Nutzung sprechen wissenschaftliche, volkskundliche und städtebauliche Gründe.

Die denkmalwerte Substanz beschränkt sich auf das Fachwerkhaus unter Krüppelwalmdach.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Foto des Objektes

Straße, Hausnummer Kamener Straße 154 (Fachwerk-Wohnhaus)
Bezirk Hamm-Pelkum
Datum der Eintragung 24.01.1990
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 123



Text der Denkmalwertbegründung:

Das Gebäude Kamener Str. 154 ist ein kleines, traufenständiges Kötterhaus des späten 19. Jahrhunderts.

Rechts befindet sich der Wohnteil von drei Fensterachsen und links eine hohe Diele. Das Gebäude ist mit schwarzen Dachpfannen gedeckt, der seitliche Wohngiebel ist verschiefert und die rückwärtige Traufwand mit schwarzen Pfannen behängt.

Es handelt sich um ein typisches, sehr komplett erhaltenes und charakteristisches Gebäude, wie sie an den Chausseen im 19. Jahrhundert vielfach entstanden sind und Haushalten mit landwirtschaftlicher Nebentätigkeit zugehören.

Für die Erhaltung liegen wissenschaftliche und volkskundliche Gründe vor.

Bestandskarte

für das

x	Denkmal
	Bodendenkmal
	bewegliches Denkmal

Foto des Objektes

Straße, Hausnummer
Bimbergsheide 1/Franz-Steimann-Str. 24 (Haupthaus u. Scheune der Hofanlage)
Bezirk
Hamm-Uentrop
Datum der Eintragung
30.11.1989
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
124

Text der Denkmalwertbegründung:

Die denkmalwerte Substanz der ehemaligen Hofanlage beschränkt sich auf das große Haupthaus (Bimbergsheide 1) von 1848 und ein kleine Querdurchfahrtsscheune (Franz-Steimann-Str. 24) von 1829.

Das Haupthaus ist ein großes Vierständerbauernhaus mit Vorschauer. Der westliche Giebel wurde im 20. Jahrhundert massiv erneuert. Etwa die Hälfte des Gebäudes wird vom Wohnteil eingenommen, der in seiner Grundstruktur noch zu erkennen ist. Hier war linksseitig die große Küche angelegt mit dem erhaltenen Kaminstapel. Um diese Küche gruppieren sich drei große Wohnräume entlang der rechten Traufwand und dem rückwärtigen Wohngiebel. Diese Räume sind alle unterkellert. Die meisten der Türen, die diese Wohnräume erschließen, sind noch der Bauzeit zuzurechnen. Zwischen Stallteil und Küchenbereich sind weitere, wohl schon ursprüngliche Räume eingebaut. Nicht denkmalwert ist der kleine Vorbau vor der Küche an der linken Traufwand. Bemerkenswert ist die Dachkonstruktion des Hauses, die eine wirtschaftliche und technische Entwicklung des 19. Jahrhunderts sehr deutlich wiederspiegelt: Der Dachraum ist als Drempel ausgebildet, d.h. die Dachbalkenlage liegt tiefer als der Dachansatz. Dies brachte die Möglichkeit, hier eine größere Erntemenge zu stapeln, wie sie im 19. Jahrhundert in der Folge der gesteigerten Agrarerträge zunahm. Konstruktiv wurde dieser neue Punkt in diesem speziellen Fall dadurch gelöst, dass zwischen Wandrähm und Sparrenschwelle eine Art Stichbalken eingefügt wurden, die als Krummholz senkrecht in die tiefer gelegten Dachbalken eingezapft sind. Das hier nachweisbare frühe Auftreten eines Drempelgeschosses sowie die ungewöhnliche Konstruktion desselben geben dem Gebäude eine hohe wissenschaftliche und volkskundliche Bedeutung. Darüber hinaus handelt es sich hier aber auch um ein relativ gut erhaltenes und zudem sehr großes Beispiel eines Bauernhauses aus der Mitte des 19. Jahrhunderts.

Die Querdurchfahrtsscheune (jetzt Franz-Steimann-Str. 24) ist ein kleiner Fachwerkbau mit verbretterten Giebeldreiecken, die über Karniesknaggen vorkragen. Solche Durchfahrtsscheunen hat es ehemals an zahlreichen Hofanlagen gegeben, sie sind aber heute bis auf wenige Reste verschwunden. Dem Beispiel hier, das weitgehend unverändert überkommen ist, muss daher eine volkskundliche Bedeutung zugemessen werden.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer Südstraße 10 (Wohn- u. Gasthaus)
Bezirk Hamm-Mitte
Datum der Eintragung 11.12.1989
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 125

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Bei dem Haus Südstraße 10 handelt es sich um ein zweigeschossiges, traufenständiges Fachwerkhaus mit rotem, pfannengedecktem Krüppelwalmdach.

Die Giebelwände und das Erdgeschoß sind verputzt. Zur Straßenseite ist das Erdgeschoß durch einen Ladeneinbau verändert worden, der 1988 zu einem Cafe umgebaut wurde. Das Haus wurde wahrscheinlich Mitte bis Ende des 18. Jahrhunderts erbaut.

Das Gebäude ist wichtig im Zusammenhang mit der noch vorhandenen alten Bebauung im Zuge der Südstraße. Für den Erhalt des Hauses sprechen städtebauliche und ortsgeschichtliche Gründe.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer Ritterstraße 1 (Wohnhaus)
Bezirk Hamm-Mitte
Datum der Eintragung 11.12.1989 / 10.02.1992
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 126

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das Gebäude Ritterstraße 1 ist ein zweigeschossiges, traufenständiges Fachwerkhaus. Das Obergeschoss des vier Fensterachsen breiten Hauses kragt auf profilierten Stichbalken leicht aus. Gleiche Stichbalken befinden sich auch an der Traufe. Das Gebäude hat ein pfannengedecktes Satteldach.

Das Gebäude Ritterstraße 1 ist bedeutend für die Stadt Hamm in ihrem bauentwicklungsgeschichtlichen Werdegang. Errichtet wurde es wohl gegen 1900 oder bald danach als eines der letzten Gebäude traditionellen kleinbürgerlichen Zuschnitts und in der herkömmlichen Fachwerkbauweise, also zu einer Zeit, als sich in den Städten und auch in Hamm das Wohn- und Mietshaus mit massiver Putz- und Stuckfassade durchgesetzt hatte. Gleichzeitig gibt sich das Wohnhaus deutlich als Bauwerk seiner Zeit und ihrer Baugesinnung zu erkennen, da es in der Fachwerkgestaltung historisierende Elemente aufnimmt. Es handelt sich hierbei um die Vorkragung des Obergeschosses und die profilierten Balkenköpfe, die im Fachwerkbau seit der Mitte des 18. Jahrhunderts zu Gunsten einer betont glatten Fassadengestaltung zurückgedrängt wurden. Es lässt sich eine zeittypische Haltung in der Baugestalt zeigen, wie sie auch zeitlichen Putz- und Stuckfassaden eigen ist und die mit der Bezeichnung “Historismus” in die Baugeschichtsschreibung eingegangen ist.

Baugeschichtlich bemerkenswert ist, dass das Gebäude als kleinbürgerliches Wohn haus, das in Abmessungen und Raumdisponierung dem traditionellen städtischen Hausbau folgt, in der Gestaltung historisierende Elemente aufnimmt, so dass eine parallele Entwicklung im Fachwerk- und Massivbau festzustellen ist. Das Gebäude Ritterstraße 1 ist geeignet, solche Bauentwicklungen für die Stadt Hamm aufzuzeigen. Neben einer Vielzahl historistischer Putz- und Stuckfassaden ist das historisierende kleine Fachwerkhaus eher eine Ausnahmeerscheinung.

An der Erhaltung und Nutzung besteht ein öffentliches Interesse, da es wissenschaftliche und baugeschichtliche Bedeutung für die Stadt Hamm hat. Der Denkmalwert beschränkt sich auf das Fachwerkhaus ohne den nachträglichen rückwärtigen Anbau.

Bestandskarte

für das

[x] Denkmal

[ ] Bodendenkmal

[ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer
Ostenallee 16 (Mehrfamilienwohnhaus)
Bezirk
Hamm-Mitte
Datum der Eintragung
29.01.1990
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
128

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das Gebäude Ostenallee 16 ist ein zweigeschossiges Wohnhaus mit hohem Sockelgeschoß, zurückhaltendem Jugendstildekor und leicht vorspringendem übergiebeltem Mittelrisalit, der seitlich von hohen Pilastern gerahmt ist. Es wurde bald nach 1900 erbaut.

Rückwärtig wurde das Gebäude über einem ehemaligen Balkon um ein Zimmer erweitert.

Das Gebäude ist bedeutend für die Stadt Hamm als Beispiel eines gut erhaltenen späthistoristischen Mietshauses und aus städtebaulichen Gründen an der mit aufwendigen Häusern bebauten Ostenallee. An seiner Erhaltung und Nutzung besteht ein öffentliches Interesse.

Die Denkmaleigenschaft bezieht sich auf das äußere Erscheinungsbild des Gebäudes mit Ausnahme der rückseitigen Fassade.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer
Kamener Straße 190 (ehem. Hofanlage)
Bezirk
Hamm-Pelkum
Datum der Eintragung
24.01.1990
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
129

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Der Hof ist 1881 erbaut worden. Er steht in wichtiger Lage zum Ortskern Pelkum. Die Anlage gliedert sich in Haupthaus, Backhaus und Schmiede.

Das Haupthaus ist ein quer aufgeschlossenes Bauernhaus mit zugebauter Diele. Es steht auf einem hohen Sockel und weist Putzgefache auf. Das Satteldach ist pfannengedeckt. Auf dem Torbalken ist eine Inschrift angebracht. Die Rückseite des Hauses ist mit Pfannen verkleidet.

Das rückwärtige Schmiedegebäude ist ebenfalls in Fachwerkbauweise errichtet. In der Schmiede sind noch alte Gerätschaften und Maschinen vorhanden.

Das Fachwerk-Backhaus steht auf einem hohen Bruchsteinsockel.

Für die Erhaltung und Nutzung der Gebäude liegen wissenschaftliche, volkskundliche und städtebauliche Gründe vor. Das Gebäude ist von Bedeutung für den Bezirk Pelkum.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer An der Windmühle 10 (Wohnhaus)
Bezirk Hamm-Rhynern
Datum der Eintragung 23.01.1990
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 130

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das Backsteingebäude ist ein zweigeschossiges Wohnhaus in Traufenstellung mit kleinem Dreiecksgiebel über der Mittelachse und sparsamen Gliederungen. An der rechten Giebelwand befindet sich ein Nebeneingang. Die Raumaufteilung, die Türen und die Treppe sind original erhalten.

Denkmalwert ist auch die Vorgartengestaltung mit Eisengittern, nicht jedoch der rückwärtige Wohnzimmeranbau.

Das Gebäude ist bedeutend für die Stadt Hamm als gut erhaltenes Beispiel historistischer Wohnkultur.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer
Nordstraße 19 (ehem. Mühle Koch)
Bezirk
Hamm-Mitte
Datum der Eintragung
01.02.1990
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
132

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Bei dem Haus Nordstraße 19 handelt es sich um ein Fachwerkgebäude mit zwei Geschossen. Im südlichen Giebel ist das Fachwerk noch deutlich strukturiert sichtbar. Die vordere Fassade ist verputzt. Im Untergeschoß befinden sich eine große Tordurchfahrt, drei Schaufenster sowie ein Normalfenster. Im Obergeschoss sind in der Fassade acht Fenster mit Sprossen vorhanden. Im Dachgeschoß befinden sich zwei Dachgauben. Das Dach ist in der Form eines Krüppelwalmdaches gestaltet. An der Fassade befindet sich ein profiliertes Traufgesims. Es muss nach der baulichen Struktur davon ausgegangen werden, dass das Haus in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts errichtet worden ist.

Das Haus ist in der ursprünglichen Form nicht mehr vorhanden. Es wurden seit 1895 mehrfach Veränderungen vorgenommen, um es jeweils den von dem Eigentümer gewünschten Nutzungsmöglichkeiten anzupassen. Diese Veränderungen können den Denkmalwert des Gebäudes nicht beeinträchtigen; er muss im Zusammenhang mit der historischen, städtebaulichen Bedeutung gesehen werden.

Die Altstadt der Stadt Hamm ist heute aufgrund starker Veränderungen im Zuge der Industrialisierung, durch Kriegszerstörungen und durch nachfolgenden Stadtumbau nur noch an wenigen Stellen erlebbar. Der erhaltenen historischen Bebauung kommt neben ihrem Eigenwert ein städtebaulicher und historischer Wert zu. Vor diesem Hintergrund ist auch das hier betroffene Gebäude Nordstraße 19 zu betrachten. Gerade in diesem Bereich kommt der erhaltenen Substanz ein hoher Zeugnischarakter zu. Der verengte Straßenraum der Nordstraße hält mit dem Gebäude Nr. 19 und dem gegenüberliegenden Haus Nr. 16 die frühere Zugangssituation zur inneren Altstadt in diesem Abschnitt fest.

Das Hinterhaus (die eigentliche Mühle) wurde im Jahre 1861 errichtet. Sie steht parallel zum Haupthaus. Die dreigeschossige Mühle ist in Fachwerkbauweise errichtet. Das Satteldach ist mit Pfannen gedeckt. Über dem Eingang befindet sich ein Kranhäuschen ausgebildet als Spitzdachgaube. Daneben eine weitere sehr große Spitzdachgaube (reicht von der Traufe bis zum First). Als Einrichtung waren noch ein Schrotgang, ein Plansichter, eine Reinigungsmaschine vorhanden. Diese wurde über eine Transmission von einem Elektromotor (ehemals von einem Sauggasmotor) angetrieben. Der Aufzug besitzt einen eigenen Motor.

Für die Erhaltung und Nutzung der Gebäude liegen volkskundliche, wissenschaftliche und städtebauliche Gründe vor. An ihrer Erhaltung und Nutzung besteht ein öffentliches Interesse.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Foto des Objektes



Straße, Hausnummer
Dierhagenweg 30 (Fachwerkhaus)
Bezirk
Hamm-Rhynern
Datum der Eintragung
16.02.1990
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
133

Text der Denkmalwertbegründung:

Es handelt sich um einen sehr kleinen Kotten, dessen Kern in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts verzimmert worden ist. Dieser besteht aus vier Gebinden mit eingehälsten Balken, die verbretterten Giebeldreiecke kragen über kleinen, eingezapften Knaggen vor. Das ursprüngliche Aussehen wird von zwei Riegelketten im Wandgefüge bestimmt, die an den Traufwänden zweifach, an den Giebeln einfach vernagelt sind. Es ist fraglich, ob das Gebäude eine Fußschwelle besaß. Die Aussteifung des Gerüstes wird durch lange, leicht geknickte Fußstreben gewährleistet. Die Sparren stehen über den Gebinden und weisen einen Kehlbalken auf (in den Giebeldreiecken zwei Riegel mit mittlerem Ständer). Die innere Aufteilung wird durch eine fast firstmittige Längswand bestimmt. Die befahrbare Diele wird durch einen Torbogen im südlichen Giebel erschlossen. Von der Diele ist rückwärtig durch eine Querwand unter dem dritten Gebinde ein rückwärtiger Raum abgetrennt, der wohl als Küche anzusprechen ist. Möglicherweise entstammt der hier im Winkel zwischen Rückgiebel und Mittellängswand aufgemauerte Kaminblock noch der Bauzeit. Der vom Tor aus neben der Diele befindliche Hausteil scheint von Anfang an zweigeschossig aufgeteilt zu sein. Über der Bauzeit zugehörige Fenster lassen sich keine Aussagen machen, zumal die originale Anordnung der Riegel im Erdgeschoss dazu kaum Platz bietet (die beiden das Zwischengeschoss belichtenden Fensteröffnungen an der rechten Traufwand können in ihrem Bestand zum Kernbau gehören), doch lässt die innere Aufteilung nur den Schluss zu, dass von Anfang an eine Wohnnutzung vorgesehen war. Möglicherweise bestand diese zunächst doch nur in der rückwärtigen hohen Küche und im Zwischengeschoss während darunter, neben der Diele, zunächst Vieh aufgestallt war.

Im späteren 19. Jahrhundert ist das zweigeschossige Seitenschiff umgebaut worden. Spätestens zu diesem Zeitpunkt ist auch das Erdgeschoss zu Wohnzwecken genutzt worden. Zu diesem Zwecke hat man nach Beseitigung der unteren, zu hoch ange-

ordneten Riegelkette hier drei Fenster eingebaut, wozu neue Zwischenriegel eingezogen wurden. Zudem entstand etwa in Hausmitte in beiden Geschossen des Wohnseitenschiffes eine Querwand (und damit vier Räume), die sich in der Traufwand durch die zwischengestellten Ständer abzeichnen. Möglicherweise ist zu diesem Zeitpunkt auch schon die Küche mit einer Zwischendecke versehen worden. Im Zuge dieses Umbaues sind die Außenwände, die wohl zunächst, wie noch in den alten Innenwänden erhalten, mit Lehmflechtwerk verschlossen waren, mit Backsteinen ausgefacht worden.

Entlang der vom Tor aus linken Traufwand errichtete man auf ganzer Länge einen schmalen Anbau, dessen Dach an das des Hauses angeschleppt wurde. Im Erdgeschoss befanden sich vorne zunächst wohl Ställe (als Ersatz der alten, nun zu Wohnraum veränderten?), hinten neben der Küche ein zusätzlicher Raum. Darüber entstand ein niedriger Kriechboden.

Wohl um 1920 ist bei einem weiteren Umbau die Diele mit einer Zwischendecke versehen sowie das ehemalige Tor zugesetzt worden. Jetzt dienten alle Räume Wohnzwecken. Dazu wurde vor dem Giebel noch ein kleinerer niedriger Anbau errichtet.

Das so entstandene Raumprogramm ist durch einen Umbau um 1950 modernisiert worden, bei dem bei den Anbauten die Außenwände massiv erneuert worden sind, zudem die Fenster verändert wurden, blieb aber im Kern bis heute bestehen.

Das Gebäude ist bedeutend für die Stadt Hamm, weil es die Entwicklung der ländlichen Unterschichten in exemplarischer Weise verdeutlicht und kaum erhaltene parallele Beispiele bekannt sind. Ein nicht unerheblicher Teil der ländlichen Bevölkerung lebte ehemals in vergleichbaren Gebäuden und verdiente seinen Lebensunterhalt zumeist in Lohnarbeit, da die bescheidenen landwirtschaftlichen Bedingungen des eigenen Haushaltes kaum das Existenzminimum decken konnten. Da die Lebensverhältnisse in dem Gebäude noch abzulesen sind (die Raumstruktur ist erhalten), ist von seiner Bedeutung für die Geschichte der Arbeits- und Produktionsverhältnisse auszugehen. Wissenschaftliche Gründe für den Erhalt und die Nutzung des Gebäudes liegen vor, da das Gebäude einen wesentlichen ländlichen Bautyp in exemplarischer Weise vertritt. Da die innere Struktur des Hauses noch vorhanden ist und abgelesen werden kann, können an dem Gebäude ebenso die Lebensverhältnisse der ländlichen Unterschichten dokumentiert werden, so dass von volkskundlichen Gründen für die Erhaltung und Nutzung des Gebäudes auszugehen ist.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Foto des Objektes



Straße, Hausnummer Ermelinghofstraße 6 / Ecke Am Wemhof (Fachwerkhaus)
Bezirk Hamm-Bockum-Hövel
Datum der Eintragung 20.03.1990
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 134

Text der Denkmalwertbegründung:

Das kleine Fachwerkhaus aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts liegt an der Straßenecke Ermelinghofstraße / Am Wemhof im Ortskern von Hövel.

Das Gebäude hat ein pfannengedecktes Satteldach und Backsteingefache und ist durchgehend zweigeschossig. Das alte Tor wurde völlig entfernt und die Lücke massiv ausgemauert.

An der Erhaltung des Fachwerkhauses besteht ein öffentliches Interesse, da es bedeutend für den Stadtteil Bockum-Hövel ist und für die Erhaltung und Nutzung volkskundliche und städtebauliche Gründe vorliegen.

Bestandskarte

Stadt **Hamm:**

für das

- [x] Baudenkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliche Denkmal

Foto des Objektes



Straße, Hausnummer Brückenstraße 4 (Wohnhaus)
Bezirk Hamm-Mitte
Datum der Eintragung 27.03.1990 / 20.10.2011
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 135

Text der Denkmalwertbegründung:

Das Denkmal umfasst das gesamte Äußere und Innere des Gebäudes.

Das Haus wurde 1906 von dem Hammer Architekten Herman Martini gebaut. Über hohem Sockelgeschoss aus bossiertem Werkstein erhebt sich das dreigeschossige Haus, das in Blockrandbebauung in das Baugefüge der Straße eingebunden ist. Während das Haus östlich an das Nachbarhaus anschließt, fehlt das ehemals westlich anschließende Haus, so dass heute die Brandmauer den Abschluss bildet.
Zwei- und dreifach gekoppelte Fenster bilden die drei Fensterachsen. Die Fenster sind mit Sohlbänken und Stürzen aus bossiertem Werkstein betont. Auch die Hauskanten werden durch einzelne aus dem Putz hervortretende bossierte Sandsteine akzentuiert. Die mittlere Achse wird durch einen halbrund hervortretenden Erker, der im Gegensatz zum übrigen Gebäude mit Quaderputz versehen ist, hervorgehoben.
Die Spitze des abschließenden Daches fehlt heute. Das die gesamte Fassade bestimmende Element ist das vertiefte Quadrat, dass überall an der Fassade auftaucht. Begleitend zum abgestuften Traufgesims schließt es sie zum Dach hin ab. Am Treppenhaus - der westlichen Fensterachse - wird es auch als Fenster benutzt. Zudem wird die Gestaltung auch bei der Haustüre übernommen und wird dadurch in den Innenbereich gespiegelt, wo es sich im Treppenhausfußboden oder am Treppenpfosten fortsetzt.
Das Treppenhaus ist mit seiner wandfesten Ausstattung und den Wohnungstüren bauzeitlich erhalten. In den Wohnungen sind nur die Grundrisse erhalten, die Decken sind abgehängt und die Türen sind erneuert. Die Fenster sind bis auf die Treppenhausfenster erneuert.
Vom gleichen Architekten stammen in der Brückenstraße auch die Häuser 5, 6, 7 und 19. Als Bestandteil des historisch gewachsenen und insgesamt relativ gut erhaltenen Straßenraums der Brückenstraße ist das Haus Brückenstraße 4 - trotz der geringen jüngeren Veränderungen - ein aussagekräftiges Beispiel gutbürgerlicher

Wohnkultur vor dem Ersten Weltkrieg. Es steht in einem Ensemble denkmalwerter Wohnhäuser, die bis auf eines alle zwischen 1905 und 1914 errichtet wurden, teils als „herrschaftliche“ Mietshäuser, teils als großzügige Einfamilienhäuser mit Büro- bzw. Praxisräumen der Eigentümer im Erdgeschoss.
Die erst nach der Jahrhundertwende angelegte Brückenstraße liegt in der Nachbarschaft zur Altstadt von Hamm. Die Grundstücke der nördlichen Straßenseite (mit ungeraden Hausnummern) grenzten ursprünglich bis an das Ufer der Ahse (heute verrohrt). Aufgewertet war die Gegend seit 1894 durch den Bau des Oberlandesgerichtes am Friedrichsplatz, heute Theodor-Heuss-Platz, was sicherlich die Ansiedlung gutsituierter Bürger begünstigte.

Aus diesem Zusammenhang leitet sich der Denkmalwert des Hauses Brückenstraße 4 ab. Aus stadtbaugeschichtlichen Gründen ist es bedeutend für die Stadt Hamm. Für seine Erhaltung und Nutzung sprechen wissenschaftliche, hier sozialgeschichtliche sowie volkskundliche und städtebauliche Gründe.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Foto des Objektes



Straße, Hausnummer Alleestraße 20a (Nebengeb. Matthias-Claudius-Schule)
Bezirk Hamm-Mitte
Datum der Eintragung 27.03.1990
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 136

Text der Denkmalwertbegründung:

Die damalige katholische Südschule wurde im Jahre 1876 eröffnet. 1875 wurde zunächst der östliche Flügel des Schulhauses an der Alleestraße mit zwei Klassenzimmern hergestellt. 1885 folgte der westliche und 1887 der südliche Flügel mit je zwei weiteren Klassenzimmern.

Der Denkmalwert bezieht sich auf das Schulgebäude mit der Vorplatzgestaltung, die Raumaufteilung und die originale, wandfeste Ausstattung.

Es handelt sich um ein typisches Schulgebäude des späteren 19. Jahrhunderts. Für die Stadt Hamm ist es eines der ältesten erhaltenen Schulgebäude. Für Erhaltung und Nutzung sprechen historische und städtebauliche Gründe (Einbindung in eine Straßenzeile). Das Schulgebäude ist von Bedeutung für den Bezirk Hamm-Mitte.

Bestandskarte

für das

- [ ] Denkmal
- [x] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Foto des Objektes

Gemarkung, Flur, Flurstück, ggf. Straße
Hamm, Flur 21, Flurstück 205 (Burghügel Mark)
Bezirk
Hamm-Uentrop
Datum der Eintragung
03.04.1990
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
2/137

Text der Denkmalwertbegründung:

Der sehr gut erhaltene Burgplatz Haus Mark (Turmhügelburg) ist die Burg der Grafen von der Mark, den Begründern der Stadt Hamm. Es handelt sich um ein Bodendenkmal, da keine aufgehenden Mauerteile mehr vorhanden sind und Reste der Bebauung nur durch archäologische Maßnahmen erkennbar werden bzw. wurden. Es wird auch als "Gräftenring für Vorburg und Burghügel" oder von der archäologischen Forschung als "Turmhügelburg" oder "Motte" bezeichnet.

Der Burghügel Mark ist für die politische Geschichte des Raumes Hamm und seiner Menschen von großer Bedeutung gewesen. Für seine Erhaltung sprechen wissenschaftliche Gründe, da eine weitere Erforschung dieses Platzes zusätzliche Erkenntnisse zur Geschichte bringt.

Bestandskarte

für das

- [ ] Denkmal
- [x] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Foto des Objektes

Gemarkung, Flur, Flurstück, ggf. Straße	Sandbochum, Flur 2, Flurstücke 1/7, 31/9, 353, 354, 976, 977, 1020, 1021 (Standort des ehem. Hauses Stockum)
Bezirk	Hamm-Herringen
Datum der Eintragung	22.05.1990
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses	3/138

Text der Denkmalwertbegründung:

Das Haus Stockum muss im Zusammenhang mit dem aus königlichem Besitz stammenden Herforder Besitzkomplex gesehen werden. Unterschieden werden kann zwischen dem seit 858 bekannten Oberhof und einer jüngeren Burg, beide auf der Nordseite der Lippe gelegen, und der auf der Südseite der Lippe Gelegenen älteren Burg, in der man den Sitz des Klostervogtes sehen darf. Diese Burg wird 1307 erstmals genannt, und zwar anlässlich der Errichtung einer Burgkapelle, die bis Ende des 14. Jahrhunderts den Bewohnern der Pfarrei Stockum als Pfarrkirche diente, selber aber zur Pfarrei Herringen gehörte.

Als Besitzer kann die Familie von Stockum, seit 1290 die Familie von Hövel, genannt werden, denen die Burg 1469 wegen Totschlags entzogen und als märkisches Lehen in der Folgezeit in den Besitz verschiedener Familien gelangte. Haus Stockum ist für die Geschichte des Raumes von Bedeutung gewesen, da sich an ihr die Entwicklung der Territorialgrenzen (in diesem Falle der Lippe) und der Übergang aus kirchlichem Besitz in den der Grafen von der Mark abzeichnen.

Wissenschaftliche Gründe sprechen für die Erhaltung, da die frühe Geschichte der Burg sicherlich noch mit Resten im Boden erforscht werden kann. Haus Stockum ist ein Bodendenkmal, an dessen Erhaltung ein öffentliches Interesse besteht.

Bestandskarte

für das

- [ ] Denkmal
- [x] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Foto des Objektes

Gemarkung, Flur, Flurstück, ggf. Straße
Herringen, Flur 1, Flurstücke 277 u. 278 Dortmunder Str. (Landwehr Montenberg)
Bezirk
Hamm-Herringen
Datum der Eintragung
01.06.1990
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
4/139

Text der Denkmalwertbegründung:

Unter Landwehren versteht die historische Wissenschaft Wallanlagen, die in Stück Land nach einer oder mehreren Seiten abgrenzen oder sperren. Ursprünglich sind sie in den meisten Fällen von einem oder zwei Gräben begleitet und durch eine auf dem Wall angepflanzte Hecke verstärkt.

Landwehren werden im Allgemeinen im Verlauf oder in ungefährer Anlehnung an den Verlauf von Stadt-, Kirchspiel-, Gerichts- oder Territorialgrenzen errichtet. Ihr Zweck ist nicht primär darauf gerichtet, die Grenze zu markieren, sondern eine Sperrlinie zu errichten. Unter den Gründen für ihre Anlage dominieren fiskalische Gesichtspunkte (Verhinderung des Umfahrens von Zollstellen), vor allem der Gesichtspunkt der Einschränkung der Beweglichkeit bewaffneter Verbände. Sie dürften daher in erster Linie als Denkmäler der Friedenswahrung gelten, deren Intensivierung eines der Hauptziele des spätmittelalterlich – frühneuzeitlichen Territorialstaates darstellt. Landwehren sind in der Zeit vom 14. bis in das 17. Jahrhundert durchgehend genutzt, erneuert und erhalten worden.

In früherer Zeit war die Landwehr oder Wegesperre mit ineinander verflochtenen Dornensträuchern bepflanzt, die mit Fuhrwerken nicht passiert werden konnten. Ausnahmen bildeten die Schlagbäume, auch Schläge genannt, an jenen Stellen, an denen Wege die Landwehr querten. Dabei wurde versucht, möglichst wenige Durchgänge zu schaffen, so dass an den Schlägen die alten Wege bündelförmig ankommen, um jenseits der Grenze wieder auseinander zu gehen.

Für eine Erhaltung der Landwehr sprechen wissenschaftliche Gründe, da es sich hier um eine mögliche archäologische Quelle handelt. Befunde und Funde, die im Zusammenhang mit der Landwehr stehen, können hier genauere Fakten vermitteln, als dies die vorhandenen schriftlichen Quellen tun.

Bestandskarte

für das

- [ ] Denkmal
- [x] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Foto des Objektes

Gemarkung, Flur, Flurstück, ggf. Straße Vöckinghausen, Flur 3, Flurstück 1, Im gelben Schlot 3 (Gräfte)
Bezirk Hamm-Uentrop
Datum der Eintragung 01.06.1990
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 5/140

Text der Denkmalwertbegründung:

Bei der kleinen Gräftenanlage östlich des Hofes "Im gelben Schlot 3" handelt es sich um einen ehemaligen befestigten Speicher, der selber aus Stein oder Holz bestanden haben kann. Sie ist Bestandteil der Wirtschaftsgeschichte des hohen und späten Mittelalters und daher für die Geschichte der Menschen der näheren Umgebung von Bedeutung gewesen.

Für eine Erhaltung der Gräfte sprechen wissenschaftliche Gründe, da eine weitere Erforschung dieses Platzes zusätzliche Erkenntnisse zur Geschichte bringen kann.

Bestandskarte

für das

☐ Denkmal

☒ Bodendenkmal

☐ bewegliches Denkmal

Foto des Objektes

Gemarkung, Flur, Flurstück, ggf. Straße
Hamm, Flur 4, Flurstücke 123, 606, 607, 608 tlw. u. 146 tlw., Kornmersch (Flur Steinwinkel, Standort von Nienbrügge)
Bezirk
Hamm-Bockum-Hövel
Datum der Eintragung
06.06.1990
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
6/141

Text der Denkmalwertbegründung:

Bei der Flur „Steinwinkel" handelt es sich um eine Burganlage des hohen Mittelalters. Sie ist im Zusammenhang mit dem Standort der urkundlich überlieferten Burg Nienbrügge zu sehen. Es handelt sich um eine Burganlage, von der noch die Gräfte erhalten ist. Die ca. 220 x 170 m (3,7 ha) große Anlage lehnt sich an einen älteren Lippearm unbekannter Zeitstellung. Bemerkenswert ist die Größe der Anlage. Aus der näheren Umgebung sind die Flurnamen „Borgstätte" und „Steinwinkel" überliefert. Es ist nicht auszuschließen, dass es sich hier um Nienbrügge handelt.

Feste Häuser und Burgen des hohen Mittelalters sind für die politische Geschichte dieses Raumes und seiner Menschen von großer Bedeutung gewesen. Für eine Erhaltung sprechen wissenschaftliche Gründe, da eine weitere Erforschung dieses Platzes zusätzliche Erkenntnisse zur Geschichte bringt. Die Erhaltung der Flur „Steinwinkel" als Bodendenkmal liegt im öffentlichen Interesse. Sie ist als mutmaßlicher Standort der Burg Nienbrügge von überbezirklicher Bedeutung.

Bestandskarte

für das

- [ ] Denkmal
- [x] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Foto des Objektes

Gemarkung, Flur, Flurstück, ggf. Straße	Wambeln, Flur 2, Flurstück 29, In der Kuhweide 4 (Gräfte bei Sterthoff)
Bezirk	Hamm-Rhynern
Datum der Eintragung	06.06.1990
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses	7/142

Text der Denkmalwertbegründung:

Bei der kleinen Gräftenanlage beim Hof Sterthoff (In der Kuhweide 4) handelt es sich um einen ehemaligen befestigten Speicher, der selber aus Stein oder Holz bestanden haben kann. Sie ist Bestandteil der Wirtschaftsgeschichte des hohen und späten Mittelalters und daher für die Geschichte der Menschen der näheren Umgebung von Bedeutung gewesen.

Für eine Erhaltung der Gräfte sprechen wissenschaftliche Gründe, da eine weitere Erforschung dieses Platzes zusätzliche Erkenntnisse zur Geschichte bringen kann. An der Erhaltung besteht ein öffentliches Interesse, da das Bodendenkmal bedeutend für den Bezirk Hamm-Rhynern ist.

Bestandskarte

für das

☐ Denkmal

☒ Bodendenkmal

☐ bewegliches Denkmal

Foto des Objektes

Gemarkung, Flur, Flurstück, ggf. Straße Osterflierich, Flur 5, Flurstück 179, Kumper Landstraße 5 (Gräfte Schulze-Kump)
Bezirk Hamm-Rhynern
Datum der Eintragung 06.06.1990
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 8/143

Text der Denkmalwertbegründung:

Bei der kleinen Gräftenanlage beim Hof Schulze-Kump an der Kumper Landstraße handelt es sich um einen ehemaligen befestigten Speicher, der selber aus Stein oder Holz bestanden haben kann. Sie ist Bestandteil der Wirtschaftsgeschichte des hohen und späten Mittelalters und daher für die Geschichte der Menschen der näheren Umgebung von Bedeutung gewesen.

Für eine Erhaltung der Gräfte sprechen wissenschaftliche Gründe, da eine weitere Erforschung dieses Platzes zusätzliche Erkenntnisse zur Geschichte bringen kann.

Bestandskarte

für das

- [ ] Denkmal
- [x] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Foto des Objektes

Gemarkung, Flur, Flurstück, ggf. Straße
Osterflierich, Flur 8, Flurstück 30, An der Drechener Kirche 2-4 (Gräfte)
Bezirk
Hamm-Rhynern
Datum der Eintragung
06.06.1990
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
9/144

Text der Denkmalwertbegründung:

Bei der kleinen Gräftenanlage an der Drechener Kirche handelt es sich um einen e-hemaligen befestigten Speicher, der selber aus Stein oder Holz bestanden haben kann. Sie ist Bestandteil der Wirtschaftsgeschichte des hohen und späten Mittelalters und daher für die Geschichte der Menschen der näheren Umgebung von Bedeutung gewesen.

Für eine Erhaltung der Gräfte sprechen wissenschaftliche Gründe, da eine weitere Erforschung dieses Platzes zusätzliche Erkenntnisse zur Geschichte bringen kann.

Bestandskarte

für das

[x] Denkmal

[ ] Bodendenkmal

[ ] bewegliches Denkmal

Foto des Objektes



Straße, Hausnummer
Kentroper Weg 60 (Mehrfamilienwohnhaus)
Bezirk
Hamm-Mitte
Datum der Eintragung
18.06.1990
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
145

Text der Denkmalwertbegründung:

Bei den Gebäuden Kentroper Weg 60-64 handelt es sich um eine anspruchsvoll gestaltete Gruppe bürgerlicher Mietshäuser. Die Entstehungszeit liegt um 1910. Bei den Häusern Nr. 60 und 62 ist die Übertragung von baulichen Elementen, die der Gartenstadtbewegung entlehnt sind, auf späthistorische Bürgerhäuser bemerkenswert. Das Haus Nr. 64 ist konventioneller, aber sehr unverfälscht erhalten.

An der Erhaltung der Gebäude besteht ein öffentliches Interesse. Sie sind bedeutend für die Geschichte der Stadt Hamm. Für die Erhaltung und Nutzung liegen städtebauliche und bei den Häusern Nr. 60 und 62 auch künstlerische Gründe vor.

Die Denkmaleigenschaft bezieht sich auf die äußere Hülle der Gebäude.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer Kentroper Weg 62 (Mehrfamilienwohnhaus)
Bezirk Hamm-Mitte
Datum der Eintragung 18.06.1990
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 146

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Bei den Gebäuden Kentroper Weg 60-64 handelt es sich um eine anspruchsvoll gestaltete Gruppe bürgerlicher Mietshäuser. Die Entstehungszeit liegt um 1910. Bei den Häusern Nr. 60 und 62 ist die Übertragung von baulichen Elementen, die der Gartenstadtbewegung entlehnt sind, auf späthistorische Bürgerhäuser bemerkenswert. Das Haus Nr. 64 ist konventioneller, aber sehr unverfälscht erhalten.

An der Erhaltung der Gebäude besteht ein öffentliches Interesse. Sie sind bedeutend für die Geschichte der Stadt Hamm. Für die Erhaltung und Nutzung liegen städtebauliche und bei den Häusern Nr. 60 und 62 auch künstlerische Gründe vor.

Die Denkmaleigenschaft bezieht sich auf die äußere Hülle der Gebäude.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer
Kentroper Weg 64 (Mehrfamilienwohnhaus)
Bezirk
Hamm-Mitte
Datum der Eintragung
18.06.1990
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
147

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Bei den Gebäuden Kentroper Weg 60-64 handelt es sich um eine anspruchsvoll gestaltete Gruppe bürgerlicher Mietshäuser. Die Entstehungszeit liegt um 1910. Bei den Häusern Nr. 60 und 62 ist die Übertragung von baulichen Elementen, die der Gartenstadtbewegung entlehnt sind, auf späthistorische Bürgerhäuser bemerkenswert. Das Haus Nr. 64 ist konventioneller, aber sehr unverfälscht erhalten.

An der Erhaltung der Gebäude besteht ein öffentliches Interesse. Sie sind bedeutend für die Geschichte der Stadt Hamm. Für die Erhaltung und Nutzung liegen städtebauliche und bei den Häusern Nr. 60 und 62 auch künstlerische Gründe vor.

Die Denkmaleigenschaft bezieht sich auf die äußere Hülle der Gebäude.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer
Im Fuchswinkel (Fußgängerhängebrücke Schulwegsteg)
Bezirk
Hamm-Uentrop
Datum der Eintragung
11.07.1990
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
149

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Der sog. Schulweg-Steg wurde 1916/17 als stählerne Hängebrücke errichtet. Als Baustoffe wurde Fließeisen, Stahlguss, Gusseisen und Holz verwendet.

Die Hängebrücke ist ein besonders spätes Exemplar und mittlerweile ein selten gewordener Vertreter ihrer Konstruktionsart. Die Brücke dokumentiert die Entwicklung des Verkehrswesens und hier im speziellen des Brückenbaus. Hinzu kommt der hohe künstlerisch-architektonische Wert dieser Brücke.

Für die Erhaltung und Nutzung des Objektes liegen wissenschaftliche Gründe vor.

Bestandskarte

für das

☒ Denkmal

☐ Bodendenkmal

☐ bewegliches Denkmal

Foto des Objektes



Straße, Hausnummer Willy-Brandt-Platz 1 (Empfangsgebäude Bahnhofsplatz)	
Bezirk Hamm-Mitte	
Datum der Eintragung 11.07.1990	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 150	

Text der Denkmalwertbegründung:

Als Ersatz für das 1860 mit rotem Klinker und zinnenbewehrten Türmen auch "Bahnhofsburg" genannte Gebäude wurde 1926 bis 1929 im Zuge eines großen Umbaus das heutige Empfangsgebäude als palastartiger, neubarocker Putzbau errichtet.

Das Gebäude stellt ein Dokument für die Entwicklung der Bahnhofsarchitektur jener Zeit dar. Das Objekt ist bedeutend für die Geschichte des Menschen, weil es ein besonderes Dokument für die Entwicklung der Eisenbahngeschichte darstellt. Die Entwicklung des Eisenbahnnetzes im westfälischen Industriegebiet vollzog sich weitestgehend unter der Wechselwirkung von Wirtschaftsexpansion und Verkehrsaufkommen zweier wesentlicher Faktoren fortschrittlicher Industrialisierung. Die anfangs einfach gestalteten Bahnhöfe ließen noch die erst ab etwa 1850 einsetzende großzügige Baugesinnung vermissen.

Die Anlage dokumentiert die Eisenbahngeschichte in Westfalen und die Lösung einer besonderen Bauaufgabe um den Ersten Weltkrieg. Zudem legt sie Zeugnis über die verkehrs-, wirtschafts- und sozialgeschichtliche Entwicklung der Stadt sowie der Region ab. Die Stadt Hamm geriet sehr spät in die Diskussion um die Linienführung einer Rhein-Weser-Eisenbahn. Anfangs war nicht einmal zu erwarten, dass Hamm überhaupt an der geplanten Eisenbahnstrecke liegen würde. Erst als die Eisenbahn im Bewusstsein der Unternehmer und Politiker zu einem eigenständigen aufzubauenden Verkehrsmittel wurde, erhielt Hamm die Chance des Eisenbahnanschlusses, der Bahnhof war von Anfang an als Knotenpunkt im Eisenbahnnetz geplant. Das Objekt dokumentiert die Bahnhofsentwicklung und die Streckenführung für die Verkehrsgeschichte der Stadt sowie der Region. Ebenso ergeben sich städtebauliche Aspekte für den Denkmalwert. An der Erhaltung und Nutzung besteht ein öffentliches Interesse.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer Reginenstraße 5 (Wohn- u. Gasthaus Helm)
Bezirk Hamm-Rhynern
Datum der Eintragung 17.09.1990
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 151

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das Wohn- und Gasthaus Reginenstraße 5 steht in städtebaulich wichtiger Straßensituation im Eingangsbereich zum Kirchenbering von St. Regina. Es handelt sich um einen zweigeschossigen, fünfachsigen, neubarocken Backsteinbau auf hohem Sockel. Im Erdgeschoss hat das Gebäude Stichbogenfenster, im Obergeschoss Rechteckfenster. Die Fassade an der Reginenstraße hat einen nach links verschobenen Risaliten mit geschweiftem, kugelbesetztem Giebel. Das Walmdach ist mit Pfannen gedeckt. An der rechten Seite zum Kirchplatz hat das Haus einen Schmuckgiebel.

Das Gebäude wurde 1905 nach Plänen des Architekten Lehmköster, Düsseldorf erbaut. Es ist ein weitgehend originalerhaltenes Gründerzeit-Haus mit typischer Mischnutzung und qualitätvoller Fassadengliederung.

An der Erhaltung und Nutzung des Gebäudes besteht aus städtebaulichen und künstlerischen Gründen ein öffentliches Interesse. Es ist bedeutend für den Stadtteil Rhynern.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer	Lange Straße 74 (ev. Christuskirche u. Gemeindehaus)
Bezirk	Hamm-Mitte
Datum der Eintragung	24.10.1990
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses	152

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Die Christuskirche ist eine dreischiffige, vierjochige, neugotische Backsteinhallenkirche mit Rechteckchor. Westgiebel mit Rosette. Der Hauptturm hat vier flankierende Seitentürmchen. Die Kirchenanlage wurde 1901 –1903 durch den Architekten G. A. Fischer (Barmen), einem wichtigen Architekten historistischer Kirchenbaukunst in Nordrhein-Westfalen, erbaut. Sie ist als dreiseitige Emporenanlage konzipiert, am Rechteckchor sind Änderungen (Vermauerung des Hauptfensters) vorgenommen worden. Die Turmuhr der Kirche wurde 1906 von der Firma J. F. Weule (Bockenem) erbaut und befindet sich trotz fast 90-jährigen Betriebes in bestem Erhaltungszustand. diese Uhr ist ein denkmalwertes Objekt, zumal sie derzeitig die einzige, noch in Betrieb befindliche mechanische Turmuhr in ganz Hamm ist. Sie wird bei ordentlicher Behandlung noch auf unabsehbare Zeit störungsfrei ihren Dienst tun. Die Turmuhr ist Bestandteil des Baudenkmals Christuskirche.

Das Gemeindehaus (ehem. Schule) ist mit der nordwestlichen Seite der Christuskirche durch einen zweigeschossigen, unten offenen Verbindungsbau mit der unsymmetrisch gegliederten Fassade der Kirche verbunden. Der asymmetrisch gesetzte Hauptturm der Kirche hält die beiden Baugruppen optisch zusammen. Das Gemeindehaus hat zwei Geschosse und zwei Flügel mit Eckturm; dieser Bau hat im Erdgeschoß Stichbogen-, im Obergeschoß Spitzbogenfenster. An dem zur Straße vorspringenden Flügel des Gemeindehauses sind größere Einbußen, wohl aufgrund von Kriegszerstörung, beim Dach zu erkennen. Sonst ist das Äußere der Anlage weitgehend im Ursprungszustand. Die Details sind sorgfältige Zitate der Backsteingotik.

Als geschlossen erhaltene Baugruppe des Historismus ist die Anlage ein bedeutender Beitrag der Baukunst des Historismus in Hamm und damit ein Baudenkmal. An ihrer Erhaltung und Nutzung besteht ein öffentliches Interesse, weil hierfür städtebauliche und künstlerische Gründe vorliegen.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer Gobel-von-Drechen-Straße 16 (Fachwerk-Hofanlage)	
Bezirk Hamm-Rhynern	
Datum der Eintragung 31.10.1990	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 153	

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Die ehemalige Hofanlage Gobel-von-Drechen-Straße 16 wurde in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erbaut. Das Haupthaus von 1822 ist ein zweigeschossiger Fachwerkbau mit hellen Gefachen. Die verbretterten Giebeldreiecke stehen auf stark profilierten Knaggen. Am Hofgiebel links befindet sich ein Stallanbau mit hellen Gefachen und Backsteinsockel, datiert von 1882. Rechts vom Haupthaus steht ein Fachwerkspeicher von 1876. Die Gefache haben ein Sichtmauerwerk aus Backsteinen. Der linke Teil dieses Gebäudes steht auf einem Bruchsteinsockel.

An der Erhaltung und Nutzung der Hofanlage besteht ein öffentliches Interesse, da die Gebäude bedeutend für den Bezirk Hamm-Rhynern als Beispiel für die Entwicklung der landwirtschaftlichen Arbeits- und Produktionsverhältnisse sind. Für die Erhaltung und Nutzung liegen volkskundliche Gründe vor.

Bestandskarte

für das

☐ Denkmal

☒ Bodendenkmal

☐ bewegliches Denkmal

Foto des Objektes

Gemarkung, Flur, Flurstück, ggf. Straße
Allen, Flur 5, Flurstück 16 (Wormstalls Busch), Wambelner Straße / Auf der Breite (Grabhügel)
Bezirk
Hamm-Rhynern
Datum der Eintragung
31.10.1990
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
10/154

Text der Denkmalwertbegründung:

Bei der Anlage von Grabhügeln handelt es sich um einen Bestattungsbrauch, der in erster Linie in dem jüngeren Abschnitt der Jungsteinzeit und der älteren Bronzezeit (ca. 3000 bis 1500 vor Chr. Geburt), im geringeren Umfang auch in jüngeren Perioden betrieben wurde. Die Toten wurden dabei in einem Grabschacht auf der Erdoberfläche oder verbrannt als Leichenbrand in einer Urne niedergelegt und darüber ein unterschiedlich hoher und weiter Hügel aufgeschüttet. Der Hügel kann von einem Graben oder einem Pfostenkranz umgeben gewesen sein und zeigt gelegentlich hölzerne Einbauten in Form eines Totenhauses.

Auffallend ist zudem, dass Menschen in jüngeren Perioden ältere Hügel benutzt haben, um randlich an ihnen ihre Bestattungen niederzubringen. Der Durchmesser der Hügel variiert zwischen 6 und 30 m, die Höhe zwischen 0,4 und 2 m.

Grabhügel sind Zeugen für die prähistorische Besiedlung der Landschaft und deshalb bedeutend für die Geschichte der Menschen in dieser Landschaft gewesen. Für eine Erhaltung sprechen wissenschaftliche Gründe, denn Grabhügel stellen wegen der zahlreichen Beigaben und Befunde eine wichtige Quelle zur historischen Erforschung urkundenloser Perioden dar.

Bestandskarte

für das

☐ Denkmal

☒ Bodendenkmal

☐ bewegliches Denkmal

Foto des Objektes

Gemarkung, Flur, Flurstück, ggf. Straße Allen, Flur 1, Flurstück 31 (Aufm großen Kamp), Wambelner Straße / Auf der Breite (Grabhügel)
Bezirk Hamm-Rhynern
Datum der Eintragung 31.10.1990
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 11/155

Text der Denkmalwertbegründung:

Bei der Anlage von Grabhügeln handelt es sich um einen Bestattungsbrauch, der in erster Linie in dem jüngeren Abschnitt der Jungsteinzeit und der älteren Bronzezeit (ca. 3000 bis 1500 vor Chr. Geburt), im geringeren Umfang auch in jüngeren Perioden betrieben wurde. Die Toten wurden dabei in einem Grabschacht auf der Erdoberfläche oder verbrannt als Leichenbrand in einer Urne niedergelegt und darüber ein unterschiedlich hoher und weiter Hügel aufgeschüttet. Der Hügel kann von einem Graben oder einem Pfostenkranz umgeben gewesen sein und zeigt gelegentlich hölzerne Einbauten in Form eines Totenhauses.

Auffallend ist zudem, dass Menschen in jüngeren Perioden ältere Hügel benutzt haben, um randlich an ihnen ihre Bestattungen niederzubringen. Der Durchmesser der Hügel variiert zwischen 6 und 30 m, die Höhe zwischen 0,4 und 2 m.

Grabhügel sind Zeugen für die prähistorische Besiedlung der Landschaft und deshalb bedeutend für die Geschichte der Menschen in dieser Landschaft gewesen. Für eine Erhaltung sprechen wissenschaftliche Gründe, denn Grabhügel stellen wegen der zahlreichen Beigaben und Befunde eine wichtige Quelle zur historischen Erforschung urkundenloser Perioden dar.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer	Foto des Objektes
An der Schloßmühle (Schlossmühle)	
Bezirk	
Hamm-Heessen	
Datum der Eintragung	
22.01.1991	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses	
157	

Text der Denkmalwertbegründung:

Bei der ehemaligen Schlossmühle in Heessen handelt es sich um eine klassische westfälische Doppelmühlenanlage.
Die Getreidemühle links des Oberwassers ist ein zweigeschossiger Bau aus Feldbrandsteinen unter Satteldach mit Ladeluke über dem Eingangsbereich. Das Türgestell im Erdgeschoß, datiert 1546, ist evtl. zweitverwendet. Über dem Türgestell wurde nachträglich eine Ladeluke eingebrochen, darüber befindet sich ein Dachhäuschen für den Sackaufzug. Die rechts liegende Dachfläche ist abgeschleppt als Vordach ausgebildet. Im Mauerwerk sind einige Zuganker vorhanden. Das Mauerwerk selber zeigt im wasserseitigen Giebelbereich starke Setzungsrisse. Insgesamt ist das Mauerwerk überarbeitet und überformt worden.
Der rechts stehende ehemalige Ölmühlenbereich ist ebenfalls ein zweigeschossiges Gebäude aus Feldbrandsteinen auf einem Kalkbruchsteinsockelgeschoß unter einem Satteldach. Über der Eingangstür befindet sich eine Wappentafel. Die Inschrift ist abgewittert und derzeit nicht lesbar. Im Gegensatz zum vorgenannten Getreidemühlenbau ist hier in Höhe des zweiten Fußbodens für das Dachgeschoß eine Frieszone vorhanden. Auch dieses Gebäude zeigt starke Setzungsschäden im Mauerwerk. Das Satteldach ist im Eingangsbereich weit vorgezogen und abgeschleppt und dient als Wetterschutz. Beide Gebäude sind ursprünglich geschlämmt gewesen. Zumindest sind größere Putzflächen, wenn auch stark angewittert, heute noch vorhanden. Das Ziegelsteinmauerwerk bei beiden Gebäuden besteht aus einer Mischung aus Gelben und roten Feldbrandsteinen. Nach einer Säuberung wird man eine Schichtung von jeweils zwei roten und zwei gelben Lagen erkennen können. Der nachträglich hinzugekommene Verbindungsbau zwischen beiden Gebäuden besteht aus Backsteinen. Es ist möglicherweise ein Ersatzbau einer ehemaligen Wasserradabdeckung. Um 1900 wurde eine Turbine eingebaut. Der Betrieb lief bis 1974.
Die Schlossmühle ist bedeutend für die Geschichte des Menschen, für den Bezirk Hessen und für die Entwicklung der Arbeits- und Produktionsverhältnisse. Es besteht ein öffentliches Interesse an der Erhaltung und Nutzung des Gebäudes, da hierfür wissenschaftliche und volkskundliche Gründe vorliegen.

Hamm:

Bestandskarte

für das

- [x] Baudenkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliche Denkmal

Straße, Hausnummer
Jägerallee 51 („Villa Jucho“)
Bezirk
Hamm-Uentrop
Datum der Eintragung
23.01.1991 / 09.10.2019
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
158

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Der Denkmalumfang umfasst das Haupthaus, das ehemalige Stall- und Waschküchengebäude und die straßenseitige Mauer. Darüber hinaus den Vorgarten zwischen Einfriedungsmauer und Haus, bestehend aus einer Rasenfläche, der Zuwegung einschließlich einer rechteckigen, platzartigen Aufweitung vor dem Haus und einer mit Stauden und Rosen bepflanzten, buchsgesäumten Rabatte am Haus. Sowie die Zufahrten östlich und westlich des Hauses einschließlich der wegebegleitenden bepflanzten Rabatten am Haus und am Nebengebäude.

Bei dem Gebäude Jägerallee 51 handelt es sich um ein kleines eingeschossiges Wohnhaus auf hohem Sockel und mit ausgebautem Walmdach. Die Fassade zu Jägerallee ist in fünf Achsen mit mittiger Haustür gestaltet, über der im Dach ein Dachhäuschen mit einem Fenster und Dreiecksgiebel steht. Auf dem First des Walmdaches sitzen zwei profilierte Kaminköpfe. Rückwärtig zum Garten besitzt das Haus einen seitlich eingezogenen Anbau mit einem dreiseitig gebrochenen Erkerausbau, ebenfalls unter Walmdach, das aber unter der Firsthöhe des Hauptdaches bleibt, wieder von einem Kaminkopf begleitet. Es ist ein Backsteingebäude mit Werksteingesimsen und ebensolchen Fenster- und Türrahmungen, dabei sind die Einfassungen von Haustür und dem Dachfenster darüber in barocker Manier seitlich an den vier Ecken auskragend. Über der Haustür befindet sich eine Zierkartusche. Die Ostseite des Hauses ist verputzt. Das Haus ist als Flurhaus konzipiert; zum Garten liegt das repräsentative Wohnzimmer mit Erkerausbau und barockisierender Stuckbalkendecke.
Westlich hinter dem Wohnhaus steht ein kleines Wirtschaftsgebäude in analoger Formensprache. Die Vorderseite unter zwei Korbbogenblendarkaden hat zwei Türen, ehemals zu Stall und Waschküche, die linke ist jetzt zu einem Garagentor erweitert. Im Dach befindet sich eine Ladeluke mit großem Dachüberstand. Rückwärtig ist der Walm des Daches zum Schopf verkürzt. Auf dem First sitzt wieder ein profilierter Kaminkopf.

Zur Straße hin ist das Grundstück mit einer geschlossenen Backsteinmauer, deren gedrungene Pfeiler Werksteinabdeckungen haben, begrenzt.
Das Haus wurde 1925/26 von dem Architekten Hubert Wartenberg für den Kunsthistoriker Max Jucho erbaut. Der Bauherr schreibt in einem Brief an das Stadtbauamt Hamm: „Das Wohn- und Stallgebäude ist streng nach dem historischen Baustile des großen westfälischen Baumeisters Gottfried Laurenz Pictorius errichtet. Vorbilder für meine Häuser sind im Münsterland genügend zu finden und niemals beanstandet, sondern oft nachgeahmt worden."
Tatsächlich erwecken Wohn- und Nebengebäude Assoziationen an die münsterländische Barockbaukunst im Materialwahl (Backstein/Werkstein), Einzelformen und Gebäudetypus. Dem Architekturkenner ist aber ebenso schnell klar, dass es sich hier nicht um genuine Gebäude des frühen 18. Jahrhunderts handelt, sondern um Neuschöpfungen der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen, in deren stark vom Neubarock geprägten Baugeschehen sich die Bauten zwanglos einpassen.
Grundsätzlich betrachtet reihen sich die Gebäude in die Abfolge historisierender Baustile ein, die seit dem 19. Jahrhundert die Baugeschichte bestimmten und deren Wesensart und Ziel es war, bei zitathafter Übernahme von Form- und Gestaltungselementen den momentanen Bedürfnissen angemessene Bauten zu errichten.
Die 1920er Jahre sind gekennzeichnet von einem Nebeneinander moderner und traditioneller Baugesinnung, was in Fachkreisen zu erbitterten und an breiter Front ausgetragenen Diskussionen führte, wobei in der Bauausführung eindeutig vom Barock geprägte Architekturen überwogen. Mit ihnen wollte man den historisierenden Bemühungen des 19. Jahrhunderts und der Episode des Jugendstils zu den „echten" historischen Grundlagen „wahrer" Monumentalität und „Bodenständiger" Traditionalität zurückkehren. Das Haus Jägerallee 51 lehnt sich im allgemeinen Erscheinungsbild an Bauten der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts an, so etwa an Haus Borg in Rinkerode oder das Gartenhaus Schmiesing in Münster, zeigt aber deutliche Abweichungen von diesen Bauten in Proportionierung, Einzelformen und Grundrissdisposition, die das Haus als ein neubarockes Haus der 1920er Jahre zu erkennen geben.
Das sehr steile Dach mit flach ansetzenden Aufschieblingen gibt dem Haus einen malerischen, romantisierenden Zug. Das ausgesprochen kopflastige Dachhäuschen spricht zusammen mit dem eckig geführten Traufgesims deutlich die Architektursprache der 1920er Jahre. Im Inneren ist das Haus als ein zeitgemäßes Wohnhaus mit Mittelfluranlage eingerichtet, während Türen und die Balkendecke des Wohnraumes wieder barockisierende Elemente aufgreifen.
Es ist also deutlich, dass Wohnhaus und Nebengebäude eigenständige Schöpfungen der 1920er Jahre sind. Keine Kopien, sondern Neuschöpfungen im Sinne bürgerlich-konservativen Bewusstseins, das bodenständige Traditionalität in den Vordergrund rückte.
Dass sowohl Bauherr als auch Architekt den Gedanken von Heimatschutz und Heimatpflege nahe standen, geht nicht nur aus ihrem gemeinsamen Bauunternehmen Jägerallee 51 sondern auch aus ihren Curricula hervor, über die in der Dissertation von Max Jucho nachzulesen ist. Jucho promovierte 1922 oder 1923 über den westfälischen Baumeister Pictorius und nennt als seinen Mentor und Wegbereiter Engelbert Kerckerinck zur Borg, während er dem Architekten Hubert Wartenberg für Bauaufnahmen und -rekonstruktionen dankt.
Kerckering zur Borg (1872-1933) leitete die 1909 eingerichtete „Kommission für Heimatschutz" innerhalb des Westf. Provinzialvereins für Wissenschaft und Kunst und begründete 1915 den Westfälischen Heimatbund, dessen Vorsitzender er bis 1933 blieb.

In diesen Funktionen setzte er sich u. a. tatkräftig für die Baupflege ein, indem der „bodenständige Nutzbauten“ forderte, die den „Charakter der Gegend“ berücksichtigen und sie um „Formenwerte von heimatlicher Eigenart bereichern“ (Vortrag vom 05.01.1910).
1923 ruft der Heimatbund auf zur „Sorge für Verwendung bewährter heimischer Bau- und Werkstoffe“. Eng verbunden mit diesen Forderungen sind Bemühungen, die Verzeichnisse der Bau- und Kunstdenkmäler zu ergänzen. In diesem Bereich war der Architekt Hubert Wartenberg tätig, der für den Kunsthistoriker und Denkmalinventarisator Max Geisberg im Auftrag des Provinzialkonservators Aufmaß- und Rekonstruktionszeichnungen für das Denkmalinventar der Stadt Münster anfertigte. Soweit bisher bekannt, scheint Wartenberg vorwiegend als historisch orientierter, bauforschender Architekt tätig gewesen zu sein. Das Haus Jägerallee 51 in Hamm ist bisher seine einzige ausgeführte Architektur, die hier bekannt geworden ist.
Durch Bauherrn und Architekten gleichermaßen geprägt, entstanden mit dem Anwesen Jägerallee 51 durchaus eigenständige und ungewöhnliche Bauten, die sich an den Idealen des Heimatschutzes und der Heimatpflege orientierten und somit Zeugnis ablegen von Bautendenzen der 1920er Jahre, die gerade im Münsterland ausstrahlend auf ganz Westfalen Bauformen und Bauweisen der westfälischen Barockbaumeister wieder aufnahmen, um den Städten und Landschaften ein regional geprägtes Gesicht zu bewahren angesichts der Industrialisierung, die alle Regionaltraditionen aufzuheben drohte.
Innerhalb dieser Bewegung entstand, bedingt durch die intensive Beschäftigung von Bauherrn und Architekten mit dem Baumeister Gottfried Laurenz Pictorius ein recht ungewöhnliches bürgerliches Wohnhaus, das gefällige Assoziationen und Erinnerungen an Bauten des münsterländischen Adels evoziert. Es waren und sind gerade kleinere Architekturen, Herrenhäuser, Sommer- und Gartenhäuser des 18. Jahrhunderts, die durch dem menschlichen Maß entsprechende Proportionen Akzeptanz und Wohlgefallen auslösen. Hier versuchten Jucho und Wartenberg anzuknüpfen.

Historischen Luftbildern zufolge hat es bereits seit 1926 den Vorgarten und die Zufahrten in der bestehenden formalen Struktur und in den überkommenen Proportionen gegeben. Der Vorgarten bildet mit dem Haus eine funktionale, aufeinander bezogene Einheit und trägt mit seinem denkmalgerecht instandgesetzten Erscheinungsbild zur bodenständig-traditionellen Wirkung des Hauses bei. Die beiden Zufahrten erschließen in Form einer Umfahrung den Bereich zwischen dem Haus und dem ehemaligen Stall- und Waschküchengebäude und zeigen die nach dem Rückbau der Terrasse denkmalgerecht wiederhergestellte Freiflächengestaltung mit wohnlichem Anspruch an der Rückseite des Hauses.
Die schützenswerten Gebäude und Außenanlagen sind von Bedeutung für den Bezirk Hamm-Uentrop. Eine Erhaltung und Nutzung liegt aus künstlerischen, volkskundlichen und städtebaulichen Gründen im öffentlichen Interesse.

Bestandskarte

für das

- [ ] Denkmal
- [x] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Foto des Objektes

Gemarkung, Flur, Flurstück, ggf. Straße
Berge, Flur 7, Flurstück 97, Am Pilsholz / Ruhr-Lippe-Bahn (Landwehr im Pilsholz)
Bezirk
Hamm-Mitte
Datum der Eintragung
26.02.1991
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
12/160

Text der Denkmalwertbegründung:

Unter Landwehren versteht die historische Wissenschaft Wallanlagen, die ein Stück Land nach einer oder mehreren Seiten abgrenzen oder sperren. Ursprünglich sind sie in den meisten Fällen von einem oder zwei Gräben begleitet und durch eine auf dem Wall angepflanzte Hecke verstärkt.

Landwehren wurden im Allgemeinen im Verlauf oder in ungefährer Anlehnung an den Verlauf von Stadt-, Kirchspiel-, Gerichts- oder Territorialgrenzen errichtet. Ihr Zweck war nicht primär darauf gerichtet, die Grenze zu markieren, sondern eine Sperrlinie zu errichten. Unter den Gründen für ihre Anlage dominieren fiskalische Gesichtspunkte (Verhinderung des Umfahrens von Zollstellen), vor allem aber der Gesichtspunkt der Einschränkung der Beweglichkeit bewaffneter Verbände. Sie dürften daher in erster Linie als Denkmäler der Friedenswahrung gelten, deren Intensivierung eines der Hauptziele des spätmittelalterlich – frühneuzeitlichen Territorialstaates darstellte. Landwehren sind in der Zeit vom 14. bis in das 17. Jahrhundert durchgehend genutzt, erneuert und erhalten worden.

In früherer Zeit war die Landwehr oder Wegesperre mit ineinander verflochtenen Dornensträuchern bepflanzt, die mit Fuhrwerken nicht passiert werden konnten. Ausnahmen bildeten die Schlagbäume, auch Schläge genannt, an jenen Stellen, an denen Wege die Landwehr querten. Dabei wurde versucht, möglichst wenige Durchgänge zu schaffen, so dass an den Schlägen die alten Wege bündelförmig ankommen, um jenseits der Grenze wieder auseinander zu gehen.

Für eine Erhaltung der Landwehr sprechen wissenschaftliche Gründe, da es sich hier um eine mögliche archäologische Quelle handelt. Befunde und Funde, die im Zusammenhang mit der Landwehr stehen, können hier genauere Fakten vermitteln, als dies die vorhandenen schriftlichen Quellen tun.

Bestandskarte

für das

- [ ] Denkmal
- [x] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Foto des Objektes

Gemarkung, Flur, Flurstück, ggf. Straße
Bockum-Hövel, Flur 46, Flurstück 4, Nagelheide (Landwehrteilstück in Bockum)
Bezirk
Hamm-Bockum-Hövel
Datum der Eintragung
26.02.1991
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
13/161

Text der Denkmalwertbegründung:

Unter Landwehren versteht die historische Wissenschaft Wallanlagen, die ein Stück Land nach einer oder mehreren Seiten abgrenzen oder sperren. Ursprünglich sind sie in den meisten Fällen von einem oder zwei Gräben begleitet und durch eine auf dem Wall angepflanzte Hecke verstärkt. Landwehren werden im Allgemeinen im Verlauf oder in ungefährer Anlehnung an den Verlauf von Stadt-, Kirchspiel-, Gerichts- oder Territorialgrenzen errichtet. Ihr Zweck ist nicht primär darauf gerichtet, die Grenze zu markieren, sondern eine Sperrlinie zu errichten. Unter den Gründen für ihre Anlage dominieren fiskalische Gesichtspunkte (Verhinderung des Umfahrens von Zollstellen), vor allem der Gesichtspunkt der Einschränkung der Beweglichkeit bewaffneter Verbände. Sie dürften daher in erster Linie als Denkmäler der Friedenswahrung gelten, deren Intensivierung eines der Hauptziele des spätmittelalterlich – frühneuzeitlichen Territorialstaates darstellt. Landwehren sind in der Zeit vom 14. bis in das 17. Jahrhundert durchgehend genutzt, erneuert und erhalten worden.

In früherer Zeit war die Landwehr oder Wegesperre mit ineinander verflochtenen Dornensträuchern bepflanzt, die mit Fuhrwerken nicht passiert werden konnten. Ausnahmen bildeten die Schlagbäume, auch Schläge genannt, an jenen Stellen, an denen Wege die Landwehr querten. Dabei wurde versucht, möglichst wenige Durchgänge zu schaffen, so dass an den Schlägen die alten Wege bündelförmig ankommen, um jenseits der Grenze wieder auseinander zu gehen.

Das Teilstück stellt einen Rest der Hammer Landwehr dar, von der auch an anderen Stellen der Stadt Hamm noch Reste vorhanden sind. Sie kann auch hier als Territorialgrenze angesehen werden, die den Grafen von der Mark und später dem preußischen König unterstand und von diesem in Einzelparzellen aufgeteilt wurde. Kartenmäßig sind die Anlagen seit Mitte des 18. Jahrhunderts gut überliefert und nachvollziehbar.

Für eine Erhaltung der Landwehr sprechen wissenschaftliche Gründe, da es sich hier um eine mögliche archäologische Quelle handelt. Befunde und Funde, die im Zusammenhang mit der Landwehr stehen, können hier genauere Fakten vermitteln, als dies die vorhandenen schriftlichen Quellen tun. Die Landwehr ist von Bedeutung für die territoriale Geschichte von Bockum-Hövel gewesen.

Bestandskarte

für das

	Denkmal
x	Bodendenkmal
	bewegliches Denkmal

Foto des Objektes

Gemarkung, Flur, Flurstück, ggf. Straße
Herringen, Flur 1, Flurstück 871, Datteln-Hamm-Kanal/Alte Lippe (Landwehrstück)
Bezirk
Hamm-Herringen
Datum der Eintragung
07.03.1991
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
14/162

Text der Denkmalwertbegründung:

Unter Landwehren versteht die historische Wissenschaft Wallanlagen, die in Stück Land nach einer oder mehreren Seiten abgrenzen oder sperren. Ursprünglich sind sie in den meisten Fällen von einem oder zwei Gräben begleitet und durch eine auf dem Wall angepflanzte Hecke verstärkt. Landwehren werden im Allgemeinen im Verlauf oder in ungefährer Anlehnung an den Verlauf von Stadt-, Kirchspiel-, Gerichts- oder Territorialgrenzen errichtet. Ihr Zweck ist nicht primär darauf gerichtet, die Grenze zu markieren, sondern eine Sperrlinie zu errichten. Unter den Gründen für ihre Anlage dominieren fiskalische Gesichtspunkte (Verhinderung des Umfahrens von Zollstellen), vor allem der Gesichtspunkt der Einschränkung der Beweglichkeit bewaffneter Verbände. Sie dürften daher in erster Linie als Denkmäler der Friedenswahrung gelten, deren Intensivierung eines der Hauptziele des spätmittelalterlich – frühneuzeitlichen Territorialstaates darstellt. Landwehren sind in der Zeit vom 14. bis in das 17. Jahrhundert durchgehend genutzt, erneuert und erhalten worden.
In früherer Zeit war die Landwehr oder Wegesperre mit ineinander verflochtenen Dornensträuchern bepflanzt, die mit Fuhrwerken nicht passiert werden konnten. Ausnahmen bildeten die Schlagbäume, auch Schläge genannt, an jenen Stellen, an denen Wege die Landwehr querten. Dabei wurde versucht, möglichst wenige Durchgänge zu schaffen, so dass an den Schlägen die alten Wege bündelförmig ankommen, um jenseits der Grenze wieder auseinander zu gehen.
Das Teilstück stellt einen Rest der Königslandwehr dar, von der auch an anderen Stellen der Stadt Hamm noch Reste vorhanden sind. Sie kann auch hier als Territorialgrenze angesehen werden, die den Grafen von der Mark und später dem preußischen König unterstand und von diesem in Einzelparzellen aufgeteilt wurde. Kartenmäßig sind die Anlagen seit Mitte des 18. Jh. gut überliefert und nachvollziehbar.
Für eine Erhaltung der Landwehr sprechen wissenschaftliche Gründe, da es sich hier um eine mögliche archäologische Quelle handelt. Befunde und Funde, die im Zusammenhang mit der Landwehr stehen, können hier genauere Fakten vermitteln, als dies die vorhandenen schriftlichen Quellen tun. Die Landwehr ist von Bedeutung für die territoriale Geschichte von Herringen gewesen.

Bestandskarte

für das

- [ ] Denkmal
- [x] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Foto des Objektes

Gemarkung, Flur, Flurstück, ggf. Straße
Sandbochum, Flur 1, Flurstück 145 tlw. Am Holtkamp (Landwehrteilstück)
Bezirk
Hamm-Herringen
Datum der Eintragung
07.03.1991
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
15/163

Text der Denkmalwertbegründung:

Unter Landwehren versteht die historische Wissenschaft Wallanlagen, die ein Stück Land nach einer oder mehreren Seiten abgrenzen oder sperren. Ursprünglich sind sie in den meisten Fällen von einem oder zwei Gräben begleitet und durch eine auf dem Wall angepflanzte Hecke verstärkt. Landwehren werden im Allgemeinen im Verlauf oder in ungefährer Anlehnung an den Verlauf von Stadt-, Kirchspiel-, Gerichts- oder Territorialgrenzen errichtet. Ihr Zweck ist nicht primär darauf gerichtet, die Grenze zu markieren, sondern eine Sperrlinie zu errichten. Unter den Gründen für ihre Anlage dominieren fiskalische Gesichtspunkte (Verhinderung des Umfahrens von Zollstellen), vor allem der Gesichtspunkt der Einschränkung der Beweglichkeit bewaffneter Verbände. Sie dürften daher in erster Linie als Denkmäler der Friedenswahrung gelten, deren Intensivierung eines der Hauptziele des spätmittelalterlich – frühneuzeitlichen Territorialstaates darstellt. Landwehren sind in der Zeit vom 14. bis in das 17. Jahrhundert durchgehend genutzt, erneuert und erhalten worden.

In früherer Zeit war die Landwehr oder Wegesperre mit ineinander verflochtenen Dornensträuchern bepflanzt, die mit Fuhrwerken nicht passiert werden konnten. Ausnahmen bildeten die Schlagbäume, auch Schläge genannt, an jenen Stellen, an denen Wege die Landwehr querten. Dabei wurde versucht, möglichst wenige Durchgänge zu schaffen, so dass an den Schlägen die alten Wege bündelförmig ankommen, um jenseits der Grenze wieder auseinander zu gehen.

Das Teilstück stellt einen Rest der Königslandwehr dar, von der auch an anderen Stellen der Stadt Hamm noch Reste vorhanden sind. Sie kann auch hier als Territorialgrenze angesehen werden, die den Grafen von der Mark und später dem preußischen König unterstand und von diesem in Einzelparzellen aufgeteilt wurde. Kartenmäßig sind die Anlagen seit Mitte des 18. Jh. gut überliefert und nachvollziehbar.

Für eine Erhaltung der Landwehr sprechen wissenschaftliche Gründe, da es sich hier um eine mögliche archäologische Quelle handelt. Befunde und Funde, die im Zusammenhang mit der Landwehr stehen, können hier genauere Fakten vermitteln, als dies die vorhandenen schriftlichen Quellen tun. Die Landwehr ist von Bedeutung für die territoriale Geschichte des Bezirks Herringen gewesen.

Bestandskarte

für das

	Denkmal
x	Bodendenkmal
	bewegliches Denkmal

Foto des Objektes

Gemarkung, Flur, Flurstück, ggf. Straße Sandbochum, Flur 1, Flurstücke 592, 716, 717, 732, 591, 329, 328 , Am Holtkamp (Landwehrteilstück)
Bezirk Hamm-Herringen
Datum der Eintragung 07.03.1991
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 16/164

Text der Denkmalwertbegründung:

Unter Landwehren versteht die historische Wissenschaft Wallanlagen, die ein Stück Land nach einer oder mehreren Seiten abgrenzen oder sperren. Ursprünglich sind sie in den meisten Fällen von einem oder zwei Gräben begleitet und durch eine auf dem Wall angepflanzte Hecke verstärkt. Landwehren werden im Allgemeinen im Verlauf oder in ungefährer Anlehnung an den Verlauf von Stadt-, Kirchspiel-, Gerichts- oder Territorialgrenzen errichtet. Ihr Zweck ist nicht primär darauf gerichtet, die Grenze zu markieren, sondern eine Sperrlinie zu errichten. Unter den Gründen für ihre Anlage dominieren fiskalische Gesichtspunkte (Verhinderung des Umfahrens von Zollstellen), vor allem der Gesichtspunkt der Einschränkung der Beweglichkeit bewaffneter Verbände. Sie dürften daher in erster Linie als Denkmäler der Friedenswahrung gelten, deren Intensivierung eines der Hauptziele des spätmittelalterlich – frühneuzeitlichen Territorialstaates darstellt. Landwehren sind in der Zeit vom 14. bis in das 17. Jahrhundert durchgehend genutzt, erneuert und erhalten worden.

In früherer Zeit war die Landwehr oder Wegesperre mit ineinander verflochtenen Dornensträuchern bepflanzt, die mit Fuhrwerken nicht passiert werden konnten. Ausnahmen bildeten die Schlagbäume, auch Schläge genannt, an jenen Stellen, an denen Wege die Landwehr querten. Dabei wurde versucht, möglichst wenige Durchgänge zu schaffen, so dass an den Schlägen die alten Wege bündelförmig ankommen, um jenseits der Grenze wieder auseinander zu gehen.

Das Teilstück stellt einen Rest der Königslandwehr dar, von der auch an anderen Stellen der Stadt Hamm noch Reste vorhanden sind. Sie kann auch hier als Territorialgrenze angesehen werden, die den Grafen von der Mark und später dem preußischen König unterstand und von diesem in Einzelparzellen aufgeteilt wurde. Kartenmäßig sind die Anlagen seit Mitte des 18. Jh. gut überliefert und nachvollziehbar.

Für eine Erhaltung der Landwehr sprechen wissenschaftliche Gründe, da es sich hier um eine mögliche archäologische Quelle handelt. Befunde und Funde, die im Zusammenhang mit der Landwehr stehen, können hier genauere Fakten vermitteln, als dies die vorhandenen schriftlichen Quellen tun. Die Landwehr ist von Bedeutung für die territoriale Geschichte des Bezirks Herringen gewesen.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer
Alte Soester Straße 24 / Marker Kirchplatz 8 (Fachwerk-Wohnhaus)
Bezirk
Hamm-Uentrop
Datum der Eintragung
13.03.1991
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
165

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Bei dem Wohnhaus Alte Soester Straße 24 / Marker Kirchplatz 8 handelt es sich um ein gemeinsames Hausgerüst, das auf zwei Parzellen steht. Das fünf Gefache lange Haus wurde mit durchgehender Schwelle und durchgehendem Rähm gezimmert und gleichzeitig unter ein Dach gebracht. Zwischen dem zwei Gefache langen Gebäudeteil Alte Soester Straße 24 und dem drei Gefache langen Gebäudeteil Marker Kirchplatz 8 besteht keine Brandwand. Im Dach gibt eine Verbretterung die Trennung an. Das Gebäude wird vermutlich seit der Bauzeit in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts von zwei Familien bewohnt, wie es die Parzellenteilung anzeigt. Im späteren 19. Jahrhundert, aber vor 1872, erhielten beide Gebäudeteile einen querstehenden Fachwerkanbau. Die jüngeren massiven Anbauten sind nicht denkmalwert.

Der Denkmalwert des Hauses Alte Soester Straße 24 / Marker Kirchplatz 8 begründet sich vorwiegend durch zwei Faktoren. Zum einen handelt sich um ein weitgehend ungestörtes Fachwerkhaus des 19. Jahrhunderts, das aus hauskundlichen Gründen erhaltenswert ist. Es dokumentiert die Fachwerkbauweise und Wohnverhältnisse seiner Zeit bis hin zu dem Bedürfnis nach mehr Wohnraum, wie es im späteren 19. Jahrhundert allenthalben festzustellen ist. Darüber hinaus steht das Gebäude in städtebaulich akzentuierter Lage am Kirchring der mittelalterlichen Kirche St. Pankratius. Mittelalterliche Kirchenringbebauungen sind durch ihre kleinparzellige Struktur gekennzeichnet. Es handelte sich dabei meist um Handwerkeransiedlungen, aber auch um Speichergebäude. Eine solche Struktur hat sich auch um die Marker Kirche erhalten. Die o. g. Gebäude sind traditionelle Fachwerkhäuser. Sie sind von städtebaulicher Bedeutung in ihrer Maßstäblichkeit zur Kirche und Randbebauung. Das Gebäude Alte Soester Straße 24 / Marker Kirchplatz 8 steht an einem der Zugänge zum Kirchring und fällt dadurch optisch besonders ins Gewicht. An dieser Stelle stand noch 1828 das Pastorat.

Das Haus Alte Soester Straße 24 / Marker Kirchplatz 8 ist bedeutend für die Stadt Hamm, besonders für den Stadtteil Mark. Für die Erhaltung und Nutzung sprechen hauskundliche und städtebauliche Gründe.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer
Marker Kirchplatz 1 (Wohnhaus)
Bezirk
Hamm-Uentrop
Datum der Eintragung
13.03.1991
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
166

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Bei dem Haus Marker Kirchplatz 1 handelt es sich um ein weitgehend ungestörtes Fachwerkhaus des 19. Jahrhunderts, das aus hauskundlichen Gründen erhaltenswert ist. Es dokumentiert die Fachwerkbauweise und die Wohnverhältnisse seiner Zeit.

Darüber hinaus steht das Gebäude in städtebaulich akzentuierter Lage am Kirchring der mittelalterlichen Pfarrkirche. Mittelalterliche Kirchenringbebauungen sind durch ihre kleinparzellige Struktur gekennzeichnet. Es handelte sich dabei meist um Handwerkeransiedlungen, aber auch um Speichergebäude. Eine solche Struktur hat sich auch um die Marker Kirche erhalten. Das Gebäude Marker Kirchplatz 1 besetzt eine solche Parzelle mit einem traditionellen Fachwerkhaus und ist deshalb, wie auch andere Gebäude am Kirchring, von städtebaulicher Bedeutung in seiner Maßstäblichkeit zu Kirche und Randbebauung.

Es ist bedeutend für die Stadt Hamm, besonders für den Stadtteil Mark. Für Erhaltung und Nutzung sprechen hauskundliche und städtebauliche Gründe.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer Marker Kirchplatz 4 (Fachwerkhaus)	**Foto des Objektes** 
Bezirk Hamm-Uentrop	
Datum der Eintragung 13.03.1991	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 167	

Text der Denkmalwertbegründung:

Bei dem Haus Marker Kirchplatz 4 handelt es sich um ein weitgehend ungestörtes Fachwerkhaus des 19. Jahrhunderts, das aus hauskundlichen Gründen erhaltenswert ist. Es dokumentiert die Fachwerkbauweise und die Wohnverhältnisse seiner Zeit bis hin zum Bedürfnis nach mehr Wohnraum, wie es im späteren 19. Jahrhundert allenthalben festzustellen ist.

Darüber hinaus steht das Gebäude in städtebaulich akzentuierter Lage am Kirchring der mittelalterlichen Pfarrkirche. Mittelalterliche Kirchenringbebauungen sind durch ihre kleinparzellige Struktur gekennzeichnet. Es handelte sich dabei meist um Handwerkeransiedlungen, aber auch um Speichergebäude. Eine solche Struktur hat sich auch um die Marker Kirche erhalten. Das Gebäude Marker Kirchplatz 4 besetzt eine solche Parzelle mit einem traditionellen Fachwerkhaus und ist deshalb, wie auch andere Gebäude am Kirchring, von städtebaulicher Bedeutung in seiner Maßstäblichkeit zu Kirche und Randbebauung.

Es ist bedeutend für die Stadt Hamm, besonders für den Stadtteil Mark. Für Erhaltung und Nutzung sprechen hauskundliche und städtebauliche Gründe.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer Hellweg 164 (zwei Wassertürme)
Bezirk Hamm-Rhynern
Datum der Eintragung 18.03.1991
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 168

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Bei den beiden Wassertürmen in Hamm-Berge handelt es sich um zwei hohe, runde Backstein-/Betontürme mit breiten, runden, weißen Aufsätzen und bogenförmigen Kuppeldächern.

Der östliche Wasserturm ist im Bereich des Erdgeschosses durch neuromanische Formen gegliedert. Er wurde 1907/1908 erbaut und im Jahre 1935 um 19 Meter erhöht.

Der westliche Wasserturm ist in den Jahren 1949 bis 1952 als Ersatz für den im Krieg zerstörten eisernen Wasserhochbehälter von 1915 errichtet worden.

Die Wassertürme sind als weithin sichtbares Wahrzeichen der Stadt Hamm landschaftsprägend. Als technische Denkmäler sind Sie bedeutend für die Geschichte der Stadt Hamm und für die Entwicklung der Arbeits- und Produktionsverhältnisse. An der Erhaltung und Nutzung der Wassertürme besteht aus wissenschaftlichen Gründen ein öffentliches Interesse.

Die Denkmaleigenschaft der Wassertürme beschränkt sich auf die äußere Hülle.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer
Westhusener Weg (eiserne Transformatorensäule)
Bezirk
Hamm-Heessen
Datum der Eintragung
24.05.1991
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
170

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Bei den noch vorhandenen eisernen Transformatorensäulen im Hammer Stadtgebiet handelt es sich um Baudenkmäler, anderen Erhaltung und Nutzung ein öffentliches Interesse besteht. Die Trafosäulen sind bedeutend für die Geschichte der Stadt und die Entwicklung der Arbeits- und Produktionsverhältnisse in Hamm. Für die Erhaltung und Nutzung liegen wissenschaftliche Gründe vor, weil die Trafosäulen unverzichtbarer Bestandteil der westfälischen Transformatorentypographie sind.

Die innere technische Ausstattung der Säulen (soweit noch vorhanden) dokumentiert die Technische Lösung, einen Transformator mit allen Nebeneinrichtungen auf begrenztem Raum in einer runden Säule einzubauen.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer
Zum Torksfeld 2 / Ecke Quellenstraße (eiserne Transformatorensäule)
Bezirk
Hamm-Herringen
Datum der Eintragung
24.05.1991
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
171

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Bei den noch vorhandenen eisernen Transformatorensäulen im Hammer Stadtgebiet handelt es sich um Baudenkmäler, anderen Erhaltung und Nutzung ein öffentliches Interesse besteht. Die Trafosäulen sind bedeutend für die Geschichte der Stadt und die Entwicklung der Arbeits- und Produktionsverhältnisse in Hamm. Für die Erhaltung und Nutzung liegen wissenschaftliche Gründe vor, weil die Trafosäulen unverzichtbarer Bestandteil der westfälischen Transformatorentypographie sind.

Die innere technische Ausstattung der Säulen (soweit noch vorhanden) dokumentiert die technische Lösung, einen Transformator mit allen Nebeneinrichtungen auf begrenztem Raum in einer runden Säule einzubauen.

Bestandskarte

für das

x	Denkmal
	Bodendenkmal
	bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer
Schildkamp / Ecke Hellweg (Transformatorensäule)
Bezirk
Hamm-Mitte
Datum der Eintragung
24.05.1991
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
172

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Bei den noch vorhandenen eisernen Transformatorensäulen im Hammer Stadtgebiet handelt es sich um Baudenkmäler, anderen Erhaltung und Nutzung ein öffentliches Interesse besteht. Die Trafosäulen sind bedeutend für die Geschichte der Stadt und die Entwicklung der Arbeits- und Produktionsverhältnisse in Hamm. Für die Erhaltung und Nutzung liegen wissenschaftliche Gründe vor, weil die Trafosäulen unverzichtbarer Bestandteil der westfälischen Transformatorentypographie sind.

Die innere technische Ausstattung der Säulen (soweit noch vorhanden) dokumentiert die technische Lösung, einen Transformator mit allen Nebeneinrichtungen auf begrenztem Raum in einer runden Säule einzubauen.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer Hellweg/Ostdorfstraße (Kriegerdenkmal)	
Bezirk Hamm-Rhynern	
Datum der Eintragung 17.06.1991	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 174	

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das Kriegerdenkmal an der Kreuzung Hellweg/Ostdorfstraße besteht aus einer halbkreisförmigen Quader-Pfeiler-Mauer mit oberer Abdeckung, kugelbesetzten Eckpfeilern und einem höheren Mittelpylon mit gerahmten Ehrentafeln und geschweiftem Aufsatz aus Sandstein. Links und rechts vom Mittelpylon befindet sich in der Quadermauer je eine Tafel mit Inschrift. Das Ehrenmal ist den Gefallenen des Ersten Weltkrieges und den Bombenopfern des Zweiten Weltkrieges gewidmet.

Bestandteil des Denkmals ist auch die gärtnerisch gestaltete Anlage mit der Baumbepflanzung als Hintergrund.

Das Denkmal ist von Bedeutung für den Ortsteil Berge und den Bezirk Rhynern. Für die Erhaltung und Nutzung liegen wissenschaftliche und volkskundliche Gründe vor.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Foto des Objektes



Straße, Hausnummer Adenauerallee 2 (Aula des Gymnasiums Hammonense)
Bezirk Hamm-Mitte
Datum der Eintragung 12.08.1991
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 175

Text der Denkmalwertbegründung:

Das Gymnasium Hammonense wurde im Jahre 1957 errichtet. Der Neubau ging seinerzeit als preisgekrönter Entwurf aus einem Architekturwettbewerb hervor.

Die Schulgebäude wurden in den Jahren seit der Erbauung mehrfach durch Um- und Anbauten verändert. Bestimmend für das Bauwerk ist die architektonische Ausprägung der weitgehend original erhaltenen Aula, die auf der Südseite zur Adenauerallee hin eine große bleiverglaste Fensterwand aufweist. Das etwa 18 x 5,50 m große Glasfenster wurde von dem Künstler Prof. Georg Meistermann gestaltet, der weit über die Landesgrenze hinaus hohe Anerkennung genießt. Dieses Glasfenster stellt ein bedeutendes Zeitdokument dar. Es ist von hohem kunsthistorischem Wert.

Schutzgegenstand ist die gesamte Aula mit den zugehörigen Nebenräumen und der Außentreppe.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer Kissingerhöfen 55 (Wohnhaus u. Remisengebäude)
Bezirk Hamm-Pelkum
Datum der Eintragung 20.09.1991
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 176

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Denkmalwert ist sowohl das Fachwerk-Wohnhaus von 1874 als auch das zur gleichen Zeit entstandene und ebenfalls in Fachwerk errichtete Remisengebäude, welches die Hoffläche nach Südosten abgrenzt.

Nicht denkmalwert sind das 1938 auf der Rückseite des Wohnhauses in Massivbauweise angegliederte Stallgebäude sowie ein danebenliegender, noch jüngerer Wintergartenanbau in Leichtbauweise.

Die beiden denkmalwerten, funktional zusammengehörenden Gebäude sind bedeutend für die Stadt Hamm, da sie besonders klar die besonderen Arbeits- und Produktionsverhältnisse eines kleinbäuerlichen Betriebes der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts dokumentieren. Die Landwirtschaft konnte mit acht Morgen Land nur im Nebenerwerb betrieben werden, so dass der Eigentümer einer zweiten beruflichen Betätigung nachgehen musste.

Für die Erhaltung und Nutzung der beiden Gebäude sprechen sozialgeschichtliche und volkskundliche Gründe.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer
Alter Uentroper Weg 19 (Fachwerkhaus der ehem. Hofanlage)
Bezirk
Hamm-Uentrop
Datum der Eintragung
08.11.1991
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
177

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Die Hofanlage Alter Uentroper Weg 19 bestand ursprünglich aus dem Haupthaus und einer kleinen Fachwerkscheune, wobei das Haupthaus den wesentlichen Teil der denkmalwerten Hofanlage ausmacht. Die Scheune ist im Juli 1991 abgebrannt.

Der Hof Alter Uentroper Weg 19 ist neben dem noch existierendem Gebäude geprägt durch den alten Baumbestand, den Bauerngarten und die Obstwiese um das Haus.

Das fast unveränderte Fachwerkhaus aus dem Jahre 1826 mit Deele, Stallungen und Kammerfach dokumentiert anschaulich den Bauernhaustyp den frühen 19 Jahrhunderts in der Stadt Hamm.

Für die Erhaltung und Nutzung des Gebäudes sprechen sozialgeschichtliche und volkskundliche Gründe.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Foto des Objektes

Straße, Hausnummer	Alter Uentroper Weg 263 (Haus Ostholz)
Bezirk	Hamm-Uentrop
Datum der Eintragung	08.11.1991
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses	178

Text der Denkmalwertbegründung:

Das Gut Ostholz - Alter Uentroper Weg 263 - wurde bereits 1221 als Gut Osthof erstmals erwähnt. Das Anwesen ist damit vermutlich älter als die Stadt Hamm. In seiner wechselvollen Geschichte - die Gebäude wurden im Laufe der Jahrhunderte mehrmals zerstört und wieder neu errichtet - gehörte es im 18. Jahrhundert dem Generalmajor von Wolffersdorff.

Die bis heute auf dem Grundstück vorhandenen Baulichkeiten stammen aus den 18. und 19. Jahrhundert.

Die Anlage besteht im Einzelnen aus dem Haupthaus von 1869, dem Wirtschaftsgebäude, welches vermutlich aus dem Ende des 18. Jahrhunderts stammt (ohne Anbauten) und einem Teil der alten Grundstücksmauer, die ebenfalls aus dem 18. Jahrhundert stammt.

Bei dem Haupthaus handelt es sich um einen zweigeschossigen fünfachsigen Putzbau mit Rechteckfenstern, dessen Eingang in der Mittelachse über eine einfache Freitreppe zu erreichen ist. Das Dachgeschoss mit einem pfannengedeckten Satteldach auf hohem Drempel wird jeweils durch eine Reihe kleiner quadratischer Fensterluken auf beiden Längsseiten des Gebäudes belichtet.

Das Wirtschaftsgebäude mit Gesindewohnräumen, Deele und Stallungen ist ebenfalls symmetrisch gegliedert mit einer mittig angeordneten Durchfahrtsdeele. Der Gebäudeteil westlich der Deele war das so genannte Kammerfach mit Gesindewohnräumen. Im Gebäudeteil östlich der Delle waren Stallungen und Lagerräume. Bei dem Gebäude handelt es sich um ein voll verputztes Fachwerkhaus mit einfachen Stuckgesimsen.

Die noch vorhandenen Grundstücksmauern aus Ziegelstein befinden sich vor allem an der nördlichen Grundstücksgrenze und an der südlichen Grundstückseinfahrt. Die Mauern stammen vermutlich aus dem frühen 18. Jh. Und waren zu Zeiten Wolffersdorffs schon vorhanden.

Mehrere Wappensteine, Grabsteine und alte Steinplattenreste an den Gebäuden deuten auf die wechselvolle Geschichte hin.

Die beschriebenen Baulichkeiten dokumentieren eine der ältesten Gutsanlagen auf dem Hammer Stadtgebiet und sind bedeutend für die geschichtliche Sozialstruktur dieser Region und die Entwicklung der Menschen der Stadt Hamm.

An der Erhaltung und Nutzung besteht aus wissenschaftlichen und volkskundlichen Gründen ein öffentliches Interesse

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Foto des Objektes

Straße, Hausnummer	Schlossstrasse (Lippeschleuse bei Schloss Heessen)
Bezirk	Hamm-Heessen
Datum der Eintragung	08.11.1991
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses	179

Text der Denkmalwertbegründung:

Die Lippeschleuse ist ein Baudenkmal, an deren Erhaltung und Nutzung ein öffentliches Interesse besteht, weil sie als Bestandteil der Lippekanalisierung Bedeutung für die Entwicklung der Arbeits- und Produktionsverhältnisse hat. Die Schifffahrt über die Lippe vom Rhein nach Lippstadt führte zu einer fühlbaren Entlastung gegenüber der Landfracht auf dem nur wenige Kilometer südlich verlaufenden Hellweg. Außerdem liegen für die Erhaltung und Nutzung wissenschaftliche Gründe vor, weil diese Stauanlage u. a. als dinglicher Zeuge Aufschluss über den früheren Verkehrswasserbau in Preußen vermitteln kann.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer Alte Salzstraße 31 (Fachwerk-Wohnhaus)	
Bezirk Hamm-Rhynern	
Datum der Eintragung 18.11.1991	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 180	

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Bei dem Fachwerkhaus handelt es sich um ein typisches Ackerbürgerhaus aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Es ist geprägt durch seine Traufenständigkeit und die Deeleneinfahrt an der rechten Seite. Das Haus war konzipiert als Wohnhaus mit einem landwirtschaftlichen Nebenerwerbsteil, wie es in dieser Form bis ins 20. Jahrhundert vorkam.

Häuser dieses Typus dienten einer nur wenig Land besitzenden Schicht neben der eigentlichen Berufsausübung in Handwerk oder Industrie als Wohnhaus mit Nebenerwerbsmöglichkeit.

An der Erhaltung und Nutzung des Gebäudes besteht aus volkskundlichen und sozialgeschichtlichen Gründen ein öffentliches Interesse.

Die Denkmaleigenschaft bezieht sich nicht auf den an der südlichen Giebelwand des Gebäudes angebauten Carport mit Schleppdach.

Bestandskarte

für das

x	Denkmal
	Bodendenkmal
	bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer Ostenallee 101 (Jugendgästehaus „Sylverberg“)	
Bezirk Hamm-Uentrop	
Datum der Eintragung 01.04.1992	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 181	

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das Haupthaus wurde um 1880 als Wohnhaus der Familie Lütgehoff errichtet. Bereits um 1900 erhielt es eine neue Nutzung als Gästehaus oder kleine Pension. Zu diesem Zweck wurde das in Fachwerkkonstruktion errichtete Haupthaus an der Ostseite um einen Speisesaal in Massivbauweise erweitert. 1929 erwarb die Stadt Hamm das Haus und richtete dort eine Kindertagesstätte ein. In den Jahren 1935 bis 1936 war das Haus bereits einmal für ein Jahr die Jugendherberge der Stadt Hamm. Nach weiterer wechselhafter Geschichte (1945 Nutzung als Flüchtlingslager) wurde das Haus ab 1949 endgültig zur Jugendherberge umgenutzt. In der Nachkriegszeit wurden dann noch die umfangreichen Sanitärräume im Erdgeschoss angebaut.

Die Bauweise und die Architektur des Haupthauses zeigen deutliche Stilmerkmale des ehemaligen Kurhauses, das Anfang des 20. Jahrhunderts abgerissen wurde. Das Haus Sylverberg ist damit das letzte von einer Vielzahl ähnlicher, wie sie damals mit dem neuen Kurbetrieb im Bereich des Kurparks errichtet wurden. Gerade diese Tatsache ist ausschlaggebend für seinen Denkmalwert und die kulturhistorische Bedeutung.

Das Gebäude ist ein bedeutendes Zeugnis der Sozial- und Baugeschichte der Stadt Hamm. Aus wissenschaftlichen Gründen besteht an der Erhaltung ein öffentliches Interesse.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Foto des Objektes



Straße, Hausnummer Ostenallee (jüdischer Friedhof auf dem Ostenfriedhof)
Bezirk Hamm-Mitte
Datum der Eintragung 01.04.1992
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 182

Text der Denkmalwertbegründung:

Der jüdische Friedhof am Nordenwall wurde 1825 geschlossen. Die jüdische Gemeinde erhielt dann einen Bestattungsplatz auf dem Friedhof am Ostentor an der Agneskirche. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der jüdische Friedhof zum Ostenfriedhof an der Ostenallee verlegt. Die alten Grabmale sind dabei mit umgesetzt worden.

Der jüdische Friedhof liegt nun, abgeteilt durch eine Hecke, zwischen dem evangelischen und katholischen Teil des Ostenfriedhofes. Es befinden sich jetzt dort noch Grabmale aus dem 19. Jahrhundert, die gestalterisch und handwerklich qualitätvoll hergestellt worden sind. Auf diesem Friedhof lässt sich der Wandel in der Gestaltung der jüdischen Grabmale im Laufe der Belegungszeit beispielhaft ablesen. Der jüdische Glauben verlangt, dass die Grabstellen der jüdischen Bürger allzeit erhalten bleiben sollen. Unabhängig davon ist es jedoch aus ethischen Gründen erforderlich, den Friedhof würdig zu erhalten.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer
An der Schloßmühle 20 (ehem. Gesindehaus)
Bezirk
Hamm-Heessen
Datum der Eintragung
14.05.1992
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
183

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das ehemalige Gesindehaus an der Schlossmühle ist ein stattliches zweigeschossiges Fachwerkhaus aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Traufseitig sind im Mittelteil der Westfassade nebeneinander zwei Deelentore mit jeweils getrennten kleinen Stallbereichen angeordnet. Rechts wie links befinden sich die Wohnbereiche. Das Haus ist mit einem pfannengedeckten Satteldach versehen und hat geputzte Gefache.

Die in einem Gebäude integrierte Dualität von zwei separaten Bauernhäusern mit Kammerfach und Deelen- Stallbereich ist für die Stadt Hamm in dieser Anordnung einmalig und gilt damit als ein herausragendes Beispiel für die Lebens- und Arbeitsverhältnisse des frühen 19. Jahrhunderts.

Das Haus ist bedeutend für die Stadt Hamm aus sozial- und kulturhistorischen Gründen. An der Erhaltung und Nutzung des Gebäudes besteht aus volkskundlichen Gründen ein öffentliches Interesse.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer In der Geithe 10 (Nebengebäude des Pfarrhauses)	**Foto des Objektes**
Bezirk Hamm-Uentrop	
Datum der Eintragung 14.05.1992	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 184	



Text der Denkmalwertbegründung:

Das Nebengebäude des Pfarrhauses ist ein noch sehr gut erhaltenes historisches Fachwerkgebäude mit Ziegelausfachung und wird als Remise und Backhaus genutzt. Der Backofen selbst ist außen neu mit Klinkern verkleidet.

Das Gebäude ist ein Beleg für das Leben eines Landpfarrers, das gerade an dieser Stelle, an der lediglich eine Kirche, ein Schultenhof und wenige Häuser stehen, noch anschaulich wird.

Es ist bedeutend für die Geschichte der Menschen im Bezirk Uentrop. An der Erhaltung und Nutzung besteht aus volkskundlichen Gründen ein öffentliches Interesse.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer Südring 14 (Villa)
Bezirk Hamm-Mitte
Datum der Eintragung 14.05.1992
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 185

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Die Villa Südring 14 wurde 1927 nach Plänen des Architekten Dipl.-Ing. Karl Wibbe für Dr. Franz Meschede erbaut.

Das Gebäude ist ein stattlicher, zweigeschossiger Ziegelbau auf Quadersockel, 3x3 Achsen. Die Mittelachse der Hauptfront hat einen halbrunden, vorspringenden Windfang mit einer Gliederung durch Ziegelbänder und Sandsteinquader. Die dreiteilige Tür über dem Windfang hat, wie auch die Fenster neben dem Eingang, eine farbige Verglasung. Über der Tür befindet sich ein großer Dreiecksgiebel mit einem Pfauenrelief. An der Gartenfront (Südseite) befindet sich links ein polygonaler Wintergarten. Das Haus hat ein verschiefertes Walmdach mit Schleppe.

Denkmalwert ist das Haus mit der gartenbegrenzenden Mauer zur Goethestraße und der Einfriedigung zum Wall.

Der Denkmalwert des Gebäudes ist begründet durch seine Bedeutung für die Stadt Hamm als historischer Bestandteil der städtebaulich ablesbaren Entwicklungsgeschichte des Straßenbereiches Südring und durch die charakteristische Formensprache der Entstehungsepoche, ablesbar an den Fassaden.

An der Erhaltung und Nutzung des Hauses besteht aus städtebaulichen Gründen ein öffentliches Interesse.

Bestandskarte

für das

- [ ] Denkmal
- [x] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Foto des Objektes

Gemarkung, Flur, Flurstück, ggf. Straße
Berge, Flur 2, Flurstücke 531 u. 535, Hellweg 145 (Gräftenring Schulze-Berge)
Bezirk
Hamm-Rhynern
Datum der Eintragung
14.05.1992
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
17/186

Text der Denkmalwertbegründung:

Bei den erhaltenen Teilen der Gräfte, die ursprünglich den gesamten Hofesplatz nebst der Kirche umgeben hat, dem Kirchenstandort und den innerhalb der Gräfte vorhandenen Freiflächen handelt es sich um ein Bodendenkmal.

Schulze-Berge war ein ehemaliger Hof der Grafen von der Mark, zu dem als Zubehör die Kirche und elf Unterhöfe mit eigenem Hofesrecht gehört haben. Er wird historisch fassbar 1166 als Lehen des Grafen Heinrich von Dale und soll ursprünglich ein festes Haus der Grafen von der Mark besessen haben. Auf jeden Fall hat der Hof immer wieder als märkisches Quartier der Grafen gedient. Die Bedeutung, die der Platz besessen hat, wird u. a. auch darin sichtbar, dass 1265 Graf Engelbert von der Mark seinen Friedensschluss mit dem Erzbischof Engelbert von Köln und den Bürgern zu Soest dort beurkundet hat.

1878 wurden beim Neubau des abgebrannten Schulzenhofes ältere Grundmauern gefunden.

Die Hofesstelle ist für die historische Entwicklung von Berge, aber auch für die der Grafschaft von Bedeutung gewesen. Für eine Erhaltung des ortsfesten Bodendenkmals sprechen wissenschaftliche Gründe, da es sich dabei um eine archäologische Quelle handelt, deren Auswertung neue und weitergehende Erkenntnisse zur Geschichte des Denkmals und der Landschaft liefern kann.

Bestandskarte

für das

x	Denkmal
	Bodendenkmal
	bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer Alter Grenzweg 24 (ehem. Kleinbahnhofsgebäude)	
Bezirk Hamm-Uentrop	
Datum der Eintragung 22.05.1992	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 187	

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das ehem. Kleinbahnhofsgebäude Maximilian wurde als zweigeschossiges verputztes Gebäude mit ausgebautem Dachgeschoß um 1904 errichtet.

Horizontal wird die Fassade durch die rustizierende Sockelzone und die Geschoßziegelgesimse gegliedert. Jede Fassadenseite wird durch einen risalitartigen giebelständigen Anbau betont. Die Landhausstildetails befinden sich in der Dachzone, wobei den Giebeln die größte Bedeutung zukommt. Die Giebel haben ein weit vorgezogenes Krüppelwalmdach, das mit Holzverstrebungen versehen ist.

An der Nordseite ist ein Toilettenanbau angefügt, dem kein Denkmalwert zukommt.

Das Objekt dokumentiert u. a. die Architekturgeschichte seiner Entstehungszeit und ermöglicht Vergleiche mit zeitgleich erstellten Empfangsgebäuden. Darüber hinaus veranschaulicht es die Zeitstellung dieser Strecke.

Bahnhofsentwicklung und Streckenführung werden durch die Anlage für die Verkehrsgeschichte der RLK und der Stadt Hamm dokumentiert.

Für die Erhaltung und Nutzung des Objektes liegen gemäß den o. g. Ausführungen wissenschaftliche, insbesondere architektur- und verkehrsgeschichtliche Gründe vor.

Die Denkmaleigenschaft erstreckt sich auf das Innere und Äußere des Gebäudes.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer
St.-Reginen-Platz 3 (Fachwerk-Wohnhaus)
Bezirk
Hamm-Rhynern
Datum der Eintragung
06.07.1992
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
188

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das Haus St.-Reginen-Platz 3 ist ein giebelständiger Fachwerkbau mit verbrettertem Giebeldreieck über kleinen Karniesknaggen vorkragend.

Mittelalterliche Kirchenringbebauungen sind stets durch ihre kleinparzellige Struktur gekennzeichnet. Es handelte sich dabei meist um Handwerkeransiedlungen, aber auch um Speichergebäude.

Eine solche Struktur hat sich auch - von einigen Verlusten abgesehen - um die Pfarrkirche St. Regina erhalten. Das o. g. Gebäude ist ein traditionelles Fachwerkhaus.

Die Denkmaleigenschaft des Wohnhauses St.-Reginen-Platz 3 erstreckt sich auf die Architektur und den derzeitigen Baubestand.

Für die Erhaltung und Nutzung des Gebäudes sprechen volkskundliche und ortsgeschichtliche Gründe.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer
St.-Reginen-Platz 11 / Reginenstraße 5a (Wohn- u. Geschäftshaus)
Bezirk
Hamm-Rhynern
Datum der Eintragung
06.07.1992
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
189

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das Haus St.-Reginen-Platz 11 / Reginenstraße 5 a ist ein großer Fachwerkkomplex in städtebaulich höchst wichtiger Position, erbaut Mitte 19. Jahrhundert. Das Gebäude ist sowohl für den Kirchplatz als auch für die Außenansicht der Kirchplatzumbauung wichtig. Es bildet mit den Häusern St.-Reginen-Platz 12, 13 und 14 eine Einheit von Fachwerkhäusern, die einzigartig in Hamm ist.

Das Haus St.-Reginen-Platz 11 / Reginenstraße 5 a ist bedeutend in seinem Äußeren, da es zum historischen Bestand des Kirchrings gehört und gleichzeitig ein markantes Gebäude an der Reginenstraße ist. Nach den Katasterkarten von 1828/29 bzw. 1873 (Nachträge) nimmt das heutige Gebäude des 19. Jahrhunderts die ursprüngliche städtebauliche Situation weitgehend wieder auf. Da an den Außenwänden durch Fenster und Deelentor auch noch alte Funktionen der verschiedenen Gebäudeteile zu erkennen sind, gibt das Äußere auch noch Aufschluss über die ursprüngliche Nutzung des Hauses. Es ist deshalb aus ortsgeschichtlichen und städtebaugeschichtlichen Gründen denkmalwert. An der Erhaltung und Nutzung des Gebäudes besteht ein öffentliches Interesse.

Bestandskarte

für das

x	Denkmal
	Bodendenkmal
	bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer St.-Reginen-Platz 13 (Fachwerk-Wohnhaus)
Bezirk Hamm-Rhynern
Datum der Eintragung 06.07.1992
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 190

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das Haus St.-Reginen-Platz 13 ist ein zweigeschossiges Fachwerktraufenhaus von vier Gebinden aus der Zeit um 1800, das aus hauskundlichen gründen erhaltenswert ist. Es dokumentiert die Fachwerkbauweise seiner Zeit bis hin zu dem Bedürfnis nach mehr Wohnraum, wie es im späten 19. Jahrhundert allenthalben festzustellen ist.

Mittelalterliche Kirchenringbebauungen sind stets durch ihre kleinparzellige Struktur gekennzeichnet. Es handelte sich dabei meist um Handwerkeransiedlungen, aber auch um Speichergebäude.

Eine solche Struktur hat sich auch – von einigen Verlusten abgesehen - um die Pfarrkirche St. Regina erhalten. Das o. g. Gebäude ist ein traditionelles Fachwerkhaus. Es ist von städtebaulicher Relevanz in seiner Maßstäblichkeit zur Kirche und Randbebauung.

An der Erhaltung und Nutzung des Gebäudes besteht aus volkskundlichen und ortsgeschichtlichen Gründen ein öffentliches Interesse.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Foto des Objektes



Straße, Hausnummer
Spichernstraße 9-13 (Parkschule bzw. ehem. Elsa-Brandström-Schule)
Bezirk
Hamm-Mitte
Datum der Eintragung
15.07.1992
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
191

Text der Denkmalwertbegründung:

Mit dem Gebäudekomplex der Parkschule an der Spichernstraße wird die neue Bauauffassung der reformpädagogischen Vorstellungen der damaligen Zeit verdeutlicht.

Der Komplex wird bestimmt durch einen hohen baulichen Qualitätsstandard mit künstlerischem Anspruch. Das zeigt sich in der gelungenen architektonischen Gestaltung im Zusammenwirken mit den plastischen Darstellungen.

Die heutige Parkschule ist ein bedeutendes Beispiel Hammer Schulgeschichte, das den Wandel der pädagogischen und der architektonischen Vorstellungen von der Schulkaserne zur relativ freiheitlichen Schule exemplarisch verdeutlicht.

An der Erhaltung und Nutzung des Gebäudes besteht aus künstlerischen, wissenschaftlichen und städtebaulichen Gründen ein öffentliches Interesse.

Die Denkmaleigenschaft bezieht sich auf die Architektur und den derzeitigen Baubestand des Gebäudes an der Spichernstraße einschließlich der originalen Innenausstattung.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer
Soester Straße 310 (Haupthaus, Speicher u. Scheune)
Bezirk
Hamm-Uentrop
Datum der Eintragung
21.10.1992 / 10.03.1998
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
192

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das Fachwerkhaus Soester Straße 310 ist ein zweigeschossiger Vierständerbau mit verputzten Gefachen. An der westlichen Traufwand befindet sich ein Backsteinvorbau. Die Giebeldreiecke des Haupthauses sind verbrettert. Nach der Inschrift auf dem Torbalken ist das Haupthaus 1838 erbaut worden. Bauherr war Franz Schlotmann.

Östlich des Hauses steht ein unverändert erhaltener großer Backsteinspeicher aus der Zeit um 1900.

Von der Backsteinscheune von 1904 nördlich des Haupthauses ist nur die äußere Hülle (Dach und Fassaden) denkmalwert.

An der Erhaltung und Nutzung der Gebäude besteht aus haus- und volkskundlichen Gründen ein öffentliches Interesse. Bäuerliches Wohnen und Arbeiten vergangener Zeit lassen sich an den Gebäuden des Hofes ablesen.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer Hohe Straße 50 a (Wohnhaus)	**Foto des Objektes** 
Bezirk Hamm-Mitte	
Datum der Eintragung 21.10.1992	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 193	

Text der Denkmalwertbegründung:

Das Haus Hohe Straße 50 a ist ein sehr aufwendig dekorierter Neurenaissancebau von drei Geschossen und drei Achsen. Die mittlere Achse ist mit einem Dreiecksgiebel überhöht. Sie ist schmaler und enthält Eingangstür und Treppenhausfenster. Die Fenster der Seitenachsen sind auf gemeinsamen Sohlbänken und in den beiden Obergeschossen mit gemeinsamen Bekrönungen zusammengefasst. Die Achsen sind seitlich mit plastisch dekorierten Putzquadern eingefasst. Das Haus hat ein Mansarddach mit Schieferdeckung.

An der Erhaltung und Nutzung des Gebäudes besteht aus städtebaulichen Gründen ein öffentliches Interesse.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer
Pappelallee 12 (Haupt- u. Backhaus der Hofanlage)
Bezirk
Hamm-Rhynern
Datum der Eintragung
28.10.1992
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
194

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Gegenstand der Eintragung in die Denkmalliste sind das Haupthaus von 1768 und das Backhaus (bzw. der Speicher) ohne Anbauten.

Der Hof Pappelallee 12 ist bedeutend für die Stadt Hamm als eine gut überlieferte Anlage, bei der sich auch die Nebengebäude erhalten haben. Vollständige Höfe des 18. Jahrhunderts bis gegen 1800 sind in diesem Bereich eher die Ausnahme.

Für die Erhaltung und Nutzung sprechen vorwiegend haus- und volkskundliche Gründe. Bäuerliches Wohnen und Arbeiten vergangener Jahrhunderte lassen sich an dem Hof ableiten. An der Erhaltung und Nutzung des Haupthauses und des Backhauses besteht aus den genannten Gründen ein öffentliches Interesse.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer
Brückenstraße 13 (Mehrfamilienwohnhaus)
Bezirk
Hamm-Mitte
Datum der Eintragung
29.03.1993
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
195

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das Wohnhaus Brückenstraße 13 wurde 1914 als "herrschaftliches Mietshaus" für den Maurermeister Siegfried Schmeck errichtet. Das Gebäude ist bis heute weitgehend unverändert. Die Fassade weist geometrische Schmuckelemente auf. Das Treppenhaus und die Wohnungstüren sind erhalten.

Das Gebäude ist bedeutend für die Stadt Hamm aus städtebaulichen, sozialgeschichtlichen und volkskundlichen Gründen. An seiner Erhaltung und Nutzung besteht ein öffentliches Interesse.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Foto des Objektes

Straße, Hausnummer
Ostenallee 47 (Mehrfamilienwohnhaus)
Bezirk
Hamm-Mitte
Datum der Eintragung
29.03.1993
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
197



Text der Denkmalwertbegründung:

Das Haus Ostenallee 47 ist ein gotisierender Backsteinbau, der bis auf wenige Stellen komplett erhalten ist und noch bemerkenswerte Details wie Haustür und Schwebegiebel aufweist.

Da die Vielfalt ein vom Historismus erstrebtes Ziel war, ist dieses Haus wichtig in der Folge der historistischen Bauten an der Ostenallee. Als Miethaus ist es bedeutend für die Geschichte des Menschen in Hamm.

Aus stadtbaugeschichtlichen und ortsgeschichtlichen Gründen besteht an seiner Erhaltung und Nutzung ein öffentliches Interesse.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer Urnenfeldstraße 13 (Haupthaus der ehem. Hofanlage)	
Bezirk Hamm-Herringen	
Datum der Eintragung 16.04.1993	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 198	

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erbaute ehemalige Bauernhaus erfüllt trotz einiger Veränderungen in der Grundrissstruktur des Wohnteils noch die Bedingungen für ein Baudenkmal, weil es im Äußeren weitgehend original erhalten ist und vor allem der Wirtschaftsteil noch seltene Details, wie Türen (mit Ausnahme des Deelentores) und originale Hillenwände enthält. Zudem ist der Bestand an geschichtlichen Zeugnissen in diesem Teil Hamms geringer als in anderen Ortsteilen.

An der Erhaltung und Nutzung des Gebäudes besteht aus wissenschaftlichen und volkskundlichen Gründen ein öffentliches Interesse.

Die Denkmaleigenschaft bezieht sich nur auf das Haupthaus der ehemaligen Hofanlage und nicht auf die Anbauten und Nebengebäude.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer Auf der Horst 18 (Alte Selmigerheideschule)
Bezirk Hamm-Pelkum
Datum der Eintragung 25.05.1993
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 199

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Bei der alten Selmigerheideschule handelt es sich um eine typische Dorfschule des 19. Jahrhunderts. Das dreiteilige Gebäude wurde vermutlich in zwei Abschnitten errichtet.

Der ältere Teil ist als einklassige Schule in Ziegelbauweise mit einem kleinen Eingangsvorbau in Fachwerk im Jahre 1870 erbaut worden. Schon kurze Zeit später wurde um 1880 die zweigeschossige Erweiterung, ebenfalls in Ziegelbauweise, angebaut. Damit erhielt die Schule einen zweiten Klassenraum im Erdgeschoss und die Lehrerwohnung im Obergeschoss.

Der Denkmalwert der alten Schule bezieht sich für den älteren Gebäudeteil von 1870 sowohl auf das Äußere als auch das Innere des Hauses und für die Gebäudeerweiterung von 1880 nur auf die äußere Gebäudehülle.

Das kleine Schulhaus ist bedeutend für die Schulgeschichte der Stadt Hamm, da es zu den wenigen erhaltenen Dorfschulen des 19. Jahrhunderts gehört.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer Hammer Straße 72 h+j (ehem. Windmühle)	
Bezirk Hamm-Bockum-Hövel	
Datum der Eintragung 19.07.1993	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 200	

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das Gebäude Hammer Str. 72 h+j ist eine in mehreren Abschnitten errichtete Handelsmühle. Keimzelle ist der konische Windmühlenstumpf, vieretagig als Durchfahrtsholländer ausgebildet. Der Stumpf wurde in Ziegelstein errichtet, die Wetterseite ist verputzt. Die Kappe ist durch ein Pyramidendach ersetzt, das auf dem Tafelment ruht. Um diese Mühle herum ist ein viergeschossiger Backsteinbau, in vier Abschnitten errichtet, gruppiert. Dieser Baukörper ist achsial durchfenstert.

Der eingeschossige Garagenanbau ist nicht Bestandteil des Baudenkmals.

Der Mühlenkomplex ist bedeutend für die Entwicklung der Arbeits- und Produktionsverhältnisse, weil er den Wandel der Kundenmühle zur Großhandelsmühle dokumentiert. In der Kundenmühle wurde praktisch als Auftragsarbeit das Getreide gemahlen und an den Kunden zurückgegeben - eine Gewerbeform, die in kleinen Wind- und Wassermühlen üblich war. Bei der Handelsmühle handelte der Müller mit Getreide. Er kaufte es ein und verarbeitete es auf eigenes Risiko. Handelsmühlen erweiterten häufig in der Neuzeit ihr Sortiment um dieses allgemeine Warenpaket, bestehend aus Futtermitteln, Samen, Pflanzenschutzmitteln etc.

Für die Erhaltung und Nutzung der ehemaligen Mühle an der Hammer Straße liegen wissenschaftliche Gründe vor, weil dieser Windmühlenstandort von exemplarischer Bedeutung für die Windmühlentypographie Westfalens ist.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer Westhusen 4 (Fachwerk-Bauernhaus der Hofanlage)	
Bezirk Hamm-Heessen	
Datum der Eintragung 19.07.1993	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 201	

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Im Stadtgebiet von Hamm stehen noch ebenso gut oder besser erhaltene Bauernhäuser vom Typ und Größe des Hauses Westhusen 4, doch ist deren Verbreitung mehr auf den Raum südlich der Lippe beschränkt, während sie nördlich des Flusses selten sind.

Der Hof Westhusen 4 gehörte offenbar früher zum Besitz des benachbarten Hauses Oberwerries (von Beverförde). Aus dieser räumlichen und sozialgeschichtlichen Beziehung ergibt sich ein wissenschaftlicher Grund, der in Verbindung mit der insgesamt gut erhaltenen Bausubstanz und der räumlichen Streuung des Bauernhäuser in Hamm für die Erhaltung und Nutzung des Hauses Westhusen 4 herangezogen werden kann.

Das Haus gibt trotz des Substanzverlustes eines Teiles des Wirtschaftsgiebels Zeugnis für Wohnen und Wirtschaften im 19. Jahrhundert in Hamm, außerdem für die Sozial-, Bau- und Ortsgeschichte.

Der nördlich angebaute Stall, die Scheune und das Backhaus des Hofes sind nicht denkmalwert.

Bestandskarte

für das

x	Denkmal
	Bodendenkmal
	bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer Alte Salzstraße 25 (Fachwerk-Wohnhaus)
Bezirk Hamm-Rhynern
Datum der Eintragung 06.09.1993
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 202

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das im 19. Jahrhundert erbaute Fachwerkhaus Alte Salzstraße 25 steht traufenständig hart an der alten Hauptverbindungsstraße zwischen Rhynern und Hamm. Die Entfernung zum Ortskern beträgt etwa 400 Meter. Der Bau von Häusern entlang wichtiger Straßen etwas außerhalb des Ortskernes ist ein für hiesige kleinere Ortschaften neues Phänomen im 19. Jahrhundert. Das Haus dokumentiert damit einen neuen Abschnitt in der siedlungs- und städtebaulichen Form von Rhynern.

Die Entstehung im 19. Jahrhundert ist aufgrund der Bauweise und der Gliederung klar zu erkennen, so dass der Zusammenhang von Siedlungsstruktur des 19. Jahrhunderts und dem Objekt deutlich wird.

Deutlich werden ebenfalls Bauart des Hauses und soziale Stellung seiner Erbauer. Die Traufwand gibt deutliche Hinweise auf die frühere Aufteilung des Hauses in verschiedene Funktionsbereiche. Der linke Teil mit Haustür, die auf einen Flur führt, und mit (heute verbreitertem) Zimmerfenster war Wohnteil, dessen weitere Gliederung noch an der linken Giebelwand zu erkennen ist.

Der rechte Teil der Traufwand enthielt ehemals ein großes Tor, das auf eine Tenne führte. Dahinter mögen kleinere Stallungen gewesen sein. Die Toreinfassung wird durch einen hoch angesetzten, langen Torbalken und seitliche hohe Ständer gebildet. An Stelle dieses Tores und der Tenne ist wohl Anfang des 20. Jahrhunderts ein Laden mit Schaufenster eingerichtet worden, bevor auch dieser Hausteil zur Wohnung wurde.

Oberhalb der Deele war entweder ein niedrigerer Lagerboden oder, wie heute, eine Kammer, deren Fußbodenniveau über dem der anderen Wohnräume liegt. Um diesen Raum zu gewinnen, konnten die Dachbalken nicht von Traufwand zu Traufwand

geführt, sondern mussten an den Kammerwänden enden bzw. in diesen verankert werden. Ob diese die Stabilität des Fachwerkgerüstes beeinträchtigende Konstruktion ursprünglich ist, kann nicht mit Sicherheit festgestellt werden. Das Vorhandensein einer erhöhten Kammer ist außen am nördlichen Giebel zu erkennen, wo ein Fenster etwa in der Höhe angeordnet ist, in der sich normalerweise ein Dachbalken befindet.

Das Dachwerk, ein einfaches Kehlbalkendach, ist vollständig erhalten und lediglich durch zwei zusätzliche, neuere Balken in Längsrichtung stabilisiert.

Auch in ihrem veränderten Zustand lassen Teile des Äußeren des Hauses Rückschlüsse auf die Gliederung und die ursprünglichen Funktionen zu und können damit als Dokumente der Siedlungs-, Bau- und Sozialgeschichte angesehen werden.

Der Denkmalwert des Hauses bezieht sich auf die straßenseitige Traufwand, die Giebelwände und das Satteldach.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer Dürerstraße 31 (Fachwerk-Wohnhaus)	
Bezirk Hamm-Rhynern	
Datum der Eintragung 19.04.1994	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 203	

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Bei dem Wohnhaus Dürerstraße 31 handelt es sich um ein sehr gut erhaltenes Fachwerkhaus unter Satteldach aus der Bauzeit um 1870/80.

Es ist ein Dokument der Lebensverhältnisse der "Normalbevölkerung" im 19. Jahrhundert und in dieser guten Erhaltung ein seltenes Beispiel eines Haustyps, der wegen des geringen Raumes und der bescheidenen Ausstattung meist nicht als erhaltenswert erachtet und deswegen stark verändert wurde. Bemerkenswert sind die dekorativen Details, wie vor allem die Haustür.

An der Erhaltung und Nutzung des Gebäudes besteht aus volkskundlichen und städtebaugeschichtlichen (siedlungsgeschichtlichen) Gründen ein öffentliches Interesse.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer
Zechenbahnweg 3, 5, 6b, 8, 9, 11, 12, 13, 14, 16, 18 (Zechensiedlung)
Bezirk
Hamm-Bockum-Hövel
Datum der Eintragung
21.04.1994
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
204

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Die Siedlung am Zechenbahnweg, erbaut 1911, ist bedeutend für die Stadt Hamm bzw. für den Ortsteil Bockum-Hövel, weil sie den wichtigen Entwicklungsschritt von der dörflichen Gemeinde zur Industriegemeinde bezeugt.

Für ihre Erhaltung und Nutzung liegen architekturgeschichtliche Gründe vor, weil sie einen bedeutenden Schaffensbereich des namhaften Architekten Karl Siebold repräsentativ vertritt.

Sowohl der Typ des Arbeitereinfamilienheimes als auch die ausgeprägte ornamentale Bemalung sind zudem selten in der Geschichte des Siedlungsbaus.

Städtebauliche Gründe für den Denkmalwert liegen vor, weil der Zechenbahnweg eine eigene, geschlossene Struktur von hoher Qualität aufweist.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer Klostermühlenweg 40 (ehem. Windmühle)	
Bezirk Hamm-Bockum-Hövel	
Datum der Eintragung 21.04.1994	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 205	

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Denkmalwert ist der Windmühlenstumpf mit Kappe. Der Stumpf ist aus Ziegelstein errichtet, die Wetterseite ist verputzt. Aus der Funktion als Wallholländerwindmühle heraus erklären sich der angeschüttete Wall und die gemauerte Durchfahrt.

Der Windmühlenstumpf ist bedeutend für die Entwicklung der Arbeits- und Produktionsverhältnisse im Hammer Stadtgebiet, weil der Standort mit Wall, Durchfahrt und Stumpf eine spezielle Entwicklungsstufe der Windmüllerei belegt. Diese Entwicklungsstufe kann bei dem o. g. Standort wie folgt festgeschrieben werden:
Durch die Durchfahrt konnte das zu mahlende Getreide in die Mühle gebracht werden, wurde dort nach oben befördert und durchlief vertikal die Mühle.

Für die Erhaltung und Nutzung der Mühle liegen wissenschaftliche Gründe vor, weil dieser Standort, auch wenn er heute als Wohnung genutzt wird, von dokumentarischer Bedeutung für die Windmühlentypographie Westfalens ist.

Bestandskarte

für das

[x] Baudenkmal

[ ] Bodendenkmal

[ ] bewegliche Denkmal

Straße, Hausnummer
An der Drechener Kirche 3 (Ev. Kirche Drechen)
Bezirk
Hamm-Rhynern
Datum der Eintragung / Fortschreibung
17.06.1994 / 30.10.2019
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
206

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Denkmalumfang

Denkmalwert ist das gesamte, vom Soester Kreisbauinspektor Georg Reimers entworfene, evangelische Kirchengebäude im Ortsteil Hamm-Drechen. Nicht zum Denkmalumfang gehört die an der Nordseite des Gebäudes erst später angefügte Leichenhalle. Gleichfalls kann keine spezifisch zum Denkmal zugehörige Freifläche definiert werden, deren Gestaltung als Teil des Denkmals beschrieben werden kann. Gleichwohl ist für die Wirkung des denkmalwerten Gebäudes eine offene Fläche auf der Westseite notwendig. Zum Denkmal gehören die aus dem Vorgängergebäude übernommene Ausstattung sowie die bauzeitlich zum Kirchengebäude gehörende Ausstattung (siehe „Ausstattung“).

Denkmalbeschreibung

Die 1900/01 von der Hammer Bauunternehmung Lenhartz & Fiik erbaute evangelische Kirche Drechen ist ein rechteckiger, wenig langer Backsteinbau mit Grünsandsteinsockel und mit Satteldach. Die einfache Rechteckkontur des Baukörpers ist ergänzt durch einen eingezogenen Altarraum auf der Ostseite und durch einen auf der Nordseite stehenden, quadratischen Turm mit wenig steilem Zeltdach. Das Satteldach des Altarraums ist durch niedrigere Höhe vom Hauptdach abgesetzt und zusätzlich auf der Südseite über einen kleinen Sakristei-Raum abgeschleppt. Die Leichenhalle auf der Nordseite des Altarraums ist als eine spätere Ergänzung nicht Teil des Denkmals.

Das Außenbild der Kirche folgt unter konsequentem Verzicht von Werksteindetails und variantenreichen Formsteinen einer vergleichsweise sachlichen Interpretation neugotischer Architektur. So sind die Traufgesimse allein durch versetzte Normalsteine gebildet, und auch die spitzbogigen Fenster (ohne Maßwerk) bestehen in der Hauptsache aus versetzten Lagen normaler Backsteine sowie einem dreiviertelrunden Profilstein. Dieser abwechslungsarmen, reduzierten Haltung entspricht auch das dreibahnige Blendmaßwerkfenster im westlichen Giebel, dessen oberer Kreispass

(mit Kreuzstegen) und dessen drei Bahnen hauptsächlich durch das konventionelle Backsteinformat ausgeführt sind. Der obere Kreispass besaß ursprünglich eine Verglasung mit rautenförmigem Bleistegraster. Nur die unteren Abschnitte der drei Fensterbahnen sind heute noch durchfenstert zur Belichtung des Bereichs unter der Orgelempore (Verglasung 1985 ausgetauscht). Zwei niedrige segmentbogige Fenster rechts und links des großen zentralen Fensters sind heute zugesetzt. Das spitzbogige Portal im nebenstehenden Turm ist gleichermaßen aus versetzten Backsteinbahnen konturiert, das Oberlicht ist heute zugesetzt, die Portaltüren sind erneuert. Derselben Machart folgt auch das nach Osten weisende dreibahnige Altarfenster mit höherer Mittelbahn und spitzbogig überfangendem Blendbogen.
Im Inneren ist der Altarraum durch einen hohen Spitzbogen präzise vom Kirchenschiff unterschieden. Der Altarraum umfasst ein steiles Gratgewölbe, während das Schiff von einer sattelartigen Holzdecke überdeckt wird. Zur Unterstützung dieser Decke dienen auf steinernen Wandkonsolen ruhende Auflager aus Holz, ausgeführt in Gestalt von kragenden Balkenhölzern, die von Kopfbändern unterstützt werden und die die Ständer des Dachwerks mit einfacher Sprengwerkkonstruktion abfangen. Rückseitig in den Raum eingestellt ist eine auf zwei Wandkonsolen und zwei Freistützen aus Holz stehende Empore mit einer Brüstung aus eng gestellten Ornamentbrettern.
Das Innere der Kirche umfasst einen bauzeitlichen Fliesenboden aus diagonal verlegten schwarzen und beigefarbenen Platten, eine bauzeitliche Ornamentverglasung im Altarfenster aus Rauten und Vierpässen in reichem, geometrisierten, weißlichem Blattwerk und eine bauzeitliche Ausstattung aus Kirchenbänken auf Holzpodium mit Bankwangen, die oben in kleeblattartigen Abschlüssen gestaltet sind. Erneuert ist die Ausmalung des Raumes aus Quadern und Ornamentband, die bauzeitliche Ausmalung umfasste im Altarraum einen gemalten Vorhang statt der heutigen Quaderung. Da ist das Ornamentband im Altarbereich genutzt als Grund für eine Inschrift: LAßT DIE KINDLEIN ZU MIR KOMMEN UND WEHRET IHNEN NICHT DENN SOLCHER IST DAS REICH GOTTES. MK.10.14. WER MEIN FLEISCH ISSET UND TRINKET MEIN BLUT DER BLEIBET IN MIR UND ICH IN IHM. EV. JOH 6. 56.

Historische Entstehungsbedingungen
Die evgl. Kirche Drechen ist Nachfolgebau der mittelalterlichen Kirche in Drechen, die nicht am Ort der heutigen Kirche lag, sondern am Jagdschloss der Grafen von der Mark neben dem Schulzenhof zu Drechen (heute Schulze-Steinen) und deren mittelalterliches, katholisches Patrozinium (Dedikation an einen Heiligen) nicht mehr bekannt ist. Diese Kirche musste 1899 wegen Baufälligkeit geschlossen werden und wurde nach Ausbau der Ausstattungsstücke abgebrochen. Der Neubau von 1900/01 an heutiger Stelle erklärt sich aus der Nachbarschaft des Pastoratsgebäudes, in dessen Nähe die neue Kirche verlegt wurde.

Umgebungsgestaltung
Die Kirche ist nach Norden, Osten und Westen von landwirtschaftlich genutzten Flächen umgeben. Nach Westen zur Straße liegen ein plattierter Vorplatz und eine von Hecken eingefasste Grünanlage. Für die Wirkung des Gebäudes ist die westliche Freifläche vor Portal und Giebel grundsätzlich notwendig, jedoch ergeben sich keine denkmalwerten Gestaltungen oder Details, die eine Ausweisung dieser Fläche als zugehörige Freifläche rechtfertigen würden.

Altarzone

Der eingezogene Altarraum auf rechteckigem Grundriss ist um zwei Stufen gegenüber dem Kirchenschiff erhöht und durch einen spitzen Bogen deutlich als eigenständige Raumeinheit definiert. Durch das dreibahnige Fenster in der Stirnwand des Altarraums erfährt dieser Raumteil besondere Bedeutung.

Ausstattung
Die Ausstattung der evangelischen Kirche in Drechen besteht aus älteren Objekten, die aus dem Vorgängerbau entnommen sind und die bereits mit Wirkung vom 16.06.1994 in die Denkmalliste der Stadt Hamm – damals noch ohne das Kirchengebäude – eingetragen worden sind, zweitens aus etwa bauzeitlich für die Kirche von 1900/01 neu angeschafften Objekten und drittens aus später ergänzten Ausstattungsstücken. Denkmalwert ist die ältere und die bauzeitliche Ausstattung, nicht zum Denkmalumfang zählen dagegen die späteren Objekte.

Ausstattung aus dem Vorgängergebäude
1. Kanzel aus Holz, pokalförmig, sechsseitiger Korb auf Balusterfuß. Die Felder sind mit aufgesetzten Rahmen aus profilierten Wellenleisten verziert. Entstehungszeit Ende des 17. Jahrhunderts, Fassung neu, der zugehörige sechsseitige Schalldeckel wurde bei der Neuaufstellung weggelassen.
2. Sakramentsnische, Sandstein, 1,76 x 0,68 m. Hochrechteckiger Wandschrank, eingefasst von verdoppelten Fialen und einem mit Krabben und Kreuzblume verzierten Kielbogen. Im Bogenfeld Fischblasenmaßwerk. Darüber ein mit Zinnenkranz abschließender Aufsatz, unterteilt in drei Spitzbogenarkaden und einem schmalen Fries, beide verziert mit Blendenmaßwerk aus Vierpässen, entstanden im 15. Jahrhundert.
3. Kelch, Silber, Kuppa innen vergoldet, 17,5 cm hoch, 9,5 cm Durchmesser mit ausgerundetem Fuß, darauf Inschrift: Johann Schulzen, Drechen, anno 1699, den 15. Decembris. Birnenförmiger Nodus mit vier Löwenköpfen, die Fruchtgehänge halten. Meisterzeichen GS mit Anker zwischen den Buchstaben, zweimal auf dem unteren Rand eingestanzt.
4. Grabplatten aus Sandstein, im Innenraum an den Wänden von Turmhalle, Schiff und Sakristei aufgestellt:
a) Grabplatte Pastor Peter von Leivernckhusen († 1551), 210 x 117 cm mit oberer Inschrift: ANO DNI 1551 GVNSTAG / LETARE STARF HER / PETER VAN LEIVER / NCKHVSEN PASTOR TO / DRECHEN. Darunter Darstellung eines Messkelches und ein zweites, nicht weiter ausgeführtes Schriftfeld mit der Bezeichnung: REVERENDVS ET DOCTISSIMVS.
b) Grabplatte Pastor Johann Friedrich Hoester († 1745), 174 x 85 cm mit Wappen Hoester mit Helmzier in einem lorbeergeschmückten Kreismedaillon. Inschrift: ANNO MDCCXLV DEN / 5 MARTII OBIIT DER HOCH / EHRWÜRDIGE HERR IOHANN / FRIEDERICH HOESTER IM / LVIII IAHR / SEINES / ALTERS IST GEWESEN / PASTOR ZUR MARCK VIII / IAHR UND ZU DRECHEN / XV IAHR.
c) Grabplatte Anna Maria Margaretha Niedermann († 1748), 174 x 86 cm mit Doppelwappen Hermanni-Niedermann. Inschrift: ANNO 1748 24 APRIL / IST DIE HOCHWOLLEDE / LE ANNA MARIA MARGARE / TA NIEDERMANN EHEFRAU / DES HERRN PASTORIS / HERMANNI IM 37TEN / IAHR IHRES ALTERS / SEHLIG GESTORBEN.
d) Grabplatte Pastor Bernhard Ludolph Hermani († 1762), 163 x 84 cm, mit Doppelwappen Hermani-Sethman. Inschrift Feld: SUB HOC TUMOLO IACET / DOMINUS BERNARD / LUDOLPH HERMANI / BODELSCHWINGA MARCANUS / OLIM

CONCIONATOR WESTHU / SIENSIS PER ANNOS 17 / NUPER PASTOR ECCLESIAE / DRECHENSIS PER ANNOS 18 / DIEM OBIIT SUPREMUM 13TIA / AUGUSTI 1762 AETATIS 62 DO / OSSA TEGIT LAPIS SPIRITUS / IN AETERNITATE / GAUDET. Inschrift der außen umlaufenden Randzeile: HOC MONUMENTUM [DEP]ONI CVRAVIT MARITO SVO PIE IN DOMINO DEFUNCTO / MOESTA VIDUA / IOANNA SIBILLA ELISABETHA SETHMAN WETTERA MARCANA.

Weitere Fragmente von Grabplatten aus der alten Kirche oder vom früheren Friedhof sind im Bodenbelag des Turmraums eingebaut und gehören gleichermaßen in den Denkmalumfang.

5. Zwei Glocken:

a) Glocke I von 1695 mit 83 cm Durchmesser, Ton a‘, gegossen von Bernhard Wilhelm Stule. Zweizeilige Inschrift: IOAN CHVRFVRST HOF SCHVLTE IN DREGGEN VND ANNA VON GROTTE BRAUCMAN MERSCHE ANNO 1695 / BERNHARD WILHELM STVLE GOS MICH.

b) Glocke II von 1681 mit 75 cm Durchmesser, Ton h‘, mit einzeiliger Inschrift zwischen zwei Blattkränzen. Auf dem unteren Rand rechteckige Felder mit Blattornament. Geschaffen vermutlich von einem Mitglied der weit verzweigten lothringischen Glockengießerfamilie de la Paix (Claus Peter, Alte Kirchen in Hamm, Hamm 1999, S. 50). Inschrift: IOHANN SCHULTE ZU DRECHEN ANNO 1681.

6. Glockenstuhl aus Eichenholz von 1785, gestiftet von Johann Friedrich Schulte und seiner Ehefrau Clara Maria für den Turm der abgebrochenen Kirche. Inschrift: IOHANN FRIEDERICH SCHULTE ZU DRECHEN UND / CLARA MARIA SCHULTE BÖGGE MERSSCHE ZU / DRECHEN d. 27 TEN IULY ANNO 1785. Bei der Instandsetzung im Jahre 2015 wurde die Kastenstuhlkonstruktion in der Breite etwas eingekürzt und ein Teil der Hölzer ersetzt.

7. Epitaph für Friedrich Hemmerich († 1870), Holztafel mit goldfarben gemalter Schrift, ca. 1870, ehemals am südlichen Chorbogen der alten Kirche. Inschrift: FÜR KÖNIG UND / VATERLAND STARB: / FRIED. HEMMERICH, / FÜS. V. 16. INF. REG. / 9. COMP. DEN 12. SEPT. / 1870, IM LAZARETH / ZU DONCOURT. / VERWUNDET BEI MARS LA TOUR, / DEN 16. AUG. 1870.

Ausstattung aus der Bauzeit nach 1900

Zur Ausstattung des frühen 20. Jahrhunderts gehören die Farbverglasung der drei spitzbogigen Stirnfenster im Altarraum, der Altartisch, die Kirchenbänke, das Altarkreuz auf dem Altartisch sowie zwei Altarleuchter, vermutlich aus Messing, sowie die versilberte und wohl gleichfalls aus Messing hergestellte Taufschale von 1906 (in einem neueren Taufständer). Gleichfalls Teil des Baudenkmals ist die kostbare Altarbibel mit eigenhändiger Widmung der Kaiserin Auguste Viktoria von Hohenzollern, die zur feierlichen Einweihung der Kirche am 4. Juli 1901 von der Kaiserin geschenkt wurde.

Um 1920 dürfte die Gedächtnistafel für die Kriegsgefallenen der Gemeinde entstanden sein, oben Stahlhelm in Eichenlaub, darunter: SEI GETREU BIS IN DEN TOD SO WILL ICH DIR / DIE KRONE DES LEBENS GEBEN. OFFB.2.20. Unter den Namen der Gefallenen: DEN HELDEN ZUM GEDÄCHTNIS / - KIRCHENGEMEINDE DRECHEN -. Diese Tafel zählt auch zur denkmalwerten Ausstattung des Gebäudes.

Ausstattung aus späterer Zeit

Zur nicht denkmalwerten Ausstattung der Kirche gehört die Verglasung der Fenster im Schiff, entworfen 1985 von Wilhelm Buschulte, außerdem die etwa zeitgleich eingebauten Lampen, der Halter für das Taufbecken und der Ambo. Nicht zum Denk-

malumfang gehört auch die 1996 eingebaute Orgel aus der Werkstatt Reinhart Tzschöckel aus Althütte-Fautspach.

Nebengebäude
Im Jahre 1965 ergänzte man auf der Nordseite des Altarraums eine rechteckige Leichenhalle in Außenmauern aus Backstein und einem Satteldach in Nord-Süd-Richtung nach einer Planung von Architekt Friedrich W. Witthaus. Das Gebäude gehört nicht zum Denkmalumfang der Kirche.

Veränderungen und Sanierungen
In den Jahren 1910/11 wurde die Kirche von dem Rhyneraner Maler Alois Wiehagen (1881-1958) ornamental ausgemalt. Von dieser Ausmalung ist das umlaufende Schriftband im Altarraum erhalten. In den 1930er Jahren wurde nach Aussage der Fachliteratur die Empore etwas vergrößert (Beaugrand u.a., S. 174). 1935 kamen bei Ausgrabungen im Chor der Vorgängerkirche die Grabplatten zum Vorschein, die man 1936 in die heutige Kirche verlegte. In den 1980er Jahren erfolge eine umfassende Sanierung des Innenraums. Spätestens zu diesem Zeitpunkt wurde die Kanzel von der linken (nördlichen) Seite des Altarraums auf die Südseite versetzt.

Denkmalbegründung
Die evangelische Kirche in Drechen erfüllt die Kriterien, die an ein Baudenkmal im Sinne von § 2, Abs. 1 DSchG NRW gestellt werden. Die Erhaltung und dauerhafte Nutzung des Bauobjektes steht in öffentlichem Interesse.
Das Gebäude ist bedeutend für die Geschichte des Menschen, hier der Menschen im Süden der Stadt Hamm und in den angrenzenden Kommunen, weil es einen erheblichen Aussagewert für die religiösen, kulturellen und sozialen Verhältnisse früherer Zeitepochen aufweist, hier besonders der Zeit der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert. Als Ort des regelmäßigen Gottesdienstes, der Spendung der Sakramente und weiterer Anlässe ist das Bauwerk ohnehin von zentraler Bedeutung für die religiös im evangelischen Bekenntnis gebundenen Bewohner der Umgebung. Aber auch darüber hinaus erlangt der Kirchenbau mit dem Turm die spezifische Bedeutung eines baulichen Merkzeichens mit Wiedererkennungswert für den durchweg ländlich geprägten Bezirk.
Die evangelische Kirche ist darüber hinaus ein ortsgeschichtlich herausragendes Dokument für die örtliche Grundeinstellung und Haltungen der Zeit um 1900 (nach der baupolizeilichen Schließung des Vorgängergebäudes wegen Einsturzgefahr). Es ist aufschlussreich, dass der Neubau das Vorgängergebäude in Grundstrukturen nachzeichnet, und dies sowohl in der beiläufigen städtebaulichen Lage (trotz Ortsveränderung) wie auch in der wenig bestimmenden Architektursprache des Außenbaus. Die evangelische Kirche Drechen hebt sich damit auffallend ab von Kirchenbauten der Zeit, die in der Regel an städtebaulich markanter Stelle aufgestellt wurden – zum Beispiel an Wegekreuzungen – und überdies durch eine deutlich reicher ausgeführte Außenarchitektur mit Werksteindetails und vielfältigen Formsteinen daherkommen. Erkennbar ist im vorliegenden Fall das Bedürfnis, strukturell an die vergangenen kirchenbaulichen Verhältnisse anzuknüpfen. Dagegen entspricht das Innere durchaus den in der Zeit gängigen Konventionen, jedoch ergänzt durch Ausstattungsstücke aus dem Vorgängerbau.
Neben diesen Bedeutungsgründen sprechen künstlerische und volkskundliche Gründe für die Erhaltung des Kirchengebäudes. Die künstlerischen Erhaltungsgründe liegen im Bereich der Ausstattung, hier vorrangig in der eingemauerten Sakramentsnische aus dem 15. Jahrhundert. Es handelt sich um eine gut erhaltene und in beson-

ders ausgewogener Form gestaltete Rahmung. Die Architektur der seitlichen Fialen und des Kielbogens in der Mitte mit ihren dynamisch nach oben weisenden Wirkungen sind in besonders gekonnter Weise aufgefangen durch die kompakten und horizontalen Strukturen der oberen Blendarchitektur (Zinnen, Reihe der Vierpässe). Auch stehen die plastischen Wirkungen der Kriechblumen auf dem Bogenrücken in einem spannungsreichen gestalterischen Ausgleich zu den graphischen Strukturen der oberen Blendarkaden. Die Kreuzblume des Kielbogens ist gar in der mittleren Bahn der Blendarkade eingeschrieben und verbindet die beiden Bereiche in überlegter Form.
Volkskundliche Gründe für die Erhaltung des Gebäudes liegen wesentlich in den erhaltenen und fest eingebauten Grabsteinen der in Drechen residierenden Pfarrer und ihrer Angehörigen aus dem 18. Jahrhundert. Die Grabplatten dokumentieren in den Inschriften wie in den grafischen Gestaltungen das Selbstverständnis der Pfarrer als führender ländlicher Schicht und ihre Orientierung an den Gepflogenheiten des Adels in diesem Bereich.

Literaturverzeichnis

1. **Beaugrand, Jerrentrup, Nowoczin,von Scheven, Peter, Feußner.** *Kirchen der Neuzeit in Hamm.* Hamm : s.n., 2002. S. 172-175.
2. Die ehemalige Gemeinde Drechen und ihre Kirche. *1000 Jahre Rhynern: Beiträge zur Dorfgeschichte - Heimatverein Rhynern 1991 e. V.* Hamm : s.n., 1999, S. 222.
3. **Jerrentrup, Friedrich Wilhelm/ Peter, Claus.** *Alte Kirchen in Hamm.* Hamm : s.n., 1999. S. 48-51.
4. *Aufschwung als Hochzeitskirche.* Hamm : s.n., April 2011, Hammmagazin. Stadtillustrierte für Hamm., Bd. 38, S. 22f.
5. Evangelische Pfarrkirche zu Drechen. [Buchverf.] Wilhelm Rave und Otto Gaul. *Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen.* 1959, Bd. 47, S. 373-376.
6. Drechen. Kirche und ihre Denkmäler. *Der Märker. Heimatblatt für den Bereich der ehem. Grafschaft Mark.* September/ Oktober 1973, Bd. 22, S. 94f.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Foto des Objektes



Straße, Hausnummer Haarener Kleinbahnbrücke über den Datteln-Hamm-Kanal (Brücken-Nr. 490)
Bezirk Hamm-Uentrop (bei Km 43,594)
Datum der Eintragung 18.07.1994
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 207

Text der Denkmalwertbegründung:

Das Brückenbauwerk wurde 1916/17 errichtet. Die stählerne Fachwerkbrücke ist als Halbparabelträger mit stetig gekrümmtem Obergurt und fallenden Diagonalen in genieteter Ausführung mit unterem Windverband und zwei Portalrahmen in Flusseisen, Stahlgut, Schmiedestahl und Gusseisen erstellt. Die Brückenpfeiler sind mit Naturstein verkleidet. Die außenliegenden Geländer stammen aus der Erbauungszeit und sind mit Schmuckmotiven ausgestattet. Das Bauwerk diente seit der Inbetriebnahme der Aufnahme des Güterverkehrs von Hamm-Hauptbahnhof zum Hafen Schmehausen und weiter nach Heintrop und entspricht dem damaligen Stand der Brückentechnik.

Die Geschichte der Brücke ist eng verknüpft mit der Geschichte des Datteln-Hamm-Kanals und somit wichtig für die verkehrs- und wirtschaftliche Entwicklung des Gebietes. Das Brückensystem ist ein anschauliches Dokument für den ingenieurmäßigen Brückenbau nach der Jahrhundertwende, der in erster Linie von der Einführung neuer Baustähle geprägt wurde und dadurch für eine Weiterentwicklung des Stahlbrückenbaus sorgte. Erst die Möglichkeit der Berechnung von eisernen Brückenkonstruktionen in Verbindung mit der Herstellung eines zuverlässigen Baustoffes, der sowohl Zug- als auch Druckkräfte aufnehmen konnte und über genügend Elastizität verfügte, eröffnete die heute bekannte Formenvielfalt im Eisen- und Stahlbrückenbau. Das Bauwerk vereint Elemente der traditionellen und der ingenieurmäßigen Baukunst. Aus Sicht der Technikgeschichte, der Baukunst und der Erhaltung der von Menschenhand geprägten Naturlandschaft dokumentiert das Brückenbauwerk die Lösung einer speziellen Bauaufgabe in der Zeit von 1916/17.

Das Brückenbauwerk ist daher aus wissenschaftlichen, technik-, verkehrs- und architekturgeschichtlichen Gründen ein Baudenkmal.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Foto des Objektes

Straße, Hausnummer	Auf dem Südfelde (Holsträter Brücke, Brücken-Nr. 492)
Bezirk	Hamm-Uentrop (bei Km 45,263)
Datum der Eintragung	18.07.1994
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses	208

Text der Denkmalwertbegründung:

Das Brückenbauwerk wurde 1917 errichtet. Die stählerne Fachwerkbrücke ist als Halbparabelträger in genieteter Ausführung mit unterem Windverband hergestellt. Die Brückenpfeiler sind mit Naturstein verkleidet. Die Geländer stammen aus der Erbauungszeit und sind mit Schmuckmotiven ausgestattet. Die Brücke ist baugleich mit dem Überbau der Haarener Wegebrücke. Das Bauwerk dient als Gemeindeweg von Uentrop nach Geithe und entspricht dem damaligen Stand der Brückentechnik.

Die Geschichte der Brücke ist eng verknüpft mit der Geschichte des Datteln-Hamm-Kanals und somit wichtig für die verkehrs- und wirtschaftliche Entwicklung des Gebietes.

Das Brückensystem ist ein anschauliches Dokument für den ingenieurmäßigen Brückenbau nach der Jahrhundertwende, der in erster Linie von der Einführung neuer Baustähle geprägt wurde und dadurch für eine Weiterentwicklung des Stahlbrückenbaus sorgte. Erst die Möglichkeit der Berechnung von eisernen Brückenkonstruktionen in Verbindung mit der Herstellung eines zuverlässigen Baustoffes, der sowohl Zug- als auch Druckkräfte aufnehmen konnte und über genügend Elastizität verfügte, eröffnete die heute bekannte Formenvielfalt im Eisen- und Stahlbrückenbau. Das Bauwerk vereint Elemente der traditionellen und der ingenieurmäßigen Baukunst.

Aus Sicht der Technikgeschichte, der Baukunst und der Erhaltung der von Menschenhand geprägten Naturlandschaft dokumentiert das Brückenbauwerk die Lösung einer speziellen Bauaufgabe in der Zeit von 1917.

Das Brückenbauwerk ist daher aus wissenschaftlichen, technik-, verkehrs- und architekturgeschichtlichen Gründen ein Baudenkmal.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Foto des Objektes



Straße, Hausnummer	Marker Dorfstraße 114 (Haupthaus u. Speicher des ehem. Hofs)
Bezirk	Hamm-Uentrop
Datum der Eintragung	01.09.1994
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses	209

Text der Denkmalwertbegründung:

Das Haupthaus ist ein nicht unterkellerter Vier-Ständer-Fachwerkbau mit Putzgefachen, verbretterten Giebeldreiecken und Satteldach.

Alle Merkmale des Gebäudes weisen auf eine Bauzeit in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und einen Umbau in der Zeit um 1910/20 hin, der aber die ursprüngliche Substanz und das Gefüge fast unangetastet gelassen hat.

Südlich des Haupthauses steht der kleine Fachwerkspeicher mit Ausfachungen in Backstein. Der Speicher ist zu zwei Dritteln massiv unterkellert, hat ein Satteldach und wurde gegen Ende des 19. Jahrhunderts erbaut. Er ist im Zusammenhang mit dem Haupthaus denkmalwert, da im Originalzustand erhalten.

Das Haupthaus und der Speicher des ehemaligen Hofes Marker Dorfstraße 114 erfüllen die Voraussetzungen für ein Baudenkmal. Sie sind bedeutend für die Geschichte in Hamm als Zeugnis des Wohnens und Wirtschaftens der Bauern im 19. Jahrhundert. An ihrer Erhaltung und Nutzung besteht aus wissenschaftlichen, hier ortsgeschichtlichen, baugeschichtlichen und siedlungsgeschichtlichen Gründen ein öffentliches Interesse.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer Pelkumer Kirchplatz 8 (Fachwerk-Wohnhaus)	
Bezirk Hamm-Pelkum	
Datum der Eintragung 02.01.1995	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 210	

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das Wohnhaus Pelkumer Kirchplatz 8 ist ein kleines, zweigeschossiges, giebelständiges Fachwerkhaus aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Von der Unterschutzstellung ausgenommen sind der südliche Anbau und die Außenwandverkleidung.

Das Haus dokumentiert die Wohn- und Lebensverhältnisse der zumeist als Handwerker tätigen Bürgerschaft im 17. und 18. Jahrhundert.

Das Haus ist ein bedeutendes Beispiel für die kleinparzellige Struktur der Kirchringbebauungen. An der Erhaltung und Nutzung des Gebäudes besteht aus städtebaulichen, sozialgeschichtlichen und volkskundlichen Gründen ein öffentliches Interesse.

Bestandskarte

für das

x	Denkmal
	Bodendenkmal
	bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer Pelkumer Kirchplatz 11 (Fachwerk-Wohnhaus)	**Foto des Objektes**
Bezirk Hamm-Pelkum	
Datum der Eintragung 02.01.1995	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 211	



Text der Denkmalwertbegründung:

Das Wohnhaus Pelkumer Kirchplatz 11 ist ein kleines, zweigeschossiges, traufenständiges Fachwerkhaus aus dem Jahre 1718.

Das Haus dokumentiert die Wohn- und Lebensverhältnisse der zumeist als Handwerker tätigen Bürgerschaft im 17. und 18. Jahrhundert.

Das Haus ist ein bedeutendes Beispiel für die kleinparzellige Struktur der Kirchringbebauungen. An der Erhaltung und Nutzung des Gebäudes besteht aus städtebaulichen, sozialgeschichtlichen und volkskundlichen Gründen ein öffentliches Interesse.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer Pelkumer Kirchplatz 13 (Fachwerk-Wohnhaus)	
Bezirk Hamm-Pelkum	
Datum der Eintragung 02.01.1995	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 212	

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das Wohnhaus Pelkumer Kirchplatz 13 ist ein kleines, zweigeschossiges, giebelständiges Fachwerkhaus aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Von der Unterschutzstellung ausgenommen sind die Wandverkleidung und die Eingangsüberdachung an der Südseite sowie der Schuppenanbau auf der Westseite.

Das Haus dokumentiert die Wohn- und Lebensverhältnisse der zumeist als Handwerker tätigen Bürgerschaft im 17. und 18. Jahrhundert.

Das Haus ist ein bedeutendes Beispiel für die kleinparzellige Struktur der Kirchringbebauungen. An der Erhaltung und Nutzung des Gebäudes besteht aus städtebaulichen, sozialgeschichtlichen und volkskundlichen Gründen ein öffentliches Interesse.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer	**Foto des Objektes**
Pelkumer Kirchplatz 14 (Fachwerk-Wohnhaus)	
Bezirk Hamm-Pelkum	
Datum der Eintragung 02.01.1995	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 213	

Text der Denkmalwertbegründung:

Das Wohnhaus Pelkumer Kirchplatz 14 ist ein kleines, zweigeschossiges, giebelständiges Fachwerkhaus aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Von der Unterschutzstellung ausgenommen sind die Wandverkleidungen auf der West- und der Südfassade sowie der Schuppenanbau auf der Nord-West-Seite.

Das Haus dokumentiert die Wohn- und Lebensverhältnisse der zumeist als Handwerker tätigen Bürgerschaft im 17. und 18. Jahrhundert.

Das Haus ist ein bedeutendes Beispiel für die kleinparzellige Struktur der Kirchringbebauungen. An der Erhaltung und Nutzung des Gebäudes besteht aus städtebaulichen, sozialgeschichtlichen und volkskundlichen Gründen ein öffentliches Interesse.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer	Baumstraße 46 (Fachwerkhaus und Reste der Gräfte)
Bezirk	Hamm-Uentrop
Datum der Eintragung	27.03.1995
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses	214

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das Haupthaus des Hofes Baumstraße 46 ist ein großes Vierständerbauernhaus, das wohl im frühen 19. Jahrhundert nach einem Brand wieder aufgebaut wurde. Der Wirtschaftsteil wurde 1858 erneuert.

Die Diele ist jetzt zu Wohnräumen verändert, der Wohnteil ist in alter Aufteilung erhalten. Die Küche mit Herdstelle und die Treppe sind noch Original.

Denkmalwert sind das Haupthaus und die erhaltenen Teile der ehemaligen Gräftenanlage.

Das Gebäude mit den Resten der Gräfte ist bedeutend für die Geschichte von Braam-Ostwennemar und der Stadt Hamm sowie für die Entwicklung der landwirtschaftlichen Arbeits- und Produktionsverhältnisse.

Für die Erhaltung und Nutzung liegen künstlerische, wissenschaftliche und volkskundliche Gründe vor.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer
Vogelsang (Siedlung)
Bezirk
Hamm-Heessen
Datum der Eintragung
27.03.1995
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
215

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Die Siedlung Vogelsang besteht aus Straßenraumbildenden Häusergruppen unterschiedlichen Typs mit Stallanbauten.

a) Schlichte zweigeschossige Putzbauten mit kleinen, unauffälligen Eingängen. Hohe Walmdächer mit durchlaufender Gaube.

b) Blocks mit gleichen Außenformen wie Typ a), aber die Eingänge Paarweise gruppiert; flache Ziegelbänder vertikal zwischen den Fensterbahnen.

c) Zurückgesetzt zwischen den zweigeschossigen Häusern, und so auch Plätze bildend, eingeschossige Putzbauten von vier Achsen mit steilem Walmdach und spitz übergiebelten Dachgauben.

d) In einer Seitenstraße zum Vogelsang Einfamilienreihenhäuser.

Die einzelnen Plätze sind achssymmetrisch gestaltet, insbesondere zum Edelweißplatz bilden die Hausnummern 62 bis 75 eine streng symmetrisch mit Flügelbauten gegliederte Eingangssituation.

Die Siedlung enthält laut Bauakte 205 Wohnungen.

Die 1912/14 von der ”Mansfeldschen Kupferschiefer bauenden Gewerkschaft” abgeteufte Zeche ”Sachsen” im nördlichen Stadtbezirk Heessen ließ schon vor dem Ersten Weltkrieg vom Essener Architekten Alfred Fischer die Mehrfamilien-Siedlungen ”Alte Kolonie ” und ”Neue Kolonie” erbauen. Unter dem Druck der Geldentwertung und der Baustoffverteuerung musste die Zeche von ihrem bisher praktizierten Kleinwohnungsbau in Flachbauweise absehen. 1920 bis 1921 entstand darum nach Plä-

nen Alfred Fischers die Siedlung Vogelsang. Als eigenständige städtebauliche Einheit liegt sie zwischen der "Alten" und "Neuen Kolonie".

Die Siedlung Vogelsang ist für Hamm bedeutend, weil sie die bauliche Entwicklung der Stadt zu Beginn der 20er Jahre des 20. Jahrhunderts bezeugt. Die Siedlung ist ferner bedeutend für die Entwicklung der Arbeits- und Produktionsverhältnisse, weil sie den Schritt des Zweckgebundenen Wohnungsbaus von der Flachbauweise in Einfamilienhäusern zum mehrgeschossigen Wohnen in Stockwerkswohnungen veranschaulicht.

Für die Erhaltung und Nutzung der Siedlung Vogelsang liegen wissenschaftliche Gründe hinsichtlich der Architekturgeschichte vor, weil die Gebäude in ihrer monumental anmutenden Anordnung ein qualitätsvolles Beispiel der Architektur der 20er Jahre sind. Qualitätsvoll sind auch die Einzelausformungen der Gebäude, die bis heute Ablesbar geblieben sind. So sind etwa zahlreiche Originalfenster und -haustüren noch erhalten. Auch als wichtiges Beispiel aus dem Schaffensbereich Alfred Fischers ist die Siedlung von erheblicher kunsthistorischer Bedeutung.

Für den Denkmalwert sprechen auch städtebauliche Gründe, weil die Siedlung ihre ursprünglich beabsichtigte städtebauliche Funktion bis heute erhalten hat und durch die oben beschriebene Eingangs-, Platz- und Straßenwandgestaltung den Charakter eines wichtigen Straßenzuges in Hamm-Heessen entscheidend prägt.

Die Häuser der Siedlung Vogelsang sind im Inneren und Äußeren denkmalwert. Von der Unterschutzstellung ausgenommen sind alle Bauten aus der Zeit nach 1922, das sind im Wesentlichen in Eigenregie errichtete Garagen und Schuppen sowie Versorgungsbauten der Stadtwerke.

Bestandskarte

für das

- [ ] Denkmal
- [x] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Foto des Objektes

Gemarkung, Flur, Flurstück, ggf. Straße	Osterflierich, Flur 8, Flurstücke 47 u. 71 tlw., Drei-Eichen-Weg 5 (Gräfte bei Schulze-Steinen)
Bezirk	Hamm-Rhynern
Datum der Eintragung	19.05.1995
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses	18/216

Text der Denkmalwertbegründung:

Das ortsfeste Bodendenkmal „Schulze-Steinen" ist bedeutend für die Geschichte von Drechen. Es handelt sich um einen ehedem märkischen Oberhof, Mittelpunkt von acht Unterhöfen. Der Hof fungierte als Absteigequartier der Grafen von der Mark und besaß ursprünglich westlich des heutigen Hofes und nördlich der tlw. erhaltenen Gräfte eine kleine Kapelle, die 1901 wegen Baufälligkeit abgebrochen und an anderer Stelle durch einen Neubau ersetzt wurde. Nach einer vorliegenden Baubeschreibung kann die Kirche wenigstens dem 12./13. Jahrhundert zugewiesen werden und es ist davon auszugehen, dass sich Fundamente von ihr noch im Boden befinden. Die Ursprünge des Hofes selber sind allerdings wesentlich älter. Er ist als Besitz des Klosters Werden wenigstens seit dem 9. Jahrhundert bezeugt und ist dann mit den Vogteirechten der Grafen von Isenberg 1226 in den Besitz der Grafen von der Mark gelangt. Die westlich des heutigen Hofes liegende Gräfte zeigt, dass die Hofesstelle ursprünglich nicht an der heutigen Stelle, sondern innerhalb der Gräfte gelegen hat.

Für eine Erhaltung des ortsfesten Bodendenkmals liegen wissenschaftliche Gründe vor, da es sich dabei um eine archäologische Quelle handelt, deren Auswertung neue und weitergehende Erkenntnisse zur Geschichte von Drechen liefern kann.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer Brückenstraße 12 (Mehrfamilienwohnhaus)	
Bezirk Hamm-Mitte	
Datum der Eintragung 30.05.1995	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 217	

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das Dreifamilienwohnhaus Brückenstraße 12 wurde 1925 in Anlehnung an einen Bauplan aus dem Jahr 1913, der damals nicht zur Ausführung kam, erbaut. Bauherr war Direktor Johannes Doss, wohnhaft Brückenstraße 10.

Das Gebäude ist ein aussagekräftiges Beispiel gut bürgerlicher Wohnkultur. Es steht in einem Ensemble denkmalwerter Wohnhäuser, die alle zwischen 1905 und 1914 errichtet wurden, teils als herrschaftliche Mietshäuser, teils als großzügige Einfamilienhäuser mit Büro- bzw. Praxisräumen des Eigentümers im Erdgeschoss.

Die erst nach der Jahrhundertwende angelegte Brückenstraße liegt in der Nachbarschaft zur Altstadt von Hamm. Aufgewertet war die Gegend seit 1894 durch den Bau des Oberlandesgerichtes am Friedrichsplatz (heute Theodor-Heuss-Platz), was sicherlich die Ansiedlung gut situierter Bürger begünstigte.

Aus diesen Zusammenhängen leitet sich der Denkmalwert des Hauses Brückenstraße 12 ab.

Das Gebäude ist bedeutend für die Stadt Hamm aus städtebaulichen, sozialgeschichtlichen und volkskundlichen Gründen. An seiner Erhaltung und Nutzung besteht ein öffentliches Interesse.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer
Ritterstraße 2 a (Brennereiturm der Hefefabrik Asbeck)
Bezirk
Hamm-Mitte
Datum der Eintragung
30.05.1995
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
218

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Spätestens seit dem 18. Jahrhundert besteht die Firma Asbeck als Bäckerei und Brennerei. Backen, Brennen und Brauen waren derzeit zumeist in einer Hand. 1798 weist eine Statistik für Hamm 36 Bäcker, 33 Branntweinblasen, 31 Braustellen aus. Dieser Gewerbezweig war unter allen Gewerken am meisten vertreten. Aus der Bäckerei und der Branntweinproduktion entwickelte sich im 19. Jahrhundert die Hefeproduktion; unter dem Markennamen Teckel-Hefe war das Produkt bis in die jüngere Vergangenheit bekannt. An der Erhaltung und Nutzung des Brennereiturmes besteht ein öffentliches Interesse aus baugeschichtlichen Gründen.

Das Gebäude ist, obwohl in mehreren Etappen erbaut, einheitlich in den Formen des Rundbogenstils gestaltet und mit kaum unterscheidbaren Ziegeln erbaut. Es ist ein für seine Funktion typisches Gebäude, das auch ohne die Geräte zur Herstellung von Branntwein auf diesen Produktionszweig hinweist und deshalb ein bedeutendes Zeugnis für die Hammer Industriearchitektur des 19. Jahrhunderts ist.

Denkmalwert ist der Brennereiturm bis zu einer Tiefe von 7,95 Meter einschließlich des Schornsteins aber ohne Anbauten.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer
Lippestraße 138 (Wohnhaus u. südl. Wirtschaftsgebäude)
Bezirk
Hamm-Uentrop
Datum der Eintragung
27.06.1995
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
219

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Neben dem Wohnhaus gehört das südliche Wirtschaftsgebäude (ohne das angebaute Gewächshaus) zur denkmalwerten Substanz.

Das Wohnhaus ist in einen Wohnbereich, der zum Garten nach Westen ausgerichtet ist, und in einen Schlafbereich unterteilt, der einen Teil der südlichen Erdgeschosshälfte und das Dach einnimmt. Beide sind durch die Eingangshalle getrennt.

Die Wirtschaftsgebäude sind Funktionsbauten, die den Arbeitsablauf im Betrieb noch deutlich erkennen lassen, zumal die Einrichtung zu einem erheblichen Teil noch vorhanden ist. Die Gebäude sind in ihrer heutigen Gestalt und Aufteilung das Resultat von Bau- und Umbaumaßnahmen der Firma Helmuth Breustedt von 1948/49 ff. Die Samenzucht dieser Firma steht in einer längeren Familientradition, die am Beginn des 19. Jahrhunderts in Schladen/Harz begründet worden ist. Der Betrieb hat deshalb auch eine Bedeutung für die Landwirtschaftsgeschichte. Das fast unverändert erhaltene südl. Betriebsgebäude ist deshalb Zeugnis der Wirtschaftsgeschichte. Das Gewächshaus, das erst in den 60er Jahren entstanden ist, kommt wegen seines späten Baudatums und des schlechten techn. Erhaltungszustandes für die Eintragung in die Denkmalliste nicht mehr in Frage. Die nördl. Wirtschaftsgebäude sind weniger charakteristisch und aufschlussreich und deshalb nur erhaltenswert.

An der Erhaltung und Nutzung des Wohnhauses und des südlichen Wirtschaftsgebäudes besteht aus baugeschichtlichen Gründen ein öffentliches Interesse.

Das Wohnhaus gehört zu den wenigen unverändert erhaltenen Wohnbauten der 30er Jahre, nicht nur in Hamm, sondern in der Region. Es ist typisch für den gehobenen Wohnungsbau dieser Zeit. In den breiten, etwas gedrückt wirkenden Proportionen des Baukörpers, der sehr flachen Dachneigung, den weiten Dachüberständen

und den großen Krüppelwalmen ist es vergleichbar mit traditionellen Häusern Norddeutschlands. Die Orientierung an landschaftsgebundenes Bauen, die bereits die Heimatschutzbewegung gefordert hatte, gleichzeitig aber die Verfügbarkeit und Anwendung solcher Bautraditionen in anderen Regionen, sind typische Kennzeichen der Zeit.

Das Wirtschaftsgebäude ist von baugeschichtlicher Bedeutung, weil Gebäude der unmittelbaren Nachkriegszeit ebenfalls seltene Zeugnisse geworden sind.

Formal wurde es in Höhe und Dachform dem Wohnhaus angepasst, während die querrechteckigen Fenster ein neues Element sind. Durch Beachtung der älteren Fenster und Türöffnungen sowie durch den geschossweise unterschiedlichen Rhythmus der neuen Fenster hat der Architekt die Schwierigkeit gemeistert, alte und neue Teile zu einem entsprechenden äußeren Bild zu verbinden. Für das nördl. Wirtschaftsgebäude ist die baugeschichtliche Bedeutung nicht ausreichend zu begründen. Es muss deshalb als erhaltenswert eingestuft werden. Die Hofgestaltung mit Wegeführung, Rasenflächen und drei Birnbäumen sollte ebenfalls erhalten werden.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer Alter Uentroper Weg 141 (Villa)	
Bezirk Hamm-Uentrop	
Datum der Eintragung 11.09.1995	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 220	

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Die für einen leitenden Beamten der Zeche Maximilian 1908 erbaute Villa ist ein hervorragendes Zeugnis für das Wohnen der gehobenen Bürgerschaft in Hamm zu Beginn des 20. Jahrhunderts.

An der Erhaltung und Nutzung des Gebäudes besteht aus baugeschichtlichen Gründen ein öffentliches Interesse. Die Villa gehört aufgrund ihrer Gestaltung und hervorragenden Ausstattung zu den qualitätvollsten großbürgerlichen Bauten Hamms.

Bestandskarte

für das

[x] Denkmal

[ ] Bodendenkmal

[ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer Weststraße 26 (ehem. Kaufhaus Dabelow)	
Bezirk Hamm-Mitte	
Datum der Eintragung 18.09.1995	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 221	

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Bei dem Gebäude Weststraße 26 handelt es sich um ein schlichtes, zweigeschossiges, giebelständiges, verputztes Fachwerkhaus mit einem Krüppelwalmdach, das in eine Häuserzeile eingebunden ist. Das genaue Erbauungsjahr ist nicht bekannt. Das Haus stammt aber mit großer Wahrscheinlichkeit aus dem späten 17. Jahrhundert.

Bis in das frühe 18. Jahrhundert hinein war das Stadtbild geprägt durch kleine giebelständige Häuser, die vielfach mit einem Krüppelwalmdach versehen waren. Nach den großen Stadtbränden im 18. Jahrhundert (der letzte fand 1742 statt) durften nach der neuen preußischen Bauordnung nur noch traufenständige Häuser gebaut werden. Dieses giebelständige Haus ist das letzte seiner Art in der Weststraße und deutet in Form und Konstruktion auf die Bauweise des 17. Jahrhunderts hin.

Es war vermutlich seit seiner Errichtung bereits mit zwei kleinen Ladenlokalen ausgestattet, deren frühere Nutzung nicht bekannt ist. Im Jahr 1886 wurde das Erdgeschoss des Hauses umfassend umgebaut. Es entstand ein großer Laden für die Eisenwarenhandlung Toppe. Das Treppenhaus wurde völlig verändert, um Platz für den neuen großen Laden zu gewinnen. In den folgenden Jahren fanden immer wieder Umbaumaßnahmen im Inneren statt, die 1912 und 1949 zu dem heutigen Erscheinungsbild führten.

Im Jahr 1914 erwarb Herr Otto Dabelow das Haus und richtete dort eine Buchhandlung ein. Das Obergeschoss des Hauses enthielt die Wohnung eines der Ladeninhaber mit Gesindekammern im Dachgeschoss. Im frühen 20. Jahrhundert wurden auch die Räume im 1. Obergeschoss in den Geschäftsbetrieb mit einbezogen.

Von besonderer historischer Bedeutung ist der keramische Werbeschriftzug mit dem Namen “Otto F. Dabelow” und den Porträtreliefs von Schiller, Goethe, Dürer und

Beethoven. Es handelt sich hierbei um die einzige vollständig erhaltene Werbeanlage in Hamm aus der Zeit vor dem ersten Weltkrieg. Diese Werbeanlage in Verbindung mit dem Schaufenster aus der Zeit um 1914 ist von hohem denkmalpflegerischen Wert und gibt der Frontfassade das prägende Aussehen.

Die Geschichte dieses Hauses dokumentiert mit den häufigen Umbauten die Entwicklung im Einzelhandel, welche durch ständiges Anpassen an das veränderte Konsumverhalten geprägt ist. Mit der Unterschutzstellung des Hauses soll die Entwicklung nicht beendet werden. Bauliche Veränderungen sind im Sinne des Denkmalschutzes auch weiterhin möglich.

Der Denkmalwert des Hauses Weststraße 26 beschränkt sich auf die Fassaden, die Decken – soweit sie historisch sind – und das Dach sowie auf die Traufwände, weil nur diese Teile des Gebäudes bedeutend sind, während das Innere weitgehend erneuert ist. Veränderungen an den Decken können nur unter Beibehaltung der jetzigen Geschoßzahl vorgenommen werden.

Das Haus ist ein bedeutendes Zeugnis für die Entwicklung des Stadtbildes und für den Wandel im Einzelhandel in den vergangenen 200 Jahren. An der Erhaltung und Nutzung besteht ein öffentliches Interesse aus städtebaulichen und volkskundlichen Gründen.

Bestandskarte

für das

- [ ] Denkmal
- [x] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Foto des Objektes

Gemarkung, Flur, Flurstück, ggf. Straße
Hamm, Flur 18, Flurstück 1407, nördl. der Heithofer Allee (Landwehrteilstück)
Bezirk
Hamm-Uentrop
Datum der Eintragung
07.11.1995
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
19/222

Text der Denkmalwertbegründung:

Es handelt sich um Reste einer aus zwei Erdwällen nebst begleitenden Gräben bestehenden Landwehr. Unter Landwehren versteht die historische Wissenschaft Wallanlagen, die in Stück Land nach einer oder mehreren Seiten abgrenzen oder sperren. Ursprünglich sind sie in den meisten Fällen von einem oder zwei Gräben begleitet und durch eine auf dem Wall angepflanzte Hecke verstärkt. Landwehren werden im Allgemeinen im Verlauf oder in ungefährer Anlehnung an den Verlauf von Stadt-, Kirchspiel-, Gerichts- oder Territorialgrenzen errichtet. Ihr Zweck ist nicht primär darauf gerichtet, die Grenze zu markieren, sondern eine Sperrlinie zu errichten. Unter den Gründen für ihre Anlage dominieren fiskalische Gesichtspunkte (Verhinderung des Umfahrens von Zollstellen), vor allem der Gesichtspunkt der Einschränkung der Beweglichkeit bewaffneter Verbände. Sie dürften daher in erster Linie als Denkmäler der Friedenswahrung gelten, deren Intensivierung eines der Hauptziele des spätmittelalterlich – frühneuzeitlichen Territorialstaates darstellt. Landwehren sind in der Zeit vom 14. bis in das 17. Jahrhundert durchgehend genutzt, erneuert und erhalten worden.

In früherer Zeit war die Landwehr oder Wegesperre mit ineinander verflochtenen Dornensträuchern bepflanzt, die mit Fuhrwerken nicht passiert werden konnten. Ausnahmen bildeten die Schlagbäume, auch Schläge genannt, an jenen Stellen, an denen Wege die Landwehr querten. Dabei wurde versucht, möglichst wenige Durchgänge zu schaffen, so dass an den Schlägen die alten Wege bündelförmig ankommen, um jenseits der Grenze wieder auseinander zu gehen.

Für eine Erhaltung der Landwehr sprechen wissenschaftliche Gründe, da es sich hier um eine mögliche archäologische Quelle handelt. Befunde und Funde, die im Zusammenhang mit der Landwehr stehen, können hier genauere Fakten vermitteln, als dies die vorhandenen schriftlichen Quellen tun.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer	
Ostenallee 78 / Ecke Soester Straße (Villa)	
Bezirk	
Hamm-Uentrop	
Datum der Eintragung	
07.11.1995	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses	
223	

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Bei dem Wohnhaus Ostenallee 78 handelt es sich um eine zweigeschossige, freistehende Villa aus dem Jahr 1913. Im Gegensatz zu vergleichbaren Bauten dieser Zeit ist der Putzbau nur sehr zurückhaltend mit Stuckornamentik versehen. Die architektonische Aussagekraft ist geprägt durch das dominante schiefergedeckte Walmdach mit drei Zwerggiebeln und die harmonische Gestaltung der Fassaden durch eine Vielzahl von Erkern, großen Balkonen und eine halbrund gestaltete Terrasse mit einer Balusterbrüstung. Das Erdgeschoss und das Obergeschoss dienten der Familie des Erbauers als repräsentative Wohnung. Im Dachgeschoss waren die Gesindekammern angeordnet.

Neben dem Gebäude im neoklassizistischen Stil ist auch die original erhaltene, schmiedeeiserne Einzäunung im Jugendstil denkmalwert.

Die Villa ist damit ein bedeutendes Zeugnis für den großzügigen Wohnstandard der gehobenen Schicht zum Anfang des 20. Jahrhunderts. An der Erhaltung und Nutzung besteht ein öffentliches Interesse aus künstlerischen, städtebaulichen und volkskundlichen Gründen.

Bestandskarte

für das

x	Denkmal
	Bodendenkmal
	bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer Horster Straße / Ecke „Im Großen Kamp“ (Kreuz am Hof Stork)	
Bezirk Hamm-Bockum-Hövel	
Datum der Eintragung 15.03.1996	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 224	

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das Kreuz am Hof Stork stammt aus dem Jahre 1909.

Auf einem Spielplatz gegenüber in einem damaligen Waldstück soll nach mündlicher Überlieferung ein Kind tödlich verunglückt sein. Bernhard Stork wollte daran mit diesem Kreuz erinnern.

Es handelt sich zwar nicht um ein für die Geschichte eines Hofes typisches und qualitativ überdurchschnittliches Kreuz, aber an dessen Erhaltung und Nutzung besteht - angesichts des überkommenen Zustandes - dennoch ein öffentliches Interesse aus volkskundlichen Gründen. Das aus Sandstein gefertigte Hochkreuz mit eisernem Korpus und ebenfalls eiserner Umzäunung ist bedeutend für die Geschichte der Menschen im Stadtteil Bockum-Hövel.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Foto des Objektes

Straße, Hausnummer Margarethenhof 1-12 (Siedlung)	
Bezirk Hamm-Heessen	
Datum der Eintragung 15.03.1996	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 225	



Text der Denkmalwertbegründung:

Bei der Siedlung Margarethenhof handelt es sich um ein Baudenkmal, das aus den Gebäuden Margarethenhof 1 bis 12 besteht.

Ab1914 plante der namhafte Architekt Alfred Fischer nach der Alten Kolonie westlich der Zeche Sachsen weitere Bergarbeiterwohnungen. Es entstand eine räumlich und gestalterisch einprägsame Wohnanlage, die bis vor kurzem noch als Siedlungskleinod gelten konnte. Ein wichtiges Kennzeichen dieser Siedlung waren die axial aufeinander bezogenen, respektive in räumlich klarer Organisation miteinander korrespondierenden Mehrfamilienhäuser mit den tiefgezogenen, geschichteten Walmdächern und den kantig geschnittenen Dachausbauten.

In den letzten Jahren wurde die Siedlung privatisiert. Durch Umbaumaßnahmen kann dem größten Teil dieser Siedlung kein Denkmalwert mehr zuerkannt werden. Eigenständige Ausnahme bildet die Siedlung Margarethenhof, die als Platzanlage mit kleingliedriger Reihenhausbebauung den Charakter des ursprünglichen Konzeptes widerspiegelt, aber auch in sich als Einheit Bestand hat.

Bei der Anlage handelt es sich um 12 Eigenheime als Reihenhäuser um einen Platz gruppiert, auf dem eine Zufahrtsstraße axial einmündet. Die Häuser sind mit tiefgezogenen Vollwalmdächern gedeckt, die Dachgauben aufweisen. Die Siedlung ist weiter charakterisiert durch Rauhputz.

Sie weist tiefgezogene Eingangsnischen auf, wobei insbesondere am Haus Margarethenhof 9 noch eine ursprüngliche Holzbrüstung erhalten zu sein scheint. An anderen Häusern sind z. T. auch die originalen Sprossenfenster erhalten, auch Originalhaustüren sind noch vorhanden. Die großzügigen Gartenflächen sowie die Stallanbauten bezeugen das Nebenerwerbswirtschaften der Einwohner.

Die Siedlung Margarethenhof ist für die Stadt Hamm bedeutend, weil sie als letztes kaum verändertes Beispiel der Siedlung Neue Kolonie einen wichtigen Abschnitt in der Stadtwerdung Hamms bezeugt. Für ihre Erhaltung und Nutzung liegen wissenschaftliche Gründe hinsichtlich der Architekturgeschichte vor, weil die Siedlung als Werk des Regierungsbaumeisters und späteren Direktors der Baugewerbeschule Essen Alfred Fischer eine wichtige Stufe in seinem Schaffen belegt. Darüber hinaus ist die Siedlung ein Zeugnis des qualitätsvollen Bauens für Arbeiter. Die Siedlung macht aber auch städtebauliche Gründe für ihren Denkmalwert geltend, weil sie einen ganz eigenen, historisch geprägten Stadtraum von großer Wirkungskraft darstellt.

Die Siedlung erfüllt auch nach Abschluss der Maßnahmen zur Wohnumfeldverbesserung noch die Voraussetzungen für ein Baudenkmal. Die Häuser sind im Inneren und Äußeren denkmalwert. Von der Unterschutzstellung ausgenommen sind alle Bauten aus der Zeit nach 1922.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Foto des Objektes



Straße, Hausnummer Ostenallee 87 (Kopfbau u. Spiegelsaal des Kurhauses)
Bezirk Hamm-Uentrop
Datum der Eintragung 22.03.1996
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 226

Text der Denkmalwertbegründung:

Das heute als Kurhaus bezeichnete Logierhaus des Hammer Bürgerschützenhofes wurde 1898 - wohl unter Einbeziehung älterer Bausubstanz - im Anschluss an die erste Schützenhalle von 1869 als deren Kopfbau errichtet. Verantwortlich für den Entwurf zeichnete der Iserlohner Architekt G. Leppin. Während in den beiden Obergeschossen einige Gesellschafts- und Logierzimmer untergebracht waren, beherbergte das Erdgeschoss ursprünglich lediglich Wirtschaftsräume des auf großes Publikum ausgelegten Restaurations- und Veranstaltungsbetriebes (Eingangsbereich zum Saaltrakt, Küche, Garderoben- und Toilettenanlagen). Für Veranstaltungen mittlerer Größe schloss sich nordöstlich des Kopfbaus ein Nebensaal an, der heute als Spiegelsaal bezeichnet wird. Bereits 1924 wurde die Schützenhalle durch einen großen Saaltrakt mit “kleinem” und “großem” Saal, Bühnenhaus und einer Wandelhalle ersetzt, wobei auch der Kopfbau des Bürgerschützenhofes in seinem Inneren stark umgebaut wurde (Vergrößerung der Küche, Umbau der Abort- und Garderobenanlage in einen Wirtschaftsraum mit Ausschank, Einrichtung eines Weinzimmers). Der einstige Haupteingang diente nun lediglich als zweiter Zugang zum kleinen Saal (“Ballsaal”) und zum Spiegelsaal.

1932 übernahm die Stadt den Saalbetrieb und erst seit dieser Zeit hat sich die Bezeichnung “Kurhaus” für das Ensemble eingebürgert. Von den Umbaumaßnahmen der 50er, 70er und 80er Jahre waren stets – wenn auch in geringem Umfang – die Gebäudeteile von 1898 betroffen.

Repräsentativ angelegt ist besonders die westliche Fassade des Kopfbaus von 1898, die zu den ehem. Kur- und Badeanlagen hin ausgerichtet war. Der relativ schmale, längsrechteckige Baukörper unter Walmdach zeigt hierüber insgesamt sieben Achsen recht aufwendigen Dekor in Zementstuck. Das Erdgeschoss ist mit einer Scheinquaderung abgesetzt, die gekoppelten Rechteck- bzw. Rundbogenfenster der Ober-

geschosse sind profiliert eingefasst. Der ehem. Haupteingang der Schützenhalle ist durch einen Mittelrisalit mit geschweiftem Giebel deutlich betont. Die Südfront ist durch ein kleines turmartiges Treppenhaus, das ehemals mit einem Zwiebelhelm abgeschlossen war, ausgezeichnet.

Der ehem. Nebensaal – der heutige Spiegelsaal, tritt nur nach Norden bzw. Nordosten am Außenbau in Erscheinung. Hier öffnen sich große Rundbogenfenster zum Park hin, die zwischen antikisierende Pilaster unter stark profiliertem Gebälk eingestellt sind. Bemerkenswert ist die Verwendung von Jagdtrophäen und Jagdemblemen als Bauzier (Brüstungsfelder an der Westfassade – besonders hübsch sind die durch die Dackelköpfe gebildeten Eckvouten der Kompositkapitelle am Spiegelsaal).

Der Denkmalwert umfasst von der Gesamtanlage den Kopfbau von 1898 mit seinem Außenbau (Westfassade, Süd- und Nordwand, die erhaltenen Partien der Ostwand sowie das Dach) und den Baukörper des heutigen Spiegelsaales (erhaltene Teile der Ost-, Süd- und Westwand im Inneren sowie West-, Nord- und Ostwand am Außenbau und das Dach).

Der ehem. Bürgerschützenhof in Hamm ist in seinen denkmalwerten Partien bedeutend für die Stadt Hamm, weil er als zentrales Dokument vom gesellschaftlichen Leben der Stadt Hamm um 1900 zeugt. Der Bürgerschützenhof (Kopfbau und heutiger Spiegelsaal) war über Jahrzehnte hinweg die größte und bedeutendste Versammlungs- und Veranstaltungsstätte in Hamm und damit der Ort, an dem bedeutende Festlichkeiten, Empfänge und Kundgebungen stattfanden (z. B. 1923 Besuch des Reichspräsidenten Ebert).

Daneben zeigte der unmittelbar neben den ehem. Kur- und Badeeinrichtungen gelegene Bürgerschützenhof die um die Jahrhundertwende selbstverständliche Vermischung von Fest- und Veranstaltungsbetrieb mit dem eigentlichen Kuren aus gesundheitlichen Gründen.

Nicht denkmalwert sind die vielfach veränderten eigentlichen Saalbauten (“Ballsaal” und “großer Saal”, Foyer, Küchen- und Garderobentrakt), die im Wesentlichen auf Baumaßnahmen des Jahres 1924 sowie der 50er, 70er und 80er Jahre zurückgehen.

An der Erhaltung und Nutzung besteht ein öffentliches Interesse aus künstlerischen, städtebaulichen und volkskundlichen Gründen.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer	Foto des Objektes
Obere Rothe 3 (Fachwerk-Bauernhaus)	
Bezirk	
Hamm-Uentrop	
Datum der Eintragung	
25.06.1996	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses	
227	

Text der Denkmalwertbegründung:

Das Gebäude Obere Rothe 3 ist ein Vier-Ständer-Fachwerkbauernhaus mittlerer Größe aus dem Jahr 1851 mit Vorschauer, eingeschossigem Wirtschaftsteil und zweigeschossigem Kammerfach.

Bis auf eine Grundrissänderung des zentralen Küchen-Wohnraumes im Erdgeschoss und einem östlich angegliederten kleineren Stallanbau ist das Haus in seinem Originalzustand weitgehend erhalten.

Der Denkmalwert bezieht sich auf das Haus ohne seine Anbauten.

Das Haus ist ein bedeutendes Zeugnis für bäuerliches Wirtschaften auf dem freien Land. An der Erhaltung und Nutzung besteht ein öffentliches Interesse aus volkskundlichen und wissenschaftlichen Gründen.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Foto des Objektes



Straße, Hausnummer Oststraße 26 (Wohn- u. Geschäftshaus)	
Bezirk Hamm-Mitte	
Datum der Eintragung 10.09.1996	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 228	

Text der Denkmalwertbegründung:

Das Wohn- und Geschäftshaus Oststraße 26 ist bedeutend für die Lebensverhältnisse der Zeit kurz nach 1800 und um 1870/80.

Vom Wohnhaus sind Keller, Obergeschoss und Dach sowie die Seiten und Rückwände noch weitgehend erhalten. Das Erdgeschoss ist dagegen aufgrund der Ladennutzung stark verändert. Auch hat das Haus eine neue Putzfassade, doch dürften die Fenster im Obergeschoss den ursprünglichen Achsenrhythmus wiedergeben.

Das rechtwinklig angebaute Wirtschaftsgebäude im Hofraum ist eines der ganz seltenen Gebäude dieser Art im städtischen Raum. Das Erdgeschoß diente als Stall, das Obergeschoss als Bergeraum für Futter und evtl. als Schlafstelle für Personal. Es ist deshalb ein wichtiges Dokument des Wirtschaftens und der Lebensverhältnisse des Bürgertums und seiner Bediensteten im 19. Jahrhundert.

An Erhaltung und Nutzung der Gebäude besteht ein öffentliches Interesse aus baugeschichtlichen und städtebaulichen Gründen. Die Gebäude sind Fachwerkbauten, deren Substanz noch weitgehend erhalten ist, so dass sie zu den wenigen erhaltenen Dokumenten der Fachwerkarchitektur im Ortskern Hamms zählen.

Die städtebauliche Bedeutung resultiert daraus, dass das Haus Ostenallee 26 eines der frühen traufenständigen Häuser Hamms ist. Der Wechsel von Giebel- zur Traufenständigkeit bedeutet den Wandel des Straßenbildes in der Geschichte des Städtebaus.

Bestandskarte

für das

x	Denkmal
	Bodendenkmal
	bewegliches Denkmal

Foto des Objektes



Straße, Hausnummer Ermelinghofstraße 12 (Villa)
Bezirk Hamm-Bockum-Hövel
Datum der Eintragung 29.10.1996
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 229

Text der Denkmalwertbegründung:

Das Haus Ermelinghofstraße 12 ist einschließlich der erhaltenen baufesten Ausstattung sowie des kleinen rückwärtigen Nebengebäudes (Geräteschuppen) als Baudenkmal einzustufen.

Die Villa wurde 1914 als Wohnhaus des Amtmanns in Hövel errichtet. Seit 1974 wird sie als Kindertagesstätte genutzt. Es handelt sich um einen zweigeschossigen, giebelständigen Baukörper unter steilem Satteldach, Querdach mit Giebel nach Osten, die Durchbildung des Baukörpers durch kleine Anbauten, Erker bzw. altanartige Erweiterungen gefällig bereichert. Dezente Gliederung der Fassaden, besonders der Fensterbereiche. Weitgehender Erhalt der baufesten Ausstattung (Türen, einige Fenster, schöne Treppe mit Schmuckpfosten, durch Vouten gerahmte Decken, z. T. Fußböden). Aus der Erbauungszeit stammt ebenfalls ein kleiner Geräteschuppen im Rückwärtigen Gartenbereich.

Das Haus Ermelinghofstraße 12 ist bedeutend für die Stadt Hamm und für den Stadtteil Bockum-Hövel, weil es als gut erhaltenes Zeugnis die repräsentative Bau- und Wohnweise der Zeit unmittelbar vor dem Ersten Weltkrieg belegt. Als Wohnhaus des Amtmanns von Bockum-Hövel, somit als kommunaler Bau, kommt ihm eine zusätzliche ortsgeschichtliche Bedeutung zu. Da deutlich einerseits die konservativen Wurzeln des Bautyps erkennbar sind, andererseits aber auch das zeittypische Bemühen, zu einer sachlicheren Fassadengestaltung zu gelangen, sprechen vornehmlich wissenschaftliche, hier architekturgeschichtliche Gründe für seine Erhaltung und Nutzung. Ergänzend sind städtebauliche Gründe zu nennen.

Bestandskarte

für das

[x] Denkmal

[ ] Bodendenkmal

[ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer Ermelinghofstraße (Bergmannsdenkmal)
Bezirk Hamm-Bockum-Hövel
Datum der Eintragung 02.12.1996
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 230

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Am 12.11.1908 ereignete sich auf Zeche Radbod ein schweres Grubenunglück, bei dem 350 Bergleute ums leben kamen. Die Toten wurden in zwei Massengräbern auf dem alten Friedhof in Hövel bestattet. Drei Jahre nach dem Unglück hat die Bergwerksgesellschaft Trier auf dem Ehrenfriedhof ein Denkmal nach einem Entwurf von Prof. Ernst Müller-Braunschweig errichtet.

Das Denkmal besteht aus drei Teilen. In der Mitte erhebt sich auf hohem Sockel ein etwa 6 m hohes Dolomit-Steinkreuz. Zu beiden Seiten des Kreuzes sind zwei Wände mit Sitzbänken - ebenfalls aus Dolomit - angebracht, in denen sich oberhalb der Bänke insgesamt 20 Tafeln mit den 350 Namen der verunglückten Bergleute befinden. Aus der Mitte dieser Wände schiebt sich gegenüber dem Kreuz je ein 2 m hohes Postament, auf dem an der linken Seite ein kniender, betender Bergmann, auf der rechten Seite zwei trauernde Frauen stehen.

Unter dem Kreuz steht auf einer Tafel:

> "Dem Andenken der auf Zeche Radbod am 12.11.1908 verunglückten Bergleute."

Auf der Rückseite steht:

> "Gewidmet von der Bergwerksgesellschaft Trier."

Das Bergmannsdenkmal ist bedeutend für die Geschichte des Menschen im Stadtteil Bockum-Hövel. Für die Erhaltung liegen künstlerische und volkskundliche Gründe vor. An der Erhaltung des Denkmals besteht daher ein öffentliches Interesse.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer
Haus Kentrop 5 (Villa Haus Kentrop)
Bezirk
Hamm-Mitte
Datum der Eintragung
09.12.1996
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
231

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Die in Formen der Neurenaissance errichtete, qualitätsvolle Villa Haus Kentrop besitzt noch einen großen Teil ihrer ursprünglichen, sehr guten Ausstattung. Sie ist ein bedeutendes Zeugnis für das Leben im 19. Jahrhundert in Hamm; an ihrer Erhaltung und Nutzung besteht aus wissenschaftlichen, insbesondere orts- und baugeschichtlichen sowie städtebaugeschichtlichen Gründen ein öffentliches Interesse.

Die geschichtliche Bedeutung der Villa liegt darin, dass sie - als Nachfolgebau der von einer reichen und geschichtsbewussten Hammer Familie erworbenen ehem. Klosteranlage - der alten Stelle eine neue Zweckbestimmung gibt, die der Zeit nach der Säkularisation entspricht.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer
Horster Straße 123 (Speicher vom Hof Schulze-Everding)
Bezirk
Hamm-Bockum-Hövel
Datum der Eintragung
06.01.1997
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
232

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Der Speicher ist ein bedeutendes Dokument der Produktionsverhältnisse auf einem großen Bauernhof in Bockum-Hövel. Zudem ist er als ältester noch bestehender Teil Dokument der alten Hofstelle. Der Hof, der nach Auskunft des Pächters in kirchlichem Besitz war, soll nach der Säkularisation über den preußischen Staatsbesitz an den Studienfonds der Universität Münster gelangt sein. Die Größe und damit auch die Bedeutung des Hofes werden an der Größe des Speichers und der hohen Qualität des verwendeten Holzes und der Konstruktion erkennbar. Als Speicher für die Ernte und das Saatgut ist die Größe Indiz für die Erträge, die auf diesem Hof erzielt wurden und die im Speicher auf drei Ebenen gelagert werden konnten. Bis auf das Erdgeschoß, das durch eine Querwand geteilt ist, sind die Etagenböden ohne Teilung, so dass die Speicherfunktion unmittelbar deutlich wird.

An Erhaltung und Nutzung besteht aus baugeschichtlichen Gründen ein öffentliches Interesse, weil der Speicher der Qualitativ beste und am besten erhaltene des 19. Jahrhunderts in Bockum-Hövel ist. Zeittypische Merkmale sind die weitgehend symmetrische Gliederung der vier Außenseiten, die Schwelle-Rähm-Streben sowie als sehr fortschrittliches Konstruktionsmerkmal die stockwerkweise Verzimmerung, die wohl weitgehend wegen der außergewöhnlichen Höhe der einzelnen Geschosse vorteilhaft war, weil nur für die durchgehenden Eckständer sehr lange Stämme benötigt wurden; die Zwischenständer konnten, im Gegensatz zur älteren Bauweise, dann aus kürzeren Hölzern geschnitten werden. Trotz seiner offenbar ausschließlichen Funktion als Lagerraum ist der Speicher relativ großzügig mit Fenstern belichtet, die noch ihre ursprüngliche Sprossenteilung und ihre quer rechteckigen Scheibenformate haben. Diese für die Zeit ebenfalls typische Gestaltung – ältere Speicher haben weniger und kleinere Fenster – ist nicht in erster Linie funktionsbedingt, sondern dient der repräsentativen Wirkung. Nächst dem Haupthaus eines Hofes gelegen war nämlich der Speicher seit alters her das baukünstlerisch und bautechnisch am sorgfältigsten behandelte Hofgebäude, da er den Reichtum des Hofes barg.

Bestandskarte

für das

x	Denkmal
	Bodendenkmal
	bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer
Weststraße 22 / Ecke Nordstraße (Wohn- u. Geschäftshaus)
Bezirk
Hamm-Mitte
Datum der Eintragung
18.02.1997
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
233

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das Wohn- und Geschäftshaus Weststraße 22 – hier das Gebäudeäußere, an den Straßenfassaden oberhalb des Erdgeschosses sowie die erhaltenen Partien des konstruktiven Gerüstes und das Dach – ist als Baudenkmal einzustufen.

Durch einen dreigeschossigen Eckerker über dem Erdgeschoss unter steilem Turmwalm mit Firstzier betont das Gebäude die Kreuzung West-/Nordstraße. Die ursprünglich wohl backsteinsichtigen Fassaden sind durch Werkstein bzw. Stuckelemente/Gesimse, Fenstereinfassungen, Friese) gegliedert, dabei wird die Fassade der Weststraße gesondert risalitartig betont.

Das Gebäude wurde 1888 als Apotheke erbaut, gegenüber der vorgelegten Planung im Detail verändert. Als Architekt zeichnet ein Regierungsbaumeister Bohner verantwortlich. Bereits 1901, danach 1938 und 1956/57 wurde das Erdgeschoss einschl. der Schaufensterfront eingreifend umgestaltet. Weitere Veränderungen wurden auch im Gebäudeinneren bis in jüngste Zeit vorgenommen. Aufgrund dieser Eingriffe beschränkt sich der Denkmalwert des Hauses auf das Gebäudeäußere an den Straßenfassaden oberhalb des Erdgeschosses, auf das konstruktive Gerüst sowie das Dach.

Als Beleg für die repräsentative bürgerliche historistische Bebauung ist das Wohn- und Geschäftshaus Weststraße 22 bedeutend für die Stadt Hamm. Für die Erhaltung und Nutzung seiner denkmalwerten Teile sprechen hier vor allem städtebauliche Gründe. An der Kreuzung zweier wichtiger Kernstadtstraßen ist das Haus Weststraße 22 wesentlicher und das Erscheinungsbild prägender Bestandteil des Ensembles West-/Nordstraße. Stadtbaugeschichtlich dokumentiert es eine für Hamm wichtige Umbauphase des Stadtkerns und die hierfür ausschlaggebenden Bau- und Nutzungsvorstellungen der Gründerzeit. Ergänzend sind entsprechend auch wissenschaftliche, hier architekturgeschichtliche Gründe zu nennen.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer
Nordstraße 1 (Wohn- u. Geschäftshaus)
Bezirk
Hamm-Mitte
Datum der Eintragung
18.02.1997
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
234

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das Wohn- und Geschäftshaus Nordstraße 1 ist ein viergeschossiger traufenständiger Bau mit einem die Fassade prägenden Erker, unter Mansarddach. Das Gebäude hat eine reiche, späthistoristisch-neobarocke Fassadengliederung. Jüngere Veränderungen sind insgesamt gering, das Erdgeschoss ist mehrfach umgestaltet, dort auch einige Zwischenwände entfernt, die ursprüngliche Raumaufteilung ist jedoch im Deckenspiegel noch ablesbar. Die baufeste Ausstattung ist zum Teil erhalten, Fenster, in Anlehnung an die ursprünglichen Einbauten, wurden in jüngerer Zeit erneuert. Der Giebel des Erkers hat heute einen vereinfachten Abschluss.

Das Wohn- und Geschäftshaus Nordstraße 1 ist als Zeugnis innerstädtischer späthistoristischer Bauweise bedeutend für die Stadt Hamm. Für sein Erhaltung und Nutzung sprechen wissenschaftliche, hier architekturgeschichtliche und besonders auch städtebauliche Gründe.

Bestandskarte

für das

x	Denkmal
	Bodendenkmal
	bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer Jägerallee 31 (Villa)	
Bezirk Hamm-Uentrop	
Datum der Eintragung 25.03.1997	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 235	

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Bei dem Gebäude Jägerallee 31 handelt es sich um eine freistehende, dreigeschossige Jugendstilvilla aus dem Jahr 1905.

Im Gegensatz zu vergleichbaren Gebäuden dieser Zeit ist der Putzbau nur sehr zurückhaltend mit Stuckornamentik versehen. Das Gebäude erhält seine vornehme, herrschaftliche Dominanz durch eine Vielzahl von Giebeln mit sanft geschwungenen Linien, ein alles überragendes Forum an der Ostseite mit achteckiger aufgedoppelter Haube, durch Balkone, mehrere Erker und einen Wintergarten sowie das hohe Dach mit roter Biberschwanzdeckung.

Das Gebäude wird eingefasst von einer parkähnlichen Anlage mit hohen alten Bäumen, gepflegten Rasenflächen und einem Blumengarten an der Vorderseite. Die Abgrenzung zur Straße ist durch eine weitgehend original erhaltene Einzäunung mit geschwungenen, schmiedeeisernen Gittern, eingefügt in die mit Putzprofilierung versehenen Mauerpfeiler, gegeben.

Die Villa dokumentiert die zurückhaltende Eleganz der ausgehenden Jugendstilepoche. Sie ist ein bedeutendes Zeugnis für den großzügigen Wohnstandard der gehobenen Schicht zum Anfang des 20. Jahrhunderts.

Denkmalwert ist das Äußere und das Innere des Gebäudes einschl. der erhaltenen Teile der baufesten Ausstattung und der Einfriedigung.

Die Villa Jägerallee 31 ist bedeutend für die Stadt Hamm, weil sie anschaulich die geplante Aufsiedlung des Bereiches Schützenstraße/Jägerallee nördlich der Ostenallee belegt. Verantwortlich für die Bebauung in diesem Abschnitt war der Hammer Brauereidirektor Wilhelm Isenbeck. Er errichtete in den Jahren nach 1900 eine ganze

Reihe von großbürgerlichen Villen mit überdurchschnittlicher Wohnfläche, die er sukzessive an Kaufinteressenten veräußerte. Derartiges Spekulationsbauen, vergleichbar dem heutigen schlüsselfertigen Bauen, ist für die Jahrzehnte um 1900 nicht ungewöhnlich, selten jedoch der hohe Anspruch der realisierten Bauten in der Jägerallee bzw. Schützenstraße. In dieser exklusiven Umgebung kommt der Villa Jägerallee 31 eine dominierende, prägende Stellung zu.

Daher sprechen für den Erhalt und die Nutzung des Hauses vor allem städtebauliche Gründe. Ergänzend sind wissenschaftliche, hier architekturgeschichtliche Gründe zu nennen.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer
Nordstraße 3 (Wohn- u. Geschäftshaus)
Bezirk
Hamm-Mitte
Datum der Eintragung
04.06.1997
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
236

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das Wohn- und Geschäftshaus Nordstraße 3 ist ein verputzter, viergeschossiger, traufenständiger Bau mit einem die Fassade prägenden Erker unter Mansarddach. Das Haus wurde 1906 durch den Bauherren Hermann Hötte als Wohn- und Restaurationsgebäude errichtet und war in der Folgezeit zumeist Hotel mit Gastronomie und Saalbetrieb. In den 20er Jahren erfolgten kleinere Umbauten, besonders im rückwärtigen Teil und im Erdgeschoss wegen kurzfristiger Umnutzungen – seit Beginn der 30er Jahre wieder ursprüngliche Nutzung. Der rückwärtige Saalbau wurde einschl. der dort gelegenen Keller im zweiten Weltkrieg stark beschädigt und vor 1950 wieder neu aufgebaut.

Der Denkmalwert bezieht sich auf die Fassade ab OK-Erdgeschoss, das Dach mit dem Dachstuhl sowie die Treppe mit dem originalen Treppengeländer. Nicht denkmalwert sind die rückwärtigen, niedrigeren Gebäudeteile (sog. Vorsaal, Saalbau, rückwärtige Kellerbereiche mit Kegelbahn).

Das Wohn- und Geschäftshaus Nordstraße 3 ist als Zeugnis innerstädtischer späthistoristischer Bauweise bedeutend für die Stadt Hamm. Für seine Erhaltung und Nutzung sprechen wissenschaftliche, hier architekturgeschichtliche und besonders auch städtebauliche Gründe. Das Wohn- und Geschäftshaus Nordstraße 3 ist Bestandteil eines relativ gut erhaltenen stadtbildprägenden Ensembles im Bereich Nord-/Weststraße.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Foto des Objektes



Straße, Hausnummer Ostenwall 22 (Fachwerkwohnhaus)
Bezirk Hamm-Mitte
Datum der Eintragung 20.06.1997
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 237

Text der Denkmalwertbegründung:

Der traufenständige, zweigeschossige Fachwerkbau über fünf Achsen wurde im Jahre 1861 als "Wohnhaus" für einen Herrn Volle "im Garten hinter seinem Wohnhaus" errichtet. Geringfügige Umbauten fanden wohl um 1910/20 statt.

Als relativ gut erhaltenes Beispiel der um die Mitte des 19. Jahrhunderts die ehemaligen Wälle der Stadt ersetzenden Bebauung ist das Haus Ostenwall 22 bedeutend für die Stadt Hamm.

Für seine Erhaltung und Nutzung sprechen wissenschaftliche, hier baugeschichtliche Gründe, da es in relativ guter Erhaltung die Bauweise eines innerstädtischen Reihen- bzw. Mietswohnhauses der Jahre um 1860 in Hamm dokumentiert.

Bestandskarte

für das

[x] Denkmal

[ ] Bodendenkmal

[ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer Ostenallee 111 / Ecke Elchstraße (Mehrfamilienwohnhaus)
Bezirk Hamm-Uentrop
Datum der Eintragung 11.03.1998
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 238

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das Wohnhaus Ostenallee 111 wurde 1923 als Zweifamilienhaus im Auftrag des Fabrikanten Herrmann Lewien nach Plänen des Architekten Heinrich Hegemann/Hamm errichtet. Der Bau stand im Zusammenhang mit dem Um- und Ausbau des ehem. Kirchhofschen Gasthauses mit Saalbau für die Zwecke der Fabrik mit Lager von Lewien (Westf. Export- und Import GmbH/Drahtgeflechtwerke, Drahtwarenfabrik). Der Neubau wurde als sog. Landhaus konzipiert, offensichtlich im Zusammenhang mit der südöstlich anschließenden Landhausvorstadt Weidmannslust gedacht und als Eckhaus zur Elchstraße geplant.
Es handelt sich um einen zweigeschossigen Putzbau mit hohem Untergeschoß und ausgebautem Mansarddach auf mehrfach verwinkeltem Grundriss. Der Vorderfront ist in der Mitte ein halbrunder Ausbau vorgelegt, der aus dem Mansarddach als turmartiger Vorbau hervortritt. In den Winkel zwischen beiden Straßen ist ein Windfang vor den Hauszugang gestellt, westlich eines eingeschossigen Anbaus für das Firmenbüro. Die Fronten des in barocker Gestalt erscheinenden Baus im Sinne der Reformarchitektur sind ohne weitere Gliederung und nur durch die axiale Setzung der wohlproportionierten Fenster mit kleiner Sprossung und hölzernen Schlagläden gestaltet. Das Dach, ehemals mit Schieferdeckung, heute durch rote Pfannen ersetzt. Das Innere durch ein gegenläufiges Treppenhaus erschlossen, das dem Anspruch des Hauses entsprechend z. T. mit Marmorplatten ausgekleidet ist. Davon erschlossen die kleinen quadratischen zentralen Dielen der Etagenwohnungen mit sechs Räumen, wobei jede Wohnung ein Badezimmer, eine Speisekammer in der Küche sowie eine Toilette mit Ankleidevorraum aufweist. Zu den beiden Etagenwohnungen weitere Fremden- und Bedienstetenzimmer im Dachgeschoss zugehörig (heute als dritte eigenständige Wohnung genutzt).
Aus den o. g. Gründen ist das Haus bedeutend für die Stadt Hamm und die Entwicklung der Arbeits- und Produktionsverhältnisse. Für die Erhaltung und Nutzung liegen wissenschaftliche künstlerische und städtebauliche Gründe vor.

Bestandskarte

für das

☒ Denkmal

☐ Bodendenkmal

☐ bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer
Herrenstraße 4 (Fachwerk-Wohnhaus)
Bezirk
Hamm-Heessen
Datum der Eintragung
20.03.1998
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
239

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das Haus Herrenstraße 4 ist ein extrem kleines speicherartiges Wohnhaus aus der Zeit um 1800, wie es ehemals häufiger in den kleinen Kirchdörfern vorkam. Ein kleiner Fachwerkbau von vier Gebinden mit eingehälsten Balken und zwei Riegelketten, dessen Gerüst mit einzelnen Fußstreben ausgesteift ist. Die Giebeldreiecke sind über Schwellen vorkragend und von Fachwerk, dabei das Dachwerk von fünf Gebinden und einer Kehlbalkenlage.

Das Innere wird durch eine firstparallele Längswand und eine Querwand bestimmt, die das nördliche Gefach abtrennt. Dadurch reichte das südöstliche Viertel des Hauses als Hauptraum aus und reichte als Küchendiele wohl ehemals bis unter die Balkenlage. Die anderen drei Viertel des Hauses sind jeweils mit einer Zwischendecke versehen und wurden zu Wohn- und Wirtschaftsräumen eingerichtet. In der Hausmitte, zur Küchendiele gehörig, befindet sich ein großer Kaminblock, der ehemals wohl mit Herdfeuer und Bosen ausgestattet war. Nach Aufgabe des Herdfeuers im späten 19. Jahrhundert fand ein Durchbau der Küchendiele zu einer Flurzone mit Galerie und eine Abtrennung von kleinen Nebenräumen statt. Später wurde entlang der westlichen Traufwand eine massive Stallkübbung angebaut.

Das Haus (mit Ausnahme der Stallkübbung) ist bedeutend für Hamm und die Entwicklung der Arbeits- und Produktionsverhältnisse. Für die Erhaltung und Nutzung liegen volkskundliche und städtebauliche Gründe vor. Vergleichbare Gebäude sind heute bis auf sehr wenige Ausnahmen verschwunden, so dass dem Bau ein hoher Zeugniswert zukommt.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer
Zum Torksfeld 2 (ehem. Bauhof Zeche Heinrich Robert)
Bezirk
Hamm-Herringen
Datum der Eintragung
25.03.1998
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
240

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Es handelt sich um eine eingeschossige, spiegelbildlich aufgebaute Dreiflügelanlage mit innenliegendem „Ehrenhof".

Dieser sog. Ehrenhof ist unbefestigt und mit einem Bordstein und gepflasterter Rinne gegen die innere Erschließungsstraße begrenzt. Vor der Hofseitigen Fassade des Bauhofes verläuft ein Bürgersteig. Die innere Erschließungsstraße ist befestigt.

Axial im rückwärtigen Bereich dieses Platzes befindet sich ein kleines Sägewerk in Fachwerkausführung. Die westl. Traufwand ist massiv ausgeführt. Die Giebel sind verbrettert, das Satteldach pfannengedeckt. Eine Gleisanlage – wohl Gatterbahn – verläuft von Nord Nach Süd durch dieses Gebäude.

Der westl. Flügelbau mit seiner markanten Tordurchfahrt mit zweiflügeligem Tor diente Ursprünglich als Verwaltungsgebäude mit den Büros für den Platzmeister, Baubüro usw. Im nördl. Bereich liegt der Aufenthaltsraum der Arbeiter mit den Sozialräumen. Im Bereich der Tordurchfahrt ist das durchlaufende Satteldach geständert ausgeführt. Das zweiflügelige Tor dient der Verkehrserschließung, begleitende Türen dem Personenzugang.

Im nördl. Flügelbereich war im Wesentlichen die Schreinerei angesiedelt. Aufgrund des größeren Flächenbedarfs der Schreinerei springt diese vor die Fassade des Flügels vor. Im südl. Flügelbau lagen Lagerräume, Werkräume, z. B. für Klempner, sowie die Garagen. Auch dieser Garagenteil springt leicht vor die Fassade dieses Flügels.

Die Dächer der Flügelbauten sind als Pfannengedeckte Walmdächer ausgeführt. Die z. T. noch vorh. Originalholzfenster sind zweiflügelig mit je einer Senkrechten und

einer liegenden Sprosse ausgebildet. Die Türen des Verwaltungsbaus sind im oberen Zwei-Drittel-Bereich sprossiert verglast, die Türen zu Nebenräumen waagerecht verbrettert. Hier gestaltet im unteren Ein-Drittel-Bereich ein Kämpferholz deren Ansicht. Die Originaltore der Garagen sind vergleichbar aufgebaut.

Dem nördl. Flügelbau angeschlossen ist eine nach Südosten verlaufende Lagerhalle unter Satteldach. Im mittleren Bereich ist diese, zur Hofseite offene Halle, zu einem späteren Zeitpunkt geschlossen worden.

Der Bauhof ist bedeutend für die Siedlungsgeschichte des Menschen. Dies begründet sich darin, dass die Zeche Heinrich Robert bzw. die Zeche de Wendel im direkten Nahbereich zwischen 1910 und 1911 die alte Kolonie Herringen und zwischen 1912 und 1913 die Bever-Kolonie errichtet hat. Die neue Kolonie Herringen, ebenfalls zwischen 1912 und 1913 errichtet, liegt etwas weiter entfernt. Die Errichtung der Siedlungen entspricht der Philosophie der Zechenverwaltungen, hier der Zeche de Wendel, ihrem Arbeiterstamm Wohnraum zur Verfügung zu stellen und damit die Arbeiter an die Zeche zu binden. Mit der Errichtung dieses Siedlungsbauhofes um 1938 sicherte die Zechenverwaltung die laufende Instandsetzung und Erhaltung ihrer 100 Wohnungseinheiten.

Für die Erhaltung und Nutzung dieses Siedlungsbauhofes liegen wissenschaftliche Gründe vor, weil er von dokumentarischer Bedeutung für die Zechensiedlungsgeschichte Westfalens ist. Dieser, vom Dortmunder Architekten Karl Walter Schulze im Zeitgeist entworfene Bauhof (deshalb wohl auch der große Innenhof) ist der einzige erhaltene bzw. bekannte im westfälischen Bereich.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer Bismarckstraße 3 (Justizvollzugsanstalt Hamm)
Bezirk Hamm-Mitte
Datum der Eintragung 22.04.1998
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 241

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Bei der Justizvollzugsanstalt Hamm handelt es sich um einen viergeschossigen Backsteinbau, vier Flügel unter miteinander verwalmten Satteldächern um einen rechteckigen Innenhof gruppiert. Das Objekt hat zur Bismarckstraße hin ein mit bossierten Quadern eingefasstes Hauptportal in Art eines Risalits unter flachem Giebel. Die übrigen Seiten sind durch Fensteröffnungen gegliedert, ebenso der Innenhof.

Die Zellen sind zum Innenhof angeordnet und die Flure längs der Außenmauern erschlossen. In drei Gebäudeecken befinden sich Treppenhäuser. Die Flure im ersten bis dritten Obergeschoss sind weitgehend galerieartig geöffnet. Der Zellenbereich befindet sich überwiegend im ersten bis dritten Obergeschoss sowie im nachträglich ausgebauten Dachgeschoss. Im Keller und Erdgeschoss befinden sich im Wesentlichen Wirtschaftsräume und ähnliches. Der ehemalige Gottesraum im dritten Obergeschoss des Osttraktes ist heute ein Sportraum. Die baufeste Ausstattung (Zellentüren, Fenster) ist zum Teil erhalten. Die JVA Hamm wurde 1927/28 als Gerichtsgefängnis errichtet. Die jüngeren Anbauten an der Außenseite entstanden 1950 ff. Das Dachgeschoss wurde 1968 zum Zellentrakt ausgebaut.

Die JVA Bismarckstraße 3 ist bedeutend für die Stadt Hamm und für die Geschichte des Menschen in der Region. Sie dokumentiert anschaulich zeittypische Vorstellungen der 1920er Jahre über den Strafvollzug bzw. von der Verwahrung von Untersuchungsgefangenen.

Für ihre Erhaltung und Nutzung sprechen wissenschaftliche, hier bau- und justizgeschichtliche Gründe. Die JVA Hamm stellt ein bemerkenswertes Beispiel des konservativen staatlichen Baus im Preußen der Weimarer Republik dar. Vorherrschend ist hier eine “sprechende” Architektur, die mit traditionellem Repertoire Inhalte vermittelt; während die Rechtsprechung selbst wie auch die Verwaltung der Gerichtsgefängnisse selbst in noblen, jedoch monumentalen Formen gekleidet ist, schließt sich der eigentliche Gefängnisbau wie eine Festung nach außen hin ab.

Der Denkmalwert erstreckt sich auf die gesamte Bausubstanz.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer
Brückenstraße 5 (Einfamilienwohnhaus)
Bezirk
Hamm-Mitte
Datum der Eintragung
29.07.1998 / 06.05.2008
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
242

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das Haus wurde 1912/13 durch den Architekten H. Martini erbaut (vgl. auch Brückenstraße 6, 7 und 19). Nach Kriegsschäden und 1951 wurde es geringfügig verändert. Bemerkenswert ist der Erhalt baufester Ausstattung.

Es handelt sich um einen zweigeschossigen Putzbau unter Walmdach mit einseitig angeschlossenem bzw. rückwärtigem Satteldach, dezenter Fassadengliederung, Mittelerker im ersten Obergeschoss zur Straße hin, fortgesetzt im Dachraum durch Zwerchhaus im Schweifgiebel. Rückwärtige Auflockerung des Baukörpers durch seitlich eingeschobenen Querbau mit risalitartiger Betonung des Gartenausgangs, daneben ehemals Erker und Balkon (verändert).

Als Bestandteil des historisch gewachsenen und relativ gut erhaltenen Straßenraums der Brückenstraße ist das Haus – trotz der geringen Veränderungen – ein aussagekräftiges Beispiel gut bürgerlicher Wohnkultur vor dem Ersten Weltkrieg. Es steht in einem Ensemble denkmalwerter Wohnhäuser, die bis auf eines alle zwischen 1905 und 1914 errichtet wurden, teils als herrschaftliche Mietshäuser, teils als großzügige Einfamilienhäuser mit Büro- bzw. Praxisräumen der Eigentümer im Erdgeschoss.

Die erst nach der Jahrhundertwende angelegte Brückenstraße liegt in der Nachbarschaft zur Altstadt von Hamm. Die Grundstücke der nördlichen Straßenseite (mit ungeraden Hausnummern) grenzten ursprünglich bis an das Ufer der Ahse. Aufgewertet war die Gegend seit 1894 durch den Bau des Oberlandesgerichtes am Friedrichsplatz (heute Theodor-Heuss-Platz), was sicherlich die Ansiedlung gut situierter Bürger begünstigte. Aus diesen Zusammenhängen leitet sich der Denkmalwert des Hauses Brückenstraße 5 ab, das stadtbaugeschichtlichen Gründen bedeutend für die Stadt Hamm ist. Für seine Erhaltung und Nutzung sprechen wissenschaftliche, hier sozialgeschichtliche sowie volkskundliche und städtebauliche Gründe.

Bestandskarte

für das

x	Denkmal
	Bodendenkmal
	bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer
Brückenstraße 6 (Einfamilienwohnhaus)
Bezirk
Hamm-Mitte
Datum der Eintragung
29.07.1998
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
243

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das Haus wurde 1907/08 durch den Architekten H. Martini (vgl. auch Brückenstraße 5, 7 und 19) für den Bauunternehmer F. Prill als Einfamilienhaus mit Büronutzung im Erdgeschoss erbaut. Das in seiner Gestaltung noch stark dem Historismus verpflichtete Gebäude mit einigen Elementen von Jugendstildekoration ist weitgehend unverändert erhalten, wovon insbesondere die Raumdisposition, die Ausstattung mit Treppen und Türen sowie die teilweise schlichten Stuckrahmungen der Decken zeugen.

Das Haus ist ein aussagekräftiges Beispiel gut bürgerlicher Wohnkultur vor dem Ersten Weltkrieg. Es steht in einem Ensemble denkmalwerter Wohnhäuser, die bis auf eines alle zwischen 1905 und 1914 errichtet wurden, teils als herrschaftliche Mietshäuser, teils als großzügige Einfamilienhäuser mit Büro- bzw. Praxisräumen der Eigentümer im Erdgeschoss.

Die erst nach der Jahrhundertwende angelegte Brückenstraße liegt in der Nachbarschaft zur Altstadt von Hamm. Die Grundstücke der nördlichen Straßenseite (mit ungeraden Hausnummern) grenzten ursprünglich bis an das Ufer der Ahse. Auch die Grundstücke der Südseite, zu denen das hier genannte Haus Nr. 6 gehört, boten günstige Gartenlagen. Aufgewertet war die Gegend seit 1894 durch den Bau des Oberlandesgerichtes am Friedrichsplatz (heute Theodor-Heuss-Platz), was sicherlich die Ansiedlung gut situierter Bürger begünstigte.

Aus diesen Zusammenhängen leitet sich der Denkmalwert des Hauses Brückenstraße 6 ab. Es ist bedeutend für die Stadt Hamm aus sozialgeschichtlichen, volkskundlichen und städtebaulichen Gründen.

Die Unterschutzstellung bezieht sich auf die straßenbegleitende Fassade und das straßenbegleitende Dach.

Bestandskarte

für das

[x] Denkmal

[ ] Bodendenkmal

[ ] bewegliches Denkmal

Foto des Objektes



Straße, Hausnummer
Brückenstraße 7 (Einfamilienwohnhaus)
Bezirk
Hamm-Mitte
Datum der Eintragung
29.07.1998 / 02.11.2000
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
244

Text der Denkmalwertbegründung:

Das historistische Einfamilienhaus Brückenstraße 7 wurde 1908/09 von H. Martini (vgl. auch Brückenstraße 5, 6 und 19) erbaut. Das Gebäude ist weitestgehend bis in die Details unverändert erhalten (Haustür, Treppe mit Laternenbaluster am Antritt, Treppenhausverglasung, Türen). Das originale Einfriedungsgitter gehört zum Denkmal.

Das Haus ist ein aussagekräftiges Beispiel gut bürgerlicher Wohnkultur vor dem Ersten Weltkrieg. Es steht in einem Ensemble denkmalwerter Wohnhäuser, die bis auf eines alle zwischen 1905 und 1914 errichtet wurden, teils als herrschaftliche Mietshäuser, teils als großzügige Einfamilienhäuser mit Büro- bzw. Praxisräumen der Eigentümer im Erdgeschoss.

Die erst nach der Jahrhundertwende angelegte Brückenstraße liegt in der Nachbarschaft zur Altstadt von Hamm. Die Grundstücke der nördlichen Straßenseite (mit ungeraden Hausnummern) grenzten ursprünglich bis an das Ufer der Ahse. Aufgewertet war die Gegend seit 1894 durch den Bau des Oberlandesgerichtes am Friedrichsplatz (heute Theodor-Heuss-Platz), was sicherlich die Ansiedlung gut situierter Bürger begünstigte.

Aus diesen Zusammenhängen leitet sich der Denkmalwert des Hauses Brückenstraße 7 ab. Es ist bedeutend für die Stadt Hamm aus sozialgeschichtlichen, volkskundlichen und städtebaulichen Gründen.

Denkmalwert ist sowohl das Gebäudeäußere als auch das Gebäudeinnere.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Foto des Objektes



Straße, Hausnummer	Brückenstraße 9 (Einfamilienwohnhaus)
Bezirk	Hamm-Mitte
Datum der Eintragung	29.07.1998
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses	245

Text der Denkmalwertbegründung:

Das Haus Brückenstraße 9 ist ein historistisches Einfamilienhaus, welches in den Jahren 1906/07 von dem Architekten A. Pätzhold in eigenem Namen erbaut wurde.

Das Haus ist ein aussagekräftiges Beispiel gut bürgerlicher Wohnkultur vor dem Ersten Weltkrieg. Es steht in einem Ensemble denkmalwerter Wohnhäuser, die bis auf eines alle zwischen 1905 und 1914 errichtet wurden, teils als herrschaftliche Mietshäuser, teils als großzügige Einfamilienhäuser mit Büro- bzw. Praxisräumen der Eigentümer im Erdgeschoss.

Die erst nach der Jahrhundertwende angelegte Brückenstraße liegt in der Nachbarschaft zur Altstadt von Hamm. Die Grundstücke der nördlichen Straßenseite (mit ungeraden Hausnummern) grenzten ursprünglich bis an das Ufer der Ahse. Aufgewertet war die Gegend seit 1894 durch den Bau des Oberlandesgerichtes am Friedrichsplatz (heute Theodor-Heuss-Platz), was sicherlich die Ansiedlung gut situierter Bürger begünstigte.

Aus diesen Zusammenhängen leitet sich der Denkmalwert des Hauses Brückenstraße 9 ab. Es ist bedeutend für die Stadt Hamm aus sozialgeschichtlichen, volkskundlichen und städtebaulichen Gründen.

Die Unterschutzstellung bezieht sich auf die straßenbegleitende Fassade und das straßenbegleitende Dach.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer Brückenstraße 15 (Mehrfamilienwohnhaus)	**Foto des Objektes** 
Bezirk Hamm-Mitte	
Datum der Eintragung 29.07.1998	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 246	

Text der Denkmalwertbegründung:

Das Haus Brückenstraße 15 ist ein historistisches Mietshaus für drei Familien. Es wurde von 1905 bis 1907 von dem Hammer Architekten A. Pätzhold für den Schlossermeister Julius Röper erbaut. Es war eines der ersten Gebäude an der neu angelegten Brückenstraße.

Das Haus ist ein aussagekräftiges Beispiel gut bürgerlicher Wohnkultur vor dem Ersten Weltkrieg. Es steht in einem Ensemble denkmalwerter Wohnhäuser, die bis auf eines alle zwischen 1905 und 1914 errichtet wurden, teils als herrschaftliche Mietshäuser, teils als großzügige Einfamilienhäuser mit Büro- bzw. Praxisräumen der Eigentümer im Erdgeschoss.

Die erst nach der Jahrhundertwende angelegte Brückenstraße liegt in der Nachbarschaft zur Altstadt von Hamm. Die Grundstücke der nördlichen Straßenseite (mit ungeraden Hausnummern) grenzten ursprünglich bis an das Ufer der Ahse. Aufgewertet war die Gegend seit 1894 durch den Bau des Oberlandesgerichtes am Friedrichsplatz (heute Theodor-Heuss-Platz), was sicherlich die Ansiedlung gut situierter Bürger begünstigte.

Aus diesen Zusammenhängen leitet sich der Denkmalwert des Hauses Brückenstraße 15 ab. Es ist bedeutend für die Stadt Hamm aus sozialgeschichtlichen, volkskundlichen und städtebaulichen Gründen.

Die Unterschutzstellung bezieht sich auf die straßenbegleitende Fassade, das straßenbegleitende Dach sowie das Treppenhaus mit den begleitenden Türen.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Foto des Objektes



Straße, Hausnummer	
Brückenstraße 19 (Mehrfamilienwohnhaus)	
Bezirk	
Hamm-Mitte	
Datum der Eintragung	
29.07.1998	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses	
247	

Text der Denkmalwertbegründung:

Das Haus Brückenstr. 19 ist ein Dreifamilienhaus, das 1914 von dem Architekten H. Martini für den Fotografen H. Sommer erbaut wurde.

Das Haus ist ein aussagekräftiges Beispiel gut bürgerlicher Wohnkultur vor dem ersten Weltkrieg. Es steht in einem Ensemble denkmalwerter Wohnhäuser, die bis auf eines alle zwischen 1905 und 1914 errichtet wurden, teils als herrschaftliche Mietshäuser, teils als großzügige Einfamilienhäuser mit Büro- bzw. Praxisräumen der Eigentümer im Erdgeschoss.

Die erst nach der Jahrhundertwende angelegte Brückenstraße liegt in der Nachbarschaft zur Altstadt von Hamm. Die Grundstücke der nördlichen Straßenseite (mit ungeraden Hausnummern) grenzten ursprünglich bis an das Ufer der Ahse. Aufgewertet war die Gegend seit 1894 durch den Bau des Oberlandesgerichtes am Friedrichsplatz (heute Theodor-Heuss-Platz), was sicherlich die Ansiedlung gut situierter Bürger begünstigte.

Aus diesen Zusammenhängen leitet sich der Denkmalwert des Hauses Brückenstraße 19 ab. Es ist bedeutend für die Stadt Hamm aus sozialgeschichtlichen, volkskundlichen und städtebaulichen Gründen.

Die Unterschutzstellung bezieht sich auf die Fassaden (Gebäudevorder- und -rückseite sowie die Hauseingangsseite), das Dach und das Treppenhaus mit den begleitenden Türen.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer
Stockumer Straße (Bildplatte des Bildstocks „Zum guten Hirten“)
Bezirk
Hamm-Bockum-Hövel
Datum der Eintragung
02.02.1999
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
248

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Der Bildstock wurde im Jahr 1765 von der Familie Schulze-Dahl aufgestellt, vermutlich zum Dank dafür, dass einer der Söhne unverletzt aus dem siebenjährigen Krieg zurückkehrte.

Im Jahr 1984 wurde der Bildstock restauriert. Dabei wurden die Inschrift, der Sockel und das Gehäuse erneuert. Die originale Bildplatte ist aus “Baumberger Sandstein” gefertigt.

Im Jahr 1989 wurde der Bildstock auf seinen heutigen Standort umgesetzt.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer
Heßler Straße 12 (Kindertagesstätte ehem. Villa Ising)
Bezirk
Hamm-Mitte
Datum der Eintragung
03.02.1999
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
249

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Bei dem Haus Heßlerstraße 12 handelt es sich um ein repräsentatives, freistehendes Villengebäude auf einem großen Grundstück. Darauf wurde 1906 für den Oberlandesgerichtsrat Julius Ising das Wohnhaus nach Plänen des Maurermeisters Josef Bönninghaus mit der eigenen Firma errichtet und 1923 für den nächsten Besitzer, den Fabrikanten J. Auerbach durch eine (nicht denkmalwerte) Autogarage aus Eisenbeton rechts neben dem Haus ergänzt. Nachdem das Gebäude später zur Superintendantur genutzt wurde, ist 1962 ein (nicht denkmalwerter) rückwärtiger Anbau errichtet worden.

Das Haus selbst ist ein zweigeschossiger Putzbau über hohem Kellersockel und mit ausgebautem Mansarddach. Die Fassaden sind mit einer reichen Putzgliederung in Formen des Neobarock versehen, das Dach ist mit roten “Biberschwänzen” eingedeckt. Der Baukörper ist durch verschiedene Vorsprünge an allen Fronten malerisch gegliedert, der Zugang erfolgt über eine offene Freitreppe und eine vorgestellte Loggia an der rechten Traufwand, das Innere mit mittlerem Flur, in dem das gegenläufige und von der Rückfront belichtete Treppenhaus eingestellt ist. Darum befinden sich im Erdgeschoss zur Straße Salon sowie Wohnzimmer und zur Rückfront ein großes Esszimmer mit vorgelagerter Veranda sowie im Winkel zwischen Zugang und Treppenhaus Küche mit Speisekammer. Im Obergeschoss waren die privaten Wohnräume sowie ein Badezimmer über dem Zugang. Im Dachgeschoss befanden sich verschiedene Kammern. Das Erdgeschoss mit feinen Stuckdecken, das Treppenhaus mit geschnitztem hölzernem Treppengeländer.

1997 erfolgte der Umbau der Villa zur Kindertagesstätte. Dabei wurden historische Bauteile weitestgehend erhalten und aufgearbeitet sowie Einbauten der 60er Jahre entfernt. So konnte das Treppengeländer wieder freigelegt und durch schlichte Ergänzungen den Anforderungen für Kindertageseinrichtungen angepasst werden. Die

alten Parkettbeläge wurden aufgearbeitet, die Stuckdecken restauriert. Neue Bauteile fügen sich stilgerecht in das Gebäude ein.

Die historischen Fenster konnten aufgrund ihres schlechten Zustandes leider nicht erhalten werden. Sie wurden durch neue, den alten Vorbildern entsprechende, Fenster ersetzt. Die stark beschädigten Innentüren wurden gegen neue Türen mit stilgerechter Gliederung ausgetauscht.

Das Gebäude in seinem Inneren und Äußeren ist trotz der verschiedenen Umnutzungen bis heute in seinen wesentlichen Strukturen und Ausstattungsdetails erhalten, so dass es heute als ein wichtiger Beleg für den späthistoristischen, gut bürgerlichen Wohnbau in Hamm bezeichnet werden muss. Das Gebäude ist bedeutend für die Stadt Hamm und die Entwicklung der Arbeits- und Produktionsverhältnisse. Für die Erhaltung und Nutzung liegen wissenschaftliche Gründe vor.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer Erlenfeldstraße (Hochkreuz mit Begleitfiguren auf dem Höveler Friedhof)	
Bezirk Hamm-Bockum-Hövel	
Datum der Eintragung 31.08.1999	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 250	

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Die Hochkreuzanlage wurde um 1860 errichtet. Die Begleitfiguren stellen Maria und Johannes dar. Die Hochkreuzanlage ist ein handwerklich gut durchgearbeitetes und repräsentatives Beispiel für die im 19. Jahrhundert charakteristischen Hochkreuze als Blickpunkt des Friedhofshauptweges.

Für die Erhaltung und Nutzung liegen wissenschaftliche und volkskundliche Gründe vor. Das Hochkreuz ist bedeutend für die Stadt Hamm.

Bestandskarte

für das

x	Denkmal
	Bodendenkmal
	bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer
An der Johanneskirche 24 (Ev. Johanneskirche Hamm-Norden)
Bezirk
Hamm-Bockum-Hövel
Datum der Eintragung
23.09.1999
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
251

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Die Johanneskirche wurde in den Jahren 1937/38 im Zuge der Aufsiedlung und Erweiterung der Nordenfeldmark, halbwegs zwischen dem Stadtkern und Bockum-Hövel gelegen, nach Plänen des Hamburger Architekturbüros Bernhard Hopp/Rudolf Jäger errichtet und am 28. März 1938 geweiht. Noch fehlende Ausstattungsstücke wurden anschließend geschaffen; lediglich der Taufstein, für den Ernst Barlach 1938 Entwürfe und Modelle gefertigt hatte, wurde infolge des Todes von Barlach später in anderer Form ausgeführt.

Der mittelgroße Kirchbau (Gesamtlänge 38,60 m, Gesamtbreite 22,40 m, Firsthöhe ca. 16,30 m, Turmhöhe incl. Knauf ca. 28,80 m) ist ein reiner Backsteinbau mit innerer Holzkonstruktion. Er wendet seine westliche Eingangsseite mit dem asymmetrisch an der Nordseite stehenden Turm der Straße „An der Johanneskirche“ zu; hinter dem nach Osten gerichteten Chorraum schließt sich der Friedhof an.

Der Kirchenraum liegt ca. 1,50 m über dem Außenniveau; der Höhenunterschied wird durch sechs Stufen vor der breit gelagerten Vorhalle und drei weitere in den drei rundbogigen Arkaden-Öffnungen ausgeglichen. Über dem Pultdach der Vorhalle erhebt sich das steile Giebeldreieck des Kirchenraumes, mit einem Okulus knapp über dem Vorhallendach. Der links anschließende, im Grundriss leicht rechteckige Turm ist ungegliedert. Lediglich das Glockengeschoss im oberen Drittel ist mit langen, schmalen Rundbogenfenstern geöffnet; darüber Zeltdach mit Knauf und Wetterhahn.

Vorhalle und Vorraum der Kirche stoßen südlich über die Breite des Kirchenschiffes hinaus; das Dach ist hier abgewalmt und an das Kirchendach geschleppt. Das große, mit roten Pfannen gedeckte Satteldach über dem Kirchenraum erstreckt sich ohne Unterbrechung über fast 34 m Länge bis zum Ostgiebel. Beiderseits des eingezogenen Kastenchores liegen am Ostende des Schiffes beiderseits Anbauten mit Quer-

satteldächern: ebenerdig Geräteraum und Aufbahrungskammer, darüber Sakristei und Nebenraum. Die Langhauswände bestehen in den unteren drei Vierteln aus glatt durchlaufenden Backsteinmauern; diese tragen unter der Traufe ein Fachwerkfensterband von beiderseits sieben Gefachen, in denen jeweils Dreiergruppen von weiß gestrichenen Fenstern mit kräftigen Sprossen stehen.

Der Kirchbau erscheint in der Außenansicht als breit gelagerter Saalbau. Hinter der Vorhalle liegt in der Tat ein breiter, niedriger Vorraum von mäßiger Tiefe mit Holzbalken- und Bretterdecke; gegen den Kirchenraum ist er durch eine gefelderte Scherwand mit Sprossenfenstern und drei Türen getrennt. Der Kirchenraum ist dreischiffig zu sieben Jochen; das breite Mittelschiff ist mit einer hohen, verbretterten Halbkreistonne über Brettbinder-Gurten überwölbt. Sie ruht auf je sieben Doppelständern, die über einem Rähm zugleich die Deckenbalken der schmalen, gangartigen Seitenschiffe tragen. Eiserne Spannanker am Fußpunkt der Brettbindergurte, mittig am Gewölbescheitel aufgehängt, sichern das Holzgewölbe gegen Seitenschub. In etwa zwei Dritteln der Seitenschiffshöhe liegen in Höhe der Fensterbandschwelle jochweise angeordnete Ankerbalken, die durch die Doppelständer gezapft sind. Die Decke des breiten Vorraumes bildet zugleich den Boden der Orgel- und Chorempore; hier setzt sich die Holztonne des Mittelschiffs um zwei weitere Joche bis zur westlichen Giebelwand fort.

Der im Grundriss ungefähr quadratische Chorraum ist gegenüber dem Mittelschiff um Wandstärke eingezogen und mit einer Rabitztonne überwölbt; in der Ostwand öffnet sich ein großes Rundfenster von ca. 3,10 m innerem Durchmesser. Der Chorfußboden steigt mit einem Absatz auf 1,85 m Höhe über dem Langhausboden. An den Seitenwänden führen zwei breite Treppen mit 7 + 5 Stufen zu dem um drei weitere Stufen erhöhten Altar. Zwischen beiden Chortreppen steht in der Mittelachse die vom Absatz her zugängliche steinerne Kanzel. Zu beiden Seiten führen neben ihr schmalere Treppen zu der krypta-artig unter dem Chor liegenden Friedhofskapelle, die ihrerseits in der Ostwand zwei ebenerdige Ausgänge zum Friedhof östlich der Kirche hat. Die Friedhofskapelle ist mit einem stichbogigen Kreuzgratgewölbe aus Backstein überdeckt.

Im Langhaus festes Gebänk; die oben halbrund geschlossenen Bankwangen sind mit vielerlei Emblemen beschnitzt. Weitere Bänke gleicher Art stehen an den Außenwänden der Seitenschiffe.

Die Brüstung der Orgelempore wird durch halbrund Vorlagen und Rahmen in elf quadratische Felder geteilt; die Felder tragen Gemälde, vermutlich von dem in Hamm ansässigen Maler Max Schulze-Soelde (*1887, +?). Sie zeigen beiderseits des thronenden Christus je sechs Darstellungen aus dem Leben und Wirken Christi (Darstellung im Tempel; Flucht nach Ägypten; Der zwölfjährige Jesus im Tempel; Taufe Christi im Jordan; Versuchung Christi; Aufweckung des Lazarus; Fußwaschung; Christus von Kaiphas; Ecce homo; Gang nach Emmaus). – Die seitlichen Balkenköpfe unter der Holztonne auf der Empore sind mit grotesken Masken bemalt. Die Rähme unter der Empore und unter der Holztonne tragen geschnitzte Versalien-Inschriften: Emporenrähme zum Vorraum: KOMMET HER ZU MIR ALLE, DIE IHR MÜHSELIG UND BELADEN SEID, ICH WILL EUCH ERQUICKEN, zum Schiff: SEI GETREU BIS IN DEN TOD SO WILL ICH DIR DIE KRONE DES LEBENS GEBEN.
Langhausrähm, Nordseite: IST GOTT FÜR UNS, WER MAG WIDER UNS SEIN, WER WILL VERDAMMEN. CHRISTUS IST HIER; DER GESTORBEN IST. JA

VIELMEHR DER AUCH AUFERWECKT IST. Südseite: GEWISSLICH IST DER HERR AN DIESEM ORT, WIE HEILIG IST DIESE STÄTTE; HIER IST NICHTS ANDERS; DENN GOTTES HAUS (Fisch) DANKET DEM HERRN.

Vor der jeweils ersten, vierten und siebenten Doppelstütze auf jeder Langhausseite stehen zwischen den Balkenköpfen der Anker- und Deckenbalken schlanke hölzerne Engelsfiguren über Köpfen von Löwen, Drachen, Schlangen und Vögeln. Diese Holzskulpturen dürften vom Architekten Bernhard Hopp stammen.

Auf der Orgelempore schlicht-barockisierendes Orgelgehäuse mit Hauptvergitterung seitlich auskragenden Pedaltürmen und beiderseits zum Mittelturm ansteigendem Oberwerk. Über dem Spieltisch Inschrift: (Alpha) LAUDATE DOMINUM (Omega).

Im Rundfenster in der Chor-Ostwand starkfarbiges Glasgemälde nach Entwurf von Elisabeth Coester, ausgeführt von der Glasmalerei Heberle & Co., Hagen-Haspe (Signatur in Feld 1 d). Im Zentrum Kreismedaillon mit dem Weltenrichter im Strahlenkranz (Umschrift: Ich bin der Erste und der Letzte/der Anfang und das Ende spricht/Gott der Herr, der da ist und der da/war und der da kommt), umgeben von vier kreuzförmig angeordneten kleineren Kreismedaillons mit christologischen Szenen: Geburt Christi (rechts; Umschrift: Das Wort ward/Fleisch und wohnte unter uns und wir/sahen seine Herrlichkeit), Abendmahl (unten; Umschrift: Wer mein Fleisch isset und /trinket Mein Blut der hat/das ewige Leben), Kreuzigung (oben; Umschrift: Darum hat ihn Gott erhöht/und hat Ihm einen Namen gegeben/der über alle Namen ist), die Frauen am Grabe (links; Umschrift: Christus hat dem Tod/alle Macht genommen/und des Lebens Licht gebracht). In den oberen Zwickeln beiderseits des Kreuzigungs-Medaillons je drei Posauneblasende Engel, in den unteren Zwickeln je drei schwebende Engel. Die eiserne Armierung des Fensters besteht aus waage- und senkrechten T-Eisen in gleichmäßig wechselnden Abständen (7 Bahnen zu 7 Zeilen).

Altarblock gemauert und geputzt; daran an den Schmalseiten und vorn vier Bildfelder mit den vier apokalyptischen Wesen bzw. Evangelistensymbolen.

In der Friedhofskapelle unter dem Chor in der Westwand zwischen den Türen zu den Aufgängen ins Langhaus Altarblock mit gemaltem Antependium: Kreismedaillon mit dem Schiff der Kirche auf Wellen (Inschrift: ERBARM DICH UNSER), umgeben von vier schlangenartigen Ungeheuern, die ein sternförmiges Ornament bilden. Über dem Altar in rundbogiger Nische Relieffigur des aus dem Grab auferstehenden, segnenden Christus, unten begleitet von Alpha und Omega. An den Seitenwänden des Raumes je zwei geschweift-trichterförmige Leuchten auf Standrohren.

Der Turm enthält nach den Original-Bauplänen von 1938 neben der Turmtreppe folgende Räume:

Untergeschoss:	Toiletten
Erdgeschoss:	Kaffeeküche und WC
1. Obergeschoss:	Sitzungszimmer
2. Obergeschoss:	Sitzungszimmer

Im Glockengeschoss Holzglockenstuhl der Bauzeit; hohe Konstruktion mit schrägstehenden Ständern, darin übereinander drei Glocken an Stahljochen, mit Läutemaschinen.

Glocke I: Stahlglocke, gegossen 1937, vom Bochumer Verein. Durchmesser 1,68 cm, Schlagton cis^1, Scheibenkrone. An der Flanke in Fadenrelief die beiden Gesetzestafeln mit den römischen Zahlen I – III und IV – X; am Wolm umlaufend zweizeilige Inschrift: + ICH BIN DER HERR + DEIN GOTT/DIE BEKENNENDE GEMEINDE HAMM GAB DIESE BUSSGLOCKE 1937.

Die Johanneskirche ist eine der wenigen während des Dritten Reiches erbauten Kirchen in Westfalen; sie entstand 1937/38 unter den schwierigen Bedingungen schärfster Kirchenfeindlichkeit, als sich die Bekennende Gemeinde gespalten hatte. Der Bau wurde von Pfarrer Berthold und Architekt Hopp gegen den dezidierten Widerstand der Parteistellen, Behörden und des Hammer Oberbürgermeisters Deter durchgesetzt. Den rüstungsbedingten, rigorosen Einschränkungen in der Materialbeschaffung durch die „Überwachungsstelle für Eisen und Stahl“ trugen die Architekten durch den fast vollständigen Verzicht auf die Verwendung von eisen Rechnung, mit Ausnahme der Gewölbe-Spannanker. Sie machten aus der Not eine Tugend und errichteten – wie gleichzeitig unter denselben Bedingungen in der Friedenskirche Farmsen-Berne, der Lutherkirche Wellingsbüttel, der St. Lukas-Kirche Fuhlsbüttel sowie in der Maria-Magdalenen-Kirche Klein Borstel (alle im Stadtgebiet von Hamburg) – einen Kirchenbau von großer künstlerischer Schlüssigkeit mit einfachster Konstruktion, handwerklicher Gediegenheit und sorgfältiger Detailbearbeitung, der bis heute in unveränderter Form besteht. Der Architekt verleugnet dabei nicht seine Orientierung an niederdeutschen Kirchenbauten des 17. und 18. Jahrhunderts, die sich sowohl in der eindrucksvollen Schlichtheit des Raumes als auch in manchen Details (Fachwerk-Fensterband) mit Sprossenteilung und einfacher Bleiverglasung; durchfensterte Scherwand mit gefelderten Brüstungen; Felderbrüstung der Orgelempore; Orgelgehäuse) ablesen lässt. Der dunkel-warme Holzton und die geräumige Wölbung der Holztonne mögen der Gemeinde in der Zeit der äußersten politischen Bedrängtheit den Eindruck der Geborgenheit ohne Beengtheit vermittelt haben.

Andererseits entstand hier im industriell geprägten Stadtsiedlungsraum Hamm keine niederdeutsche Dorfkirche; der auf einfachste, klare Formen reduzierte Außenbau lässt in der monumentalen Schlichtheit mit dem asymmetrisch an die Seite gestellten Turm die Tendenzen der städtischen Architektur der zwanziger und frühen dreißiger Jahre nachklingen, ohne sich modernistisch zu gebärden.

Dass sich die Bekennende Gemeinde mit diesem Kirchbau ihren Versammlungsort schuf, wird an den unübersehbaren Bibelvers-Inschriften im Vorraum und Schiff deutlich. Sie lassen sich einerseits zwar unverfänglich allgemein-christlich lesen, erhalten aber vor dem zeitgeschichtlich-politischen Hintergrund einen eindeutig bekenntnishaften Sinn. Vollends deutlich wird dieser an der außergewöhnlichen Offenheit von Symbolik und Inschrift der 1937 beschafften Glocke.

Der Kirchenbau mit seiner zugehörigen zeitgenössischen Ausstattung einschließlich der Glocke I von 1937 erfüllt die Voraussetzungen für ein Baudenkmal. An seiner Erhaltung und Nutzung besteht ein öffentliches Interesse.

Die Kirche ist bedeutend für die Geschichte des Menschen, weil sie nach Form und Inhalt ein hervorragendes Zeugnis für die politisch-historischen Bedingungen ist, unter denen die Bekennende Kirche während der nationalsozialistischen Herrschaft wirken und sich behaupten konnte. In dieser Beziehung reicht ihre Bedeutung weit über den örtlichen Rahmen der Stadt Hamm hinaus.

Für ihre Erhaltung und Nutzung liegen künstlerische und wissenschaftliche Gründe vor, da der Bau dank seiner Einheitlichkeit, Geschlossenheit und gestalterischen Qualitäten als eines der Hauptwerke des Architekten Bernhard Hopp zu werten ist. Hopp (HH-Rothenburgsort 1893 – 1962 Hamburg) hat in den dreißiger Jahren, seit 1934 im gemeinsamen Büro mit Rudolf Jäger, zahlreiche Kirchen und Krankenhäuser in Hamburg und im Hamburger Raum errichtet, die zu den Spitzenleistungen dieser Zeit gehören. Hopp ist auch für die Stadt Hamm über den Bau der Johanneskirche hinaus von Bedeutung, da er 1947-1955 den Wiederaufbau der Pauluskirche leitete und wesentlich mitprägte und 1959 hierfür den neuen Turmhelm entwarf. Zu seinen besonderen Leistungen der Nachkriegszeit gehört neben dem Wiederaufbau der Hamburger Hauptkirchen Sankt Jacobi, Sankt Petri und Sankt Catharinen und der Christianskirche in Altona die Neugestaltung der kriegszerstörten Altstädter Nicolaikirche in Bielefeld.

Elisabeth Coester (Rödinghausen 1900 – 1941 Detmold) gehört zu den bedeutendsten Künstlern Deutschlands auf dem Gebiet der Glasmalerei in den zwanziger und dreißiger Jahren. Das Fenster in Hamm ist eines ihrer wenigen intakt erhaltenen Werke, da die großen Verglasungen der Hamburger Nicolaikirche und der Deutschhauskirche in Würzburg vernichtet wurden und das 1922 von ihr geschaffene Gefallenen-Ehrungs-Fenster der Soester Wiesenkirche bis auf geringe Reste zerstört wurde.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer
Theodor-Heuss-Platz 14 (Villa)
Bezirk
Hamm-Mitte
Datum der Eintragung
11.10.1999
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
252

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Die Villa Theodor-Heuss-Platz 14 wurde 1881 für den Stadtbaumeister Schmidt durch das Bauunternehmen des Maurermeisters Jos. Bönninghaus errichtet (wohnte in dem rechts anschließenden Gebäude Nr. 13). Es handelt sich um einen zweigeschossigen Putzbau über nahezu quadratischer Grundfläche mit hoch aus dem Erdreich ragenden Kellergeschoß (preußische Kappen auf Eisenträgern) und französischem, mit Schiefer beschlagenen Mansarddach über niedrigem und nicht ausgebautem Drempelgeschoss. Der Bau ist in spätklassizistischer Weise mit gelbem Klinkerstein verkleidet und durch Putz streng dekoriert. Auf der rechten Seite der dreiachsigen Front wird durch aufgelegte Pilaster seitlich der Gebäudekanten ein nur flach vortretender, mit flachem Sprenggiebel vortretender Risalit ausgebildet. Die Fenster des Risalites sind durch eine starke Umrahmung aus seitlichen Pilastern und Sprenggiebel hervorgehoben.

Der Zugang zum Erdgeschoss erfolgt durch eine Vortreppe an der linken Seitenfront zum Stichflur, der zum gegenläufigen und von der Rückfront aus belichteten Treppenhaus aus Holz führt. Die Traillen des Geländers sind aus Eisen. Im Winkel von Flur und Treppe befand sich die Küche, nach vorne und zur rechten Seite drei repräsentative Wohnräume. Diese mit reich dekorierten Stuckdecken, die Fensterlaibungen innen mit Vertäfelungen, in die hölzerne Schlagläden eingebunden sind. Im OG wurden bei gleicher Raumgliederung die schlichter gestalteten Privaträume untergebracht.

1910 wird nach Erwerb durch den Kaufmann und Stadtrat Karl Justus Ochs die hinter dem Haus stehende eingeschossige und hölzerne Veranda mit Backsteinausmauerung über massivem Untergeschoss mit einem Obergeschoss von Fachwerk versehen (durch Maurermeister August Albring). 1912 stirbt Karl Ochs. Seine Witwe lässt 1913 nach Plänen des Architekten E. Sprenger/Herne eine nicht mehr erhaltene Ga-

rage rechts des Hauses anbauen. Noch bis 1925 wird das Haus von der Witwe Ochs bewohnt und durch den Sohn Heinrich Ochs in Leipzig verwaltet. 1951-1959 ist der Bau im Besitz des Textilkaufmanns August Schenk/Dortmund. 1968 ist die Immobilienmaklerin Maria Magdalena Dechange Eigentümerin. Zu dieser Zeit ist hier eine Nachtbar mit Hotel untergebracht. 1989 wird das Haus durch den Heutigen Eigentümer erworben, der es als Bürogebäude umnutzt. Bei der Modernisierung 1989 wurden die bauzeitlichen, auf den Außenseiten beschnitzten Fenster durch Konstruktionen aus Kunststoff ersetzt. Das Dach wurde ausgebaut, dabei in die Deckung einige sog. Veluxfenster eingesetzt. Im Inneren wurden die Türen des Erdgeschosses in den alten Öffnungen erneuert und die Böden bis auf den mit Mettlacher Fliesen ausgelegten Flur mit Teppichböden belegt. Das Große Fenster des Treppenhauses und die reich geschnitzte Haustür sind erhalten.

Die Villa ist bedeutend für die Stadt Hamm und für die Entwicklung der Arbeits- und Produktionsverhältnisse. Sie wurde von einer für die Bauentwicklung im späten 19. Jahrhundert entscheidenden Persönlichkeit errichtet, die als Bauplatz ein Gelände auswählte, das durch die wenig später erfolgte Errichtung der Oberlandesgerichtes (heute Rathaus) zu einem der städtebaulich entscheidenden Punkte der Stadterweiterung von Hamm werden sollte. Für die Erhaltung und Nutzung liegen daher sowohl städtebauliche Gründe vor wie auch künstlerische, da es sich bei dem gewählten Entwurf um einen überdurchschnittlichen Bau handelt, der in seiner Gestalt sicherlich Maßstäbe für die Architektur Hamms im späten 19. Jahrhundert bildete.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer Ostenallee 73 / Ecke Jürgen-Graef-Allee (Wohn- u. Gasthaus)	
Bezirk Hamm-Mitte	
Datum der Eintragung 03.02.2000	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 253	

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das Haus Ostenallee 73 ist ein zweigeschossiger, 5 x 4achsiger Putz-Backsteinbau im Neurenaissancestil auf hohem Sockel. Es besitzt eine sehr betonte abgeschrägte Eckachse mit Eingang, halbrundem Balkon und Turmartigem Aufbau, Rechteckfenster mit kräftiger Rahmung, Mansarddach mit Schieferdeckung.

Das Haus wurde 1894/95 für einen Heinrich Kirchhof als Hotel erbaut. Umbau im rückwärtigen Hausteil 1906, kleinere Umbauten in den 70er und 80er Jahren. Größere Verluste gibt es vor allem bei der baufesten Ausstattung, jedoch sind die ursprüngliche Raumdisposition und das konstruktive Gefüge insgesamt gut überliefert.

Als Hotel- und Gaststättenbau der Jahre vor 1900 – errichtet hier wohl im Zusammenhang mit dem für Hamm einst wichtigen Kurbetrieb – ist das Haus Ostenallee 73 bedeutend für die Stadt Hamm.

Für seine Erhaltung und Nutzung sprechen vor allem städtebauliche Gründe sowie wissenschaftliche, hier bau- und architekturgeschichtliche Argumente, da es in relativ guter Überlieferung die Bauweise und die repräsentativ angelegte Architektursprache eines Hotelbaus unmittelbar vor der Jahrhundertwende anschaulich belegt.

Bestandskarte

für das

[x] Denkmal

[ ] Bodendenkmal

[ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer Dortmunder Straße 170 (Jahnschule)	
Bezirk Hamm-Herringen	
Datum der Eintragung 30.05.2000	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 254	

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das aufwendig konzipierte Gebäude der Grundschule, das neben den Klassenräumen, Büro- und Verwaltungsräumen auch zwei Lehrerwohnungen, ein Hallenbad und eine große Turnhalle umfasste, wurde 1927/28 im Auftrage des Amtes Pelkum für den Ort Herringen auf einem großen gemeindeeigenen Gelände nordöstlich des Ortskerns und westlich des Betriebsgeländes des Schachtes „Franz“ vom Bergwerk „Heinrich Robert“ (Pelkum) errichtet. Nördlich der Schule schlossen sich Sportplätze an.

Der Entwurf für den in modernsten Formen konzipierten, als reinen Eisenbetonbau ausgeführten und an den Außenfronten mit Klinker in expressionistischer Gestaltung verkleideten Baukörper stammte vom Architekten W. Eckenrath aus Dortmund; die Konstruktion wurde von der renommierten Firma „Beton- und Monierbau AG“ in Berlin durch ihren Zweigbetrieb in Essen ausgeführt.

Die Fundamente des Gebäudes wurden noch während der Baumaßnahme auf Wunsch des benachbarten Bergwerkes verstärkt und statt in Stampfbeton in Eisenbeton ausgeführt, wofür man fast 15 000 Mark erstattete. Ferner wurden wegen möglicher Bergschäden verschiedene Trennfugen in den starren Baukörper und weitere statische Sicherungen eingebaut. Hierfür wurden noch einmal etwa 18 000 Mark überwiesen.

Die als Flachdach wirkende obere Abdeckung der einzelnen Baukörper wurde durch die Summierung von kleineren, flach nach innen geneigten Grabendächern innerhalb des von der Stahlbetonkonstruktion vorgegebenen Rasters erstellt. Hierbei wurde die Konstruktion zunächst mit einer losen Asphalt-Pappe abgedeckt und anschließend die für den Wasserfluss nötigen Gefälle durch eine Auffüllung von Bimskies erstellt. Diese erhielt wiederum eine Abdeckung mit Bimsbeton.

Die Fassadenverkleidung erfolgte durchgängig mit dunklen und unregelmäßig gebrannten Backsteinen, wobei man die Fugen am südlichen Flügel und dem Mittelbau weit vorstehend gestaltete, was am Nordflügel jedoch unterblieb (die Rückfront des Mittelbaus erhielt nur einen Verputz). Zwischen den Etagen entstand eine weitere Gestaltung durch Bänder von senkrecht gestellten Backsteinen, die ebenso wie die sauber durchgearbeitete Sprossung der Fenster die liegenden Linien der rechteckigen Baukörper betonen. Diese Linien werden nur durch den Vorderfronten an verschiedenen Stellen vorgelegte Pfeiler unterbrochen, die in ihrer Zitation gotischer Strebepfeiler den expressionistischen Charakter des Gebäudekomplexes unterstützen.

Ein weiteres gestalterisches Element, das optisch den geometrisch gedachten Aufbau der Bauten aus einzelnen Kuben unterstützt, erzielte man durch die Ausführung der einzelnen Bauteile mit einer unterschiedlichen Zahl der Geschosse. Der linke (westliche) Bauteil und der Mittelbereich wurden (zumindest im vorderen Bereich) dreigeschossig ausgeführt, der rechte (östliche) Bau hingegen zweigeschossig, während die Nahtbereiche der drei Bauteile viergeschossig ausgeführt sind (an der Vorderseite des Mittelbaus wurde hier ein zunächst offener Balkon vorgelegt).

Der Bau besteht aus drei Flügeln, die im rechten Winkel zueinander stehen, aber sich in nicht symmetrischer Form um den südlichen Vorhof gruppieren. Dadurch wurde es möglich, zwei weitgehend getrennte Schulbereiche (wohl für Jungen und Mädchen) mit jeweils eigener Erschließung und eigenen Schulhöfen zu schaffen (hier jeweils auch eigene Toilettenhäuser), während der mittlere Flügel die gemeinschaftlich zu nutzenden Bereiche wie Schwimmhalle und die Aula aufnahm: im Erdgeschoss die Schwimmhalle mit einem Schwimmbecken von 8 x 13,5 m Grundfläche mit umlaufender Lauffläche und darüber eine zwei Geschosse hohe Turnhalle; dabei ist beiden Räumen an der Vorderfront eine Flurzone vorgelegt. Der südliche Kopfbau des Nordflügels wurde zu Lehrerwohnungen eingerichtet und bei einer anderen Geschosseinteilung mit einem eigenen Treppenhaus erschlossen. Hierbei entstanden über einem halb eingetieften Kellergeschoss zwei Etagenwohnungen, die beidseitig eines mittleren Längsflures jeweils eine sechs Räume umfassende Wohnung aufnahmen.

Die Toilettenhäuser auf den Höfen sind eingeschossig und mit einem flachen Vollwalmdach abgedeckt.

Von dem mittleren 1959 bzw. 1969 umgestalteten Bereich abgesehen, ist das Innere des Baus bis heute weitgehend im ursprünglichen Zustand erhalten und zeigt eine zurückhaltende, allerdings solide und detailliert durchgeplante Innenraumgestaltung.
Die Treppen sind mit Terrazzo versehen, die Flure mit bunten Fliesen belegt, während die Klassenzimmer Parkettboden erhielten. Alle Türblätter (mit Ausnahme der Brandtüren), die meisten Fenster sowie die eisernen Treppengeländer der Bauzeit sind erhalten. Die Decken im ganzen Bau zeigen durchgängig offen die schlichte, lediglich geschlämmte Betonkonstruktion.

Um 1950 wurde bestehendem Platzmangel durch Aufbau von jeweils einem Klassenraum auf den niedrigeren seitlichen Bereichen des Flachdaches abgeholfen. Diese ebenfalls mit Flachdach versehenen und nicht in die Konstruktion des bestehenden Baus eingreifenden neuen Bauteile erhielten geputzte Außenwände und fügten sich

in die Erscheinung des Schulbaus weitgehend ein (beeinträchtigten allerdings die komponierte Gestalt des Altbaus aus aneinandergeschobenen Kuben). Zugleich ist offenbar der obere Balkon verglast worden.

1958 errichtete man als ersten Bauabschnitt einer größeren von dem überregional tätigen Architekten Karl Brunne durchgeplanten Modernisierungsmaßnahme an der Rückfront des südlichen Flügels eine eigenständige Turnhalle.

1959 wurde dann nach ihrer Fertigstellung als weiterer Schritt die bisherige Halle innerhalb der Schule – bislang weitgehend von ihrer Funktion als Turnhalle bestimmt – umgebaut. Hierbei wurde wieder nach Plänen von Karl Brunne die innere Gestaltung verändert bzw. die bisher bestehende äußerste Kargheit der Räume aufgelöst, allerdings nicht in das konstruktive, durch die Stahlbetonkonstruktion vorgesehene Gerüst eingegriffen. Der Raum sollte einen repräsentativen Charakter bekommen, als Aula dienen, zugleich aber auch für Theateraufführungen eingerichtet sein.

Der Raum wird seither als Stadthalle und als Sitzungsort genutzt. Daher wurde unter die Betonbalken sowie vor ihre schrägen Vorlagen eine Rigipsdecke eingezogen. An der Rückfront wurde mit Hilfe einer Stahlbetonplatte eine Empore eingezogen, während man an der Vorderfront die ersten zwei Felder des Raumes mit Hilfe einer Stahlfachwerkwand als vergrößerte Bühne abtrennte. Zur besseren Belichtung wurden die in der Rückfront des Baukörpers befindlichen Fensteröffnungen innerhalb der Stahlbetonrahmen verbreitert und hierbei auf die Formate der Obergeschosse gebracht (das Fenster im Bereich der Bühne zugleich vermauert). Der Raum erhielt eine ansprechende zeitgenössische Ausstattung der Decke und Holzlamellen an der Längswand, neue Türen und eine zugehörige Neugestaltung des Vorraumes.

1969 wurde das im Erd- und Kellergeschoss befindliche Hallenbad geschlossen, da nun auch hierfür neben dem Schulgebäude an der Fritz-Husemann-Straße ein eigener Neubau errichtet worden war. Das Becken wurde verfüllt und der Bereich im mittleren Erdgeschoss des Schulbaus neu gestaltet: Der Zugang erhielt hierbei einen neuen Windfang und neue Türen, ferner wurde das Foyer modernisiert. An der Stelle der Schwimmhalle wird eine Halle geschaffen und hierbei die Fenster der Nordfront denen der darüber befindlichen Aula angeglichen.

Das Schulgebäude ist ein bedeutender Beitrag zur Architekturgeschichte der Stadt Hamm. Es ist nach einem anspruchsvollen und ungewöhnlich detailliert durchgearbeiteten Raumkonzept von einem überregional tätigen Architekten entworfen und konsequent in modernsten technischen und gestalterischen Formen errichtet worden. Das Schulgebäude ist damit Ausdruck des großen sozialen, pädagogischen und gestalterischen Anspruchs der für den Bau entscheidenden Personen und Institutionen. Die später an und in dem Gebäude durchgeführten Veränderungen sind sehr zurückhaltend ausgeführt worden und haben das ursprüngliche Konzept nicht zerstört. Die Errichtung der Schule steht im Zusammenhang mit dem enormen Bevölkerungsanstieg, der durch die Abteufung des Schachtes Franz ausgelöst wurde.

Aus den genannten Bezügen ist der Schulbau (ohne die 1958 angefügte Turnhalle aber unter Einschluss der Toilettenhäuser) bedeutend für die Stadt Hamm. Für den Erhalt und die Nutzung liegen wissenschaftliche, künstlerische und ortsgeschichtliche Gründe vor.

Bestandskarte

für das

- [x] Baudenkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliche Denkmal

Straße, Hausnummer An den Fördertürmen (ehem. Zeche Radbod, Schächte I, II, V)	
Bezirk Hamm-Bockum-Hövel	
Datum der Eintragung / Fortschreibung 20.06.2000 / 28.07.2021	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 255	

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Die Zeche Radbod ist bedeutend für die Stadt Hamm, weil sie ein bedeutendes Dokument für die Entwicklung ihrer Wirtschafts- und Sozialgeschichte und darüber hinaus die städtebauliche Entwicklung des Ortsteiles Bockum-Hövel darstellt. Zu einer lebhaften wirtschaftlichen Entwicklung der Stadt Hamm hat neben verschiedenen Faktoren, wie einer günstigen Lage als alter Lippebrückenkopf und frühzeitiger Umschlagplatz im Handelsverkehr zwischen Nord- und Südwestfalen, wie auch ihrer Eigenschaft als ehemalige Hauptstadt der Grafschaft Mark ebenso die ab der Jahrhundertwende beginnende Entwicklung des Bergbaues und die damit verstärkt einsetzende Industrialisierung mit Ausbildung der Stadt zu einem bedeutenden Straßen- und Eisenbahnverkehrsknotenpunkt beigetragen. Die Schächte I und II der Zeche Radbod wurden 1905 abgeteuft und 1906 wurde die erste Kohle gefördert. Da zu jener Zeit die Bauernschaften Bockum und Hövel insgesamt nur ca. 2.000 Einwohner hatten und die Umgebung dünn besiedelt war, konnten nur wenige einheimische Arbeiter für den neuen Betrieb geworben werden. Die Zuführung und Ansiedlung auswärtiger Arbeitskräfte (Schlesier, Sachsen, Bayern, Franken, Thüringer und Österreicher) wurde notwendig. In unmittelbarem Zusammenhang mit der Entwicklung der Zeche Radbod und ihren beiden ersten Schachtanlagen ist deshalb die Entstehung der zugehörigen Bergarbeitersiedlung und nachfolgender Sozialeinrichtungen zu sehen, als Ausdruck der engen Verflechtung von Arbeiten und Wohnen sowie der städtebaulichen Entwicklung des Ortsteiles.

Die Schachtanlagen I und II sind weiterhin bedeutend für die Geschichte des Menschen, weil sie an das schwere Grubenunglück von 1908, bei welchem infolge einer Schlagwetterexplosion fast die gesamte Belegschaft der Nachtschicht mit 348 Bergleuten ums Leben kam, erinnert. Infolge dieses Unglücks wurden für Radbod zahlreiche bergpolizeiliche Sondermaßnahmen getroffen, die u.a. die Benutzung von Sprengstoffen wesentlich einschränkten und erstmals im Ruhrgebiet zur Einführung der elektrischen Grubenlampen für alle Bergleute führten.

Darüber hinaus dokumentieren die Schächte I und II die Entwicklung der Arbeits- und Produktionsverhältnisse im Bergbau. Seit der Jahrhundertwende wurde mit zunehmenden Teufen und den damit verbundenen Bewetterungsproblemen die Anlage von Doppelschächten notwendig. Ein- und ausziehende Wetter wurden aus Sicherheitsgründen in zwei verschiedenen Schächten untergebracht. Die Anordnung der Übertagebauten dieser Anlagen sowie ihre Architektur zeichnen sich im Allgemeinen durch Symmetrie aus.

Die Doppelschachtanlage der Zeche Radbod gehört zu den wenigen erhaltenen Anlagen dieser Art in Westfalen. Zu nennen sind in diesem Zusammenhang die Doppelschachtanlagen der Grube Westfalen 1 / 2 in Ahlen von 1912/13, der Zeche Zweckel in Gladbeck von 1908 sowie der Zeche Auguste Victoria in Marl von 1905/06. Bei der Zeche Radbod war Schacht I einziehend und Schacht II ausziehend.

Für die Erhaltung und Nutzung von Schachtanlage I wie auch II liegen wissenschaftliche Gründe vor. Neben wirtschafts-, sozial- und stadtentwicklungsgeschichtlichen (s. obige Ausführungen) sind dies in erster Linie technikgeschichtliche Aspekte. Weiterhin werden architekturgeschichtliche Gründe benannt, die jedoch aufgrund der teils starken Veränderungen an den Maschinenhäusern nachrangig sind.

Bei den beiden Fördertürmen der Doppelschachtanlage handelt es sich um deutsche Strebengerüste, welche in konsequenter Weiterentwicklung des englischen Bockes seit ca. 1870 in Deutschland gebaut wurden. Beide Gerüste entsprechen der Bauart Klönne, die seit 1903 zur Anwendung kam und die Nachteile älterer Bauarten weitgehend vermied. So hob sie sich von der Bauart Saar durch ein einwandfreies statisches System (Prinzip Dreigelenkrahmen) ab, während sie sich von der Bauart Zschetzsche durch die geringe Anzahl der notwendigen Gelenke unterschied. Ein weiterer Vorteil war, dass sich der statisch bestimmte Dreigelenkrahmen zwängungsfrei vertikalen und horizontalen Bodenbewegungen anpassen konnte.

Fördergerüste der Bauart Klönne wurden zwar mehrfach auf großen Zechen des Ruhrgebiets errichtet, die Häufigkeit ihrer Anwendung entsprach jedoch zunächst wohl keineswegs den Vorteilen der Bauweise. Erst nach dem Ersten Weltkrieg, als infolge von Bergsenkungen immer mehr statisch unbestimmte Fördergerüste Schaden nahmen, traten statisch bestimmte Konstruktionen verstärkt in den Vordergrund. Die beiden Fördergerüste über Schacht I und II der Zeche Radbod gehören zu den frühen erhaltenen Exemplaren dieser Bauart und dokumentieren anschaulich die Entwicklung der Seilstützkonstruktionen und hier insbesondere der deutschen Strebengerüste kurz nach der Jahrhundertwende.

Bei den beiden Fördermaschinen der Schachtanlage handelt es sich um dampfbetriebene Zwillings-Tandem-Fördermaschinen. Die Maschine zu Schacht I ist bezeichnet 1907, Friedrich-Wilhelmshütte Mülheim, diejenige zu Schacht II 1908, Eisenhütte Prinz Rudolph. Beiden Maschinen sind herausragende Dokumente für die Entwicklung der dampfbetriebenen Fördermaschinen.

Die Dampfmaschine, die zuerst im Bergwerksbetrieb nur dazu diente, Grubenwasser zu heben – 1785 wurde zu diesem Zweck in Deutschland die erste Watt'sche Niederdruckdampfmaschine im Bezirk des Magdeburg-Halberstädtischen Oberbergamtes in Betrieb genommen – wurde auch bald zu Förderzwecken genutzt. Die Dampf-

fördermaschine gleicht in Anordnung, Konstruktion und Ausführung im wesentlichen den Betriebsdampfmaschinen; sie muss sich jedoch für den Förderbetrieb umsteuern lassen und alle zur Ingangsetzung und Steuerung der Maschine nötigen Arbeiten müssen von einer Stelle, dem Standort des Maschinisten, ausgeführt werden können. Der Anordnung nach finden sich in England vielfach stehende Dampfmaschinen, während auf dem Kontinent fast ausschließlich liegende Maschinen für große Leistungen angewendet werden. Der leichteren Ingangsetzung und Umsteuerung wegen werden Zwillingsmaschinen mit 90 Grad versetzten Kurbeln allgemein bevorzugt. Sie finden ca. ab den 1860er Jahren Anwendung. Der Wunsch nach einer besseren Brennstoffausnutzung führte weiter zur Entwicklung der Hoch- und Niederdruckmaschinen, den sog. Verbund- oder auch Tandemmaschinen. Die Verbundwirkung fand zunächst im Lokomotivbau Anwendung, in Deutschland erstmals 1880. In den 1890er Jahren wurden Maschinen im Verbundsystem und Zwillingsanordnung auch für den Förderbetrieb gebaut. Die Zwillingstandemdampffördermaschinen hatten ihre Blüte in der Zeit bis zum 1. Weltkrieg, um dann zunehmend durch Elektromaschinen (erste elektrische Fördermaschine der Welt, von der Firma Siemens & Halske in Berlin gebaut und 1900 auf der Weltausstellung in Paris gezeigt, heute Standort Zeche Zollern 1 / 4 in Dortmund-Bövinghausen) verdrängt zu werden.

Die in Rede stehenden Maschinen der Zeche Radbod gehören zu den ganz wenigen im Ruhrbergbau erhaltenen Fördermaschinen dieser Bauart und Zeitstellung, so dass ihnen eine herausragende Bedeutung in der Dokumentation der dampfbetriebenen Fördermaschinen zukommt.

Nicht zuletzt kommt den Tagesbauten der Schachtanlagen I und II architekturgeschichtliche Bedeutung zu. Die Gliederungselemente, Zierformen und Ausbildung der Fenster, zum Teil mit oberem Rundbogenabschluss, sind noch ganz der historischen Formensprache der Industriebaukunst des 19. Jahrhunderts verbunden. Die Bauten dokumentieren somit die bis zum Ersten Weltkrieg im Bergbau vorherrschenden traditionellen Bauformen, die um 1920 durch funktionelle Zweckformen abgelöste wurden.

Der Schacht 5 (Winkhaus-Schacht) befindet sich gemeinsam mit den Schächten 1 und 2 auf dem Gelände der ehemaligen Zeche Radbod im Westen der Stadt Hamm nördlich der Lippe.

Das Denkmal umfasst das Fördergerüst sowie das gegenüberliegende Fördermaschinenhaus (ohne die nachträglich angebaute Lokwerkstatt) mit der Dampffördermaschine und der zugehörigen Kabine des Fördermaschinisten.

Der Winkhaus-Schacht besitzt ein stählernes Fördergerüst in Vollwandbauweise aus dem Jahre 1949, bei dem die beiden Streben mit der Seilscheibenbühne eine biegesteife Ecke ausbilden (Bauart Dörnen 2). Die Streben sind u.a. durch K-förmig ausgebildetes Fachwerk ausgesteift. Die Seilscheibenbühne, die auf dem Führungsschacht aufliegt, trägt vier Seilscheiben für eine Doppelförderung. Oberhalb der Seilscheibenbühne erhebt sich ein Aufsatz für die Kranbahn mit Fahnenmast.
Auf der gegenüberliegenden Straßenseite liegt das kubische Fördermaschinenhaus aus rotem Ziegelmauerwerk mit Flachdach. Die rückwärtige Fassade besitzt sechs Fensterachsen mit großen hochrechteckigen Fenstern, darüber und darunter jeweils querrechteckige Fenster. Zwei weitere Fensterachsen befinden sich in den Seiten-

fassaden. Einige Fensteröffnungen wurden später vermauert, die Stahlsprossenfenster mit hochrechteckigen Scheibenformaten sind nur noch teilweise vorhanden.
Das unterkellerte Fördermaschinenhaus gliedert sich in die beiden Räume für die Doppelförderung. Heute ist nur noch eine der beiden Dampffördermaschinen mit der dazugehörigen Kabine des Fördermaschinisten erhalten. In beiden Räumen befinden sich Kranbahnen (25.000 kg Tragkraft, Baujahr 1950, Hersteller: Hebezugfabrik H. Wilhelmi Mülheim/Ruhr).

Gemeinsam mit den Schächten 1 und 2 ist der Winkhaus-Schacht als Teil der Zeche Radbod in Hamm bedeutend für die Geschichte des Menschen, hier der Menschen in Hamm, weil die Zeche ein bedeutendes Dokument für die Entwicklung der städtischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte und darüber hinaus für die städtebauliche Entwicklung des Ortsteiles Bockum-Hövel darstellt.
Darüber hinaus ist der Winkhaus-Schacht auch bedeutend für die Geschichte des Bergbaus, hier der Geschichte der Zeche Radbod, weil er Auskunft über die Entwicklungsgeschichte der Zeche gibt. Schacht 5 wurde im Jahre 1923 mit einem Schachtdurchmesser von 7 Metern als zentraler Wetterschacht der Zeche Radbod abgeteuft. Die Bezeichnung „Winkhaus-Schacht“ erhielt er nach dem Aufsichtsrat der Bergwerksgesellschaft Trier Dr. Franz Winkhaus. Die Bergwerksgesellschaft Trier hatte sich 1919 mit dem Köln-Neuessener Bergwerksverein zusammengeschlossen, in deren Besitz sich auch die Zeche Radbod befand.
Infolge der Vorbereitungen auf den Zweiten Weltkrieg zog die Kohleförderung in den 1930er Jahren stark an, sodass der Schacht 1936/37 tiefergeteuft wurde und mit einem Fördergerüst und einer Schachthalle ausgestattet wurde. Neben der Bewetterung diente der Schacht nun auch der Materialförderung (Grubenholz, Maschinen).
Mit dem Tieferteufen auf die 5. Sohle in 1.100 m und dem Ausbau zum Hauptförderschacht im Jahre 1951 erhielt der Winkhaus-Schacht das heute vorhandene Fördergerüst sowie eine Schachthalle mit Wagenumlauf, die heute nicht mehr vorhanden sind. Er übernahm ab 1951 die Förderung von Schacht 2, 1955 auch jene von Schacht 1.
Im Zuge der Stahlkrise wurde die Zeche Radbod 1990 stillgelegt, wobei Schacht 5 im Anschluss der Wasserhaltung diente sowie der Wetterführung für die Zeche Heinrich Robert (Bergwerk Ost). Seit Stilllegung dieses Bergwerkes im Jahre 2010 erfolgte lediglich die Wasserhaltung bis der Schacht 2012 endgültig verfüllt wurde.
Darüber hinaus ist der Winkhaus-Schacht bedeutend für die Entwicklung der Arbeits- und Produktionsverhältnisse, denn er dokumentiert die technischen Entwicklungen im Bergbau nach dem Zweiten Weltkrieg.
Im nunmehr weitgehend mechanisierten Kohleabbau zielten die Innovationen auf eine Steigerung der Fördermenge je Schacht bei gleichzeitiger Konzentration auf weniger Schächte. Nachdem sich untertage der Kohletransport über Förderbänder durchsetzte, wurde die Schachtförderung durch Einführung der Gefäß- oder Skipförderung optimiert. Hierdurch entfielen zeitintensive Be- und Entladepausen an Füllort und Hängebank.
Die beiden Schächte 1 und 2 konnten nicht auf die erforderlichen Anpassungen umgebaut werden. Für einen konkurrenzfähigen Zechenbetrieb war es daher erforderlich, ein neues Fördergerüst für die Skipförderung über Schacht 5 zu errichten. Die Förderkapazität des auf Doppelförderung ausgelegten Winkhaus-Schachtes belief sich nach dem Umbau auf 5.000 Tagestonnen, wobei für die Förderung 4-etagige Körbe verwendet wurden von denen jede Etage für einen Großraumförderwagen von 3.000 Liter ausgelegt war.

Für die beiden Schachtförderungen (Förderung 5 und 6) wurden im Fördermaschinenhaus zwei zweizylindrische Zwillingsdampfmaschinen des Herstellers „Eisenhütte Prinz Rudolf (Dülmen)“ als Treibscheiben-Fördermaschinen mit einer Leistung von je 6.000 PS aufgestellt.
Trotz eines Innovationsschubs in der Bergbautechnologie nach dem Zweiten Weltkrieg wurden Dampffördermaschinen noch bis zu Beginn der 1960er Jahre beibehalten. Dies lag maßgeblich an dem Vertrauen, das der mit perfekten Steuerungen ausgestatteten Technik entgegengebracht wurde. Die Fördermaschine des Winkhaus-Schachtes dokumentiert zusammen mit den dampfbetriebenen Zwillingstandem-Fördermaschinen der Schächte 1 und 2 die Entwicklungsgeschichte dampfbetriebener Fördermaschinen im Bergbau.

Für eine Erhaltung und Nutzung des Winkhaus-Schachtes der Zeche Radbod liegen wissenschaftliche vor, die in der Konstruktionsgeschichte liegen, weil das Vollwandgerüst zusammen mit den beiden Fachwerkgerüsten von Schacht 1 und 2 dazu geeignet ist die Entwicklungsgeschichte der Seilstützkonstruktionen aufzuzeigen.
Bei den Seilstützkonstruktionen war die Bauart Dörnen, entwickelt von der Brückenbaufirma Johannes Dörnen, eine der ersten Konstruktionen in Vollwandbauweise. Charakteristisch für diese Bauart, die erstmals 1928 für den Zentralförderschacht der Zeche Robert Müser in Bochum errichtet wurde, ist die biegesteife Eckverbindung zwischen Strebe und Seilscheibenbühne („umgedrehter Eishockeyschläger“). Die Konstruktion wurde später dahingehend modifiziert, dass ein starker Horizontalriegel als oberer Abschluss des Führungsgerüstes eingebaut wurde (Dörnen 2). Die Bauart Dörnen 2 war eine der erfolgreichsten Fördergerüstkonstruktionen, die bis weit nach dem 2. Weltkrieg im Bergbau Verwendung fand. Das Fördergerüst des Winkhaus-Schachtes ist das älteste erhaltene Fördergerüst dieser Bauart.
Außerdem bestehen für die Erhaltung und Nutzung des Winkhaus-Schachtes auch deshalb wissenschaftliche Gründe, weil die erhaltene Dampffördermaschine zusammen mit den beiden dampfbetriebenen Fördermaschinen von Schacht 1 und 2 dazu geeignet ist, Fragestellungen zu beantworten, die in einem Forschungsinteresse an der Entwicklung der Dampffördertechnologie sind.
Für die Erhaltung liegen auch städtebauliche Gründe vor, die in der optisch wirksamen Aufreihung der drei Fördergerüste der Schächte 1, 2 und 5 liegen. Die markante Anordnung besitzt einen hohen Wiedererkennungswert und hat im Ortsteil Bockum-Hövel identitätsstiftenden Charakter, sodass er als Verlust empfunden würde, wenn die drei Fördergerüste nicht wie bisher ihre Wirkung im Ortsbild entfalten könnten.

Literaturverzeichnis

1. **Fortmann, Helmut/ von Scheven, Ilsemarie.** *Hamm - so wie es war 2.* Düsseldorf : s.n., 1977. S. 66.
2. **Niehuss, Achim M.** Die Zukunft der Kohle. *Wirtschaftsraum Hamm. Entwicklungsschwerpunkt erster Ordnung. Mit den Städten Hamm, Bockum-Hövel und Heessen.* Hamm/ Oldenburg : s.n., 1968, S. 146-150.
3. **Ruhrgebiet, Geschichtsvereine im, [Hrsg.].** *Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur 2.* 2000. S. 5, 37-39.
4. **Thamer, Jutta.** *Bauten der Arbeit zwischen gestern und heute - Industriearchitektur in Hamm.* Hamm : s.n., 2000. S. 76, 84-86.
5. **Massks, [Hrsg.].** *Denkmalschutz und Denkmalpflege. Gesetz, Organisation, Verfahren.* Neuss : s.n., 1998. S. 49f.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer Südstraße 44 (Wohn- u. Geschäftshaus)
Bezirk Hamm-Mitte
Datum der Eintragung 20.07.2000
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 256

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das Haus Südstraße 44 wurde 1886 als Wohn- und Geschäftshaus für den Maler Friedrich Nordkemper „An der Werler Straße" durch den in der Nachbarschaft wohnenden Bauunternehmer Jos. Bönninghaus errichtet. In dem Haus wurde 1896 die Hammer Lack- und Holzbeizenfabrik Cords und Nordkemper gegründet.

Es handelt sich um einen zweigeschossigen verputzten Backsteinbau über hohem Kellersockel (Decken gewölbt, über den größeren Räumen als preußische Kappen) und mit nicht ausgebautem Drempelgeschoss unter dem flach geneigten Satteldach. Die Fassade ist fünfachsig gegliedert; sie hat einen mittleren Hauszugang und eine reiche Stuckdekoration. Der Dachansatz verfügt über ein weit vorkragendes Gesims. Das Erdgeschoss ist mit Bänderputz, das Obergeschoss mit starken Putzfaschen in Formen der Renaissance versehen worden. Die Seitengiebel haben eine schlichte Dekoration, die Rückfront ist ohne weitere Gestaltung.

Das Gebäudeinnere weist einen mittleren Längsflur auf, in den rückwärtig das gegenläufige Treppenhaus eingestellt ist. An den Wendeposten befinden sich die Aborte. Seitlich des Flures findet sich jeweils eine Folge von drei Räumen, wobei der erste Raum der linken Seite ursprünglich als Ladengeschäft eingerichtet und mit Schaufenstern (Teilungssäule von Gusseisen) versehen war.

Die zweiflügelige, in Formen der Renaissance dekorierte und im oberen Teil verglaste Haustür begrenzt den reich gestalteten Flur, dessen Boden mit farbigen Fliesen belegt ist. Die Türen haben breite Faschen und kassettierte Blätter; der vordere Flurbereich wurde durch einen hölzernen Schmuckbogen abgegrenzt. Das Treppengeländer hat gedrechselte Stäbe und einen reich dekorierten Antrittspfosten. Im Obergeschoss befindet sich eine verglaste zweiflügelige Etagentür.

Im Jahre 1907 erfolgt die Vermauerung des Schaufensters zu zwei der übrigen Fassade angeglichenen Fenstern; 1934 wurde rückwärtig vor dem Obergeschoss ein Küchenbalkon angebaut und zugleich die Front neu mit Besenputz überzogen.

Das Haus ist bedeutend für die Stadt Hamm und die Entwicklung der Arbeits- und Produktionsverhältnisse. Es ist ein in seiner äußeren und inneren Gestaltung und Grundrisseinteilung sehr gut überliefertes und anschauliches Beispiel der Bebauung, die im späteren 19. Jahrhundert typisch für die innerstädtischen Quartiere von Hamm war. Als Ersatzbauten in der Altstadt und als Neubauten an den nach und nach besiedelten Ausfallstraßen entstanden ab etwa 1860 eine Vielzahl solcher zweigeschossigen und traufenständigen Wohn- bzw. Wohn- und Geschäftshäuser mit einer Fassadendekoration in nachklassizistischer Manier.

An der nach Werl führenden Südstraße bekam die Bebauung ab etwa 1880 einen dichteren Charakter, wobei hier zahlreiche aufwendige Wohngebäude entstanden. Hier sei nur auf das 1881 errichtete Haus des Stadtbaumeisters Schmidt am benachbarten Theodor-Heuss-Platz 14 erinnert. Einen großen Impuls erhielt die Bebauung dann seit 1890, als vor Kopf der Straßengabelung zwischen der Südstraße und dem Caldenhofer Weg (heute Theodor-Heuss-Platz) das Oberlandesgericht errichtet wurde. Nach Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs und einschneidenden Baumaßnahmen zeugen von der repräsentativen Achse zwischen der Altstadt und dem Oberlandesgericht heute nur noch wenige historische Bauten. Sie sind wichtige Zeugnisse der Stadtgeschichte.

Für die Eintragung in die Denkmalliste sprechen wissenschaftliche und volkskundliche Gründe. Sie sind in den ortsgeschichtlichen Bezügen des Hauses und seiner gut erhaltenen inneren Struktur begründet.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer
Heßler Straße 28 (Villa „Haus Metz“)
Bezirk
Hamm-Mitte
Datum der Eintragung
28.03.2001
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
257

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das aufwändige Wohnhaus wurde 1924 für den aus Metz stammenden Rechtsanwalt Dr. W. Kaiser nach Plänen seines Vetters, des Reg.-Baumeisters Kaiser in Berlin-Charlottenburg unter der Leitung des Büros Heydkamp & Buccerius durch das Baugeschäft von J. Bönninghaus errichtet. Zweigeschossiger und freistehender Bau über hohem Kellersockel und mit ausgebautem Vollwalmdach.

Das Haus wurde in den Formen des reduzierten Heimatstils biedermeierlicher Prägung errichtet und in allen Details sorgfältig durchgestaltet. Hierbei ist bemerkenswert der Hauszugang mit der Bezeichnung im Sturz („Haus Metz“), die Doppelfenster mit Holzläden und die sorgfältige Bearbeitung aller weiteren baulichen Details im Äußeren und Inneren: so wurde der Bau mit einem dunkellila eingefärbten Rauputz versehen, die streng symmetrisch gesetzten Öffnungen durch scharrierte Faschen eingefasst, Fenster zudem mit Läden versehen. Unter dem Dachansatz ein weit ausgreifendes Putzgesims. Die Vorderfront dreiachsig, hierbei die mittlere Haustür mit vorgelegter Treppe.

Das Innere wird durch einen breiten Mittelflur bestimmt, der bis zu einem rückwärtigen Wohnraum durchläuft. In diesen wurde in der Mitte eine offene Etagentreppe eingestellt. Alle Türen mit sauber ausgearbeiteten Bekleidungen, einige Räume mit schlichten Stuckvouten.

Die beiden vorderen Bauten seitlich des als Windfang abgekleideten Vorraumes dienten als Kanzlei und Büro des Bauherrn.

1945 kam es zu geringen Bombenschäden, wobei das Dach beschädigt und das Obergeschoss in Mitleidenschaft gezogen wurde. Im Zuge der Wiederherstellungen

(Erneuerung des zerstörten Haustürblattes in ähnlichen Formen) kam es 1953 zum Ausbau des Dachgeschosses.

Um in den Obergeschossen getrennte Wohnungen unterbringen zu können, wurde hierbei die ursprüngliche Etagentreppe entfernt und stattdessen eine neue Treppe eingebaut.

Der Denkmalwert beschränkt sich auf das Haus, da die Einfriedung des Grundstücks erneuert worden ist. Das Gebäude ist Teil der großbürgerlichen Villenbebauung, die seit dem Ausbau der Heßlerstraße in den Jahren um 1912 allmählich erfolgte und im Zusammenhang mit der Ringgestaltung um die Altstadt von Hamm steht.

Hinzuweisen ist in diesem Zusammenhang etwa auf die in der Nachbarschaft stehenden Villengebäude Heßlerstraße 20 (1926) und Heßlerstraße 41 (1923) sowie die Häuser Otto-Krafft-Platz 21 (1929) und 22 (1924). Hierbei entstand in stadtnaher, aber durchgrünter Lage ein hervorgehobenes, großbürgerliches Wohngebiet mit bemerkenswerten Beiträgen zur Architektur der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen. Die einzelnen Beiträge zur Architektur stellen durchaus eigenständige Lösungen dar, die gerade in ihrem Vergleich miteinander die Vielfalt der Architektur der 20er Jahre dokumentiert. Das Haus Heßlerstraße 28 dürfte hierbei am stärksten den Strömungen des Heimatstiles folgen. Es ist ein ausgesprochen gut durchgestaltetes und anspruchsvolles Beispiel traditionellen Villenbaus.

Das Gebäude ist bedeutend für die Menschen in Hamm und die Entwicklung der dortigen Arbeits- und Produktionsverhältnisse. Für die Erhaltung und Nutzung des Gebäudes liegen wissenschaftliche, ortsgeschichtliche und städtebauliche Gründe vor.

Das Gebäude in seinem Inneren und Äußeren ist trotz der verschiedenen Umnutzungen bis heute in seinen wesentlichen Strukturen und Ausstattungsdetails erhalten, so dass es heute als ein wichtiger Beleg für den späthistoristischen, gut bürgerlichen Wohnbau in Hamm bezeichnet werden muss.

Bestandskarte

für das

[x] Denkmal

[ ] Bodendenkmal

[ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer
Dolberger Straße 53 (Fachwerkhaus „Rotes Läppchen“)
Bezirk
Hamm-Heessen
Datum der Eintragung
28.03.2001
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
258

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Im Laufe des Mittelalters entstanden vor allen größeren Städten Leprosen- oder Siechenhäuser, in denen an der Lepra erkrankte Personen abgesondert untergebracht wurden. Da ihnen auch der Kirchgang verboten war, wurde schon 1179 auf einem Konzil bestimmt, dass neben den Leprosenhäusern eigene Kapellen einzurichten seien. Als Platz wurde regelmäßig ein Ort in der Nähe einer wichtigeren Straße gewählt, so dass den „Aussätzigen“ die Möglichkeit zur Erbittung von milden Gaben gegeben war.

Wann das Leprosenhaus vor Hamm eingerichtet wurde, ist nicht bekannt. Der Name „Rotes Läppchen“ erinnert an das Zeichen, dass das Haus mit Leprosen besetzt ist. 1514 wird die „St. Annen- oder Melaten-Kapelle“ neben dem „seiken Huise“ erwähnt. Schon zu dieser Zeit war die Einrichtung eng mit der auf dem nahen Haus Heessen lebenden Familie von der Recke verbunden.

Mit dem Rückgang der Lepra seit dem 16. Jahrhundert wurden die bestehenden Leprosenhäuser nach und nach auch mit anderen Funktionen belegt und insbesondere als gemeindliche Armenhäuser genutzt. 1630 wird die Kapelle als sehr verfallen bezeichnet und berichtet, in dem Haus seien z.Zt. keine Leprosen mehr untergebracht, doch ist sie 1670 wieder in Betrieb. Nach 1684 wird das „Rote Läppchen“ als Leprosenhaus bezeichnet.

1728 ließ die Familie von der Recke eine neue Kapelle in aufwendigen Formen des Barocks als achteckigen Zentralbau errichten. 1749 lebten im Haus dann sechs alleinstehende Leute, zu dieser Zeit war also hier schon ein Armenhaus errichtet. Ende des 18. Jahrhunderts wurde das Armenhaus in das Dorf verlegt; seitdem wird das Haus als Gaststätte genutzt (vgl. Steinkühler 1952).

Das Gasthaus ist ein zweigeschossiger und traufenständig erschlossener Fachwerkbau unter Satteldach von sechs Gebinden Länge und fünf Riegelketten; im Wandgefüge Riegelversprünge für eine gleichmäßige Fensterordnung.

Die Gefügeständer mit langen und geraden Fußstreben versteift, die Gefache verputzt; die Giebeldreiecke verbrettert. Das Gebäude ist aufgrund der konstruktiven und gestalterischen Formen wohl im späten 18. Jahrhundert errichtet und wohl von Anfang an als Gasthaus genutzt worden.

Das Innere wird durch eine mittlere, etwa unter dem First verlaufende Längs- und eine Querwand bestimmt. Drei der dabei geschiedenen Zonen sind zweigeschossig aufgeteilt, während die vierte bis heute als hohe, zwei Gefache breite, Eingangsdiele dient. Hier war ehemals auch das Herdfeuer vor dem rückwärtigen und unterkellerten Bereich. Das Obergeschoss des drei Gefache breiten westlichen Wohnteils ist durch eine Treppenanlage in der Diele erschlossen, das Geländer mit gesägten und in Rokokoformen beschnitzten Brettbalustern der Bauzeit.

Das Erdgeschoss wurde im westlichen Teil modernisiert und es wurde hier die Längswand entfernt. Das Haus wurde nach 1900 mehrfach östlich durch nicht denkmalwerte Bauteile erweitert.

Die Anlage ist bedeutend für die Stadt Hamm und die Geschichte des Menschen. Das „Rote Läppchen“ dokumentiert in Verbindung mit der ebenfalls denkmalwerten Annenkapelle den Umgang der Gesellschaft mit Seuchenkrankheiten in früheren Epochen.

Die Gebäude haben durch ihre Lage an der Hauptverkehrsstraße ortsbildprägenden Charakter.

Für die Erhaltung und Nutzung liegen deshalb volkskundliche, wissenschaftliche und städtebauliche Gründe vor.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer Ostenallee 59 (Trauerhalle am Ostenfriedhof)	
Bezirk Hamm-Mitte	
Datum der Eintragung 15.05.2002	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 259	

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Der Außenbau der Leichenhalle ist als Baudenkmal einzustufen, die innere Grundrissstruktur des Gebäudes ist hingegen nicht denkmalwert.

Bei dem Gebäude handelt es sich um ein seltenes, erhaltenes Beispiel der seit dem zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts vermehrt auftretenden Baugattung einer Leichenhalle als Solitärbau. Das Gebäude wurde 1876 auf städtische Kosten erstellt und bis 1973 von der Stadt betrieben. Ab 1973 wurde das Gebäude der Ev. Kirchengemeinde Hamm zur Nutzung überlassen.

Die Leichenhalle steht zurückversetzt zur Ostenallee außerhalb des sich rückwärtig anschließenden städtischen Friedhofareals. Sie ist im Grundriss leicht längsrechteckig und besteht aus Erd- sowie Dachgeschoss unter flachem Satteldach. Der Bau ist in sorgfältigem Backsteinmauerverband errichtet und heute weiß getüncht. Die Fassaden der Schmalseiten – sie sind gleichzeitig die Schauseiten zu Friedhof bzw. Ostenallee – sind identisch ausgeführt: Seitlich durch Lisenen mit kreuzdachförmigen Aufsätzen in Traufhöhe eingefasst, sind sie dreigeteilt, wobei der mittlere Fassadenteil durch einen leichten Risalit betont wird. Eine Durchfensterung erfolgt im Erdgeschoss in den Seitenteilen durch je ein großes profiliertes Rundbogenfenster. Der Risalit nimmt zu beiden Schmalseiten – Vorder- wie Rückfront – ein großes, wiederum profiliertes Rundbogenportal auf.

Die Fassaden der Schmalseiten täuschen im vom Erdgeschoss durch ein profiliertes Werksteingesims getrennten Dachgeschoss ein Vollgeschoss vor, obgleich bei Betrachtung der Längsseiten des Gebäudes ersichtlich wird, dass die äußeren Fassadenteile dieses Bereichs nurmehr als rechtwinklig abschließende Schildwände ausgeführt sind, bedingt durch das den Bau niedrig abschließende Satteldach. Die Binnengliederung der Fassadenflächen des Dachgeschosses folgt dem Zuschnitt und

der Anordnung des Erdgeschosses, allerdings in kleinerer Ausführung: Tief in die Fassade eingebundene Rundbogenfenster finden sich in den Seitenteilen, ein größeres Rundbogenfenster mit auf Konsolen lagerndem Rundbogensturz im Risalit. Die flächige, mit schmalen aus Backstein gearbeiteten Zierbändern eingefasste Traufzone schließt die Fassade nach oben hin ab. Ursprünglich wurden die Risalite von je einem Dreiecksgiebel mit hängendem, auf Konsolen abgefangenem Rundbogenfries im Bereich der Traufzone überfangen. Heute sind diese Giebel abgebaut. Die Längsseiten der Leichenhalle sind sparsam gegliedert. Seitlich werden sie eingefasst durch Lisenen und nach oben abgeschlossen durch eine flächige Traufzone mit abschließendem, engmaschigem Konsolgesims aus Backstein. Je zwei zurückhaltend gegliederte Rundbogenfenster wurden in die Längsfassaden eingelassen.

Die ursprüngliche Grundrissstruktur von Erd- und Dachgeschoss der Leichenhalle ist verändert (Umbau in den 50er Jahren), ihre einstige Funktionsverteilung am Bau selbst nicht mehr abzulesen. Ursprünglich befand sich im vorderen Teil des Erdgeschosses sowie im Dachgeschoss die immer zu einer Leichenhalle gehörende Wärterwohnung, im rückwärtigen Bereich des Erdgeschosses wurden die Leichenkammern – drei an der Zahl – eingerichtet.

Die Errichtung von Leichenhallen im 19. Jahrhundert bedeutete einen starken Einschnitt in die Trauerkultur. Wurde bis dahin die Aufbahrung von Leichnamen in häuslicher Umgebung praktiziert, so stellte sich fortan aus der seinerzeit weit verbreiteten Angst vor dem Scheintod sowie vor allem aus hygienischen Gründen (beengte Wohnverhältnisse durch hohes Bevölkerungswachstum führten zu hygienischen Missständen), die Frage nach einer adäquaten Unterbringung von Leichnamen in einem eigenen Gebäude. Sie führte seit der Mitte des 19. Jahrhunderts zur Errichtung von Leichenhallen. Errichteten die Städte zuerst auf freiwilliger Basis Leichenhallen, so wurden in den verschiedenen Teilstaaten nach und nach Gesetze erlassen, die die Überführung von Leichnamen vorschrieben. In Preußen wurde ein solches Gesetz 1911 erlassen. Durch die Aufbahrung in der Leichenhalle entfiel bei den Verstorbenen fortan der feierliche Leichenzug vom Haus des Verstorbenen in die Kirche bzw. Kapelle. Vielmehr wurde nun der Leichnam direkt von der Leichenhalle in die Friedhofskapelle zur Aussegnung überführt und von dort zum Grab. Leichenhallen des 19. Jahrhunderts als seinerzeit neue und bis dahin in der Architekturgeschichte nicht vorkommende Baugattung, sind in der Vergangenheit vermehrt abgerissen worden, in dem Maße, in dem sich die Gemeinden in der ersten und zweiten Dekade des 20. Jahrhunderts dazu entschlossen, auf den neu angelegten Friedhöfen vor den Toren der Städte große Friedhofs-Baukomplexe zu errichten. Diese Baukomplexe vereinten dann meist unter einem Dach verschiedene Funktionen – Aussegnungshalle, Krematorium und auch Leichenhalle. Die Eingliederung der Leichenhallen in diese multifunktionalen Anlagen bedeutete zumeist den Verlust des bis dahin als Solitärbau errichteten Gebäudes.

Die Hammer Leichenhalle in der Ostenallee 59 ist bedeutend für die Geschichte des Menschen, weil sie den im 19. Jahrhundert einsetzenden Wandel in der Trauerkultur dokumentiert. Für die Erhaltung und Nutzung lassen sich wissenschaftliche, hier baugeschichtliche Gründe anführen. Die Hammer Leichenhalle ist ein seltenes Beispiel für die Baugattung Leichenhalle, die im Zuge der Errichtung multifunktionaler Friedhofshochbauten zu Beginn des 20. Jahrhunderts als Solitärbauten überflüssig wurden.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Foto des Objektes

Straße, Hausnummer Pankratiusplatz (2 Glocken in der St. Pankratius-Kirche)
Bezirk Hamm-Bockum-Hövel
Datum der Eintragung 08.01.2003
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 260

Text der Denkmalwertbegründung:

Das Geläut der Kirche bestand früher aus drei Glocken sowie einer kleinen, außen am Turmdach hängenden Uhrglocke. Das Geläut wurde nach Abbruch der alten Kirche komplett in den Turm der Neuen überführt.

Erhalten sind heute, außer der Uhrglocke, nur noch die beiden großen Läuteglocken. Die größere von 1511 ist ein Werk von Wolter Westerhues und zeigt in besonders schönem Guss die für seine Glocken typischen spitzenartigen Ornamente. Die andere Glocke wurde 1678 von Gottfried de la Paix gegossen. Die kleine Glocke, 1768 von Christian Wilhelm und Rutgerus Voigt (Vater und Sohn) in Isselburg geschaffen, wurde im Ersten Weltkrieg vernichtet.

Mit dem Guss zweier neuer Glocken im Jahre 1925 erfuhr das Geläut eine erhebliche Vergrößerung. Nach Vernichtung dieser beiden Glocken im Zweiten Weltkrieg konnten erst 1963 zwei weitere Glocken angeschafft werden.

Außer den beiden wertvollen alten Läuteglocken ist auch die früher außen am Turmdach der alten Kirche befindliche Uhrglocke erhalten geblieben. Sie wurde 1749 von Johann Schweys in Münster gegossen. Nach dem Abbruch der Kirche gelangte sie auf den Hof Schulze-Elberg und befindet sich jetzt als Dauerleihgabe im Westfälischen Glockenmuseum zu Gescher.

Bestandskarte

für das

☒ Denkmal

☐ Bodendenkmal

☐ bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer
Südstraße 12 / Ecke Nassauerstraße (Wohn- u. Gasthaus)
Bezirk
Hamm-Mitte
Datum der Eintragung
24.11.2003
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
261

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das Haus Südstraße 12 ist bedeutend für die Stadt Hamm und die Entwicklung der Arbeits- und Produktionsverhältnisse. Für die Erhaltung und Nutzung liegen wissenschaftliche und volkskundliche Gründe vor.

Das heute in seiner Erscheinung durch einen Umbau in der Zeit um 1850 bestimmte Vorderhaus geht aufgrund der konstruktiven Details in seiner Substanz auf die Wiederaufbauphase nach dem Stadtbrand von 1741 zurück. Es wurde als breites, zweistöckiges Giebelhaus von Fachwerk und mit hohem Satteldach mit Krüppelwalmen von starken Eichenhölzern errichtet.

Die innere, die formbestimmende Aufteilung des 14,8 Meter breiten Hauses wird insbesondere bestimmt durch eine linksseitige Durchfahrt im höheren Erdgeschoss von 2-Achsen-Breite (ehemals offensichtlich mit Torbogen) in beiden Giebeln und einem rechtsseitigen Wohnteil mit mittlerem Längsflur, der sich fünfachsig in der Front darstellt.

Die vordere Hälfte des Hauses wurde um 1850 nach Abnahme des Dachstuhls in diesem Bereich mit einer dritten Etage versehen, die man nun mit einem zeittypischen, flachgeneigten Vollwalmdach abdeckte. Hierbei scheint auch das Innere des Hauses in Teilbereichen umgebaut worden zu sein (wovon noch mehrere Türblätter, die Treppenanlage zum zweiten Obergeschoss oder auch ein Kellerraum unter dem heutigen Treppenhaus mit zwei Kappen über Gurtbogen zeugen), wohl, weil man auch die Durchfahrt zum nun abgetrennten Hofplatz neben dem Hinterhaus aufgab. Im Zuge dieser Baumaßnahme entstand die bis heute gültige Fassadengestaltung der beiden Straßenfronten, die eine strenge Axialität und einen durchgehenden Verputz schuf. Die Stockwerke sind hierbei durch breite und wohl aus Holz gefertigte Schmuckbänder unter einem Brustgesims getrennt, die

klassizistische Formen zeigen; die Fenster erhielten schmale Faschen mit knapper Verdachung; unter den Dachansätzen schuf man ein breites Kastengesims.

Um 1905 wurde das Erdgeschoss zu einem weitflächigen Laden umgebaut, wobei an der Vorderfront drei von gusseisernen Säulen getragene Schaufenster entstanden. Der Hauszugang wurde an die Nassauerstraße verlegt und hier in der nordwestlichen Ecke des Hauses eine neue, aufwendig in Formen des Jugendstils gestaltete Treppenanlage mit verglaster Etagentür im ersten Obergeschoss geschaffen.

1934 wurde zur weiteren Vergrößerung des Ladens ein Durchbruch zum anschließenden Haus Südstraße 14 geschaffen.

Um 1980 wurde wegen Bauschäden der Dachstuhl von etwa 1850 in den bestehenden Formen erneuert und zugleich das zweite Obergeschoss im Innenausbau modernisiert.

Dass sich die unterschiedlichen Bauteile heute nicht mehr in ihrer ursprünglichen Gestalt zeigen, sondern im Laufe ihrer Geschichte in Gestaltung und Gliederung geänderten Bedürfnissen und Funktionen angepasst wurden, spricht nicht gegen die Gewichtung ihrer historischen Aussage, sondern ist Teil ihrer Geschichte, wobei es sich zudem um charakteristische und zeittypische Umgestaltungen handelt, denen daher auch eine eigene Zeugniskraft zukommt.

Aufgrund der starken Entwicklung der Stadt Hamm seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, der flächenhaften Zerstörung der Altstadt im Laufe des zweiten Weltkriegs und der Stadtplanung in den letzten Jahrzehnten ist die Altstadt von Hamm heute weitgehend von ihrer vorindustriellen Bebauung und Struktur befreit. Nur an wenigen Stellen haben sich noch Einzelbauten, noch seltener Baugruppen aus der Zeit vor 1880 erhalten, die noch Zeugnis von der langen Geschichte der Stadt ablegen können. Daher kommt den in ihrer Substanz weitgehend erhaltenen Bauten dieser Zeitschichten eine hohe Zeugniskraft für die Stadt Hamm zu.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer
Kamener Straße 85 / Ecke Robertstraße (Wohn- u. Gasthaus)
Bezirk
Hamm-Pelkum
Datum der Eintragung
10.04.2003
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
262

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das Wohn- und Gasthaus Kamener Straße 85 wurde im zeitlichen Zusammenhang mit der Erschließung der südlich der Kamener Straße gelegenen neuen Zechenkolonie (Kolonie De Wendel) erbaut. Als Reaktion auf die durch den Neubau der Kolonie entstandene wirtschaftliche Situation lies der Bäckermeister Gustav Berkemeier ein großes Wohn- und Gasthaus an der Erschließungsstraße des neuen Wohngebietes errichten. Das Haus wurde durch den Bauunternehmer H. Westhoff aus Hamm auf dem Eckgrundstück zur neu angelegten Robertstraße als Gasthaus mit Logierbetrieb ausgeführt. Es nahm in seiner zentralen Lage zwischen dem Bergwerk westlich der Landstraße und der östlich davon angelegten weitläufigen Kolonie beidseitig der Heinrichstraße eine zentrale Funktion im Leben des neu entstandenen Stadtbereiches ein. Das Logierhaus soll nach mündlicher Überlieferung vor allem vorübergehend auf dem Bergwerk arbeitenden Steigern als Unterkunft gedient haben.

Das Gasthaus wurde als voll unterkellerter Eckbau mit Erd- und Obergeschoss und einem ausgebauten Mansarddach errichtet. Die Ansichten wurden in typisch späthistoristischer Weise malerisch komponiert und verputzt. Hierbei erhielten die in verschiedenen Formen gestalteten Fenster angeputzte Faschen und stark vortretende Sohlbänke. Zur Straßenecke wurde das Gebäude diagonal abgeschrägt, im Erdgeschoss findet sich hier ein Gasthauszugang, darüber ein Erkerturm mit einer geschweiften Haube. An den beiden Straßenfronten wurde jeweils ein übergiebelter Dachausbau errichtet, die mit Zierfachwerk geschmückt wurden. Zwischen dem Erd- und dem Obergeschoss sind lange Kartuschen angeordnet die den Namen des Gasthauses aufnahmen. Ein ähnliches Zierband findet sich im Bereich der Traufe.

Neben der Gastwirtschaft und dem Hotelbetrieb nahm das Gebäude tlw. im Erd- tlw. im Obergeschoss die privaten Wohnräume auf. Im Erdgeschoss wurden zur Hauptstraße ein Gastzimmer und ein anschließendes Gesellschaftszimmer, im Oberge-

schoss ein Vereinszimmer untergebracht. Die Gästezimmer befanden sich im Ober- und Dachgeschoss. Die Erschließung des Hauses erfolgt über eine gegenläufige Holztreppe mit gedrechselten Stäben und zurückhaltendem Jugendstildekor an den Wangen. Die Treppenpfosten enden in Form einer Blüte oder eines Zapfens.

Die Details des Hauses sind sorgfältig durchgearbeitet und in allen wesentlichen Teilen bis heute erhalten geblieben. Hier ist insbesondere auf die Außentüren und Fenster mit ihren feinen am Jugendstil orientierten Schnitzdekorationen, aber auch auf den Steinzeugbelag und die weitestgehend erhaltenen Türen und Bekleidungen hinzuweisen.

Zum Denkmal gehört ebenfalls der ursprünglich als Kegelhalle genutzte Ladenanbau.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Foto des Objektes



Straße, Hausnummer
Marker Allee 8 (Wohn- u. ehem. Schulhaus)
Bezirk
Hamm-Mitte
Datum der Eintragung
10.04.2003
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
263

Text der Denkmalwertbegründung:

Das Haus Marker Allee 8 ist ein dreigeschossiges Gebäude über hohem Kellersockel. Es wurde im Laufe des Jahres 1913 errichtet und im September fertiggestellt. Die Pläne zeichnete der Stadtbaumeister Förster, die Ausführung nahm das Baugeschäft von J. Bönninghaus vor. Das großformatige und mit einem teilweise ausgebauten Dach versehene Gebäude auf einer Grundfläche von 19 x 12 m wurde durchgehend mit Decken aus Eisenbeton errichtet, wobei diese mit Rippenträgern ausgeführt wurden. Das Dachwerk ist von Holz und erhielt eine Eindeckung mit Ziegeln. Die Fronten wurden mit Putz versehen. Hierbei wurde die Vorderfront so gestaltet, dass sich der Bau nicht von der Umgebung abhob, sondern sich in die übrige und zur gleichen Zeit entstandene Wohnhausbebauung des Blocks einreihte. Die siebenachsige Front erhielt hierbei über den mittleren fünf Achsen einen übergiebelten eingeschossigen Ausbau (im Bauantrag zunächst als Risalit vorgesehen) und wurde mit einer zur Bauzeit äußerst modernen Putzgliederung in neoklassizistischen Formen versehen.

Im Untergeschoss wurden nur Wirtschaftsräume untergebracht, wobei bemerkenswert ist, dass man den Bau schon mit einer Zentralheizung ausstattete.

Im Hochparterre wurde die Kleinkinderschule untergebracht. Sie besteht aus zwei nebeneinander liegenden und durch eine breite Tür zusammenschaltbaren Klassenräumen auf der Hofseite sowie einem mittleren Vorraum zur Straße. Er ist erschlossen durch einen eigenen Eingang von der Straße, wobei von deren oberem Vorplatz auch die Toiletten für Knaben und Mädchen zugänglich sind. Ferner wurden ein Sprechzimmer und eine Küche für die Schwestern eingerichtet. Die für andere Zwecke genutzten Obergeschosse sind durch ein massives Treppenhaus erschlossen, das einen eigenen Zugang an der linken Seite der Fassade erhielt. Im ersten Obergeschoss liegt zum Hof ein großer Saal, der im Plan als „Industrieschule“ bezeichnet

wurde und durch eine faltbare Wand mit dem kleineren „Vorstandszimmer des Frauenvereins“ zusammengeschaltet werden konnte. Die Ausstattung legt nahe, dass beide Säle auch für andere Versammlungen genutzt werden sollten. So gibt es nach hinten auch einen Garderobenraum sowie nach vorne auch drei Toiletten mit Vorraum sowie einen Vorraum für das Vorstandzimmer.

Im zweiten Obergeschoss wurden Wohnräume untergebracht. Sie sind durch einen mittleren Längsflur erschlossen, der zur Straße drei Zimmer sowie Bad und Toilette erschließt und zum Hof sechs Räume, die als Fremdenzimmer sowie als Schlafräume für Schwestern und Gehilfinnen eingerichtet werden sollten.

1933 wurde der kleine Saal durch Einstellen von Wänden aus Zementdielen zur einer Wohnung umgestaltet, wobei allerdings in keiner Weise in die Bausubstanz eingegriffen wurde. Kleine Beschussschäden am Dach konnten bis 1952 wieder beseitigt werden.

Das Gebäude ist bis heute weitgehend im ursprünglichen Zustand erhalten geblieben. Hierbei ist insbesondere auf die durchgängige Erhaltung der Innenausstattung mit Türen, Geländern, Wandschränken usw. hinzuweisen, die sich durch die solide handwerkliche Arbeit und die konsequente Gestaltung in Formen des späten Jugendstils auszeichnen. Die Fenster sind 1998 in angepassten Formen erneuert worden.

Das Gebäude ist bedeutend für die Menschen in Hamm und die Entwicklung der Arbeits- und Produktionsverhältnisse. Es ist ein anschauliches und bemerkenswertes Beispiel der sozialen, karitativen Verpflichtungen, denen die Kirchengemeinden im Zuge der Industrialisierung nachkamen und zeichnet sich durch seine großzügige und ästhetisch anspruchsvolle Lösung aus.

Für die Erhaltung und Nutzung liegen wissenschaftliche, volkskundliche und städtebauliche Gründe vor.

Bestandskarte

für das

[x] Denkmal

[ ] Bodendenkmal

[ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer Caldenhofer Weg 43 (Einfamilienwohnhaus)	**Foto des Objektes** 
Bezirk Hamm-Mitte	
Datum der Eintragung 10.04.2003	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 264	

Text der Denkmalwertbegründung:

Das Haus wurde als Einfamilienhaus für den Kaufmann und Fabrikanten Karl Schmidt nach Plänen des Architekten Pätzhold durch das Baugeschäft G. Klute aus Hamm errichtet. Es handelt sich um ein überdurchschnittliches Einfamilienhaus, das als freistehendes Villengebäude in ein Gartengelände konzipiert wurde. Zugehörig auch die erhaltene und ebenfalls denkmalwerte Grundstückseinfriedigung zur Straße. Das Gebäude ist weitgehend im ursprünglichen Zustand erhalten. 1933 kam es zum Umbau eines Fensters an der südlichen Seitenwand, später wurde eine Garage in den Kellersockel eingebrochen.

Das Gebäude ist bedeutend für die Geschichte des Menschen in Hamm und die Entwicklung der Arbeits- und Produktionsverhältnisse. Für die Erhaltung und Nutzung liegen wissenschaftliche und volkskundliche Gründe vor.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer
Bismarckstraße 26 (Einfamilienwohnhaus)
Bezirk
Hamm-Mitte
Datum der Eintragung
15.05.2003
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
265

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das Einfamilienwohnhaus wurde 1927 für den Arzt Dr. Heinrich Metten nach einem Plan des Dr. Ing. Oldemeier durch den Bauunternehmer Fr. Prill errichtet. Freistehend inmitten eines großen Gartengeländes gestelltes, aufwendig gestaltetes Villengebäude, das als zweigeschossiger Bau über hohem Kellersockel und mit ausgebautem, sehr steilem Vollwalmdach in Formen des norddeutschen Backsteinexpressionismus gestaltet wurde. Hierbei die Ansichten in klar voneinander geschiedene Kuben aufgelöst, die unterschiedlich weit vortreten und auch in der Technik der vermauerten Klinker unterschieden wurden. Zugang zum Haus an der rechten Seitenfront über eine Vortreppe zu einem vorderen Windfang, der die Praxisräume im vorderen Hausbereich sowie eine zentrale Hausdiele mit offener Etagentreppe erschließt. Um die Halle im Erdgeschoß die Wohnräume, im Obergeschoß Schlaf- und Badezimmer. Die rückwärtige Gartenfront aufwendiger gestaltet und ihr eine große Terrasse über halbrundem Grundriss mit Freitreppen zum tiefer liegenden Garten vorgelegt. Über zwei Verandenvorbauten hier im Obergeschoß zwei Balkone.
Noch vor Fertigstellung wurde im Dezember 1927 eine Einfriedung des Grundstücks entlang der Straße erstellt: über eine Sockelmauer mit Pfeilern über vieleckigem Grundriss erhebt sich ein Kunstschmiedegitter, wobei die Einfriedung den Gestaltungsformen des Hauses folgt.
Geringe Kriegsschäden am Dach wurden 1948 wieder beseitigt. 1950 Errichtung einer Garage links des Hauses. Einige Fenster sind in den alten Öffnungen erneuert worden, während weitere noch aus der Bauzeit erhalten sind.
Das Wohnhaus Bismarckstraße 26 gehört zu der kleinen Baugruppe Bismarckstraße 26-32, die heute noch als einziger Abschnitt die anspruchsvolle ehemalige Bebauung der Bismarckstraße mit Villengebäuden dokumentiert. Aus diesen Gründen ist das Gebäude bedeutend für die Stadt Hamm und die Entwicklung der dortigen Arbeits- und Produktionsverhältnisse. Für die Erhaltung und Nutzung des Villengebäudes liegen wissenschaftliche, städtebauliche und künstlerische Gründe vor.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer Bismarckstraße 30 (Doppelwohnhaushälfte)
Bezirk Hamm-Mitte
Datum der Eintragung 15.05.2003
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 266

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das Doppelwohnhaus wurde 1894 im Auftrag von August Asbeck durch den Bauunternehmer G. Klute errichtet und im Frühjahr 1895 fertiggestellt. Zweigeschossiger und traufenständiger Bau über hohem Kellersockel, freistehend und zurückgesetzt in das Gartengelände gestellt. Der Bau wurde aus gelben Backsteinen aufgemauert, der Sockel durchgehend verputzt. Die achtachsige Fassade ist mit gelbem Klinker verblendet und mit einer Dekoration in Formen der niederländischen Renaissance aus Zementputz versehen. Hierbei jeweils die beiden äußeren Achsen als leicht vorstehende und übergiebelte Risalite gestaltet. In den Muscheln der beiden Firststaffeln bei Nr. 32 die Datierung 1894, bei Nr. 30 (heute) 1951. Das Obergeschoss durch eine reichere Gestaltung der Fenster betont: hier jeweils die Sohlbänke sowie die Bogenfelder über den Öffnungen mit einer reicheren Blattdekoration. Das Innere bei beiden Hausteilen über einen Zugang mit vorgelegten Freitreppen in den Mitten der seitlichen Giebel erschlossen. Abschließend jeweils ein kurzer Flur, der zu einem gegenläufigen Treppenhaus in der Mitte der Rückfront führt. Darum angeordnet im Erdgeschoss zur Straße Wohnzimmer und Salon, rückwärtig Esszimmer mit überdachter Veranda zum Garten und eine Küche mit angeschlossener Speisekammer (darüber Balkon) und im Obergeschoss vier Schlafzimmer.

Bemerkenswert ist, dass ein schmaler Raum über dem kurzen Erschließungsflur schon als Badezimmer vorgesehen war, während die Aborte noch in überlieferter Form an die Wendepodeste der Treppenhäuser anschlossen. Das Innere im Erdgeschoss im Bereich der Flure mit Kunstfliesen, die Etagentreppen mit gedrechselten Traillen.

Das Grundstück ist durch eine bauzeitliche Einfriedung erschlossen, die aus einem Eisengitter über massivem Sockel besteht (heute ist nur noch der Sockel vor Nr. 32 erhalten).

Durch einen Bombenschaden wurde 1945 die hintere Hälfte des Hauses Nr. 30 weitgehend zerstört. Sie wurde 1950/51 äußerlich nahezu in den alten Formen neu errichtet, wobei allerdings die Rückfront wegen der teilweise veränderten Geschoßhöhen im Detail eine andere Gliederung erhielt, zudem die Decken und das Dach in dem Bauteil erneuert wurden (Plan: W. Dohle). 1954 kam es zudem darüber zu einem Dachausbau.

Im Hausteil Nr. 32 wurde 1965 der Eingang und Zugang zum Treppenhaus umgebaut und die ehemalige Speisekammer verlegt, so dass nun auch im Erdgeschoss an der Stelle des alten Hauszuganges ein Badezimmer angelegt werden konnte (Plan: Schmitz). Wohl zugleich wurde die Rückfront verputzt, blieb allerdings in den Öffnungen unverändert.

Das Gebäude ist aufgrund der Bauherrenschaft bedeutend für die Geschichte des Menschen in Hamm und für die Entwicklung der Arbeits- und Produktionsverhältnisse. Für die Erhaltung und Nutzung des Gebäudes liegen wissenschaftliche und städtebauliche Gründe vor. Hierbei ist insbesondere darauf zu verweisen, dass die Bismarckstraße bis 1945 eine der hervorgehobenen Villenstraßen der Stadt Hamm war, die sich entlang der ehemaligen Altstadtgrenze hinzog. Die zum Teil äußerst aufwändige Bebauung ist heute nur noch in wenigen Abschnitten ablesbar, wobei insbesondere der Baugruppe Bismarckstraße 26 und 30/32 eine städtebauliche Bedeutung als Beispiel der ehemaligen Bebauung zukommt.

Die Unterschutzstellung des Hauses Bismarckstraße 30 betrifft nur das gesamte Äußere (Fassaden und Dach) des Gebäudes.

Bestandskarte

für das

x	Denkmal
	Bodendenkmal
	bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer Bismarckstraße 32 (Doppelwohnhaushälfte)
Bezirk Hamm-Mitte
Datum der Eintragung 15.05.2003
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 267

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das Doppelwohnhaus wurde 1894 im Auftrag von August Asbeck durch den Bauunternehmer G. Klute errichtet und im Frühjahr 1895 fertiggestellt. Zweigeschossiger und traufenständiger Bau über hohem Kellersockel, freistehend und zurückgesetzt in das Gartengelände gestellt. Der Bau wurde aus gelben Backsteinen aufgemauert, der Sockel durchgehend verputzt. Die achtachsige Fassade ist mit gelbem Klinker verblendet und mit einer Dekoration in Formen der niederländischen Renaissance aus Zementputz versehen. Hierbei jeweils die beiden äußeren Achsen als leicht vorstehende und übergiebelte Risalite gestaltet. In den Muscheln der beiden Firststaffeln bei Nr. 32 die Datierung 1894, bei Nr. 30 (heute) 1951. Das Obergeschoss durch eine reichere Gestaltung der Fenster betont: hier jeweils die Sohlbänke sowie die Bogenfelder über den Öffnungen mit einer reicheren Blattdekoration. Das Innere bei beiden Hausteilen über einen Zugang mit vorgelegten Freitreppen in den Mitten der seitlichen Giebel erschlossen. Abschließend jeweils ein kurzer Flur, der zu einem gegenläufigen Treppenhaus in der Mitte der Rückfront führt. Darum angeordnet im Erdgeschoss zur Straße Wohnzimmer und Salon, rückwärtig Esszimmer mit überdachter Veranda zum Garten und eine Küche mit angeschlossener Speisekammer (darüber Balkon) und im Obergeschoss vier Schlafzimmer.

Bemerkenswert ist, dass ein schmaler Raum über dem kurzen Erschließungsflur schon als Badezimmer vorgesehen war, während die Aborte noch in überlieferter Form an die Wendepodeste der Treppenhäuser anschlossen. Das Innere im Erdgeschoss im Bereich der Flure mit Kunstfliesen, die Etagentreppen mit gedrechselten Traillen.

Das Grundstück ist durch eine bauzeitliche Einfriedung erschlossen, die aus einem Eisengitter über massivem Sockel besteht (heute ist nur noch der Sockel vor Nr. 32 erhalten).

Durch einen Bombenschaden wurde 1945 die hintere Hälfte des Hauses Nr. 30 weitgehend zerstört. Sie wurde 1950/51 äußerlich nahezu in den alten Formen neu errichtet, wobei allerdings die Rückfront wegen der teilweise veränderten Geschoßhöhen im Detail eine andere Gliederung erhielt, zudem die Decken und das Dach in dem Bauteil erneuert wurden (Plan: W. Dohle). 1954 kam es zudem darüber zu einem Dachausbau.

Im Hausteil Nr. 32 wurde 1965 der Eingang und Zugang zum Treppenhaus umgebaut und die ehemalige Speisekammer verlegt, so dass nun auch im Erdgeschoss an der Stelle des alten Hauszuganges ein Badezimmer angelegt werden konnte (Plan: Schmitz). Wohl zugleich wurde die Rückfront verputzt, blieb allerdings in den Öffnungen unverändert.

Das Gebäude ist aufgrund der Bauherrenschaft bedeutend für die Geschichte des Menschen in Hamm und für die Entwicklung der Arbeits- und Produktionsverhältnisse. Für die Erhaltung und Nutzung des Gebäudes liegen wissenschaftliche und städtebauliche Gründe vor. Hierbei ist insbesondere darauf zu verweisen, dass die Bismarckstraße bis 1945 eine der hervorgehobenen Villenstraßen der Stadt Hamm war, die sich entlang der ehemaligen Altstadtgrenze hinzog. Die zum Teil äußerst aufwändige Bebauung ist heute nur noch in wenigen Abschnitten ablesbar, wobei insbesondere der Baugruppe Bismarckstraße 26 und 30/32 eine städtebauliche Bedeutung als Beispiel der ehemaligen Bebauung zukommt.

Die Unterschutzstellung des Hauses Bismarckstraße 32 betrifft das Äußere und Innere des Gebäudes.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer
Wilhelmstraße 84 (Wohnhaus)
Bezirk
Hamm-Mitte
Datum der Eintragung
15.05.2003
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
268

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das Gebäude ist bedeutend für die Stadt Hamm und für die Entwicklung der dortigen Arbeits- und Produktionsverhältnisse. Es bildet ein anschauliches und repräsentatives Beispiel gehobenen bürgerlichen Wohnhausbaus, der zu dieser Zeit schon in erheblichem Maße durch Unternehmer erstellt wurde. So sind in den Jahren um 1900 entlang der Wilhelmstraße eine große Anzahl vergleichbarer Bauten errichtet worden, die jedoch heute fast durchgängig stärker verändert oder aber schon 1944/45 durch Bombentreffer zerstört worden sind. Daher steht das Haus heute für eine Großzahl nicht mehr erhaltener Vergleichsbeispiele. Für die Erhaltung und Nutzung des Gebäudes liegen wissenschaftliche und volkskundliche Gründe vor. Hierfür spricht die auch im Detail im größten Teil des Hauses erhaltene Gestaltung, die die Lebens- und Darstellungsgewohnheiten bürgerlicher Kreise von Hamm verdeutlichen.

Trotz der Anbauten im Nordwesten ist an den übrigen Fronten des Hauses die baufeste historistische Ausstattung mit Türen und Fenstern durchgängig erhalten geblieben. Daher ist davon auszugehen, dass der Kernbau von 1901 bis heute in wesentlichen Teilen überliefert ist.

Der Denkmalschutz beschränkt sich auf den 1901 errichteten Kernbestand des Gebäudes.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Foto des Objektes



Straße, Hausnummer	Nordfeld 4 (Hofanlage)
Bezirk	Hamm-Uentrop
Datum der Eintragung	10.07.2003
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses	269

Text der Denkmalwertbegründung:

Auf der Hofanlage haben sich drei historische Gebäude erhalten, die in ihrer Gestalt deutliche Zeugen der besonderen Geschichte der Anlage sind. Es handelt sich um das Haupthaus (Wohn- und Wirtschaftsgebäude), eine Scheune und einen kleinen Speicher. Alle drei Gebäude dürften im späten 18. Jahrhundert errichtet worden sein und unterscheiden sich von den meisten ländlichen Gebäuden der Region durch die qualitätvolle handwerkliche Ausführung und die durchgehende Gestaltung mit Krüppelwalmdächern.

Das Hauptgebäude ist ein kleineres Vierständerhallenhaus mit Längsdiele und anschließender Herdküche. Neben der Herdküche eine unterkellerte Saalkammer. Der rückwärtige Teil des Hauses ist als zweigeschossiger Wohnteil ausgebildet. Die beiden nachträglich an das Haupthaus angefügten Anbauten sind nicht Teil der denkmalwerten Substanz.

Die Durchfahrtsscheune (Torhaus) ist ein langgezogener Fachwerkbau mit Backsteinausfachungen, die Giebeldreiecke sind verbrettert. Ein Seitengiebel massiv erneuert, die Fachwerkfront der Hofseite um 1900 saniert.

Das Speichergebäude ist ein zweigeschossiger Fachwerkbau mit verbretterten Giebeldreiecken. Das Gebäude ist nachträglich an beiden Längswänden durch große Kübbungen von Fachwerk erweitert worden, die nicht Teil der denkmalwerten Substanz sind.

Das Hauptgebäude, die Durchfahrtsscheune und das Speichergebäude sind bedeutend für die Geschichte des Menschen und die Entwicklung der Arbeits- und Produktionsverhältnisse in Hamm. Für die Erhaltung und Nutzung liegen wissenschaftliche und volkskundliche Gründe vor.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer Fritz-Husemann-Straße 7 (Wohnhaus)	
Bezirk Hamm-Herringen	
Datum der Eintragung 10.07.2003	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 270	

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das Haus Fritz-Husemann-Straße 7 wurde 1927 zusammen mit dem benachbarten Haus Fritz-Husemann-Straße 9 nach Plänen des Architekten Wibbe aus Hamm errichtet. Ebenso wie die gegenüber liegende Jahnschule sind die Häuser deutlicher Ausdruck des enormen Wachstums, das in Herringen zu dieser Zeit im Zuge des Ausbaus des ansässigen Bergwerkes zu beobachten ist.

Das Gebäude wurde als dreigeschossiger und giebelständiger Backsteinbau freistehend auf dem rückwärts abfallenden Gelände errichtet. In der Detailgestaltung folgt das Gebäude expressionistischen Strömungen, wie sie in der äußeren Gestalt, etwa an der Ausbildung des Staffelgiebels oder der Gestaltung der Fenster deutlich werden. Das Erdgeschoss nahm zur Straße Praxisräume, zum Hof eine Garage auf. Der Zugang erfolgt von der linken Traufwand in einen Vorraum, der sowohl zur Praxis wie auch zur Wohnung in den beiden oberen Geschossen führt. Die Wohnung gliedert sich um ein offenes und gewendeltes Treppenhaus. 1978 ist die Erschließung des Obergeschosses geändert worden, zu diesem Zweck erfolgte an der linken Traufwand der Anbau einer Freitreppe.

Mit Ausnahme des 1978 erfolgten Anbaus ist das Gebäude Denkmal und bedeutend für die Geschichte des Menschen (hier von Hamm-Herringen) und die Entwicklung der Arbeits- und Produktionsverhältnisse (hier der Zusammenhang von Arbeiten und Wohnen in einem Gebäude). Für die Erhaltung und Nutzung liegen künstlerische, wissenschaftliche und volkskundliche Gründe vor. Das Gebäude ist ein bemerkenswertes Beispiel aufwändiger privater Architektur der 20er Jahre im Hammer Raum, die von dem Architekten Wibbe entscheidend mitgeprägt worden ist.

Bestandskarte

für das

[x] Denkmal

[ ] Bodendenkmal

[ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer
Fritz-Husemann-Straße 9 (Wohnhaus)
Bezirk
Hamm-Herringen
Datum der Eintragung
10.07.2003
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
271

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das Haus Fritz-Husemann-Straße 9 wurde 1927 zusammen mit dem benachbarten Haus Fritz-Husemann-Straße 7 nach Plänen des Architekten Wibbe aus Hamm als Wohnhaus mit Praxis errichtet. Es handelt sich um einen dreigeschossigen und freistehenden Backsteinbau, der inmitten eines Gartengeländes bei expressionistischer Ausgestaltung (ähnlich wie das Nachbarhaus Nr. 7) bis heute im Stadtbild einen wichtigen Akzent setzt.

Der Vordergiebel ist als Staffelfront gestaltet und insbesondere beherrscht von einem großen, mit Stein eingefassten Portal, das in die Praxisräume im vorderen Bereich des Erdgeschosses führt. Die privaten Wohnräume an der rechten Traufwand sind über eine kleine Tür erschlossen, von der aus ein offenes Treppenhaus in die beiden oberen Wohnetagen führt. Im Erdgeschoss ist zudem eine Garage eingebaut. Die beiden Wohnobergeschosse beherbergen eine aufwändig gestaltete Wohnung, wobei nur auf die expressionistische Deckengestaltung des großen Wohnzimmers, die sorgfältig durchgearbeiteten Geländer der Treppe, Fenster und Innentüren hingewiesen werden soll.

Das Gebäude ist ein bedeutender Beitrag zur Architektur der zwanziger Jahre in Hamm, die wesentlich von dem Werk des Architekten Wibbe mitbestimmt worden ist. Dem Architekten gelang es, bei individueller Lösung einzelner Bedürfnisse ein den speziellen Zwecken eines Arzthaushaltes dienendes Einfamilienhaus zu gestalten, das die notwendige nahe Verbindung zur Praxis ermöglichte.

Das Gebäude ist bedeutend für die Geschichte des Menschen (hier von Hamm-Herringen) und die Entwicklung der Arbeits- und Produktionsverhältnisse (hier der Zusammenhang von Arbeiten und Wohnen in einem Gebäude). Für die Erhaltung und Nutzung liegen künstlerische, wissenschaftliche und volkskundliche Gründe vor.

Bestandskarte

für das

x	Denkmal
	Bodendenkmal
	bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer
Jägerallee 21 (ehem. Villa Seidenstücker)
Bezirk
Hamm-Uentrop
Datum der Eintragung
25.09.2003
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
272

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das Wohnhaus Jägerallee 21 ist ein großes repräsentatives Villengebäude im Stil eines Landhauses inmitten eines großen Gartengeländes.

Der Vorgarten vor dem Haus ist symmetrisch in neubarocken Formen gestaltet und zur Straße 1921 mit einer Einfriedung abgeschlossen (der Zaun auf dem massiven Sockel wurde in späterer Zeit erneuert).

Das Haus wurde 1912 für den Rechtsanwalt Karl Seidenstücker nach Plänen der Architekten Gebrüder Fromme aus Dortmund auf einem Grundstück der sogenannten Landhausvorstadt Waidmannslust errichtet. Es handelt sich um einen zweigeschossigen Putzbau mit hohem Untergeschoss und ausgebautem Vollwalmdach, die breite Front ist der Straße zugewandt. Das Gebäude ist geputzt und in neubarocken Formen gestaltet, wobei die Dekoration sowohl dem späteren Jugendstil, wie auch dem Expressionismus entliehen ist. Bemerkenswert ist dabei insbesondere die axiale Gliederung der Fassade, betont durch einen Windfangvorbau, einem darüber angeordneten großen Dielenfenster und einem auf das Dach aufgesetzten Dachaufbau. Das Dielenfenster hat eine reiche Zierverglasung, die Haustür ein aufwändig beschnitztes Blatt in expressionistisch – neubarocken Formen.

Das Innere unter Einfluss der Reformarchitektur ist geprägt durch eine große zentrale Dielenhalle, in die offen das Treppenhaus zum Obergeschoss eingestellt ist. Darum sind im Erdgeschoss nach Süden ein Damenzimmer mit Verandavorbau, zum Garten ein Speisezimmer und ein anschließendes Wohnzimmer sowie nach Norden ein Herrenzimmer angeordnet. Zwischen Damen- und Speisezimmer befindet sich ein kleiner Anrichteraum, der über einen Fahrstuhl Verbindung mit der Küche im Untergeschoss hat. Im Obergeschoss um die Diele befinden sich Bad, Toilettenraum, Schlaf-

zimmer mit angeschlossenem Ankleidezimmer zum Garten sowie ein weiteres Zimmer, im Dach eine Schlafkammer sowie eine Waschküche.

Das Haus wurde durch das Bauunternehmen Richard Speer, Bauunternehmung für Beton- und Eisenbetonbau aus Dortmund errichtet. Noch während der Baumaßnahmen wurde das Haus nach Süden durch einen eingeschossigen Büroanbau ergänzt. Dieser ebenfalls mit hohem Untergeschoss aber eingeschossig und mit Flachdach, das von den privaten Wohnräumen des Obergeschosses als Dachterrasse zugänglich wurde. Der Büroanbau mit eigenem Außenzugang ist zur Straße halbrund mit einer langen Fensterfront ausgebildet.

Nach wenigen Jahren wechselte schon der Eigentümer: bis 1921 gehörte das Haus dann Wilhelm Volmerg und wurde etagenweise vermietet, dann kam es in den Besitz des Bauunternehmers Heinrich Klostermann (Eisenbahn- und Tiefbau). Für ihn wurde 1927 an der Gartenfront ein kleiner Anbau errichtet, der im Untergeschoss eine Autogarage, darüber eine weitere Terrasse aufnahm. 1933 wurde eine Teilung der großen, über zwei Etagen sich erstreckenden Wohnung in zwei Etagenwohnungen vorgenommen. 1941 erfolgt der Einbau eines Luftschutzkellers.

Das Haus ist bedeutend für die Stadt Hamm, da es sich um einen wesentlichen Beitrag für die exklusive Landhausvorstadt Waidmannslust handelt, in der eine größere Gruppe von für die Entwicklung der Stadt entscheidenden Personen sich vor und nach dem Ersten Weltkrieg niederließ. Hier ist auch eine Bedeutung für die Entwicklung der Arbeits- und Produktionsverhältnisse festzustellen.

Für den Erhalt und die Nutzung liegen künstlerische, wissenschaftliche, städtebauliche und auch ortsgeschichtliche Gründe vor, die in der Verflechtung der Bewohner und Eigentümer des Hauses mit der Stadtgeschichte von Hamm zu sehen sind.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Foto des Objektes



Straße, Hausnummer	Südring 22 (Doppelwohnhaushälfte)
Bezirk	Hamm-Mitte
Datum der Eintragung	16.10.2003
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses	273

Text der Denkmalwertbegründung:

Das Doppelwohnhaus Südring 22/23 wurde 1923 für die Gebrüder und Kaufleute Georg und Hans Pröpsting nach Plänen des Architekten Martini errichtet. Nachdem erste Pläne von 1922 nicht verwirklicht wurden, legte man 1923 ein größeres Projekt vor, das noch im gleichen Jahr durch die Firma Westhoff und Söhne einschließlich einer Einfriedung verwirklicht wurde.

Es entstand ein zweigeschossiger und freistehender Putzbau über Kellersockel mit gemeinsamem Vollwalmdach. Die Vorderfront des Baus erhielt in jedem Hausteil vier Fensterachsen, wobei die beiden mittleren der insgesamt acht Fensterachsen in einem mittleren, leicht vorspringenden und übergiebelten Risalit zusammengefasst wurden. Dieser ist seitlich von kannelierten Pilastern eingefasst. Während die große Form des Gebäudes damit eher traditionellen Tendenzen eines „Neo-Biedermeiers“ folgt, sind die weiteren baulichen Details, wie Basen und Kapitelle sowie Ziergitter an den Fenstern in modernen Formen expressionistischer Gestaltung ausgeführt. Die Gartenfronten erhielten in den mittleren Bereichen der Obergeschosse jeweils eine Loggia, die allerdings zur Erhöhung einer malerischen Wirkung in ihrer Detailgestaltung unterschiedlich ausgeführt wurden.

Die Zugänge zu den beiden Häusern liegen jeweils mit Vortreppen an den beiden Seitengiebeln. Von hier ist – entsprechend dem zeitgenössischen gehobenen Villenbau – über einen kleinen Windfang (mit angeschlossener Garderobe und Toilette) eine zentrale Diele oder Halle mit eingestellter Treppe erschlossen. Um sie gruppieren sich im Erdgeschoss Wohnräume und Küche, im Obergeschoss Wohn- und Schlafräume sowie ein Bad. Besonderer gestalterischer Wert wurde dem Eingangsbereich mit Haustür sowie der Treppenanlage mit einem sorgfältig geschnitzten Geländer beigemessen, während die Wohnräume entsprechend den zeitgenössischen Vorstellungen keinen besonderen Schmuck mehr erhielten.

Das Gebäude ist in seinen wesentlichen Elementen überliefert. Eingriffe in den historischen Bestand sind nur in kleineren Teilbereichen durchgeführt worden.

Der rechte Hausteil Südring 22 ist in seiner inneren Struktur in allen wesentlichen Elementen einschließlich der Fenster und Türen bis heute unverändert erhalten. 1957 wurde im rückwärtigen Teil eine Garage errichtet.

Das Haus ist bedeutend für die Menschen in Hamm und die Entwicklung der dortigen Arbeits- und Produktionsverhältnisse. Für die Erhaltung und Nutzung liegen wissenschaftliche und städtebauliche Gründe vor.

Das Gebäude ist Teil der repräsentativen Bebauung, die ab 1914 entlang der neu geschaffenen Ringanlage errichtet wurde. Bauherren waren in der Regel Mitglieder der führenden Schichten der Stadt Hamm, als Architekten wurden besondere Kräfte aus Hamm oder benachbarten Städten hinzugezogen. Die einzelnen Gebäude sind durchweg nicht mehr in Formen des Historismus errichtet und sollten der Stadt ein zeitgenössisches Gepräge verleihen. Aufgrund der weiteren Entwicklung (Unterbrechung durch den Ersten Weltkrieg, Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg) ist das Planungskonzept heute jedoch nur noch an wenigen Stellen zu verfolgen. Die hier erhaltenen Bauten dokumentieren die großzügige und weitreichende städtebauliche Planung, die insbesondere auf den Stadtbaurat Krafft zurückging.

Bestandskarte

für das

x	Denkmal
	Bodendenkmal
	bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer Südring 23 (Doppelwohnhaushälfte)
Bezirk Hamm-Mitte
Datum der Eintragung 16.10.2003
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 274

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das Doppelwohnhaus Südring 22/23 wurde 1923 für die Gebrüder und Kaufleute Georg und Hans Pröpsting nach Plänen des Architekten Martini errichtet. Nachdem erste Pläne von 1922 nicht verwirklicht wurden, legte man 1923 ein größeres Projekt vor, das noch im gleichen Jahr durch die Firma Westhoff und Söhne einschließlich einer Einfriedung verwirklicht wurde.

Es entstand ein zweigeschossiger und freistehender Putzbau über Kellersockel mit gemeinsamem Vollwalmdach. Die Vorderfront des Baus erhielt in jedem Hausteil vier Fensterachsen, wobei die beiden mittleren der insgesamt acht Fensterachsen in einem mittleren, leicht vorspringenden und übergiebelten Risalit zusammengefasst wurden. Dieser ist seitlich von kannelierten Pilastern eingefasst. Während die große Form des Gebäudes damit eher traditionellen Tendenzen eines „Neo-Biedermeiers" folgt, sind die weiteren baulichen Details, wie Basen und Kapitelle sowie Ziergitter an den Fenstern in modernen Formen expressionistischer Gestaltung ausgeführt. Die Gartenfronten erhielten in den mittleren Bereichen der Obergeschosse jeweils eine Loggia, die allerdings zur Erhöhung einer malerischen Wirkung in ihrer Detailgestaltung unterschiedlich ausgeführt wurden.

Die Zugänge zu den beiden Häusern liegen jeweils mit Vortreppen an den beiden Seitengiebeln. Von hier ist – entsprechend dem zeitgenössischen gehobenen Villenbau – über einen kleinen Windfang (mit angeschlossener Garderobe und Toilette) eine zentrale Diele oder Halle mit eingestellter Treppe erschlossen. Um sie gruppieren sich im Erdgeschoss Wohnräume und Küche, im Obergeschoss Wohn- und Schlafräume sowie ein Bad. Besonderer gestalterischer Wert wurde dem Eingangsbereich mit Haustür sowie der Treppenanlage mit einem sorgfältig geschnitzten Geländer beigemessen, während die Wohnräume entsprechend den zeitgenössischen Vorstellungen keinen besonderen Schmuck mehr erhielten.

Das Gebäude ist in seinen wesentlichen Elementen überliefert. Eingriffe in den historischen Bestand sind nur in kleineren Teilbereichen durchgeführt worden.

Nachdem der linke Hausteil Südring 23 schon 1933 an den Dentisten Karl Wüstefeld verkauft worden war, baute man in die Sockelzone eine Garage ein. 1966 erfolgten der Umbau des Dachgeschosses und die Errichtung von zwei Garagen im hinteren Gartenbereich. Weitere Umbauten erfolgten zur gleichen Zeit innerhalb der Wohnräume des ersten Obergeschosses (das Treppenhaus blieb hierbei unverändert): die Loggia wurde geschlossen und der Bereich dem Wohnzimmer zugeschlagen, das zudem durch Abbruch einer Innenwand bis zur anderen Hausfront verlängert worden ist.

Das Haus ist bedeutend für die Menschen in Hamm und die Entwicklung der dortigen Arbeits- und Produktionsverhältnisse. Für die Erhaltung und Nutzung liegen wissenschaftliche und städtebauliche Gründe vor.

Das Gebäude ist Teil der repräsentativen Bebauung, die ab 1914 entlang der neu geschaffenen Ringanlage errichtet wurde. Bauherren waren in der Regel Mitglieder der führenden Schichten der Stadt Hamm, als Architekten wurden besondere Kräfte aus Hamm oder benachbarten Städten hinzugezogen. Die einzelnen Gebäude sind durchweg nicht mehr in Formen des Historismus errichtet und sollten der Stadt ein zeitgenössisches Gepräge verleihen. Aufgrund der weiteren Entwicklung (Unterbrechung durch den Ersten Weltkrieg, Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg) ist das Planungskonzept heute jedoch nur noch an wenigen Stellen zu verfolgen. Die hier erhaltenen Bauten dokumentieren die großzügige und weitreichende städtebauliche Planung, die insbesondere auf den Stadtbaurat Krafft zurückging.

Bestandskarte

für das

☒ Denkmal

☐ Bodendenkmal

☐ bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer Brückenstraße 23 (Einfamilienwohnhaus)	
Bezirk Hamm-Mitte	
Datum der Eintragung 16.10.2003	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 275	

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das großformatige und repräsentative Einfamilienhaus wurde 1912/13 für Dr. med. Schulz nach Plänen des renommierten und überregional tätigen Architekturbüros Steinbach & Lutter durch die Hammer Baufirma Julius Link errichtet. Das Gebäude bildet den Abschluss der großbürgerlichen Bebauung beidseitig der Brückenstraße, die um 1905 einsetzte.

Die erst nach der Jahrhundertwende angelegte Brückenstraße liegt in der Nachbarschaft zur Altstadt von Hamm. Die Grundstücke der nördlichen Straßenseite (mit ungeraden Hausnummern) grenzten ursprünglich bis an das Ufer der Ahse. Aufgewertet war die Gegend seit 1894 durch den Bau des Oberlandesgerichtes am Friedrichsplatz, heute Theodor-Heuss-Platz, was sicherlich die Ansiedlung gutsituierter Bürger begünstigte.

Das Haus Brückenstraße 23 ist ein gut erhaltenes und in seiner Gestalt und in seinem Anspruch überdurchschnittliches Einfamilienhaus großbürgerlichen Zuschnitts.

Aus diesen Zusammenhängen leitet sich der Denkmalwert des Hauses Brückenstraße 23 ab. Das Gebäude ist bedeutend für die Menschen in Hamm und die Entwicklung der dortigen Arbeits- und Produktionsverhältnisse. Für die Erhaltung und Nutzung liegen wissenschaftliche und städtebauliche Gründe vor.

Bestandskarte

für das

[x] Baudenkmal

[ ] Bodendenkmal

[ ] bewegliche Denkmal

Straße, Hausnummer
Hohe Straße 47 (Wohnhaus)
Bezirk
Hamm-Mitte
Datum der Eintragung
16.10.2003
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
276

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das Gebäude wurde 1880 als Wohnhaus durch den Bauunternehmer H. Martini errichtet und nach Fertigstellung durch ihn verkauft. Es wurde dann durch den Fabrikanten L. Eisenberg (Hammer Papierwarenfabrik) erworben. 1924 befindet sich die Einkaufsgenossenschaft Bäcker- und Konditoreninnung auf dem Grundstück. Ab 1935 war das Anwesen dann Sitz des Bauunternehmens von Wilhelm Sobbe.

Es handelt sich um ein zweigeschossiges und traufenständiges Haus über hohem Kellersockel (preußische Kappendecke) und mit teilweise ausgebautem Satteldach über Drempelgeschoss. Die Vorderfront ist vierachsig und mit einer überdurchschnittlich qualitätvollen Gliederung in spätklassizistischer Formensprache versehen. Hierbei sind die beiden mittleren Achsen als leicht vorstehender und übergiebelter Risalit gestaltet. Weiter ist das Haus mit feiner Putzgestaltung gegliedert. Die Seitenfronten sind ungegliedert. Der Zugang erfolgt aus Mitte des rechten Seitengiebels zu einem vom linken Giebel belichteten Flur sowie zum gegenläufigen Treppenhaus in der rechten hinteren Hausecke. Zur Straßenfront befinden sich drei Wohnräume, zur Rückfront jeweils zwei Räume. 1935 erfolgten der Anbau einer rückwärtigen Veranda und kleine Umbauten im Haus.

Das Gebäude ist in seinen wesentlichen Strukturen der Bauzeit von 1880 erhalten geblieben und zeichnet sich hierbei durch eine besondere handwerkliche Qualität aus. Diese dürfte Ausdruck des gesellschaftlichen Anspruchs des Baus gewesen sein, der sich im Übrigen auch an der reich gestalteten, überdurchschnittlich anspruchsvollen Fassade dokumentiert.

Das gegenläufige Treppenhaus in der hinteren rechten Hausecke ist vollständig erhalten, wobei insbesondere auf das gedrechselte Geländer und die aufwändig ausgearbeiteten Wändepfosten hinzuweisen ist. Der Erdgeschossflur davor ist mit bunten, sogenannten Mettlacher Fliesen ausgelegt.

Alle Türe in dem Haus zeigen die bauzeitlichen Türbekleidungen, wobei in den beiden Hauptgeschossen diese auch mit Rahmen und Füllung an den Seitengewänden versehen sind. Im Obergeschoss hat sich eine verglaste Etagentür erhalten, die wohl um 1910 eingebaut worden ist. Die Türblätter sind wohl im Zusammenhang mit der Modernisierung im Jahr des Hauses im Jahr 1935 weitgehend erneuert worden. Hierbei entstanden neue dreifeldrige Rahmen-Füllungs-Türen, die wiederum handwerklich sehr aufwändig gearbeitet sind. Im Zuge dieses Umbaus wurde eine neue Haustür eingebaut und diese mit einem kleinen Windfang dahinter versehen. Weiter sind im Zuge dieses Umbaus an der Rückfront verschiedene Veranden angebaut worden. Im Erdgeschoss haben sich in einigen Räumen schlichte Stuckvouten erhalten.

Das Gebäude muss trotz seines verwahrlosten Zustandes als wichtiger Beitrag zur profanen Baugeschichte der Stadt Hamm in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bezeichnet werden. Dieses erklärt sich aus dem überdurchschnittlichen baulichen Anspruch in äußerer und innerer Gestaltung und in der detailreichen Überlieferung des Gebäudes. Daher ist das Haus weiterhin bedeutend für die Menschen in Hamm und die Entwicklung der dortigen Arbeits- und Produktionsverhältnisse. Für die Erhaltung und Nutzung des Gebäudes liegen wissenschaftliche und ortsgeschichtliche Gründe vor.

Die beiden auf dem Hof befindlichen Nebengebäude von 1935 und 1950 sind nicht Teil der denkmalwerten Substanz.

Bestandskarte

für das

- [x] Baudenkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliche Denkmal

Straße, Hausnummer
Karl-Mosterts-Straße 7 (Hoesch-Stahlhaus)
Bezirk
Hamm-Mitte
Datum der Eintragung
16.10.2003 / 08.06.2005
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
277

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das Hoesch-Stahlhaus Karl-Mosterts-Straße 7 ist bedeutend für die Stadt Hamm. Es ist, nicht zuletzt durch seinen guten Erhaltungszustand, aussagereicher Zeuge einer in Hamm entwickelten fortschrittlichen Bauweise, nämlich der Stahlbauweise. Das heutige Interesse am Stahlbau beruht auf Forschungen, die sich auch auf die in Hamm konstruierten Häuser mit beziehen, wenn auch in sicherlich sehr unterschiedlicher Aufmerksamkeit. Es ist für die bauhistorische Forschung und die gegenwärtige Forschung in Architektur- und Ingenieurwesen wichtig, vergangene Beispiele in Stahlbau im Original kennen lernen zu können. Die Stadt Hamm bietet mit dem Gebäude Karl-Mosterts-Straße 7, das stellvertretend für insgesamt 6 Gebäude dieser Bauart in Hamm in die Denkmalliste eingetragen wurde hierzu eine eindrucksvolle Möglichkeit.

Das Gebäude ist – und das unterstreicht seine Bedeutung für die Stadt Hamm – auch eines der letzten Zeugnisse eines immerhin eigens in Hamm errichteten Werkes der Firma Hoesch für die Produktion dieser Gebäude. Einen räumlichen Zusammenhang, wie etwa Sichtbezüge zwischen Werksgelände und Häusern, erwartet man um 1961 bis 1965 für werksgebundenes Wohnen nicht mehr. Das Stahlhaus steht in einer gehobenen Wohngegend, in die es dank ihres gehobenen Charakters sicherlich gezielt gebaut worden ist. Es ist auch nicht so, dass diese Art von Fertighäusern in ihren Standorten zufälliger wäre als jeder herkömmliche traditionelle Wohnungsbau. Der Standort dieses Gebäudes ist bestimmt durch die deutliche Bauordnung und den daraus in Hamm hervorgegangenen Wohnvierteln.

Für die Erhaltung und Nutzung des Gebäudes sprechen wissenschaftliche Gründe, die in der architekturhistorischen Entwicklung des Stahlhausbaus liegen, die bei Frau Dr. Robeck hinreichend dargestellt sind und auf die hier Bezug genommen wird. Es liegen aber auch wissenschaftliche Gründe hinsichtlich der Ingenieurbaukunst vor, die sich bis heute auf die Beispiele u.a. in Hamm bezieht und die dort angewendeten

Konstruktionen und dort gewonnenen Erkenntnisse in aktuellen angepassten Wohnbauten einbringt.

Das Gebäude Karl-Mosterts-Straße 7 ist eines der wenigen Beispiele eines eigens in Hamm errichteten Werkes für Fertighäuser in Stahl und daher bedeutend für die Stadt Hamm. Für die Erhaltung und Nutzung liegen architekturgeschichtliche Gründe vor, da der Bungalow ein konstruktiv wichtiger Schritt in der Geschichte des Fertigteilhauses und hier insbesondere in der Geschichte der Stahlbauweise ist.

Literaturverzeichnis

1. **Robeck, Ulrike.** *Alles Blech: Wohnhäuser aus Stahl.* Essen : Klartext Verlag, 2000. S. 108ff. ISBN 3-88474-948-X.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer
Borbergstraße 40 (Etagenmietshaus)
Bezirk
Hamm-Mitte
Datum der Eintragung
13.11.2003 / 08.06.2005
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
278

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Die drei Etagenmietshäuser Borbergstraße 40, 42 und Schillerstraße 10 wurden 1904 im Auftrage des Agenten und Kaufmanns Paul Wegerhoff als ein Komplex von Mietshäusern entlang der soeben erschlossenen Borbergstraße auf einem großen Grundstück errichtet. Nachdem in einem ersten Projekt 1903 zunächst die Errichtung von vier zweigeschossigen Häusern mit einer Durchfahrt zum Hof vorgesehen war, wurde 1904 stattdessen – unter Ausnutzung der bestehenden Vorschriften über die Bauhöhen – eine geschlossene zweieinhalbgeschossige Bebauung nach neuen Plänen des Architekten P. Bandholtz errichtet (nur das Eckhaus Schillerstraße 10 wurde dreigeschossig mit einem zusätzlich ausgebauten Dachgeschoss ausgeführt). Die Häuser wurden jeweils als Etagenmietshäuser, aber in der Gestalt nach individuellen Plänen und wegen den sich aus der Lage auf der Grundstücksecke ergebenden Fragen der Erschließung und Belichtung auch mit unterschiedlichen Grundrissen errichtet. So wurde an den Bauten Borbergstraße 38 und 40 jeweils ein kurzer Flügelbau angefügt und unter einem gemeinsamen Satteldach gegeneinander gebaut. Alle vier Bauten erhielten aber durchgängig eine schlichte Putzgliederung in Formen der Spätgotik, wobei insgesamt im Sinne des späten Historismus eine malerische Gesamterscheinung der Baugruppe durch verschiedene Vor- und Rücksprünge und übergiebelte Risalite bzw. den achteckigen Eckturm über Schillerstraße 10 beabsichtigt wurde.

Das Innere nahm in jeder Etage eine Mietwohnung auf, die durch die seitlichen Treppenhäuser von den rückwärtigen Wendepodesten über verglaste Etagentüren erschlossen sind, wobei die Wohnungen des Hauses Schillerstraße 10 größer dimensioniert wurden.

Nachdem in den folgenden Jahren die Baulinie in der Borbergstraße von zwei Geschossen durchgängig auf drei Geschosse angehoben worden war, wurden schon

1910 alle drei Bauten an der Borbergstraße mit einer dritten Etage versehen und zugleich in den Ansichten mit Putzgliederung teilweise neu gestaltet.

Nach Kriegsschäden wurden das Haus Nr. 38 um 1950 in der Dachzone erneuert und hierbei auch die Fassaden neu gestaltet. Die innere Struktur der Häuser ist einschließlich der Gestaltung der Treppenhäuser mit gegenläufigen Treppen und gedrechselten Geländern sowie teilweise auch den verglasten Etagentüren weitgehend erhalten, die meisten der Fenster allerdings in den alten Öffnungen erneuert. Die rückwärtigen, ehemals unverputzten Backsteinfronten sind wohl 1968 zum Wetterschutz neu verputzt bzw. 1984 bei Borbergstraße 40 mit Eternitplatten beschlagen worden, wobei auch einige Fensteröffnungen verändert wurden. An dem Haus Borbergstraße 42 wurde zudem rückwärtig ein eingeschossiger Anbau mit Flachdach errichtet. 1995 wurden bei dem Haus Borbergstraße 40 die rückwärtigen Balkone erneuert.

Denkmalwert sind die drei Häuser Borbergstraße 40, 42 (mit Ausnahme des eingeschossigen rückwärtigen Anbaus) und Schillerstraße 10, während das Haus Borbergstraße 38 wegen der Veränderungen nach 1945 nicht mehr denkmalwert ist.

Die Unterschutzstellung des Gebäudes Borbergstraße 40 ist auf das Gebäudeäußere, das Treppenhaus (einschließlich Treppe und bauzeitlicher Türen) und das tragende System (tragende Wände und Dach) beschränkt.

Das Gebäude ist bedeutend für die Geschichte der Menschen in Hamm und die Entwicklung der dortigen Arbeits- und Produktionsverhältnisse. Für die Erhaltung und Nutzung liegen wissenschaftliche und städtebauliche Gründe vor.

Bestandskarte

für das

[x] Denkmal

[ ] Bodendenkmal

[ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer Borbergstraße 42 (Etagenmietshaus)
Bezirk Hamm-Mitte
Datum der Eintragung 13.11.2003
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 279

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Die drei Etagenmietshäuser Borbergstraße 40, 42 und Schillerstraße 10 wurden 1904 im Auftrage des Agenten und Kaufmanns Paul Wegerhoff als ein Komplex von Mietshäusern entlang der soeben erschlossenen Borbergstraße auf einem großen Grundstück errichtet. Nachdem in einem ersten Projekt 1903 zunächst die Errichtung von vier zweigeschossigen Häusern mit einer Durchfahrt zum Hof vorgesehen war, wurde 1904 stattdessen – unter Ausnutzung der bestehenden Vorschriften über die Bauhöhen – eine geschlossene zweieinhalbgeschossige Bebauung nach neuen Plänen des Architekten P. Bandholtz errichtet (nur das Eckhaus Schillerstraße 10 wurde dreigeschossig mit einem zusätzlich ausgebauten Dachgeschoss ausgeführt). Die Häuser wurden jeweils als Etagenmietshäuser, aber in der Gestalt nach individuellen Plänen und wegen den sich aus der Lage auf der Grundstücksecke ergebenden Fragen der Erschließung und Belichtung auch mit unterschiedlichen Grundrissen errichtet. So wurde an den Bauten Borbergstraße 38 und 40 jeweils ein kurzer Flügelbau angefügt und unter einem gemeinsamen Satteldach gegeneinander gebaut. Alle vier Bauten erhielten aber durchgängig eine schlichte Putzgliederung in Formen der Spätgotik, wobei insgesamt im Sinne des späten Historismus eine malerische Gesamterscheinung der Baugruppe durch verschiedene Vor- und Rücksprünge und übergiebelte Risalite bzw. den achteckigen Eckturm über Schillerstraße beabsichtigt wurde.

Das Innere nahm in jeder Etage eine Mietwohnung auf, die durch die seitlichen Treppenhäuser von den rückwärtigen Wendepodesten über verglaste Etagentüren erschlossen sind, wobei die Wohnungen des Hauses Schillerstraße 10 größer dimensioniert wurden.

Nachdem in den folgenden Jahren die Baulinie in der Borbergstraße von zwei Geschossen durchgängig auf drei Geschosse angehoben worden war, wurden schon

1910 alle drei Bauten an der Borbergstraße mit einer dritten Etage versehen und zugleich in den Ansichten mit Putzgliederung teilweise neu gestaltet. Nach Kriegsschäden wurden das Haus Nr. 38 um 1950 in der Dachzone erneuert und hierbei auch die Fassaden neu gestaltet. Die innere Struktur der Häuser ist einschließlich der Gestaltung der Treppenhäuser mit gegenläufigen Treppen und gedrechselten Geländern sowie teilweise auch den verglasten Etagentüren weitgehend erhalten, die meisten der Fenster allerdings in den alten Öffnungen erneuert. Die rückwärtigen, ehemals unverputzten Backsteinfronten sind wohl 1968 zum Wetterschutz neu verputzt bzw. 1984 bei Borbergstraße 40 mit Eternitplatten beschlagen worden, wobei auch einige Fensteröffnungen verändert wurden. An dem Haus Borbergstraße 42 wurde zudem rückwärtig ein eingeschossiger Anbau mit Flachdach errichtet. 1995 wurden bei dem Haus Borbergstraße 40 die rückwärtigen Balkone erneuert.

Denkmalwert sind die drei Häuser Borbergstraße 40, 42 (mit Ausnahme des eingeschossigen rückwärtigen Anbaus) und Schillerstraße 10, während das Haus Borbergstraße 38 wegen der Veränderungen nach 1945 nicht mehr denkmalwert ist.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer
Schillerstraße 10 / Ecke Borbergstraße (Mehrfamilienwohnhaus)
Bezirk
Hamm-Mitte
Datum der Eintragung
13.11.2003
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
280

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Die drei Etagenmietshäuser Borbergstraße 40, 42 und Schillerstraße 10 wurden 1904 im Auftrage des Agenten und Kaufmanns Paul Wegerhoff als ein Komplex von Mietshäusern entlang der soeben erschlossenen Borbergstraße auf einem großen Grundstück errichtet. Nachdem in einem ersten Projekt 1903 zunächst die Errichtung von vier zweigeschossigen Häusern mit einer Durchfahrt zum Hof vorgesehen war, wurde 1904 stattdessen – unter Ausnutzung der bestehenden Vorschriften über die Bauhöhen – eine geschlossene zweieinhalbgeschossige Bebauung nach neuen Plänen des Architekten P. Bandholtz errichtet (nur das Eckhaus Schillerstraße 10 wurde dreigeschossig mit einem zusätzlich ausgebauten Dachgeschoss ausgeführt). Die Häuser wurden jeweils als Etagenmietshäuser, aber in der Gestalt nach individuellen Plänen und wegen den sich aus der Lage auf der Grundstücksecke ergebenden Fragen der Erschließung und Belichtung auch mit unterschiedlichen Grundrissen errichtet. So wurde an den Bauten Borbergstraße 38 und 40 jeweils ein kurzer Flügelbau angefügt und unter einem gemeinsamen Satteldach gegeneinander gebaut. Alle vier Bauten erhielten aber durchgängig eine schlichte Putzgliederung in Formen der Spätgotik, wobei insgesamt im Sinne des späten Historismus eine malerische Gesamterscheinung der Baugruppe durch verschiedene Vor- und Rücksprünge und übergiebelte Risalite bzw. den achteckigen Eckturm über Schillerstraße beabsichtigt wurde.

Das Innere nahm in jeder Etage eine Mietwohnung auf, die durch die seitlichen Treppenhäuser von den rückwärtigen Wendepodesten über verglaste Etagentüren erschlossen sind, wobei die Wohnungen des Hauses Schillerstraße 10 größer dimensioniert wurden.

Nachdem in den folgenden Jahren die Baulinie in der Borbergstraße von zwei Geschossen durchgängig auf drei Geschosse angehoben worden war, wurden schon

1910 alle drei Bauten an der Borbergstraße mit einer dritten Etage versehen und zugleich in den Ansichten mit Putzgliederung teilweise neu gestaltet. Nach Kriegsschäden wurden das Haus Nr. 38 um 1950 in der Dachzone erneuert und hierbei auch die Fassaden neu gestaltet. Die innere Struktur der Häuser ist einschließlich der Gestaltung der Treppenhäuser mit gegenläufigen Treppen und gedrechselten Geländern sowie teilweise auch den verglasten Etagentüren weitgehend erhalten, die meisten der Fenster allerdings in den alten Öffnungen erneuert. Die rückwärtigen, ehemals unverputzten Backsteinfronten sind wohl 1968 zum Wetterschutz neu verputzt bzw. 1984 bei Borbergstraße 40 mit Eternitplatten beschlagen worden, wobei auch einige Fensteröffnungen verändert wurden. An dem Haus Borbergstraße 42 wurde zudem rückwärtig ein eingeschossiger Anbau mit Flachdach errichtet. 1995 wurden bei dem Haus Borbergstraße 40 die rückwärtigen Balkone erneuert.

Denkmalwert sind die drei Häuser Borbergstraße 40, 42 (mit Ausnahme des eingeschossigen rückwärtigen Anbaus) und Schillerstraße 10, während das Haus Borbergstraße 38 wegen der Veränderungen nach 1945 nicht mehr denkmalwert ist.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer Brauck 1 (Fachwerkhaus)
Bezirk Hamm-Uentrop
Datum der Eintragung 13.11.2003
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 281

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das kleine Vierständerhallenhaus Brauck 1 wurde 1811 als Haupthaus des Hofes Nr. 9 zu Norddinker errichtet. Die Inschrift auf dem Torbogen nennt als Bauherrn Gottfried Ribbert und Frau Maria Margaretha Amecke aus Dinker und als Zimmermeister Karl Eckhoff aus Vöckinghausen. Das Haus wurde mit einem Gerüst von zehn Gebinden und eingehälsten Balken errichtet, die Umfassungswände sind dreifach verriegelt, mit Fußstreben ausgesteift und mit Backsteinen ausgemauert. Die verbretterten Giebeldreiecke kragen leicht über kleine Konsolknaggen vor. Das Innere des Hauses besteht aus einer Mitte-Längsdiele von fünf Gefachen Länge, begleitet von seitlichen zweigeschossigen Wirtschaftsbauten, einem Küchenteil von zwei Gefachen Tiefe und einer Kammer von zwei Gefachen Tiefe. Küche und Diele waren schon bauzeitlich durch eine Scherwand getrennt; in die Diele ist ein Vorschauer eingebaut. Die Diele erhielt eine Pflasterung mit großformatigen Sandsteinplatten.

Das Haus ist in seinen wesentlichen Bauteilen erhalten, auch wenn einige Um- und Modernisierungsmaßnahmen vorgenommen worden sind: so erhielt es um 1900 einen Stallflügel von Fachwerk (nicht Teil der denkmalwerten Substanz) und ist im Wohnteil modernisiert worden. Die tragenden Wände sind hierbei nicht verändert worden. Das rechte Seitenschiff erhielt eine massive Wand zur Diele.

Das Gebäude ist trotz der Veränderungen im Detail ein anschauliches und gut überliefertes Beispiel eines kleineren Vierständerhallenhauses, wie es um 1800 charakteristisch für die Dörfer im Hellwegbereich ist.

Das Gebäude ist bedeutend für die Geschichte des Menschen im Raum Hamm und die Entwicklung der dortigen Arbeits- und Produktionsverhältnisse. Für die Erhaltung und Nutzung des Hauses liegen wissenschaftliche und volkskundliche Gründe vor.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer
Heithofer Allee 82 (Fachwerkhaus)
Bezirk
Hamm-Uentrop
Datum der Eintragung
08.01.2004
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
283

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das kleinere Vierständerhallenhaus auf dem Hof Bruse wurde, laut der zum großen Teil augenblicklich unleserlichen Inschrift, 1807 errichtet. Nach mündlicher Tradition wurde das Gerüst des Hauses wieder verwendet von einem Gebäude das zuvor in der Marker Heide stand. Das Gebäude besteht aus sechs Gebinden mit eingehälsten Balken, ist zweifach verriegelt und mit Fußstreben ausgesteift. Die verbretterten Geibeldreiecke kragen über kleinen Kaniskonsohlknaggen vor. Das Gebäude wurde in den überlieferten Formen eines Durchgangsdielenhauses errichtet, wobei das rechte Seitenschiff wohl zu Wohn- und das linke zu Wirtschaftszwecken diente. Gegen Mitte des 19. Jahrhunderts ist der Küchenbereich in der Tiefe von zwei Gefachen durch eine Scherwand abgetrennt und neu eingerichtet worden. Aus dieser zeit dürfte der gemauerte Kaminstapel und die rückwärtige Tür von der Küche zum Garten stammen. An der linken Taufwand des Hauses ist im 19. Jahrhundert ein kleiner Abort unter Pultdach angebaut worden. Nach 1900 erhielt das Haus einen massiven Anbau an der rechten Traufwand, der jedoch nicht in das Haus eingriff und nicht Teil der denkmalwerten Substanz ist.

Das Gebäude ist in seinen wesentlichen äußeren Strukturen und der inneren Einteilung bis einschließlich der grundsätzlichen Ausstattung weitgehend erhalten, zumal es mittlerweile seit Jahrzehnten nicht mehr bewohnt worden ist. Es gehört zu einem für die Region typischen Bautyp, der im Zuge der Besiedlung der Feldmark vielfach errichtet worden ist und im Unterschied zu den großen Bauernhäusern mit ihren Kammerfachen als kleinerer Typ mit Durchgangsdiele ausgeführt wurde. Das Gebäude ist aufgrund der guten Überlieferung und seiner anschaulich erhaltenen Strukturen bedeutend für die Stadt Hamm und die Entwicklung der dortigen Arbeits- und Produktionsverhältnisse. Für die Erhaltung und Nutzung des Hauses liegen wissenschaftliche und volkskundliche Gründe vor.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer
Alte Soester Straße 32 (Wohnhaus)
Bezirk
Hamm-Uentrop
Datum der Eintragung
12.02.2004
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
284

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Es handelt sich bei dem Gebäude Alte Soester Straße 32 um ein zweigeschossiges und traufenseitig von der alten Chaussee erschlossenes Wohnhaus am Ende der Kirchringbebauung von dem Dorf Mark und ersetzt hier ein zuvor auf den Kirchplatz orientiertes Haus.

Das Gebäude wurde 1900 durch den Malermeister Wilhelm Knauft errichtet, der ein seit 1860 bis heute bestehendes Malergeschäft betrieb. Das Gebäude wurde als zweigeschossiger traufenständiger Bau über hohem Kellersockel und mit Satteldach über Drempel errichtet und fünfachsig mit eingezogener Vortreppe gestaltet (die reiche Stuckgliederung der Front soll wenige Jahre nach der Bauzeit erst aufgebracht worden sein).

Das Innere des Hauses besteht aus einem breiten Längsflur, in den eine gegenläufige Etagentreppe eingestellt worden ist. Der Flur ist mit Ornamentfliesen bedeckt, die Türen der Bauzeit sind erhalten. Seitlich des Flures in beiden Etage jeweils zwei Zimmer, wobei im Erdgeschoss vorne rechts ein Lebensmittelgeschäft zusätzlich eingerichtet war. Das Gebäude ist nach 1960 im Inneren teilweise modernisiert worden, wobei die Decken abgehängt wurden und zudem am linken Seitengiebel ein großes Blumenfenster eingebrochen worden ist. Davon abgesehen ist das Gebäude in seinen wesentlichen Strukturen bis heute erhalten.

Es stellt ein anschauliches und charakteristisches Beispiel der Lebens- und Wohnverhältnisse ländlicher Handwerksbetriebe dar und ist zudem in einem engen städtebaulichen Zusammenhang mit der historisch bedeutenden Kirchplatzbebauung von dem Kirchort Mark zu sehen. Daher ist das Haus bedeutend für die Stadt Hamm und die Entwicklung der dortigen Arbeits- und Produktionsverhältnisse. Für die Erhaltung und Nutzung des Gebäudes liegen volkskundliche und städtebauliche Gründe vor.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Foto des Objektes



Straße, Hausnummer Soester Straße 275 (Fachwerkhaus)
Bezirk Hamm-Uentrop
Datum der Eintragung 12.02.2004
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 285

Text der Denkmalwertbegründung:

Das Haus Soester Straße 275 wurde als Querdielenhaus in traditionellen Formen von Fachwerk errichtet und mit Backsteinen ausgemauert. Das Gerüst besteht aus aufgelegten Balken und ist mit Schwelle-Rähm-Streben bzw. über dem Torbogen mit den Kreuzstreben ausgesteift. Über dem Torbogen folgende Inschrift: Den 15. Juli 1869 so oft der Mensch geht durch die Thür soll er bedenken für und für / das unser Heiland Jesus Christ die rechte Thür zum Himmel ist / Dieses Haus haben bauen lassen Friedrich Vogt und Elisabet Knapphoff Eheleute G. Sandbrinker.

Das Wohn-Wirtschaftsgebäude besteht aus einem rechtsseitigen Wirtschaftsteil und einem linksseitigen Wohnteil. Der Wirtschaftsteil mit kurzer befahrbarer Diele, die mit Sandsteinplatten ausgelegt ist, und rechtsseitig anschließend einem schmalen zweigeschossigen Seitenschiff für Stallzwecke. Hinter der Diele ein weiterer zweigeschossiger Baubereich. Der Wohnteil ist durch eine Längs- und eine Querwand in vier Abschnitte unterteilt, wobei die Herdküche als Erschließungsraum rückseitig gelegen ist. Von dieser zugänglich die Upkammer an der Vorderfront und die daneben liegende Stube sowie eine weitere Stube rückwärts. Die Küche mit offenem Herdfeuer und Bosen erhalten, wobei Bemerkenswerterweise die Etagentreppe hinter dem Herdfeuer entlang geführt ist. Das Haus ist in den wesentlichen Strukturen des Äußeren sowie des Inneren (einschließlich Türen, Herdstelle und Raumeinteilung) weitgehend im bauzeitlichen Zustand erhalten.

Das Gebäude stellt ein spätes Beispiel der traditionellen Wohn-Wirtschaftsgebäude dar, das in diesem Fall auch noch in der überlieferten Form des Fachwerkbaus errichtet worden ist. Bautyp und gute Überlieferung begründen den Denkmalwert des Gebäudes. Es ist bedeutend für die Geschichte des Menschen und die Entwicklung der Arbeits- und Produktionsverhältnisse in Hamm. Für die Erhaltung und Nutzung des Gebäudes liegen wissenschaftliche und volkskundliche Gründe vor.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer Heithofer Winkel 5 (Fachwerkhaus und Backhaus)	
Bezirk Hamm-Uentrop	
Datum der Eintragung 12.02.2004	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 286	

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das Kötterhaus Heithofer Winkel 5 gehört zu einer kleinen Ansammlung von Kötterstätten, die an dem kleinen Stichweg Heithofer Winkel für das benachbarte Haus Heithof errichtet worden sind. Während die übrigen Kötterhäuser durch jüngere Umbauten und Erneuerungen ihren historischen Wert verloren haben, dokumentiert dieses Gebäude noch deutlich die ältere Geschichte der Kötterhäuser: Der Kern des Gebäudes besteht aus einem kleinen Fachwerkgerüst von vier Gebinden Länge, das eine kleine Durchgangsdiele und ein Seitenschiff umfasste. Das Gerüst ist dreifach verriegelt und mit Fußstreben ausgesteift. Die Konstruktionsformen legen es nahe, dass dieses Kerngerüst noch aus dem 18. Jahrhundert stammt. In der Mitte des 19. Jahrhunderts ist das Gebäude durch ein weiteres Seitenschiff zu Wohnzwecken erweitert worden. Nachdem dieser Bauteil zur Straße errichtet worden ist, erhielt das vergrößerte Gebäude ein neues Satteldach mit verbretterten Giebeldreiecken. Ebenfalls im 19. Jahrhundert ist an der rückwärtigen Traufwand in der Breite von einem Gebinde ein Stallgebäude mit angeschlepptem Dach errichtet worden.
1873 wurde entlang der Straße zusätzlich ein Backhaus geschaffen, das ebenfalls vom Fachwerk ausgeführt wurde und ein Satteldach erhielt. Die ehemals zugehörige Scheune ist um 1970 durch das Haus Heithofer Winkel 3 ersetzt worden. Das Anwesen befindet sich seit etwa 1885 im Besitz der Familie. Das Gebäude umfasst zwei Bauphasen die beide in ihrer Substanz weitgehend erhalten geblieben sind. Die ursprünglich hohe Diele ist nur in den letzten Jahrzehnten durch eingestellte Wände unterteilt worden.
Das Gebäude gehört zu dem Bautyp der Kleinstkotten, die ehemals die Feldmarken prägten, aber heute von wenigen Ausnahmen abgesehen nicht mehr erhalten sind. Daher ist das Gebäude Heithofer Winkel 5 bedeutend für die Geschichte des Menschen und die Entwicklung der Arbeits- und Produktionsverhältnisse in Hamm. Für die Erhaltung und Nutzung des Gebäudes liegen wissenschaftliche und volkskundliche Gründe vor. Das neben dem Haus errichtete Backhaus von 1873 ist ebenfalls denkmalwert, da es eine funktionale Einheit mit dem Kotten bildet.

Bestandskarte

für das

x	Denkmal
	Bodendenkmal
	bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer
Östingstraße 13 (Wohn- u. Verwaltungsgebäude)
Bezirk
Hamm-Mitte
Datum der Eintragung
13.02.2004
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
287

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Der Zimmermeister Gottfried Klute, der einen größeren Baubetrieb in Hamm unterhielt, begründete 1867 eine eigene Ziegelei an der Östingstraße. Hier scheint fortan auch der Betriebshof des Baubetriebes eingerichtet gewesen zu sein. Der bis nach 1945 bestehende Betrieb wurde später von seinem Sohn Gustav und danach von dessen Sohn Wilhelm weiter betrieben. Von dem 1867 errichteten und später vielfach erweiterten und erneuerten Ziegelofen ist heute nichts mehr erhalten.

Neben der Ziegelei wurde noch 1867 durch G. Klute ein zweigeschossiges Wohnhaus errichtet, das zunächst als „Meisterwohnhaus“ bezeichnet wurde und als Wohnhaus der Arbeiter dienen sollte. Um 1910 ist in dem Bau die Verwaltung des Baugeschäftes einschließlich der repräsentativen Empfangsräume und das Chefbüro untergebracht worden.

Das Gebäude wurde als zweigeschossiger und freistehender, nahezu quadratischer Putzbau über hohem Kellersockel und mit flachgeneigtem Vollwalm über Drempelgeschoss ausgeführt und in spätklassizistischer Formensprache im sog. „Rundbogenstil“ gestaltet. Alle drei freistehenden Ansichten sind dreiachsig gestaltet, hierbei die Ostfront als Hauptfront mit vorgelagerter zweiläufiger Freitreppe und mittlerer Haustür gestaltet.

Das Innere mit Stichflur, an den sich südlich das gegenläufige Treppenhaus anschließt. Dieses über die Wendepodeste belichtet, von denen auch die innerhäusigen, westlich anschließenden Aborte erschlossen sind. Treppengeländer der Bauzeit erhalten, ebenso nahezu alle Türblätter (hinter Aufdoppelungen verborgen) und viele Fenster einschließlich der Beschläge. Kellerdecken zumeist als Balkendecken ausgeführt, nur im Bereich von Küche und Flur mit Kappengewölben überdeckt (Balkendecken später zumeist mit Beton erneuert).

Um 1910 wurde das Innere modernisiert, wobei man die Flurwände im Erdgeschoss mit qualitätsvollen blaugrauen Fliesen des späten Jugendstils verkleidete. Im Obergeschoss der Nordfront wurde zudem ein kleiner Erker eingefügt.

Das Gebäude ist bedeutend für die Geschichte des Menschen in Hamm und die Entwicklung der dortigen Produktionsverhältnisse. Für die Erhaltung und Nutzung liegen wissenschaftliche und ortsgeschichtliche Gründe vor. Das Gebäude zeugt nicht nur von einem bedeutenden Baubetrieb, der wesentlichen Anteil an dem enormen Wachstum Hamms in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts nahm, sondern ist auch eines der wenigen Beispiele des noch spätklassizistisch geprägten Profanbaus in Hamm. In seiner gestalterischen Qualität und seiner Errichtung im Jahre 1867 ist es deutlich von der großen Masse der ab 1880 im Umkreis der Altstadt Hamm errichteten Gebäude zu unterscheiden. Das Gebäude ist in seinen wesentlichen Teilen erhalten und zeigt zudem eine künstlerisch anspruchsvolle Neugestaltung der Zeit um 1910. Die an der Südwand angebauten Gebäude sind nicht Teil der denkmalwerten Substanz.

Bestandskarte

für das

[x] Denkmal

[ ] Bodendenkmal

[ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer
Unnaer Straße 16 (Fachwerk-Wohnhaus)
Bezirk
Hamm-Rhynern
Datum der Eintragung
17.09.2004
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
288

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Auf einem als Rollschicht gemauerten Sockel steht das zweigeschossige Fachwerkhaus traufenständig zu Unnaer Straße. Das geschossig gezimmerte Fachwerk ist an der Straßenfront mit Andreaskreuzen in den Eckfeldern verziert. Eine vor die Fassade gestellte Fachwerkkonstruktion schließt den zentral liegenden Eingang mit dem darüber angeordneten Fenster zu einer akzentuierten Mittelachse zusammen. Die Geschossbalken bzw. die Dachbalken stehen etwas vor und sind als Konsolen gestaltet. Die Zwischenräume sind mit Backsteinen, die als „Deutsches Band" verlegt sind, gefüllt. Das übrige Fachwerk ist ebenfalls mit Backstein ausgefacht. Die westliche Giebelseite ist mit einem dicken Putz versehen.

Die ursprünglich von einem anderen Haus stammende, zweiflüglige Haustür weist Jugendstilmotive auf. Obwohl sie jünger als das Haus ist, fügt sie sich gut in das Gesamtbild ein. Das gesamte Gebäude (ohne Anbau) ist unterkellert. Der Grundriss gliedert sich spiegelsymmetrisch um den Mittelflur. Jeweils zwei Zimmer liegen auf beiden Seiten des Flurs. Auf jeder Seite befindet sich ein Kaminzug, so dass alle Zimmer mit Öfen versorgt werden konnten. Die Treppe mit gedrechselten Docken erschließt die Stockwerke. Die Türen sind noch bauzeitlich.

Das 1892 von dem Zimmermeister Frigge errichtete Wohnhaus ist bedeutend für die Geschichte des Menschen, hier für die Menschen in Hamm-Rhynern, da es die Lebensweise eines Handwerksmeisters am Ende des 19. Jahrhunderts dokumentiert. Es handelt sich um ein Wohnhaus, die Werkstatträume befanden sich hinter dem Haus. Allerdings werden auch noch die Kontorräume im Haus gewesen sein. Es sind einfache, aber relativ geräumige und vor allem recht hohe Räume. Erwähnenswert erscheint noch die oben beschriebene Eingangsgestaltung bzw. die gesamte Straßenfassade, die auf den Bewohner hinweist. Hier wollte der Zimmermeister zeigen, dass er sein Handwerk beherrschte und hat sie sozusagen als „Firmenschild" aus-

gestaltet. Das Gebäude ist bedeutend für die Geschichte des Stadtteils. Für die Erhaltung und Nutzung liegen städtebauliche Gründe vor, da es eines der wenigen Zeugnisse für die Bebauung der Ausfallstraße aus Rhynern ist. Es handelt sich um einen recht typischen straßenbegleitenden Bau, die jedoch in diesem Erhaltungszustand recht selten geworden sind.

Der Denkmalumfang umfasst das gesamte Gebäude innen und außen. Das bedeutet im Inneren das konstruktive Gerüst mit der Grundrissaufteilung und Treppe. Im Äußeren das Fachwerkgerüst mit dem Dachwerk und Kaminen. Ausgenommen vom Denkmalumfang sind die Fenster, die Haustüre und der Anbau.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer
Nordring (im Park) (ehem. Schleusenanlage)
Bezirk
Hamm-Mitte
Datum der Eintragung
22.11.2004
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
289

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das Denkmal umfasst die in Ziegelstein ausgeführten Kammerwände der Schleuse mit Werksteinen im Bereich der Tore, der Dammverschlüsse und der Festmacher. Die wohl ehemals vorhandenen Abdecksteine der Kammerwände sind nicht mehr erhalten.

Die 1826 fertiggestelle Schleuse bei Hamm wurde 1914 im Zuge der Errichtung des Lippe-Seitenkanals, wie der gesamte dortige Lippearm, zugeschüttet. Sie gehört zu der Gruppe der größeren Lippeschleusen, die auf der Strecke zwischen Hamm und der Lippemündung gebaut worden und heute vollständig verschwunden sind.

Für die Erhaltung und Nutzung liegen vor allem wissenschaftliche Gründe vor. Nur anhand dieses Schleusenbauwerkes kann noch die historische Bauweise von Schleusenkammern der Gründungsphase der Lippekanalisierung nachvollzogen werden. Alle anderen Schleusenkammern sind im Laufe der Zeit überformt, im Bestand reduziert oder vollständig aufgegeben worden. Von daher kommt dieser Schleusenkammer eine besondere Bedeutung zu.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Foto des Objektes



Straße, Hausnummer
Böttcherstraße (Grabmahl des früheren Amtmannes Enters, ev. Friedhof)
Bezirk
Hamm-Rhynern
Datum der Eintragung
21.12.2004
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
290

Text der Denkmalwertbegründung:

Über quadratischem, mehrfach gestuftem Sockel und vorkragendem profiliertem Abschlussgesims erhebt sich eine vierseitige Ädikula. In einer der vier rundbogigen, flach ausgebildeten Nischen befindet sich eine Mamortafel mit der Aufschrift:

"Hier ruht der Amtmann Gerhard Enters. Ritter des Roten Adlerordens IV. Kl. Geboren 23. Sept. 1823 gest. 29. Dez. 85. Friede seiner Asche."

Eine zweite, weit kleinere Ädikula schließt das Grabmal nach oben ab. Eine weitere Marmortafel befindet sich am Sockel. Auf ihr steht:"Gewidmet in dankbarer Erinnerung von den Eingesessenen des Amtes Rhynern."

Das Grabmal ist bedeutend für die Geschichte des Menschen, hier für die Ortsgeschichte von Rhynern, da es an eine den Ort und das "Amt" Rhynern prägende Persönlichkeit erinnert.

Für die Erhaltung und Nutzung liegen wissenschaftliche, hier historische Gründe vor, da das Grabmal Zeugnis über die Memorialkultur im späten 19. Jahrhundert ablegt. Weiterhin liegen kunsthistorische Gründe vor, da das Monument ein typisches Werk des Historismus darstellt.

Bestandskarte

für das

[x] Baudenkmal

[ ] Bodendenkmal

[ ] bewegliche Denkmal

Straße, Hausnummer Werler Straße 411 a (ehem. Ziegelei Kump)	
Bezirk Hamm-Rhynern	
Datum der Eintragung 10.03.2005	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 291	

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Im Amtsbezirk Rhynern gibt es um 1900 sechs Ziegeleien und zwar Mittrop-Allen, Bücker-Braam, Meyerjohann-Ostwennemar, Büscher-Berge, Hammer Dampfziegelei-Rhynern und Rauxloh-Ostflierich. Eine siebte Ziegelei, in Hilbeck, ist bereits vor 1900 aufgegeben worden. Bereits am 15. Mai 1876 wird die Bahnstrecke Welver-Dortmund in Betrieb genommen. 1901 die Kleinbahn Hamm-Werl. Im Kreuzungspunkt beider Strecken baut Karl Wilms, gen. Schulze Kump, 1903 für 120.000 Goldmark eine für eine Jahresproduktion von 5 Millionen Steinen ausgelegte Ziegelei mit einem 16-Kammerofen nach dem System Hoffmannscher Ringofen. 1913 erwirbt die Eisengewerkschaft Maximilianhütte Rosenberg/Bayern diese Ziegelei, da sie für den Aufbau der Zeche Maximilian in Hamm-Werries eine eigene Produktionsstätte für Ziegel benötigt. Nach nicht beherrschbaren Wassereinbrüchen in dieser Zeche wird diese 1926 endgültig stillgelegt. Die Ziegelei ist aber schon 1920 von der Hammer Baufirma Schröder & Bergmann angepachtet worden. In diese Zeit fällt auch der Anschluss an das öffentliche Stromnetz. Zur Verbesserung der Steinqualität werden 1921 ein Beschicker und ein zusätzliches Walzwerk zur Aufbereitung des Tones eingesetzt. Bis 1939 werden keine weiteren nennenswerten Investitionen getätigt. 1940 erfolgt der Ankauf zweier Feldbahnlokomotiven, da die Strecke zwischen dem Tonabbaugebiet und der Ziegelei auf rund zwei Kilometer angewachsen ist. 1941 wird die Strangpresse um einen automatischen Schneider aufgerüstet. 1954 kauft die Firma Schröder & Bergmann die Ziegelei von der Maximilian Hütte. 1956 wird die Dampfmaschine durch einen 140 PS starken Herforder Dieselmotor ersetzt, aber auch dieser wird kurze Zeit später durch einen 240 PS starken Motor ersetzt. 1962 werden die alten Trockenschuppen ersetzt und zusätzlich eine Trockenkammeranlage zur Trocknung der Ziegelsteinrohlinge errichtet. Bis 1974 wird an diesem Standort die Produktion aufrecht gehalten, dann eingestellt und das Anwesen 1998 verkauft. Eine im März 1960 an die Ziegelei Kump gelieferte Feldbahnlok, eine Schöma, Nr.: 2293/1960, Typ CDL 28, 600 mm, ist heute in dem Freizeitpark Gut Eversum, Olfen, ausgestellt.

Das Baudenkmal besteht aus dem Hoffmanschen Ofen mit dem mittigen Schornstein und der Überdachung in Form eines Walmdaches. Auf dem First dieses Daches sind zwei Lüfteraufsätze aufgebaut. In Verlängerung nach Osten liegt das ehemalige Maschinen- und Kesselhaus mit dem südlich angegliederten Pressbereich. Nach Süden hin erstreckt sich die moderne Trocknung von um 1962 sowie nach Osten hin die Anlage der modernen Trockenschuppen zur Lufttrocknung der Rohlinge.

Bei der Ziegelei in vorstehendem Umfang handelt es sich um ein Baudenkmal, an dessen Erhaltung und Nutzung ein öffentliches Interesse besteht. Ein öffentliches Interesse besteht deshalb, weil diese ehemalige Ziegelei u.a. bedeutend ist für die Entwicklung der Arbeits- und Produktionsverhältnisse. Neben dem Ringofen von 1903 sind an diesem Standort auch zwei Trocknungsverfahren ablesbar erhalten. Bis zu dem Aufbau der modernen Trocknung werden die Ziegelsteinrohlinge in Trockenschuppen gestapelt und durch den natürlichen Luftzug getrocknet. Mit dem Aufbau der Trocknung über die Abwärme aus dem Ofen und eine zusätzliche Stützfeuerung können die Rohlinge kontinuierlich für den Brennprozess vorbehandelt werden. Diese Form der Modernisierung der externen Trocknung kann in Westfalen nur noch an dem Standort in Lage-Sylbach museal nachgewiesen werden.

Für die Erhaltung und Nutzung liegen vor allem wissenschaftliche Gründe vor, denn diese Ziegelei ist von dokumentarischer Bedeutung für die westfälische Ziegeleitopografie. Zudem belegt sie die enge wirtschaftliche Verflechtung mit der Zeche Maximilian in Hamm-Werries.

Literaturverzeichnis

1. *Die alte Dampfziegelei Kump birgt einen historisch wertvollen Ringofen.* **Hinke, Wilhelm.** Hamm : Westfälischer Anzeiger Verlagsgesellschaft. Heimatblätter.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer	Foto des Objektes
Ostenallee 107 (ehem. Offizierscasino)	
Bezirk	
Hamm-Uentrop	
Datum der Eintragung	
19.05.2005	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses	
292	

Text der Denkmalwertbegründung:

Das Gebäude wurde 1936 als „Offizierheim“ im Auftrag des Heeresbauamtes Hamm nach Plänen des Hammer Architekten K. Wibbe im nördlichen Abschnitt des Kurparks im Bereich des sog. „Waldparks“ errichtet und das zugehörige Vorgelände von diesem 1937 durch eine halbrunde Einfriedung abgegrenzt.

Der Bau wurde auf der Grundlage eines für das spezielle Projekt weiter entwickelten Standardentwurfes als ein zweigeschossiger Putzbau unter einem hohen Vollwalmdach errichtet. Hierbei ist in der nördlichen Hälfte der Westfront ein schmalerer Flügel unter etwas niedrigerem Vollwalmdach angeschlossen, in dem der große Festsaal untergebracht ist. Im Winkel beider Flügel wurde dem Komplex eine große Terrasse vorgelegt. Die Fassaden des Baus sind schlicht verputzt, dabei die Fenster streng axial angeordnet und mit betonten Faschen versehen. Das Dach wurde weit vorstehend über massiven Werksteingesimsen ausgeführt und mit Schiefer eingedeckt.

Das Innere wird im Hauptflügel durch einen mittleren Längsflur bestimmt, der über eine Freitreppe vor dem der Zufahrt zugewandten Südgiebel und einem anschließendem mit Solnhofer Platten ausgestatteten Windfang erschlossen ist und in einem weiten, die ganze Baubreite einnehmenden Speisesaal endet. Von hier aus, ebenso aber auch über einen zweiten Eingang in der Nordfront ist der große Saal erschlossen, wobei sich die zugeordneten Nebenräume und Toiletten in der nordöstlichen Gebäudeecke befinden. Hier ist auch ein Treppenhaus zur Erschließung des Obergeschosses angeordnet. Im Erdgeschoss seitlich des Flures ferner Ordonanzzimmer sowie 5 Nebenzimmer. Da das Gebäude nur in Teilen unterkellert wurde (hier nur Heizung, Keller- und Vorratsräume sowie Wäscherei) sind weitere Wirtschaftsräume im Obergeschoss untergebracht. Dort befinden sich die Küche mit zugehörigen Einrichtungen, aber auch ein Ordonnanzenquartier, ein Gemeinschaftsbad, ferner zwei

Offizierswohnungen, eine Wohnung für die Wirtschafterin und zwei Räume für Bedienstete. Das Dach blieb unausgebaut.

Der Saal erhielt eine aufwändigere Ausstattung und Parkettboden. Hierbei ist die Decke in der Form einer stuckierten Balkendecke in modernen, expressionistischen Formen gestaltet und mit großen Kronleuchtern aus Metall versehen. In den hohen Wänden lange Fenstertüren, auf den dazwischen befindlichen Wandpfeilern aufwändige Lampen. In der rückwärtigen Wand eine vom Obergeschoss zugängliche Musikempore. Die weitere Ausstattung des Gebäudes mit Tür- und Fensterbeschlägen, Treppengeländern und Türen ist ebenfalls sauber im Detail durchgestaltet und in expressionistischen Formen ausgeführt.

Von 1945-1991 diente das Gebäude als Offiziersmesse der britischen Streitkräfte, 1992 wurde es an die westlich angrenzende Klinik für Manuelle Therapie verkauft und von dieser als Aus- und Fortbildungszentrum eingerichtet. Hierbei wurden kleinere Änderungen im Inneren vorgenommen, wobei es gelungen ist, den Charakter des Gebäudes unverändert zu lassen. In diesem Zuge wurde ein zweites Treppenhaus mit Fahrstuhl links neben dem Haupteingang geschaffen. Zudem wurde das Dachgeschoss ausgebaut und eine durchgehende Gaube in der östlichen Dachfläche angeordnet. Fenster und Türen blieben erhalten, im Saal auch die bauzeitlichen Lampen.
1993 wird ein kleiner Geräteschuppen errichtet.

Das Offizierscasino ist bedeutend für die Geschichte der Menschen und die Entwicklung der Arbeits- und Produktionsverhältnisse in Hamm. Die Garnison war im 20. Jahrhundert ein bedeutender Wirtschaftszweig und ein wesentliches Element des gesellschaftlichen und politischen Lebens in Hamm. Das Offizierscasino sollte diesem gesellschaftlichen Leben der führenden militärischen Kräfte einen würdigen Rahmen geben. Dieses ist mit der Aufrüstung des Deutschen Reiches ab 1935 zu sehen. Bezeichnend ist es, dass als Standort des Offizierscasinos ein Teil des Kurparks von Hamm gewählt wurde, wo ein Zusammenhang mit dem gesellschaftlichen Leben weiterer führender Gruppen in der Stadt gewährleistet war (Kurhaus und Bürgerschützenhaus).

Für die Erhaltung und Nutzung des Gebäudes liegen wissenschaftliche, hier architekturgeschichtliche und städtebauliche Gründe vor. Das Gebäude ist ein überdurchschnittlich gut überliefertes und architektonisch durchgearbeitetes Beispiel der Architektur der 30er Jahre.

Bestandskarte

für das

x	Denkmal
	Bodendenkmal
	bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer Schafhuder Weg 25 (Fachwerk-Bauernhaus)	
Bezirk Hamm-Pelkum	
Datum der Eintragung 07.11.2005	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 293	

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Bei dem Bauernhaus handelt sich um ein Wohn- und Wirtschaftsgebäude, dass in der Form eines Querdielenhauses unter steilem Satteldach errichtet wurde. Das Gebäude dürfte in zwei Abschnitten entstanden sein, wobei es in der jüngeren Phase zu einer Erweiterung des Wirtschaftsteils gekommen ist. Das Querdielenhaus ist mit einem zweigeschossig ausgeführten Wohnteil versehen, dessen Gerüst durch Fußstreben und eingehälste Balken charakterisiert ist und daher wohl in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstand. An den Wohnteil schließt sich eine Wirtschaftsdiele mit großem Torbogen an. Der daran anschließende Stallteil, ebenfalls zweigeschossig ausgeführt, zeigt ein Fachwerkgerüst aus deutlich schlankeren Hölzern und einer Verstrebung mit Schwelle-Rähm-Streben, charakteristisch für Konstruktionen, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts errichtet worden sind.

Querdielenhäuser sind im 19. Jahrhundert insbesondere aus Neubauernstellen errichtet worden und verkörpern eine entscheidende Spätform des kombinierten Wohn- und Wirtschaftsgebäudes ländlicher Regionen in Westfalen. Das Gebäude ist in seinen wesentlichen Strukturen erhalten und dokumentiert in seiner Erweiterung die Blüte, die die Landwirtschaft im Laufe des 19. Jahrhunderts erlebte. Daher ist das Gebäude bedeutend für die Stadt Hamm und die Entwicklung der dortigen Arbeits- und Produktionsverhältnisse. Für die Erhaltung und Nutzung des Gebäudes liegen wissenschaftliche und volkskundliche Gründe vor.

Die neben dem Gebäude stehende Scheune von Fachwerk, wohl um 1900 errichtet, kann als erhaltenswerte Bausubstanz bezeichnet werden. Hierbei sind die später an der Scheune errichteten Anbauten nicht Teil der erhaltenswerten Substanz.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Foto des Objektes



Straße, Hausnummer An der Windmühle 8 (Wohnhaus)
Bezirk Hamm-Rhynern
Datum der Eintragung 14.07.2005
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 294

Text der Denkmalwertbegründung:

Das kleine, 1902 errichtete, giebelständig zur Straße stehende Satteldachtraufenhaus mit nördlichem, flachgedecktem Ladenanbau diente zunächst als Wohn- und Geschäftshaus für den Schlachter Schriever. Neben den Wohnräumen befanden sich Schlachthaus und Ladenlokal sowie im rückwärtigen Anbau die Ställe unter einem Dach. Nach dem Verkauf des Hauses wurde es 1919 geschickt vergrößert, indem ein höher gesetztes, quer zum ursprünglichen Satteldach kreuzendes Krüppelwalmdach aufgesetzt wurde. Ganz im Stil der Zeit entstand eine relativ komplizierte, mit Gauben und Zwerchhaus malerisch gestaltete Dachlandschaft. Der Bau ist weitgehend in seiner bauzeitlichen Ausstattung – d. h. zweite Bauphase – erhalten. Im Inneren sind Türen, Treppenhaus und im Eingangsbereich die Kacheln vorhanden. Das Gebäude ist bedeutend für Städte und Siedlungen, hier für die Siedlungsgeschichte von Hamm-Rhynern, denn es zeigt den Versuch, den Stadtkern mit Geschäften zu erweitern. Scheinbar hat sich dieser Plan aber nicht durchgesetzt, da die Schlachterei nur recht kurze Zeit an der Stelle existierte. Im Gegenteil, die Gegend hat sich wie das Gebäude selbst zur reinen Wohngegend entwickelt. Weiterhin ist das Gebäude bedeutend für die Geschichte des Menschen, hier für die Menschen von Hamm-Rhynern, da es sowohl nach der ersten, aber auch nach der zweiten Bauphase die Wohn- und Wirtschaftsverhältnisse der jeweiligen Bewohner verdeutlicht.

Für die Erhaltung und Nutzung liegen wissenschaftliche, hier architekturhistorische Gründe vor. Das Haus verkörpert beide Bauphasen auf recht typische Weise. Der erstaunlich ursprüngliche Erhaltungszustand trägt wesentlich zum Denkmalwert bei.

Denkmalwert ist das gesamte Äußere und Innere des Gebäudes mit dem rückwärtigen (westlichen) Stallanbau. Ausgenommen vom Denkmalumfang ist der südliche Anbau.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer
Wambelner Straße 1 (Wohn- u. Wirtschaftsgebäude)
Bezirk
Hamm-Rhynern
Datum der Eintragung
03.11.2005
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
295

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das vermutlich Anfang des 19. Jahrhunderts (auf dem Urkataster von 1828 vorhanden) errichtete, 13 Gebinde lange, dreifach verriegelte Vierständerfachwerkhaus steht frei in der Nähe eines zweiten Gehöftes in der offenen Feldmark südlich von Rhynern. Das regelmäßige Fachwerk ist mit Fußstreben gegen Diagonalverschiebung gesichert und ist wohl mit Backsteinen ausgefacht. Die Ausfachung am Wirtschaftsgiebel ist aus jüngster Zeit. Das Kammerfach ist über die westliche Seite zu erschließen. Es ist in gesamter Breite unterkellert, wobei der Keller eventuell nach Westen vergrößert wurde. In der ehemaligen Küche ist die Feuerstelle noch vorhanden. Von der Küche gehen nach Norden und Osten mehrere Stuben ab, die noch teilweise mit Originaltüren versehen sind. Der Fußboden in der Küche wurde vermutlich in den 1910er Jahren erneuert. Von der Küche führt eine Stiege ins Obergeschoss. Die Geschosshöhe ist nicht sehr hoch.

Die östliche Seite der Wirtschaftsdiele wurde verändert, dabei wurde auch die erneuerte Dielenwand etwas nach innen versetzt. An das westliche Seitenschiff wurde 1947 ein Stall angebaut. Dafür wurden aber nur Teile der westlichen Außenwand entfernt und auch der Anschluss an den Dachstuhl wurde sehr materialschonend vorgenommen.

Das Gebäude ist bedeutend für die Geschichte des Menschen, hier für die Menschen aus Hamm, da es ein im Kern gut erhaltenes Beispiel für ein großes Wohn-Wirtschaftsgebäude der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist. Es zeigt den Wohnteil, der schon vollständig vom Wirtschaftsteil getrennt ist. Obwohl die Küche noch Eingang und Zentrum des Wohnteils ist, werden die Stuben aufgewertet. Die Unterkellerung des gesamten vorderen Wohnteils garantiert einen besseren Wohnkomfort und dient der Lagerung für den privaten Haushalt.

Für die Erhaltung und Nutzung des Gebäudes liegen wissenschaftliche, hier hauskundliche Gründe vor, da es sowohl in der Fachwerkbauweise und dem Dachwerk ein gutes Beispiel für ein Längsdielenhaus mit queraufgeschlossenem Wohnteil aus dem frühen 19. Jahrhundert ist. Auch die Aufteilung in Wohn- und Wirtschaftsteil ist noch so gut ablesbar, dass sie ein wichtiger Beleg für die Arbeits- und Produktionsverhältnisse der Zeit sind.

Der Denkmalumfang des Wohn-Wirtschaftsgebäudes umfasst das gesamte Gebäude innen und außen. Ausgenommen vom Denkmalumfang sind der östliche Stallanbau von 1947 und die übrigen Nebengebäude, die in jüngerer Zeit erneuerte Dachdeckung und die westliche Dielenwand aus Kalksandstein.

Bestandskarte

für das

- [x] Baudenkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliche Denkmal

Foto des Objektes



Straße, Hausnummer	Hammer Straße 87 a (kath. Kirche Herz Jesu und Pfarrhaus)
Bezirk	Hamm-Bockum-Hövel
Datum der Eintragung	02.03.2006
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses	296

Text der Denkmalwertbegründung:

Denkmalwert ist das Äußere und Innere der Kirche. Im äußeren Bereich gehört dazu auch das Eingangsportal mit dem darüber befindlichen Mosaik und die mit Hilfe von Ziegelflächenmustern und Lisenen gestalteten Wände, im Innenraum sind vor allem die Farbverglasung, die Orgelempore mit Aufgang und Brüstung, das Gestühl und der Altar zu benennen.

Weiterhin ist das in Einheit mit der Kirche errichtete Pfarrhaus denkmalwert. Auch hier sind das Äußere sowie das Innere im Denkmalumfang inbegriffen. Ausgenommen sind die Fenster und die erneuerten Zimmertüren im Erdgeschoss.

Die 1928 gebaute, von dem münsterschen Diözesanbaumeister Sunder-Plassmann geplante Kirche ist aus rotem Backstein aufgeführt. In der Mitte des schlichten, zur Straße weisenden Giebels befindet sich das durch ein Backsteingewände eingefasste Portal, das von einer hohen Bogennische mit einer Mosaikdarstellung des Guten Hirten überfangen wird. Der Giebel geht in einen massiven Dachreiter über, der zu allen Seiten mit drei hochrechteckigen Schallöffnungen versehen ist. Links und rechts des Eingangsportals sind liegende, ovale, darüber hochrechteckige Fenster mit spitzeckigem Abschluss. Die Flächen der Traufwände sind in vier Rechtecke aufgeteilt, die durch angeschrägte Backsteinvorlagen gerahmt werden. In jedem Feld befinden sich drei hochrechteckige Fensteröffnungen mit spitzeckigem Abschluss, wobei die Fensterbahnen zur Mitte hin gestaffelt sind. Das Mauerwerk ist sehr sorgfältig ausgeführt, so ist beispielsweise die Giebelfläche durch „Ziegelflächenmuster“ belebt. An der Nordostecke der Kirche schließt das zweigeschossige, ebenfalls aus rotem Backstein gemauerte Pfarrhaus an. Das Pyramidendach gipfelt in dem weit sichtbaren Kamin. Kirche und Pfarrhaus bilden eine konstruktiv und optisch eng zusammengehörende Baugruppe.

Im Inneren der Kirche handelt es sich um eine vierjochige, tonnengewölbte Halle mit eingezogenem, gerade abschließendem Chor. In das Westjoch ist die mit drei Bögen zur Kirche geöffnete Orgelempore eingestellt. Die heute nahezu monochrom gefasste Kirche erhält durch ihre bauzeitliche Farbverglasung ein sehr schönes, warmes Licht. (Ostwand von Norden: Bonifatius; Barbara; Georg; Westwand von Norden: Elisabeth, Anna, Agnes, Empore: Cäcilie, ...) Auffällig bei der Farbverglasung ist die Verwendung von zwei unterschiedlichen Stillagen und Farbgebungen. Während die äußeren Fenstergruppen in zeitgenössischen Formen und entsprechender Ornamentik gestaltet sind, zeigen die beiden mittleren Fenstergruppen neugotische Gestaltungselemente. Obwohl das Retabel anlässlich einer Umgestaltung in den frühen 1950er Jahren entfernt wurde, ist der originale Altar mit Tabernakel noch vor Ort. Die ursprüngliche Wandbemalung ist übermalt, auch der ursprüngliche Retabelaufbau ist nicht mehr vorhanden. Weiterhin wurde die in die nördliche Ostwand eingelassene Kanzel entfernt und der Bodenbelag erneuert. Das Pfarrhaus ist in seiner Struktur gut überliefert. Im Flur befindet sich noch der originale Fliesenbelag im Obergeschoss sind auch noch die ursprünglichen Türen vorhanden, die im Erdgeschoss fehlen. Auch die Fenster wurden rundherum erneuert.

Die Gebäudegruppe Kirche mit Pfarrhaus ist trotz der oben erwähnten baulichen Veränderungen bedeutend für die Geschichte des Menschen, hier für die Geschichte von Bockum-Hövel. Die Kirche wurde 1928 errichtet, obwohl schon eine katholische Kirche vorhanden war, die jedoch zu weit entfernt lag. Eine zweite Kirche sollte inmitten der neu entstehenden „Kolonie“ erbaut werden und den Arbeit suchenden, neu zuziehenden Menschen „die Eingliederung in die Gemeinschaft der Gläubigen erleichtern“. Der Kirchenbau steht also in engem Zusammenhang mit der Zeche Radbod und damit mit der jüngsten Geschichte von Bockum-Hövel. Die Fenster der Kirche thematisieren diesen Zusammenhang, indem sie u.a. den später zum Christentum bekehrten Radbod abbilden.

Für die Erhaltung und Nutzung liegen wissenschaftliche, hier architekturgeschichtliche Gründe vor. Der münstersche Dombaumeister Wilhelm Sunder-Plassmann hat ein qualitätvolles, in Jahrzehnten geschaffenes Werk hinterlassen, das noch nicht wissenschaftlich aufgearbeitet ist. Die Herz-Jesu-Kirche in Bockum-Hövel wird von einer klaren Architektur bestimmt, die in ihren Gestaltungsmitteln auf der Höhe der Zeit ist. Baudetails wie Ortgänge und Traufen sind fein durchgestaltet, so dass der Gesamtbau einen sehr „gediegenen“ Eindruck vermittelt. Das Pfarrhaus, das in Einheit mit der Kirche errichtet wurde, entspricht noch heute den ursprünglichen Funktionen, obwohl die Verbindung von Kirche und Pfarrhaus geschlossen wurde. Der funktionale wie gestalterische Zusammenhang ist noch sehr deutlich erkennbar.

Literaturverzeichnis

1. **Schroeder , Willi.** *Zwei Stadtteile stellen sich vor - Bockum und Hövel.* 1980.

Bestandskarte

für das

- [x] Baudenkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliche Denkmal

Foto des Objektes



Straße, Hausnummer	Von-Thünen-Straße 98 (Wohn- u. Wirtschaftsgebäude)
Bezirk	Hamm-Rhynern
Datum der Eintragung	02.03.2006
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses	297

Text der Denkmalwertbegründung:

Denkmalwert ist das gesamte Wohn-Wirtschaftsgebäude (heute Scheune), ohne den 1928 südlich angebauten Wohnteil und den östlichen Stallanbau.

Der laut Torbalkeninschrift 1770 errichtete Vierständerbau ist sechs Gebinde lang, dreifach verriegelt und mit Fußstreben in den Ecken gesichert. Auf eingehalsten Dachbalken steht das Dachwerk, das mit einem pfannengedeckten Satteldach geschlossen ist. Die verbretterten Giebeldreiecke sind auf Knaggen vorkragend. An das schmale Kammerfach mit Küche, Stiege und Stube schließt die dreischiffige Wirtschaftsdiele an. Die Stube wurde vermutlich nach dem Anbau des neuen Wohnteiles dem Stall zugeschlagen.

Das Gebäude ist bedeutend für die Geschichte des Menschen, hier für die Menschen in Hamm, da es sich um ein gut erhaltenes Zeugnis für die ländliche Lebensweise in einem kleinen landwirtschaftlichen Betrieb in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts handelt. Durch den Anbau eines neuen Wohnteiles 1928 ist das alte Heuerlingshaus weitgehend in seinem ursprünglichen Zustand erhalten geblieben.

Für die Erhaltung und Nutzung liegen wissenschaftliche, hier hauskundliche Gründe vor, da zum einen die Fachwerkkonstruktion Aufschluss über die regionale Bauweise im 18. Jahrhundert gibt. Zum anderen ist das Innere in seiner Grunddisposition noch so gut erhalten, dass die Arbeits- und Produktionsverhältnisse gut nachvollziehbar sind.

GELÖSCHT

NACH ABBRUCH AM 14.12.2018 AUS DENKMALLISTE GELÖSCHT!

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Foto des Objektes



Straße, Hausnummer
Im gelben Schlot 3 (Fachwerkhaus)
Bezirk
Hamm-Uentrop
Datum der Eintragung
31.08.2006
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
298

Text der Denkmalwertbegründung:

Bei dem Bauernhaus Im Gelben Schlot 3 handelt es sich um ein großformatiges Verständerhallenhaus, das laut Inschrift 1724 errichtet worden ist:

„GOTH BEWEAHRE DIESES HAUSZ UND DIE DA / GEHEN EIN UND AUSZ. ANO 1724 d 27 JUNI SK Z M.“

Das Haus hat eine Länge von 13 Gebinden mit eingehälsten Dachbalken, ist zweifach verriegelt und mit Fußstreben gesichert. Die verbretterten Giebeldreiecke kragen über Karnisknaggen vor.

Das Innere des Hauses folgt dem überlieferten Raumschema und wird von der großen Wirtschaftsdiele bestimmt, an die sich seitlich zweigeschossige Wirtschaftsbereiche anschließen (Diele ehemals mit Vorschauer). Dahinter, durch Scherwand abgetrennt, eine große Küche und ein anschließendes Kammerfach. Das Haus ist im Laufe der verschiedenen Generationen den veränderten Lebens- und Wirtschaftsformen angepasst worden: das Herdfeuer an der Trennwand zwischen Küche und Kammerfach ist 1818 datiert und einschließlich des Fachwerkbosens erhalten. Die Küche wurde um 1870 umgestaltet, wobei eine Zwischendecke eingebaut worden ist. Dieser Bereich einschließlich der Etagentreppe, des Fliesenbodens und dem rechtsseitigen Wirtschaftsflur unverändert bis heute erhalten. Der Vorschauer in der Diele ist zu unbekannter Zeit entfernt worden. Um 1900 ist – aufgrund des größer gewordenen Viehs - die linke Ständerreihe zur Diele vorgeschoben worden. Nach 1950 sind die beiden Ständerreihen auf der Diele im unteren Bereich entfernt und durch Stahlträger ersetzt worden, so dass eine veränderte Fütterung des Viehs vorgenommen werden konnte. Die rechte, dem Westwind ausgesetzte Traufwand des Hauses ist im Wirtschaftsteil verblendet und im Wohnteil massiv von Backstein erneuert worden.

Von den beschriebenen Umbauten abgesehen ist das Haus in den wesentlichen Strukturen erhalten geblieben und noch immer ein anschauliches und deutliches Zeichen der ländlichen Architektur. Bauernhäuser aus der Zeit vor der Mitte des 18. Jahrhunderts sind im Raum Hamm ausgesprochen selten überliefert, so dass das Gebäude bedeutend für die Stadt Hamm und die Entwicklung der dortigen Arbeits- und Produktionsverhältnisse ist. Für die Erhaltung und Nutzung des Gebäudes liegen wissenschaftliche und volkskundliche Gründe vor.

Das Backhaus von Fachwerk, um 1880 errichtet sowie das Wirtschaftsgebäude von Backstein,1903 errichtet, sind nicht Teil der denkmalwerten Substanz.

Auf der Hofanlage hat sich ein Gräftenring erhalten, der ehemals wohl einen Speicher umgab. Hierbei handelt es sich um ein Bodendenkmal.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer Reginenstraße 13 (Wohn- u. Wirtschaftsgebäude)
Bezirk Hamm-Rhynern
Datum der Eintragung 31.08.2006
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 299

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Der Denkmalumfang des Wohn- und Wirtschaftsgebäudes umfasst das gesamte Gebäude innen und außen. Das bedeutet im Inneren das konstruktive Gerüst mit der Grundrissaufteilung und Treppe. Im Äußeren das Fachwerkgerüst mit dem Dachwerk. Ausgenommen vom Denkmalumfang sind die neuen Fenster, die Haustür und den Dachdeckung.

Das Haus wurde als Querdielenhaus in traditionellen Formen von Fachwerk errichtet und mit Backsteinen ausgemauert. Später ist es verputzt worden. Das Gerüst besteht aus aufgelegten Balken und ist mit Schwelle-Rähm-Streben im Wirtschaftsteil und Fußstreben im Wohnteil ausgesteift. Weiterhin wurden über dem Torbogen Streben eingefügt. Eine Inschrift auf dem Torsturz ist nicht vorhanden. Das Wohn-Wirtschaftsgebäude besteht aus einem linkseitigen Wirtschaftsteil und einem rechtsseitigen Wohnteil. Der Wirtschaftsteil mit kurzer befahrbarer Diele, und linksseitig anschließend ein schmales zweigeschossiges Seitenschiff für Stallzwecke. Hinter der Diele ein weiterer zweigeschossiger Bereich. Der Wohnteil besteht aus einem großen Eingangsflur mit Treppe. Von hier gehen die Küche im hinteren Bereich und zwei Zimmer auf der Giebelseite ab. Der Wohnteil ist weitgehend unterkellert. Das Haus ist in den wesentlichen Strukturen des Äußeren sowie des Inneren im bauzeitlichen Zustand erhalten. Allerdings wurden in den Stuben querformatige Fenster eingebaut. Das etwa Mitte des 19. Jahrhunderts entstandene Gebäude stellt ein gutes Beispiel der traditionellen Wohn-Wirtschaftsgebäude dar, das in diesem Fall auch noch in der überlieferten Form des Fachwerkbaus errichtet worden ist.

Das Wohn- Wirtschaftsgebäude ist bedeutend für die Geschichte des Menschen, hier für die Menschen in Hamm-Rhynern, da es das Wohnen und Wirtschaften unter einem Dach verdeutlicht. Handwerk und Landwirtschaft im Nebenerwerb wurden hier

gemeinsam betrieben. Der Wohnteil ist zwar im Detail modernisiert, die Struktur ist jedoch vorhanden.

Für die Erhaltung und Nutzung liegen städtebauliche Gründe vor, da es als Wohn-Wirtschaftsgebäude innerhalb der geschlossenen Ortslage noch die alte Wohn- und Erwerbsstruktur spiegelt. Zugleich gibt das Querdielenhaus mit dem Vorplatz und seiner Lage zur Straße die ursprüngliche städtebauliche Situation wieder. Weiterhin ist das Fachwerkhaus aus wissenschaftlichen, hier hauskundlichen Gründen erhaltenswert, da es ein gutes Beispiel für den Fachwerkbau in der Mitte und zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer
Auf dem Tigge 1 (Wohnhaus)
Bezirk
Hamm-Rhynern
Datum der Eintragung
10.11.2006
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
300

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das 1926 als Wohnhaus mit integrierter Arztpraxis von dem in Hamm ansässigen Architekten Karl Wibbe errichtete Gebäude steht etwas von der Straße zurückgesetzt in einem von allen Seiten offenen Grundstück. Die ursprüngliche Einfriedung zur Straße ist heute erneuert und nicht denkmalwert. Das Haus ist verputzt, nur die E-cken und der Kellersockel sind durch Werksteinquaderung betont. Das nur leicht vorkragende Walmdach ist durch ein mehrfach gestuftes Traufgesims vom Baukörper abgesetzt. Das zweigeschossige Haus steht auf einem erhöhten Kellergeschoss. Eine mehrstufige Treppe führt zum seitlich befindlichen Eingang. Die dreiachsige Straßenfront wird durch einen fünfachsigen Runderker im Keller- und Erdgeschoss mit darüber liegendem Balkon im Obergeschoss bestimmt, der zudem durch ein angedeutetes Zwerchhaus im Dach herausgehoben wird. Im Übrigen wird das Erdgeschoss durch hohe Rundbogenfenster mit Radsprossen vom Obergeschoss abgesetzt. Der Eingangsbereich ist im mit Werkstein verkleidet, die Fenster sind mit Ziergittern geschlossen. Die dreifach gekoppelten Fenster im Obergeschoss sind mit Farbverglasung (L. Preckel, Köln) versehen.

Das Innere des Hauses wird durch das oval angelegte, großzügig wirkende Treppenhaus bestimmt. Von hier werden sowohl die Praxis- also auch die Wohn- und Wirtschaftsräume erschlossen. Die Küche hat noch weitgehende Originalausstattung mit Wandschränken, Personalklingelanlage und Fliesenboden. In den Wohnzimmern sind noch diverse Einbauschränke, die im selben gemäßigt expressionistischen Stil angefertigt sind, wie die Fenstergitter im Äußeren.

Das Haus Auf dem Tigge 1 in Hamm-Rhynern ist bedeutend für die Geschichte des Menschen, hier für die Menschen in Hamm, da es zeigt wie ein Arzt in der Mitte der zwanziger Jahre in einem kleinen Ort gewohnt und gearbeitet hat. Der Architekt suchte die bürgerlichen Wohnbedürfnisse in eine repräsentative äußere Form zu

kleiden und zugleich die Praxisräume in das Haus zu integrieren. In diesem Zusammenhang fällt auf, dass die Praxis- sowie die Privaträume über denselben Hauseingang erschlossen wurden und erst die geschickte innere Aufteilung des Hauses die Räumlichkeiten trennte. Somit werden die Praxisräume in ein Haus integriert, das dem Repräsentationsbedürfnis des Bürgertums genügte und zugleich einen gediegenen Wohnstil verkörperte. In dieser Kombination darf das Gebäude für Hamm als wichtiges Beispiel seiner Zeit gelten. Die Verbindung von beidem ist in diesem Hause auf besonders gute Weise nachzuvollziehen, da sowohl der Baubestand als auch die Ausstattung noch weitgehend erhalten sind.

Weiterhin ist das Wohn-Praxis-Gebäude bedeutend für die Entwicklung der Arbeits- und Produktionsverhältnisse, zeigt es doch wie ein Arzt um 1926 gelebt und gearbeitet hat. Der damals erarbeitete Praxisgrundriss – WC, Wartezimmer, Sprechzimmer und im Keller Röntgen- und Operationsräume – ist weitgehend erhalten.

Für die Erhaltung und Nutzung der Arztvilla sprechen wissenschaftliche, hier architekturhistorische Gründe, da der Architekt Karl Wibbe aus Hamm einen sehr qualitätvollen, einerseits an den zeitgenössischen Strömungen (Werkbund) orientierten Bau entwickelte, andererseits die individuellen Repräsentations-, Wohn- und Arbeitsbedürfnisse des Bauherrn in seiner Planung berücksichtigte. Hierbei wird deutlich, dass Wibbe u. a. auf Wohn-Praxis-Häuser für Ärzte spezialisiert war und die oben genannten Belange des Bauherrn in funktionaler und auf die Wohnbedürfnisse abgestimmter Weise umsetzen konnte. Eine wichtige Quelle für den Architekten waren die Schriften und Bauten von Hermann Muthesius, denn mit dem Grundriss verwirklicht er u. a. die von Muthesius geforderten Grundsätze für ein sinnvoll geplantes Haus. Aber auch andere Werkbund-Architekten wie Bruno Paul, der in den zwanziger Jahren drei große Villen in Soest gebaut hat, stehen für die im Detail gediegene Ausführung Pate.

Weiterhin liegen wissenschaftliche Gründe vor, da das Werk des Architekten Karl Wibbe noch weitgehend unerforscht ist, obwohl er für die Region Hamm ein wichtiger Vertreter der zeitgenössischen Architektur gewesen ist.

Der Denkmalumfang umfasst das gesamte Gebäude innen und außen. Im Innern ist die wandfeste Ausstattung denkmalwert, das bedeutet u. a. Bodenfliesen, Parkett, Türen, Einbauschränke, Personalklingelanlage, Farbverglasung im Flur Obergeschoss. Im Äußeren sind vor allem die Fenstergitter im Eingangsbereich und die Haustüre zu nennen. Ausgenommen vom Denkmalumfang sind das Vordach am Eingang, die Rollläden und die Sonnenkollektoren.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Foto des Objektes



Straße, Hausnummer Scheidinger Straße 15 (Hofanlage)
Bezirk Hamm-Rhynern
Datum der Eintragung 10.11.2006
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 301

Text der Denkmalwertbegründung:

Denkmalwert sind:

- das Wohn- und Wirtschaftsgebäude von 1821
- die Scheune parallel zur Straße, die im zeitlichen Zusammenhang mit dem Wohn-/Wirtschaftsgebäude errichtet wurde
- das Scheunen-/Stallgebäude westlich der Hoffläche, das Backhaus und die Einfriedungsmauer zur Straße, jeweils im bzw. um das Jahr 1891 erbaut
- der Verbindungsbau zwischen Wohn-/Wirtschaftsgebäude und Stall-/Scheunengebäude von 1927
- das an das Backhaus anschließende Fachwerkgebäude

Der Denkmalwert bezieht sich auf die Gebäude insgesamt.

Nicht denkmalwert sind die in der jüngeren Vergangenheit errichteten Gauben über dem Wirtschaftsteil des Wohn-/Wirtschafts- Gebäudes sowie die veränderten Remisenbauten östlich und westlich der Hofeinfahrt.

Das Wohn- und Wirtschaftsgebäude ist ein recht großes Vierständerfachwerkhaus mit einem großzügigen Wohnteil, der später mit Steinschnitt imitierender Holzverkleidung versehen worden ist, sowie einem fachwerksichtigen Wirtschaftsteil. Die Westseite des Hauses ist spätestens im Zusammenhang mit den angebauten Wirtschaftsgebäuden mit Backstein verblendet worden, vermutlich im Zusammenhang mit der oben erwähnten klassizierenden Holzverkleidung und dem auf der Ostseite durchlaufenden Traufgesims.

Im Inneren ist die Wirtschaftsdiele trotz der jüngeren Einbauten noch gut erhalten, während im Wohnteil einige Umbauten stattgefunden haben, die jedoch die Grundstruktur vor allem im Obergeschoss nur wenig verändert haben.

Nach und nach wurde entsprechend der wirtschaftlichen Notwendigkeit der Hofraum mit Wirtschaftsgebäuden umschlossen. 1927 wurde der letzte Bau eingefügt, der dann auch mit einer Durchfahrt versehen wurde, damit man auch weiterhin die Rückseite des Hofes erreichen konnte. Schräg gegenüber dem Wohnteil wurde 1891 ein Backhaus aus Backstein mit einem die Eingänge betonenden Mittelrisaliten errichtet.

Im Ganzen besteht eine nach den wirtschaftlichen Bedürfnissen gewachsenen Hofanlage, deren hinzugekommene Elemente aber sehr gut in die bestehende Gebäudestruktur eingepasst wurden, obwohl beispielsweise das Backhaus (einen preußischen Klassizismus) oder der Stallanbau von 1927 (Heimatstil) die jeweilige Stilepoche verkörpern.

Die hier beschriebene Hofanlage ist bedeutend für die Geschichte des Menschen, hier für die Ortsgeschichte von Hamm, da sie ein gutes Beispiel für die florierende Landwirtschaft in der Nähe von Industriegebieten ist. Die Anlage zeigt deutlich, dass die Produktivität nach und nach vergrößert und der Nachfrage angepasst werden musste. Dabei entsprach die Lebensform auf dem Bauernhof schon „bürgerlichen" Ansprüchen, indem ein großer, vom Wirtschaftsteil weitgehend abgetrennter Wohnteil mit separatem Eingang und Gartenteil bestand, der in einer späteren Phase noch wie ein Steinhaus verkleidet wurde und damit auch optisch vom Wirtschaftsteil abgesetzt wurde.

Für die Erhaltung und Nutzung liegen wissenschaftliche – hier hauskundliche – Gründe vor, da die Hofanlage zu einem Zeitpunkt in Fachwerkbauweise errichtet wurde, als gerade im Umfeld des aufstrebenden Industriegebietes überwiegend Backsteinhöfe entstanden. Diese „konservative" Haltung setzte sich auch bei den übrigen Hofgebäuden fort, so dass ein, wenn auch im Detail unterschiedlich gestalteter, im Gesamtbild sehr homogen erscheinender Hof entstanden ist.

Bestandskarte

für das

x	Denkmal
	Bodendenkmal
	bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer
Otto-Krafft-Platz 22 (Einfamilienwohnhaus)
Bezirk
Hamm-Mitte
Datum der Eintragung
10.11.2006
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
302

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Denkmalwert ist das Äußere und Innere des Gebäudes, wobei das Äußere die Eingangssituation mit „Portikus“, Treppenstufen, Haustür, Fenstergitter, auf der Gartenseite die Säulenhalle und die Dachgestaltung mit Kaminzügen betrifft. Ausgenommen vom Denkmalumfang sind der östliche Treppenhausanbau und die Kunststofffenster. Im Inneren ist die noch weitgehend erhaltene Struktur denkmalwert, sowie die noch vorhandenen Zimmertüren und Treppen.

Das verputzte, zweigeschossige mit einem Walmdach gedeckte Wohnhaus sollte an einer Straßenecke den Auftakt zu einer villenartigen Platzrandbebauung bilden. Allerdings stammen aus dieser Bauperiode nur das in Rede stehende Gebäude und das Nachbargebäude Otto-Krafft-Platz 21. Ersteres wurde von den Architekten Heydkamp und Buccerius 1924 errichtet. Die dreiachsige „Schaufassade“ zum Otto-Krafft-Platz wird vor allem durch einen vorgeblendeten „Portikus“ mit darüber befindlichem schmalem Balkon gegliedert. Während der zentrale Hauseingang mit den schmalen Seitenfenstern durch die Natursteinsäulen und das Gebälk gerahmt wird, öffnen sich im Obergeschoss drei schmale, hohe, gekoppelte Fenstertüren auf den Balkon. Diese sehr breite Mittelachse ist von Fensterachsen gerahmt. Die unteren Fenster sind mit Oberlichtern versehen und verweisen somit auf die unterschiedlichen Zimmerhöhen in Erd- und Obergeschoss. Die Gartenseite wird durch eine vorgesetzte Säulenhalle mit darüber befindlicher Terrasse bestimmt. Die drei mittleren der fünf Fensterachsen öffnen sich zu der beschatteten Säulenhalle im Erdgeschoss, bzw. zum sonnigen Balkon im Obergeschoss. Auf der Westseite befindet sich ein Wintergarten mit darüber angelegter Terrasse. Die aufwendig gestaltete Gartenanlage ist leider so nicht mehr vorhanden. Es fällt aber auf, dass die Verbindung von Innen und Außen ein wichtiges, noch heute gut nachvollziehbares Element dieses Hauses ist, das nicht nur im Erdgeschoss, sondern auch im Obergeschoss durch die Terrassen und Balkonaustritte umgesetzt wurde. Im Inneren ist das Haus ein typi-

sches Beispiel des gehobenen Wohnstils des Bildungsbürgertums mit einer repräsentativen, dem öffentlichen Leben zugänglichen Zimmerabfolge von Herren- Musik-, Speisezimmer und einer zentralen Diele bzw. den entsprechenden Versorgungsräumen. Hingegen führt nur eine relativ schmale Treppe in den Wohnbereich im Obergeschoss, so dass der dem Besucher zugängliche, öffentliche Teil des Wohnhauses deutlich vom privaten Teil getrennt erscheint. Die Treppe vom Obergeschoss ins Dachgeschoss war hingegen offener gestaltet, das Personal, das seine Kammern im Dachgeschoss hatte, gehörte eben zum engeren Kreis der Familie. Obwohl im Inneren Umbauten zur Nutzung als Kanzlei vorgenommen worden sind, ist die ursprüngliche Struktur noch vorhanden, bzw. sind die Umbauten durch reversible Leichtbauwände vorgenommen worden.

Das Wohnhaus ist bedeutend für die Geschichte des Menschen, hier für die Menschen in Hamm, da es trotz der oben beschriebenen Veränderungen ein gut erhaltenes Beispiel für die bürgerliche Wohnweise in Hamm in den 1920er Jahren ist. Der vorsichtig fortschrittliche Reformstil, der klassizistische Zitate mit modernen expressionistischen Elementen aber vor allem mit einer überwiegend in den 1910er Jahren entwickelten Villenarchitektur verbindet, ist hier sehr gut vertreten. Die wohnlich vornehme Struktur des Hauses wird durch die gediegene handwerkliche Ausführung unterstrichen. Repräsentation im öffentlichen Leben werden hier mit privater Wohnlichkeit verbunden. Hierzu gehört auch die Gestaltung des Übergangs von Haus und Garten, die recht modern war. Vor allem der Architekt und Publizist Hermann Muthesius trug mit seinen Publikationen über das englische Landhaus dazu bei, dass auch in Deutschland Haus und Garten als Einheit gesehen wurden. Selbst 1924 war es noch nicht selbstverständlich, dass die Übergänge zwischen Innen und Außen so fließend wie hier gestaltet wurden. Für die Erhaltung und Nutzung liegen städtebauliche Gründe vor, da die von vornherein hier vorgesehene Bauweise ein Zusammenwirken von öffentlichem Stadtraum mit der angrenzenden privaten Gebäudearchitektur ergeben sollte. Dies ist bei dem in Rede stehenden Gebäude gelungen und gut nachvollziehbar.

Bestandskarte

für das

- [ ] Denkmal
- [x] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Foto des Objektes

Gemarkung, Flur, Flurstück, ggf. Straße
Hamm, Flur 32, Flurstücke 552, 1143 (entlang 1207, 1208), 1205-1208, u. 476, 477, 1110, Nordenwall 22 (ehem. Stadtburg u. Teile der Stadtbefestigung)
Bezirk
Hamm-Mitte
Datum der Eintragung
23.11.2006
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
20/303

Text der Denkmalwertbegründung:

Vermutlich im ausgehenden 13. Jahrhundert erfolgte mit dem Bau der Stadtbefestigung auch die Anlage oder der Ausbau der märkischen Burganlage, die die Nordostecke der Stadt Hamm schützte und in späterer Zeit als Verwaltungsmittelpunkt der Grafen diente. Die Erwähnung der Burgkapelle St. Agnes 1328, später Klosterkirche der benachbarten Franziskanerniederlassung, zeigt an, dass der Burgplatz im Mittelalter eine größere Fläche eingenommen hat als in der Neuzeit. Eine Vorstellung von dem noch mittelalterlichen Gebäudebestand vermittelt die Nordansicht von Merian aus dem Jahr 1647, auf der ein mächtiger Wohnturm die Lage der Grafenburg markiert. Spätere Grundrisspläne der gräflichen Rentei, so der von 1781, zeigen ein weithin unbebautes, im Norden und Osten von der Stadtbefestigung begrenztes Areal, in dem sich zwischen Garten und Paradehof die Rentei mit Anbauten und Nebengebäuden, Wagenremise, Gewächshaus und ein langgestrecktes Exerzierhaus mit Pferdestallungen befunden hat.

In der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde das Burggelände mit der Rentei Dienstsitz des Generals von Wolffersdorf und kam 1803 endgültig in Privatbesitz. Der aus der frühen Neuzeit stammende Gebäudebestand auf vermutlich älteren, 1926 anlässlich der Unterbringung einer Säuglingsklinik dokumentierten Kellerfundamenten wurde erst 1944 zerstört und nachfolgend 1947/48 darauf die Elisabeth-Kinderklinik neu errichtet.

Bei der Erstellung der Altenheimanlage im Frühjahr 2006 konnte an der Grenze zur Straße Nordenwall eine etwa 21,5 m lange Ost-West-orientierte Mauer aufgedeckt werden. An beiden Enden knickte die Mauer nach Norden um und zog unter die Straße. Hierbei handelt es sich vermutlich um die Südseite des in die Stadtbefesti-

gung integrierten Wohnturmes der gräflichen Burg. Nach Osten setzte eine weitere Mauer, vermutlich die Stadtbefestigung, an den großen Bau an. Südlich des Gebäudes lag ein langgestreckter, Nord-Süd-orientierter Bau, der wahrscheinlich einer neuzeitlichen Ausbauphase zuzuschreiben ist. Sein Südabschluss wurde nicht gefunden und liegt vielleicht noch außerhalb der jetzigen Baugrube. An den Nord-Süd-orientierten Bau schloss südwestlich eine Latrine an, die bis in die jüngere Zeit genutzt wurde. Im Nordostteil des Baugeländes kam ein steinerner Keller mit einer nach Osten unter den Kleinen Exerzierplatz fortführenden Mauer zu Tage, der möglicherweise einen Nebenbau innerhalb des Burgareals darstellt. Die Stadtmauer konnte ebenfalls im Nordosten beobachtet werden. Ihrem Verlauf folgt in etwa die Straße Nordenwall, dann biegt die Mauer unter dem Kleinen Exerzierplatz bzw. dem Nordenwall nach Süden um und läuft zum Ostentor. Im Bereich zwischen Brüderstraße im Süden und Nordenwall im Norden fanden sich innerhalb der Baugrube im Südosten, Süden und Nordwesten zudem noch einzelne Befundreste von Bauten, die bisher nicht einem bestimmten Gebäude zuzuschreiben waren.

Die beschriebenen Funde und Befunde, die aufgrund ihrer Tiefe dem mittelalterlich/frühneuzeitlichen Baubestand der Burganlage zuzurechnen sind, dokumentieren die mittelalterliche, von den Grafen von der Mark als Stadtherren geprägte Geschichte der Stadt Hamm im Mittelalter und der frühen Neuzeit und besitzen deshalb Bedeutung für die Stadt und das Gebiet der ehemaligen Grafschaft Mark. Wissenschaftliches Interesse betrifft Alter und Struktur einer Anlage, von der sich nurmehr untertägig Spuren erhalten haben. An der Erhaltung der untertägig erhaltenen Reste besteht ein öffentliches Interesse.

Die Stadtbefestigung von Hamm in ihrer bis in die Neuzeit gültigen Ausdehnung entstand in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts. Hinweis darauf gibt der Vertrag zwischen den Grafen Adolf von der Mark und Dietrich von Isenberg, indem dem Märker das Recht eingeräumt wurde, Hamm zu befestigen. Erstmalig erwähnt ist die Stadtmauer 1290, damals bestand auch mit an Wahrscheinlichkeit grenzender Sicherheit der stadtauswärts vorgelagerte Graben. Als 1661/66 der Ausbau der Befestigung beschlossen wurde, wurde die Stadtmauer an den Toren, im Bereich der Grafenburg und auf der Westseite der Stadt durch Bastionen verstärkt, an deren Außenseite die Ahse sowie von ihr abgeleitete Gräben entlang geführt wurden. Nach dem 7jährigen Krieg wurde die Befestigung von Hamm – wie andernorts auch – weitgehend abgebrochen, 1798 auch die letzten Teile des Osttores, bei dem es sich um ein Doppeltor gehandelt hat. Dennoch macht ein Plan der Grafenburg und des angrenzenden Befestigungsbereiches deutlich, dass 1781 noch Teile der Befestigung erhalten waren. Dies gilt auch für den an die Stadtmauer angrenzenden und sie vermutlich verstärkenden breiten Wall, der schon privat genutzt wurde und in der Folgezeit abgetragen wurde.

Die Stadtbefestigung war für die Geschichte und Entwicklung der Stadt Hamm von der Gründungszeit bis in das ausgehende 18. Jahrhundert von Bedeutung. Wissenschaftliches Interesse betrifft das Alter und die Struktur der Anlage, die seit dem 17. Jahrhunert auf Karten und Ansichten überliefert ist und damals erweitert wurde und an deren Erhaltung als untertägiges Bodendenkmal ein öffentlichen Interesse besteht.

Bestandskarte

für das

- [ ] Denkmal
- [x] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Foto des Objektes

Gemarkung, Flur, Flurstück, ggf. Straße Heessen, Flur 3, Flurstück 174 tlw., bei Ahlener Str. 273 (Strontianitgrube Himmelsberg)
Bezirk Hamm-Heessen
Datum der Eintragung 18.01.2007
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 21/304

Text der Denkmalwertbegründung:

Die Grube, nach Angaben des Bergamtes Hamm zwischen 1882 und 1884 betrieben, dokumentiert den Übergang vom Tage- zum Tiefbau, der 1872-74 beginnt. Es handelt sich um den Schachtmund sowie die hügelartig diesen umgebende Abraumhalde der ehemaligen Strontianitgrube, die prominent im markierten Geländebereich vorhanden ist.

Der Strontianitabbau mit einem deutlichen Schwerpunkt zwischen Drensteinfurt und Hamm gewann wegen seiner Bedeutung bei der Melasse-Entzuckerung seit der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts an Bedeutung, verlor diese aber bereits Ende des Jahrhunderts, da das leichter zu gewinnende Coelestin an seine Stelle trat. Dennoch kann nicht verkannt werden, dass dieser Bergbau in den ausgehenden Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts gerade für den ländlichen Raum von Bedeutung gewesen ist.

Für eine Erhaltung sprechen wissenschaftliche Gründe.

Bestandskarte

für das

x	Denkmal
	Bodendenkmal
	bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer Heßler Straße 20 / Ecke Marker Allee (Villa Schulte)
Bezirk Hamm-Mitte
Datum der Eintragung 12.02.2007
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 305

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Zweigeschossiger und freistehender Villenbau inmitten eines Gartengeländes, der 1926 an der Ecke der Heßlerstraße und der Marker Allee für den Rechtsanwalt Dr. Schulte errichtet wurde. Die Pläne für das Gebäude zeichnete der überregional tätige Architekt Karl Wibbe, die Ausführung übernahm das Unternehmen Westhoff und Söhne. Das Gebäude wurde entsprechend der städtebaulichen Situation mit einer Fassade zur Marker Allee (von hier aus auch der Zugang) und einer weiteren zur Heßlerstraße gestaltet. In seiner Gestaltung folgt es ausgesprochen modernen Tendenzen des Backsteinexpressionismus, die insbesondere an der sorgsamen Verwendung der Fassadenverblendersteine und der knappen Ausführung der Fensterfaschen und Türrahmen deutlich wird. Das Gebäude erhielt ein Vollwalmdach, das auf einem umlaufenden Gesims aufgelegt ist. Mit Hilfe einer geschweiften Verkröpfung des Gesimses wurde ein Risalit über dem Hauszugang angedeutet.

Das Gebäude bildet ein überdurchschnittlich qualitätsvolles Beispiel des Villenbaus der 20er Jahre in Hamm. Bemerkenswert ist hierbei zum einen die Einordnung in traditionelle Formen, wie sie in der Komposition des Gesamtbaukörpers und seiner achsialen Gliederung mit mittlerem Eingang deutlich wird und der im Detail durchaus modernen Ausgestaltung. Das Gebäude entstand im Zusammenhang mit einer ganzen Gruppe von großbürgerlichen Villenbauten, die seit Anlage der Heßlerstraße zwischen dem Caldenhofer Weg und der Marker Allee ab 1912 in stadtnaher, aber grüner Lage errichtet wurden. Hierbei ist etwa auf das 1924 errichtete Gebäude Heßlerstraße 28 und auf das 1923 errichtete Gebäude Heßlerstraße 41 hinzuweisen, während die unmittelbar benachbarten Gebäude Heßlerstraße 24 und 26 (1912 und 1913 errichtet) 1945 durch Bombentreffer zerstört worden sind, aber in den 50er Jahren durch in den Proportionen durchaus adäquaten Neubauten ersetzt worden sind.

Das Gebäude ist in seinen wesentlichen Details im Äußeren und auch im Inneren sowie in seiner inneren Grundrissstruktur weitgehend im bauzeitlichen Zustand erhalten.

Das Gebäude ist bedeutend für die Menschen in Hamm und die Entwicklung der dortigen Arbeits- und Produktionsverhältnisse. Für den Erhalt und die Nutzung liegen wissenschaftliche, ortsgeschichtliche und städtebauliche Gründe vor.

Bestandskarte

für das

- [x] Baudenkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliche Denkmal

Straße, Hausnummer Werler Straße 304 (Fachwerkhaus)	
Bezirk Hamm-Rhynern	
Datum der Eintragung / Fortschreibung 12.02.2007 / 20.09.2007	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 306	

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das große Vierständerhallenhaus wurde laut Inschrift am Torbogen im Jahre 1766 für Johann Blüggel errichtet. Das Hausgerüst umfasst 13 Gebinde mit eingehälsten Balken, ist dreifach verriegelt und mit langen Fußstreben gesichert. Die beiden Giebeldreiecke kragen über kleinen Konsolknaggen vor. Das Sparrendach besitzt nur eine hochgelegene Kehlbalkenlage und dürfte daher ursprünglich mit Stroh eingedeckt gewesen sein. Nachdem das Haus im 20. Jahrhundert eine Eindeckung mit Bitumenwellpappe erhielt, ist seit 1970 wieder ein Reetdach aufgebracht.

Das Innere des Hauses besteht aus einem Vorschauer und einer anschließenden Wirtschaftsdiele von sechs Gefach Länge, an die sich beidseitig zweigeschossige Seitenschiffe anschließen. Dahinter befindet sich der Wohnteil des Hauses, der aus einer durch Scherwand abgetrennten Küche von drei Fachen Länge und einem Wohnteil von zwei Fachen Länge besteht. Der Küchenbereich hat zwei Drittel der Hausbreite, wobei sich rechtsseitig ein zweigeschossiger Teil anschließt, der Wohnteil ist ebenfalls zweigeschossig. Der Kaminblock in der Scherwand zur Diele ist erhalten, ebenso die seitliche Flettür zur Küche und eine Treppe mit Sägebalustern zu den Zwischengeschossen in der Küche. 1970 ist das Haus als eines der ersten alten Bauernhäuser der Region bestandsschonend saniert worden, wobei man Gestaltungsvorstellungen der Zeit folgte: Bemerkenswert ist insbesondere die Eindeckung des Hauses mit Reet- und die Verglasung des Wirtschaftsgiebeldreiecks zwischen den alten Konstruktionshölzern. Zur gleichen Zeit ist das linke Seitenschiff des Wirtschaftsbereiches nach außen verbreitert worden, wobei allerdings die tragende Konstruktion nicht angegriffen wurde, sondern man nur die Riegel entfernte.

Das oben beschriebene Gebäude ist bedeutend für die Entwicklung der Arbeits- und Produktionsverhältnisse, die sich trotz einiger Umbauten noch gut ablesen lassen. Die Umbauten nehmen in vielfacher Hinsicht Bezug auf die ursprüngliche Nutzung, indem die ehemalige Wirtschaftsdiele auch heute noch großräumig als Büro und Ga-

lerie genutzt wird. So ermöglicht der vorgefundene Erhaltungszustand auch heute noch, an dem Gebäude das Leben und Arbeiten der ländlichen Bevölkerung in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts nachvollziehen zu können. Hierfür sind vor allem das erhaltene Kammerfach mit Küche einerseits und die Wirtschaftsdiele andererseits zu benennen.

Für die Erhaltung und Nutzung liegen wissenschaftliche, hier hauskundliche Gründe vor, da Fachwerk und Dachstuhl Beispiele für die Bauweise der in Rede stehenden Zeit darstellen. Volkskundliche Gründe liegen vor, weil das Gebäude einen Eindruck bäuerlichen Wohnens vermittelt.

Bestandskarte

für das

x	Denkmal
	Bodendenkmal
	bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer Otto-Krafft-Platz 21 (Verwaltungsgebäude)	
Bezirk Hamm-Mitte	
Datum der Eintragung 12.02.2007	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 307	

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Denkmalwert ist das Äußere und Innere des Gebäudes, wobei das Äußere die Eingangsgestaltung mit Treppe und Oberlicht, die aus hartgebrannten Ringofenziegeln gemauerten und mit Bockhorner Klinker verblendeten Wände, die Gestaltung der Traufe und das Walmdach mit den beiden Kaminzügen betrifft. Nicht denkmalwert sind die erneuerten Fenster und die Eingangstür zum Verwaltungstrakt. Im Inneren ist die noch weitgehend erhaltene Struktur denkmalwert. Die klare Trennung zwischen Verwaltungs- und Wohntrakt ist noch deutlich ablesbar.

Das 1929 als Verwaltungsgebäude der „Bergmannsiedlung GmbH Hamm-Hövel errichtete Gebäude, beherbergte im Erdgeschoss die Wohnungsverwaltung, im Kellergeschoss eine Wohnung für den Hausmeister und die Garage, im Obergeschoss die Direktorenwohnung und im Dachgeschoss Bedienstetenzimmer.

Das Äußere gleicht – bis auf das für ein Wohnhaus recht aufwendige Eingangsportal einer Villa. Ein zweigeschossiger Bau, dessen Fassade mit den zum Teil als Ornament versetzten Klinkern gegliedert, einem „Traufgesims“ das als doppelte Rollschicht ausgearbeitet wird und einem Walmdach, dessen Firstansätze durch Kaminköpfe markiert sind. Auf der Westseite befindet sich ein weiterer Eingang, der zu dem Treppenhaus führt, das zur Wohnung des Geschäftführers und ins Dachgeschoss führt. Das Erdgeschoss ist über den nördlichen Haupteingang zu erreichen. Von einer zentralen Eingangshalle sind die Büros zu erreichen. Auch wenn heute auf beiden Etagen Büroräume sind, diese auch ihrer Funktion entsprechend verändert wurden, entspricht doch die Aufteilung und die Struktur weitgehend der ursprünglichen Situation.

Das Wohn- und Verwaltungsgebäude der „Bergmannssiedlung GmbH Hamm-Hövel“ der Zeche Radbod ist bedeutend für die Geschichte des Menschen, hier für die Ge-

schichte von Hamm, weil es als Bestandteil der teilweise ebenfalls als Denkmal eingetragenen Zechensiedlung gelten darf. Es zeigt das Selbstverständnis der Verwaltung und wie sie sich der Öffentlichkeit präsentiert hat. Bezeichnenderweise hat sie sich mit ihrem Verwaltungssitz nicht in der Nähe der Siedlung bzw. der Zeche, sondern im neu entstandenen Villengebiet der Stadt Hamm niedergelassen.

Für die Erhaltung und Nutzung liegen städtebauliche Gründe vor. An dem 1925 von der Stadt angelegten Platz mit Brunnen sollten nur villenartige Häuser entstehen und es sollte eine bevorzugte Wohnlage von Hamm werden. So wurden auch die ersten Pläne der Siedlungsverwaltung, die noch den Dachausbau vorsahen, mit dem Kommentar, dass der „Einbau einer Dachwohnung bei einem Gebäude in so bevorzugter Lage nicht zu vertreten“ sei (Zitat Bauakte), zurückgeschickt. Obwohl nur wenige Häuser errichtet wurden, stellte die Stadt an die Platzrandbebauung hohe Ansprüche, die dem Gebäude auch heute noch anzusehen sind.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer
An der Windmühle 5 (Wohnhaus)
Bezirk
Hamm-Rhynern
Datum der Eintragung
12.02.2007
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
308

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Etwas erhöht über der Straße steht auf dem das Gelände ausgleichenden Kellergeschoss das 1928 errichtete, zweigeschossige Gebäude mit Walmdach. Seitlich befindet sich der durch einen Vorbau herausgehobene Eingang mit der noch originalen vom Architekten gestalteten Haustür. Die Gestaltung bezieht sich auf die drei Fensterbahnen im Obergeschoss, die von außen auf den Eingang verweisen, von innen das Treppenhaus mit farbigen Glasfenstern beleuchten. Bis auf die Rückseite sind alle Fassaden symmetrisch aufgebaut. Die Klappläden an den Fenstern haben die Symmetrie noch verstärkt. Sie sind heute nicht mehr vorhanden.

Im Inneren ist das Haus so aufgeteilt, dass Bewohner und Besucher der Praxis zwar denselben Eingang benutzt haben, das Behandlungszimmer aber durch einen eigenen Flur betreten werden konnte. Die übrigen Räume sind um ein großes, zentral angeordnetes Treppenhaus angelegt. Wobei sich Wohn- und Esszimmer zu einer großen Veranda öffneten. Hier befinden sich heute noch im Übergang von Innenräumen zu dem heutigen Wintergarten die originalen Fenster. Im Treppenhaus befinden sich noch Einbauschränke und die originale Farbverglasung mit verschiedenen Motiven. Neben Tier- und Jagdmotiven sind die Burschenschaftswappen des Hausherrn eingelassen.

Trotz der sichtbaren Veränderungen (teils neue Fenster, Umbau der Terrasse zum Wintergarten, Büroanbau, Dachgaubenvergrößerung, Einbau eines zweiten Treppenhauses), die am und im Haus vorgenommen worden sind, ist der Denkmalwert nur reduziert worden, nicht aber untergegangen.

Das Gebäude ist bedeutend für die Geschichte des Menschen, hier für die Ortsgeschichte von Hamm-Rhynern, da es auch noch in seinem heutigen Zustand ein gutes Zeugnis für das Leben eines Tierarztes vor dem zweiten Weltkrieg darstellt. Das Le-

ben und Arbeiten lässt sich besonders im Inneren des Hauses gut ablesen, zudem wird gerade durch das Farbfenster im Treppenhaus das Selbstverständnis des Arztes deutlich. Auch die schon 1928 errichtete Garage dürfte ein Hinweis auf seine Tätigkeit sein, da es zu diesem Zeitpunkt noch nicht selbstverständlich war, eine Garage zu bauen. Vermutlich hatte er das Auto, um neben der Kleintierpraxis im Hause zu den Höfen der Umgebung fahren zu können.

Für die Erhaltung und Nutzung liegen wissenschaftliche, hier kunst- und architekturgeschichtliche Gründe vor. Das Gebäude wurde in einem gemäßigten Reformstil errichtet. Das bedeutet, dass sich die gesamte Gebäudestruktur an der epochenüblichen Architektur mit Walmdach, Klappläden etc. orientierte, die Detailgestaltungen jedoch vom „Neuen Bauen“ beeinflusst wurde. Anschauliches Beispiel ist die Gestaltung der Haustür, der eine streng geometrische, durchaus zurückhaltende Ornamentik zugrunde liegt. Ein weiteres Beispiel findet sich in der Fenstergestaltung des Treppenhauses. Während die Aufteilung der Scheiben durch die Schwarzlotstege Bildern der Konstruktivisten ähnelt und ebenfalls ein geometrisches Grundmuster bildet, sind dort im oberen Teil die konservativ anmutenden Burschenschaftswappen eingelassen. Die figürlichen Abbildungen sind zwar abstrahiert, aber nicht verfremdet. Auch hier dienten Tierdarstellungen der Zeit als Vorbild. Die Kombination aus sehr konservativer Gestaltung mit Formen des „Neuen Bauens“ prägen das gesamte Haus und sind ein typisches Beispiel für die Zeit. Abhandlungen über die Architektur der Zeit zeigen entweder die konservative oder die moderne Bauweise, in der Realität gab es jedoch häufig die Kombination von beiden.

Zum Denkmal gehört das gesamte Gebäude mit Farbverglasung, Haustür, originalen Fenstertüren zum Wintergarten (Wohn-Esszimmer) und Treppenhaus. Nicht zum Denkmalumfang gehören die erweiterten Dachgauben, die Fenster, der Wintergarten und der Anbau.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer Heessener Dorfstraße (Erbbegräbnis Familie von Boeselager)	**Foto des Objektes**
Bezirk Hamm-Heessen	
Datum der Eintragung 09.05.2007	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 310	



Text der Denkmalwertbegründung:

Bei der Begräbnisstätte an der Heessener Dorfstraße handelt es sich um die Erbbegräbnisse der Familie von Boeselager, die um 1900 angelegt wurden.

Der Friedhof ist eingefriedet mit Steinpfeilern. Auf dem Friedhof liegen acht Grabplatten und eine Stele in Form einer dorischen Säule. Alle Grabsteine sind reich verziert mit Wappen.

Die Begräbnisstätte ist im Zusammenhang mit dem Schloss Heessen zu sehen.

An der Erhaltung der Begräbnisstätte besteht aus wissenschaftlichen, volkskundlichen und künstlerischen Gründen ein öffentliches Interesse.

Bestandskarte

für das

☒ Denkmal

☐ Bodendenkmal

☐ bewegliches Denkmal

Feld	Angabe
Straße, Hausnummer	Marker Kirchplatz 5 a (Wirtschaftsgebäude)
Bezirk	Hamm-Uentrop
Datum der Eintragung	16.05.2007
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses	311

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

An dem zum Pfarrhaus Marker Kirchplatz 5 gehörenden Wirtschaftsgebäude sind die Fachwerkkonstruktion mit Ausfachungen, der Dachstuhl und Kaminzug, folglich das Äußere und Innere des Gebäudes denkmalwert. Nicht denkmalwert sind die Einbauten in der zentralen Querdiele und das nachträglich eingebaute Garagentor.

Das Wirtschaftsgebäude steht nordwestlich quer zum Pfarrhaus und schließt somit Letzteres an die Kirchringbebauung an. Das sich über zehn Gebinde erstreckende, dreifach verriegelte Fachwerkgebäude steht über einem niedrigen Steinsockel und ist mit einem Satteldach gedeckt. Die Dachdeckung sowie die Giebelverbretterungen sind jüngeren Datums. Das Fachwerkgerüst wird durch Fußstreben an den Ecken ausgesteift.

Erschlossen wird das Gebäude über eine zentral gelegene Querdiele, an deren Längsseiten sich jeweils zwei Räume befinden, wobei die südlich der Diele höher sind als die auf der Nordseite. Der hintere südwestliche Raum ist nicht über die Diele, sondern über ein Tor auf der südlichen Giebelseite erschlossen. Der daneben liegende südöstliche Raum ist mit einem recht großen Kamin ausgestattet und ist über einen separaten Eingang an der östlichen Traufseite zugänglich. Die beiden nördlichen Räume sind über die Diele zu erreichen.

Das Gebäude könnte um 1854 im Zuge des Pfarrhausneubaus entstanden sein. Während es auf dem Urkataster von 1828 noch nicht vorhanden ist, ist es in den Nachträgen von 1872 eingezeichnet.

Obwohl das Pfarrhaus Marker Kirchplatz 5 seine Denkmalwürdigkeit verloren hat, ist das dazugehörende Wirtschaftsgebäude denkmalwert. Der Denkmalwert ergibt sich aus folgenden Gründen:

Das Wirtschaftsgebäude ist bedeutend für die Entwicklung der Arbeits- und Produktionsverhältnisse eines Pfarrers in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Das ehemalige, 1712 errichtete Pfarrhaus wurde 1854 für den heute noch existierenden Bau abgerissen. Ein Plan des Vorgängergebäudes zeigt, dass das Pfarrhaus mit einer Wirtschaftsdiele ausgestattet war, so dass der Pfarrer im Nebenerwerb Landwirtschaft betreiben konnte. Der Neubau von 1854 ist ausschließlich Wohnzwecken gewidmet und gleicht bürgerlichem Wohnen, wie es auch in städtisch geprägten Gebieten stattgefunden hat. Das Nebengebäude belegt, dass aber auch weiterhin Landwirtschaft betrieben wurde. Es scheint, dass das Gebäude als Remise, Stall- und evtl. Milchküche oder Backhaus gedient hat. Somit ist das Wirtschaftsgebäude ein wichtiger Beleg für das Wohnen und Wirtschaften eines Pfarrers in ländlichem Umfeld in der Mitte des 19. Jahrhunderts.

Für Erhaltung und Nutzung liegen städtebauliche Gründe vor, da das Fachwerkgebäude das freistehende Pfarrhaus an den älteren Kirchring anschließt. Es entsteht durch die im Winkel zueinander stehenden Gebäude Pfarrhaus und Wirtschaftsgebäude eine Art Hofanlage.

Bestandskarte

für das

x	Denkmal
	Bodendenkmal
	bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer Widumstraße 1 / Ecke Marktplatz (Wohn- u. Wirtschaftsgebäude)	
Bezirk Hamm-Mitte	
Datum der Eintragung 24.05.2007	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 312	

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das Haus dürfte im Zuge des Wiederaufbaus nach dem Stadtbrand 1741 in den folgenden Jahren errichtet worden sein und gehörte nicht zuletzt auf Grund seiner städtebaulich besonderen Lage, aber auch seiner zur Bauzeit höchst modernen Ausführung zu den herausragenden Wohngebäuden der Stadt. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war es im Besitz von Sanitätsrat Dr. Pröpsting, dann Sanitätsrat Dr. Weischer (als Mieter befand sich zu dieser Zeit im Obergeschoss das Katasteramt). 1894 Erwerb durch Witwe C. Wittenstein, die in dem Haus einen Weinhandel einrichtete; 1905 Weinhändler Felix Wittenstein; 1924 A. Bellings Weinkellerei (Inhaber: Josef P. Belling); 1929/30 A. Bellings Weinkellerei (Inhaber: Geschwister Kremer); 1949/62 Otto Jegotka.

Das Haus wurde als ein zur Bauzeit neuen Strömungen verpflichteter Bau als zweigeschossiges und zum Markt giebelständiges Etagenwohnhaus über einem hohen Kellersockel errichtet (hierbei scheint man die Keller des brandvernichteten Vorgängerbaus wieder genutzt zu haben: Dieser besteht aus Backstein, ragt etwa 50 cm aus dem heutigen Erdreich und ist mit zwei Kreuzgratgewölben abgedeckt. Sie sind durch einen Gurtbogen geschieden und weisen unterschiedliche Grundflächen auf).

Das Gebäude steht auf einer annähernd quadratischen Grundfläche von 16,8 x 13,60 Meter. Die Ausbildung der Fachwerkkonstruktion des Hauses ist augenblicklich nicht näher zu erfassen, aber über dem massiven Sockel sicherlich stöckig verzimmert. In der Ansicht zum Kirchplatz wurde der Bau dreiachsig, zum Widumstraße siebenachsig gestaltet, wobei jeweils in der Fassadenmitte eine Haustür angeordnet wurde; möglicherweise war daher die Fachwerkkonstruktion von Anfang an hier nicht sichtbar gestaltet, sondern verputzt oder geschlämmt. Das Dach wurde als Vollwalmdach ausgeführt, wobei die Sparren von zwei stehenden Stühlen getragen werden, die unter der unteren der beiden Kehlbalkenlagen stehen. Die Stühle mit von

geraden Kopfbändern im Längs- und Querverband ausgesteiften Säulen stehen unter jedem zweiten Gebinde, dabei wurden die Stuhlrähme zwischen die Säulen gezapft. Das Tragsystem baut auf der unteren Konstruktion des Hauses auf (die beiden mittleren Gefache weisen einen geringeren Abstand auf und beziehen sich auf die Seitenwände des Quer-Stichflures).

Die Einteilung des Hausinneren wird durch zwei firstparelleTragsysteme und zwei tragende Querwände bestimmt. In dem im Lichten etwa 3,5 Meter hohen Erdgeschoss stehen im vorderen Hausdrittel die Längswände in einem Abstand von etwa 2,95 und fassen einen kurzen, von der mittleren Haustür erschlossenen und seitlich jeweils von einem großen Wohnraum begleiteten etwa 6,9 Meter langen Flur (hier eingestellt seitliche Schornsteine, an den die Öfen der beiden Vorderstuben angeschlossen wurden), während sie dahinter in einem Abstand von etwa 4,5 Meter gestellt sind. Hier besteht zunächst ein quer laufender Stichflur von der Haustür in der rechten Traufwand, dahinter rechts zwei von der Widumstraße belichtete Räume und entlang der linken Traufwand drei weitere Räume (der mittlere wurde wohl als Küche eingerichtet und besaß bis 1894 noch einen steigbaren Schornstein). Das im Lichten etwa 2,95 Meter hohe Obergeschoss ist durch eine gegenläufige, in den vorderen Flurabschnitt eingestellte Treppe erschlossen und zeigt ein dem Erdgeschoss vergleichbaren Grundriss. Hier noch einige der wohl bauzeitlichen Türgewände erhalten, die breite, stark profilierte barocke Faschen zeigen.

Zu nicht näher bekannter Zeit im 19. Jahrhundert wurde der rückwärtige Längsflur im Erdgeschoss durch eine Trennwand abgetrennt und als zusätzlicher Wohnraum eingerichtet.

Zwar ist seit 1894 ist das Erdgeschoss im Laufe verschiedener Umbauten stärker verändert worden, doch blieben dennoch bis heute die meisten der tragenden Wände erhalten: 1894 werden nach einem Besitzwechsel erste kleinere Umbauten vorgenommen. Hierbei werden die bislang nicht unterkellerten Wohnräume unterkellert (Decke mit preußischen Kappen auf Eisenträgern) und der steigbare Schornstein durch einen russischen Schornstein ersetzt. Ferner wurde im Giebel zum Kirchplatz seitlich des Hauseinganges jeweils ein Schaufenster eingebaut.

1921 Umbau der Toiletten im hinteren, linken Bereich des Hauses; 1925 wurde weitere kleinere Umbauten im Bereich der Gaststätte vorgenommen, wobei das Haus eine neuen Verputz mit einer Dekoration in expressionistischen Formen erhielt (Plan: Grote). Schon 1929/30 erfolgte ein weiterer Umbau der Gaststätte, wobei der vordere Hauseingang entfernt und der Vorraum mit den beiden anschließenden Räumen vereint wurde. In diesem Zusammenhang scheint auch die Treppenanlage an ihrer alten Stelle von Holz erneuert worden zu sein. Im rückwärtigen Bereich wird die rechte Längswand des ehemaligen Flures abgebrochen und dieser Bereich mit den beiden rechts anschließenden Zimmern zu einem Gesellschaftsraum vereint.

1949 wird an der linken Traufwand ein Hotelflügel angebaut. 1955 Abbruch des hinteren rechten Schornsteins im Bereich des Erdgeschosses (Abfangung durch einen eisernen Unterzug). 1962 Umbau des Hotels zu Wohnungen; 1984 Umbau der im Hotelflügel untergebrachten Erdgeschoßwohnung zu einer Gaststätte.

Das Gebäude gehört zu den wenigen älteren Bauwerken, die heute noch in der Innenstadt von Hamm aus der vorindustriellen Zeit erhalten sind. Trotz der vorher be-

schriebenen, verschiedenen Änderungen, die in der äußeren Gestalt und insbesondere im Erdgeschoss des Hauses vorgenommen worden sind, ist das Gebäude noch immer in seinen wesentlichen Elementen, die den Denkmalwert begründen, erhalten. Dies sind das tragende Kerngerüst des Hauses einschließlich der älteren, gewölbten Kelleranlagen sowie der Türen im Obergeschoss und das Dachwerk. Der 1949 errichtete Anbau an der Nordwand ist nicht Teil der denkmalwerten Substanz.

Das Gebäude ist ein wichtiger Beleg für die ältere Stadtgeschichte der Stadt Hamm. Zusammen mit den wenigen anderen Gebäuden, die nach den großen Stadtbränden von 1730 bis 1741 in der Altstadt von Hamm errichtet worden sind, dokumentiert das Gebäude die Lebens- und Wirtschaftsverhältnisse der Stadt Hamm im 18. Jahrhundert. Nur im Vergleich mit den wenigen weiteren Gebäuden werden die unterschiedlichen Bauformen deutlich, die im Zuge des Wiederaufbaus zur Anwendung kamen und die zeitgenössische Diskussion um die beste Form der Architektur und die angemessene Ausgestaltung der Häuser entsprechend der verschiedenen Lebensgewohnheiten dokumentiert. Das Haus Widumstraße 1 ist hierbei ein durchaus moderner Bautyp, da es als zweigeschossiges, reines Wohnetagenhaus errichtet worden ist und in seiner Fachwerkkonstruktion eine schlichtere Ausführung des beispielhaften Hauses Südstraße 8 (Vorschulze) darstellt. Zudem dokumentiert der wohl ältere Keller eine noch ältere Bauphase der Stadt und ist ein wichtiges Zeugnis der Bebauungsgeschichte von Hamm.

Das Gebäude ist bedeutend für die Geschichte des Menschen in Hamm und die Entwicklung der dortigen Arbeits- und Produktionsverhältnisse. Für die Erhaltung und Nutzung des Hauses liegen wissenschaftliche, volkskundliche und städtebauliche Gründe vor.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Foto des Objektes



Straße, Hausnummer
Heßler Straße 41 (Villa „Direktorenwohnhaus“ Phönix AG)
Bezirk
Hamm-Mitte
Datum der Eintragung
18.06.2007
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
313

Text der Denkmalwertbegründung:

Das Haus Heßlerstraße 41 wurde 1923 als „Direktorenwohnhaus“ für die Phönix AG (Abt. Westfälische Union Hamm) nach Plänen des Büros Heydkamp & Buccerius durch das Baugeschäft Ed. Grote als freistehender Bau inmitten eines ebenfalls von dem Architekturbüro gestalteten Gartengrundstücks errichtet. Es handelt sich um einen zweigeschossigen Putzbau über Kellersockel und mit nur teilweise ausgebautem Vollwalmdach. Der Bau wurde in neobiedermeierlicher Art mit Einflüssen des Expressionismus zurückhaltend gestaltet. Die Ansichten sind weitgehend achsial gegliedert, hierbei die Fenster in der Regel mit hölzernen Läden. Über der Haustür ein breiter auf vier Pfeilern ruhender Balkon, der zugleich den Zugang überdeckt.

Das Innere mit einer zentralen Diele, von der aus das gegenläufige und von der linken Seitenfront belichtete Treppenhaus offen zugänglich ist. Um die über einen von Toilette bzw. Speisekammer (jeweils mit Vorraum) begleiteten Windfang zugängliche Diele, angeordnet zum Garten, zwei große Wohnräume, und zu den Seitenfronten Speisezimmer mit Blumenfenster (rechts) sowie Küche (links). Im Obergeschoss um eine entsprechende Diele vier Schlafräume sowie ein geräumiges Badezimmer. Im Dach zum Garten zwei Gesindekammern. Das Haus wurde 1927 durch Anbau eines Wintergartens an der Gartenfront ergänzt.

Das das Innere im Erdgeschoss modernisiert worden ist, gehören die modernen Einbauten dort nicht zur denkmalwerten Substanz.

Die Etagentreppe und das Obergeschoss sind in alter Gestaltung erhalten, ebenso die beiden Hauszugänge. Das Gebäude ist Teil einer großbürgerlichen Villenbebauung, die seit Ausbau der Heßlerstraße in den Jahren um 1912 nach und nach entstand. Hinzuweisen ist etwa auf die Gebäude Heßlerstraße 20 (1926) und Heßlerstraße 28 (1924) sowie die Häuser Otto-Krafft-Platz 21 (1929) und 22 (1924). Hier-

bei entstand in stadtnaher, aber durchgrünter Lage ein hervorgehobenes, großbürgerliches Wohngebiet mit bemerkenswerten einzelnen Beiträgen zur Architektur der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen.

Mit vielen dieser Gebäude verbinden sich zudem ortsgeschichtliche Gründe, da sie von entscheidenden Persönlichkeiten des Hammer Lebens errichtet worden sind. Dies trifft auch auf das Haus Heßlerstraße 41 zu, das als Wohnsitz für die leitende Kraft das größten in Hamm befindlichen Industriebetriebes diente (in den folgenden Jahren wurden auf den benachbarten Grundstücken Heßlerstraße 30 – 36 und an weiteren Stellen Etagenmietshäuser für höhere Beamte des Betriebes errichtet).

Das Gebäude ist bedeutend für die Menschen in Hamm und die Entwicklung der dortigen Arbeits- und Produktionsverhältnisse. Für den Erhalt und die Nutzung liegen wissenschaftliche, ortsgeschichtliche und städtebauliche Gründe vor.

Bestandskarte

für das

[x] Denkmal

[ ] Bodendenkmal

[ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer
Kamener Straße, Kommunalfriedhof (Grabmal Schulze-Pelkum)
Bezirk
Hamm-Pelkum
Datum der Eintragung
30.07.2007
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
314

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Auf rechteckigem Sockel steht eine Sandsteinstele, die wiederum mit einem von E-ckakrotern verzierten Giebelstein abschließt. Der Sockel wird von einer Mauer hinterfangen, die mit einer kräftigen Abschlussplatte versehen ist. Auf dem Sockel sowie auf den zurückspringenden Wandflächen sind die Namen der Beerdigten angebracht. Die älteste Belegung ist Friederike Schulze-Pelkum 1907. Auf der Stele steht „Familie Schulze-Pelkum". Darüber befindet sich ein Schmetterling, der wie ein Medaillon gerahmt ist. Diesen Rahmen bildet eine sich in den Schwanz beißende Schlange. Die Raupe, die sich zum Schmetterling wandelt, ist ein Symbol für Auferstehung und Erlösung.

Heinrich Karl Theodor Schulze-Pelkum war Ehrenamtmann und Landrat. Von 1874 – 1906 verwaltete er das „Amt" Pelkum. Zudem hatte er einen Sitz im preußischen Herrenhaus inne.

Der Grabstein wurde von der renommierten Düsseldorfer Steinmetzfirma D. Meinhardus geliefert.

Das Grabmal ist bedeutend für die Geschichte des Menschen, hier für die Ortsgeschichte von Pelkum, da es an eine den Ort und das „Amt" Pelkum prägende Persönlichkeit erinnert. Für die Erhaltung und Nutzung liegen wissenschaftliche, hier historische Gründe vor, da das Grab- mal Zeugnis über die Memorialkultur im späten 19. bzw. im frühen 20. Jahrhundert ablegt. Weiterhin liegen historische Gründe vor, da der Grabstein noch Spuren eines Gefechtes zwischen Roter Ruhrarmee und Reichswehr aufweist, die am 28.03.1920 in der Folge des Kapp-Putsches in Pelkum stattfand.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer	Foto des Objektes
An der Schleuse 3 (Wasserverteilungsanlage)	
Bezirk	
Hamm-Mitte	
Datum der Eintragung	
30.07.2007	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses	
315	

Text der Denkmalwertbegründung:

Nördlich des Datteln-Hamm-Kanals quer in der Lippe liegendes eingeschossiges Gebäude unter Mansarddach. Die Dachflächen sind heute mit Faserzementplatten eingedeckt. Die beiden Längsseiten werden durch je sechs Putzfelder gegliedert, wobei die jeweils außen liegenden Felder je zwei und die Feldflächen je eine Fensterachse aufnehmen. Eck- und Feldlisenen mit Kapitellen und ein umlaufendes Simsband unterhalb der Sohlbänke gliedern die Fassaden. Der Wechsel von feinkörnigen, leicht rötlichen Sandstein im Einsatz bei den Kapitellen und dem Simsband in Verbindung mit dem leicht gelblichen und grobkörnigeren Sandstein im Bereich der restlichen Fassaden belebt mit den Putzfeldern und der geputzten Ortgangsimszone mit dem Würfelfries die Fassaden. Die beiden Schmalseiten werden im Mansardbereich durch Dacherker unter rundbogigen Dächern betont. Die Fenster entsprechen mit den je zwei stehenden Pfosten dem Thema Thermenfenster. Das Untergeschoss ist planerisch ausgelegt für drei Turbinenplätze, Turbine I und II im Durchgang der Lippe sowie einen Turbinenplatz für den Durchgang Kanalwasser. Die aufgehenden Wände im Inneren der eingeschossigen Maschinenhalle sind durch kräftige Lisenen und ein umlaufendes Fries gegliedert. Die hölzerne Deckenkonstruktion ruht auf quergespannten IPB-Unterzügen. Die in Längsrichtung verlaufenden Deckenbalken sind leicht angefast. Auf diesen Deckenbalken liegt ein Beschuss aus Holzbrettern. Im Bereich der südlichen Fassade rechts liegendes Putzfeld mit in Putz aufgelegtem preußischem Adler und der Jahreszahl 1913. Darunter Metalltafel mit dem Hinweis auf die Instandsetzung 1977.
Nicht dem Denkmalumfang zuzurechnen sind das Walzenwehr in der Lippeführung auf der Nordseite des Gebäudes und die Bereiche Ober- und Unterwasser. Diese drei Bereiche sind in der Vergangenheit den modernen Anforderungen angepasst, modernisiert und verändert worden. Veränderungen liegen des Weiteren in dem Bereich der Fenster vor. Hier sind wohl 1977 die Eisensprossenfenster gegen Glasbausteine ausgetauscht worden. Des Weiteren sind die, von Süden her, jeweils dritten Fensterachsen in den Längsseiten zu Toren umgerüstet worden. Die gesamte technische Ausstattung ist in der Neuzeit modernisiert worden.

Der Datteln-Hamm-Kanal -DHK- beginnt in Datteln als Abzweig aus dem Dortmund-Ems-Kanal. Von hier aus verläuft er in östlicher Richtung durch Lünen und Berkamen bis nach Hamm, um heute in Hamm-Uentrop zu enden. Er wird im ersten Teilabschnitt am 17. Juli 1914 einschließlich der Schleuse Hamm für den Verkehr mit 600 t Schiffen freigegeben. Seine 1926 begonnene Verlängerung in Richtung Lippstadt wird 1933 nach 8 km Länge wieder eingestellt. Dieses Teilstück wird am 23. August 1933 für den Verkehr freigegeben. Entsprechend vorliegender Planunterlagen vom 22. März 1915 bescheinigt der Regierungsbaumeister Zimmermann die Übereinstimmung der Ausführung mit der Planung.
Die Aufgabe Wassersorgung besteht darin, innerhalb der Bewirtschaftungsgrenzen von +/-15 cm die planfestgestellten Wasserstände in den Schifffahrtsstraßen zu halten und damit für die Sicherheit und Leichtigkeit des Schiffsverkehrs zu sorgen. Neben der Aufgabe als Verkehrsträger dient das Kanalsystem aber auch dem Fernwassertransport für die Versorgung der Entnehmer aus Industrie, Landwirtschaft und einer Vielzahl von Kleinverbrauchern. Diese sind im Wasserverband Westdeutsche Kanäle (WWK) zusammengeschlossen. Zum Ausgleich der Wasserverluste, die überwiegend durch die Schleusungen entstehen, werden derzeit im Jahresmittel ständig ca.18,0 m³/s benötigt, um in der obersten Ebene, aus der sich alles speist - der Scheitelhaltung (Strecke: Herne-Datteln-Hamm-Münster) -, die Wasserstände im Kanalnetz zu halten. An ca. 110 Tagen des Jahres findet durch die gute Wasserführung der Lippe eine Vollversorgung aus dieser über die Wasserverteilungsanlage in Hamm statt, wo die Lippe auf 58.15 m ü NN aufgestaut ist und höhengleich parallel zum DHK verläuft. Über ein Einspeisebauwerk stehen die Gewässer miteinander in Verbindung und mit Hilfe zweier Wehrklappen wird Lippewasser (max. 25 m³/s) dem Kanalsystem zugeführt. Hierbei darf durch diese Entnahmen die Mindestwasserführung der Lippe von 10 m³/s nicht unterschritten werden. Bei zurückgehender Lippewasserführung, wenn die 18 m³/s nicht mehr voll der Kanalspeisung zur Verfügung stehen, muss mit dem Rückpumpbetrieb von Schleusenbetriebswasser im übrigen System begonnen werden. Bei Unterschreitung eines Lippewasserabflusses von weniger als 10 m³/s ist die Wasser- und Schifffahrtsverwaltung verpflichtet, über die Förderkette des Rhein-Herne-Kanals die fehlenden Mengen durch gefördertes Ruhrwasser wieder anzufüllen (Obergrenze 4,5 m³/s).
Bei dem Wasserverteilungsbauwerk in Hamm handelt es sich um ein Baudenkmal, an dessen Erhaltung und Nutzung ein öffentliches Interesse besteht. Dieses öffentliche Interesse begründet sich darin, weil diese Anlage u. a. bedeutend ist für die Geschichte des Menschen, hier seiner Geschichte des modernen Aufbaues des westdeutschen Wasserstraßennetzes. Die ursprüngliche Aufgabe des DHK lag darin, das westdeutsche Kanalnetz mit Lippewasser in freier Vorflut zu versorgen. Auf Druck der regionalen Wirtschaft wurde dann diese Aufgabe durch den Ausbau der Kanalstrecke des DHK zum Massenguttransport erweitert. Diese Idee, Kanäle gezielt zum Transport von Wasser zu nutzen, sollte Grundlage werden für die Weiterentwicklung der Wasserwirtschaft im westdeutschen Kanalnetz. So erhielt der 1916 bis Hannover und 1938 bis zu Elbe fertiggestellte Mittellandkanal die zusätzliche Aufgabe, Hochwasserabflüsse der kreuzenden Bäche und Flüsse an leistungsfähige Vorfluter, die Weser und die Elbe, abzuführen. Auch der 1935 fertiggestellte Küstenkanal diente neben seiner Funktion als Schifffahrtstraße der Entwässerung der angrenzenden Moorgebiete. Im Gegensatz zu der Wasserversorgung des Kanalsystems mit Wasser in freier Vorflut ist der Pumpbetrieb zu sehen. Für die Erhaltung und Nutzung liegen u. a. wissenschaftliche Gründe vor. Dies deshalb, weil dieser Wasserverteilungsanlage in Hamm eine dokumentarische Bedeutung im westdeutschen Kanalnetz zukommt.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer	Fischerstraße 55 (Hofanlage)
Bezirk	Hamm-Rhynern
Datum der Eintragung	02.09.2008
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses	317

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das Wohn- Wirtschaftsgebäude wurde 1867 auch unter Einsatz zweitverwendeter Hölzer eines früheren Gebäudes errichtet. Bei dem Bau von 1867 handelt es sich um ein Fachwerkgebäude aus 16 Gebinden, die vierfach verriegelt und mit Schwelle-Rähm-Streben gesichert sind. Die Gefache haben eine leicht liegende Form, in den Giebeln stehen die Ständer enger und der Spitzgiebel ist mit Diagonalfachwerk abgesetzt. Das Fachwerkgerüst ist mit gelbem Backstein ausgefacht. Der Wirtschaftsteil setzt sich durch einen Drempel ab.

Im Dielenbalken über der Einfahrt findet sich die Inschrift: „Mitt Gott errichtet 15ten Juni 1867 G. Grotebauchs".

An der westlichen Traufwand ist das Fachwerk verbrettert worden. Der heutige Hauseingang führte ursprünglich zu einer Stiege, die zu den Gesindezimmern führte. Diese Stiege wurde entfernt und der Eingang mit Flur zum Haupteingang des Wohnteils umfunktioniert. Die ehemalige Küche (heute Esszimmer) hatte einen eigenen Eingang, der zu einem Fenster umgebaut wurde. In diesem Raum befindet sich noch die ehemalige Feuerstelle (heute gemauerter Ofen) mit dem Wandfliesenspiegel, der wie der Fußboden wohl kurz nach 1900 angelegt wurde. Von hier aus führt eine steile Stiege in das Dachgeschoss, darunter eine Treppe in den Keller.

Die beiden nach Norden anschließenden Stuben sind unterkellert. Die nordöstliche Stube ist in den 1970er Jahren aus der Zusammenlegeung zweier kleiner Räume entstanden und zudem mit großen Fenstern und einem offenen Kamin modernisiert worden, die nordwestliche Stube ist hingegen noch weitgehend im ursprünglichen Zustand.

Hinter der ehemaligen Küche befand sich nach Westen die Wasch- bzw. Milchküche (heutige Küche); hier war auch die Tür zur Wirtschaftsdiele. Die Seitenschiffwände, die mit Brettern belegte Dachbalkenlage mit Ladeluke zum Dachboden und der Granitboden sind noch vorhanden, allerdings wurden die Ställe mit Fachwerkergänzungen geschlossen. Das Dielentor ist in alter Form erneuert worden.

An die Westseite des Wirtschaftsgiebels wurde schon bald nach Errichtung des Haupthauses ein massiv gemauertes „Misthaus“ (Schweinestall) angebaut. Dies wurde um 1900 um einen Futtergang und 1956 noch einmal um einen Schweinestall erweitert.

1875 wurde im Süden des Hofgeländes eine Remise und 1910 eine sehr hohe Scheune errichtet.

Die Hofanlage ist in ihrem dargestellten Umfang bedeutend für die Geschichte der Menschen in Hamm, da die Bauten das Wohnen und Wirtschaften auf einem Hof im letzten Viertel des 19. bzw. zu Beginn des 20. Jahrhunderts auf anschauliche Weise vermitteln. Insgesamt sind die beschriebenen Veränderungen für ein etwa 140-jähriges Gebäude normal, so dass der Denkmalwert durchaus noch vorhanden ist.

Zunächst wurde das Wohn- Wirtschaftsgebäude errichtet, in dem Wohn- und Wirtschaftsteil schon deutlich voneinander getrennt waren, selbst die „Mädchenstube“ war über einen eigenen Eingang zu erreichen. Obwohl auf der Diele heute keine Ställe mehr sind, ist die Gesamtanlage noch sehr gut erhalten. Die oben aufgeführten Nebengebäude zeigen wie der Hof innerhalb von knapp 50 Jahren auf seine heutige Größe gewachsen ist. Die Wirtschaftsdiele und der Dachboden reichten für Stallungen und Lagerflächen nicht mehr aus, so dass weitere Wirtschaftsgebäude nötig wurden, die insbesondere bei der Scheune eine beeindruckende Größe hatten.

Für die Erhaltung und Nutzung liegen wissenschaftliche, hier hauskundliche Gründe vor, da das Gebäude in seiner Fachwerkkonstruktion, in der Backsteinausfachung und in der Raumaufteilung ein gutes Beispiel für ein Gebäude der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts darstellt. Von daher ist die Eintragung des Haupthauses, des „Misthauses“, der Scheune und der Remise in dem genannten Umfang denkmalpflegerisch geboten.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer Ostenallee im Kurpark Bad Hamm (Albert-Isenbeck-Denkmal)
Bezirk Hamm-Uentrop
Datum der Eintragung 03.04.2009
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 318

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das im Kurpark von Bad Hamm stehende Denkmal erinnert an den Schützenhauptmann Albert Isenbeck. Es handelt sich um ein Monument aus Sandstein. Auf einem mehrfach gestuftem, quadratischen Postament, dessen Ecken abgeschrägt sind, steht ein schmalerer, in seinem Grundriss wiederum quadratischer Sockel, der mit einem Obelisken bekrönt ist. In den Sockel ist ein bronzenes Medaillon mit dem Portrait von Albert Isenbeck eingelassen. Das Denkmal steht in unmittelbarer Umgebung des heutigen Kurhauses und ehemaligen Bürgerschützenhofes, dessen Vorgängerbau wohl wesentlich durch das Engagement von Albert Isenbeck 1878 entstanden ist. Albert Isenbeck stammte wohl aus der gleichnamigen Hammer Bierbrauerdynastie, allerdings ist wenig über seine Biographie bekannt.

Das Denkmal ist bedeutend für die Geschichte des Menschen, hier für die Ortsgeschichte von Hamm, da es an eine Persönlichkeit erinnert, die mit ihrem Engagement den Grund zu dem späteren Bürgerschützenhof bzw. der späteren Kuranlagen legte.

Für die Erhaltung liegen wissenschaftliche, hier kunsthistorische Gründe vor, da das Medaillon und damit ein wesentlicher Bestandteil des Denkmals von Melchior zu Strassen, einem namhaften Bildhauer des 19. Jahrhunderts, der in Münster geboren und in Leipzig gelebt und gearbeitet hat, geschaffen wurde.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Foto des Objektes



Straße, Hausnummer	Im Hilgenfeld 16 (Wohn-Wirtschaftshaus der Hofanlage)
Bezirk	Hamm-Herringen
Datum der Eintragung	10.09.2009
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses	319

Text der Denkmalwertbegründung:

Der Denkmalumfang umfasst das Äußere und Innere des 1815 erbauten Wohn-Wirtschaftsgebäudes. Das gesamte Äußere mit Fachwerk, Ausfachung, Fenstern, Fensterläden, Dachdeckung, Kaminzug und Vorschauer. Im Inneren das Fachwerkgerüst, der Dachstuhl, die wandfeste Ausstattung mit Treppe und Türen. Nicht zum Denkmalumfang gehören der Windfang und der massive Stallanbau. Weiterhin gehören nicht zum Denkmalumfang die massiven Scheunen, da aufgrund des Vorkommens zahlreicher, vergleichbarer und gleichwertiger Hofanlagen in der Region und aufgrund des teilweisen baufälligen Zustands der Denkmalwert untergegangen ist.

Das o.g. Gebäude gestaltete sich ab 1815 ursprünglich als ein Einhaushof und bildete folglich das Haupthaus der Dreikanter-Hofanlage. Das Gebäude bildet zusammen mit den massiven Stall- und Scheunenanbauten, die ab 1880 entstanden und nicht zum Denkmalumfang gehören, eine bäuerliche Hofgruppe, einen sogenannten Dreikanter, mit einem Hofplatz, Hofeinfahrt, Zufahrtsweg zu den Gebäuden, Brunnen, Hausgarten und großen Wiesenflächen, die nicht zum Denkmalumfang gehören. Der Standort des Hauses in Hamm-Herringen/Sandbochum ist von einer punktuell gestreuten Ansiedlung und Verteilung ländlicher Hofanlagen geprägt. Erbaut wurde das Fachwerkhaus von Johann Gisbert Lohmann, genannt Fischer, und dessen Ehefrau Andrea Sofia Eckmann.

Der traufseitig zur Landstraße stehende Vierständerhallenbau ist ein Längsdielenhaus, bestehend aus acht Gebinden, die dreifach verriegelt sind und welches auf Quer- und Längsschwellenkränzen sitzt. Das Gebäude mit zweigeschossigen Seitenschiffen und einem Mittelschiff erhebt sich unter einem pfannenbedeckten Satteldach mit Vorschauer und zwei Kaminzügen. Der verbretterte, Wohn- und Wirtschaftsteil und deren Funktionen fassen sich unter einem Sparrendach mit Kehlbalkenlage zusammen. Die Gefache sind weiß verputzt. Der dreischiffige Wirtschaftsteil

gestaltet sich mit breiter, querrechteckiger, hoher Deele (Mittelschiff) und zwei schmaleren, zweigeschossigen Seitenschiffen, die links und rechts je eine nahezu zweifach hohe, schmale Torgiebeltür an der Giebelseite besaß, die in die Seitenschiffe führten. Die Torgiebeltür im linken Seitenschiff ist verfacht, die Torgiebeltür im rechten Seitenschiff hingegen ist noch vorhanden. Der Torbalken trägt die Inschrift „Johann Gisbert Lohmann genannt Fischer und Andrea Sofia Eckmann Ehefrau Fischer Den 19 ten December 1815". Im Wirtschaftsteil sind die Deckenbalken und Bodenverbretterungen des Dachgeschosses (DG) sichtbar. Die Fachwerkkonstruktion im Innern ist hier weitgehend erhalten und lässt erkennen, dass die Zwischenräume mit Lehm verfüllt sind. Mehrere schmale Aufgänge zu Ebenen und Hillen zwischen EG und DG sind noch vorhanden. Die querrechteckig breit liegenden Gefache gestalten sich im Wirtschaftsteil regelmäßig. Unregelmäßigkeiten treten am Wohnhausgiebel/Kammerfach auf. Unregelmäßigkeiten sind ebenso an den Ständern auffällig, da sich die Gefache zum Giebel hin verschmälern. Fußstreben sitzen an den Mittelschiffgefachen des Wohn- und Wirtschaftsgiebels und an den Außengefachen der Traufseite. Alle Sprossenfenster am Haus bestehen aus Holz und sind mit nach außen aufklappbaren Holzläden bestückt. Diese sind nicht bauzeitlich und zu einer späteren, nicht definitiv bestimmbaren Zeit, eingesetzt worden. An der zur Landstraße stehenden Traufseite des Wohn- und Wirtschaftsteils sitzen mehrere Fenster. Diese liegen – bedingt durch die Gefache – in unregelmäßiger Reihenfolge sowohl im Erdgeschoss (EG) als auch im Obergeschoss (OG) auf den tiefer sitzenden Riegeln auf und sind in die Fachwerkwand eingesetzt. Unterbrochen wird die Fensteranordnung durch den am Wohnteil nicht bauzeitlichen, vorgebauten, überdachten Windfang. Ganzglasfenster, die traufseitig im Wirtschaftsteil im OG sitzen, sind zu späterer Zeit eingesetzt worden und nicht bauzeitlich. An der Wohngiebelseite sitzen drei Sprossenfenster im OG und vier längere und breitere im EG. Der Querflur im EG des Wohnteils besitzt zwei sich gegenüberliegende Eingänge über die die Wohn- und Wirtschaftsräume getrennt zu erreichen sind. Im EG und OG des Wohnteils (Kammerfach) befindet sich eine dreiteilige Stubenzeile mit kleinen, gedrungenen Räumen über nahezu rechteckigem Grundriss sowie der Kaminzug. Über eine gemeinsame, schmale bauzeitliche Holztreppe sind die Kammern im OG zu erreichen. Die links im EG gelegene Küche ist an den massiven Stall links des Hauses und an den Wirtschaftsteil angebunden. Die Türen sind vermutlich bauzeitlich.

O.g. Gebäude ist bedeutend für die Geschichte des Menschen, hier für die Menschen in Hamm-Herringen/Sandbochum, da es auch heute noch ein gut erhaltenes Zeugnis für das Wohnen und Wirtschaften von Bauern in dieser Gegend zu Beginn des 19. Jahrhunderts darstellt. Dieses lässt sich u.a. auch besonders an der inneren Raumstruktur des Hauses ablesen. Das Fachwerkhaus ist weiterhin bedeutend für Städte und Siedlungen, da es mit weiteren, umliegenden Hofanlagen Aufschluss über die bauliche und siedlungsgeschichtliche Entwicklung im Bereich Hamm-Herringen/Sandbochum gibt.

Für die Erhaltung und Nutzung sprechen wissenschaftliche, hier hauskundliche Gründe, da das Gebäude aufgrund seiner weitgehend erhaltenen Fachwerkkonstruktion und Raumaufteilung ein gut erhaltenes Beispiel für ein Bauernhaus aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts darstellt. Zudem zeigt das Gebäude die bauliche Entwicklung von Bauernhäusern in dieser Region vor der Industrialisierung auf. Weiterhin sprechen für seine Erhaltung und Nutzung wissenschaftliche hier hauskundliche Gründe, da das bäuerliche Arbeiten und Wohnen hier noch gut ablesbar ist.

Bestandskarte

für das

[x] Denkmal

[ ] Bodendenkmal

[ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer
Dolberger Straße 116/118 (Doppelwohnhaus)
Bezirk
Hamm-Heessen
Datum der Eintragung
30.10.2009
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
320

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Denkmalwert ist das gesamte Äußere und Innere des Doppelwohnhauses. Ausgenommen sind die gartenseitigen Anbauten, die ins Fachwerk eingreifende Betonplatte (Dolberger Straße 116), die erneuerte Dachhaut mit Sonnenkollektoren, die Wärmedämmung auf der Giebelwand (Dolberger Straße 116) und die Kunststofffenster. Im Inneren sind die neue Treppenanlage und die neu eingezogene Balkendecke im Wohnzimmer (Dolberger Straße 116) aus dem Denkmalumfang herausgenommen.

Das zehn Gebinde lange, zweifach verriegelte Fachwerkhaus steht traufständig unter einem langgezogenen Krüppelwalmdach. Es liegt etwas zurückgesetzt im Grundstück an der Dolberger Straße und befindet sich unweit vom Schloss Heessen, zu dem es auch als Lehnhaus für zwei Familien gehörte. Das lang gezogene Haus ist genau mittig im fünften Gefach durch eine Trennwand (nicht eingebunden) in zwei Wohneinheiten geteilt. Beide waren weitgehend spiegelbildlich aufgebaut. Der Eingang der Häuser liegt an der jeweiligen Seite der Trennwand, dort befand sich ursprünglich die Küche mit Feuerstelle, der Kamin ist in Dolberger Straße 118 noch vorhanden, in der Dolberger Straße 116 sind nur noch große Holzstücke im Mauerwerk, die auf den ehemaligen Kamin verweisen. Eine Stiege (Dolberger Straße 118) führt von der „Küche“ ins Obergeschoss, das sehr niedrig ist. An den Außenseiten der Häuser befanden sich der Kellerraum und die kleine Wirtschaftsdiele.

Das Doppelhaus Dolberger Straße 116/118 ist bedeutend für die Geschichte des Menschen, hier für die Ortsgeschichte von Hamm-Heessen, da es zum wirtschaftlichen Teil von Schloss Heessen gehört. Die Bewohner standen in einem Abhängigkeitsverhältnis zum Schlossbesitzer. Sie konnten jedoch auch eine kleine Landwirtschaft betreiben, sodass an diesen Häusern das Leben und Arbeiten der abhängigen Arbeiter im 18. und 19. Jahrhundert verdeutlicht werden kann. Für die Erhaltung liegen wissenschaftliche, hier hauskundliche Gründe vor, da das Gebäude ein gutes Beispiel für die Fachwerkbauweise im 18. Jahrhundert darstellt.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer
Ostenallee (Kriegsgräberstätte 1870/71 auf dem kath. Teil des Ostenfriedhofes)
Bezirk
Hamm-Mitte
Datum der Eintragung
17.12.2009
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
321

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das Denkmal umfasst 32 Grabstellen, 26 Gräber, die bis auf zwei mit Kissensteinen markiert sind, diese zwei Gräber haben stehende, größere Grabsteine. Das Gräberfeld ist in ein Rasenstück eingebettet.

Als Pendant zu einem Gräberfeld auf dem evangelischen Teil des Ostenfriedhofes befindet sich auf dem katholischen Teil neben der Aussegnungshalle (ein jüngeres Grab liegt dazwischen) ein rechteckiges Rasenstück auf dem sich vier symmetrisch angelegte Reihen mit gleichförmigen Kissensteinen befinden. Zwei Gräber sind mit individuell gestalteten, aufrechten Grabsteinen versehen. Es sind 32 Grabstellen durch Stein markiert, es sind aber wohl nur 26 „belegt“. Es handelt sich bei den Toten bis auf drei Deutsche um Franzosen, die an den Folgen (Verletzungen etc.) des Deutsch-Französischen Krieges 1870/71 in Hamm gestorben sind. Ihr Aufenthalt in Hamm – weit ab vom Kriegsgeschehen und der Front – lag wohl in der Tatsache begründet, dass Hamm durch die Eisenbahn gut erschlossen war und die verwundeten oder erkrankten Gefangenen beim Transport in ein Kriegsgefangenenlager wegen weiterer Transportunfähigkeit in Hamm in Lazarette überführt worden waren, wo sie verstarben. Ursprünglich handelte es sich um eine provisorische Anlage, die später eine aufwändigere und „ehrenvollere“ Gestaltung erfahren sollte, wozu es jedoch nie gekommen ist.

Das Gräberfeld ist bedeutend für die Geschichte des Menschen, hier für die Menschen in Hamm, da es ein wichtiges, weil nicht häufiges Zeugnis von dem für die Geschichte des 20. Jahrhunderts wichtigen Krieg von 1870/71 gibt. Zudem ist es ein seltenes Beispiel wo Deutsche und Franzosen zusammen begraben sind. Es verweist auch darauf, dass dieser Krieg nicht nur an der Front seine Spuren hinterließ, sondern auch im Kernland spürbar war.

Zur Erhaltung und Nutzung liegen wissenschaftliche, hier säpulkralhistorische Gründe vor, da die Anlage zeigt, wie man auch schon im 1870/71er Krieg Gefallene beerdigte. Auch wenn keine endgültige Gestaltung erfolgt sein sollte, zeigt die schlichte Gestaltung einerseits und die Zusammenlegung der vermeintlichen Feinde andererseits, dass die spätere Heldenverehrung hier nicht stattfand. Diese wäre auch nur durch getrennte Begräbnisorte möglich gewesen.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer
Ostenallee (Kriegsgräberstätte 1870/71 auf dem ev. Teil des Ostenfriedhofes)
Bezirk
Hamm-Mitte
Datum der Eintragung
17.12.2009
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
322

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das Denkmal umfasst 21 Grabstellen, die wohl sämtlich als Gräber genutzt und mit Kissensteinen markiert sind. Das Gräberfeld ist in ein Rasenstück eingebettet.

Auf dem evangelischen Teil des Friedhofes befindet sich mit 21 Gräbern, von denen eines mit einem etwas aufwändigeren Kissenstein markiert wird, das evangelische Pendant zu einem Gräberfeld auf dem katholischen Teil mit 32 Grabstellen. Es handelt sich bei den Toten bis auf drei Deutsche um Franzosen, die an den Folgen (Verletzungen etc.) des Deutsch-Französischen Krieges 1870/71 in Hamm gestorben sind. Ihr Aufenthalt in Hamm – weit ab vom Kriegsgeschehen und der Front – lag wohl in der Tatsache begründet, dass Hamm durch die Eisenbahn gut erschlossen war und die verwundeten oder erkrankten Gefangenen beim Transport in ein Kriegsgefangenenlager wegen weiterer Transportunfähigkeit in Hamm in Lazarette überführt worden waren, wo sie verstarben. Ursprünglich handelte es sich um eine provisorische Anlage, die später eine aufwändigere und „ehrenvollere“ Gestaltung erfahren sollte, wozu es jedoch nie gekommen ist.

Die Grabstätten sind bedeutend für die Geschichte des Menschen, hier für die Menschen in Hamm, da sie ein wichtiges, weil nicht häufiges Zeugnis von dem für die Geschichte des 20. Jahrhunderts wichtigen Krieg von 1870/71 geben. Zudem ist es ein seltenes Beispiel wo Deutsche und Franzosen zusammen begraben sind. Es verweist auch darauf, dass dieser Krieg nicht nur an der Front seine Spuren hinterließ, sondern auch im Kernland spürbar war. Zur Erhaltung und Nutzung liegen wissenschaftliche, hier säpulkralhistorische Gründe vor, da die Anlage zeigt, wie man auch schon im 1870/71er Krieg Gefallene beerdigte. Auch wenn keine endgültige Gestaltung erfolgt sein sollte, zeigt die schlichte Gestaltung einerseits und die Zusammenlegung der vermeintlichen Feinde andererseits, dass die spätere Heldenverehrung hier nicht stattfand. Diese wäre auch nur durch getrennte Begräbnisorte möglich gewesen.

Bestandskarte

für das

x	Denkmal
	Bodendenkmal
	bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer Ostenallee (Grabmal von Heinrich Janssen auf dem Ostenfriedhof)	
Bezirk Hamm-Mitte	
Datum der Eintragung 28.01.2010	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 323	

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das Denkmal umfasst den Grabstein mit Inschrift.

Das Grabmal besteht aus einer Aedikula, die aus rotem Sandstein zusammengefügt wurde. In der Aussparung steht eine Urnennachbildung ebenfalls aus rotem Sandstein. An den Fronten der oben gestuften Seitenteile befinden sich Kränze. Den Giebel zieren zwei gekreuzte Hämmer. In der Sockelfront steht die zentrale Inschrift: Glück auf zur letzten Fahrt!/Bergassessor/Heinrich Janssen/geb. 15.8.1864 gest. 17.2.1919/Antonie Janssen/geb. Schmieding/geb. 22.8.1875 gest. 22.2.1963.

Der Grabstein ist bedeutend für die Geschichte der Stadt Hamm, da Heinrich Janssen eine die Stadt Hamm und Bockum-Hövel prägende Persönlichkeit war. Mit der Gründung der Zeche Radbod hat er die Industriegeschichte Hamms mit gestaltet.

Für die Erhaltung und Nutzung liegen wissenschaftliche hier kunsthistorische Gründe vor, da die Gestaltung des Grabsteins im geometrischen Jugendstil ein Zeugnis für diese Epoche und Gattung darstellt.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Foto des Objektes



Straße, Hausnummer An der Lohschule (Kriegsgräberstätte mit Ehrenmal)
Bezirk Hamm-Rhynern
Datum der Eintragung 11.02.2010
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 324

Text der Denkmalwertbegründung:

Das Denkmal besteht aus einem großen längsrechteckigen Gelände mit Bepflanzung. Im Zentrum steht ein Gebäude (Gedächtnishalle), dahinter in mehreren Reihen angeordnete Steinkreuze und am hinteren Ende ein Hochkreuz.
Das längsrechteckige Gelände wurde 1925 gestaltet, indem im Zentrum eine sechseckige - zu fünf Seiten offene - Gedächtnishalle erbaut wurde. Im Sockel ist die Inschrift: „Die Gemeinden Rhynern, Allen, Freiske, Osttünnen, Süddinker, Wambeln Ihren treuesten Söhnen." In den Ecken sind Kupfertafeln mit den Namen angebracht. Über einem altarähnlichen Sockel ist eine später angebrachte Kupfertafel, die den Toten beider Kriege gedenkt.
Den Eingang von der Straße bildet ein in der Achse angelegtes, mit dem Eisernen Kreuz geziertes Tor, das zu beiden Seiten von einer Hainbuchenhecke gerahmt ist. Zu dem zum Teil ursprünglichen Baumbestand gehören vor allem vier Eichen, die die Gedächtnishalle umstellen. Im vorderen Teil der Anlage ist Wiese. Es führt kein direkter Weg zu der Gedächtnishalle, sodass die Wiese eine große Fläche bildet. Im hinteren Teil der Anlage stehen in fünf Reihen einfache Steinkreuze, die – aus dem Datum ersichtlich – später hinzugefügt wurden. Bei den hier begrabenen handelt es sich überwiegend um Soldaten, die in den letzten Kriegstagen als letztes Aufgebot gegen die Alliierten kämpften und gefallen sind. Unter den Toten sind auch Zivilisten. Bekrönt wird die Anlage durch ein Hochkreuz, das ebenfalls in der Achse an der hinteren Grenze des Geländes steht.
Die Kriegsgräberstätte ist bedeutend für die Geschichte des Menschen, hier für die Menschen in Hamm, weil es zeigt wie tiefgreifend dieser Krieg Menschen und Schicksale auch in Hamm betroffen hat. Hier wird deutlich, dass in den letzten Kriegstagen neben den meist sehr jungen Soldaten auch viele Zivilisten in diesem Krieg gestorben sind.
Für die Erhaltung und Nutzung liegen wissenschaftliche, hier architekturhistorische Gründe vor, da es sich hierbei um eine sehr durchdachte und durchgestaltete Anlage handelt, die zeigt wie 1925 eine „würdige" Gedenkstätte angelegt wurde.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer Dasbeck 7 / am Hof Schulze Köhling (Bildstock an der Uedinghoffstraße)	**Foto des Objektes** 
Bezirk Hamm-Heessen	
Datum der Eintragung 10.06.2010	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 325	

Text der Denkmalwertbegründung:

Das Denkmal umfasst eine Reliefplatte aus Sandstein mit der Abbildung der Apokalyptischen Madonna im Strahlenkranz und Wolkenrahmen.

In eine quadratische Sandsteinplatte wurde ein vertieftes Relief in Form eines Medaillons eingearbeitet. Der Durchmesser des kreisförmigen Reliefs entspricht der Steinhöhe bzw. nahezu der Breite. Den Übergang vom rahmenden Stein zum vertiefenden Relief schafft ein Wolkenkranz. Im Zentrum des Medaillons befindet sich eine Madonna als Dreiviertelfigur mit dem Kind auf dem Arm. Sie scheint hinter einer Mondsichel zu knien. Der Stoff ihres Mantelumhangs ist über die Mondsichel gerafft. Sie trägt eine Bügelkrone und ist von Strahlen umgeben. Das Werk ist wohl im 17. Jahrhundert entstanden. Es entspricht der nachgotischen Stilrichtung, die im Barock sehr beliebt war. Der rechte Arm des Kindes und die Nase der Madonna fehlen. Der gesamte Stein ist mit einer jüngeren Farbschicht überzogen. Der Stein ist kein typisches Bildstockmotiv. Er stammt nach Aussage der Bewohnerin der angrenzenden Hofanlage Schulze Köhling aus dem ehemaligen Zisterzienserinnenkloster Kentrop.

Das Sandsteinrelief ist bedeutend für die Geschichte des Menschen, hier für die Stadtgeschichte von Hamm. Mit der Säkularisation wurde das Kloster Kentrop aufgehoben und später abgebrochen. Nur wenige Gegenstände von oder aus dem Kloster sind noch vorhanden. Eines der Stücke ist dieses Madonnenrelief. Sowohl die Herkunft aus dem ehemaligen Kloster als auch seine heute im Bildstock volkstümliche Verehrung macht es im Sinne der Stadtgeschichte denkmalwert.

Für die Erhaltung und Nutzung liegen wissenschaftliche, hier kunstgeschichtliche Gründe vor, da es sich um ein sehr qualitätvolles barockes Kunstwerk handelt, das zeigt, auf welchem Niveau in der Region im 17. Jahrhundert gearbeitet wurde.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Foto des Objektes



Straße, Hausnummer Weststraße 28 (ehem. Kaufhaus Althoff)	
Bezirk Hamm-Mitte	
Datum der Eintragung 09.09.2010	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 326	

Text der Denkmalwertbegründung:

Das Denkmal umfasst das Wohn- und Geschäftshaus und das dahinter liegende Werkstattgebäude. Denkmal im Vorderhaus ist das gesamte Äußere und Innere. Ausgenommen ist die neue Grundrissstruktur im Erdgeschoss. Der Eingang zum Wohnteil wurde von der Seite nach hinten verlegt, dadurch musste die Flursituation neu geordnet werden. Bei dem rückwärtigen Werkstattgebäude gehört ebenfalls das gesamte Äußere und Innere zum Denkmalwert.

Bei dem Wohn- und Geschäftshaus von 1884 handelt es sich um ein dreiachsiges, dreigeschossiges Gebäude, dessen hinterer Teil über eine sehr schmale Traufgasse auf der Westseite erschlossen wird. Das Haus wurde als Wohn- und Geschäftshaus, wie es sich heute noch darstellt, errichtet. Unten ebenerdig befindet sich der Laden mit rückwärtigen Lager- und Büroräumen, im ersten und zweiten Obergeschoss befinden sich Wohnräume. Das Treppenhaus ist zu den Wohnräumen nicht abgeschlossen. Das an den Traufwänden in Fachwerk und an der hinteren Giebelwand aus Backstein gemauerte Haus ist nur zur Weststraße hin aufwändig gestaltet. Die beiden Obergeschosse über dem Ladengeschoss, das die gesamte Hausbreite einnimmt, sind reich in Neorenaissanceformen stuckiert. Ein vorkragendes Konsolgesims an der Traufe verdeckt das flache Satteldach, sodass der Bau wie ein Flachdachgebäude aussieht. Bis auf die Straßenfassade ist das Haus sehr bescheiden gestaltet. Das Innere baut auf älteren Gewölbekellern auf, die von dem Vorgängerhaus stammen. Das Hammer Häuserbuch von Andreas Schulte weist die Einwohner bis 1767 nach. Verkaufsverhandlungen von 1787 zeigen, dass das Haus nach dem Stadtbrand von 1741 neu errichtet worden ist. Die Keller könnten natürlich auch noch älter sein, sind aber in jedem Falle von dem Neubau von 1741. In den oberen Geschossen weist das Haus eine sehr bescheidene Ausstattung aus.

Das Werkstattgebäude im Hinterhof ist nahezu gleichzeitig mit dem Vorderhaus entstanden, es ist fast vollständig erhalten. Nur die ehemalige Abortanlage ist der Werkstatt zugeschlagen worden. Unten ist ein großer Raum, oben befinden sich zwei kleinere Räume, der Dachraum ist ebenfalls mit der Treppe erschlossen und konnte als Lagerraum genutzt werden.

Das Wohn- und Geschäftshaus mit rückwärtigem Werkstattgebäude ist bedeutend für die Geschichte des Menschen, hier für die Ortsgeschichte von Hamm, da es das Wohnen und Wirtschaften eines Handwerkbetriebes – hier Schirm- und Kappenmacher – bezeugt. Der unmittelbare Zusammenhang von Werkstatt, Verkauf und Wohnung ist hier, trotz einiger Veränderungen im Vorderhaus, noch gut ablesbar. Dieser Zusammenhang ist für Hamm überaus selten.

Für die Erhaltung und Nutzung liegen wissenschaftliche, hier architekturgeschichtliche Gründe vor, da das Haus mit seiner Prachtfassade und der schlichten rückwärtigen Gestaltung, sowie dem funktional gestalteten Werkstattgebäude typische Beispiele für die Bauweise des Historismus darstellen. Weiterhin liegen für die Erhaltung und Nutzung städtebauliche Gründe vor, da das Haus den kommerziellen Wandel der Innenstadt am Ende des 19. Jahrhunderts dokumentiert. Ähnlich wie das Nachbargebäude Weststraße 26 wurden große Ladenlokale eingerichtet.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer
Uedinghoffstraße / Friedhof Dasbeck (Freidenker-Gedenkstein)
Bezirk
Hamm-Heessen
Datum der Eintragung
16.09.2010
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
327

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Obwohl noch einige Urnengräber vorhanden sind, ist die Gestaltung der Gesamtanlage so gestört, dass sich der Denkmalumfang auf den Gedenkstein mit Sockel reduziert. Der Gedenkstein ist aus fünf Einzelteilen zusammengesetzt. Ein Postament, ein Mittelstein, zwei aufrechte Rahmensteine und einem horizontalen Dachstein. Ein Postament mit einem leicht erhabenen Flachrelief auf der Ansichtsseite, auf dem eine aufgehende Sonne dargestellt ist (ein Sinnbild der proletarischen Verbände), erhebt sich ein Stein, auf dessen äußeren, lisenenartigen Rahmenteilen brennende, nach unten weisende Fackeln abgebildet sind. Sie rahmen eine vasenartige Urne, in der ein Feuer brennt. Ein flacher, einmal getreppter „Dachstein“ schließt die Darstellung. Auf ihm ist in einer schlichten, sachlichen Type der Schriftzug „Deutscher Freidenker Verband“ eingraviert. Die Darstellung der nach unten gekehrten Fackeln bezieht sich bewusst auf antike (römische) Bilder, da die Feuerbestattung in der Antike üblich war und erst im Christentum verboten wurde.
Der Gedenkstein ist bedeutend für die Geschichte des Menschen, hier für die Menschen in Hamm und der Region, da er auf ein wichtiges historisches Phänomen verweist. Der Verband der Freidenker gründete sich 1905. Sie wendeten sich gegen die Kirchen und traten für ein rationales und wissenschaftlich begründetes Weltbild ein. Wichtigstes Ziel war die Feuerbestattung, die sich auch deutlich gegen die von den christlichen Kirchen vorgegebene Bestattungsweise wendete. Der Kampf um diese Bestattungsweise wurde in Preußen auf breiter Front geführt. Das berühmte von Peter Behrens 1905 fertiggestellte Krematorium in Hagen durfte erst 1911 in Betrieb genommen werden. Auf dem 1930 eingerichteten kommunalen Friedhof Dasbeck forderten die Freidenker eine Begräbnisstelle. Sie bekamen eine am Rand gelegene Stelle mit eigenem Zugang.Für die Erhaltung und Nutzung liegen wissenschaftliche, hier kunsthistorische und kulturgeschichtliche Gründe vor. Zum einen handelt es sich bei dem Stein um eine sehr qualitätvolle Gestaltung im Stil der späten 20er Jahre, zum anderen ist die Motivauswahl, die eindeutig auf die Antike verweist, kulturgeschichtlich interessant.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer
Hafenstraße / Osthafen (Portaldrehkran)
Bezirk
Hamm-Mitte
Datum der Eintragung
23.09.2010
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
328

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Vollportaldrehkran, verfahrbar, mit einer Spurweite von 4.70 m. Hersteller: MAN-Nürnberg. Portalfahrgestell über Vollwandprofile, genietet, ausgeführt. Diagonalaussteifungen in Längsrichtung aus vernieteten Profileisen hergestellt. Einseitiger Elektrofahrantrieb. Drehkran drehbar über Königsstiel mit Laufrollen. Für die Drehbewegung greift ein Ritzel in ein Stockrad unterhalb des Drehtisches ein. Die aus einem verbretterten Stahlfachwerk bestehende Motorenkabine nimmt die elektrisch angetriebenen Windwerke auf. Diese liegen hinter dem Königsstiel und wirken so als Kontergewicht. Die Steuerkanzel ragt über das Portalfahrgestell hinaus, über Eisensprossenfenster hat der Kranführer den Blick auf das Arbeitsfeld. Der starre Ausleger ist aus Profileisen vernietet aufgebaut. Knotenpunkte sind über Blechlaschen stärker ausgebaut. Der Ausleger ist statisch in die Kabinenunterkonstruktion eingebunden. Der Obergurt des Auslegers ist, zugängig von dem Maschinenhaus aus, als Laufsteg ausgeführt. Systembedingt verfügt der Ausleger über eine Schnabelrolle und eine Umlenkrolle oberhalb der Steuerkanzel. Die Ausladung beträgt zwischen dem Königsstiel und der Schnabelrolle 20.00 m mit einer Tragkraft von 5 Tonnen.

Der Datteln-Hamm-Kanal beginnt in Datteln als Abzweig aus dem Dortmund-Ems-Kanal. Von hier aus verläuft er in östlicher Richtung durch Lünen und Bergkamen bis nach Hamm, um heute in Hamm-Uentrop zu enden. Er wird in einem ersten Teilabschnitt am 17. Juli 1914 einschließlich der Schleuse Hamm für den Verkehr mit 600 t Schiffen freigegeben. Seine 1926 begonnene Verlängerung in Richtung Lippstadt wird 1933 nach 8 km Länge wieder eingestellt. Dieses Teilstück wird am 23. August 1933 für den Verkehr freigegeben. In Hamm entstehen zwischen 1913 und 1914 bedeutende Hafenanlagen und Umschlagplätze in den sogenannten Süd- und Osthäfen. Hier werden vor allem Kohle, Draht, Stahlknüppel und Baustoffe umgeschlagen. Im Zuge einer geplanten Erweiterung des Hafengeländes in den 1930er Jahren lässt die „Münsterische Schiffahrts- und Lagerhaus A.G. Hamm (Westf.)“ einen 5 to Por-

taldrehkran von der Fa. MAN, Werk Nürnberg, errichten. Die entsprechende Genehmigungsurkunde datiert vom 10. Juni 1939. Diese Krananlage diente in der Anfangszeit vor allem dem Umschlag von Brenn- und Baustoffen, Futter- und Düngemitteln sowie von Getreide. Im Zweiten Weltkrieg wird Hamm aufgrund der dort angesiedelten Industrie, des Eisenbahnnetzes und der Wasserstraße schwer getroffen. Auch der in Rede stehende Portalkran erleidet Schäden, wird aber zum Ende des Zweiten Weltkrieges wieder instand gesetzt und bis 1996 von der Rhenus AG zur Bewirtschaftung ihrer Speicher eingesetzt. Mit der Aufgabe der Speicherwirtschaft und dem städtebaulichen Umbau des gesamten Hafens ab 1996 verliert der Portalkran seine Funktion, wird aber 2001/02 aufgearbeitet und dient heute als industriegeschichtliche Landmarke in dem Hafengebiet.

Der in Rede stehende Portaldrehkran ist ein Baudenkmal, an dessen Erhaltung und Nutzung ein öffentliches Interesse besteht. Ein öffentliches Interesse besteht deshalb, weil dieser Kran bedeutend ist für die Entwicklung der Arbeits- und Produktionsverhältnisse in Hamm, in diesem Fall im Speziellen für den Hammer Osthafen. Eine weitere Bedeutung des Objektes liegt darüber hinaus in seinem besonderen Ortsbezug, da der Kran als Identifikationsmerkmal des Hafens im Bewusstsein der Bevölkerung verankert ist.

Für seine Erhaltung und Nutzung liegen u.a. wissenschaftliche Gründe vor. Dies deshalb, weil er ein ausgezeichnetes Beispiel für die Entwicklung der Hafenverladeeinrichtungen von Massengüter ist.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer Hafenstraße 26 (Hafenamt bzw. ehem. Villa Hobrecker)	
Bezirk Hamm-Mitte	
Datum der Eintragung 21.10.2010	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 329	

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das Denkmal umfasst das gesamte Äußere und Innere der Villa. Im Äußeren gehören auch die Umbauten zum Hafenamt zum Denkmalumfang.

Im Jahre 1880 plante und baute der Hammer Bauunternehmer Josef Bönninghaus eine Villa für Friedrich Hobrecker, dem Gründer des Drahtwerkes Hobrecker, Witte & Herbers in Hamm 1856, der späteren Aktiengesellschaft Westfälischer Draht-Industrie-Verein, der heutigen WDI. Bönninghaus war ein vielbeschäftigter Villenarchitekt in Hamm und baute auch an der Osten- und Jägerallee.

Die Villa von Hobrecker stand nahe an den Lippewiesen. Offensichtlich ein Grund, weshalb der Bau auf einem sehr hohen Kellersockel steht. Über diesem hohen, mit Bandrustika geputzten Kellersockel erhebt sich ein vierachsiges, zweigeschossiges Haus. Der quadratische Grundriss weist nur auf der Südseite einen leicht vorstehenden Risalit auf, sodass die Südfassade etwas strukturiert wird. Die Gebäudeecken werden durch eine leicht erhabene Rustika hervorgehoben, wodurch der Risalit deutlich aus der Fassadenebene herausgehoben wird.

Auf der Ostseite war eine großzügig angelegte Treppe, die wegen des hohen Kellergeschosses notwendig war. Sie endete in einer quadratischen Loggia, wo sich der Hauseingang befand. Über der Loggia war ein großer Balkon. Die Westseite war nahezu fensterlos, hier waren – von einem Fenster abgesehen – nur die kleinen Fenster der Aborte. Auf der Nordseite befand sich im Zentrum das polygon aus der Fassade vortretende Treppenhaus, rechts befinden sich zwei Fensterachsen, links eine.
Im mit großen Fenstern versehenen Souterrain-Geschoss befanden sich wohl die Küche und Vorratsräume, sowie natürlich die Waschküche und eine Fäkaliengrube.
Das Kellergeschoss war über das große Treppenhaus gut zu erreichen.

Das Erdgeschoss wurde von der Ostseite durch einen breiten Mittelflur erschlossen, an dessen Ende, rechtwinklig nach Norden das große Treppenhaus anschloss. Auf der Südseite befanden sich die Repräsentationsräume Salon und Esszimmer, auf der Nordseite zwei weitere Zimmer, eventuell Kontor und Herrenzimmer. Im Obergeschoss waren Wohn- und Schlafräume, unter dem Dach befanden sich die Personalzimmer. Im Erdgeschoss und Obergeschoss befanden sich Toiletten auf der Etage, im Obergeschoss scheint auch schon ein Badezimmer vorhanden gewesen zu sein.

In den Gittern der zweiflügeligen Haustüre befinden sich die Initialen „FH“ für Friedrich Hobrecker. Weiterhin ist der Fußboden im Eingangsbereich (ehemals vor der Haustüre in der Loggia), die Türgestelle, das Parkett im ehemaligen Salon und die Treppe besonders hervorzuheben.

Mit dem Kanalbau verlor die Villa an Attraktivität und die Familie Hobrecker zog in das nunmehr attraktivere Villenviertel an der Jägerallee. Die Villa wurde 1914 von der Stadt gekauft und als Hafenamt umgenutzt. Zunächst wurde nur das Treppenhaus erhöht und ein Uhrenturm aufgesetzt. Eine Wanduhr, die wahrscheinlich mit der Turmuhr gekoppelt war, befindet sich heute noch in einem der Zimmer im Erdgeschoss. Der Schiffsgüterumschlag hat sich im Hammer Hafen so entwickelt, dass auch das Hafenamt erweiterten Bürobedarf hatte. 1936 baute man an der Westseite zwei neue Büros an und legte eine doppelläufige Treppenanlage davor an.

Obwohl die Räumlichkeiten heute den Charme schlichter Büroräume vermitteln, ist die ursprüngliche Funktion des Gebäudes noch sehr deutlich ablesbar.

Das Gebäude ist bedeutend für die Geschichte des Menschen, hier für die Stadtgeschichte von Hamm, denn es ist die ehemalige Villa des Gründers der heutigen WDI, ein für Hamm durchaus bedeutendes Unternehmen. Auch heute noch bezeugt die ehemalige Villa, wie das gehobene Bürgertum gewohnt hat. Die Initialen in den Türgittern verweisen noch auf ihren Erbauer.

Weiterhin ist das Gebäude bedeutend für die Arbeits- und Produktionsverhältnisse in Hamm, da es mit dem Bau des Datteln-Hamm-Kanals als Hafenamt umgenutzt wurde. Somit sind auch die An- und Umbauten denkmalkonstitutiv.

Für die Erhaltung und Nutzung liegen wissenschaftliche, hier architekturgeschichtlich Gründe vor, da das Gebäude ein gutes Beispiel für den Villenbau im Kaiserreich darstellt. Die Villa wurde von dem Bauunternehmer Josef Bönninghaus errichtet. Er scheint mehrere Häuser von großbürgerlichen Bauherren errichtet zu haben, so beispielsweise die Villa des Brauereibesitzers Wilhelm Isenbeck, Jägerallee 31. Beide – und natürlich auch andere – Häuser sollten einer zukünftigen Forschung zur Verfügung stehen.

Bestandskarte

für das

[x] Denkmal

[ ] Bodendenkmal

[ ] bewegliches Denkmal

Foto des Objektes

Straße, Hausnummer
Tentstraße 20 (ehem. Hof Osthoff)
Bezirk
Hamm-Rhynern
Datum der Eintragung
08.11.2010
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
330



Text der Denkmalwertbegründung:

Der Denkmalumfang umfasst das gesamte Gebäude innen und außen. Ausgenommen vom Denkmalumfang sind der Garageneinbau, der Wohnungseinbau im nördlichen Seitenschiff der Wirtschaftsdiele, die erneuerten Fenster- und Türen bzw. Glasbausteine sowie die neuen Bodenfliesen im Wohnteil. Weiterhin nicht denkmalwert ist der Unterstand auf der östlichen Wohngiebelseite und die Dachhaut aus Zementpfannen.

Der 23 Gebinde lange und 9 Gebinde breite Vierständerfachwerkbau ist vierfach verriegelt und mit Schwelle-Rähm-Streben in den Ecken abgezimmert. Das Sparrendach ist recht steil und die Dachgiebelseiten sind verbrettert (Wirtschaftsgiebel verschiefert, Schiefer neu). Dem Wirtschaftsgiebel ist eine massive Mauer vorgeblendet worden. Das sehr große und sehr hohe Gebäude hat einen vom Wirtschaftsteil abgeschlossenen Wohnteil, der in beiden Geschossen eine großzügige Raumhöhe aufweist. Der Kaminzug zeigt noch die ursprüngliche Lage der Küche. Einige bauzeitliche Türen belegen, dass sich der Grundriss weitgehend erhalten hat. Der gesamte Wohnbereich ist unterkellert. Die Seitenwände der Wirtschaftsdiele sind ebenfalls noch zum großen Teil erhalten, an der Südwand sind sogar noch Futtertröge vorhanden. In der Wirtschaftsdiele ist auch noch der alte Bodenbelag. Allerdings ist im Obergeschoss des nördlichen Seitenschiffes schon 1947 eine Wohnung eingerichtet worden, die jedoch die Gesamtstruktur der Diele nicht grundlegend stört.

Abschließend lässt sich sagen, dass die gesamte Fachwerkkonstruktion mit dem damit verbundenen Dachstuhl bis auf Ausbesserungen und einzelnen, zum Teil hier erwähnten Veränderungen noch originaler Bestand sind.

Trotz der weitgehenden Veränderungen und Erneuerungen, die das Gebäude die letzten Jahre erfahren hat, ist der Denkmalwert nicht untergegangen. Das Gebäude ist immer noch bedeutend für die Geschichte des Menschen, hier für die Menschen

aus Hamm, da es ein im Kern gut erhaltenes Beispiel für ein großes Wohn-Wirtschaftsgebäude der Mitte des 19. Jahrhunderts ist. Es zeigt den großen Wohnteil, der schon vollständig vom Wirtschaftsteil getrennt ist. Obwohl die Küche noch Eingang und Zentrum des Wohnteils ist, werden die Stuben aufgewertet. Die Unterkellerung des gesamten Wohnteils garantiert einen besseren Wohnkomfort und dient der Lagerung für den privaten Haushalt.

Für die Erhaltung und Nutzung des Gebäudes liegen wissenschaftliche, hier hauskundliche Gründe vor, da es sowohl in der Fachwerkbauweise und dem Dachwerk ein gutes Beispiel für ein großes Längsdielenhaus um 1850 ist. Auch die Aufteilung in Wohn- und Wirtschaftsteil ist noch so gut ablesbar, dass sie ein wichtiger Beleg für die Arbeits- und Produktionsverhältnisse der Zeit sind.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer
Kumper Heide / am Frdh. Drechen (Kriegerdenkmal)
Bezirk
Hamm-Rhynern
Datum der Eintragung
08.11.2010
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
331

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das Denkmal umfasst den älteren Teil aus den 1920er Jahren für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges und die Erweiterung für die Gefallenen des Zweiten Weltkrieges.

Das Denkmal besteht aus einem Bruchsteinquaderpylon mit eingesetzter Namenstafel und einem bekrönenden Adler. An den vorderen Ecken auf angrenzenden, leicht vorgelagerten Sockeln liegt links ein Helm und rechts ein „Eisernes Kreuz".

Eine etwa 1,20 m hohe, aus Bruchsteinplatten ausgeführte Mauer, links des Denkmals bildet einen kleinen etwas geschützten Platz. Ein schlichtes Kreuzrelief ziert die Mauer. Sie wurde nach dem Zweiten Weltkrieg ergänzt und birgt eine Tafel mit den Gefallenen des Zweiten Weltkrieges.

Das hier beschriebene Kriegerdenkmal ist bedeutend für die Geschichte des Menschen, hier für die Ortsgeschichte von Hamm. Es belegt, wie die zerstörerische Kraft der beiden Weltkriege bis in das kleinste Dorf nachwirkte. Das Denkmal weist auf das historische Geschehen und seine Folgen.

Für die Erhaltung und Nutzung liegen wissenschaftliche, hier kunsthistorische Gründe vor, da der Bruch in der Gestaltung des früheren Teils und des nach dem Zweiten Weltkrieg entstandenen Teils auf die Form des Gedenkens verweist und damit auch einen gesellschaftlichen Wandel andeutet.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Foto des Objektes



Straße, Hausnummer Kamener Straße 226 (ehemals Hof Beckschulze)	
Bezirk Hamm-Pelkum	
Datum der Eintragung 08.11.2010	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 332	

Text der Denkmalwertbegründung:

Zum Denkmal gehört das Innere und Äußere des Querdielenhauses von 1804 mit Wohn- und Stallanbau um 1910, der Speicher von 1879, die Scheune von 1877 (stark baufällig) und das Bienenhaus. Nicht zum Denkmal gehört der winklig an die Scheune von 1877 anschließenden niedrigere Scheunenanbau (Osten) und Remise (Norden).

Das Haupthaus der Hofanlage wurde 1804 als Querdielenhaus errichtet. Auf dem Torbalken steht folgende Inschrift: *Nun hebe an zu segnen das Haus deines Knecht. Dasz es ewiglich sey vor Dir, Denn was Du Herr segnest, das ist gesegnet ewiglich. D. I Bu. Chronik18 V. 27. Anno 1804 den 5ten July.* Die 16 Gebinde lange Schwelle-Rähm-Konstruktion des Vierständerfachwerkhauses ist vierfach verriegelt und mit lange n Ständerstreben gesichert. Die Dachbalken sind eingehälst, das Sparrendach mit einem liegenden Stuhl unterstützt. Die Gefache sind mit gelbem Feldbrand-Backstein ausgefacht, wobei die Gefache des Kammerfaches und der hofseitige Teil des gesamten Gebäudes verputzt sind. Der Wirtschaftsteil ist quer aufgeschlossen, so dass die noch vorhandenen Stallanlagen ebenfalls quer zum First angelegt sind. Die Rückseite des Haupthauses ist geöffnet, hier schließt der ehemalige Schweinestall an (evtl. ehemals vorhandene Koben sind entfernt worden). Der Wohnteil wird ebenfalls über die hofseitige Traufseite betreten. Man betritt eine große Küche mit Feuerstelle und darüber angeordnetem Bosen, sowie einer beeindruckenden Treppe ins Obergeschoss. Nach Westen eröffnen sich zwei große Stuben. Weitere Räume befinden sich zwischen Küche und Wirtschaftsteil, die auch zum Anbau von 1910 übergehen. Im Obergeschoss sind weitere, zum Teil große Räume, das Bodenniveau ist unterschiedlich. Hier ist eine Räucherkammer an den großen Kamin angeschlossen. Der nördlich an das Haupthaus anschließende Anbau von 1910 beherbergt in seinem westlichen Teil Wirtschaftsräume, im östlich und nördlich anschließenden

Flügel ehemals Schweineställe, die heute jedoch nur noch als räumliche Hülle besteht.

Der Speicher im Südwesten der Hofanlage wurde 1879 massiv aus gelbem Feldbrand errichtet. Er ist teilunterkellert, hat im Erdgeschoss eine Diele mit Luke zum Speicherstock, einen weiteren abgeteiltes Zimmer in dem ansonsten offenen Raum. Eine Treppe führt in den Speicherstock, wo die elektrisch betriebene Kornmühle steht und ebenfalls ein Raum abgeteilt ist. Auch hier führt eine Treppe in Dachgeschoss. Ein weiterer großer ungeteilter Raum. Der liegende Stuhl ermöglicht einen weiteren großen Lagerraum. Auch hier befindet sich eine Bodenluke, wo das Lagergut hochgezogen, bzw. runtergelassen werden konnte. Der Balken an dem Seilzug hing ist auch noch vorhanden.

Die südöstlich gelegene, lang gestreckte Scheune ist 1877 ebenfalls aus Feldbrand massiv errichtet worden. Ihr heutiger Zustand ist baufällig! Es gibt große Störungen des Mauerwerks in den Torbereichen. Ehemals handelte es sich wohl um eine Durchfahrtsscheune.

Ein kleines Bienenhäuschen im Westen des Haupthauses gelegen. Es wurde zwar wieder aufgebaut, zeigt aber noch mit Einfluglöchern und Zugang für den Imker zu den Bienenkörben die alte Funktion.

Die Hofanlage Beckschulze ist bedeutend für die Geschichte des Menschen, hier für die Agrargeschichte im ländlichen Umland von Hamm. Es handelt sich um ein Wohn-Wirtschaftsgebäude aus dem frühen 19. Jahrhundert. Zwar ist der großzügig angelegt Wohnteil vom Wirtschaftsteil getrennt, doch befand sich beides noch unter einem Dach. Die großzügige Küche mit dem aufwändig gestalteten Bosen und dem sehr kunstvoll gearbeiteten Treppengeländer weist auf die gediegene Wohnsituation, die im Wohnteil des Hofes herrscht. Der Wirtschaftsteil mit der zum Hof quer aufgeschlossenen Diele war ebenfalls auf dem neuesten Stand, was an den noch vorhandenen Ställen zu sehen ist.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, vermutlich mit der enormen Entwicklung der Industrie in Hamm und dem übrigen Ruhrgebiet, wurde der Wirtschaftsteil des Hofes um eine große Scheune, einen Speicher und Schweineställe vergrößert. Während sich die Scheune in einem sehr schlechten Bauzustand befindet, ist der Speicher auf das Sorgfältigste renoviert worden. Hier lassen sich sehr gut die Lagerung, die Verarbeitung (elektrische Kornmühle) und auch die Buchhaltung (?), in den abgetrennten Nebenräumen, erkennen. An den gesamten jüngeren Gebäuden lassen sich der wirtschaftliche Aufschwung der Region, der nicht nur in der Industrie stattfand, sondern auch in der Landwirtschaft, die für die Versorgung der gestiegenen Bevölkerung zuständig war, erkennen.

Für die Erhaltung und Nutzung liegen wissenschaftliche, hier hauskundliche Gründe vor, da sowohl das in Fachwerk gezimmerte Wohn- Wirtschaftsgebäude als auch die aus Feldbrand gemauerten Nebengebäude gute Beispiele für ländliche Bauweise dieser Zeit sind.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Foto des Objektes



Straße, Hausnummer
In der Adel 1 (ehem. Hof Kortmann)
Bezirk
Hamm-Rhynern
Datum der Eintragung
16.12.2010
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
336

Text der Denkmalwertbegründung:

Zum Denkmal gehört das Äußere und Innere des Wohn- Wirtschaftsgebäudes. Ausgenommen sind die Scheune und der Speicher.

Das Vierständerfachwerkhaus mit 15 Gebinden ist vierfach verriegelt, steht auf einem Grünsandsteinsockel und ist mit einem Satteldach gedeckt. Laut Stein über der Haustür ist es 1863 errichtet worden: *Erbaut im Jahre Christi 1863 Franz Kortmann in Allen und Maria Waterhoff aus Meierich, Eheleute. Unsere Zeit in Unruhe, unsere Hoffnung in Gott*. Das ursprünglich backsteinsichtige Fachwerk wurde in jüngerer Zeit mit einem Zementputz versehen, die Fenster wurden ausgetauscht und meistenteils durch Kunststoff-Fenster ersetzt. Im Wohnzimmer wurde ein Fenstererker mit „Panoramascheiben" eingesetzt. Im Übrigen ist das Äußere und Innere gut erhalten. Man betritt das Haus durch die ehemalige Küche (heute Flur/Treppenhaus). Hier gehen die Treppen in den Keller und ins Obergeschoss ab. Die Türöffnungen sind bauzeitlich und führen zu den unterschiedlichen Räumen. Der Wirtschaftsteil mit Diele und Ställen in den Seitenschiffen ist weitgehend erhalten. Die Gebinde werden mit Kopfstreben im Querverband ausgesteift.

Das Wohn- Wirtschaftsgebäude ist bedeutend für die Geschichte des Menschen, hier für die Menschen der ländlichen Region Hamms, da es das Wohnen und Wirtschaften auf einem Bauernhof in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch eindrücklich zeigt. Sowohl der Wohnteil als auch der Wirtschaftsteil ist in seinen wesentlichen Bestandteilen erhalten. Auch die nahezu unveränderte Situation, in der das Haus in die Landschaft eingebettet ist, ist Teil des Denkmalwertes.

Für die Erhaltung und Nutzung liegen wissenschaftliche, hier hauskundliche Gründe vor, denn das Haus belegt die Fachwerkbauweise für eine fest datierte Zeit.

Bestandskarte

für das

- [ ] Denkmal
- [x] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Foto des Objektes

Gemarkung, Flur, Flurstück, ggf. Straße
Hamm, Flur 23, Flurstücke 270, 271, 272 (tlw.), 281, 282, 1109, 1110, 1113, 1114, 1115 (tlw.), 1202, 1203, 1204, 1206, 1233, 1234, 1235, 1242 (tlw.), 1243 (tlw.), 1289, 1290, 1291, 1292 (tlw.), 1293 (tlw.), 1301, Haus Kentrop (ehem. Zisterzienserinnenkloster Kentrop)
Bezirk
Hamm-Mitte
Datum der Eintragung
13.01.2011
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
23/337

Text der Denkmalwertbegründung:

Das Zisterzienserinnenkloster Kentrop ist hervorgegangen aus einer Klostergründung des Grafen Engelbert von der Mark aus der Zeit um 1270 und befand sich bis 1290 innerhalb der Mauern der Stadt Hamm. In diesem Jahr übertrug Graf Everhard den Nonnen seinen zwischen Hamm und Mark gelegenen Haupthof Kentrop, auf dem bis 1295 eine neue Kapelle, bis 1296 Klostergebäude errichtet wurden. Nach einer Reform des Klosters im Jahre 1460, in deren Mittelpunkt insbesondere die stärkere Einhaltung der Klausur stand, ist eine Phase stärkeren wirtschaftlichen Aufstiegs festzustellen, während Kriegseinwirkungen um 1600 sowie Zwistigkeiten innerhalb des durchgängig katholischen Konvents um 1700 den gegenteiligen Effekt hatten und zur relativen Mittellosigkeit des Konvents bis zu seiner Aufhebung im Jahre 1808 führten. Der Domänenverwaltung unterstellt, wurde der Hof Kentrop, den der Konvent mit Hilfe von Knechten und Laienschwestern in Eigenwirtschaft betrieben hatte, auf 12 Jahre verpachtet, nachfolgend fand dort kurzzeitig die Taubstummenanstalt für die Provinz Westfalen eine Heimstätte.

1824 wurde schließlich der noch vorhandene Domänenbesitz an Hauptmann Vorster verkauft, der bis 1828 die nahezu vollständig vorhandenen Klostergebäude abbrechen ließ. Dies vermittelt ein Grundrissplan des Klostergeländes aus dem Jahre 1820, der die durch Gräften markierten Grenzen des Klosterbezirks sowie die Klosterbebauung angibt. Der Hauptzugang zum Kloster führte abzweigend von der Straße Hamm-Mark durch ein Pfortenhaus auf den Wirtschaftshof, vermutlich der Standort des älteren märkischen Haupthofes, von dort weiter auf das Klostergeviert

zu. Zum Baubestand des Wirtschaftshofes gehörten Schafstall, Schoppen, Kornspeicher und Bauhaus, bei denen es sich ausnahmslos um Fachwerkgebäude handelte. Die auf dem südlichen Klosterareal liegenden steinernen Klostergebäude bestanden aus dem nördlichen Kirchenflügel, dessen Westempore sich vom Obergeschoss des Westflügels, in dem das Dormitorium untergebracht war, betreten ließ. Im Südflügel waren die Küche, Braueinrichtungen, Vorratsräume und andere Wirtschaftsbereiche untergebracht, der Ostflügel, die sog. Abtei, diente auch zur Unterbringung von Fremden. Nach älteren Angaben gehört die Errichtung der Klostergebäude in den Rahmen der Konsolidierungsmaßnahmen nach der Reform von 1460, im Bereich der wohl nur in Teilen unterkellerten Flügel dürfte also mit Vorgängergebäuden zu rechnen sein. Bei der Klosterkapelle, einem schlichten gewölbten Saalbau mit Westempore für den wohl nie mehr als vierzehn Nonnen zählenden Konvent wird angenommen, dass der Gründungsbau aus dem ausgehenden 13. Jahrhundert kurz nach 1460 durch den Westteil mit Nonnenchor erweitert wurde. Im Wesentlichen Gärten zwischen Wirtschafts- und Klosterhof füllten den verbleibenden Raum innerhalb der umlaufenden, von der Ahse gespeisten Umgräftung, die im Westteil noch heute in großen Teilen erhalten ist. Die nach dem Abbruch der Klostergebäude (zwischen 1824 und 1828) errichteten Gebäude berühren den älteren Baubestand aus der Klosterzeit nur unwesentlich.

Als geistliches Zentrum - das Kloster besaß das Patronatsrecht über die Kirche in Hövel -, kultureller Mittelpunkt, in dem weibliche Angehörige des Adels und des gehobenen Bürgertums Aufnahme fanden, sowie als Grundherr über etwa 50 Höfe kommt Kloster Kentrop für die Geschichte und Entwicklung der Stadt Hamm Bedeutung zu.

Wissenschaftliches Interesse betrifft insbesondere die frühe Baugeschichte des Klosters sowie die untertägig erhaltenen Reste einer zu vermutenden Vorbebauung.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Foto des Objektes



Straße, Hausnummer
Gobel-von-Drechen-Straße 10 (Hof Hagenberg)
Bezirk
Hamm-Rhynern
Datum der Eintragung
17.01.2011
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
338

Text der Denkmalwertbegründung:

Zum Denkmal gehört das Äußere und Innere des Wohn- Wirtschaftsgebäudes von 1851 und das Äußere und Innere des Speichers von 1873. Ausgenommen sind die Remise und die Scheune, sowie der Anbau mit Balkon an dem Wohnteil des Wohnwirtschaftsgebäudes.

Die Hofstelle ist 1188 im Güterverzeichnis der Grafen zu Dahle das erste Mal erwähnt. Bis 1828 gehörte der Hof zum Drechener Hofverband von Schulze-Drechen. Nach einem Prozess kam es zum Vergleich und Johann Friedrich Hagenberg wurde Eigentümer.

Der große Vierständerbau von 1851 steht auf einem Sandsteinsockel, hat 17 Gebinde und das Schwelle-Rähm-Gerüst ist vierfach verriegelt. Die Wand des Wirtschaftsgiebels wurde 1969 massiv erneuert. Auf dem Balken über dem Dielentor (in die massive Wand eingesetzt) steht: Wer Gott vertraut hat wohl gebaut im Himmel und auf Erden / wer sich verläst auf Jesum Christ dem wird der Himmel werden / drum baue fest auf Jesum Christ weil Er der Weld Erlöser ist / Johan Heinrich Dahlhoff Hagenberg / Friderieka Schulte Alln u. Kinder / am 12ten Juli 1853.

Obwohl die Inschrift 1853 schreibt, soll der Hof nach einem Brand 1850, 1851 durch Meister Köhling wieder errichtet worden sein. Alte Rechnungen sollen dies belegen. Zudem taucht 1851 auch am noch bestehenden Herdfeuer mit Herdwandplatten auf. Sie tragen folgende Inschrift: 1. Heinrich Dahlhoff gnt. Hagenberg Anno 18--. 2. Friederika Schulte Allen –51. 3. Friede Eintracht und Liebe. 4. Krönen die Tage und versüßen das Leben.

Außer einem Anbau am Wohnteil, der jüngeren Datums ist, scheint ein Teil der ehemaligen Wirtschaftsdiele zu Wohnzwecken umgebaut worden zu sein. Ansonsten ist der Bau wohl auch Im Inneren noch gut erhalten.

1873 wurde ein großer Speicher im rechten Winkel zum Haupthaus errichtet. Er trägt folgende Hausinschrift: Gott mit uns! / Erbaut von Friederika Schulze Allen Ww. Hagenberg u derren Kinder / Errichtet am 19. April 1873. Der zweigeschossige Bau ist mit Schwelle-Rähm-Streben ausgesteift. In der Mitte auf der hofseitigen Traufseite befindet sich der Eingang, darüber ist eine Ladeluke. Der Garageneinbau könnte jüngeren Datums sein.

Die hier aufgeführten Gebäude sind bedeutend für die Geschichte des Menschen, hier für die Menschen in Hamm, da sie trotz der Veränderungen ein gutes Beispiel für das Wohnen und Wirtschaften auf dem Lande darstellen. Obwohl noch unter einem Dach, war der Wohnteil vom Wirtschaftsteil im Haupthaus getrennt. Sowohl das Wohn- Wirtschaftsgebäude von 1851 als auch der Speicher von 1873 zeigen einerseits in dem großen Wohnteil, als auch in den beträchtlichen Wirtschaftsteilen einen ertragreich arbeitenden bäuerlichen Betrieb.

Für die Erhaltung und Nutzung liegen wissenschaftliche, hier hauskundliche Gründe vor. Die Bauweise von Haupthaus und Speicher sind auch durch ihre Datierung feste Bezugpunkte bei der Erforschung des Fachwerkbaus des 19. Jahrhunderts. Sie weisen eine für die Region typische Fachwerkkonstruktion auf.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer
Hohenzollernstraße 3 (Fachwerkhaus)
Bezirk
Hamm-Rhynern
Datum der Eintragung
03.03.2011
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
339

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das Denkmal umfasst das gesamte Äußere (mit rückwärtigem Stallanbau) sowie das Innere mit den Kaminzügen des Hauses.

Das am Ende des 19. Jahrhunderts erbaute, eingeschossige Fachwerkhaus steht traufständig zur Straße. Auf der rückwärtigen Seite schließt rechtwinklig ein kleiner Stallanbau an. In das regelmäßige Fachwerk der Straßenfront sind fünf Achsen eingestellt, im Zentrum befindet sich der Eingang. Der zentrale Flur liegt quer zum First und hat auf beiden Seiten einen Kaminzug, von dem die Stuben, die sich vermutlich auf beiden Seiten befinden, beheizt werden konnten. Die Fenster sind in jüngerer Zeit erneuert worden und die Dachhaut ist ebenfalls jünger.

Das Haus ist bedeutend für die Geschichte des Menschen, hier für die Menschen in Hamm, da mit diesem Haus das Leben der einfachen Landbevölkerung dokumentiert wird. Ähnlich wie die Häuser Ziegelstraße 20 und Peterstraße 16 – beide in Hamm – kann hier das Wohnen und Wirtschaften nachvollzogen werden. Vorne war der Wohnteil, zum Garten hin bestand ein kleiner Stall. Diese Häuser wurden u.a. von Arbeitern bewohnt, die neben ihrer Arbeit außerhalb des Hauses für den eigenen Bedarf noch „Landwirtschaft“ oder besser die Bewirtschaftung des Gartens betrieben.

Für die Erhaltung und Nutzung liegen vor allem volkskundliche Gründe vor. Da hier auf besonders anschauliche Weise das noch „ländliche“ Wohnen einer Arbeiterfamilie nachvollzogen werden kann, der jedoch nicht mehr in der Landwirtschaft arbeitet, zumindest nicht den eigenen Hof bewirtschaftet.

Zudem liegen für die Erhaltung und Nutzung wissenschaftliche, hier hauskundliche Gründe vor, da das haus die schlichte und sparsame Fachwerkbauweise solcher Bauten am Ende des 19. Jahrhunderts zeigt.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer Steubenweg 5 (Hof Haumann)	
Bezirk Hamm-Rhynern	
Datum der Eintragung 03.03.2011	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 340	

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das Denkmal umfasst das Äußere und Innere des Wohn- Wirtschaftsgebäudes sowie ebenfalls das Äußere und Innere des Speichers. Nicht zum Denkmal gehören die massiven, aus Backstein errichteten Stallanbauten im Norden des Wohn-Wirtschaftsgebäudes und die Remise östlich des Speichers.

Das 17 Gebinde lange, fünffach verriegelte und mit Schwelle-Rähm-Streben ausgesteifte Fachwerkhaus ist nach einem Brand 1852 von dem Zimmermann T. Köhling aufgerichtet worden. Der Wohngiebel ist mit Schiefer behangen, das Dach ist mit Tonpfannen neu gedeckt. Der Wirtschaftsgiebel weist einen Vorschauer auf, der darüber liegende Balken zeigt noch schwach folgende Inschrift: „Errichtet am 9. Juli 1852 durch Z.M. Köhling. Eheleute Johann Caspar Haumann, Anna Catharina Wiese aus Osterbönen, Senioren und Johann Caspar Haumann, Anna Friederike Langefeld Eheleute, Junioren.“ Der Hausspruch ist nicht mehr lesbar. Im Inneren auf den Herdwandplatten ist folgendes zu lesen: Obere Platten: „Caspar Haumann Friederike Langefeld junr. 18- und Caspar Haumann Anna Catharina Wiese senr. -52“. Untere Platten: „Friede Eintracht und Liebe vermehren“… „den Wohlstand und erheitern das Leben.“ Der zweigeschossige Wohnteil ist teilunterkellert. Die Keller haben Balkendecken, der Abgang erfolgt von der Küche. Zentrum des Wohnteiles ist nach wie vor die große Küche mit Herdfeuer; von hier geht es zu den Stuben. Die Türen in diesem Bereich sind überwiegend bauzeitlich. In der nordwestlichen Stube sind die Fenster in jüngerer Zeit bodentief verlängert worden. Die Treppe ins Obergeschoss ist in den Wirtschaftsbereich verlegt worden. Der gesamte Wirtschaftsbereich wird heute als Wohnraum genutzt, dennoch sind die alten Strukturen, der Kuhnacken, der Bodenbelag und die alten Öffnungen zu den Hillen erhalten geblieben. Nur eine Galerie im hinteren Bereich, die zur Erschließung der Räume dient, ist hinzugekommen.

Der ebenfalls geschossig verzimmerte, acht Gebinde lange und mit Fuß- und Kopfstreben ausgesteifte Speicher ist mit einem Satteldach gedeckt und steht

traufständig zum Wohn- Wirtschaftsgebäude. Er ist wohl nur kurze Zeit nach dem Haupthaus entstanden. Er wurde in jüngster Zeit aufwändig saniert. Das Fachwerk der beiden Giebelwände und die südliche Traufwand wurde saniert, die Schwelle wurde neu untermauert und die Fenster auf den Süd- und Ostseiten wurden bodentief verlängert. Im Inneren ist die alte Struktur noch weitgehend vorhanden.

Die Hofanlage im oben beschriebenen Umfang ist bedeutend für die Geschichte des Menschen, hier für die Menschen in Hamm, da sie uns noch einen guten Eindruck über die Wohn- und Wirtschaftsverhältnisse eines größeren Bauernhofes der Mitte des 19. Jahrhunderts vermittelt. Trotz der Veränderungen, die sowohl im Haupthaus als auch im Speicher vorgenommen worden sind, ist die ursprüngliche Nutzung noch gut nachzuvollziehen. Wie die Inschrift zeigt, haben hier auch mehrere Generationen zusammen gewohnt, was auch etwas die Größe des Wohnteils erklärt.

Für die Erhaltung und Nutzung liegen wissenschaftliche, hier hauskundliche Gründe vor, da die Bauweise eines Fachwerkhauses hier nicht nur gut zu sehen ist, sondern auch noch mit dem Namen des Zimmermeisters verbunden werden kann.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer Markgrafenufer 1 (Villa mit Garage)	
Bezirk Hamm-Uentrop	
Datum der Eintragung 17.03.2011	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 341	

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das Denkmal umfasst das gesamte Innere und Äußere des Wohnhauses und das Äußere der Garage.

Die Straße Markgrafenufer entstand im Zusammenhang mit der Ahse-Kanalisierung und folgte der nördlichen Begrenzung des neu geschaffenen und am 24.07.1913 eingeweihten Verbindungskanals zur Lippe. Das erste Haus an dieser Straße Nr. 3 wurde 1913 gebaut, die übrige Bebauung folgte erst einige Zeit später, überwiegend Mitte der 1920er Jahre.

Das o. g. Einfamilienwohnhaus entstand 1924 für das Bankhaus Droste und Tewes. Allerdings zeigt ein früherer Situationsplan noch den Namen Emil Hilker als Bauherrn. Hier muss während der Planungsphase ein Eigentümerwechsel stattgefunden haben, obwohl Emil Hilker bis 1929 laut Adressbuch in diesem Haus gewohnt haben muss.

Das Haus steht auf der nordwestlichen Ecke des großen Grundstückes. Nahezu gleichzeitig wurde in der südwestlichen Ecke eine Garage mit Werkstatt für die Instandhaltung des Wagens errichtet. Das zweigeschossige mit Walmdach gedeckte Haus erhebt sich auf hohem Kellersockel und steht traufständig zur Ostenallee. Die Eingangsfront ist zum Markgrafenufer ausgerichtet. Der Eingang ist leicht aus der Mitte nach Norden versetzt. Über eine vierstufige Treppe erricht man einen halbrunden Vorbau, dessen halbkuppelförmiges Dach auf vier Säulen ruht. Das hohe Erdgeschoss ist durch ein schlichtes umlaufendes Sohlbankgesims vom Obergeschoss geschieden. Während im Erdgeschoss nur kleine hochrechteckige, unregelmäßig angeordnete Fenster sind, sind im Obergeschoss die äußeren Fenster normalgroß. Sie rahmen wiederum zwei kleine hochrechteckige Fenster. Die übrigen Seiten des Hauses ebenfalls nicht durch eine symmetrische Verteilung der Fenster bestimmt,

sondern folgen der Notwendigkeit durch die innere Raumaufteilung. Der im Kern rechteckig angelegte Hauskubus wird im Erdgeschoss auf der Südseite durch einen Wintergartenvorbau und in der Nordostecke durch einen runden Eckerker aufgebrochen. Das Walmdach weist im Norden eine große Gaube auf, die jedoch in jüngerer Zeit verändert wurde. Zwei Kamine begrenzen den Dachfirst.

Man betritt das Haus durch einen schmalen Flur, der sich zu einer großen Diele öffnet. Die Nebenräume mit Garderobe und Gästeklo wurden für ein zweites Treppenhaus verwendet, über die das Dachgeschoss zu erreichen ist. Die große Diele gleicht einem wohnlichen Raum, da die Treppe ins Obergeschoss hinter einer Wand verläuft und nur der Treppenansatz zu sehen ist. In einer Rundbogennische ist eine Bank eingestellt. Der Rundbogen ist mit den Tierkreiszeichen bemalt, im hinteren Bogenfeld soll ein Bild mit dem Auszug der Hugenotten aus Hamm gehangen haben. Um die Diele gruppieren sich die Wohnräume und die Küche, wobei letztere beim jüngsten Umbau zum Esszimmer geöffnet wurde. Im Obergeschoss befinden sich die Schlafräume. Bis auf die Treppe ins Dachgeschoss ist der Grundriss nur wenig verändert worden.

Das Wohnhaus Markgrafenufer 1 ist bedeutend für die Geschichte des Menschen, hier für die Menschen in Hamm, da es trotz der genannten Veränderungen noch ein recht gut erhaltenes Beispiel für gehobenes bürgerliches Wohnen ist. In der Beschreibung des Architekten heißt es: Im übrigen soll das Gebäude eine durchaus gediegene Ausführung erhalten. Das ist in jeder Hinsicht umgesetzt worden. Es wurden hochwertige Materialien eingesetzt. Parkett und Stuck, letzterer in dezenter aber moderner Weise angewandt, schaffen elegante Wohnlichkeit. In der Diele wurde eine Sitznische angelegt, deren Rahmung mit Tierkreiszeichen bemalt ist. Leider ist das die Nische ausfüllende Gemälde nicht mehr vorhanden. Ausblicke und Übergänge zwischen Innen und Außen wurden durch Wintergarten, Terrassen und Eckerker geschaffen. All das trägt zu der wohnlichen Atmosphäre bei, die das Innere des Hauses bestimmt. Dies geht soweit, dass das Äußere - beispielsweise die Fensteranordnung im Erdgeschoss – der inneren Notwendigkeit unterworfen wird. Dem stehen jedoch die symmetrische Fensteraufteilung im Obergeschoss und das alles zusammenfassende Walmdach mit den beiden zentrierenden Kaminaufsätzen entgegen. Auf diese Weise bekommt das Gesamtbild des Hauses einen durchaus repräsentativen Charakter.

Für die Erhaltung und Nutzung liegen wissenschaftliche, hier architekturhistorische Gründe vor, da das Haus sich in seinem Äußeren dem elf Jahre älteren Nachbarhaus weitgehend anpasst, aber in der Detailausführung durchaus ein Gebäude der 1920er Jahre ist.

Weiterhin liegen für die Erhaltung und Nutzung städtebauliche Gründe vor, da das Haus zu der Hauptbebauungsschicht dieses durch die Ahseverlegung neu entstandenen Villenviertels gehört und es geradezu die „Eckverbindung“ zwischen den Häusern an der Ostenallee und des Markgrafenufers bildet.

Bestandskarte

für das

- [x] Denkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer
Elchstraße 2 (Wohnhaus)
Bezirk
Hamm-Uentrop
Datum der Eintragung
17.03.2011
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
342

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Zum Denkmal gehört das gesamte Innere und Äußere des Hauses ohne die jungen Anbauten im Kellergeschoss und die Garage im hinteren Gartengrundstück. Weiterhin gehört die Einfriedung zur Elchstraße nicht zum Denkmal.
Das Haus wurde zwischen 1931 und 1933 von dem Architekten August Oldemeier als Wohnhaus für sich selbst gebaut. Auf nahezu rechteckigem Grundriss erhebt sich ein weitgehend zweigeschossiges, hell verputztes Haus, dessen Flachdach unterschiedlich hoch ausgebildet ist, so dass sich vermeintlich unterschiedliche Baukörper wie Kuben von einander abheben. Nicht nur die unterschiedlichen Dachhöhen sondern auch die vor- und zurückspringenden Wände, das Spiel mit Risaliten, Gesimsen, Dachüberständen und Vordächern verstärkt diese Wirkung. Der höchste Teil weist nach Südosten und bildet mit dem durchgehenden Dachabschluss sowie den zwei Risaliten, die die Wand symmetrisch gliedern und die über dem Obergeschoss durch ein leicht vorkragendes Gesims miteinander verbunden sind, die „ruhigste" Fassade des Hauses. Zum Garten schließt L-förmig ein zweiter Kubus an, der nur wenig niedriger ist. Beiden ist ein nur eingeschossiger Riegel vorgelagert. Das flache Dach wird teilweise als Balkon für das Obergeschoss genutzt. Die Steinbrüstung betont auch hier den Kubus. In den nach Westen weisenden Zwickel des Hauses scheint ein weiterer, noch niedrigerer Kubus eingestellt. Ein übereck laufendes Vordach über dem Erdgeschoss und ein Gesims über dem Obergeschoss heben diesen zentralen, in die höheren Kuben eingebetteten, im Grundriss quadratischen Kubus hervor. Die Fensteröffnungen haben meist liegende Querformate, die jedoch durch die in der ursprünglichen Planung überwiegend hochformatige Fenstereinteilung in ihrer Wirkung zurückgenommen wurden. Heute ist die Fensteraufteilung zum Teil nicht mehr vorhanden, wodurch das liegende Format der Fensteröffnungen deutlicher erkennbar wird. Der Eingang befindet sich auf der Nordwestseite des Hauses. Hier liegen zwei Türen nebeneinander, die ursprünglich durch eine Wandscheibe getrennt waren. Während die vordere (zur Straße) in den Wohnbereich führte, war

die Hintere für das Personal und erschloss Küche und Keller. In den Wohnbereich kam man über eine schmale „Schleuse“. Von hier öffnete sich ein großzügiges Treppenhaus, mit Garderobe und Gästetoilette. Die Treppe ins Obergeschoss hat einen sehr fein gearbeiteten Handlauf. Vom Treppenhaus kommt man in den Wohn- Essbereich mit Wintergarten. Schon kurz nach Fertigstellung wurde der eingeschossige, gartenseitige Vorbau auf die gesamte Hausbreite verlängert. Dadurch entstand ein neues Esszimmer und der Wohnbereich wurde vergrößert. Die dem Ess- u. Wohnbereich vorgelagerte Terrasse wurde 2002 hinzugefügt, dadurch wurde der Übergang von den Räumen in den Garten neu gestaltet. Während das Erdgeschoss ein durchgehendes Bodenniveau hat, hat das Obergeschoss unterschiedliche Höhen. Die beiden Zimmer nach Nordwesten sind drei Stufen tiefer als die nach Südosten. Allerdings ist die Deckenhöhe des Flurs auf gleicher Höhe, so dass die Türen zu den Schlafzimmern nach Südosten bis an die Decke reichen. Da sich die Zimmer im höchsten Kubus befinden, entspricht die Deckenhöhe in den Zimmern wiederum der den anderen Zimmern. Hier ist die einzige Situation, wo sich das Äußere des Hauses im Inneren abbildet. Im Inneren findet sich an vielen Stellen noch die gediegene wandfeste Ausstattung, wie beispielsweise die Türen mit Türgriffen, Schiebetür, die Treppen mit Treppenlauf, Wandschränke, ein eingebautes Schrankbett und sogar noch ein bauzeitliches Waschbecken. Bei der jüngsten Instandsetzung wurden jedoch auch wesentliche Dinge verändert. So wurde ein Durchbruch zwischen Küche und Esszimmer und ein weiterer zwischen den beiden Eingangsbereichen gemacht. Die Bodenbeläge wurden weitgehend, die Bäder nahezu komplett erneuert. Weiterhin wurde – sehr geschickt – ein Anbau auf der südöstlichen Seite auf Kellerniveau angegliedert.
Trotz der oben erwähnten Veränderungen ist das Gebäude bedeutend für die Geschichte des Menschen, hier für die Menschen in Hamm, da es die Lebensverhältnisse der gehobenen Bürgerschicht nachvollziehbar zeigt. Obwohl es sich hier für Hamm um ein vergleichsweise modern gestaltetes Haus handelt, ist die Innenaufteilung der Räume durchaus klassisch. Es gibt zwei Eingänge, einer für das Personal, der andere für die Familie und Gäste. Daraus ergeben sich auch zwei Bereiche im Erdgeschoss: den Wirtschaftsbereich mit Küche und Keller und dem Wohnbereich, der in den Garten überleitet. Im Obergeschoss waren die Schlafräume. Da das „Mädchenzimmer“ aufgrund des fehlenden Dachraums nicht vom Wohnbereich der Familie zu trennen war, richtete man zwei Bäder ein. Eines in direkten Zusammenhang mit dem Elternschlafzimmer, das andere für die Kinder und das „Mädchen“. Hier ist ein „Kompromiss“ zu spüren, der dem Flachdach zu schulden ist. Aber letztlich bildet sich der außen modern gestaltete Baukörper im teilweise konventionellen Innern nicht ab. Für die Erhaltung und Nutzung liegen wissenschaftliche, hier architekturhistorische Gründe vor. Zum einen handelt es sich um eines der sehr wenigen Häuser in Hamm, die dem „Neuen Bauen“ zuzuordnen sind. Mit Flachdach, ineinandergreifenden, unterschiedlichen hohen Baukörpern, liegenden Fensterformaten und hell verputzten Außenwänden hebt sich das Haus noch heute von der Nachbarbebauung ab. Hinzu kommt, dass der Architekt August Oldemeier dieses Haus für sich selbst errichtet hat. Diese Information ist aus zwei Gründen wichtig: Zum einen hat er auch die beiden Nachbarhäuser gebaut, die zwar in einem gemäßigten Reformstil gebaut sind, aber sich in Form und Material vom „Neuen Bauen“ geradezu distanzieren. Zum anderen zeigt er, nach außen deutlicher als nach innen, wie modern er ist, und dass er in Hamm die richtige Adresse für Häuser dieses Stils sein könnte. Allerdings verhinderten die politischen Ereignisse eine weitere Entwicklung dieser Architekturrichtung, so dass das Haus Elchstraße 2 zu den wenigen Häusern in Hamm gehört, die dem „Neuen Bauen“ zuzurechnen sind.

Bestandskarte

für das

- [x] Baudenkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliche Denkmal

Foto des Objektes



Straße, Hausnummer Erlenfeldstraße (Grabmal Helga Zülch-Margarithoff)
Bezirk Hamm-Bockum-Hövel
Datum der Eintragung 17.03.2011
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 343

Text der Denkmalwertbegründung:

Das Denkmal umfasst die Grabstelle mit Einfassung, dem zentralen Grabstein und den beiden „Nebengrabsteinen".

Die Grabgestaltung für das Grab der Helga Zülch-Margaritoff, die am 11.11.1920 geboren und am 1.2.1949 gestorben ist, ist kurze Zeit nach ihrer Beerdigung entstanden. Die Grabfläche ist mit Randsteinen eingefriedet, wobei die Ecksteine erhöht sind. Auf der Rückseite der Grabstelle erhebt sich auf einem Sockel und zwei seitlichen Postamentsteinen ein großer nahezu querrechteckiger Stein, der nur auf der Oberkante einen leicht winkligen Abschluss findet, so dass der Eindruck eines flachen Giebels entsteht. Die wird durch den Schriftzug darunter verstärkt, der wie ein Fries zwischen der glatt gestalteten Oberkante und der reliefierten Fläche wirkt. Rechts und links des Steines schließen, leicht zurückspringend, zwei weitere Grabsteine an und bilden damit den Abschluss der Grabstelle nach hinten. Die davor liegende Fläche ist mit Bodendeckern bepflanzt. Auf dem zentralen Grabstein steht: „Es ist bestimmt in Gottes Rat, dass man vom Liebsten was man hat muss scheiden." Helga Zülch Margaritoff; geboren 11. Nov. 1920; verunglückt 1. Feb. 1949; „…und Ihr habt nun Trauer, aber ich werde Euch wiedersehen und Euer Herz wird sich freuen und Eure Freude wird niemand von Euch nehmen." Joh. 16.22. Auf den glatten Sockelsteinen, deren mittlerer konvex vorgewölbt ist, stehen rechts und links zwei weitere rechteckige Sockelsteine, die mit Weinranken verziert sind. In der Nische, die sich zwischen den beiden Steinen auftut, steht eine ovale Schale. Darüber ruht ein über die gesamte Breite reichender Stein, dessen Vorderseite wie eine Tafel gestaltet ist. Die Grundfläche ist mit Blumen, die im Flachrelief aus dem Stein gearbeitet wurden, übersät. Darüber liegt erhaben die oben benannten Inschriften. Nur der oben abschließende Schriftzug befindet sich in der gleichen Ebene wie die Blumenranken. In der rechten unteren Ecke ist ein Feld unbearbeitet stehen geblieben. Es könnte für den Ehemann der jung verstorbenen Frau vorgesehen gewesen sein. Die schlichter und flacher gestalteten Seitensteine sind links für Helmut Zülch geboren

12.05.1913 gefallen 17.5.1940 in Frankreich und rechts für Adele Zülch geb. Schmale geb. 17.2.1890 gest. 1.6.1962; Heinrich Zülch 26.5.1888 gest. 24.9.1971. Die gesamte Anlage ist aus Carrara-Marmor hergestellt worden.

Die oben beschriebene Grabstätte ist bedeutend für die Geschichte des Menschen, hier für die Ortsgeschichte von Hamm – Bockum-Hövel, da es an eine Persönlichkeit erinnert, die sowohl während des Krieges, aber vor allem in den ersten Nachkriegsjahren öffentliches Interesse weckte. Die Schauspielerin Helga Zülch-Margaritoff war am Beginn ihrer Karriere schon sehr erfolgreich und trat in mehreren Filmen auf. Ihr früher Tod fand große Anteilnahme und Bestürzung in der Bevölkerung. Die persönliche Entwicklung der Schauspielerin spiegelte durchaus die Aufbruchstimmung der jungen Bundesrepublik.

Für die Erhaltung und Nutzung des Denkmals liegen wissenschaftliche, hier vor allem historische Gründe vor. Der Stein aus Carrara-Marmor mit seiner aufwändigen Gestaltung, die wohl auch in Italien gefertigt wurde, ist ein knappes Jahr nach der Währungsreform durchaus bedeutungsvoll. Es zeigt, dass der Ehemann, der Helga Zülch, Michael Margaritoff überaus erfolgreich in der Nachkriegszeit gewirtschaftet hatte und auch nach der Währungsreform sehr wohlhabend war. Er war Gründer und Inhaber der u.a. in Menden ansässigen Strumpffabrik „Opal", die in den 40er und 50er Jahren weithin bekannt war. Der Stein bringt diesen wirtschaftlichen Erfolg sehr deutlich zum Ausdruck. Insgesamt wird durch das Grab das Schicksal einer Familie in der Nachkriegszeit geschildert, das durch die exponierte Stellung der Helga Zülch-Margaritoff beispielhaft für viele Menschen in der Gesellschaft der jungen Bundesrepublik stehen kann. Der Sohn ist gefallen im Zweiten Weltkrieg, die Tochter, die aufgrund ihrer wirtschaftlichen Situation schon über ein Kraftfahrzeug verfügte, ist mit dem Auto verunglückt. Der Individualverkehr begann gerade wichtig zu werden, war andererseits noch nicht so geregelt, wie es heute der Fall ist. Die Eltern sind sehr viel später, vereinsamt, eines natürlichen Todes gestorben.

Literaturverzeichnis

1. **Klüppel, Markus.** *"Daß baldigst ein Kommunalfriedhof geschaffen würde [...]. In: Die letzte Reise - Bestattungskultur in Hamm vom Mittelalter bis zur Gegenwart.* [Hrsg.] M. Perrefort. Hamm : s.n., 2010. S. 157f.
2. *Helga Zülich.* **Kreienfeld, Rita.** Hamm : Westfälischer Anzeiger Verlagsgesellschaft, November 2000. Heimatblätter.
3. **Beek, Anneliese.** *Es ging aufwärts in Hamm 1949-1955.* [Hrsg.] Westfälischer Anzeiger Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG. Hamm : Westfälischer Anzeiger Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, 1997. S. 13, 43. ISBN 3-924966-13-3.

Bestandskarte

Stadt **Hamm:**

für das

[x] Baudenkmal

[ ] Bodendenkmal

[ ] bewegliche Denkmal

Straße, Hausnummer Ostenallee 72 (Wohnhaus „Villa Lehmann“)
Bezirk Hamm-Mitte
Datum der Eintragung 26.05.2011
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 344

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Zum Denkmal gehört das gesamte Äußere und Innere des 1925 von Stadtbaurat Lehmann errichteten Gebäudes, die später hinzugefügte Garage, die straßenseitige Einfriedung und der rückwärtige Garten. Nicht zum Denkmal gehört die Glasüberdachung der rückwärtigen Terrasse und der Carport.
Die Osten-Allee wurde 1764 von Generalmajor von Wolfersdorff als vierreihige Allee angelegt, um den Exerzierplatz besser zu erschließen. 1882 eröffnete östlich des Exerzierplatzes ein Solebad mit Kurpark, Logier- und Badehaus. 1898 wurde Bad Hamm durch die elektrische Straßenbahn erschlossen, was für die zukünftige Entwicklung des Gebietes um die Ostenallee von besonderer Bedeutung war. Die Nähe zum Stadtzentrum, die verkehrstechnische Angebundenheit und der Status eines ruhigen Wohngebietes im Grünen ließen das Gebiet um die Ostenallee in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts zu einem noblen Stadtteil mit repräsentativer Bebauung werden. Das hier in Rede stehende dreiachsige, zweigeschossige und mit einem Walmdach gedeckte Haus steht leicht vom Straßenraum zurückgesetzt in lockerer Bebauung aber in einer Flucht mit den Nachbarhäusern. Die Mittelachse ist durch einen Erker mit Ecksäulen dorischer Ordnung hervorgehoben. Der Hauseingang befindet sich auf der linken Seite. Ein eingeschossiger, geschlossener, durch entsprechende Halbsäulen rhythmisierter Windfangbau mit flachem Halbwalm ist dem Hauskörper vorgestellt. Auch auf allen anderen Seiten ist das Erdgeschoss durch Erker oder Loggiavorbauten, die durch Säulen bzw. Halbsäulen gestaltet sind, bereichert. Ansonsten sind es dezent eingesetzte Gestaltungsmittel, die die Fassadenflächen organisieren. Der Kellersockel ist leicht abgesetzt, ein Sohlbankgesims im Obergeschoss teilt das Erdgeschoss optisch vom Obergeschoss, ein flach und an der Traufe stärker gestuftes Profil leitet zum Dach über. Die Fenster der straßenseitigen Fassade sind gerahmt und verdacht, die oberen Fenster sind mit Klappläden versehen. Eine Gaube nimmt im Dach die Mittelachse wieder auf. Die beiden Kamine betonen den Dachfirst, der rechtwinklig zur Straßenfront liegt. Obwohl die gartenseitige Fas-

sade heterogener und durch Loggia, Wintergarten und Balkon lockerer gestaltet ist, ist auch sie bis ins Detail durchgebildet, was beispielsweise beim Sohlbankprofil auffällt, das als Brüstungsabschluss durchläuft. Die 1933 hinzugefügte Garage wurde unter er Loggia ohne größere Veränderungen eingefügt. Man betritt das Haus über den Windfang. Hier befindet sich im hinteren Teil ein zweiter Eingang, der direkt in die Küche führt. Der Haupteingang führt in die Diele, von wo alle Zimmer des Erdgeschosses erschlossen werden können. Die Hauptachse ist mit Flügeltüren versehen. Im Rücken des Eintretenden führt die Treppe ins Obergeschoss. Sehr fein gearbeitete Treppenpfosten und ein aufwändiges Geländer heben die Treppe als beherrschendes Raumelement heraus. Die Wände sind mit einem halbhohen Paneel versehen. Die Türen sind nahezu alle bauzeitlich. Im gartenseitigen Wohnzimmer befindet sich ein Kachelofen. Die unteren Wohnzimmer sind sämtlich durch Türen miteinander verbunden. Der ehemalige Wintergarten wurde später dem Wohnzimmer zugefügt. Der Boden ist heute mit Teppichboden ausgelegt, es gab aber wohl keinen Parkettboden. Auch die Stuckgestaltung in den unteren Wohnräumen ist sehr zurückgenommen. Die Aufteilung der Zimmer im Obergeschoss ist auch weitgehend erhalten, nur das Bad wurde leicht verändert. Kleine Vorflure erhöhen die Intimität der einzelnen Zimmer. Sie ermöglichen aber auch den Zugang zu weiteren Räumlichkeiten. Im Dach befindet sich neben einer Kammer für das Personal auch eine Räucherkammer. Der Garten ist noch weitgehend in seiner ursprünglichen Anlage mit zentralem Brunnen, umlaufender Wegeführung und kleinem Wirtschaftsgarten am äußeren Südende vorhanden. Die Gewächse sind jedoch zum großen Teil ausgetauscht.

Das Einfamilienhaus ist bedeutend für die Geschichte des Menschen, hier für die Ortsgeschichte von Hamm, da es aufgrund seines hervorragenden Erhaltungszustandes einen sehr guten Eindruck vom Wohnen und Wirtschaften (Hauswirtschaft) des gehobenen Bürgertums in Hamm vermittelt. Sowohl die Wohn- und Repräsentationsräume im Erdgeschoss als auch die Wohn- und Schlafräume im Obergeschoss, ja sogar die Räucherkammer im Dach sind noch vorhanden. Schon die Eingangsdiele mit der aufwendig gearbeiteten Treppe zeigt die Verbindung von Repräsentation und Wohnlichkeit. Alle Details sind in gediegener Handwerksarbeit ausgeführt. Die Küche mit den Wirtschaftsräumen war über einen eigenen Eingang zu erreichen. Das Personal hatte somit die Möglichkeit diskret im Hintergrund zu bleiben. Der Garten mit der Brunnenanlage im Zentrum der Freifläche sowie seine Erschließung über den ehemaligen Wintergarten und die fein geschwungene Freitreppe, zeigt ebenfalls die repräsentative Auffassung einerseits, er belegt aber auch die hauswirtschaftliche Seite des Lebens, da im hinteren Bereich, abgegrenzt durch Büsche, ein Wirtschaftsgarten angelegt ist.

Für die Erhaltung und Nutzung liegen städtebauliche Gründe vor. Das Haus wurde von und für den damaligen Stadtbaurat Lehmann gebaut. Er wird auch das Gesamtkonzept für die Bebauung dieses Teils der Ostenallee erstellt haben, denn die Stadt stellte 1922 das gesamte Gebiet südlich der Straße als Baugrund zur Verfügung und erschloss es mit einer Straße vor den Grundstücken, die nur durch die Anlieger befahren werden durfte. Die Bauherren entstammten durchweg den führenden bürgerlichen Kreisen der Stadt, wobei die exklusive Lage der Häuser durch das durchgehende Konzept von freistehenden villenartigen Gebäuden betont wurde.

Weiterhin liegen wissenschaftliche, hier architekturgeschichtliche Gründe vor. Das Haus verkörpert in seiner durchdachten Gestaltung einen „konservativen Reformstil“, der sich aus dem Heimatschutzstil, wie ihn Paul Schulze-Naumburg propagiert hat, entwickelt hat. In seiner ausgewogenen Gestaltung bezieht sich der Architekt auf die Formen des Klassizismus.

Bestandskarte Stadt **Hamm:**

für das

[x] Baudenkmal

[ ] Bodendenkmal

[ ] bewegliche Denkmal

Straße, Hausnummer
Ostenallee (Soldatenehrenmal von 1935)
Bezirk
Hamm-Mitte
Datum der Eintragung
26.05.2011
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
345

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das Denkmal umfasst den mit fünf Treppenstufen erschlossenen und einer Taxushecke abgegrenzten Platz und das in dessen Zentrum befindliche Monument, bestehend aus Sandsteinplattenterrasse, Sarkophagpodest, Bronzefigur und „Pfeilerhalle", sowie den Fahnenmasten. Nicht zum Denkmal gehört der Waschbetonblumenkübel.

Das Soldatenehrenmal wurde von dem Architekten Hermann Gehrig und dem Bildhauer Werner Hagemeister 1935 für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges geplant und errichtet. Im Vorfeld fand ein auf westfälische Künstler beschränkter Wettbewerb statt, aus dem oben genannte als Sieger hervorgingen. Wesentlich verantwortlich für die Errichtung eines bzw. dieses Soldatenehrenmales war der „Stadtverband der militärischen Vereine im Reichskriegerbund Kyffhäuser". Damit war auch ausgeschlossen, dass eine pazifistische Ausdeutung des Themas umgesetzt werden konnte. Inmitten der die Ostenallee auf der Nordseite begleitenden Grünanlage erhebt sich eine ca. ein Meter erhöhte Terrasse, die auf der straßenseitigen Front mit einer fünfstufigen, die gesamte Breite einnehmenden Sandsteintreppe erschlossen wird. Zwei Fahnenstangen stehen an den Treppenenden, eine Taxushecke rahmt den erhöhten Platz und hinterfängt das zentrale Monument. Zentrum des terrassenartigen Platzes bildet ein Quadrat aus Sandsteinplatten, das als Fundament für die kleine, aber monumental aufgefasste Pfeilerhalle dient. Jeweils vier Pfeiler aus drei großen Hausteinblöcken tragen eine dicke Betonplatte. Inmitten dieser „Halle" ist auf einem kubischen Steinblock eine Soldatenfigur aus Bronze aufgebahrt. Der Steinblock ist durch eine etwa zehn Zentimeter breite Fuge vom Bodenbelag getrennt. Auf der Schmalseite unter den Füßen der Liegefigur stehen die Daten 1914-1918; 1939-1945. Die Plastik besteht aus einer Bodenplatte und einer Liegefigur, die mit den Füßen zum Eintretenden gewendet ist. Der Tote ist in Uniform und Stiefel gekleidet. Der linke Arm liegt gerade am Körper an, der rechte ist angewinkelt und hält den Helm. Die Augen des gerade nach oben ausgerichteten Gesichtes sind geschlossen. Der ge-

samte Körper ist völlig unversehrt und weist keine Wunden oder sonstige Spuren eines gewaltsamen Todes auf.

Das Soldatenehrenmal ist bedeutend für die Geschichte des Menschen, hier für die Ortsgeschichte von Hamm. Es zeigt wie zu Anfang des „Dritten Reiches" der Toten des Ersten Weltkrieges gedacht wurde. Der Tote wird nicht in seinem Todeskampf gezeigt, sondern als makelloser Leichnam, der wie ein Schlafender aussieht. Er ist in einer hallenartigen Architektur aufgebahrt. An keiner Stelle wird die Grausamkeit des Krieges thematisiert. Trotzdem verdeutlicht das Ehrenmal im öffentlichen Raum – zwar in einer stark verharmlosenden weise – die Auswirkungen, die der Krieg auch für Hamm hatte.

Für die Erhaltung und Nutzung liegen wissenschaftliche, hier kunsthistorische Gründe vor. Obwohl es die Anlage des Gefallenendenkmals von B. Bleeker und K. Knappe in München nur sehr vereinfacht wiedergibt, geht es auf dessen Grundkonzept zurück. Diese „feierliche" Form des in einer Halle aufgebahrten Soldaten wurde von den Nationalsozialisten öfter gewählt. Damit ist das Ehrenmal ein für die Zeit des Nationalsozialismus typisches Kunstwerk.

Bestandskarte

Stadt **Hamm:**

für das

[x] Baudenkmal

[ ] Bodendenkmal

[ ] bewegliche Denkmal

Straße, Hausnummer
An den Kirchen 6 (Fachwerkhaus „Haus Rüter")
Bezirk
Hamm-Herringen
Datum der Eintragung
01.06.2011
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
346

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Zum Denkmal gehört das Äußere und Innere des Wohnhauses und das Äußere des ehemaligen Stalles mit Remise.

Obwohl das Fachwerkhaus einen Balken mit Inschrift und Datum von 1771 trägt, stammt es wohl aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Auch bei dem Gebäude, das das Urkataster von 1828 an dieser Stelle verzeichnet, handelt es sich wohl um den Vorgängerbau, von dem auch der Balken stammt. Wir haben es hier also mit einer älteren Hausstelle zu tun, die aus nicht bekannten Gründen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts neu bebaut wurde. Über einem hohen, gemauerten Sockel (neu aufgemauert) erhebt sich ein zehn Gebinde langes, vierfach verriegeltes und im ursprünglichen Wohnteil mit Schwelle-Rähm-Streben ausgesteiftes Fachwerkhaus. Das Gebäude mit Kehlbalken-Satteldach steht traufständig zur Straße. Die ursprünglich queraufgeschlossene Wirtschaftsdiele wurde 1937 geschlossen und zu Wohnzwecken umgebaut. In diesem Zusammenhang wurde auch das Balkenstück mit der Inschrift von 1771 an diese Stelle versetzt. Wo es sich vorher befand ist unklar. Heute ist das Haus ein reines, zweigeschossiges Wohnhaus mit zentralem Eingang. Hier befand sich aller Wahrscheinlichkeit früher die Küche. Von hier werden die übrigen Räume und über eine Treppe das Obergeschoss erschlossen. Im Wohnteil ist der Grundriss weitgehend erhalten, die Räume im ehemaligen Wirtschaftsteil sind hinzugekommen. Heute ist das Gebäude vollständig unterkellert, ursprünglich war nur der östliche Wohnteil unterkellert. 1902 wurde der Stall angebaut, der später noch durch einen Zwischenbau mit dem Haus verbunden wurde.

Das Fachwerkhaus mit Stallanbau ist bedeutend für die Geschichte des Menschen, hier für die Ortsgeschichte von Hamm-Herringen, weil es ein Handwerkerhaus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zeigt. Nach Ausweis der Balkeninschrift und des Urkatasters gab es einen Vorgängerbau an der gleichen Hausstelle. Der im Balken

benannte Johan W. Heermann war, wahrscheinlich genauso wie einer seiner späteren Nachfolger Friedrich Rüter, Schmied. Die Schmiede, die sich vor dem Stallgebäude, parallel zur Straße befand, besteht nicht mehr. Auch die queraufgeschlossene Wirtschaftsdiele und der Keller des Fachwerkhauses wurden verändert. Dennoch sind genügend Details vorhanden, die auf die ursprüngliche Nutzung verweisen und somit ein Beispiel für das Wohnen und Arbeiten eines Handwerkmeisters darstellen.

Für die Erhaltung und Nutzung liegen städtebauliche Gründe vor, da das Haus, das heute inmitten des Ortes liegt, damals am Ortsausgang auf nahezu freier Flur an der Chaussee lag. Für die Erhaltung und Nutzung liegen weiterhin wissenschaftliche, hier hauskundliche Gründe vor, da das Haus in seiner Bau- und Konstruktionsweise beispielhaft für die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts ist.

Bestandskarte

Stadt **Hamm:**

für das

☒ Baudenkmal

☐ Bodendenkmal

☐ bewegliche Denkmal

Straße, Hausnummer Kamener Straße 237 (Kapelle Lerche)
Bezirk Hamm-Pelkum
Datum der Eintragung 14.07.2011
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 347

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Zum Denkmal gehört das Äußere und Innere des Gebäudes, sowie die wandfeste Ausstattung, die im folgenden Text näher beschrieben wird. Weiterhin gehört der Altartisch zum Denkmalumfang.

Die Kapelle wurde von dem Hattinger Stadtbaurat Christoph Epping errichtet und 1907 eingeweiht. Sie war der Nachfolgebau mehrerer Vorgängerkirchen, deren Früheste noch auf dem Gelände von Haus Reck stand. Der Neubau entstand in unmittelbarer Nachbarschaft zu dem 1869 angelegten Friedhof an der Kamener Straße. Sie soll mit Baumaterial der Vorgängerkirche, die nach 1871 gebaut worden war, errichtet worden sein. Auch die hölzerne Kassettendecke, Emporenbrüstung und Kanzel sollen daher stammen. Die Baubeschreibung aus der Bauakte von 1906 erwähnt die Decke: Das noch vorhandene und gut erhaltene Dach genannter Kapelle soll unverändert wieder verwendet und mit Falzziegeln gedeckt werden.

Auf rechteckigem Grundriss über niedrigem Sockel erhebt sich die einschiffige Halle unter einem Satteldach. Erschlossen wird sie durch einen kleinen rechteckigen Vorbau auf der Westseite, der ebenfalls mit einem Satteldach gedeckt ist. Ein Dachreiter bekrönt das Dach. Sie wurde aus rotem Backstein gemauert. Strebepfeiler teilen die Längswände in drei Flächen ein, in denen sich wiederum hohe, gotisierende Spitzbogenfenster aus Maßwerk befinden. Die Straßenfront wird durch einen zentralen Zwerchhausgiebel mit breitangelegtem, gestaffelten Dreilanzettenfenster aufgewertet, das in einem Rundbogen eingestellt ist. Hinter dem Eingang mit Oberlicht, wo das Entstehungsdatum 1906 steht, befindet sich eine Treppe, die zur Orgelempore führt. Eine Tür führt in die Kirche. Man betritt einen Saal mit einer polygonalen Holzkassettendecke. Im hinteren Teil befindet sich eine Empore. Im östlichen Teil der mobile Altartisch, der noch aus der Vorgängerkirche stammen könnte. In der Achse, hinter dem Altar, ist leicht erhöht die Kanzel angebracht. Auf der durch einen großen

vertieften Spitzbogen gestalteten Wand ist ein großes, schlichtes Kreuz angebracht. Rechts und links der spitzbogigen Vertiefung sind Liedanzeigetafeln aufgehängt. Die Fenster sind großflächig und lanzettübergreifend gestaltet, sie wurden zwischen 1994 und 1998 nach Entwürfen des chilenischen Künstlers José Franzesco Correa Lira angefertigt.

Die Kapelle ist bedeutend für die Geschichte des Menschen, hier für die Ortsgeschichte von Hamm-Lerche. Die Geschichte der evangelischen Gemeinde reicht bis 1567 zurück. Auch wenn der Versammlungsort wechselte, steht die Kapelle in Lerche in der Tradition, die auf Haus Reck begonnen hat. Dies drückt sich auch darin aus, dass einzelne Elemente, hier sei vor allem der Altartisch genannt, aus der Vorgängerkirche übernommen und weiter genutzt wurden.

Für die Erhaltung und Nutzung liegen wissenschaftliche, hier glaubensgeschichtliche Gründe vor, da die kleine Kirche zeigt, wie der evangelisch reformierte Kultus Anfang des 20. Jahrhunderts ausgeübt und bis heute tradiert wurde. Weiterhin liegen für die Erhaltung und Nutzung wissenschaftliche, architekturhistorische Gründe vor, da es sich bei dem Gebäude um ein gut erhaltenes Zeugnis der Neugotik von Beginn des 20. Jahrhunderts handelt.

Bestandskarte

Stadt **Hamm:**

für das

- [x] Baudenkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliche Denkmal

Straße, Hausnummer
Killwinkler Straße 122 („Haus Killwinkel“)
Bezirk
Hamm-Heessen
Datum der Eintragung
20.10.2011
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
348

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das Denkmal umfasst das Innere und Äußere des Gaststättengebäudes.

Das Haus ist wohl in der Mitte des 19. Jahrhunderts errichtet worden und hat einen älteren Wohnteil ersetzt. 1864 ging der Hof in von Böselagersches Eigentum über und wurde verpachtet. Eventuell wurde in dem Zusammenhang ein neues Wohnhaus gebaut. Bis vor einigen Jahren schloss an den östlichen Giebel noch eine mächtige Wirtschaftsdiele an, von der der Bodenbelag des Mittelschiffes noch da ist. Das spricht auch dafür, dass das heutige Wohnhaus einen älteren Bau ersetzt hat. Seit 1884 ist die Familie Möllenbrink Pächter des Hofes, sie funktionierten das Wohnhaus im Erdgeschoss zur Gaststätte um, im Obergeschoss wurde weiter gewohnt.
Das symmetrisch aufgebaute, zweigeschossige, sechsachsige Fachwerkhaus ist in Geschossbauweise abgezimmert. Schwelle-Rähm-Streben steifen das Gerüst im Erdgeschoss als auch im Obergeschoss aus. Das Gerüst steht auf einem hohen, aus Sandstein gemauerten Kellersockel. Eventuell gehörten die Gewölbekeller auch zum Vorgängerhaus. Jedes Stockwerk ist mit zweifacher Verriegelung versehen. Das Haus ist mit einem pfannengedeckten Satteldach geschlossen, die Traufgesimse werden aus einem schlichten Kasten und einem zwischen Dach und Wand vermittelnden Viertelstab gebildet.
1928 wurde an den westlichen Giebel eine überdeckte Veranda gebaut, die im Krieg zerstört und etwas größer 1950 wieder errichtet wurde.
Das Haus wird über einen zentralen Flur quer zum First erschlossen. Links und rechts des Flurs verlaufen zwei Kaminzüge. Das ehemalige Herdfeuer der Küche wurde später zur Wirtschaftsstube umfunktioniert. Im Obergeschoss wird noch gewohnt.

Das Gebäude ist bedeutend für die Geschichte des Menschen, hier für die Menschen in Hamm-Heessen, weil es zum einen das Wohnhaus einer alten Hofstelle ist und

zum anderen seit über 100 Jahren ein beleibtes Ausflugslokal in der Region war. Der Neubau des Wohnhauses zeigt, dass man Mitte des 19. Jahrhunderts Wohn- und Stallteil voneinander trennte. Der Wohnteil wurde zwar an den alten Stall angebaut, war aber in seiner Aufteilung von dem Wirtschaftsteil unabhängig. Die spätere Umnutzung als Gaststätte ist im Inneren in den Gasträumen noch sehr gut abzulesen. Die Gaststätte unweit von Heessen und den Bergarbeitersiedlungen inmitten von Wiesen gelegen, erfreute sich offensichtlich so großer Beliebtheit, dass in den späten 1920er Jahren der Verandaanbau notwendig wurde. Haus Killwinkel gehört zu den schlichten Ausflugsgaststätten, die sich sowohl in bürgerlichen als auch in Arbeiterkreisen großer Beliebtheit erfreuten. Viele Vereine, darunter insbesondere die Schützenvereine feierten gerne ihre Feste dort.
Für die Erhaltung und Nutzung liegen wissenschaftliche, hier hauskundliche Gründe vor, da das weitgehend gut erhaltene (Ostgiebel neu verbrettert) Fachwerkgerüst ein gut erhaltenes Beispiel für die Fachwerkbauweise in der Mitte des 19. Jahrhunderts darstellt.

Bestandskarte

Stadt **Hamm:**

für das

[x] Baudenkmal

[ ] Bodendenkmal

[ ] bewegliches Denkmal

Foto des Objektes



Straße, Hausnummer St.-Reginen-Platz 5 (Backstein-Wohnhaus)
Bezirk Hamm-Rhynern
Datum der Eintragung 20.07.2011
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 349

Text der Denkmalwertbegründung:

Das Denkmal umfasst das gesamte Äußere und Innere des Baus von 1904. Nicht zum Denkmal gehören der rückwärtige Anbau von 1959 und die Garagen. Weiterhin gehört die Glasbausteinwand im Flur nicht zum Denkmal.

Das 1904 für den Schreiner Heinrich Frigge errichtete zweigeschossige, fünfachsige Backsteingebäude steht traufständig zum Kirchring. Es nimmt zwei ehemalige Hausstellen ein, was durch die kleinteiligere, ältere, südlich anschließende Bebauung deutlich wird. Das Haus erhebt sich über hohem Kellergeschoss, das durch eine Rollschicht vom Erdgeschoss abgesetzt ist. Ein Konsolgesims trennt die beiden Geschosse voneinander, ein Traufgesims an den Längsseiten und ein Sohlbankgesims an den Giebelseiten gliedern den Hauskasten. Das Dach ist mit dunklen Tonpfannen gedeckt. Der First wird an den beiden Giebelseiten durch Kaminaufsätze bestimmt. Das Dachwerk wird durch einen stehenden Stuhl gestützt. Die Fensteröffnungen schließen mit leichten Stichbögen ab. Die Haustüre ist in den Baukörper zurückgesetzt und über eine ebenfalls eingezogene Treppe zu erreichen. Die Haustüre ist sehr aufwendig gearbeitet, in ihrer Konstruktion traditionell, in ihrer Jugendstilornamentik aber durchaus auf der Höhe der Zeit. Auf der Rückseite, die als Wirtschaftsseite immer etwas geringer ausgestaltet war als die Straßenfront, befindet sich in der Traufe noch eine Ladeluke. Die Erschließung im Inneren erfolgt über einen zentralen Mittequerflur, der das Treppenhaus beherbergt. In Teilen ist hier noch der bauzeitliche Terrazzoboden vorhanden. Die Treppe hat auffällige und ungewöhnlich gedrechselte Geländerstäbe. Bei den Türen handelt es sich weitgehend um die bauzeitlichen Rahmen-Füllungs-Türen. Im Dachgeschoss haben die Türen noch ihren ursprünglichen, holzimitierenden Anstrich.

Das Haus ist bedeutend für die Geschichte des Menschen, hier für die Menschen in Hamm-Rhynern, da es die Lebensweise und die wirtschaftlichen bzw. sozialen Ver-

hältnisse von Handwerkern am Anfang des 20. Jahrhunderts zeigt. Das Haus „duckt" sich nicht mehr weg neben dem übermächtigen Kirchengebäude, sondern stellt sich mit seiner breiten Traufseite zum Kirchring. Es nimmt zwei frühere Hausstellen ein und drückt so durchaus bürgerliches Selbstbewusstsein aus. Dies wird besonders bei der zweiflügeligen Haustüre deutlich, die nicht nur Bürger- sondern vor allem auch Handwerksstolz des Schreiners vermittelt.
Für die Erhaltung und Nutzung liegen städtebauliche Gründe vor, da das Haus die städtebauliche Fortentwicklung und den Umgang mit der historisch gewachsenen Situation am Anfang des 20. Jahrhunderts zeigt.

Bestandskarte Stadt **Hamm:**

für das

[x] Baudenkmal

[ ] Bodendenkmal

[ ] bewegliche Denkmal

Straße, Hausnummer Ostenallee 68 (Wohnhaus „Villa Linnemann“)
Bezirk Hamm-Mitte
Datum der Eintragung 29.09.2011
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 350

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das Denkmal umfasst das gesamte Äußere und Innere des Gebäudes mit der wandfesten Ausstattung, sowie der Einfriedung zur Ostenallee. Ausgenommen vom Denkmalumfang sind die Garage und die im Garten errichtete Schwimmhalle.

Die Osten-Allee wurde 1764 von Generalmajor von Wolfersdorff als vierreihige Allee angelegt, um den für die Garnisonstadt Hamm wichtigen Exerzierplatz besser zu erschließen. 1882 eröffnete östlich des Exerzierplatzes ein Solebad mit Kurpark, Logier- und Badehaus. 1898 wurde Bad Hamm durch die elektrische Straßenbahn erschlossen, was für die zukünftige Entwicklung des Gebietes um die Ostenallee von besonderer Bedeutung war. Die Nähe zum Stadtzentrum, die verkehrstechnische Anbindung und der Status eines ruhigen Wohngebietes im Grünen ließen das Gebiet um die Ostenallee in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts zu einem noblen Stadtteil mit repräsentativer Bebauung werden.

Das Wohnhaus Ostenallee 68 wurde 1924 von dem in Essen und Hamm ansässigen Architekturbüro Heydkamp und Bucerius für den Fabrikanten Heinrich Linnemann errichtet. Nahezu gleichzeitig wurde auch das östliche Nachbarhaus Ostenallee 70 von demselben Architekturbüro gebaut. Beide Gebäude ähneln sich sowohl im äußeren Anspruch als auch in der inneren Aufteilung.

Das Haus steht mit der breitgelagerten Fassade, in deren Zentrum sich repräsentativ hervorgehoben der Hauseingang befindet, zur Ostenallee. Über einem Sockel erhebt sich das zweigeschossige, fünfachsige Gebäude. Ein über Traufgesimse vorkragendes, zunächst flach, dann steiler verlaufendes Walmdach mit dunkler Ziegeldeckung bildet den harmonischen Abschluss. Die beiden Kaminköpfe stehen in der Achse der Außenkanten des Mittelrisaliten, der die Straßenfassade beherrscht. Der übergiebelte Mittelrisalit, dem wiederum ein über eine halbrunde, fünfstufige Freitreppe zu erreichender Altan (ein auf Säulen fußender Balkon) vorgelagert ist, betont den Hauseingang. In Verbindung mit dem Balkon, dessen Zugang sicherlich nicht unab-

sichtlich das Fenstermotiv (Serliana) der italienischen Renaissance-Villa zitiert, und dem antikisierenden Tympanon, wird der Eingangsbereich aus der zurückspringenden Fassade herausgehoben. Diese wird durch die noch bauzeitlichen Fenster bestimmt. Sie sind im Erdgeschoss höher als im Obergeschoss und sie sind durch Putzfaschen sowie Sohlbänke gerahmt. Die Schlagläden verbinden die Fenster optisch zu einem Band, wodurch ein horizontales „Gegengewicht“ zur Vertikalen des Risaliten gesetzt wird. Während die Schmalseiten untergeordnet und deshalb schlichter gestaltet sind, erfüllt die, wie die Straßenfront symmetrisch gestaltete, Rückfront ebenfalls repräsentative Ansprüche. Im Erdgeschoss wird dem Runderker des Wintergartens ein überdeckter Freisitz gegenübergestellt. Dazwischen erstreckt sich eine Terrasse, die sich über eine Freitreppe zum Garten öffnet. Dem Obergeschoss ist ein über die gesamte Breite gehender Balkon vorgelagert.

Das Haus ist bedeutend für die Geschichte des Menschen, hier für die Menschen in Hamm, da es in seinem guten Überlieferungszustand ein historisches Zeugnis für das Wohnen der bürgerlichen Oberschicht darstellt. Auch wenn das Innere noch nicht begutachtet werden konnte, ergibt sich der Anspruch der Bewohner schon durch das beschriebene Äußere und durch die Baupläne. Letztere vermitteln durch das großzügig angelegte Foyer und Treppenhaus, die Zimmerfolge und beispielsweise der vom Wohnteil weitgehend separaten Küche mit eigenem Personaleingang einen Eindruck über den Lebensstil, der hier gepflegt wurde.
Für die Erhaltung und Nutzung liegen städtebauliche Gründe vor. Die Stadt stellte 1922 das gesamte Gebiet südlich der Straße als Baugrund zur Verfügung und erschloss es mit einer Straße vor den Grundstücken, die nur durch die Anleger befahren werden durfte. Die Bauherren entstammten durchweg den führenden bürgerlichen Kreisen, wobei die exklusive Lage der Häuser durch das durchgebende Konzept von freistehenden villenartigen Gebäuden betont wurde.
Weiterhin liegen wissenschaftliche, hier architekturgeschichtliche Gründe vor. Das Haus verkörpert in seiner durchdachten Gestaltung einen „gemäßigten Reformstil“, der sich aus dem Heimatschutzstil, wie ihn Paul Schulze-Naumburg propagiert hat, entwickelt hat. In seiner ausgewogenen, wohl proportionierten Gestaltung, der weitgehenden Rücknahme des Ornamentes und der vornehmen Anwendung historischer Zitate (in diesem fall: Altan, Serliana, Tympanon) bezieht sich die Architektur auf den Klassizismus.
Das Architekturbüro Heydkamp und Bucerius aus Essen mit Zweigniederlassung in Hamm war ein vielbeschäftigtes Büro, dessen Gesamtwerk noch nicht wissenschaftlich aufgearbeitet ist. Das in Rede stehende Haus bzw. das Nachbarhaus Ostenallee 70 sind wichtige Bestandteile dieses Werkes und sollten deshalb auch für die Forschung erhalten bleiben.

Bestandskarte

Stadt **Hamm:**

für das

[x] Baudenkmal

[ ] Bodendenkmal

[ ] bewegliches Denkmal

Straße, Hausnummer
In der Lengde 2 (Hof Brune-Backhaus)
Bezirk
Hamm-Rhynern
Datum der Eintragung
29.09.2011
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
351

Foto des Objektes



Das Denkmal umfasst das gesamte Äußere und Innere des Wohn- und Wirtschaftsgebäudes von 1794. Zum Denkmalumfang gehört auch der westliche Anbau. Weiterhin gehören vier Ofenplatten, die sich am östlichen Hauseingang befinden, zum Denkmalumfang.

Das als niederdeutsches Hallenhaus 1794 von Johann Matthias Brune und Clara Sibilla Maas Fachwerkgebäude ist mit seinem Wirtschaftsgiebel zum Hof bzw. zum Weg In der Lengde ausgerichtet. Es handelt sich um eine 13 Gebinde langes, dreifach verriegeltes Schwelle-Rähm-Fachwerkgerüst mit Fußstreben an den Ecken, eingehälsten Dachbalken und Sparrendach. Der Wohnteil ist wohl teilunterkellert. Die auf der Wirtschaftsseite neu verbretterten und auf der Kammerfachseite noch alten Bretter der Giebeldreiecke kragen auf Knaggen leicht vor. Die Dachdeckung mit Betonpfannen ist jüngeren Datums. Die Seitenwände der Wirtschaftsdiele können später nach innen gerückt worden sein, denn die mit großen Steinplatten belegte Diele ist sehr schmal und tief. Dies hat man im 19. Jahrhundert öfter gemacht, um die Ställe in den Seitenschiffen zu vergrößern. Diese Ställe scheinen teilweise durchgebaut zu sein. Da das Gebäude nur von außen besichtigt werden konnte, lässt sich das Innere des Gebäudes nicht bewerten.

Das Gebäude ist bedeutend für die Geschichte des Menschen, hier für die Menschen in Hamm, weil auf der sehr alten Hofstelle ein für die Region durchaus großer, in seiner Wirtschaftskraft ehemals bedeutender Hof steht, der zu dem im Äußeren gut erhalten ist. Auch das Innere scheint noch zu Teilen vorhanden zu sein. Das Gebäude bietet die Möglichkeit das Wohnen und Wirtschaften auf einem großen Hof im 19. Jahrhundert nach zu vollziehen. Für die Erhaltung und Nutzung liegen wissenschaftliche, hier hauskundliche Gründe vor, da das Haus noch ein weitgehend intaktes Holzgefüge hat, lässt sich der Fachwerkbau des späten 18. Jahrhunderts daran untersuchen.

Bestandskarte

Stadt **Hamm:**

für das

- [x] Baudenkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliche Denkmal

Straße, Hausnummer
Dortmunder Straße 124-150 (Arbeiterwohnhäuser „Isenbecker Hof“)
Bezirk
Hamm-Herringen
Datum der Eintragung
20.10.2011
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
352

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Denkmalwert ist die langgestreckte Zeile, 2 ½ -geschossiger, verputzter Arbeiterwohnhäuser Dortmunder Straße 124 – 150 in Hamm, Ortsteil Herringen mit ihren rückwärtig bzw. seitlich direkt angebauten ehemaligen Ställen.

Die Häuserzeile besteht aus mehreren symmetrisch angeordneten Bauteilen in Trauf- und Giebelstellung mit Krüppelwalm- und Satteldächern. Sie ist Teil der 1922 – 1928 durch den Architekten und Zechenbaumeister A. Salfeld für die Zeche de Wendel errichteten Bergarbeitersiedlung „Isenbecker Hof“. Im Innern sind die Treppenhäuser weitgehend erhalten, im Äußeren weisen die Gebäude neue Fenster, einen neuen Anstrich und eine neue Dachdeckung auf. Ihre wesentliche Bausubstanz und Gestaltung ist erhalten geblieben.

Das Ensemble großer Arbeiterwohnhäuser ist bedeutend für Hamm, weil es für das wichtige Bauschaffen der Zeche de Wendel im Wohnungsbau der Stadt steht. Die seit 1906 fördernde Zeche de Wendel (Lothringer Eisengesellschaft Les Petits Fils des Francoise de Wendel, später Heinrich Robert) errichtete 1.800 Wohnungen in fünf Kolonien. Bis in die 1950er Jahre entstanden in Hamm durch mehrere Gesellschaften insgesamt 37 Siedlungen und 38 Siedlungsteile für rund 28.000 Bewohner, als für einen erheblichen Teil der Bevölkerung. Nur ein kleiner Teil der Siedlungen ist in die Denkmalliste der Stadt eingetragen worden.

Die hier in Rede stehende Gebäudezeile ergänzt den Bestand an Baudenkmälern zur Geschichte des Bergbaus in Hamm in Typ, Lage und Herkunft sinnvoll. Dies umso mehr, als die gesamte Siedlung „Isenbecker Hof“ noch vorhanden ist. Der Siedlung kommt zwar wegen etlicher Veränderungen kein Denkmalwert mehr zu, aber die durch eine Gestaltungssatzung geschützte Siedlung hat doch die historischen Zusammenhänge ablesbar gelassen. Die denkmalwerten Siedlungen sind der Zechen-

bahnweg von 1906 in Bockum-Hövel, die Siedlung Vogelsang von 1921 in Heessen, der Margarethenhof von 1922 in Heessen, sowie ein Hoesch-Versuchshaus von 1963/64 in Hamm selbst. In Herringen fehlt bisher ein Baudenkmal zu der für Hamm so bedeutenden Epoche des Arbeiterwohnungsbaus.

Für die Erhaltung und Nutzung der Wohnanlage liegen wissenschaftliche Gründe hinsichtlich der Architekturgeschichte vor. Das Gebäude weist in sich die typischen Gestaltungsmerkmale der Bergarbeitersiedlungen der 1920er Jahre auf, die von abwechselungsreicher Kubatur aber schlichten Fassaden bestimmt werden und meist „großstädtisch" wirken sollen, soweit sie sich - wie hier - an verkehrsreicheren Straßen befanden.

Bestandskarte

Stadt **Hamm:**

für das

- [x] Baudenkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliche Denkmal

Straße, Hausnummer
Gobel-von-Drechen-Straße 11 (sog. „Schweinshäuschen“)
Bezirk
Hamm-Rhynern
Datum der Eintragung
19.12.2011
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
353

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Nach Aussage des Bevollmächtigten der Eigentümerin war das Haus auf einer Karte des Oberförsters Kippendorf von 1811 verzeichnet. Im Übrigen gehörte das Anwesen zum Gut Schulze-Steinen, das sich in der Nähe befindet. Das Haus soll vom Schweinehirt des Hofes bewohnt worden sein. Darauf verweist auch noch die heutige Flurbezeichnung „Am Schweinshäuschen“.

Es diente sowohl als Wohn- und Wirtschaftsgebäude. Auf kleinstem Raum waren Stallungen mit Tenne und Wohnräume unter einem Dach vereint. Bis auf kleinere Veränderungen zur Unterbringung eines Bades sowie eine eingezogene Zwischendecke und Treppe im Bereich der früheren Tenne waren die Nutzungsbereiche zum Zeitpunkt der ersten Besichtigung mit dem Landschaftsverband im September 2009 noch vollständig erhalten. Diese Trennung zeichnet sich trotz der Umnutzung des gesamten Gebäudes zu Wohnzwecken auch heute noch ab. Durch den Abbruch der nachträglich eingebauten Treppe und Zwischendecke im Tennenbereich hat die Tenne ihre ursprünglichen Proportionen wiedergewonnen.

Das vier Gebinde lange und dreifach verriegelte Fachwerkgebäude ist mit einem pfannenbewehrten Satteldach gedeckt. Die liegenden Gefache sind an den Eckständern durch Fußstreben ausgesteift. Die Giebelflächen sind mit Windbrettern geschlossen. Die vor der Durchführung der Baumaßnahme an der Westseite tlw. erhaltenen Ausfachungen mit Stakung und Lehmbewurf wurden ebenso wie die jüngeren Ziegelausmauerungen entfernt und nach Durchführung der Fachwerkinstandsetzung durch Lehmsteine ersetzt. Der Wirtschaftsgiebel wies ursprünglich drei Türen auf, wobei die seitlichen in die niedrigen Ställe führten und die mittlere in die haushohe Diele. Die seitlichen Türen sind von außen noch ablesbar. Anstelle der Tennentür wurde ebenso wie im benachbarten Fachwerkfeld zur Belichtung der nun zu Wohnzwecken genutzten Tenne eine Holz-/Glas-Tür eingebaut.

Die Fenster wurden durch neue Sprossenfenster ersetzt. In den Giebeldreiecken wurden neue Fensteröffnungen für das nun ausgebaute Dachgeschoss eingeschnitten.

Der an der Scheidwand zum Wohnteil vor dem Umbau vorhandene wohl noch bauzeitliche Kamin, wurde an gleicher Stelle durch einen neuen Kamin ersetzt. Die links und rechts vorhandenen Kammern wurden tlw. durch das Herausnehmen der Gefache miteinander verbunden. Die Raumstruktur ist dennoch ablesbar. Das Obergeschoss, das ursprünglich wohl über die Diele erschlossen war, wird heute über eine neue Treppe in der nordwestlichen Gebäudeecke erreicht. Die dort vorhandenen Kammern gingen dabei verloren. Im Obergeschoss befinden sich weitere Zimmer und der Aufgang zum nun ausgebauten Dachgeschoss.

Bei dem oben aufgeführten Gebäude handelt es sich um ein Denkmal im Sinne des § 2 DSchG NW. Der Denkmalumfang bezieht sich auf das Äußere und Innere des Fachwerkhauses ohne die Einbauten zur Schaffung zusätzlichen Wohnraums im Dachgeschoss.

Trotz der zuvor beschriebenen erheblichen Eingriffe in die historische Bausubstanz ist das Gebäude weiterhin bedeutend für die Entwicklung der Arbeits- und Produktionsverhältnisse, da es Rückschlüsse auf die Organisation eines großen landwirtschaftlichen Gutes erlaubt. Anscheinend gab es neben dem Haupthof, kleinere Nebengebäude in der Feldmark, deren Bewohner zum Personal des Gutes gehörten und bestimmte Aufgaben von ihrem Wohnort aus, in diesem Fall, das o. g. Kötterhaus, erledigten. Wenn der Flurname einen Hinweis auf die Tätigkeit der dort wohnenden Person gibt, muss hier der Schweinehirt des Hofes Schulze-Steinen gewohnt und gearbeitet haben. Allerdings können die Baulichkeiten nicht die Schweineherde des Gutes, die sich vermutlich im Freien aufhielt, beherbergt haben. Sie waren wohl nur für die Landwirtschaft zum eigenen Bedarf des Schweinehirten bestimmt.

Für Erhaltung und Nutzung liegen wissenschaftliche, hier hauskundliche Gründe vor, da das Fachwerkgefüge trotz weitreichender Erneuerung aufschlussreich für die Bauweise kleiner landwirtschaftlicher Gebäude um 1800 ist. Desweiteren sind gerade Gebäude dieser Größe, die in ihrer gesamten Organisation den großen Hallenhäusern entsprechen, nur noch selten erhalten und deswegen von großen Denkmalwert.

Bestandskarte

Stadt **Hamm:**

für das

[x] Baudenkmal

[ ] Bodendenkmal

[ ] bewegliche Denkmal

Straße, Hausnummer Am Tünner Berg 2 (ehem. Hof Lange)	**Foto des Objektes**
Bezirk Hamm-Rhynern	
Datum der Eintragung 22.06.2012	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 354	



Text der Denkmalwertbegründung:

Das Denkmal umfasst das Äußere und Innere des aus Fachwerk errichteten Wohn-Wirtschaftsgebäudes aus dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts. Nicht zum Denkmal gehört der rückwärtige Anbau von 1952. Die um 1900 errichtete, quer zum Wohn-Wirtschaftsgebäude liegende Scheune ist – ausgenommen ihres Anbaus von 1936 und späteren Erweiterungen – ebenfalls als Denkmal einzustufen.

Das Hauptgebäude wurde um 1870/80 als Wohn-Wirtschaftsgebäude in Fachwerk mit Ziegelausfachung errichtet. Im Typus ist das Gebäude ein Querdielenhaus regionaler Ausprägung in schlichter Formensprache. Der Wohnteil erstreckt sich im südlichen Gebäudeteil über sechs Gefache, während der etwas größere nördliche Giebelteil wirtschaftlich genutzt wurde. Das aus zwölf Gebinden, dreifach verriegelte Fachwerkhaus ist in Geschossbauweise errichtet und mit Schwelle-Rähm-Streben gegen den Diagonalschub gesichert. Der Nordgiebel ist mit seiner Holzverbretterung erhalten, während der Südgiebel eine spätere Verblendung in Klinkeroptik erhalten hat. Im Westen wurde 1906 ein Anbau errichtet, der durch den noch heute bestehenden Anbau von 1952 ersetzt wurde. Die mit diesem Anbau einhergehenden Veränderungen am Hauptgebäude sind deutlich ablesbar. Das Satteldach verfügt über das bauzeitliche Dachtragwerk sowie die originale Pfannendeckung, ergänzt durch das Dach des späteren Anbaus. Die bauzeitlichen Fenster sind noch im Obergeschoss der Hofseite erhalten. Die Fenster der Südseite wurden später erneuert bzw. die zwei östlich gelegenen Fenster geschlossen. An der Nordseite wurde später ein Betonsockel vorgesetzt. Der südlich gelegene Wohnteil wird separat über eine dreistufige Treppe zur Haustür erschlossen. Die bauzeitliche Holztreppe führt vom Eingangsbereich ins Obergeschoss. Im Inneren des Wohnteils sind die ursprüngliche Raumaufteilung, das innere Fachwerkgerüst und die klassizistischen Füllungstüren größtenteils erhalten. Die über das Tor erschlossene Diele ist in ihrem konstruktiven Fachwerkgerüst, dem Bodenbelag und teilweise den Türen erhalten. An der tiefer gelegenen Nordseite wurden Veränderungen im Zusammenhang mit einem Stallausbau vorgenommen.

Oberhalb des nördlichen Stalles gelangt man von dem eingeschossigen Raum in den Dachraum.

Die quergeschlossene Scheune ist ein Fachwerkbau mit Ziegelausfachung. Das Satteldach hat die bauzeitliche Pfannendeckung, die ebenfalls den westlichen Giebel abschließt. Ein zweitverwendeter Balken mit Bauinschrift von 1774 überfängt ein Tor auf der Südseite und lässt den Schluss zu, dass es einen Vorgängerbau der heutigen Hofanlage gab und der Ort damit eine längere Siedlungskontinuität aufweist.

Die beschriebenen Gebäude sind bedeutend für die Geschichte des Menschen in Hamm-Rhynern, da sie die Wohn- und Lebensverhältnisse der Menschen auf einer Hofanlage am Ende des 19. Jahrhunderts bezeugen, die ihr Einkommen im Wesentlichen aus der Landwirtschaft bestreiten. Als Streuhof gibt das Objekt Auskunft über die Siedlungsgeschichte in der Umgebung des ländlich geprägten Hamm-Rhynern.

Für die Erhaltung und Nutzung liegen wissenschaftliche, hier vor allem hauskundliche Gründe vor, da das o.g. Objekt ein einfaches, jedoch charakteristisches Beispiel des Querdielenhauses mit Scheune regionaler Ausprägung ist. Der gute Überlieferungszustand verleiht den Gebäuden eine besondere Zeugniskraft.

Bestandskarte

Stadt **Hamm:**

für das

- [x] Baudenkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliche Denkmal

Straße, Hausnummer
Brinkstraße/Grönebergstraße (Kriegerdenkmal Osttünnen)
Bezirk
Hamm-Rhynern
Datum der Eintragung
08.11.2012
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
355

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

An einer Straßenkreuzung im ländlichen Osttünnen befindet sich das von Weitem durch die hochgewachsene Eiche sichtbare Kriegerdenkmal, das augenscheinlich in den frühen 1920er Jahren in seiner heutigen Form errichtet wurde. Eine kreisrunde, nicht sehr hohe, aus Sandstein ausgeführte Mauer umschließt die Gedenkstätte. Im Süden befindet sich das zweiflügelige Eisengittertor, durch das man die Anlage betritt. Es wird durch zwei Sandsteinkugeln gerahmt, die das Eingangstor hervorheben. Im Zentrum steht eine hochgewachsene, mit ihrer Krone die gesamte Gedenkstätte beschirmende Eiche. Auf der Nord-Süd-Achse befinden sich auch die beiden Gedenksteine. In die Mauer eingefügt befindet sich auf der Nordseite eine Stele, in die eine gusseiserne Platte eingelassen ist. Sie erinnert an die Toten des Deutsch-Französischen-Krieges von 1870/1871. Direkt hinter dem Eingang, ebenfalls auf der Nord-Süd-Achse, ist ein großes in expressionistischen Formen gestalteter Stein aufgestellt. Ein vorkragender Sockel, der auch als umlaufende Bank angesprochen werden kann, trägt die rechteckige, in drei Register eingeteilte Stele. Ein leicht auskragendes Gesims schließt das Denkmal nach oben hin ab. Im oberen Register auf der Südseite befindet sich die Inschrift: Ihrem im Weltkriege 1914-1918 gefallenen Söhnen die Gemeinde Osttünnen. Auf den Seiten und hinten sind die Namen der Gefallenen eingemeißelt. Darunter im mittleren Register ist eine Eisentafel angebracht, auf der Folgendes steht: Wir gedenken in Ehrfurcht aller Opfer der Kriege 1870-1871, 1914-1918, 1939-1945.

Das Kriegerdenkmal ist bedeutend für die Geschichte des Menschen, hier für die Menschen in Rhynern-Osttünnen, da es an die einschneidenden historischen Ereignisse erinnert, die nicht nur die großen Metropolen oder die Frontlinien erschüttert haben, sondern buchstäblich bis in die ländlichste Gegend einschneidende Auswirkungen hatten. Sie erinnern an die in den Kriegen gestorbenen Mitbürger von Osttünnen. Für die Erhaltung und Nutzung liegen wissenschaftliche, hier kunsthistorische Gründe vor, da die gesamte Anlage im Stil des Expressionismus entstanden ist. Damit ist sie stilistisch auf der Höhe der Zeit. Wenn auch insgesamt mit sparsamen Mitteln gestaltet wurde, vermittelt alles zusammen eine hohe gestalterische Geschlossenheit.

Bestandskarte

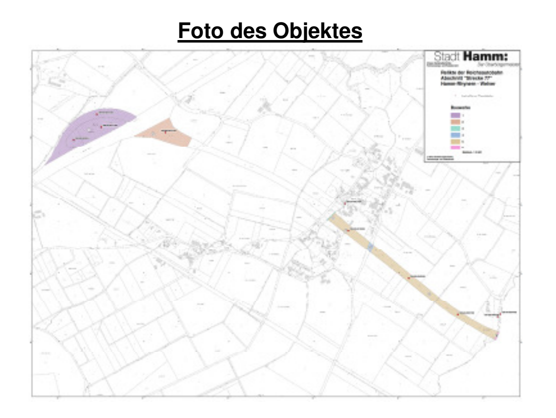
Stadt **Hamm:**

für das

- [x] Baudenkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliche Denkmal

Straße, Hausnummer
Relikte der Reichsautobahn, Abschnitt „Strecke 77“ Hamm-Rhynern - Welver
Bezirk
Hamm-Rhynern
Datum der Eintragung
13.12.2012
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
356

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Bei dem Objekt, einer aufgelassenen Autobahnneubaustelle, handelt es sich um ein aus mehreren Teilen bestehendes Baudenkmal, an dessen Erhaltung und Nutzung ein öffentliches Interesse besteht.
Die Geschichte des Autobahnbaues in Deutschland beginnt mit der Planung der AVUS, einer neun Kilometer langen, privat finanzierten „Automobil-Verkehrs und Übungsstraße“, in Berlin im Jahre 1909 durch die neu gegründete „Automobil-Verkehrs- und Übungsstraße GmbH“. Nach dem Ersten Weltkrieg beschäftigen sich in dem Deutschen Reich nun mehrere Verbände mit der Planung von „Nur-Autostraßen“. An Verbänden, die sich in Deutschland schon frühzeitig mit der Planung von Autostraßen beschäftigt haben, können genannt werden: 1. Der 1921 gegründete Deutsche Straßenbauverband, 2. die 1924 gegründete Studiengesellschaft für Automobilstraßenbau (STUFA), 3. Die 1928 gegründete Studiengesellschaft für die Finanzierung des deutschen Straßenbaus (STUFISTRA). Diese Verbände legen zwar umfangreiche Planungs- und Umsetzungskonzepte sowie deren Finanzierungen vor, scheitern jedoch bei der Realisierung u.a. an planerischen, organisatorischen und finanziellen Voraussetzungen sowie der fehlenden Bereitschaft der Reichsregierung zu Zeiten der Weimarer Republik, eine Finanzierung gesetzlich zu regeln. Erst die am 6. November 1926 gegründete HAFRABA (Verein zur Vorbereitung der Autostraße „Hansestädte – Frankfurt – Basel“) ermöglicht den Planungsdurchbruch durch genaue Vorgaben technischer Richtlinien sowie die Entwicklung einer umfassenden Netzgestaltung der zukünftigen deutschen Autobahnen. Die von ihr betriebenen Planungen sind 1933 bereits soweit gediehen, dass am 23. September 1933 der erste Spatenstich zur Verwirklichung dieser Idee ausgeführt werden kann. Begonnen wird mit der Autobahnstrecke Frankfurt – Heidelberg, da hier die geringsten technischen Probleme anstehen. Das Datum 23. September 1933 steht somit für den Beginn des staatlichen deutschen Autobahnbaues.
Folgende Eckdaten sind zur Organisationsform des Autobahnbaues im „Dritten Reich“ zu benennen: Das Gesetz über die Errichtung eines Unternehmens „Reichsautobahnen“ vom 27. Juni 1933, die drei Tage darauf erfolgte Ernennung Dr.-Ing. F. Todts zum Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen, die am 18. August 1933 erfolgte Umwand-

lung der bis dahin durch Firmen- und Privatinitiative getragene HAFRABA in die „Gesellschaft zur Vorbereitung der Reichsautobahn e.V.“, die eine Woche später erfolgte Gründung der „Gesellschaft Reichsautobahnen“ als Tochter der Deutschen Reichsbahn sowie die 1934 erfolgte Umwandlung der STUFA in die „Forschungsgesellschaft für das Straßenwesen“. Ab 1933 erfolgt die Durchführung des Autobahnbaus durch 15 regional organisierte „Oberste Bauleitungen“. Nachdem am 19. Mai 1935 das erste Teilstück einer deutschen Autobahn freigegeben wird, konnten bis Ende 1938 insgesamt 3.000 km befahren werden. In dem Jahr 1939 werden aber noch weitere 237 km fertig gestellt, bis 1945 insgesamt nochmals 560 km. Weitere 3.000 km befinden sich zwar in Planung bzw. sind bereits im Bau, jedoch seit Oktober 1940 wird der Baubetrieb weitgehend zurückgefahren und mit Ende des Jahres 1941 endgültig eingestellt.
Die HAFRABA hat bereits im Jahre 1927 einen Linienplan für ein gesamtes deutsches Autobahnnetz entwickeln können. Dieser Linienplan enthält mit Ausnahme der Autobahnstrecke Frankfurt – Nürnberg schon damals alle, auch heute noch verkehrspolitisch relevanten Autobahnen. Hierzu zählt auch eine Autobahn aus dem Raum Dortmund über Kassel – Erfurt – Leipzig – Dresden nach Breslau. Mit der Umwandlung der HAFRABA in die „Gesellschaft zur Vorbereitung der Reichsautobahn e.V.“ einhergehend erfolgt auch eine Weiterentwicklung des Autobahngrundnetzes. Die erste Veröffentlichung des Ausbaunetzes im Mai 1934 enthält die Linienführung Hamm – Kassel – Eisenach – Dresden mit einer Ergänzungsstrecke, die in Dortmund beginnt und die Linie Hamm – Kassel etwa bei Geseke trifft. Diese Linien entsprechen der Hauptachse der in Ost-West-Richtung verlaufenden Wirtschaftsbeziehungen zwischen dem Ruhrgebiet, Sachsen und Oberschlesien. Die Bauplanung und Bauvorbereitung für die Linie Hamm – Kassel, der damaligen Strecke 77, werden so weit vorangetrieben, dass im Jahre 1937 mit der Errichtung der Unterbauten des Kreuzungsbauwerks mit der Autobahn Hannover – Kassel begonnen werden kann und in den Jahren 1938-41 die Pfeiler der Fulda-Brücke Bergshausen teilweise erstellt sind. Ebenso werden in dem Abschnitt Hamm-Rhynern bis Schmerlecke Brückenbauarbeiten sowie die Trassierung aufgenommen. Nach dem Zweiten Weltkrieg wird in dem Jahr 1959 sowie zwischen 1963-65 die Linienführung der heutigen Bundesautobahn 44 erneut untersucht. Die verkehrswirtschaftlichen Untersuchungen ergeben für den Bereich um Kassel keine grundlegenden Änderungen, in Nordrhein-Westfalen jedoch wird die ursprüngliche Planungskonzeption mit der Anbindung an die A 2 in Hamm-Rhynern aufgegeben und stattdessen die heutige A 44 südlich der B 1 geplant. Diese Linienführung entspricht in etwa einer bereits 1934 vorgelegten Ergänzungslinie zur Trassierung Hamm-Rhynern – Kassel. Hintergrund dieser Umplanung ist unter anderem der erforderliche 6-streifige Ausbau der A 2 ab der Einschleifung in Rhynern bis zu dem Kamener Kreuz und der Ausbau der B 1 zwischen Soest und Dortmund auf 4 Fahrstreifen. Der Neubau im eigentlichen Sinn der A 44 entsprechend der zuvor aufgezeigten Neutrassierung beginnt im November 1964 und findet im Sommer 1975 seinen Abschluss.
Hinsichtlich der Autobahnteilstrecke Hamm-Rhynern – Welver legt die Gesellschaft zur Vorbereitung der Reichsautobahnen e.V., Sektion Rhein-Ruhr, mit Datum vom 27. April 1935 die geplante Linienführung zur Begutachtung vor. Daraufhin erfolgt am 14. Mai 1936 die erste Begehung der Autobahntrasse. Eine geringfügige Verschiebung der Trassierung im Bereich Weslar, Ostinghausen, Beddinghausen und Brockhausen wird mit Datum vom 7. Oktober 1938 durch die oberste Bauleitung in Essen dem Regierungspräsidenten zu Arnsberg mitgeteilt. Die Auslegung der Pläne erfolgte jedoch bereits in der Zeit vom 8. – 21. Juli 1938. Nachdem die oberste Bauleitung den Entwurf von 0.0 – 8.33 km neu überarbeitet hat und die Ausbaubreite von 24,00 m auf jetzt 28,50 m erweitert hat, wird dieser geänderte Entwurf vom 23. Mai 1939 bis zum 5. Juni 1939 erneut ausgelegt. Mit Datum vom 27. Juni 1939 teilt das Wasserwirtschaftsamt darauf hin mit, dass die Brücken und Durchlässe bereits gebaut, bzw. im Bau begriffen sind. Die weitere Durchplanung muss lt. Schreiben vom 15. August 1941 der obersten Bauleitung Essen an den Regierungspräsidenten auf unbestimmte Zeit zurückgestellt werden. Mit Datum

vom 3. März 1942 stellt die oberste Bauleitung in Essen fest, dass alle Bau- und Planungsarbeiten in diesem Teilabschnitt bis Kriegsende zurückgestellt werden.
Zum **Denkmalumfang** gehört **1.** Die Überführung der Autobahn Strecke 77 über die heutige A 2 im Bereich des „Blankerott" (Gem. Osttünnen, Fl. 6, Flst. 39/11, 72 u. 127). Das Überführungsbauwerk über die A 2 ist im Zuge des 6-streifigen Ausbaues beseitigt worden. Die Anrampungen nördlich und südlich der A 2 sind noch erhalten. **2.** Die Dammlage und Trassierung der Strecke 77 in dem Gelände zwischen „Osthofs Busch" und „In der Mär" (Gem. Osttünnen, Fl. 6, Flst. 71). **3.** Der Durchlass des Fuhrbaches mit sehr sorgfältig gearbeiteten Flankenmauern im nordöstlichen Winkel der Straßen In Süddinker und Im Hagen (Gem. Süddinker, Fl. 3, Flst. 71 tlw. u. Flst. 128 tlw.). **4.** Das geplante Überführungsbauwerk im Bereich der Illinger Straße mit dem vorhandenen Baubestand, bestehend aus Flankenmauern und Widerlagern, die aus sehr sorgfältig bossiertem Bruchstein erstellt wurden (Gem. Süddinker, Fl. 3, Flst. 128 tlw.). Die Widerlager haben bereits den standardmäßigen, sehr sorgfältig bearbeiteten Sandsteinabschluss. Die Lager der Brückenplatte sind in diesem Bauzustand noch nicht vorhanden gewesen. **5.** Die Dammlage und Trassierung der Strecke 77 in dem Gelände zwischen der Straße In Süddinker und dem Salzbach (Gem. Süddinker, Fl. 3, Flst. 128 / Fl. 6, Flst. 58 u. 67). **6.** Die Gewässerüberführung und neue Führung des Salz- und Beverbaches mit dem kombinierten Überführungsbauwerk eines Gewässers mit Viehtrift. (Gem. Süddinker, Fl. 6, Flst. 64 tlw. und 65 tlw.). Vorhanden sind die beiden Widerlager mit Flankenmauern. Ausführend standardisiert in bossiertem Stein mit Betonhinterfüllung. Bis zu diesem Bauwerk sind auch umfangreichere Erdbauarbeiten durchgeführt worden. Ab hier in Kilometrierungsrichtung nicht mehr. Von besonderer Bedeutung sind dabei die Anrampungen entsprechend Nr. 1, die Dammlage entsprechend Nr. 2 u. 5, sowie die Bauwerke zu 3, 4 u. 6.
Weitere Bereiche die zum Denkmalumfang gehören erstrecken sich im weiteren Verlauf auf dem Gebiet der Gemeinde Welver.
Es handelt sich bei der Reichsautobahnwüstung Strecke 77 in dem vor dargestellten Umfang um ein Baudenkmal, an dessen Erhaltung und Nutzung ein öffentliches Interesse besteht. Ein öffentliches Interesse besteht deshalb, weil dieses Baudenkmal u.a. bedeutend ist für die Geschichte des Menschen. Es steht für die neue Bauaufgabe der Entwicklung von Autostraßen u.a. mit folgenden Anforderungsprofilen: Kreuzungsfreie Gradientenführung, getrennte Richtungsfahrbahnen, möglicher Ausgleich von Steigungen, Linienführung ohne Rücksichtnahme auf historische Vorgaben. Mit einem derartigen Straßennetz konnte der seit Anfang des zweiten Jahrzehnts des 20. Jahrhunderts erkennbaren Zunahme und Entwicklung des Motorverkehrs, also sowohl des PKW- als auch des LKW-Verkehrs Rechnung getragen werden. Neben dem in den 1930er Jahren durchgeführten Ausbau der heutigen A 2 stellt der vorstehende Teilbereich der Autobahn Hamm-Rhynern – Fulda den einzigen weiteren, vor 1950 begonnenen Ausbau in Westfalen dar. Somit ist diese Wüstung als geplanter Bestandteil eines großräumigen Straßennetzes ein wichtiges, verkehrsgeschichtliches Denkmal für Westfalen-Lippe. Für die Erhaltung und Nutzung dieses Baudenkmals liegen vor allem wissenschaftliche Gründe vor, weil anhand der einzelnen Bauelemente die Planungsstandards der 1930er Jahre dokumentarisch belegt werden können. So sind die Ausbaubreite, bzw. der Ausbauquerschnitt, von 28,50 m bis heute erhalten. Die erhaltenen Brückenelemente dokumentieren den technischen Standard der 1930er Jahre und den damaligen Gestaltungsanspruch an derartige Bauwerke. Durch die Herausnahme des vor betrachteten Streckenbereiches aus den Neubauplanungen der 1950er Jahre unterliegt dieses Baudenkmal nicht mehr dem Veränderungs- und Anpassungsdruck an Bauwerke der Bundesautobahnen. Hier wird vor allem auf die derzeit laufenden Ausbaumaßnahmen bei der A 2 verwiesen, durch die dort die historische Bausubstanz weitestgehend ersetzt wird. Somit kommt diesem Baudenkmal eine besondere dokumentarische Bedeutung weit über den Landesteil Westfalen-Lippe hinaus zu. Die Nutzung kann auch, wie in der Vergangenheit, eine reine Anschauung sein, da dieses Baudenkmal als Informationsträger fungiert.

Bestandskarte Stadt **Hamm:**

für das

[x] Baudenkmal

[ ] Bodendenkmal

[ ] bewegliche Denkmal

Foto des Objektes



Straße, Hausnummer Ostenallee im Kurpark Bad Hamm (Gerätehäuschen am Teich)
Bezirk Hamm-Uentrop
Datum der Eintragung 07.03.2013
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 357

Text der Denkmalwertbegründung:

Der Fachwerkbau mit gelber Backsteinausfachung und flachgeneigtem Satteldach steht auf einem massiven Sockel aus gelbem Backstein. Das vollständige Dachwerk inklusive der Giebelbretter etc. wurde erneuert. Sämtliche bauzeitliche Hölzer der Gefache sind gefast und haben eine spätere Farbfassung, die wohl aus den 1970er Jahren stammt. In der schmalen östlichen Giebelseite befindet sich der Eingang, dessen Türrahmen und –blatt später erneuert wurde. Die südliche Längsseite hat links und rechts je ein größeres Gefach mit Andreaskreuz und in der Mitte eine größere Wandöffnung die später mit gelbem Backstein verschlossen wurde. Die Ostseite hat ein mittig angeordnetes Gefach mit Andreaskreuz. Die Nordseite hat ungefähr mittig im Sockel auf Bodenniveau eine eingemauerte Öffnung, die z.B. als Zugang für Gefieder gedient haben könnte. Diese Funktion wird durch einen noch vorhandenen Verschlussmechanismus im Inneren des Gebäudes nahegelegt. In der Mitte der Nordfassade, begleitet von je einem Andreaskreuz in den seitlichen Gefachen, ist eine kleine rechteckige Wandöffnung später mit gelbem Backstein geschlossen worden. Aussparungen in den Hölzern und Verfärbungen der Steine der Nordseite weisen auf ein früheres Vordach oder einen ehemaligen Anbau hin. Im Inneren sind die Gefache verputzt. Der Bodenbelag besteht aus Steinplatten, Ziegelsteinen und Reparaturstellen in Beton. Bei dem sogenannten Entenfütterhäuschen ist von einer Mehrfachnutzung als Futterhäuschen für Gefieder möglicherweise kombiniert mit einer Unterstellmöglichkeit für einen Parkwächter, einem einfachen Verkaufsstand oder einer Gerätelagerung auszugehen. Gleichzeitig diente das Gebäude wohl als dekoratives Element der Parkanlage. Die genauen Entstehungsbedingungen und die Nutzungsgeschichte des Gebäudes sind noch weiter zu erforschen.
Das Gebäude ist bedeutend für die Geschichte des Menschen in Hamm, da es über die Gestaltung des Kurparks Bad Hamm und die Lebensweise des Bürgertums am Ende des 19. Jahrhunderts Auskunft gibt und den hohen Gestaltungsanspruch selbst kleiner Zweckbauten veranschaulicht. Für die Erhaltung und Nutzung liegen wissenschaftliche, hier vor allem hauskundliche und volkskundliche Gründe vor, da das o.g. Objekt ein sehr seltenes Beispiel für ein dienendes Kleingebäude mit gestalterischem Anspruch innerhalb einer Parkanlage ist. Der gute Überlieferungszustand verleiht dem Gebäude eine besondere Zeugniskraft.

Bestandskarte

Stadt **Hamm:**

für das

- [x] Baudenkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliche Denkmal

Straße, Hausnummer	Foto des Objektes
Caldenhofer Weg (bei Hs. -Nr. 295) (Autobahnbrücke über die BAB 2)	
Bezirk	
Hamm-Rhynern	
Datum der Eintragung	
14.03.2013	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses	
358	

Text der Denkmalwertbegründung:

Das Brückenbauwerk im Zuge des Caldenhofer Weges über die Bundesautobahn A 2 ist als Dreifeldbauwerk ausgebildet. Die drei Teilüberbauten bestehen je aus zwei geschweißten Vollwandträgern und entsprechenden Querträgern. Die aufliegende Fahrbahntafel ist in Stahlbeton ausgeführt. Die Betonwiderlager und die Betonpfeiler sind mit Ruhrsandstein verkleidet. Auf Grund der Bodenverhältnisse sind die Widerlager auf Pfahlgründungen aufgebaut worden. Die Stützweite der geschweißten, vollwandigen Stahlträger beträgt 3 x 18,75 m, gesamt 56,25 m. Da die Fahrbahntafel in der Neuzeit auf Grund von Betonproblemen vollständig erneuert wurde, beschränkt sich der Denkmalumfang auf die Widerlager, die Pfeiler sowie den Stahlüberbau - die Stahllängsträger. Dem modernen Betonüberbau kommt dabei keine Denkmaleigenschaft zu.

Es ist rückblickend festzustellen, dass die Oberste Bauleitung Essen in ihrem Zuständigkeitsbereich des Autobahnausbaues neben klassischen durchaus innovative Brückenbautechniken einsetzte. Dazu zählt neben der Schweißtechnik, belegt sind 1999 noch drei erhaltene Bauten, natürlich die Spannbetontechnologie mit dem Brückenbauwerk von 1938 in Beckum, heute transloziert. Aber auch unterspannte Betonzweifeldplatten, so im Bereich Gütersloh, sind bekannt, aber leider im Zuge des 6-streifigen Autobahnausbaues untergegangen. Auch aus diesem Kontext heraus handelt es sich bei dem o. g. Brückenbauwerk um ein Baudenkmal, an dessen Erhaltung und Nutzung ein öffentliches Interesse besteht. Das öffentliche Interesse begründet sich darin, weil dieses Bauwerk bedeutend ist für die Geschichte der Menschen, hier seiner Baugeschichte.

Für die Erhaltung und Nutzung liegen wissenschaftliche Gründe vor. Dies deshalb, weil dieses Brückenbauwerk von dokumentarischer Bedeutung für die deutsche Brückenbaugeschichte ist. Es handelt sich bei diesem Brückenbauwerk um eine der frühesten geschweißten Stahlbrücken im Straßenbau überhaupt. Entsprechend den

hier vorliegenden Unterlagen aus dem Jahr 1999 ist dieses Bauwerk mit seiner in den 1935er Jahren begonnenen Planung wohl sogar das letzte erhaltene Bauwerk dieser Konstruktionsart und Zeitstellung in Westfalen. Vergleichbar dazu ist nur ein kleines Brückenbauwerk mit 10 m Spannweite. Es handelt sich hierbei um ein Versuchsobjekt der Reichsbahn, dass nach Fertigstellung bei der Gute-Hoffnungs-Hütte in Sterkrade im Jahr 1930 an seinem ersten Einsatzort in der Münsteraner Umgehungsbahn unter Last getestet wurde. Nachdem es diese Prüfung bestanden hatte, erfolgte sein Gebrauchseinsatz in der Bahnstrecke Münster-Hamburg, danach in der Bahnstrecke Münster-Rheda, wo es auch heute noch im Einsatz ist. Darüber hinaus liegen für seine Erhaltung und Nutzung weitere wissenschaftliche Gründe vor. Dies deshalb, weil es in Verbindung mit den zwischenzeitlich seit dem 13. Dezember 2012 auf Hammer Stadtgebiet in die Denkmalliste eingetragenen Relikten der ehem. Strecke 77 besonders geeignet ist, Autobahnausbaustandards der 1930er Jahre zu belegen.

Bestandskarte

für das

- [x] Baudenkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliche Denkmal

Straße, Hausnummer Schlossstraße 1 (sog. Bayernkeller)
Bezirk Hamm-Heessen
Datum der Eintragung 06.11.2014
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 360


Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Die Anlage des sog. Bayernkellers setzt sich zusammen aus einer weitläufigen, in halber Höhe in das Erdreich eingetieften Kelleranlage mit einer Grundfläche von 25,8 x 15,3 m, und einem darauf errichteten eingeschossigen Gebäude unter flachem Satteldach, das bei gleicher Länge nur 2/3 der Breite einnimmt. Die Kelleranlage besteht aus zwei parallel angelegten großen Kellerkomplexen, die durch eine mittlere Längswand voneinander getrennt sind. Jede der Kelleranlagen ist wiederum dreischiffig angelegt, wobei die Kreuzgratgewölbe zwischen Gurtbögen auf sandsteinernen Pfeilern aufliegen. Die Umfassungswände des Kellers bestehen zum Teil aus Bruchsteinen, ansonsten ist das Gebäude von Backstein gemauert. Die Kelleranlage hat eine ursprüngliche äußere Zufahrt von der nördlichen Seitenfront, die über eine Rampe und einen Vorkeller zur Kälteschleuse in den östlichen Kellerkomplex führt. Die weiteren äußeren und inneren Erschließungen sind im Augenblick nicht festzustellen. In dem Keller befindet sich eine kleine Quelle. Der Keller diente zur Eislagerung im Zusammenhang mit einer großen Brauerei. Möglicherweise ist hier auch Bier selber gelagert worden.

Das Obergeschoss ist ein eingeschossiger Backsteinbau, der mit seinen drei Außenwänden auf dem Keller aufgemauert ist. Vor der westlichen Längswand findet sich eine Reihe von gemauerten Pfeilern, die auf dieser Seite das breite Satteldach tragen. Das Dach überdeckt damit auf 2/3 seiner Breite das geschlossene Gebäude, während das westliche Drittel eine offene Terrasse überspannt. Das Gebäude weist an seiner Längsfront auf beiden Seiten fünf Bogenfenster auf, an den Giebelseiten zwei Bogenfenster. Die Bögen sind auf der westlichen Längsfront bis zum Boden geführt und wohl ursprünglich schon als Türöffnungen gestaltet. Die Ansichten des Backsteingebäudes sind durch Sohlbänke und ein umlaufendes Gesims, das durch die Kämpferzone der rundbogigen Öffnungen führt, gegliedert. Diese Gliederung lässt auf eine Errichtung des Gebäudes in der Mitte des 19. Jahrhunderts schließen.

Das auf dem eigentlichen Keller aufgestellte Gebäude erweist sich aufgrund seiner Gestaltung als Gasthaus mit vorgelagerter Südterrasse, wobei diese zum Teil überdacht ist. Die ursprünglich das Dach tragenden Pfeiler sind im 20. Jahrhundert errichtet worden. Möglicherweise bestanden sie ursprünglich aus Holz. Erhalten von der ursprünglichen Konstruktion haben sich die großen Deckenplatten aus kräftigen Eichenbohlen, die rundlaufend profiliert wurden.

Als Bauherr des Gebäudes ist Karl von Boeselager zu vermuten, zwischen 1821 und 1869 Schlossherr auf Haus Heessen. Er galt als moderner und neuen Strömungen höchst aufgeschlossener Mann, der versuchte, die Landwirtschaft zu reformieren. So war er Mitbegründer des landwirtschaftlichen Kreisvereins Beckum und auch dessen erster Vereinsdirektor. Er bemühte sich ebenfalls intensiv um die Drainierung der feuchten Wiesen, eine Verbesserung der Tierzucht und die Einführung neuzeitlicher landwirtschaftlicher Geräte. Nach 1850 war er zudem Vorsteher der Gemeinde Heessen. Vor diesem Hintergrund scheint es naheliegend, dass der Schlossherr sich auch mit den neuen Bierproduktionsmethoden der Zeit beschäftigt hat und diese in seiner Schlossbrauerei einführte. Seit etwa 1830 wurden in Westfalen neue Braumethoden propagiert, wobei das traditionelle obergärige und nicht zum Lagern geeignete Bier durch die neue Form des untergärigen Bieres ersetzt werden sollte. Das mit dieser Methode hergestellte Bier wurde allgemein als Lagerbier oder bayerisches Bier bezeichnet. Die Einführung dieser neuen Methoden war eine wesentliche Voraussetzung für die Ausbildung von größeren Brauereien und den Vertrieb von haltbarem Bier über größere Entfernungen. Zur Lagerung des Biers waren nun große Kelleranlagen von Nöten, in denen das Braugut kühl durch im Winter eingelagertes Eis gehalten werden konnte. An vielen Stellen entwickelten sich im Zusammenhang mit solchen „Bierlagerhäusern“ sog. Sommergaststätten, an denen das kühle und in unmittelbarer Nähe aufbewahrte Bier ausgeschenkt wurde. Um eine solche Einrichtung dürfte es sich bei diesem Bayernkeller handeln.

Zur Darstellung der speziellen Geschichte des Bayernkellers bedarf es sicherlich weiterer Forschungen, doch kann schon heute festgestellt werden, dass es sich bei den in Heessen erhaltenen Beispielen um ein ungewöhnlich großes, in qualitätvoller Weise ausgeführtes und in seinen wesentlichen Elementen erhaltenes Beispiel handelt. Zudem scheint es sich um ein recht frühes Beispiel dieser Entwicklung zu handeln. Die nachträglich an dem Gebäude vorgenommenen Veränderungen (Einbau einer Wohnung im Erdgeschoss, Vorbau eines kleinen Anbaus auf der Terrasse sowie Erneuerung der dachtragenden Pfeiler auf der Terrasse) haben den Charakter des Gebäudes nicht zerstört und die wesentlichen Elemente erhalten. Damit muss der Bayernkeller als bedeutend für die Stadt Hamm und die Entwicklung der Arbeits- und Produktionsverhältnisse bezeichnet werden. Für die Erhaltung und Nutzung liegen wissenschaftliche und volkskundliche Gründe vor.

Bestandskarte

für das

- [x] Baudenkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliche Denkmal

Straße, Hausnummer
Ostenallee 74 (Villa)
Bezirk
Hamm-Mitte
Datum der Eintragung
19.03.2015
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
361

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das Denkmal umfasst das Äußere und Innere des 1924/25 nach Plänen des Hammer Architekten Hermann Martini errichteten Gebäudes mit den 1954/55 erfolgten Umbauten sowie die straßenseitige Einfriedung des Grundstücks.

Das Gebäude Ostenallee 74 gehört zu einer Reihe von Villenbauten der 1920er Jahre, die die südliche Seite der Ostenallee zwischen Josef-Schlichter-Allee und Ahseufer prägen. Ursprünglich wurde die Ostenallee 1764 als vierreihige Allee von Generalmajor von Wolfersdorff zur besseren Erschließung eines Exerzierplatzes angelegt, der auf Höhe der späteren Villenbebauung im Norden an die Ostenallee grenzte. Das Gebiet um den Exerzierplatz entwickelte sich in der Folge zu einem Naherholungsgebiet und es entstanden Einrichtungen wie ein Solebad (1882) und ein Bade- und Logierhaus (1884). Nicht zuletzt dank des 1898 erfolgten Straßenbahnanschlusses setzte bald der Bau von Villen und Einfamilienhäusern entlang der Ostenallee ein. Die Fläche südlich des Exerzierplatzes wurde in den 1920er Jahren durch die erwähnte Reihe von repräsentativen Villen für das gehobene Bürgertum an einer eigens angelegten Anliegerstraße (parallel zur eigentlichen Ostenallee) bebaut.

Das Gebäude Ostenallee 74 entwarf der Hammer Architekt Herman Martini 1924 für den bekannten Brauereidirektor Wilhelm Isenbeck. Die unmittelbar nach Erteilung der Bauerlaubnis vom 23. Januar 1924 aufgenommenen Bauarbeiten kamen bereits kurze Zeit später wieder zum Erliegen. Am 2. Juli 1924 ging beim Bauamt schließlich ein neues Baugesuch des Kaufmanns Heinrich Beckfeld ein. Der Entwurf, der wiederum vom Architekten Martini stammte, entsprach in der Kubatur im Wesentlichen dem ersten Entwurf, wich jedoch in der Grundrissdisposition und besonders in der Fassadengestaltung ab. Am 7. Mai 1925 erfolgte schließlich die Rohbauabnahme. Das entstandene Gebäude liegt analog zu den übrigen Bauten der Reihe von der Grundstücksgrenze leicht zurückgesetzt. Der Vorgarten ist durch eine verputzte Einfriedigungsmauer mit profilierten Pfosten (dazwischen befanden sich ursprünglich Metall-

gitter) vom Straßenraum getrennt. Von der Pfostenreihe haben sich wohl zumindest die beiden seitlich des Eingangstores erhalten. Im großzügigen Garten hinter dem Gebäude entstand an der südöstlichen Grundstücksgrenze eine Garage ebenfalls nach Entwurf von Martini, die 1937 erweitert und in jüngerer Vergangenheit wegen Baufälligkeit abgerissen wurde.

Der Entwurf für das Wohnhaus sah ein zweigeschossiges Einfamilienhaus mit Walmdach vor. Der Hauseingang befindet sich an der rechten (südwestlichen) Seite. Er wurde ursprünglich durch eine mit einem flachen Halbwalm überdachte Treppe markiert. Die Fassade zur Ostenallee ist dreiachsig aufgebaut. Die Mittelachse akzentuiert ein schlichter Erker im Erdgeschoss, der zugleich im darüber liegenden Geschoss einen Balkon zur dort angeordneten säulenflankierten Loggia bildet. Die Akzentuierung der Mittelachse setzt sich im Dach durch eine Gaube gleicher Breite fort. Die Fenster der beiden seitlichen Achsen, die wie die übrigen Fenster in jüngerer Zeit durch Kunststofffenster ersetzt wurden, sind mit Klappläden versehen. Zur Gartenseite ist dem Gebäude ein eingeschossiger Erker (im Obergeschoss als Balkon genutzt) sowie eine daran angrenzende aufgeständerte Terrasse mit Treppe zum Garten vorgelagert. Die vortretenden Elemente bilden die wichtigste Gliederung für die ansonsten schlichten, glatten Fassaden, von denen lediglich die Sockelzone im Putz abgesetzt ist. Kurz nach der Bauabnahme müssen kleinere Umbauten an dem Gebäude erfolgt sein. 1926 beantragte nämlich die Hammer Stahlfirma Westfälische Union, die inzwischen Eigentümerin des Gebäudes geworden war, die nachträgliche Genehmigung eines Erkeranbaus an der nordöstlichen Fassade sowie des erweiterten Balkons an der Gartenfassade (beides nach Aussagen der Firma vom Vorbesitzer errichtet). Die Grundrisse blieben dadurch jedoch unverändert. Im Erdgeschoss grenzten an die Diele mit Treppenhaus neben der Küche vor allem Räume repräsentativer Art wie Wohnzimmer, Herrenzimmer und Büro, während die eher privaten Schlaf-, Ankleide- und Badezimmer im ersten Geschoss angeordnet waren. Von der repräsentativen Nutzung des Erdgeschosses zeugt die hochwertige Ausstattung etwa mit Kassetten- und Stuckdecken in zurückhaltender Gestaltung. Diese Ausstattung ist erhalten ebenso wie nahezu sämtliche bauzeitlichen Innentüren und wohl ebenfalls die – heute zum Teil mit Teppich bedeckten – Böden. Auch die ursprüngliche Grundrissdisposition ist im Wesentlichen erhalten, obwohl das Treppenhaus 1954/55 aus dem Gebäude in einen neuen Treppenhausanbau nach Entwurf des Architekten Carl Wibbe an der südwestlichen Fassade verlagert wurde (an Stelle des früheren Hauseingangs). Im Bereich des ehemaligen Treppenhauses wurden allerdings die Öffnungen in den Decken geschlossen; die ursprüngliche hölzerne Treppe scheint im neuen Treppenhaus wiederverwendet worden zu sein.

Das Wohnhaus ist bedeutend für die Geschichte des Menschen, hier die Ortsgeschichte von Hamm, da es in seiner weitgehend erhaltenen Grundrissdisposition und der sorgfältig handwerklich ausgeführten Ausstattung Zeugnis vom Wohnen und Wirtschaften des gehobenen Bürgertums in Hamm ablegt. Trotz der zwischenzeitlich erfolgten Trennung des Gebäudes in zwei Wohneinheiten durch Verlagerung des Treppenhauses an die Südwestfassade ist bis heute die Struktur des Hauses mit den vorwiegend repräsentativen Räumen im Erdgeschoss und den privateren Räumen im 1. Obergeschoss deutlich ablesbar. Im Erdgeschoss ist auch das von der zentralen Diele und dem Herrenzimmer direkt erreichbare Büro des Hausherrn angeordnet. Die Küche besitzt außer der Tür zur Diele auch eine Tür zum Treppenhaus. Über diese waren sowohl ein hinterer Eingang als auch die weiteren Wirtschaftsräume im Keller zugänglich. Dies ermöglichte die weitgehende Trennung von den Laufwegen des für

die Hauswirtschaft zuständigen Personals und der Bewohner der repräsentativen Räume.

Für die Erhaltung und Nutzung liegen städtebauliche Gründe vor. Das Gebäude entstand als Teil einer Reihe von villenartigen Wohngebäuden an einer Anliegerstraße auf der südlichen Seite der Ostenallee zwischen Josef-Schlichter-Allee und Ahseufer. In ihren einheitlichen vorderen Baufluchten sowie ihren ähnlichen Gebäudevolumen und -typen präsentieren sich die in den 1920er Jahren errichteten Häuser deutlich als städtebauliche Einheit und legen Zeugnis ab vom Städtebau und der Baupolitik bei der Erweiterung Hamms in der 1920er Jahren. Die freistehenden repräsentativen Ein- und Zweifamilienhäuser mit den dahinterliegenden Gärten in exklusiver Lage vor der Stadt weisen ihre Eigentümer als Vertreter des gehobenen Bürgertums aus.

Weiterhin liegen wissenschaftliche, hier architekturgeschichtliche Gründe für die Erhaltung und Nutzung vor. Herman Martini gehört zu den bedeutenden Architekten des frühen 20. Jahrhunderts in Hamm und hat das Stadtbild entscheidend mit geprägt. Sind viele seiner Entwürfe vor dem Ersten Weltkrieg von historistischen Formen sowie teilweise dem Aufgreifen von Elementen des Jugendstils geprägt (z. B. einige Wohnhäuser in der Brückenstraße), weist das Gebäude in der Ostenallee einen Reformstil konservativer Prägung auf. Nicht zuletzt legt das Gebäude mit seinen zahlreichen erhaltenen Details somit Zeugnis über das Wirken dieses für Hamm wichtigen Architekten ab.

Bestandskarte

für das

[x] Baudenkmal

[ ] Bodendenkmal

[ ] bewegliche Denkmal

Straße, Hausnummer
Bockelweg 13 (ehem. Gaststätte Meyer u. Notschule)
Bezirk
Hamm-Heessen
Datum der Eintragung
30.04.2015
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
362

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das Denkmal umfasst das gesamte Innere und Äußere des Gebäudes mit den ehemaligen Stallanbauten im hinteren Bereich. Nicht zum Denkmal gehört der Eingangsvorbau in der südöstlichen Ecke des Hauses.
Das Haus wurde 1914 von dem Bauunternehmer August Eckervogt für Heinrich Meyer als Gast- und Schankwirtschaft mit Fremdenzimmern erbaut. 1915 wurde auf der Rückseite (Norden) ein Stallgebäude hinzugefügt. 1920 wurde das Gebäude im Erdgeschoss zu einer vierklassigen Volksschule mit Lehrerwohnungen in den Obergeschossen umgebaut, die sich dort bis 1937 befand. Nach dem Krieg wurden im Erdgeschoss des Gebäudes vielfältige öffentliche Nutzungen (Gemeindebücherei, Gesundheitsamt, Mütterberatung, Deutsches Rotes Kreuz) untergebracht, die jedoch nur wenige Umbaumaßnahmen nach sich zogen. Die Wohnungen im Ober- und Dachgeschoss sind erst seit kurzer Zeit nicht mehr bewohnt. Der zweigeschossige Bau auf L-förmigem Grundriss unter Mansarddach gibt sich in seinem Äußeren als giebelständiges Haus mit einem traufständigen Anbau auf der Ostseite parallel zur Straße. Die großen Fenster im Erdgeschoss, die mit Putzfaschen gerahmt sind, korrespondieren nicht mit den Fensterachsen des Obergeschosses. Ein Erker auf der Südseite, ein Eckerker auf der südöstlichen Ecke des Obergeschosses, ein Vorbau über beide Geschosse auf der Ostseite sowie Giebel und Gauben im Dachgeschoss führen zu belebten Umrissen des Hauses. Der Haupteingang befindet sich auf der Straßenseite. Ein zweiter Eingang in der Südostecke wurde erst nach dem Krieg hinzugefügt. Von Haupteingang konnten alle Räume des Erdgeschosses erschlossen werden. Grundsätzlich hat sich das später – während der Schulnutzung – nicht geändert. Im Obergeschoss waren noch Café-Räume und Fremdenzimmer, die über die Treppe in der Nordwestecke des Hauses erschlossen wurden. Die Treppe im Nordflügel des Hauses diente zur Erschließung der Privatwohnung des Gastwirtes. Dies wird bis heute durch die unterschiedliche Ausstattung der Treppenhäuser deutlich. Während das in der Nordwestecke des Hauses mit aufwändigen Bodenfliesen und gut gestaltetem Geländer ausgestattet ist, ist das im Nordflügel sehr viel einfa-

Bestandskarte

cher gestaltet. Der Anbau auf der Rückseite, durch den erst der L-förmige Grundriss entsteht, wurde ein Jahr später 1915 hinzugefügt. Bei dem Umbau zur Schule konnte man die Grundstruktur des Hauses weitgehend belassen. Da die finanziellen Mittel knapp waren und der Umbau nicht viel kosten durfte, wird das ein Grund gewesen sein, weshalb dieses Gebäude als Schulgebäude ausgewählt worden ist.. Die großen Gasträume im Erdgeschoss wurden zu vier Klassenräumen umgebaut. Dabei zog man in das ehemalige Gast- und Speisezimmer eine Eisenbetondecke ein. Der Stall wurde ebenfalls als Klassenraum umgebaut. In das Ober- und Dachgeschoss, wo sich Fremdenzimmer, ein Café und die Wohnung des Wirtes befanden, wurden vier Wohnungen für Lehrer und Schuldiener eingerichtet. Dabei wurde der Grundriss weitgehend übernommen. Erschlossen wurden die Wohnungen über die Zwei schon vorhandenen Treppenhäuser. Im Keller befanden sich ein Umkleideraum und ein Brausebad. Die Toiletten konnten auch von der Gaststätte übernommen werden. Für die späteren Nutzungen wurden noch kleinere Veränderungen, wie beispielsweise der Eingangsbau an der südöstlichen Hausecke vorgenommen.
Das hier beschriebene Gebäude ist bedeutend für die Geschichte der Menschen, hier für die Menschen in Hamm. Kurz nach dem Beginn der Zeche Sachsen und dem Bau der „Alten Kolonie“ wurde die Gastwirtschaft mit Fremdenzimmern eingerichtet. Die Häuser der „Alten Kolonie“ befanden sich nur auf der Südseite des Bockelweges, auf der Nordseite bauten Privatleute einzelne Läden und auch diese Gastwirtschaft. Während die Gastwirtschaft auch als „soziale“ Einrichtung in der Siedlung zu verstehen ist, denn hier gab es nach unserer Kenntnis keinerlei Vereinshaus oder dergleichen, waren die Fremdenzimmer wohl auch im Zusammenhang mit der Zeche zu sehen. Hier konnten Gäste oder vorübergehend Beschäftigte untergebracht werden. Allerdings wurde die Gastronomie 1920 aufgegeben, was sicherlich auch mit den politischen und wirtschaftlichen Brüchen zu tun hatte, die durch den 1. Weltkrieg entstanden. In dieser Situation forderte die neue Regierung in Münster die Gemeinde auf, möglichst schnell die Schule zu bauen, deren Bau ja schon vor dem Krieg genehmigt worden war. Aber noch immer ist es der Gemeinde aus finanziellen Gründen nicht möglich das geplante Schulhaus zu bauen. So kam es gerade recht, dass der Wirt Heinrich Meyer die Gaststätte aufgab und sie an die Gemeinde Heessen verkaufte. Das Haus bot sich aus verschiedenen Gründen an. In den großen Räumen der Gaststätte konnte man ohne Schwierigkeiten vier Klassenräume einrichten und das Obergeschoss zu Lehrerwohnungen umbauen. Die Lehrpersonen mussten per Gesetz am Dienstort wohnen. Die Schule für die Kolonie bestand hier bis 1937. Bis heute sind die Veränderungen für den Schulbetrieb und die Lehrerwohnungen noch gut am Gebäude abzulesen. Somit ist das Gebäude Bockelweg 13 heute noch ein Zeugnis für die schulische Notsituation der 1920er Jahre.

Literaturverzeichnis

1. **Kreienfeld, Rita.** "Die Schulverhältnisse bleiben die denkbar ungünstigsten." Eine Schule für die Kolonie Sachsen. [Hrsg.] Jutta Thamer. *Kohle und Kunst. Der Architekt Alfred Fischer und die Zeche Sachsen.* Hamm : Gustav-Lübcke-Museum, 2010, S. 96ff.
2. —. *Hamm-Heessen wie es früher war.* Gudensberg-Gleichen : Wartberg Verlag P. Wieden, 2001. S. 54f. ISBN 3-8313-1092-0.

Bestandskarte

für das

[x] Baudenkmal

[ ] Bodendenkmal

[ ] bewegliche Denkmal

Foto des Objektes



Straße, Hausnummer Ostenwall 51 (Wohnhaus)	
Bezirk Hamm-Mitte	
Datum der Eintragung 16.07.2015	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 363	

Text der Denkmalwertbegründung:

Das Denkmal umfasst das Äußere und Innere des 1898/99 nach Plänen des Architekten Paul Hesse errichteten Wohnhauses.

Das Gebäude Ostenwall 51 (früher: 35a) ist südlich des Ostenwalls 1898/99 errichtet worden. Heute befindet sich östlich des Gebäudes eine Zufahrt zum Otto-Krafft-Platz, der Teil des Grünzugs der Ringanlagen ist. Zur Erbauungszeit existierte diese Straße nicht. Stattdessen befand sich in knapper Entfernung ein heute nicht mehr existierendes Nachbargebäude (Doppelhaus Ostenwall 34a/35), auf das der Architekt mit der abgeknickten, schlichten Ostfassade des Neubaus wohl Rücksicht nahm. Südlich des Neubaus befanden sich zur Erbauungszeit Reste des alten Befestigungsrings, der ab 1913 im Zuge der Verlegung des Ahsebettes in den heute existierenden Grünzug umgewandelt wurde.

Den Entwurf für den Neubau lieferte der Architekt Paul Hesse, dessen Hammer „Bureau für Architektur und Bauausführung“ über die Adressbücher der Stadt nur für die Jahre 1895–99 nachweisbar ist. Auch die drei Wohn-Geschäftsbauten, die das Findregister des Stadtarchivs Hamm unter dem Architektennamen nachweist, stammen aus dem Zeitraum 1896–98 (u. a. Entwurf einer neuen Fassade für den Gebäudekomplex „Handelshof“, Bahnhofstraße 9). Es ist allerdings anzunehmen, dass Hesse noch weitere Arbeiten während seiner Tätigkeit in Hamm ausgeführt hat.

Für den Neubau am Ostenwall reichte am 8. August 1898 der städtische Kämmerer (Stadthauptkassen-Rendant) Wilhelm Hülshoff als Bauherr den Bauantrag ein. Am 16. September 1898 wurde die Baugenehmigung erteilt, am 23. Juni des Folgejahres meldete der Architekt Hesse die Fertigstellung des Wohnhauses an die Polizeiverwaltung Hamm. Bei dem Gebäude handelt es sich um ein Etagenwohnhaus mit zwei Vollgeschossen, die durch ein abgetrenntes Treppenhaus erschlossen werden, sowie einem Mansarddach mit teilweiser Wohnnutzung (die ursprünglichen vier „Stu-

ben“ grenzten unmittelbar an den Trockenboden und waren offensichtlich für Personal bestimmt). Mit seinen Vor- und Rücksprüngen sowie der abgeknickten Ostfassade bildet der Grundriss ein unregelmäßiges Vieleck. An der südlichen Ecke der Ostfassade war zusätzlich im Kellergeschoss noch ein zumindest teilweise aus der Erde ragendes einstöckiges Hühnerhaus angebaut, das 1911 um ein Zimmer aufgestockt und 1926 schließlich abgebrochen wurde.

Die Fassaden des Wohnhauses sind in Backstein ausgeführt, wobei insbesondere die als Schauseite konzipierte Fassade zum Ostenwall eine reiche ornamentale Gestaltung in Putz aufweist (Eckquaderung, Tür- und Fenstergewände). Die Straßenfassade ist dreifach in der Tiefe gestaffelt: Auf zwei Fensterachsen im Osten mit darüber liegender, zentrierter Gaube folgt ein leicht hervortretender Seitenrisalit mit einer Doppelfensterachse und einem reich verzierten, über das Dach hinaus ragenden Giebel. Daran wiederum schließt sich der fast 5 m zurückgesetzte Hauseingang mit dahinterliegendem Treppenhaus an. Die beiden seitlichen Fassaden sind als vergleichsweise schlichte Backsteinfassaden ausgeführt (die Ostfassade wurde in jüngerer Zeit verputzt und in einem dem Backstein ähnlichen Farbton gestrichen), da beide Fassaden zur Bauzeit wegen der Nachbarbebauung vom Ostenwall nur wenig sichtbar waren. Die rückwärtige Fassade gliedert sich in vier Teile: Im Westen blickt man zunächst auf die weit zurückgezogene, nur etwa eine Fensterachse breite Fassade des Treppenraumes mit einer Zugangstür im Erdgeschoss. Zu dieser Tür führte eine Treppe aus dem Garten, dessen Niveau im Vergleich zum Ostwall tiefer liegt (die Kellerfenster der Südfassade liegen dadurch oberhalb des Erdniveaus). Neben der Fassade des Treppenraums ist dem Gebäude ein etwa 2,5 m breiter Vorbau mit den vom Treppenhaus zugänglichen Aborten und von den Wohnungen zugänglichen Speisekammern vorgelagert. Heute befindet sich in dem Vorbau ein Fahrstuhl, wobei die ursprüngliche Zugangstür vom Treppenhaus zum Abort im ersten Obergeschoss erhalten und als Wandschrank umgenutzt ist. Zwischen dem Abort-/Speisekammervorbau und der ähnlich weit vorstehenden östlichen Gebäudeecke sind Loggien angeordnet. Ursprünglich befanden sich nur vor den Wohnungen im Erdgeschoss und ersten Obergeschoss Loggien im zeittypischen ornamentalen Holzstil.

Im Jahr 1909 beantragte Hülshoff einen hölzernen Loggiaaufbau im Dachgeschoss zur Aufwertung der Dachzimmer, die nun außerdem über einen eigenen Flur erschlossen wurden. Anstelle des Trockenbodens im Dach, der ebenfalls zu Zimmern umgebaut wurde, entstand 1911 vor der Südfassade eine hölzerne Trockenhalle, die später wieder abgebrochen wurde. Abgesehen von einer massiven Erneuerung der Holzkonstruktion der Loggien im Erdgeschoss und ersten Obergeschoss im Jahr 1953 wegen Bauschäden blieb das Gebäude von größeren Eingriffen verschont. Allerdings mangelte es auch an Bauunterhalt, so dass im Jahr 1988 eine größere Baumaßnahme erforderlich wurde, bei der neben Restaurierungs- und Instandsetzungsmaßnahmen (u. a. Restaurierung/Ergänzung des Giebels, der Ziergitter und der Wetterfahne nach den historischen Plänen) auch an einigen Stellen Anpassungen der Grundrisse erfolgten (im Erdgeschoss und ersten Obergeschoss vor allem Verlegung der Bäder; im bereits 1911 umgebauten Dachgeschoss entstand eine abgeschlossene Wohnung).

Insgesamt ist trotz der beschriebenen Veränderungen, die auch von den veränderten Ansprüchen an ein Wohngebäude in seiner mehr als 100-jährigen Nutzungsgeschichte zeugen, der ursprüngliche Entwurf Hesses für das repräsentative Etagen-

wohnhaus noch deutlich ablesbar. Dies gilt nicht nur für die Schaufassade mit der erhaltenen Eingangstür, sondern ebenso für die Innenräume mit ihrer erhaltenen Ausstattung. Dazu zählen etwa die hölzerne Treppe, ein Großteil der Innentüren sowie der Wohnungsabtrennungen im Erdgeschoss und 1. Obergeschoss. Auch die Grundrissstruktur ist den ehemaligen Wohnungen trotz der Verlegung der Bäder noch nachvollziehbar. Dies gilt insbesondere für die Wohnung im Erdgeschoss, für deren Umnutzung zu einem Anwaltsbüro nur kleinere Veränderungen erforderlich waren.

Das Wohnhaus ist bedeutend für die Geschichte des Menschen, hier die Ortsgeschichte von Hamm, da es Zeugnis vom bürgerlichen Wohnen in Hamm in einem Etagenwohnhaus zum Ende des 19. Jahrhunderts ablegt. Trotz einiger Veränderungen in den Grundrissen ist die grundsätzliche Struktur des Gebäudes hinter der repräsentativen Schaufassade am Ostenwall deutlich erkennbar mit dem erhaltenen großzügigen Treppenhaus, über das die beiden Wohnungen im Erdgeschoss und ersten Obergeschoss mit ihren zeittypischen Loggien zur Südseite erschlossen werden.

Für die Erhaltung und Nutzung liegen wissenschaftliche, hier architekturgeschichtliche Gründe vor. Das Gebäude ist ein Beleg für späthistoristische Architektur in Hamm, die neben der erhaltenen Schaufassade am Ostenwall auch Ausstattungselemente wie das bauzeitliche hölzerne Treppenhaus und Wohnungsabschluss- und Innentüren anschaulich macht. Das Wohnhaus legt zugleich Zeugnis vom Werk des bislang noch kaum erforschten Architekten Paul Hesse ab. Stadtbaugeschichtlich dokumentiert das Gebäude die beginnende repräsentative Bebauung der Grundstücke an den wenig später zu Grünanlagen umgestalteten ehemaligen Wallanlagen.

Literaturverzeichnis

1. **von Scheven, Ilsemarie.** *Die historischen Ringanlagen von Hamm.* [Hrsg.] Der Oberbürgermeister der Stadt Hamm. Stadtplanungsamt. Hamm : DruckVerlag Kettler GmbH, 2006. S. 52, 72, 73.

Bestandskarte

für das

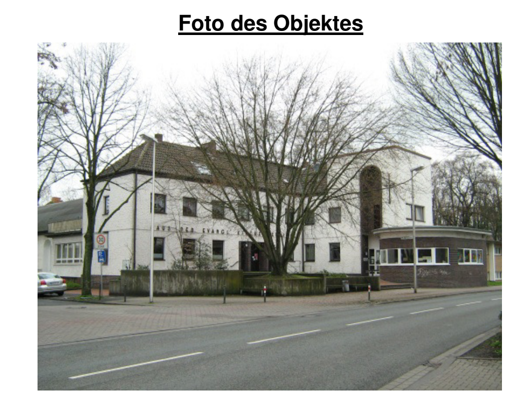
[x] Baudenkmal

[ ] Bodendenkmal

[ ] bewegliche Denkmal

Straße, Hausnummer
Fangstraße 4 (Ev. Gemeindehaus)
Bezirk
Hamm-Herringen
Datum der Eintragung / Fortschreibungen
16.07.2015
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
364

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das Gebäude wurde 1931 von Emil Pohle, Dortmund errichtet.

Das Denkmal umfasst das Äußere und Innere des gesamten Gebäudes in den Umrissen von 1931. Nicht zum Denkmal gehört der nördliche Kindergartenanbau von 1964 sowie die beiden in jüngerer Zeit an die südliche Seite des Saales angefügten Vorbauten. Weiterhin nicht zum Denkmal gehören die Einbauten im Eingangsbereich und die Dämmplatten an der Decke des Saales aus den Umbauten in den 1970er Jahren. Während der Vorplatz zum Denkmal gehört, ist die wesentlich jüngere Gestaltung des Platzes nicht denkmalwert.

Mit der Errichtung der Zeche de Wendel wuchs die Bevölkerung in Herringen dramatisch an. Durch die Abteufung des Schachtes Franz auf der Zeche 1923 wurde diese Entwicklung noch einmal verschärft, so dass die Einwohnerzahl von etwa 800 vor 1900 auf 11000 um 1930 anstieg. Neben dem Bau von Straßen, Siedlungen und neuen Geschäftshäusern wurde 1928 eine moderne, große Schule (Jahnschule) errichtet. Auch die kirchliche Gemeindearbeit war mit der vorhandenen Infrastruktur nicht mehr zu bewältigen, so dass 1930/31 ein adäquates Gemeindezentrum geplant und errichtet wurde.

Emil Pohle aus Dortmund (1885-1962), ein in der Region und darüber hinaus durchaus angesehener Architekt, übernahm die Planungen. Pohle, der zunächst in den frühen 1920er Jahren vom „Neoklassizismus“ eines Paul Schultze-Naumburg beeinflusst war, später dem Backstein-Expressionismus zuneigte, fand in den späten 1920er Jahren zum Stil des „Neuen Bauens“.

Auf dem Eckgrundstück Fangstraße/An den Kirchen steht das aus mehreren Baukörpern zusammengefügte Gebäude des Gemeindehauses. Die Eingangsfront ist tief ins Grundstück zurückgesetzt und liegt parallel zur Fangstraße. Wie ein Riegel

schirmt der walmbedeckte Kopfbau den t-förmig anschließenden mit einem Spitzbogendach versehenen Gemeindesaal ab. An der rechten Seite des Kopfbaus schließt ein turmartiger Flachbau in Höhe des Dachfirstes an. Diesem kräftigen Vertikalakzent setzt der Architekt einen eingeschossigen, ovalen Pavillonbau entgegen, der die Gebäudegruppe zur Fangstraße abschließt. Durch diese am rechten Rand des Kopfbaues bis nahe an den Straßenraum reichenden Bauten wird der Vorplatz gerahmt, der sich zu der Straßenecke Fangstraße/An den Kirchen öffnet. Die verschiedenen Baukörper werden entweder durch ihre Dachform, durch ihre Höhe oder aber durch das Baumaterial voneinander abgesetzt.

Der Eingang in dem zweigeschossigen mit schlichten quadratischen Fensteröffnungen versehenen Kopfbau liegt aus der Mitte gerückt, zurückgesetzt in einer Loggia, sodass die neue Türanlage nicht ins Auge fällt. Nur vier aus Backstein gemauerte Pfeiler heben den Eingang hervor. Ein ebenfalls aus Backstein gemauertes Band schließt die Fassade gesimsartig zur Dachrinne ab. Der Schriftzug „HAUS DER EVANGL. KIRCHENGEMEINDE“, ist zwischen Erd- und Obergeschoss angebracht und mit einer gängigen Schrifttype der 1920er Jahre geschrieben. (In den Plänen wird die gleiche Schrifttype verwendet.)

Ein zweiter Eingang, von dem nur der Pavillon erschlossen wurde, wo der Kinderhort untergebracht war, befindet sich im Turm, leicht zurückgesetzt in einer mit Backstein ausgemauerten Nische, die mit einem Rundbogen abschließt und bis kurz unter das Dachgesims reicht. Diese Nische, die leicht aus der Mitte nach rechts gerückt ist, akzentuiert den Turm. Daneben ist in Höhe des zweiten Obergeschosses ein großes, schlichtes, weithin sichtbares Kreuz angebracht. Das Material Backstein und der Rundbogenabschluss der Nische akzentuieren einerseits den Turm und leiten außerdem zum ebenfalls aus Backstein gemauerten Pavillon über, dessen Schmalseiten rund abschließen. Im Gegensatz zum Kopfbau und dem Turm, die kaum Dachüberstand haben, kragt das Flachdach des Pavillons weit über die Wände vor.

Der Saalbau ist von dem Platz an der Ecke Fangstraße/An den Kirchen nicht zu sehen, er tritt nur von der Seite in Erscheinung. Es handelt sich um einen schlichten, eingeschossigen, langgestreckten Bau, der durch strebepfeilerartige Lisenen gegliedert ist. Die sechs bis zum Boden reichenden Rundbogenfenster werden am Übergang zum Kopfbau und am westlichen Ende durch größere mit anderen Fenstern versehenen Kompartimenten gerahmt. Über den gesamten Bau zieht sich vereinheitlichend ein schiefergedecktes Spitzbogendach, das allerdings im Inneren des Saales ein Rundbogendach aus einer rautenförmigen Holzlamellenkonstruktion in der Art eines Zollingerdaches bildet, die wiederum in den 1970er Jahren mit Dämmplatten verkleidet wurden. Die straßenseitige Fassade ist durch die späteren Anbauten etwas verunklärt.

Der Eingangsbereich wurde in den 1970er Jahren stark verändert. Die Oberflächen wie Fußboden, Deckengestaltung, Türen wurden erneuert, aber auch bauliche Eingriffe in die Treppenanlagen wurden gemacht. Der Saal hingegen ist bis auf die erwähnte Deckenverkleidung weitgehend erhalten. Unter der Empore befindet sich ein abtrennbarer Teil, der für kleinere Veranstaltungen vorgesehen ist. Hier ist auch die Essensausgabe der angrenzenden Küche. Der Saal selbst ist durch Falttüren von dem kleinen Saal zu trennen. Der große Saal ist mit Empore und Bühne. Hier sind noch die Bühneneinrahmung, das Parkett und die Emporenbrüstung in alter Form erhalten. Selbst die Löcher in der Rückwand für die Filmprojektoren sind noch da. Seitlich neben dem Ausgang sind die Abgänge zu den Toiletten. Hier sind auch noch

Details wie die bauzeitlichen Türklinken vorhanden. In dem vorderen Zimmer (Konfirmandenraum) ist noch eine bauzeitliche Farbverglasung zu finden. Sie ist von Fritz Mittorp aus Flierich 1930 gestiftet worden. Desweiteren sind ein Kreuz und eine Burg dargestellt, die mit folgenden Inschriften „Im Kreuz die Kraft“ und „Ein feste Burg ist unser Gott“ kommentiert werden.

Das Gemeindehaus in Hamm-Herringen ist bedeutend für die Geschichte des Menschen, hier für die Ortsgeschichte, da es mit anderen wichtigen großen öffentlichen Einrichtungen wie Jahnschule (1927/28) oder der katholischen Heilig-Kreuz-Kirche (1928/29) zu der schulischen und religiösen Infrastruktur des seit den frühen 1920er Jahren extrem gewachsenen Ortes beitrug. Die evangelische Gemeindearbeit war sowohl unter den hergebrachten personellen als auch strukturellen Bedingungen nicht mehr möglich. In dem neuen Gemeindehaus wurden Räumlichkeiten für die unterschiedlichsten Aktivitäten angeboten. Das Spektrum reichte vom Konfirmandenzimmer, Lesezimmer sogar eine Kegelbahn bis zum großen Saal mit Theaterbühne und Filmvorführungsmöglichkeiten. Auch eine Küche, um im Saal Bewirtungen durchzuführen, gab es. Zudem bestand ein Kinderhort. Eine Einrichtung, die gerade auch in Arbeiterkreisen, wo häufig beide Elternteile arbeiten mussten und keine älteren Generationen, die die Betreuung der Kinder hätten übernehmen können, vor Ort waren, gerne angenommen wurde.

Für die Erhaltung und Nutzung liegen städtebauliche Gründe vor, da das Gemeindehaus sich auf die alte Kirche bezieht. Die oben beschriebene Eingangssituation mit Vorplatz, Turm und Pavillon bezieht sich deutlich auf die gegenüberliegende Kirche und bildet einen reizvollen Gegensatz zwischen mittelalterlicher Dorfkirche und moderner Architektur. Zudem wird deutlich wie sich die oben genannten öffentlichen Einrichtungen zwischen dem alten Ortskern und den neu entstandenen Siedlungen ansiedelten.

Weiterhin liegen für die Erhaltung und Nutzung wissenschaftliche, hier architekturgeschichtliche Gründe vor. Emil Pohle, der Architekt des Gemeindezentrums, war einer der viel beschäftigten Architekten der Region in den 1920er Jahren. Seine meist überaus qualitätvollen Gebäude sind nur zum Teil bekannt. Die Aufarbeitung seines Werkes, wie es beispielsweise von Edmund Körner oder Emil Fahrenkamp geschehen ist, in deren Büros Pohle gearbeitet haben soll, ist noch nicht erfolgt.

Bestandskarte

für das

- [x] Baudenkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliche Denkmal

Foto des Objektes



Straße, Hausnummer Janssenstraße 95 (Wegkreuzanlage Hof Bachtrup-Frerick)
Bezirk Hamm-Bockum-Hövel
Datum der Eintragung 12.11.2015
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 365

Text der Denkmalwertbegründung:

Die kunststeinerne Hofkreuzanlage Bachtrup-Frerick in Bockum besteht aus dem Kreuz mit dem Korpus Christi auf dem Postament, die Einfassung sowie die flankierenden Bäume, hier zwei Buchen, die etwas zurückgesetzt links und rechts des Kreuzes gepflanzt wurden.

Das in Westrichtung zur Janssenstraße gerichtete Kruzifix weist oberhalb des Korpus, in der Mitte des kurzen Längsbalkens, die lateinischen Initialen „INRI“ als Inschrift auf. Das Hochkreuz erhebt sich aus einer nach unten flach abgeschrägten rechteckigen Basis mit umlaufender Kante, die auf einem hohen liegend-rechteckigen Quaderblock mit der vorderen einzeiligen mittigen Inschrift „IM KREUZ IST HEIL“ und der rückseitig zum Hof gerichteten mittigen Jahreszahl „1944“ ruht. Der große schlichte Postament-Block gründet wiederum auf einer flachen rechteckigen Plinthe, die aus dem bepflanzten Beet hervortritt.

Die Anlage wurde 1948 in Erinnerung an die Zerstörung der Hofanlage bei einem der großen Bombenangriffe auf Bockum-Hövel vom 2. Oktober 1944 und an den darauf am 17. Oktober folgenden tragischen Tod des Landwirtes infolge eines Tieffliegerangriffes von der Familie errichtet. Von den 46 Bombenangriffen mit 166 Toten und 313 Verwundeten, die in Bockum-Hövel während des Krieges gezählt wurden, soll der Angriff am 2. Oktober 1944 mit 21 Toten und 20 Verwundeten der drittschwerste Angriff gewesen sein. An diesem Tag wurde neben der nahe gelegenen Wittekindsiedlung auch die Hofanlage schwer getroffen. Während der Landwirt Baumaterialien für die Wiedererrichtung seines Hauses holte, soll er unmittelbar vor der Einfahrt zu seinem Hof von einem Tiefflieger überrascht worden sein. Das Pferd habe gescheut und sei ausgebrochen, wobei die Sturzkarre umgekippt und der Bauer dabei zu Boden geschleudert worden sei, infolgedessen er verstarb.

Da der Wohnbereich des Haupthauses vollkommen zerstört war, habe die Witwe mit ihren fünf Kindern stattdessen einen Teil des Schweinestalls bewohnt. Nachdem die Hofanlage von den Hinterbliebenen in mühevoller Arbeit wiederaufgebaut war und sich mit der Währungsreform am 21. Juni 1948 die wirtschaftlichen Verhältnisse wieder zu verbessern begannen, ließen Sie das Hochkreuz als Erinnerung an das tragische Unglück und in Dankbarkeit dafür, dass die Familie trotz aller Nöte den Wiederaufbau geschafft hatte, errichten. Die Anzahlung soll mit den ersten 40 DM, die jedes Familienmitglied zur Währungsreform erhielt, erfolgt sein.

Die Hochkreuzanlage ist bedeutend für die Geschichte der Menschen in Bockum-Hövel, da sie ein Zeugnis von den schweren Luftangriffen im Zweiten Weltkrieg auf die damals selbständige Gemeinde darstellt.

Sie ist außerdem ein Zeugnis für den vorherrschenden katholischen Glauben und für die Tradition, Zeichen des Glaubens und des Gedenkens an den Wegesrand aufzustellen. Für die Erhaltung und Nutzung liegen daher volkskundliche Gründe vor.

Bestandskarte

für das

[x] Baudenkmal

[ ] Bodendenkmal

[ ] bewegliche Denkmal

Straße, Hausnummer
Mansfelder Straße 68 (Hof Hardinghaus)
Bezirk
Hamm-Heessen
Datum der Eintragung / Fortschreibung
11.02.2016
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
366

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Der Denkmalumfang umfasst das Innere und Äußere des Wohnwirtschaftsgebäudes und die Längsdurchfahrtsscheune von 1733 ohne die nachträglichen Erweiterungen. Ebenfalls nicht zum Denkmalumfang gehören der massive Stallseitenflügel am Wohnwirtschaftsgebäude und die gegenüberliegenden ebenfalls massiv gebauten Ställe.

Die Hofstelle gehört zu den ältesten auf Hammer Stadtgebiet. 1393 bestätigt Graf Dietrich von der Mark, dass er das märkische Lehnsgut zu Hardinchusen widerruflich verpfändet hat. Ab 1480 war das Nordenstift zu Hamm Eigentümer des Hofes. 1645 gegen Ende des 30-jährigen-Krieges ist der Hof nicht bewohnt und „demoliert“, so steht es zumindest in einer Aufstellung über die Schulden des Kirchspiels Heessen. 1836 wurde der Hof an die Eheleute Theodor Anton Hardinghaus und Maria Gudehege verkauft. Um 1912 wurde der Hof nach Anlegung der Zeche Sachsen an die Mansfelder Gewerkschaft verkauft, die das Land für den Kohleabbau erwerben wollte. Nachdem die Zeche geschlossen worden war, wurde die Hofanlage an den Landwirt Möllenbrink verkauft. In einer Karte des mittleren Lippetals vom Ende des 16. Jahrhunderts (Staatsarchiv Münster, Kartensammlung Arnsberg, wiedergegeben bei Stoob Westf. Städteatlas, Hamm) ist der Hof Hardinghaus eingezeichnet. Selbstverständlich finden sich die bezeichneten Gebäude auch auf dem 1829/30 angefertigten Urkataster.

Bei dem Wohnwirtschaftsgebäude handelt es sich um einen Vierständerbau aus der Zeit um 1700, der später auf der Wohnseite erweitert wurde. Der Wirtschaftsgiebel ist bauzeitlich, allerdings ist die Toreinfahrt verändert worden, so dass kein Torbalken mehr vorhanden ist. Das verbretterte Giebeldreieck kragt leicht auf einfach gekehlten Knaggen vor. Während die linke Dielenständerreihe erhalten ist, ist die rechte bis auf das Rähm entfernt worden. Obwohl die Herdküche kürzlich stark überarbeitet wurde,

ist sie in ihrer Substanz noch vorhanden. Sie geht in ihrer heutigen Form wohl auf einen Umbau von 1810 zurück. Diese Datierung ist auf dem erhaltenen Herdfeuer zu lesen. Die linke Lucht ist erhalten, die rechte wurde wohl im Zusammenhang mit dem Umbau 1810 zugesetzt. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts – nach mündlicher Überlieferung evtl. um 1878 – wurde das Kammerfach um einen weiteren Wohnteil auf hohem Keller nach Norden verlängert. Die Längsdurchfahrtscheune wurde 1733 errichtet. Die westliche Wand ist massiv erneuert. Ansonsten ist das Gerüst erhalten. Neben dem Tor der Südseite ist ein zweites Tor eingebrochen. Die Tore und große Teile der Ausfachungen sind erneuert.

Das hier in Rede stehende Wohnwirtschaftsgebäude und die Durchfahrtsscheune sind bedeutend für die Geschichte des Menschen, hier für die Menschen in Hamm-Heessen, da sie das Wohnen und Wirtschaften auf einer der ältesten Hofstellen in Hamm bezeugen. Trotz einiger Veränderungen, die bei Gebäuden dieses Alters normal sind, sind sowohl das Wohnwirtschaftsgebäude als auch die Durchfahrtsscheune noch soweit erhalten, dass sie die Lebensweise des 18. und 19. Jahrhunderts noch sehr deutlich bezeugen.

Für die Erhaltung und Nutzung liegen wissenschaftliche, hier historische und hauskundliche Gründe vor. Historische Gründe liegen vor, weil es sich um eine in historischen Quellen immer wieder erwähnte Hofstelle handelt. Hauskundliche Gründe liegen vor, weil es sich um einen typischen Fachwerkbau des 18. Jahrhunderts handelt.

Literaturverzeichnis

1. **Steinkühler, Emil.** *Heessen (Westf.). Die Geschichte der Gemeinde.* [Hrsg.] Gemeindeverwaltung Heessen (Westf.). Hamm : s.n., 1952. S. 126-127.

Bestandskarte

Hamm:

für das

- [x] Baudenkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliche Denkmal

Straße, Hausnummer
Fangstraße 1 (ehem. Schulzenhof Herringen)
Bezirk
Hamm-Herringen
Datum der Eintragung / Fortschreibungen
11.12.1985 / 17.01.2008 / 23.03.2016
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
367

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Denkmalwert ist das Haupthaus der einst sehr großen Hofanlage sowie der zwischen dem Haus und der St.-Victor-Kirche und vor der Giebelseite zur Fangstraße gelegene Garten mit den Wegen, den baulichen Elementen, der Bodenmodellierung, der Bepflanzung und den Einfassungsmauern einschließlich der Gitter.
Nicht denkmalwert ist der nördliche massive Stallanbau, der am Wirtschaftsteil quer zum First des Hauptgebäudes bis zur rechten Dielenseitenwand eingeschoben ist. Die Ecke zwischen diesem jüngeren Stallanbau und der nördlichen Traufwand war zwischenzeitlich durch einen weiteren Anbau verstellt, dem teilweise die Traufwand zum Opfer gefallen war. Ebenfalls nicht denkmalwert ist das noch erhaltene langgezogene, backsteinerne Nebengebäude aus zwei Bauphasen, welches sich zwischen dem Haupthaus und der St.-Victor-Kirche östlich am Garten angrenzend befindet.

Bei dem Haupthaus handelt es sich um einen außerordentlich langgezogenen, geschossig abgezimmerten Fachwerkbau mit Fußstrebenaussteifung und aufgelegten Dachbalken vom Typ des niederdeutschen Hallenhauses. Das Fachwerk ist innen wie außen weitgehend verkleidet und liegt nur an der rückwärtigen Traufwand teilweise frei. Der Wohngiebel ist mit hängenden, dunklen Pfannen verkleidet, die kirchseitige, südliche Traufwand mit Eternitplatten. Um 1900 wurde der Wirtschaftsgiebel im unteren Teil massiv erneuert; das Giebeldreieck ist vertikal verbrettert.
Eine Bauzeit um 1800 ist wahrscheinlich, worauf auch die Türen aus der Zeit um 1800 über der Wirtschaftsküche hindeuten. Allerdings befinden sich in der Upkammer auch zwei ältere, eher noch barocke Türen. Ansonsten wurde das Gebäude um 1900 stark übergangen: Es wurde ein komplett neues Dachwerk mit flacher Neigung aufgesetzt und in diesem Zug auch der Wohnteil in seiner Dachbalkenlage erhöht. Aus dieser Umbauphase stammt auch die übrige Ausstattung des Wohnteils einschließlich eines Fliesenbelags in der Eingangsdiele.
Die Raumstruktur des Wirtschaftsteils ist traditionell dreischiffig mit Vorschauer. Die Wirtschaftsdiele ist mit Sandsteinplatten belegt. Auf der Diele sind Ständer und

Dachbalken durch einfach gekehlte Kopfbänder versteift. Im oberen Teil waren die Dielenseitenwände von Beginn an bis auf einige Türen geschlossen (im unteren Teil später bis auf zwei Ständer vollständig gekappt). Einige auch der für die Konstruktion wichtigen Hölzer des Gefüges sind erkennbar zweitverwendet: Im Gebinde vor der Scherwand der Dachbalken aus einem älteren (anderen?) Zusammenhang (rechts ein freistehender Ständer mit Kopfbändern zum Dachbalken, links ein quadratisches Loch, für einen durch das Rähm greifenden Ständer). Herkunft höchstens ein Längswandrähm dieses Hauses, vermutlich aber aus anderem Zusammenhang. Zweitverwendet ist der zweite Dachbalken hinter dem Wirtschaftsgiebel, d.h. der mittlere über dem zweigefachigen Vorschauer.

Die Trennwand zwischen Wirtschafts- und Wohnteil ist wohl bauzeitlich. Im Wohnteil setzt sich die rechte Dielenseitenwand fluchtend. Der Bereich rechts dieser Wand ist im Wohnteil – nur wenig eingetieft „unterkellert", wobei sich in diesem „Souterrain" auch ein Küchen- oder zumindest Waschküchenraum – ebenfalls mit Steinfußboden und Zugang von der nördlichen Traufwand – befindet. Dort sind die Halterung für eine Wasserpumpe sowie der Ausgussstein erhalten. Über diesen „Kellern" befindet sich eine Upkammer mit Wohnräumen (die Geschossbalken über der genannten Hauswirtschaftsküche profiliert). Im hintersten Raum der Upkammer (Nordwestecke des Hauses) befinden sich die beiden genannten ältesten („barocken") Türblätter des Hauses. Von hier aus zugänglich der halb eingetiefte Keller. Diese Küche zweigeschossig unterteilt mit zwei profilierten Geschossbalken.
Im Übrigen umfasst das Raumprogramm des Wohnteils einen weiten und hohen Eingangsraum (ehemalige Küche) mit Queraufschluss in der zur Kirche abgrenzenden, südlichen Traufwand, sowie separate Räume im zweigeschossigen Kammerfach.

Der Garten erstreckt sich südlich und westlich des Hauses und wird zum St.-Victor-Kirchhof durch eine Bruchsteinmauer mit aufgesetztem Lanzengitter und zur Fangstraße hin durch eine Backsteinmauer begrenzt, zwischen deren Pfeilern einfach gestaltete schmiedeeiserne Gitterelemente und ein Gittertor angebracht sind.
Die Struktur des vor der Traufseite des Hauses symmetrisch gegliederten Gartens bestimmen zwei sich rechtwinklig kreuzende Wegeachsen. Von der sich etwa in der Mitte der Längsseite des Hauses befindlichen Eingangstür verläuft die Symmetrieachse des Gartens in Richtung des St.-Victor-Kirchhofs. Die zweite Wegeachse führt parallel zum Haus vom Tor an der Fangstraße zum östlich gelegenen Wirtschaftshof und ist durch ein schmales Rasenbeet und eine niedrige Ligusterhecke vom Haus getrennt. Der Kreuzungspunkt beider Wegeachsen wurde zu einem rechteckigen Platz vor der Haustür gestaltet, während ein Wasserbecken am Ende der Symmetrieachse deren südlichen Abschluss bildet. Vor dem Wasserbecken, dessen seitliche mit Efeu bewachsene Einfassungsmauern sich treppenartig ansteigend an die Kirchhofmauer anschließen, zweigen vom Mittelweg zwei Nebenwege ab, die zunächst parallel zur Staudenrabatte entlang der Kirchhofmauer verlaufen und dann etwa in Höhe der Giebelwände des Hauses rechtwinklig abknickend zum Weg am Haus zurückführen. Weil das Gartengelände von Haus zum Kirchhof geringfügig ansteigt, ist die auf das Wasserbecken zuführende Symmetrieachse in das Gelände eingetieft, wodurch die seitlichen leicht ansteigenden Blumenbeete gut zur Geltung kommen. Die an der Kirchhofmauer befindlichen Stauden- und Gehölzrabatten sind zu den Wegen hin mit einer niedrigen Bruchsteintrockenmauer begrenzt, um den Geländeversprung aufzufangen. Die übrigen Gartenwege sind zu den angrenzenden Rasen- und Staudenflächen mit Backsteinen, teilweise auch mit Betonkantensteinen eingefasst. Die von den Wegen gebildeten spiegelbildlichen Gartenkompartimente werden

teils von Rasen, teils von jahreszeitlich wechselnden Bepflanzungen, Stauden und Gehölzen eingenommen.

Der parallel zum Haus verlaufende Weg wird auf der dem Haus zugewandten Seite von einer Reihe geschnittener Robinien und dazwischen gepflanzten Rosen begleitet, auf der anderen Wegeseite wachsen vier kegelförmig geschnittene Eiben. Die rahmende Bepflanzung entlang der Einfassungsmauern besteht vorwiegend aus Eiben, Forsythien, Haseln, Buchsbaum, Zierkirschen, einer Kiefer und einer Hainbuche.

An die ursprüngliche Nutzung als bäuerlicher Nutz-, Gemüse- und Ziergarten erinnert im Wesentlichen die überkommene orthogonale Gliederung des Areals und das Fehlen alter Großbäume. Zu einem mangels Archivalien nicht näher festzulegenden Zeitpunkt spielte die Erzeugung von Obst und Gemüse für die Bewohner des Schulzenhofes nicht mehr die vorrangige Rolle, so dass der Aspekt eine repräsentativen Ziergartens in den Vordergrund rückte. Die heute vorhandene Bepflanzung und die Binnengliederung der Gartenkompartimente dürfte zwar überwiegend aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts stammen, steht aber in der Tradition eines zu Lasten der Nutzfunktion mehr und mehr Repräsentations- und Erholungszwecken dienenden Gartens.

Das Haupthaus und der zugehörige Garten des Schulzenhofes Herringen sind bedeutend für die Geschichte der Menschen in Herringen und der Grafschaft Mark. Der Hof geht zurück auf einen wahrscheinlich schon in fränkischer Zeit bestehenden Oberhof, der erstmals in den Quellen im 12. Jahrhundert erwähnt wird. Vom Mittelalter bis in das 18. Jahrhundert ist er der größte Hof der Grafschaft Mark.
Die Entwicklung der Arbeits- und Produktionsverhältnisse im landwirtschaftlichen Bereich werden an Hand der Bausubstanz / Baukonstruktion ab etwa 1800 belegt.
Für die Erhaltung und Nutzung sprechen wissenschaftliche, bauhistorische Gründe: Materialwahl und Grundriss des Gebäudes bilden ein Beleg für das Bau- und Handwerkerwesen in der jeweiligen Entstehungszeit.

Der Garten, als eines der letzten überkommenen Beispiele eines repräsentativen, regelmäßig gestalteten Nutz- und Ziergartens in zentraler örtlicher Lage - des ehemaligen Schulzenhofes in Herringen ist in dieser Einheit aus sozialgeschichtlichen Gründen bedeutend für die Stadt Hamm.
Für die Erhaltung und Nutzung sprechen zudem wissenschaftliche, hier gartenhistorische Gründe, denn der Garten zeigt den gelungenen Versuch, mit den Mitteln der Gartenkunst auf einem beschränkten Areal eine symmetrisch gegliederte, repräsentative Gartenanlage zu schaffen, die ihre Wurzeln in der Tradition bäuerlicher Gartenkultur noch erkennen lässt, aber mit den geschwungenen ausgeformten Beeten innerhalb des orthogonalen Wegerasters auch dem sich wandelnden Zeitgeschmack in der Gartenmode Rechnung trägt.

Bestandskarte

für das

- [x] Baudenkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliche Denkmal

Foto des Objektes



Straße, Hausnummer	Kapellenweg (Kath. Friedhof)
Bezirk	Hamm-Herringen
Datum der Eintragung / Fortschreibungen	28.04.2016
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses	368

Text der Denkmalwertbegründung:

Das Denkmal umfasst die folgend bezeichneten Grabstellen von Nicolaus Berg und Johann Gottfried Wortmann sowie die russischen Kriegsgräber. Der Friedhof als Gesamtanlage gehört nicht zum Denkmalumfang.

Im Verlauf des 18. Jahrhunderts entwickelte sich in Herringen eine kleine katholische Gemeinde, zu deren Unterstützung Anna von Tork ein Grundstück stiftete, auf welchem 1775 die Kapelle St. Peter und Paul eingeweiht werden konnte. Erst 1827 wurde auf dem Grundstück ein Kirchhof genehmigt, der bereits in den 1840er Jahren an seine Grenzen stieß. Die angebotene Stiftung eines unmittelbar vor der Kirche gelegenen Dreiecks-Grundstückes, welches wohl einen Teil des Flurstücks 1047 darstellt, konnte zunächst aus formalrechtlichen Gründen nicht genehmigt werden. Erst 1854 soll der neue Friedhof eingesegnet worden sein. Da Berg und Wortmann in den 1870er Jahren verstarben, handelt es sich bei diesem Friedhofsteil südlich des heutigen Hauptweges vermutlich um die westliche Spitze jenes neu angelegten Kirchhofes. Denn erst 1881 gestattete die Bezirksregierung eine Kirchhoferweiterung, wobei es sich vermutlich weitgehend um das Flurstück 1046 handelt. Anfang der 1960er erfolgte der sog. „Neue Teil“, also im Wesentlichen die Flurstücke 1023-1027 und 1250.

Der beschriftete hohe quaderförmige Gedenkstein des Pfarrers Dr. Berg, dessen Kanten gefast sind, ruht auf einem mehrfach gestuften Sockel und ist vorderseitig, also direkt zum schmalen Weg hin am Kopfende des Grabes gelegen, mit folgender zentrierter Inschrift versehen: *»Hier ruht / der Pfarrer Dr. / Nicolaus Berg / geb. zu Edingen d. 27 März / 1830 gest. d. 4 August 1870, / im 4 Jahre seines hiesigen / Pfarramtes. / R.I.P.«*. Die beiden seitlichen schmaleren Felder sind ungestaltet. Die Rückseite, die eigentümlicher Weise zum Fußende gerichtet ist (also normalerweise die Vorderseite darstellt) ist mit folgender ebenfalls zentrierter Inschrift versehen: *»Gedenket eurer Vorsteher / welche euch das Wort / Gottes verkündet haben, / se-*

het auf den Ausgang / ihres Wandels, folget nach / ihrem Glauben. / (rechtsbündig:) *Hebr. 13.7«.* Aufgesetzt ist diesem, auf rechteckigem Grundriss beruhendem, Postament eine neogotische Fiale mit stilisierten Strebepfeilern an den Ecken sowie einem stilisierten zweiteiligen Maßwerkfenster im vorderen und hinteren Feld sowie einem einteiligem in den beiden seitlichen Feldern. Dem folgt eine vollwalmige Verdachung mit einer kleinen wimpergartigen Spitzgaube mit stilisiertem Spitzbogenfenster zu jeder Seite. Bekrönt wird das Grabmonument schließlich von einem gotisierten Kreuz, dessen obere abgebrochene Hälfte gegen Ende der achtziger Jahre wieder neu angesetzt wurde.

Nach eigenen Aufzeichnungen Pfarrer Bergs wurde ihm die Pfarrstelle in Nordherringen im April 1867 übertragen. Nach Absolvierung seines „philosophischen und theologischen Kursus“ erhielt er am 4. September 1856 durch den Paderborner Bischof Konrad Martin (1812-79) seine Priesterweihe und trat exakt zwei Wochen später seine Kaplanstelle in Nieheim an. Dort stand er auch der lateinischen Schule Selecta, eine private Lehreinrichtung zur Vorbereitung auf die Obertertia des Gymnasiums, vor. Gemäß einem Nachruf Pfarrer Hammeckes zeichnete sich Berg durch „Seeleneifer und überaus großer Milde“ aus, der „das Wohlwollen der Pfarreingesessenen in hohem Grad erworben“ habe und erwähnt, dass er am 4. August 1870 in Folge eines „Magenleidens“ verstorben sei.

Der beschriftete hohe quaderförmige Gedenkstein des Domküsters Wortmann besitzt vorderseitig die folgende im unteren Bereich kaum mehr zu entziffernde Inschrift auf einer herausgearbeiteten Schrifttafel mit kleiner Kreuzblumendraufsicht je herausgestellter Tafelecke: *»Wohlthäter / der Armen / Johann Gottfried / Wortmann / geb. am 12. Dec(em. ?) 17(96 ?) / zu Westenfeldmark / gest. am (26. Feb. 1877 ?) / in (Trier ?)«.* Die Rückseite ist mit folgender „Seligpreisung“ aus dem Matthäus-Evangelium beschriftet, die Jesus an seine Jünger richtete: *»Selig sind die Barmherzigen / denn sie werden Barmerzig / keit erlangen. / Matth. 5.7.«.* Der Gedenkstein ruht, abgesetzt mit einem umlaufenden Gesimsprofil, auf einem niedrigeren Sockelquaderblock mit der vorderseitigen zweizeiligen Inschrift auf einer hervorgehobenen liegend rechteckigen Tafel: *»Die Gemeinden / Nordherringen u. Hamm.«.* Eine am Kreuze kniende trauernde Engelskulptur in langem Gewand, die ihren linken Ellenbogen auf eine Urne legt und so den Kopf abstützt, ist dem gesamten Natursteinpostament aufgesetzt. Auf dem schmalen Sockel ist in der Keramik folgende Herkunft eingebrannt: *»VILLEROY&BOCH / - - • - - / MERZIG«.* Darüber, am Ansatz des Gewandes, die Signatur des Künstlers: *»Völker«.* Figur und Postament wurden zwischen 1879 und den 1930er Jahren in dem Villeroy & Boch Werk in Merzig hergestellt. Die Figur besaß laut damaligen Katalog die Artikelnummer 134 und die Bezeichnung „Engel an Urne, trauernd mit Kreuz, vom Bildhauer Völker in Dresden“. Der Sohn von Bernhard Wortmann und Clara Schmidt war seit 1822 mit der aus Trier stammenden Helene Hellbach verheiratet, die zwischen 1826-1839 sieben Mädchen und zwei Jungen gebar. Die meisten von Ihnen wurden auf dem Trierer Stadtfriedhof beigesetzt. Wortmann hielt allzeit enge Beziehungen nach Herringen und setzte sich über seine Wortmannsche Stiftung insbesondere für die armen Kinder der „blutarmen Gemeinde“ ein.

An der Friedhofsmauer am Kapellenweg erstreckt sich nördlich des Hauptweges ein schlicht gestaltetes Gräberfeld mit russischen Kriegsgräbern. Auf einer rechteckigen, von Betonsteinen eingefassten und mit zwei Eiben (Taxus) sowie Bodendeckern bepflanzten Fläche befinden sich ein großer Kissenstein (135 x 90 x 10 cm) und davor aufgereiht zwölf kleine (45 x 38 x 11 konisch auf 16 cm). Es handelt sich um schlich-

te, rechteckige Steinplatten, die lediglich Namen und Lebensdaten der Personen tragen (z. T. unbekannt): 1. *»IWAN / OEVCIC // 7.6.1942«* 2. *»MATGAR / PEHARIC // 14.6.1942«* 3. *»VIKTOR / JOSWIAK / 19.5.1942«* 4. *»THEODOR PETER / DEBIE / 24.9.1902 / 10.6.1940«* 5. *»MICHAEL / RYCZAK / 30.8.1924 / 27.7.1943«* 6. *»NIKODEM / ZIELKOWSKI / 13.6.1914 / 10.4.1943«* 7. *»HERDRIET / ZALARSKI // 25.12.1943«* 8. *»NIKOLAUS / GRZEBALSKI / 11.4.1916 / 21.8.1943«* 9. *»ALEXANDER / OBRADRIVIE / 6.6.1921 / 3.5.1944«* 10. *»WLADISLAW / POTOCNY / 10.10.1919 / 2.11.1944«* *11. »UNBEKANNT«* 12. *»UNBEKANNT«*. Der große liegende Stein ist folgenden benannten und unbekannten Opfern gewidmet: *»MYXAHANA AIOTBEK / 18.4.1923 18.5.1945 / AHATOAN AKOBALL / 19.3.1943 13.6.1945 / 7 UNBEKANNTE BÜRGER / UDSSR«*.

Die genannten Grabstätten sind bedeutend für die Sozialgeschichte der Menschen in Hamm, belegen sie die verschiedenen Formen des Gedenkens in Abhängigkeit von Zeit und (sozialem) Status der Toten. Die beiden ersten aufwändig gestalteten Grabstellen von Berg und Wortmann vom Ende des 19. Jahrhunderts spiegeln die (lokale) Bedeutung der Personen – Berg als Pfarrer von Nordherringen und Wortmann als Wohltäter der dortigen Armen. Ihre Bedeutung wird durch die wahrscheinlich ursprüngliche Lage der Grabstellen nahe des Hauptwegs und Friedhofeingangs unterstrichen. Abweichend davon sind die russischen Kriegsgräber in schlichtester Form an einem Platz an der Friedhofsmauer ausgeführt.

An der Erhaltung und Nutzung der Grabmale besteht ein öffentliches Interesse aus ortshistorischen und volkskundlichen Gründen. So spiegeln die Grabmale die Entwicklungsgeschichte des Friedhofs in Nordherringen und insbesondere die beiden Grabsteine des 19. Jahrhunderts die Geschichte der Gemeinde. Gleichzeitig legen die Grabmale Zeugnis ab von der Entwicklung der Begräbnis- und Gedenkkultur. Die russischen Kriegsgräber demonstrieren gerade in ihrer schlichten, einfachen Gestaltung eine spezielle Form der historischen Erinnerungskultur und können als typische Kriegsgräberanlage auch überregionale Bedeutung beanspruchen. Bei den Grabmälern von Berg und Wortmann liegen darüber hinaus künstlerische Gründe vor, handelt es sich doch um im Vergleich zu ähnlichen Objekten der Zeit besonders aufwändig gestaltete Beispiele der Sepulkralkunst. Typisch für das 19. Jahrhundert ist die Verwendung industriell hergestellter Elemente, denen Modelle von (bekannten) Bildhauern zugrunde lagen (Engelfigur des Bildhauers Völker von Villeroy&Boch).

Bestandskarte

für das

- [x] Baudenkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliche Denkmal

Straße, Hausnummer
Ostenallee 76 („Villa Kayser“)
Bezirk
Hamm-Mitte
Datum der Eintragung
28.04.2016
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
369

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Das Denkmal umfasst das Äußere und Innere des Wohnhauses sowie die straßenseitige Einfriedung des Grundstücks der Villa Ostenallee 76, die Teil einer Reihe von Villenbauten der 1920er Jahre ist, welche die südliche Seite der Ostenallee zwischen Josef-Schlichter-Allee und Ahseufer prägen.

Der Entwurfszeichnung des Architekten Erwin Lenhartz von April 1925 entsprechend, handelt es sich um ein von der Bauunternehmung Westhoff & Söhne errichtetes zweigeschossiges Einfamilienhaus des Apothekers Albert Kayser für seinen Pharmazie studierenden Sohn Eduard. Vermutlich im Zuge der Neueindeckung des Walmdaches wurden nicht nur die jeweils an den Firstenden hervorgehenden verputzten Kamine mit Kunstschiefer verkleidet, sondern wohl auch die einst charakteristischen Dreiecksgauben entfernt. Während sämtliche Fenster des Erd- und Obergeschosses nach historischem Vorbild durch neue Holzfenster ersetzt wurden, sind die prägenden Klappläden noch alle vorhanden. Die bauzeitliche Bleiverglasung der drei hochrechteckigen Fenster des Treppenhauses über dem Eingangsportal wurde in den Scheibenzwischenraum der neuen Isolierverglasung integriert. Das vorstehende Eingangsportal wird durch vier kannelierte Pilaster mit Kapitellen ionischer Ordnung in drei Achsen gegliedert, welches so in neoklassizistischer Manier den zeittypischen konservativ geprägten Reformstil der Villa unterstreicht. Die mittige Haustür und die beiden seitlichen Fenster wurden unter Wiederverwendung der Eisengitter ebenfalls nach historischem Vorbild erneuert. Gartenseitig wurde dem Erdgeschoss des Hauptkubus ein von den Seitenfassaden leicht abgesetzter Annex mit gewalmtem Vordach angefügt. In diesem schiebt sich mittig eine breite Terrasse herein, die von einem über den Vorbau hinausgehenden Balkon überdacht wird. Seitlich der Terrasse entstanden so erkergleiche Vorräume, welche die beiden großen rückwärtigen Wohnräume (Speise- u. Herrenzimmer) vergrößern und besser belichten. Zwei mächtige Säulen dorischer Ordnung tragen an den konkav geschwungenen Ecken den über den Vorbau auskragenden Balkon. Vermutlich im Zuge einer späte-

ren Abdichtungsmaßnahme wurde das Gebälk mit Kunstschiefer verkleidet und das Geländer unterhalb der Verkleidung neu befestigt. Mittig oberhalb des Balkons befindet sich eine flach gewalmte Gaube.

In die 1926 ebenfalls von Lenhartz gezeichnete Vorgarteneinfriedung wurde für den schlichten Garagenanbau der Bauunternehmung Schröder und Bergmann von 1939 ein Einfahrtstor eingebaut. Auch wenn das Eisengitter vor einiger Zeit feuerverzinkt wurde, bildet die Einfriedung mit dem Gebäude nach wie vor eine gestalterische Einheit.

Die Garage ist über eine ehem. Fensteröffnung, in welche eine Stahltür eingebaut wurde, mit dem Wirtschaftskellerraum verbunden. Daneben wurden im Keller u.a. noch eine Waschküche, ein Weinkeller und ein Raum für die Zentralheizung, und später wohl noch ein Luftschutzraum, eingerichtet. Oberhalb von Waschküche und Wirtschaftskeller befinden sich Speise- und Herrenzimmer, die wie das gartenseitige Herren- und straßenseitige Damenzimmer über eine große zweiflügelige Schiebetür miteinander verbunden sind. Während diese Räume einen eichenen Parkettboden im klassischen Fischgrätmuster besitzen, wurde der Küchenboden mit kleineren schwarzen Rautenfliesen und größeren weißen Sechseckfliesen zweireihig gemustert. Der Zugang erfolgte hier ursprünglich allein direkt seitlich hinter dem Hauseingang noch innerhalb des Windfanges und unterhalb des Treppenaufganges. Heute zudem über eine Tür von der Diele zur nicht mehr vorhandenen Besenkammer. Unter Hinzunahme der einstigen Garderobenkammer befindet sich auf der anderen Seite des Windfanges ein Gäste-WC mit einem Bodenbelag aus kleinen schwarzen und größeren weißen Quadratfliesen. Der Dielenboden ist mit großen quadratischen Solnhofener Natursteinplatten belegt. Die dennoch repräsentativen Wohnräume wurden ohne Stuckornamentik ausgeführt. Über einen leicht geschwungenen Treppenlauf erreicht man oberhalb des Windfanges das mit Fischgrät-Eichenparkett verlegte, balkonhaft ausgeführte, Zwischenpodest. Über den weiteren kleineren Gegenlauf gelangt man in die offene obere Diele, die von den drei Bleiglasfenstern mit unterschiedlich farbig changierenden Buntverglasungen stimmungsvoll belichtet wird. Der von der Diele direkt zugängliche mittige Raum wird nach wie vor als Badezimmer genutzt und besitzt einen Ausgang zum gartenseitigen Balkon. Während die Sanitäranlagen erneuert wurden, ist der Fliesenboden nach wie vor identisch mit dem historischen der Gästetoilette. Rechts davon ein größeres Schlaf- und links ein kleineres Kinderzimmer. Während der kleinere gegenüberliegende Raum, der unterhalb des Treppenlaufes erschlossen wird, als Arbeitszimmer genutzt wird, diente das andere größere straßenseitige Zimmer als zweites Kinderzimmer, die wohl schon für die beiden Söhne des Pharmazierates Eduard Kayser, Klaus und Rolf, genutzt wurden. Die beiden Abstell- und Lagerräume im Dachgeschoss dienten ursprünglich als Mädchenzimmer, mit gartenseitiger Belichtung durch die zwei Fenster der rückwärtigen Gaube. Die beiden Rahmenfüllungstüren sind hier entgegen den anderen Zimmertüren nicht einteilig, sondern dreiteilig ausgeführt und weisen noch historische Türbeschläge mit unterschiedlichen Griffen (Metall bzw. Holz/Metall) auf, von denen eines bauzeitlich sein dürfte. Der restliche Bereich dient nach wie vor als Trockenboden.
Das Wohnhaus ist bedeutend für die Geschichte des Menschen, hier die Ortsgeschichte von Hamm, da es in seiner nahezu unverändert erhaltenen Grundrissdisposition und der sorgfältig handwerklich ausgeführten Ausstattung Zeugnis vom Wohnen des gehobenen Bürgertums in Hamm ablegt. Bis heute ist die Struktur des Hauses mit den vorwiegend repräsentativen Räumen im Erdgeschoss und den privateren Räumen im ersten Obergeschoss deutlich ablesbar.

Für die Erhaltung und Nutzung liegen städtebauliche Gründe vor. Das Gebäude entstand als Teil einer Reihe von villenartigen Wohngebäuden an einer Anliegerstraße auf der südlichen Seite der Ostenallee zwischen Josef-Schlichter-Allee und Ahseufer. In ihren einheitlichen vorderen Baufluchten sowie ihren ähnlichen Gebäudevolumen und -typen präsentieren sich die in den 1920er Jahren errichteten Häuser deutlich als städtebauliche Einheit und legen Zeugnis ab vom Städtebau und der Baupolitik bei der Erweiterung Hamms in der 1920er Jahren. Für die Erhaltung und Nutzung liegen zudem wissenschaftliche, sozialgeschichtliche Gründe vor. Die freistehenden repräsentativen Ein- und Zweifamilienhäuser mit den dahinterliegenden Gärten in exklusiver Lage vor der Stadt weisen ihre Eigentümer als Vertreter des gehobenen Bürgertums aus.

Bestandskarte

für das

[x] Baudenkmal

[ ] Bodendenkmal

[ ] bewegliche Denkmal

Foto des Objektes

Straße, Hausnummer Östingstraße (Pz-Lokschuppen mit Drehscheibe Vbf.)
Bezirk Hamm-Mitte
Datum der Eintragung 03.05.2018
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 370



Text der Denkmalwertbegründung:

Das Denkmal umfasst den siebenschiffigen Personenzuglokschuppen mit seiner technischen Ausstattung (ohne die nördlichen Anbauten), die Drehscheibe sowie die dazwischenliegenden Gleisanlagen.

Bei dem Personenzuglokschuppen handelt es sich um eine siebenschiffige Lokhalle mit insgesamt 35 Lokständen und zwei Schiebebühnen, die wohl von dem preußischen Baurat Karl Hüter geplant und in mehreren Bauabschnitten zwischen 1916 und 1925 errichtet wurde. Es ergibt sich folgende Anordnung innerhalb der Halle (von Nord nach Süd): Feld 1: 6 Lokstände von 21 m Länge; Verschiebebühne 1; Feld 2: 5 Lokstände mit 28 m Länge; Feld 3: 6 Lokstände mit 28 m Länge; Verschiebebühne 2; Feld 4: 9 Lokstände mit 26 m Länge; Feld 5: 9 Lokstände mit 26 m Länge. Die Hallenschiffe bestehen jeweils aus einer genieteten Fachwerkrahmenkonstruktion aus Dreigelenkbindern mit konisch zulaufenden Stielen. Die flach geneigten Satteldächer über den einzelnen Schiffen besitzen jeweils eine Dachraupe zur Belichtung, wobei die vier nördlichen wohl noch bauzeitlich sind und die drei südlichen in den 1950er Jahren ohne Lüftungshauben erneuert wurden. Der Rauch wurde ursprünglich über Rauchkanäle in drei Schornsteine abgeführt (Sammel-Abführung), die nicht erhalten sind. Die Ein- und Ausfahrt in den Lokschuppen erfolgt über die Traufseiten der Halle, ursprünglich durch zweiflügelige Tore (heute weitgehend ausgetauscht). Die Gestaltung der Giebelfassaden orientiert sich an der Nutzung des jeweiligen Hallenschiffes. Während die Fassaden, hinter denen sich die Lokstände befinden (Feld 1 bis 5), einfacher gestaltet sind, werden jene Fassaden, hinter denen sich die Schiebebühnen befinden, besonders hervorgehoben. Als durchgehendes Gestaltungsprinzip bestimmen vertiefte Wandfelder, in denen sich hochrechteckige Fensterbahnen mit geradem Sturz und verputzen Sohlbänken befinden, die verputzten Giebelfassaden. Schmale Gesimse gliedern die Wandflächen auf Höhe der Fenstersturze. Die Giebel besitzen ein schlichtes Ortganggesims. Die einzelnen Hallenschiffe sind in der Fassade durch kräftige Pilaster voneinander getrennt. Das Hallen-

schiff von Schiebebühne 1 besitzt ein mittiges vierbahniges Giebelfenster, das mit einem Rundbogen überwölbt ist, sowie dreibahnige Fenster rechts und links davon. Das Hallenschiff von Schiebebühne 2 ist wesentlich höher und breiter als die Übrigen. In der Ostfassade ist dort ebenfalls ein rundbogenüberwölbtes, vierbahniges Giebelfenster mittig positioniert, das zu jeder Seite von zwei dreibahnigen Fenstern flankiert wird. In der Westfassade, mit geknicktem Giebelfeld, sind drei- und vierbahnige Fenster positioniert. Einige Fensteröffnungen wurden später zugesetzt. Die bauzeitlichen Stahlsprossenfenster sind in großen Teilen erhalten. An der Ostseite des Personenzuglokschuppens sind die Dreherei, Schmiede, Elektrowerkstatt sowie Aufenthalts-räume und die Lokdienstleitung in eingeschossigen Anbauten untergebracht. Die Innentüren aus Holz sind größ-tenteils wohl bauzeitlich. Innerhalb der Halle haben sich die beiden historischen Schiebebühnen erhalten: Schiebebühne 1 der Maschinen-fabrik Deutschland mit einer Tragkraft von 150 t und einer Länge von 10,4 m (Hauptträger als Fachwerkträger) sowie die Schiebebühne 2 der Maschinenfabrik Vögele (Mannheim) mit einer Tragkraft von 350 t und einer Länge von 23 m (Hauptträger als Vollwandträger). Zum Einbau von zwei weiteren Lokständen wurde die Grube der Schiebebühne 1 nachträglich gekürzt. In Feld 2 bzw. 3 befindet sich eine Achssenke mit 5 t Tragkraft, deren Bühne sich zur Reparatur schadhafter Achsen durch vier elektrisch betriebene Schraubenspindeln anheben lässt. Diese damals neuartige Bauart bot den Vorteil, dass die Arbeiter beim Ausbau und Wiedereinbau der Achsen auf der Bühne stehen bleiben konnten, wodurch Zeit und Kraft gespart wurde. Mit Umstellung des Reparaturbetriebs auf Elektrotriebwagen wurden die Lokstände in den südlichen beiden Schif-fen mit Elektroleitungen ausgestattet. Ebenfalls wohl nachträglich eingebaut wurden die heute in der Halle vorhan-denen Kranbahnen. Der Personenzuglokschuppen besaß ursprünglich sowohl im Norden als auch im Süden eine Drehscheibe, um die Lokomotiven auf die entsprechenden Lokstände zu führen. Heute ist nur noch die nördliche Gelenkdrehscheibe mit einem Durchmesser von 20 m (Hersteller Vögele Mannheim) erhalten, während eine weitere Gelenkdrehscheide von 23 m Durchmesser der Firma Windhoff (Rheine) offenbar nicht mehr existiert.

Der Bahnhof von Hamm wurde bereits vor 1866 zu einem wichtigen Knotenpunkt im westdeutschen Eisenbahnnetz ausgebaut, denn hier liefen vier Bahnstrecken zusammen: die Strecken Köln-Minden, Hamm-Münster, Hamm-Warburg sowie Hagen-Hamm. Der Bahnhof stellte eine wichtige Schnittstelle zwischen dem Ruhrgebiet und dem Nordseehafen Emden bzw. zwischen dem Ruhrgebiet und Berlin dar. Der 1882 angelegte Rangierbahnhof erreichte bereits Ende des 19. Jahrhunderts seine Kapazitätsgrenzen, sodass ab 1912 eine Neuanlage südlich des Bestandsareals geplant wurde. Der Neubau ermöglichte nicht nur einen höheren Güterumsatz, sondern auch eine Verbesserung der Logistik.
Die Lokbehandlungsanlagen, die vorher jede der drei Bahngesellschaften separat betrieb, wurden beispielsweise zusammengelegt. Die Arbeiten am neuen Rangierbahnhof, zu denen auch die Anhebung des Bahnkörpers um 4 Meter gehörte, waren 1929 abgeschlossen. In der Zwischenkriegszeit galt der Rangierbahnhof Hamm mit einer Leistung von 10.000 Wagen pro Tag als größter Verschiebebahnhof Europas. Während des Zweiten Weltkriegs wurde am Hammer Bahnhof der Truppentransport für die Ostfront zusammengestellt, sodass er Ziel zahlreicher alliierter Bombenangriffe wurde. Nach dem Krieg ging der bis zu 80 % zerstörte Bahnhof nur partiell wieder in Betrieb. Der im Krieg teilweise zerstörte Personenzuglokschuppen wurde 1951 wieder aufgebaut. Der Niedergang von Kohle- und Stahlindustrie im Ruhrgebiet und die Verlagerung des Stückguttransportes auf die Straße waren die Ursache für einen

stetigen Bedeutungsrückgang des Hammer Rangierbahnhofs, der 1999 endgültig geschlossen wurde. Seit 2004 dient der Rangierbahnhof nur noch dem Abstellen ausgemusterter Schienenfahrzeuge.

Als wesentlicher Bestandteil des überregional bedeutenden Rangierbahnhofs Hamm ist der Personenzuglokschuppen *bedeutend für die Entwicklungsgeschichte des westdeutschen Eisenbahnwesens*. Hierzu wird auf das oben genannte verwiesen. Er ist in diesem Zusammenhang auch *bedeutend für die Geschichte des Menschen,* hier der Menschen in Hamm, insbesondere der Wirtschafts-, Verkehrs- und Sozialgeschichte der Stadt Hamm, denn der Anschluss an das Gleisnetz sowie der Ausbau der Bahnanlagen hatten entscheidenden Einfluss auf die Stadtentwicklung. Die günstigen Verkehrsanbindungen gaben ab Mitte des 19. Jahrhunderts den Anstoß für die Industrialisierung Hamms. Neben der Ansiedlung von Firmen, die direkt die Eisenbahn belieferten, war es vor allem der Standortvorteil, der eine Ansiedlung größerer Firmen, begünstigte. Die Einwohnerzahl Hamms wuchs ab Mitte des 19. Jahrhunderts stark an, wobei sich zwischen 1850 und 1867 die Bewohnerzahl verdoppelte und neue Wohnviertel entstanden. Ein Großteil der Bevölkerung verdiente sein Geld nun in der Industrie. Nach Um- und Ausbau der Bahnanlagen in den 1920er Jahren kam die Eisenbahn als dritter großer Arbeitgeber neben der Drahtindustrie und dem Bergbau hinzu. Weil der Personalbedarf der Eisenbahn über die örtliche Bewohnerschaft hinausging, wurden Bahnbedienstete auch aus dem Umland akquiriert. Noch in der Nachkriegszeit war jeder sechste Einwohner Hamms bei der Bahn beschäftigt. Der Personenzuglokschuppen besitzt auch eine *Bedeutung für die Arbeits- und Produktionsverhältnisse*, denn er stellt ein anschauliches Zeugnis für die funktionalen Abläufe in einem Bahnbetriebswerk für Dampflokomotiven zu Beginn des 20. Jahrhunderts dar. Im Gegensatz zu den Reparaturwerkstätten dienten Bahnbetriebswerke der Reinigung und Wartung von Lokomotiven, dem Auffüllen von Wasser, Kohlen und Sand sowie dem Durchführen nur kleinerer Reparaturarbeiten. Die Trennung der beiden Arbeitsbereiche erfolgte ab 1872 mit der Neuregelung des ausführenden Dienstes der Bahn. Mit Übernahme der Eisenbahnen durch den preußischen Staat 1920 erfolgte eine weitere Neuorganisation, die auf eine Kapazitätserhöhung durch Normung und Vereinheitlichung abzielte. Für die Neuanlage von Bahnbetriebswerken gaben entsprechende Richtlinien eine einheitliche Konzeption vor, um einen reibungslosen und effektiven Ablauf des Arbeitsflusses zu gewährleisten. So wurden kreuzungsfreie Zu- und Ausfahrtgleise über Schiebebühnen oder Drehscheiben vorgeschrieben. Lokomotivhallen waren mit einer Auswaschanlage, einer Achssenke, Arbeitsgruben und Wasserkränen auszustatten. Außerdem gehörten Bekohlungs-, Ausschlack- und Besandungsanlagen sowie Lager- und Verwaltungsgebäude zu der standardisierten Ausstattung eines Bahnbetriebswerks. Die nach den preußischen Richtlinien ablaufenden Arbeiten eines Bahnbetriebswerks sind am Personenzuglokschuppen noch anschaulich ablesbar. Zum einen haben sich alle wesentlichen Ausstattungsteile, wie Drehbühne, Schiebebühnen und Achssenke, erhalten, zum anderen können aus der Bauweise des Lokschuppens Rückschlüsse auf die behandelten Dampfloks gezogen werden. So entspricht die Länge der Lokstände mit 21 Metern dem Maß der preußischen Schnellzuglokomotive während die Lokstände von 28 m dem Maß der preußischen Einheitsschnellzuglokomotive entsprechen. Die Trennung von Personen- und Güterzuglokomotiven im Bahnbetriebswerk Hamm war insbesondere der Menge der bearbeiteten Lokomotiven geschuldet, denn allein der Personenlokschuppen war für eine tägliche Kapazität von 45 eigenen und 25 fremden Lokomotiven ausgelegt. Gleichzeitig wurden hierdurch Stauungen vermieden, denn der Güterverkehr war von schwankendem Verkehrsaufkommen bestimmt. Mit

Rückgang der Dampfloks wurde der „Pz-Schuppen“ in der Nachkriegszeit auch für die Behandlung von Elektro- und Dieselloks genutzt, wobei die erhebliche Länge der Halle sich besonders für die Wartung von Triebzügen eignete.

Anschaulich ablesbar ist diese Umnutzungsphase noch an den elektrischen Oberleitungen, die Ende der 1970er Jahre zu diesem Zweck eingebaut wurden.
Für eine Erhaltung und Nutzung des Personenzuglokschuppens liegen *wissenschaftliche Gründe* vor, weil der Lokschuppen bedeutend ist für die Entwicklungsgeschichte der Eisenbahnzweckbauten. Er stellt einen wesentlichen Baustein in der Typologie der Lokschuppen dar, die sich parallel zur Entwicklung des Eisenbahnwesens in Größe und konstruktiver Ausführung den jeweiligen Anforderungen anpassten. Grundsätzlich werden Lokomotivschuppen nach der Bauform in Rechteckschuppen, Ring- und Rundlokschuppen unterschieden, wobei sich der Bautyp nach den jeweiligen Erfordernissen richtete, wie beispielsweise der Anzahl der zu behandelnden Lokomotiven und der Größe und Form des Grundstücks. Einen wesentlichen Aspekt stellte auch die mögliche Erweiterbarkeit dar, um auf die schnelle Entwicklung im Eisenbahnwesen reagieren zu können. Kleine Rechteckschuppen mit Satteldach eignen sich nur für eine begrenzte Anzahl von Lokständen und wurden mangels Erweiterbarkeit bevorzugt an wenig frequentierten Nebenbahnen eingesetzt. Rund- und Ringlokschuppen sind für eine kleine bis mittlere Anzahl von Lokomotiven geeignet und gut erweiterbar. Sie wurden bevorzugt auf Grundstückzwickeln am Rande des Bahnhofsgeländes angelegt. Große Rechteckschuppen mit Schiebebühnen waren ideal auf langen, schmalen Geländestreifen unterzubringen, wie sie für Verschiebebahnhöfe charakteristisch sind. Dieser Typus von Lokschuppen wurde meist mit flach geneigten Satteldächern quer zur Standrichtung ausgeführt, deren Stützweite der Breite des Schiebebühnenraums entsprach. Durch die Unterteilung in mehrere Hallenschiffe war er fast unendlich erweiterbar und eignete sich insbesondere zur Unterbringung einer großen Anzahl von Lokomotiven. Der Personenzuglokschuppen des Verschiebebahnhofs in Hamm stellt ein gut erhaltenes Beispiel für einen großen Rechteckschuppen dar und dokumentiert darüber hinaus durch seine Abmessungen sowohl die Bedeutung des Verschiebebahnhofs Hamm als auch die Bedeutung des Eisenbahnwesens in den 1920er Jahren.
Insbesondere im Zusammenhang mit der erhaltenen Ausstattung liegen *wissenschaftliche Gründe für eine Erhaltung und Nutzung* des Lokschuppens vor, die in der Konstruktionsgeschichte der Eisenbahnrangieranlagen begründet sind. Denn bei den beiden Schiebebühnen und der Drehscheibe des Personenzuglokschuppens handelt es sich um frühe elektrisch betriebene Rangiervorrichtungen, denen eine hohe technikgeschichtliche Bedeutung zukommt. Gleiches gilt für die elektrisch betriebene Achssenke als frühem Beispiel für diese Ausführungsart. Neben einem Rangierbetrieb über Weichenverbindungen gehörten Schiebebühnen und Drehscheiben von Beginn an zur Ausstattung von Bahnhöfen und Lokschuppen, wobei sich ihre Dimensionen an den jeweiligen Abmessungen der Lokomotiven orientierten. Die Deutsche Reichsbahn vereinheitlichte ab 1920 den Bau der Drehscheiben durch Einführung der Einheitsdrehscheibe von 20 Metern, ab 1928 23 Meter, später 26 Meter. Zur gleichen Zeit wurde auch die Schiebebühne mit einer Länge von 23 bis 26 Metern zum Standard. Die Vereinheitlichung der Bahnbetriebswerke beinhaltete ab den 1920er Jahren auch die Einführung des elektrischen Antriebs für die gesamte maschinelle Ausstattung einer Lokhalle. Bis zu diesem Zeitpunkt wurden Schiebebühnen manuell oder mit Windwerk bedient, ab Ende des 19. Jahrhunderts auch per Dampfkraft. Bei Drehscheiben löste der Elektromotor eine manuelle Bedienung bzw. einen Antrieb per Dampf oder Druckluft ab.

Es liegen auch deshalb *wissenschaftliche Gründe, hier architekturgeschichtliche Gründe, für eine Erhaltung und Nutzung* des Personenzuglokschuppens vor, weil die Planungen des Gebäudes auf den preußischen Baurat Karl Hüter zurückgehen. Karl Hüter (1867 – 1920), der nach einem Hochbaustudium an der TU Berlin eine Ausbildung bei der staatlichen Bauverwaltung absolvierte, wurde 1898 zum Regierungsbaumeister ernannt. In dieser Funktion widmete sich Hüter vor allem den Bauten der Eisenbahn. Zunächst war er für die Hochbauten der „Hochwaldbahn“ und der „Moseltalbahn“ verantwortlich, die er in einem romantischen Historismus ausführte. Neben Bahnhofsgebäuden plante Hüter auch Villen und Wohnhäuser. 1904 wurde er zum Kreisbauinspektor ernannt und wechselte 1908 von der Eisenbahndirektion St. Johann-Saarbrücken zur Königlichen Eisenbahndirektion nach Essen, wo er für das gesamte Direktionsgebiet zuständig war. In Zusammenarbeit mit den örtlichen Bauleitern war Hüter für die übergeordnete Planung von Empfangsgebäuden, Betriebsanlagen sowie Übernachtungs- und Verwaltungsgebäuden zuständig. Mit der Ernennung Hüters zum Baurat und Direktionsmitglied im Jahre 1912 gehörte er zum Führungskreis der Essener Direktion. Neben einer Bedeutung des Personenzuglokschuppens für die Geschichte der Eisenbahnhochbauten, liegt für das Gebäude auch ein Forschungsinteresse im Zusammenhang mit dem bisher nur wenig aufbereiteten Gesamtwerk des Baumeisters Karl Hüter vor.

Literaturverzeichnis

1. **Windelschmidt, Sönke und Klee, Wolfgang.** *Kleine Eisenbahngeschichte des Ruhrgebiets.* Hövelhof : DGEG Medien, 2007. ISBN: 9783937189130.
2. **Meinold, Markus.** *Bahnhof Hamm (Westf.). Die Geschichte eines Eisenbahnknotens.* Hövelhof : DGEG Medien, 2004. ISBN: 9783937189079.
3. **Holzborn, Klaus D.** *Bahnbetriebswerke in Deutschland.* Stuttgart : Motorbuch Verlag, 1993. ISBN: 9783613014954.
4. **Kubinszky, Mihaly.** *Architektur am Schienenstrang. Hallen, Schuppen, Stellwerke. Architekturgeschichte der Eisenbahn-Zweckbauten.* Stuttgart : Franckh-Kosmos, 1990. ISBN: 9783440060643.
5. **Borghaus, Rüdt.** Die maschinentechnischen Anlagen des Bahnhofs Hamm i. Westf. [Hrsg.] Edmund Heusinger von Waldegg. *Organ für die Fortschritte des Eisenbahnwesens.* 15. Juni 1929, Bd. 84. Jg., Heft 12.
6. *Großer Bahnhof. Der Hammer Rangierbahnhof wird 100 Jahre alt.* **Meinold, Markus.** Hamm : Westfälischer Anzeiger, 6. Dezember 2016.
7. *Der Bahnhofsbauer. Karl Hüter entwarf Dutzende Bahnhöfe - Hamm war sein letztes Werk.* **Funke, Jörn.** Hamm : Westfälischer Anzeiger, 2. Dezember 2017.
8. **von Röll, Victor, [Hrsg.].** *Enzyklopädie des Eisenbahnwesens.* 2. Berlin/Wien : s.n., 1917.

Bestandskarte

für das

[x] Baudenkmal

[ ] Bodendenkmal

[ ] bewegliche Denkmal

Foto des Objektes







Straße, Hausnummer Soester Str./L.-Teleky-Str./Knappenstr. (Grabmale auf dem Ev. Friedhof Mark)	
Bezirk Hamm-Uentrop	
Datum der Eintragung / Fortschreibung 15.12.2016	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 371	

Text der Denkmalwertbegründung:

Der im südöstlichen Winkel zwischen Soester- und Ludwig-Teleky-Straße gelegene Friedhof wurde dort ab 1860 angelegt, bevor der ursprüngliche Begräbnisplatz am alten Kirchhof der Pankratiuskirche Mark im Jahr 1868 aufgegeben wurde. Um 1900 wurde der Friedhof zunächst in östliche Richtung zur heutigen Knappenstraße und 1955 weiter in südlicher Richtung um den Bereich des Fußweges zwischen der Alten Soester Straße und der Knappenstraße erweitert.

Die folgenden drei Grabmale auf dem Friedhof besitzen einen Denkmalwert im Sinne des Denkmalschutzgesetzes:

1. Der Denkmalumfang des Grabmals von Gustav Lübcke und seiner Frau Therese umfasst den zentralen Grabstein aus grauem Kunststein mitsamt der entsprechenden Einfassung des bepflanzten Grabfeldes. Auf einem hohen zweistufigen Sockel mit folgender vorderseitig herausgearbeiteter Inschrift aus dem Gedicht „Erinnerung und Hoffnung“ von Karl August Förster (1784 - 1841): »WAS • VERGANGEN • KEHRT • NICHT • WIEDER / ABER • GING • ES • LEUCHTEND • NIEDER, / LEUCHTET´S • LANGE • NOCH • ZURÜCK.« ruht der konisch aufsteigende Gedenkstein. Dieser besitzt in der unteren Hälfte die (schwarz nachgezeichnete) Inschrift »GUSTAV LÜBCKE / BEGRÜNDER DES STÄDTISCHEN / GUSTAV • LÜBCKE • MUSEUMS / * 24.10.1868 HAMM / † 29.8.1925 / THERESE LÜBCKE / GEB. NÜSSER / * 1.11.1848 DÜSSELDORF / † 8.5.1930« und ein hochrechteckiges Bronzerelief mit dem Konterfei Gustav Lübckes in der oberen Hälfte. Die durchgehend glatte Rückseite des Grabmales ist ohne Abstufungen im Sockelbereich gehalten und gänzlich ungestaltet. Das Relief weist ein kleines quadratisch umrahmtes Emblem mit dem Buchstaben D in der oberen linken und der Zahl 5 in der oberen rechten Ecke, sowie der schematischen Darstellung eines Eisengießers auf, wonach es sich hierbei offensichtlich um die Signatur der Eisengießerei handelt. Die Relieftafel ist von hoher bildhauerischer Qualität, die auf eine namhafte Provenienz hindeu-

tet. Neben den künstlerischen Gründen, die für die Erhaltung der Grabstätte sprechen, ist sie bedeutend für die Geschichte der Menschen in Hamm, da sie an eine Persönlichkeit erinnert, welche die kulturelle Entwicklung Hamms nachhaltig geprägt hat. Seine Privatsammlung bildete neben der Sammlung des Museumsvereins einen wertvollen Grundstock des nach ihm benannten Museums. Durch die Vermählung des gelernten Buchbinders und Kaufmanns mit Therese Nüsser in 1896 ergaben sich für den leidenschaftlichen Kunstsammler neue Möglichkeiten. Ihr Düsseldorfer Antiquitätengeschäft führten sie mit so großem Erfolg, dass er innerhalb weniger Jahre zu einem renommierten Sachverständigen avancierte und eine bedeutende Sammlung aufbauen konnte. Ohne Nachkommen, bot er diese 1916 dem Museumsverein zunächst als Leihgabe an. Angesichts seines schlechten Gesundheitszustandes übergab er sie 1917 schließlich der Stadt Hamm, die für den geschätzten Wert von über 450.000 Goldmark lediglich eine Rente von 6.000 Goldmark für das Ehepaar aufzubringen hatte. Am 13. Februar 1924 erlitt Gustav Lübcke einen Schlaganfall, in Folge dessen er schließlich verstarb.

2. Da das Grabfeld eingeebnet wurde, beschränkt sich der Denkmalumfang des Grabes von Ludwig Vorster auf das Natursteinmonument. Der nach dem tektonischen Prinzip einer Säule klassisch ausgestaltete graue Grabstein ruht auf einer breit rechteckigen Plateaustufe. Zentral hierauf platziert, steht auf einer niedrigen Plinthe der hohe Sockelquader, auf dem wiederum der eigentliche Gedenkstein ruht. Dieser noch höher ausgebildete quaderförmige Schaft geht aus einer profilierten Basis hervor und wird von einem profilierten Gesims abgeschlossen. Die in einem profilierten Rahmen ausgebildete Vorderseite ziert in der oberen Hälfte ein weißes Medaillon mit dem sehr detailliert ausgebildeten Konterfei des Verstorbenen. Darunter die inzwischen unleserliche eingravierte Inschrift »Ludwig Vorster / geb. 24. September 1792 / gest. 3. April 1870«. Die Rückseite ziert die ausgearbeitete Darstellung eines gebundenen Lorbeerkranzes mit Schleife, in dessen Kreisrund das eiserne Kreuz dargestellt ist. Im Zentrum des Kreuzes Eichenlaub, darüber die Initialen FW mit aufgesetzter Krone (für den preußischen König Friedrich Wilhem III.) und darunter die Jahreszahl 1813 (für das Jahr der Kriegserklärung an Frankreich, in welchem der König das eiserne Kreuz eingeführt hat). Über dem Kranz die drei eingeschlagenen Jahreszahlen der Befreiungskriege: »1813 1814 1815«. Wohl durch Erosion zerstört, soll sich unterhalb zudem die nicht mehr nachzuvollziehende Inschrift „Im Schmerze ist die neue Zeit geboren, sie wird nach Männern so wie du begehren“ befunden haben. Ein abschließendes Zierstück mit stark profilierter segmentbogenförmiger Giebelverdachung bekrönt den Grabstein. Das Motiv zweier jeweils seitlich aus Wolken hervortauchender Hände ziert das vorderseitige halbovale Giebelfeld, wobei diese versöhnliche Geste der Handreichung wohl als christlicher Friedensgruß zu interpretieren ist. Aus dem Scheitel der Verdachung ragt, auf einem quadratischen Grundriss beruhend, ein kleiner niedriger Sockel hervor, dessen obere Kanten gefast sind. In der Mitte ist noch ein abgebrochener Eisendorn zu erkennen, wonach sich hierauf ursprünglich noch ein abschließendes Aufsatzstück (Kreuz, Vase o.ä.) befunden haben müsste. Die Grabstätte erinnert an eine sehr mächtige Persönlichkeit der Stadt Hamm, welche die Entwicklung der Stadt entscheidend mitbestimmt hat. Der auf Gut Vorsterhausen geborene Sohn des Landrentmeisters Johann Vorster und dessen Ehefrau Anna Maria Eleonore geb. Pröbsting, die 1819 das Areal der Burg Mark und 1824 das Gut Kentrop erworben hatten, besaß als Landwehrhauptmann und Gutsbesitzer großen Einfluss auf das politische und gesellschaftliche Leben in Hamm. 1813 dem Hammer Kontingent der Freiwilligen Jäger (Fußjäger) zugeordnet, wurde der Ritter des Eisernen Kreuzes 1845 zum zweiten Kreisdeputierten des Kreises

Hamm gewählt. Am 6. November 1821 heiratete er die aus Soest stammende Elise Wedeking, die am 26.September 1798 geboren wurde und am 26. Dezember 1879 zu Marck verstarb. Ihr einziger Sohn Wilhelm wurde am 7. August 1822 zu Marck geboren, heiratete am 11. September 1873 Ottilie Pilgrim und verstarb kinderlos auf Haus Kentrop am 19. Juni 1880. Das opulente Grabmal Vorsters steht repräsentativ für den Einfluss dieser großbürgerlichen Familie und ist von daher bedeutend für die Geschichte der Menschen in Hamm.

3. Der Denkmalumfang des Grabes von Wilhelm Haake beschränkt sich allein auf das Monument, ein aufrecht stehendes gusseisernes Kreuz mit verbreitert gebogenen Balkenenden (sog. „Tatzenkreuz“), welches sich auf einem hohen kubischen Betonsockel, dessen obere Kanten abgerundet sind, erhebt. Den längeren unteren Balken ziert ein in Eichenlaub eingebettetes, nach oben gerichtetes Schwert mit Eisernem Kreuz im Kreuzungspunkt von Heft und Parierstange. Im Zentrum des Kreuzes eine ebenfalls mit umlaufendem Umrandungssteg versehene quadratische Tafel mit der beidseitig bündigen Inschrift »ES STARB FVR SEIN / VATERLAND / KRIEGSFREIWILLIGER / WILH.HAAKE / * 16.11.1896 * / + 25.12.1914 +«. Die Tafel ist mit einem breiten Eichenlaubblätter-Rahmen versehen. Der Metallguss ist als Hohlform gearbeitet und Innen entlang der Seiten mit Metallstiften versehen, die der Arretierung der außenkantenbündig in mindestens zwei Schichten gegossenen Füllung dienen. Obwohl Hamm zu jener Zeit bereits große und bedeutende Betriebe der Montanindustrie besaß, wurden gusseiserne Grabkreuze im hiesigen Bereich recht selten verwendet. Da sich nur äußert wenige erhalten haben, besteht an dessen Erhaltung aus wissenschaftlichen Gründen ein besonderes öffentliches Interesse. Nach den Tagebuchaufzeichnungen der überregional bekannten evangelischen Theologin und späteren Pastorin Milly Haake (1900-1974), die ebenfalls auf derselben zehnstelligen Familiengruft beigesetzt wurde, starb ihr Bruder nur kurz nach seiner Volljährigkeit „an Wundstarrkrampf in Folge von Schussverletzungen, die er an der Ostfront erlitten hatte“. Der aus dem westf. Halle stammende Vater Friedrich Haake war als Gymnasial-Professor, Mitglied des Stadtverordnetenkollegiums und des Kuratoriums der Höheren Mädchenschule sowie als Vorsitzender des Kriegervereins Hamm eine angesehene Persönlichkeit. Die anfängliche Euphorie, mit der seinerzeit wohl auch ihr erst 17-jähriger Bruder freiwillig in den Ersten Weltkrieg zog, hat Milly Haake in Ihren Aufzeichnungen vom 4. August 1914 festhalten: „Die Deutschen drei russische Städte eingenommen. Hurra! Montag hat Russland den Krieg erklärt. Heute ist Notabiturium, und Donnerstag fährt Wilhelm nach Paderborn. Es wurde gesagt, dass bald der Landsturm aufgeboten wird.“ Dass sich derartige Erfahrungen von Millionen von Opfern dieses Krieges kaum eine Generation später wiederholen sollen, erlebt die Familie anhand seines Neffen. An dem nur 20-jährig verstorbenen Sohn seiner Schwester Annemarie erinnert die kleine gusseiserne Gedenktafel auf der Vorderseite des Sockels mit der Inschrift »AUCH STARB FÜR SEIN VATERLAND / (zwei Eicheln mit seitlichem Eichenlaub) / WILHELM / KÄHLER / * 26.2.1926 * / + 11.5.1946 +«. Insofern ist das Grabmal auch von besonderer Bedeutung für die Geschichte der Menschen, da es repräsentiert, wie beide Kriege das Schicksal hiesiger Familien bestimmten.

Literaturverzeichnis

1. **Zink, Herbert.** *Das städtische Gustav-Lübcke-Museum in Hamm. Gegründet von Bürgern für die Bürger.* Hamm : s.n., 1981. S. 45-50.

Bestandskarte

für das

- [x] Baudenkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliche Denkmal

Straße, Hausnummer
Heessener Dorfstraße 28 (Schulgebäudekomplex)
Bezirk
Hamm-Heessen
Datum der Eintragung / Fortschreibung
15.12.2016
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
372

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Der Denkmalwert bezieht sich auf das Äußere und das konstruktive Gerüst des, aus den drei Bauphasen von 1884, 1894 und 1903 bestehenden, Schulbaukomplexes.

Nach einem Beschluss aus dem Jahr 1883 wurde auf dem Gelände des ehemaligen Spritzenhauses mit Arrestlokal 1884 der Neubau einer Schulklasse mit Lehrerwohnung auf dem Eckey bezogen, für den der Münsteraner Regierungsbaumeister Franz Anton Nordhoff (1842-1907) verantwortlich zeichnete. Entlang der Heessener Dorfstraße entstand so ein zweigeschossiges Backsteingebäude mit gleichseitigem Satteldach von fünf Fensterachsen, welches im EG den Klassenraum für die Knaben und im OG eine Lehrerwohnung beinhaltete. Diesem Baukörper fügte er an der östlichen Giebelseite ein umlaufend etwas zurückversetztes Treppenhaus an, über welchem die obere Wohnung erschlossen wurde. Rückwärtig daran entstand, über nahezu gesamter Breite, eine ein Meter tief angeschleppte Erweiterung über drei Vollgeschosse, welche zwischen OG und DG einen Abort für die Wohnung beinhaltete. An der nördlichen Rückseite wurde dem fünfachsigen Baukörper noch ein Stallanbau mit Bad und Waschküche angesetzt. In den knapp 80 m² großen Klassenraum gelangte man über eine dreistufig erhöhte Eingangstür, die sich einst in der letzten rechten und etwas breiter ausgebildeten Achse befand. Wohl erst nach dem Zweiten Weltkrieg wurde diese so zurückgebaut, dass der ursprüngliche Zustand kaum mehr erkennbar ist. Das Erbauungsjahr 1884 findet sich nun hier mittig der Brüstungsfasche des offensichtlich wiederverwendeten werksteinernen Fenstergewandes oberhalb der Rollschicht des Mauersockels.

Nachdem die Gemeinde auf Drängen der königlichen Regierung 1893 eine Erweiterung um zwei Klassen beschlossen hatte, soll sich die Regierung nicht nur - wie zuvor beim Altbau - der finanziellen Beteiligung, sondern auch der avisierten Ausführungsform verweigert haben. Statt eines vor den Giebel gesetzten Anbaus habe die

königliche Regierung die Ausführung in Form einer Verlängerung des alten Gebäudes mit Schulzimmern für 80 Kinder in einer Größe von 9,50 m Länge und 6,60 m bis höchstens 7,00 m Breite angeordnet. Mit zwei Klassenräumen von jeweils 10,20 m Länge und 7,80 m Breite konnte 1894 dennoch eine äußerlich detailgetreue fünfachsige Addition des ersten Baus in westliche Richtung eingeweiht werden. Das Treppenhaus befindet sich hier jedoch in der (ebenfalls etwas breiteren) äußeren rechten Achse, so dass es hier keinen separaten Vorraum gibt, sondern man direkt vom Treppenhaus über eine zweiläufig gegenläufige Treppe mit Zwischenpodest in den oberen Klassenraum gelangt. Das Erbauungsjahr 1894 findet sich mittig des, Eingangstür und Oberlicht teilenden, Sandsteinkämpfers. Ein Übergang durch die ehemalige östliche Außengiebelwand des Altbaus in den Neubau wurde im Zuge der Erweiterung nicht geschaffen. Wohl erst im Zuge eines Umbaus in der Nachkriegszeit, als die zuvor benannte Eingangstür zum ältesten Klassenraum im Ursprungsbau zugunsten eines Fensters ersetzt wurde, schuf man im EG des Treppenhauses einen verbindenden Durchgang zwischen den beiden Gebäudeteilen von 1884/94. Äußerlich als homogene Einheit anmutend, fungierten ursprünglich sowohl Lehrerwohnung, Altbauklasse und die beiden Neubauklassen als drei voneinander unabhängige Teilbereiche.

Der insgesamt 29 m lange Gebäudekomplex von 1884/94 überzeugt gestalterisch durch die aufwendige straßenseitige Fassade mit der markanten Pilastergliederung in klassizistischer Manier. Diese heben sich durch die Wahl eines etwas helleren Ziegels von dem rotbraunen Ziegelmauerwerk der Wandflächen ab. Die Werksteinkapitelle scheinen aus Baumberger Sandstein gefertigt zu sein, wobei die Pilasterreihung des OG´s ein Kapitel ionischer Ordnung und die unteren stattdessen ein kapitelartiges Profilgesims aufweisen. Die oberen Pilasterschäfte sind eben gemauert und die unteren abgestuft. Diese rustizierende Ziegelbauweise, die wohl ein klassisch bossiertes Natursteinquadermauerwerk assoziieren soll, findet sich noch wesentlich deutlicher ausgeprägt an den breiten Ecklisenen des Gebäudes wieder. Die beiden Geschosse werden von einem breiten und stark profilierten entsprechenden Werksteingesims unterteilt, der Wandabschluss im Bereich des Drempels von einem ebenfalls stark profilierten Traufgesims bekrönt. Die klassische tektonische Gestaltung der Fassade durch die abgestufte Zonierung der Geschosse lässt sich in prägnantester Weise an der Mittelachse der östlichen Giebelseite des Treppenhausanbaus ablesen. Auf dem Sockel ruht als Basis das höhere und stärker rustizierte EG mit breiten abschließenden Geschossgesims, auf dem wiederum das etwas niedrigere und weniger rustizierte OG mit weniger stark profilierten Geschossgesims ruht, auf welchem wiederum das weiter reduzierte DG ruht. Eine derart ansprechende Fassadengestaltung, welche die antiken Grundprinzipien der Architektur in so hoher handwerklicher Qualität widerspiegelt, ist sehr außergewöhnlich und im stadtweiten Vergleich wohl beispiellos.

Für die auf 356 Schüler angestiegene Knabenschule musste alsbald eine zweite große Erweiterung errichtet werden, die 1903 eingeweiht wurde. Hierbei handelt es sich ebenfalls um ein zweigeschossiges Backsteingebäude mit einem etwas steileren gleichschenkligen Satteldach. Der Nordflügel, welche dem östlichen Ende des Baus von 1894 an dessen rückwärtiger Traufseite rechtwinklig angefügt wurde, setzt sich stilistisch von dem 1884/94 entstandenen Gebäuderiegel deutlich ab. Das westlich zum benachbarten Platz ausgerichtete Gebäude von vier Fensterachsen und reiner dunkelbrauner Ziegelfassade zeichnet sich insbesondere durch die acht großformatigen Rundbogenöffnungen aus. Über die rechte Eingangstür, mit entsprechendem

Rundbogenoberlicht, gelangt man ins Treppenhaus, welches die beiden Klassenräume verbindet. Bemerkenswert sind die drei gusseisernen Maueranker, welche in Scheitelhöhe der Rundbögen zwischen den Öffnungen die westliche Schaufassade zieren und die Lage der Geschossdecke nachvollziehen lassen. Mit einigem Abstand zieht sich darüber ein dezent umlaufendes Geschossgesims, dem sich die Außenfenstersimse der OG-Fenster direkt anschließen. Hierdurch wird ebenfalls eine Zonierung erwirkt, die das EG höher als das OG erscheinen lassen. Um das Fußbodenniveau des Altbaukomplexes fortführen zu können, verzichtete man - wohl aufgrund des ansteigenden Geländes - auf die Ausbildung eines Sockelmauerwerks.

In den 1950ern wurde in dem - inzwischen zur gegenüberliegenden Stephanusschule gehörigem - Gebäude auch eine Bergbauberufsschule untergebracht. Später wurden die oberen zwei Klassenräume auch von Realschülern beansprucht. Das Gebäude wurde 2008 verkauft und folgend zu einer privaten Heilpraktikerschule umgebaut. Trotz mehrfacher Umbauten haben sich das konstruktive Gefüge und die herausragenden Mauerwerksfassaden bauzeitlich erhalten. So ist das Objekt bedeutend für die Geschichte des Ortsteils Heessen, weil es eine im 19. Jh. entstandene Dorfschule für Knaben und damit ein Beleg für das Bildungswesen im ausgehenden 19. Jh. ist. Die verschiedenen nachfolgenden Nutzungen, die immer im pädagogischen Bereich waren, belegen die weiteren Entwicklungsphasen. Für Erhaltung und Nutzung liegen ortsbildprägende Gründe vor. Innerhalb der Heessener Dorfstraße nimmt das Gebäude eine bedeutende straßenbildprägende Funktion ein. Es ist ein Beleg für die Entwicklung des Ortsteils.

Literaturverzeichnis

1. **Steinkühler, Emil.** *Heessen (Westf.). Die Geschichte der Gemeinde.* [Hrsg.] Gemeindeverwaltung Heessen (Westf.). Hamm : s.n., 1952. S. 237 f.
2. **Kreienfeld, Rita.** *Hamm-Heessen wie es früher war.* Gudensberg-Gleichen : Wartberg, 2001. S. 24. ISBN 9783831310920.

Hamm:

Bestandskarte

für das

- [x] Baudenkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliche Denkmal

Straße, Hausnummer Kamener Straße 138 (Haus des Rendanten Fr. Isenbeck)	**Foto des Objektes**
Bezirk Hamm-Pelkum	
Datum der Eintragung 16.03.2017	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 373	



Text der Denkmalwertbegründung:

Im Urmesstischblatt Pelkum sind nordwestlich von „Pelkum" drei Anwesen nördlich der Straße nach Kamen und gegenüber der nach Süden gehenden Straße aufgereiht. Es handelt sich bei den Gebäuden Kamener Str. 138/140 (ehem. Oststr. 49/51) um das westlichste dieser Anwesen, genau gegenüber der Einmündung der jetzigen Großen Werlstraße. Die Parzellenstruktur aus dem Urmesstischblatt lässt sich durch den Vergleich von Karten aus verschiedenen Zeiten bis heute nachvollziehen. Es handelt sich daher im Ursprung um ein bäuerliches Anwesen, nicht um einen Neusiedler aus dem ausgehenden 19. Jahrhundert. Im Rahmen des Wirtschaftswachstums in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden bäuerlich Anwesen etappenweise modernisiert. Bei diesem Hof wurde zuerst das Wohngebäude im Stile einer Bauernvilla neu gebaut. Das Jahr der Erbauung 1888 ist durch einen Datierungsstein belegt. Spätere Bauten und Anbauten folgten. So das in einer Zeichnung der Westfälischen Provinzial-Feuer-Sozietät von 1890 als Backhaus bezeichnete kleine freistehende Wirtschaftsgebäude oder der Wirtschaftsteil (Kamener Str. 140), der 1895 als „neues Ökonomiegebäude" gezeichnet und genehmigt wurde, wobei es sich jedoch im nördlichen Bereich wohl um das überformte vormalige Wohnhaus handelt. Durch Abbruch des südlichen Bereiches wurde der Fachwerkbau 1969 verkürzt.

Von Denkmalwert ist jedoch allein das auf 1888 datierte Wohnhaus des Rendanten Friedrich Isenbeck (1858-1924), welches zweigeschossig in Ziegelmauerwerk errichtet wurde. Es wird seitlich durch markante Eckpilaster gefasst und ist durch ausgeprägte Sockel-, Geschoss- und Traufgesimse tektonisch zoniert. So lassen sich bereits in der äußeren Kubatur ablesbare Hinweise auf eine interagierende Analogie zwischen äußerer und innerer Architektur finden. Die Gesimse sind sehr aufwändig mit Rundprofil- und Formziegeln mit Zahnschnitt in neoklassizistischer Manier ausgestaltet. Die repräsentative Eingangsseite des mit drei Fensterachsen zur Kamener Straße giebelständig stehenden Gebäudes bildet die straßenabgewandte fünfachsige Traufseite, dessen breite Mittelachse als übergiebelter Mittelrisalit ausgebildet ist.

Über eine sechsstufige Treppe mit kunstvoll geschmiedetem Eisengitter, dessen zur Straßenseite gerichteter Lauf später mit einer Rampe überbaut wurde, gelangt man giebelseitig zur äußerst repräsentativen Eingangstür des Hochparterres, die bereits einen ersten Eindruck über die zu erwartende Innenausstattung liefert. In dem Brüstungsfeld oberhalb des Geschossgesimses zentriert, findet sich hier ein eingemauertes Schriftfeld mit der umrahmten Zahl 1888 als Jahr der Erbauung. Während sämtliche Sprossenfenster durch neue Kunststofffenster ersetzt wurden, hat sich die aufwändig und kunstvoll profiliert/geschnitzte Hauseingangstür im Stile der Neorenaissance erhalten. Derart kunstvoll ausgeführte Hauseingangstüren sind in Hamm selten zu finden. Die zweiflügelige Tür mit mittigem Stulp weist oberhalb des Zahnschnittkämpfers ein entsprechend zweiteiliges Oberlicht mit Stichbogen und einfacher vertikaler Sprossenteilung auf. Sie besitzt jeweils im unteren Drittel ein üppig profiliertes Rahmenfüllungselement und in den oberen zwei Dritteln stattdessen eine entsprechend umrahmte Glasfüllung mit geschmiedetem Ziergitter. Dazwischen ein mit Beschlagwerk verzierter Mittelrahmenfries. Beide Türblätter sind mit einer versprengten Segmentgiebelverdachung bekrönt. Betritt man die Belletage, gelangt man zunächst in ein großzügiges Entree. Dieses „Vestibül" besitzt einen Mosaikboden aus „Dortmunder Thonmosaik", der aus der 1885 gegründeten Firma Rudolf Leistner stammt und in dieser aufwändigen Gestaltung in Hamm seinesgleichen sucht. Von diesem großzügigen Vorraum gelangt man zu beiden Seiten über hohe und breite zweiflügelige Rahmenfüllungstüren mit sehr opulenten Bekleidungen und profilierter Verdachung in zwei große Repräsentationsräume, über die man sowohl öffentlich über das „Vestibül" oder privat über zwei seitliche Türen, die über dem hinter dem Vorraum liegenden Treppenraum entsprechend zu betreten sind. Sicher als bewusst inszenierte Raumkomposition gedacht, werden das etwas niedrigere „Vestibül" und der dahinter als Steigerung des Raumeindrucks erhöhte Treppenraum über eine kunstvoll verglaste zweiflügelige Türanlage geteilt, die noch etwas breiter und höher als die seitlichen Türen ausgebildet ist. Das Treppenhaus wurde mit einem keramischen Belag in diagonalem schwarz/beigem Schachbrettmuster verlegt. Die zweiläufig gegenläufige Treppe mit Zwischenpodest ist nicht minder aufwendig gestaltet. Sie besticht im Erdgeschoss insbesondere durch den extrem massiven und aufwändig gedrechselt /geschnitzten Antrittspfosten, der sich auf den ersten der beiden sich wirkungsvoll verkürzenden Antrittsstufen erhebt. Doch auch die doppelt ausgeführten Antrittsstufen der Zwischenebenen sind beeindruckend. Hinter der aufwändigen Treppe gelangt man zum Abgang in die schlichten Kellerräume. Wie der noch als Weinkeller zu identifizierende Raum, wurde das gesamte Kellergeschoss mit einer preußischen Kappendecke ausgeführt. Im zweihüftig ausgeführten Obergeschoss gelangt man über einen zentralen (teppichbelegten) und großzügig breiten Mittelflur in die sechs seitlichen Wohnräume, die mit Parkettböden im Fischgrätmuster belegt sind. Das großzügige Badezimmer wurde recht hochwertig erneuert. Der bemerkenswerte bauzeitliche Tresor des Rendanten wurde ausgebaut, existiert aber noch. Ansonsten zeigt sich der bauzeitliche Zustand weitestgehend unverändert.

Das 1888 errichtete Wohnhaus ist bedeutend als Beleg für die Entwicklung der Wohn-, Arbeits- und Produktionsverhältnisse im ausgehenden 19.Jahrhundert in der höheren Bürgerschicht. Der Rendant, Inhaber eines hohen öffentlichen Amtes, brauchte zur Ausführung seiner Tätigkeit die notwendigen Räume in seinem Privathaus. Außerdem betätigte er sich landwirtschaftlich und verfügte dafür über die notwendigen Wirtschaftsgebäude. Die trennende Funktion von privat und öffentlich wird an dem Wohnhaus mit Räumen für die Dienstgeschäfte besonders eindrucksvoll deutlich. Bis im Jahr 1906 das (ebenfalls denkmalgeschützte) neue Amtshaus in Pel-

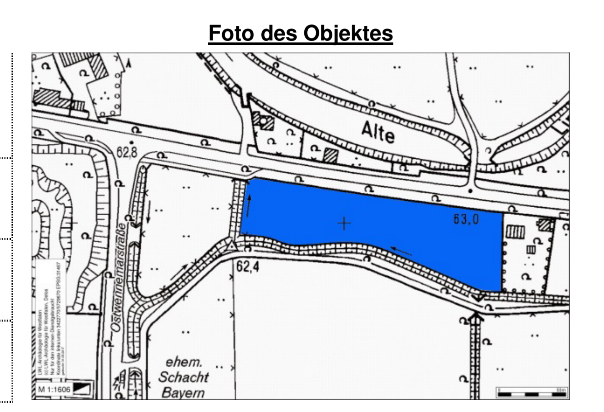
kum gebaut wurde, war es gemeinhin üblich, dass die Amtsgeschäfte im Wohnhaus des jeweiligen Amtsträgers getätigt wurden. So etwa beim Amtmann Schulze-Pelkum im (nicht mehr erhaltenen) Hause oder eben beim Rendanten Friedrich Isenbeck im Hause mit Sitz der Amtskasse (des damals größten Amtes Deutschlands). Diese bis dato übliche Funktionsteilung von Privat und Amtsgeschäft am Wohnsitz lässt sich bei dem in Rede stehenden Wohnhaus anhand der Grundrissdisposition und Raumphysiognomie unvergleichlich gut ablesen.

Für die Erhaltung und Nutzung liegen wissenschaftliche, bauhandwerkgeschichtliche und architekturgeschichtliche Gründe vor. Da das Wohnhaus zum einen Zeugnis über die ausgezeichnete Handwerkskunst und zum anderen über die architektonische (hier insbesondere innenarchitektonische) Gestaltung im höheren Bürgertum des Historismus ablegt, die sich zum Zeitpunkt der Erbauung im „Dreikaiserjahr 1888“ von der ausgeklungenen Gründerzeit hin zum sog. Stil des Wilhelminismus wandelt (vgl. Amtshaus Pelkum).

Bestandskarte

für das

- [ ] Baudenkmal
- [x] Bodendenkmal
- [ ] bewegliche Denkmal

Gemarkung, Flur, Flurstück, ggf. Straße	Foto des Objektes
Werries, Flur 2, Flurstücke 1413/1414 (Lippestraße / östl. Ostwennemarstraße)	
Bezirk Hamm-Uentrop	
Datum der Eintragung 23.06.2017	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 26/374	

Text der Denkmalwertbegründung:

Die Fläche ist durch eine mindestens 15-25 cm starke Kulturschicht unter dem Humus charakterisiert. Aus ihr stammen zahlreiche Scherben vorgeschichtlicher Machart sowie des Mittelalters. Die Scherben stammen aus Befunden in der Kultur-schicht oder darunter, was jedoch aufgrund der Entdeckungssituation (ungenehmigte und unsachgemäße Abtragung der schützenden Humusschicht) nicht ohne weiterführende archäologische Maßnahmen differenziert werden kann. Trotzdem ist die geborgene Scherbenmenge beachtlich und lässt auf erhaltene Befunde im gewachsenen Boden schließen.

Da das Bodendenkmal bedeutend für die regionale Geschichte des Menschen ist, besteht an dessen Erhaltung ein öffentliches Interesse.

Bestandskarte

für das

[x] Baudenkmal

[ ] Bodendenkmal

[ ] bewegliche Denkmal

Straße, Hausnummer
Herringer Markt 2
Bezirk
Hamm-Herringen
Datum der Eintragung / Fortschreibungen
21.12.2017
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
375

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Die Entwurfszeichnungen für das Wohn- und Geschäftshaus wurden im Juni 1949 von dem Hammer Architekten Fritz Schulthoff, der zu jener Zeit noch im Büro von Günter Lohmann beschäftigt war, für die Bauherrin Elfriede Wengierek gezeichnet und der Bauantrag im August genehmigt. Aufgrund der Grundstücksphysiognomie der bis dato gemeindeeigenen Flurstücksparzelle des ehem. „Einwohnerhauses I-senbeck“ wurde der teilunterkellerte Bau auf einem schmalen trapezförmigen Grundriss, an die Traufseite eines nördlich angrenzenden kleineren Werkstattgebäudes in Fachwerkbauweise direkt anschließend, errichtet.

Offensichtlich um eine symmetrische Fassade zu erwirken, wurde die letzte nördliche Gefachreihe der westlichen Giebelseite eigenartigerweise als freistehende Schaufassade, d.h. ohne dahinter befindliche Räumlichkeiten, weitergeführt. Eine ursprünglich geplante fachwerkene Anschleppung an der nördlichen Traufseite, mit der wohl der kleine vorhandene Satteldachbau überformt werden sollte, wurde offensichtlich nicht realisiert. Ebenso wie die drei südlichen Kellerräume wurde das putzsichtige Erdgeschoss komplett in massiver Bauweise errichtet, während das Fachwerk der südlichen Traufseite und östlichen Giebelseite des Obergeschosses sowie der westlichen Giebelfassade in das Mauerwerk vollwandig eingebunden wurde. Das eine geschossweise Verzimmerung suggerierende Fachwerk von neun Gebinden an der südlichen Trauf- und acht Gebinden an der westlichen Giebelseite, mit Wandstreben jeweils in den abschließenden Gefachreihen, wurde nur für die Schauseiten aus rein gestalterischen Gründen verwendet und besitzt keine bzw. nur sekundäre konstruktive Bedeutung. Die im Entwurf noch dargestellten Schwellhölzer des Obergeschosses, die rähmartig auf dem Mauerwerk des Erdgeschosses ruhen sollten, entfielen in der Ausführung. Stattdessen „lagern“ auf dem Mauerabschluss der Trauf- und Giebelseite profilierte Kopfhölzer, die das Ende einer Balkenlage suggerieren. Zugleich erwecken diese „Blindhölzer“ den Eindruck, ein vorkragendes Obergeschoss abzustützen. Tatsächlich tritt das auf den „Konsolen“ lagernde „Saumschwellholz“ des

Fachwerks aber nur unwesentlich gegenüber dem Erdgeschoss hervor. Die zwischen den „Konsolen“ befindlichen Füllhölzer sind mit diagonal eingeschnitzten „halbrautenförmigen“ Streifen geziert, die sich ebenso wie die „Konsolen“ farbig von dem ansonsten dunkel lasierten Fachwerk absetzen. In gleicher Weise wurde das Dachgeschoss vom Obergeschoss geschossig abgezimmert. Das mittlere Füllholz weist hier mit der zwischen Blattwerk eingeschnitzten Inschrift „Anno / 1949“ auf das Jahr der Erbauung hin. In jedem zweiten Füllholz ist hier zudem zwischen zwei Blütenaufsichten eine Fledermaus dargestellt. Vom Giebelfachwerk zum Spitzgiebel wieder allein mit dem „halbrautenförmigen“ Diagonalstreifen. Entgegen der Bauzeichnung wurde der Spitzgiebel verbrettert, wobei die Verbretterung inzwischen erneuert bzw. aufgedoppelt wurde.

Das ziegelgedeckte Satteldach, welches an den Ortgängen mit Windbrettern ausgeführt wurde, besitzt an der fachwerkenen Traufseite eine bauzeitliche Schleppgaube mit drei aneinandergereihten zweiflügeligen Stulpfenstern mit zweifacher horizontaler Sprossenteilung. Ebenso ausgeführt wurden die darunter im Obergeschoss befindlichen zwei Fensterpaare, sowie das mittlere Fenster im Fachwerkgiebel und die beiden Obergeschossfenster der westlichen Giebelfassade. Die Fenster wurden gemäß dem bauzeitlichen Zustand erneuert. Nach der Entwurfszeichnung war ursprünglich eine Kreuzsprossenteilung der Flügel vorgesehen. Die beiden einst vorhandenen Erdgeschossfenster darunter wurden zugemauert und überputzt. Ein Natursteinsockel, wie in der Entwurfszeichnung dargestellt, wurde nicht hergestellt. Die beiden stichbogigen Schaufenster wurden nach der Jahrtausendwende erneuert und im Zuge dessen etwas tiefer reichend bis zum Bodenniveau ausgeführt. Die dazwischen befindliche stichbogige Ladeneingangstür wurde im Zuge dessen ebenfalls erneuert. Erhalten hat sich hingegen die handwerklich sehr qualitätvoll gearbeitete seitliche stichbogige Eingangstür zum Treppenhaus, die trotz anderer Darstellung in der Entwurfszeichnung, noch aus der Bauzeit stammt. Der obere Füllungsteil der Rahmentür ist mit einer Kathedralscheibe verglast, das untere Teil mit einer flach gefasten Holzkassette. Der teilende Mittelriegel ist wie der Wetterschenkel über dem unteren Stoßbrett opulent profiliert. An bauzeitlicher baufester Ausstattung hat sich ansonsten lediglich die zweiläufige, im Antritt und zum Zwischenpodest viertelgewendete, Holztreppe. Eine Aufnahme aus dem Jahr 1960 zeigt, dass das Ziegelmauerwerk incl. der Gefache zu diesem Zeitpunkt noch komplett unverputzt war. Die beiden Wohnungen in Ober- bzw. Dachgeschoss wurden 2005 zu einer Wohneinheit zusammengefasst, wobei die Grundrissdisposition bis auf partielle geringfügige Veränderungen erhalten geblieben ist. Der rückwärtige nördliche Altbau, der im Zuge dessen zur Erweiterung des Wohn-Geschäftshauses in schlichter kubischer Form mit Holzverkleidung erneuert wurde, besitzt keinen Denkmalwert. In diesem modernen Architekturduktus deutlich vom historisierenden Fachwerkhaus abhebend, bilden die beiden zusammenhängenden Gebäudeteile jedoch eine untrennbare funktionale Einheit. So erstreckt sich der Laden im Erdgeschoss mit wichtigen Funktionsräumen wie WC´s oder Küche im Anbau über beide Bereiche, der Technik- und Hausanschlussraum im Keller des Altbaus versorgt beide Gebäudeteile gleichermaßen und der Anbau beherbergt im Obergeschoss Wohnzimmer, Küche oder Dachterrasse für die Wohnnutzung.

Der Denkmalwert des Wohn-Geschäftshauses bezieht sich in seiner inneren und äußeren Ausführung auf den noch bauzeitlich überlieferten materiellen Bestand und Gestaltung zur Zeit der Erbauung im Jahre 1949.

Das Wohn-Geschäftshaus ist bedeutend für die Geschichte der Menschen in Hamm, denn in dem stark industriell geprägten und daher vorwiegend vom Siedlungsbau geprägten Herringen, verweist das Gebäude zum Zeitpunkt des beginnenden Wiederaufbaus des kriegszerstörten Ortskerns ganz bewusst auf die tradierten dörflichen Lebensformen mit Wohnen und Wirtschaften unter einem Dach. Es bildet damit einen Kontrapunkt zum Geiste der aufkommenden Nachkriegsmoderne und dessen funktionaler Trennung. Das Fachwerkhaus zeigt in einer für die Region sehr exemplarischen und für Hamm beispiellosen Weise auf, wie der bereits zu Beginn des 19. Jh.´s aufkommende „Heimatschutzstil“ und dann im Nationalsozialismus im Geiste der „Blut-und-Boden-Ideologie“ adaptierte resp. propagierte Architekturbewegung auch nach dem 2. Weltkrieg noch vereinzelt Kontinuität fand. Vor diesem Hintergrund sprechen unter kunsthistorischen Gesichtspunkten wissenschaftliche Gründe für die Erhaltung und Nutzung. Dem stadtplanerischem Ideal des „Heimatschutzbundes“ folgend, wonach sich Neubauten durch das rezitieren regionaltypischer Bauformen und Materialien harmonisch in die umgebende Kulturlandschaft einzubetten haben, fügt sich das Bauwerk der noch überkommenen historischen Fachwerkzeile der alten Dorfbebauung um den Markt entsprechend an. An der Fachwerkzeile (Herringer Markt 1 – Neufchâteaustr. 10) lässt sich die Entwicklung des Fachwerkbaus des 19. und 20. Jh.´s unter konstruktiven wie rein gestalterischen Aspekten eindrucksvoll ablesen. Vor diesem Hintergrund sprechen auch städtebauliche Gründe für eine Erhaltung und Nutzung.

Bestandskarte

für das

- [x] Baudenkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliche Denkmal

Straße, Hausnummer
Urnenfeldstraße 2 /Ecke Dortmunder Str. (Ehrenmal Sandbochum)
Bezirk
Hamm-Herringen
Datum der Eintragung / Fortschreibungen
22.02.2018
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
376

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Nachdem bereits 1927 der Beschluss gefasst worden sei, zu Ehren der im Weltkrieg gefallenen Sandbochumer Bürger ein Ehrenmal zu schaffen, erfolgte am 28. Juni 1928 der entsprechende Bauantrag der Gemeinde Sandbochum. Mit Erteilung des Bauscheins durch die Polizeiverwaltung des Amtes Pelkum vom 27. August 1928 wurde dem Antrag stattgegeben, es auf dem Grundstück des bereits seit 1909 an diesem Standort befindlichen Spritzenhauses der Freiwilligen Feuerwehr im spitzen Winkel zwischen Dortmunder- und Urnenfeldstraße zu errichten. Auf die Einwände der hinzugezogenen „Westfälischen Beratungsstelle für Kriegerehrungen Münster i.W.“, die einen alternativen Entwurf verfasste, wurde offensichtlich nicht eingegangen, so dass das Ehrenmal nach der ursprünglichen Zeichnung des Hammer Steinbildhauers Wilhelm Kilhey entstehen konnte.

Auf einer aufgeschütteten und bepflanzten leichten Anhöhe, um die ringförmig acht Linden für die acht Gefallenen des Ersten Weltkriegs gepflanzt wurden, bildet ein quadratisch gepflastertes Plateau, auf welchem eine umlaufend dreistufige Podestanlage angelegt ist, die Basis für den Gedenkstein. Ein nach oben leicht konisch verjüngter „Obelisk“ aus Anröchter Grünsandstein, der auf einem Postamentblock mit umlaufender Kehle ruht und mit einem Eisernen Kreuz bekrönt ist. Orthogonal zur Dortmunder Straße ausgerichtet, führt der mehrfach abgestufte Hauptweg, flankiert von zwei Fahnenmasten, von der Dortmunder Straße zur Vorderseite des Ehrenmals. Von der Rückseite aus führt die Achse geradeaus weiter und trifft diagonal auf die Urnenfeldstraße. Entgegen der nach ursprünglicher Planung kreisrunden Anhöhe, stellt sich der Platz heute, gemäß einer Zeichnung zur gärtnerischen Umgestaltung aus dem Jahre 1967, als siebeneckige Anlage dar. Aufgrund des Ausbaus der Dortmunder Straße, wurde der Platz zudem von der stark befahrenen Landesstraße durch einen abtrennenden Gehölzstreifen abgeschirmt! Seitdem orientiert sich das Denkmal in erster Linie zur Urnenfeldstraße und damit statt zur einstigen Chaussee zum Ort!

Das Postament weist auf der südlichen Vorderseite in Richtung Dortmunder Straße einen mit Girlanden gezierten Ehrenkranz aus Eichenlaub auf. Die Postament und Obelisk umlaufend trennende Wulst ist ebenfalls kranzähnlich gebunden geziert. Auf der Vorderseite des „Obelisken" sind unter der zentrierten Jahresangabe »1914 – 1918« die folgenden Namen der acht Gefallenen des Ersten Weltkriegs verewigt (Vorder- und Nachnamen jeweils linksbündig untereinander): »Friedrich Pieper / Ignatz Dreier / Heinrich Großekappenberg / Friedrich Römer / Karl Erdelkamp / Friedrich Brandt / Adolf Römer / Friedrich Fischer«. Auf den beiden Seiten aufgeteilt sind die in Folge des Zweiten Weltkriegs verstorbenen 31 Opfer aus Sandbochum aufgelistet. Die nachträgliche Gravur der Jahreszahlen und Namen erfolgte wohl nach 1954, da der Gemeinde im August des Jahres die beantragte Sammlung für eine eigene Gedenktafel durch den Amtsdirektor untersagt wurde, weil es sich hierbei nicht um eine Sammlung für allgemeine mildtätige Zwecke handele. Unter den zentrieren Jahreszahlen 1939 – 1945 linksseitig die folgenden 15 Personen: »Hugo Plaß / Friedrich Kampert / Willi Krause / Heinrich Wegener / Wilhelm Brüker / Heinrich Teigelkötter / Ludwig Bußmann / Ludwig Imgenberg / Willi Grimm / Paul Budde / Wille Pieper / Friedrich Großekappenberg / Heinrich Biermann / Ernst Kampmann / Otto Vangerow« (linksseitig der Vorderseite). Rechtsseitig analog die folgenden 16 Personen: »Ludwig Brandt / Friedrich Piepmeier / Franz Schürmann / Heinrich Lehmkämper / Anna Biermann / Karl-Heinz Biermann / Elisabeth Biermann / Heinrich Biermann / Karl Lohmeier / Ewald Scherff / Karl Riesei / Wilhelm Kuepe / Friedrich Römer / Clemens Plaß / Alfons Methner / Konrad Pietroschke«. Auf der nördlichen Rückseite in Richtung Urnenfeldstraße trägt der Gedenkstein die zentrierte Inschrift: »Ihren im Weltkriege / 1914 – 1918 / 1939 – 1945 / Gefallenen / Die dankbare Gemeinde / Sandbochum.«.

Das Kriegerdenkmal ist bedeutend für die Geschichte der Menschen in Sandbochum, da es an die einschneidenden historischen Ereignisse erinnert, die nicht nur die großen Metropolen oder die Frontlinien erschüttert haben, sondern buchstäblich bis in die ländlichste Gegend einschneidende Auswirkungen hatten.

Für die Erhaltung und Nutzung liegen wissenschaftliche, hier kunsthistorische Gründe vor, da die Gestaltung auf die zeitgenössische Form des Gedenkens gegen Ende der 20er Jahre verweist, wo auch relativ spät nach dem Krieg noch - trotz großer wirtschaftlicher Nöte – kein Aufwand gescheut wurde für das Gedenken der Opfer große Ressourcen und private finanzielle Mittel bereit zu stellen. So sei die Finanzierung dieses Projekts zum größten Teil durch den Schützenverein sowie durch Spenden Sandbochumer Bürger erfolgt.

Der Denkmalumfang umfasst das Ehrenmal mit der topografischen Anlage, der axialen Wegführung und den umgebenden Linden!

Bestandskarte

für das

- [x] Baudenkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliche Denkmal

Straße, Hausnummer Lünener Straße 104 (Grabmal A. Funk auf dem städt. Frdh. Nordherringen)	
Bezirk Hamm-Herringen	
Datum der Eintragung / Fortschreibungen 22.02.2018	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 377	

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Als Sohn eines verunglückten Bergmanns fuhr der in Zwickau geborene Albert Albin Funk bereits mit 15 Jahren auf dem dortigen Brückenberg-Schacht ein und wurde 1913 Mitglied der Bergarbeitergewerkschaft. 1918 zur Zeche Westfalen nach Ahlen gekommen, leitete der USPD-ler als Betriebsratsvorsitzender beim Kapp-Putsch den örtlichen Aktionsausschuss. Später wurde er Leiter der KPD in Herringen und Betriebsratsvorsitzender der dortigen Zeche de Wendel (später Heinrich Robert), wo er sich insbesondere nach dem schweren Grubenunglück von 1926 in besonderem Maße für die Belegschaft und darüber hinaus als Abgeordneter des Hammer Kreistages für die Arbeiterschaft im Allgemeinen einsetzte. Für die KPD saß der Funktionär der kommunistisch revolutionären Gewerkschafts-Opposition von 1930-32 schließlich sogar im Reichstag.

Als Leiter des KPD-Unterbezirkes Dortmund führt er die KPD bei der Reichstagswahl 1932 zum besten Ergebnis seiner Partei im Ruhrgebiet und stärksten politischen Kraft in Dortmund. Nach der nationalsozialistischen Machtübernahme 1933 wird er verhaftet, in das Polizeipräsidium Recklinghausen überführt und unter Misshandlungen verhört. Das Landgericht stellte 1949 zweifelsfrei fest, „daß sich F.[unk] unter dem Einfluß der erlittenen physischen und psychischen Qualen aus dem 3. Stockwerk des Polizeipräsidiums in den Hof stürzte.“ Schwer verletzt verstarb der Widerstandskämpfer gegen das NS-Regime schließlich im Recklinghausener Prosper-Hospital.

Albert Funk ist aus den zuvor benannten Gründen eine für die Orts- u. Regionalgeschichte wichtige Persönlichkeit. Der an Ihn erinnernde Gedenkstein mahnt gleichsam an die nationalsozialistische Gewaltherrschaft und ist somit bedeutend für die Geschichte der Menschen.

Erst am 27.04.1947 wurde er auf den 1920 angelegten Gemeindefriedhof Nordherringen in ein zweistelliges Wahlgrab umgebettet. Seine Ehefrau Frieda, die bei der Gedenksteineinweihung am 23.05.1949 anwesend war, verstarb 1972 in der DDR.

Das auf einem Betonsockel stehende Grabmonument aus Kunststein ist sehr schlicht gehalten und erfährt allein durch die Abdeckung, die mit umlaufenden Hohlkehlprofil den oberen Abschluss des Gedenksteines bildet, eine bekrönende Verzierung. Besonders bemerkenswert ist allerdings die oberhalb der Inschrift »Albert Funk / ✦ 15.10.1894 † 27.4.1933« mittig in den Stein eingelassene Bronzetafel von 90 cm Breite und 60 cm Höhe, die von dem renommierten Hammer Bildhauer Lutz Ante (1898-1976) geschaffen wurde.

Dargestellt sind vier Akte. Um einen am Boden liegenden Mann mit geballten Fäusten knien zu Kopf und zu Füßen zwei weitere Männer und mittig eine Frau. In Ihren Bewegungen und Armhaltungen äußerst lebendig dargestellt, erwecken Sie den Eindruck sich gleichsam aus dem leblosen Körper emporzuheben. Eine allegorische Darstellung des toten „Märtyrers“ Funk aus dem neues Leben entsteht, liegt als interpretierende Sicht auf das Werk Antes angesichts der Biografie des Widerstandskämpfers nahe.

Vor dem Hintergrund, dass Lutz Ante Mitglied der sozialistischen Arbeiterjugend war und nach Verhaftung durch die Gestapo trotz Freispruch in ein KZ eingewiesen wurde, war die Wahl des NS-Widersachers sicher besonders bedacht. Das Bronzerelief ist eines seine stark beachteten Arbeiten und zudem eine der wenigen von Ihm Überlieferten im öffentlichen Raum.

Das Grabmal ist zum einen bedeutend für die Geschichte des Menschen, weil der Gedenkstein an die nationalsozialistische Gewaltherrschaft erinnert. Zum anderen ist es aus ortsregionalen Geschichtsgründen bedeutend, weil es an eine für Hamm, besonders für Herringen, wichtige Persönlichkeit erinnert.

Für die Erhaltung und Nutzung sprechen neben den wissenschaftlich-historischen Gründen auch künstlerische Gründe, da das Werk von Lutz Ante, einem wichtigen Bildhauer in Hamm, angefertigt wurde.

Literaturverzeichnis

Braun, S. (1982). *Lutz Ante. Bildhauer und Maler.* (Gustav-Lübcke-Museum Hamm, Hrsg.) Hamm.

Thamer, J. (2007). *Skulpturenführer Hamm. Zwischen Bärenbrunnen und Wolkenschaukel. Skulpturen im öffentlichen Raum 1870/71-2006.* (Gustav-Lübcke-Museum Hamm, Hrsg.) Essen: Klartext Verlag.

Bestandskarte

für das

- [x] Baudenkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliche Denkmal

Foto des Objektes



Straße, Hausnummer
Schultenstraße 25 („Neue Vikarie“)
Bezirk
Hamm-Bockum-Hövel
Datum der Eintragung
02.03.2018
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
378

Text der Denkmalwertbegründung:

Der eineinhalbgeschossige und vollunterkellerte Putzbau „Neue Vikarie“ steht giebelständig zur Schultenstraße direkt nordöstlich neben dem Fachwerkhaus der „Alten Vikarie“. Im Entwurf von 1909 zunächst als „Kaplanei zu Bockum“ bezeichnet, zeichnete der bekannte Münsteraner Architekt Wilhelm Sunder-Plassmann (1866-1950) verantwortlich für die „Neue Vikarie“ der katholischen Kirchengemeinde St. Stephanus unter dem damaligen Pfarrer Bernhard Weckendorf (1858-1952). Der Architekt entwarf zahlreiche Sakralbauten im hiesigen westfälischen Raum, so wurde er während seiner Zeit als Münsteraner Dombaumeister von der hiesigen Kirchengemeinde auch für die Bockumer Filialkirche Herz Jesu an der Hammer Straße beauftragt. Ausgeführt wurde die „Neue Vikarie“ nach den Entwurfsplänen dann erst in den Jahren 1911/12 durch die Bockumer Bauunternehmung Theodor Löcke, sodass der seit 1905 in dem angrenzenden Altbau untergebrachte Bernhard Iserloh nach seinem Umzug lediglich noch ein Jahr in den neuen Räumlichkeiten als Vikar der Gemeinde residieren konnte.

Der auf einem Sockel erhöht stehende Ziegelmauerwerksbau ist mit einem grauen Rauputz versehen. Der glatt verputzt und grau gestrichene Sockel zeichnet ein bossiertes Quadermauerwerk nach und wird mit einem hervortretendem und weiß abgesetztem Zierband abgeschlossen. In gleicher Weise werden die hervortretenden Faschen der Fensteröffnungen von der Rauputzfassade abgesetzt, wobei die nur im Erdgeschoss vorhandenen Stichbogenöffnungen zusätzlich einen Schlussstein im Stich aufweisen. Die charakteristischen Fenster des Gebäudes wurden inzwischen sämtlich erneuert. Der Baukörper gliedert sich in drei ineinander verschachtelte Flügel jeweils mit Sattel- oder Krüppelwalmdächern, die mit naturroten Doppelmuldenfalzziegeln aus Ton eingedeckt sind. Die Dachüberstände an den Giebelseiten lagern auf die hervorstoßenden Dachbalkenlagen und sind mit einer Ortgangverkleidung aus Windbrettern versehen, die später nachträglich mit abgewinkelten Faserzemen-

telementen überdeckt wurden. Die durch Aufschieblinge flacher geneigten Traufen lagern auf Holzkonsolen, die mit profilierten Balkenköpfen besonders geziert sind.

An der straßenseitigen Hauptfassade des, mit seinem Satteldach giebelständig zur Schultenstraße gerichteten, Nordwestflügels befindet sich rechtsseitig der Haupteingang. Der Zugang erfolgt hier seitlich über eine fünfstufige Steintreppe entlang der Seitenfassade des angrenzenden Nordostflügels, die zu einem Rücksprung des Erdgeschosses führt und so eine offene Veranda mit seitlicher und vorderer Korbbogenöffnung ausbildet, die einen kunstvoll bemusterten Steinzeugbelag aufweist. Ein analog zum Treppengeländer ausgeführtes schmiedeeisernes und ebenfalls verzinktes Ziergitter ist zur Absturzsicherung in der breiteren straßenzugewandten Korbbogenöffnung verankert. Die dreiteilig ausgeführte Haustür mit stark profilierten Kämpfer und zweiteiligem Oberlicht ist dunkelbraun lasiert. Die beiden rechten Drittel bilden den Öffnungsflügel, das linke Element den Standflügel. Die oberen drei hochlänglichen Glasfüllungen werden von kunstvoll geschmiedeten Ziergittern in Art des geometrischen Jugendstils geschützt. Die drei im unteren Drittel befindlichen hochrechteckigen Holzrahmenfüllungen sind geschlossen. Rechtsseitig der Veranda befindet sich im Erdgeschoss ein ursprünglich gekuppeltes Stichbogenfenster, wobei der einst offensichtlich trennende Mauerpfosten entfernt und in die Öffnung ein einteiliges Fenster eingebaut wurde. Im Giebelfeld des Obergeschosses zwei weitere Fenster und im oberen Giebeldreieck des Spitzbodens ein kleines, liegend ovales, Okulusfenster. Die Fassade der zur benachbarten „Alten Vikarie“ gerichteten südwestlichen Traufseite des Flügelbaus besitzt lediglich ein hochrechteckiges Stichbogenfenster. In die Dachfläche wurde in jüngerer Zeit ein Dachflächenfenster eingebaut.

Der seitlichen Trauffassade fügt sich ein übergiebelter Risalit an, hinter dem sich das Treppenhaus verbirgt. Dieses wird über eine tiefer gelegene weiß lackierte Nebeneingangstür erschlossen, zu der man über eine hier lediglich dreistufige Vortreppe gelangt. Die Rahmenfüllungstür mit Stichbogen besitzt im unteren Bereich zwei hochrechteckige Rahmenfüllungen, darüber eine weitere schmale liegendrechteckige Rahmenfüllung und darüber wiederum zwei hochrechteckige Strukturglasfüllungen mit schwarz lackierten Ziergittern. Rechts davon ein Stichbogenfenster und oberhalb ein ursprünglich zweiteilig gekuppeltes Fenster, welches später durch ein ungeteiltes Fenster ersetzt wurde.

Dem Risalit schließt sich die etwas zurückspringende seitliche Traufseite des Südostflügels an, die an dieser Seite lediglich zunächst ein schmales und dann ein weiteres breiteres Stichbogenfenster aufweist. Zwischen diesen beiden Fenstern ist das kunstvoll verzierte und inzwischen verzinkte zweiflügelige Gartentor angebracht, welches ursprünglich weiter vorne zum Bürgersteig zwischen zwei hohen Mauerpfeilern neben dem Eckständer der benachbarten Fachwerkhauses der „Alten Vikarie“ verortet war. Der First des Südostflügels liegt deutlich über die Firsthöhe der beiden anderen Flügel und ist zu beiden Seiten mit einem Krüppelwalm versehen. Die gartenseitige Giebelfassade weist rechtsseitig eine weitere Eingangstür auf, bei der es sich ursprünglich um eine Fensteröffnung handelte, in welcher in jüngerer Zeit eine Kunststoffbalkontür mit Oberlicht eingebaut wurde. Links daneben eine breite Stichbogenöffnung, die ein dreiteiliges Fenster überspannt. Unterhalb wurde hier der Kellerbereich bis zur Sohle freigelegt und mit einer torartigen Türanlage versehen, so dass hier nun ein ebenerdiger Kellerzugang von außen möglich ist. Im Obergeschoss unterhalb des Krüppelwalms befinden sich zwei hochrechteckige Fensterpaare. Die Fassade der nördlichen Traufseite des Flügelbaus wird lediglich von einem weiteren

Stichbogenfenster bestimmt. Rechtwinklig schließt sich hier der nur leicht vorspringende Nordostflügel an, dessen nordöstliche Giebelseite mit einem Krüppelwalm versehen ist und im Obergeschoss zwei hochrechteckige Fenster und im Erdgeschoss zwei etwas breitere Pendants mit Stichbogen aufweist. Die mit einem Stichbogenfenster zur Straße gerichtete Traufseite endet schließlich mit dem Treppenaufgang zur Veranda des Nordwestflügels mit dem Haupteingang.

Hinter dem Haupteingang befindet sich der als Windfang ausgebildete Eingangsflur, von welchem man rechts in das ehemalige Arbeitszimmer des Vikars gelangte. Zimmer, Veranda und Windfang bilden den Erdgeschossbereich des Nordwestflügels. Links gelangt man vom Eingangsflur in die einstige Küche, von welcher man wiederum in das einstige kleine Esszimmer gelangte, die zusammen den Erdgeschossbereich des Nordostflügels umfassen. Geradeaus gelangt man vom Windfang über eine große raumumfassende und buntverglaste zweiflügelige Zwischentür in den Mittelflur, von welchem man rechts in das (hinter dem Risalit gelegene) Treppenhaus gelangt, das einen Terrazzoboden bzw. hinter dem Seiteneingang den gleichen kunstvollen Steinzeugboden der Eingangsveranda aufweist. Weiter geradeaus gelangt man in das einstige Wohnzimmer bzw. links davon in das etwas kleinere Schlafzimmer des Vikars, die zusammen den Erdgeschossbereich des Südostflügels ergeben. Trotz kleineren Veränderungen infolge der Umnutzung der Räumlichkeiten, hat sich die bauzeitliche Grundrissdisposition überliefert. Mit der Treppe, den Innentüren und den Fußböden hat sich die wesentliche baufeste Innenausstattung im Erd- und weitestgehend auch im Obergeschoss, wo sich die Zimmer für Gäste, Hausmädchen und Haushälterin befanden, erhalten.

Das Gebäude ist bedeutend für die Geschichte der Menschen, vor allem in der einst selbstständigen Gemeinde Bockum als Wohnort für eine wichtige geistliche Persönlichkeit mit besonders vertrauensvollem Bezug zu den Gemeindemitgliedern vor Ort. Das Objekt ist ebenso bedeutend, weil es die Wohn- und Arbeitsbedingungen eines Vikars belegt.

Zudem liegen wissenschaftliche, hier hauskundliche, Gründe für eine Erhaltung und Nutzung vor, weil sich bei dem Gebäude der Übergang von fachwerkenen Wohn-Wirtschaftsgebäuden zum repräsentativen Wohnhaus auch für Vikare widerspiegelt.

Bestandskarte

für das

[x] Baudenkmal

[ ] Bodendenkmal

[ ] bewegliche Denkmal

Straße, Hausnummer Schultenstraße 27 („Alte Vikarie“)	**Foto des Objektes**
Bezirk Hamm-Bockum-Hövel	
Datum der Eintragung 02.03.2018	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 379	



Text der Denkmalwertbegründung:

Eine Urkunde vom 11.11.1700 belegt die Genehmigung des Fürstbischofs Friedrich Christian von Plettenberg zur „Stiftung der Vikarie Beatae Mariae Virginis in Bockum durch den weiland Gräflichen Hofkaplan zu Rietberg Ernst Rohtvos, jetzt durch dessen Exekutor Caspar Rothvos, Pastor zu Rietberg.“ Dem Patronat des Hauses Heessen unterstehend, sollte sie „als Familienvikarie des Heidenreich Rohtvos und dessen Nachkommen eingerichtet werden“. Der bis 1699 für St. Stephanus tätige Pfarrer Jodocus von Cölln soll zudem 1700, dem Jahr der Investitur Theodor Hermann Schreiners als Pfarrer, sein gesamtes Vermögen der hiesigen Gemeinde vermacht haben.

Da die Erbauung der in Rede stehenden „Alten Vikarie“ allerdings für das Jahr 1800 überliefert ist, ist es offensichtlich, dass das fachwerkene Wohnwirtschaftsgebäude unter Weiterverwendung des überlieferten Fachwerkgiebels vom Vorgängerbau errichtet wurde. Die Fachwerkkonstruktion dieser Nordostfassade von sieben Gefachbreiten mit einem auf stark plastisch profilierten Knaggen ruhenden Giebel und einer weiteren Knaggenreihung unterhalb der Krüppelwalmtraufe, die ein Indiz für einen einst weiteren auskragenden Spitzgiebel darstellt, ist typisch für Zeit um 1700. Die Entfernung des ursprünglich wohl vorhandenen Spitzgiebels zugunsten eines Krüppelwalms, der wiederum typisch für die Zeit um 1800 ist, erfolgte wohl im Zuge der überlieferten Erneuerung in jenem Jahr. Das vorhandene Kehlbalkendachwerk dürfte ebenfalls der Erbauungsphase um 1800 zuzuordnen sein.

Nach dem Bezug der angrenzenden „Neuen Vikarie“ in 1912 wurde das Fachwerkhaus als Wohnhaus vermietet und 1938 schließlich ein drittes Mal durchgreifend umgebaut. Gemäß den überlieferten Bauzeichnungen aus diesem Jahr, wurde sowohl die straßenseitige Traufwand als auch die die südwestliche Erdgeschossfassade in massiver Bauweise erneuert, wobei der Krüppelwalmgiebel fachwerksichtig belassen wurde. Erst in jüngerer Zeit wurde hier die gesamte Fassade mit einem Plattenbehang aus Faserzementwerkstoffelementen verkleidet! Auch die gartenseiti-

ge Putzfassade wurde im Zuge der Renovierung in 1938 offensichtlich erneuert. Das wesentliche konstruktive Innengefüge des Gebäudes von 1800 hat sich mit den zwei queren Scheidwänden, die das Gebäude in Längsrichtung etwa dritteln, erhalten. In dem zur Giebelwand von 1700 gerichteten nordöstlichen Drittel wurden die Innenwände der einstigen Zimmer zur Schaffung eines großen Pfarrheimsaals über beide Geschosse komplett entfernt und der Bereich vollunterkellert. Im mittleren Drittel konnten trotz Schaffung einer neu geschaffenen Erschließung zumindest die Innenwände der gartenseitigen Hälfte verbleiben und die im südwestlichen Drittel untergebrachten Stallungen wurden zugunsten neuer Wohnräume entfernt. Im Zuge dessen wurde auch das hier straßenseitig verortete Tennentor entfernt. Mit der neuen Erschließung wurden im Erdgeschoss so zwei unabhängige Einheiten geschaffen. Über zwei neue straßenseitige Eingangstüren erfolgte links der Zugang zum öffentlichen Bereich, d.h. neuen Pfarrsaal und dem Bibliotheksraum. Rechts erfolgte der Zugang zur neuen Wohnung mit Schlafzimmer, Wohnzimmer, Küche und Bad. Vom Flur aus wurde über eine neue Treppe auch das Obergeschoss mit einer analog zugeschnittenen zweiten Wohnung erschlossen.
An Ausstattung von besonderer gestalterischer Qualität haben sich aus dieser Bauphase, neben der Treppe insbesondere die beiden einflügeligen Holzeingangstüren erhalten, die beide in expressionistischer Manier gestaltet sind. Die rechte Eingangstür zum Wohnbereich besitzt ein Oberlicht und eine hochrechteckige Lichtöffnung in dem Türflügel. Die linke Eingangstür zum einstigen Pfarrbereich besitzt eine komplett geschlossene Fläche mit einem aufwendig aufgefächerten Sternenmuster. Historische Fenster haben sich zwar nicht erhalten, jedoch die charakteristischen Holzblendläden der Fenster des Obergeschosses an der straßenseitigen Hauptfassade.

Denkmalkonstitutiv ist neben der Giebelwand von 1700, das überkommene konstruktive Gefüge von 1800, die straßenseitige Hauptfassade und die erhaltene baufeste Ausstattung von 1938.

Das Gebäude ist bedeutend für die Geschichte des Menschen in der einst selbständigen Gemeinde Bockum, da der Vikar eine wichtige geistliche Persönlichkeit mit besonders vertrauensvollem Bezug zu den Gemeindemitgliedern war. Das Gebäude ist ein Beleg für die Wohn- und Arbeitsverhältnisse des Vikars vom 18. bis zum 20. Jahrhundert.

Für Erhaltung und Nutzung sprechen wissenschaftliche, hier hauskundliche Gründe, weil bei dem Gebäude die bautypologische Entwicklung eines einst agraisch und rein katholisch geprägtes Dorfes (fachwerkenes Wohn-Wirtschaftsgebäude Alte Vikarie) zur kleinstädtischen Gemeinde (angrenzendes repräsentatives steinernes Wohnhaus Neue Vikarie) ablesbar ist.

Bestandskarte

für das

x	Baudenkmal
	Bodendenkmal
	bewegliche Denkmal

Straße, Hausnummer Westenfriedhofsweg / Dortmunder Str. / Chemnitzer Str. (Westenfriedhof)	
Bezirk Hamm-Mitte	
Datum der Eintragung 02.03.2018	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 380	

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Der Westenfriedhof wurde im Juni 1882 eingeweiht, nachdem im Jahr zuvor das Grundstück angekauft werden konnte. Den evangelischen Christen wurde der nördliche Teil mit 6 Morgen und den Katholiken der südliche Teil mit 8 Morgen Land zugeordnet. Bis zum Bau der Verbandsstraße (Dortmunder Straße) im Jahr 1926, für die der katholische Teil auf etwa der Größe des evangelischen reduziert wurde, proportionierten sich die Flächen ansatzweise im Verhältnis des sog. „Goldenen Schnittes". Dafür wurden beide Flächen in westliche Richtung bis zur Königgrätzer Straße (Chemnitzer Straße) und der evangelische Teil zudem noch etwas weiter in nördliche Richtung erweitert. Die ursprüngliche geometrische Gliederung, die der landschaftsarchitektonischen Anlage durch den Entwurf einer nordsüdlichen Mittelachse und einigen westöstlichen Achsen zugrunde liegt, ist dabei gewahrt geblieben. Die rechteckigen Flächen bilden die Bestattungsflächen. Die Achsen sind als wegbreite Schotterflächen ausgebildet und treffen auf der mittleren sowie südlichen (Achsen-) Kreuzung auf eine rondellartige Grünfläche mit Hochkreuz bzw. Brunnen im Zentrum.

Hochkreuz

Das neugotische Hochkreuz, welches im mittleren Rondell die trennende Schnittachse zwischen katholischen und evangelischen Teil markiert, entstand im Jahr der Einweihung des Friedhofes in 1882 und wurde von dem Hammer Unternehmen für Schweißerei und Steinhauerei Schäfer und Kilhey nach einem Entwurf des Münsteraner Architekten Hilger Hertel aus rötlichem Sandstein gefertigt. Als Grundstein der Anlage fungierend und als „Point de Vue" in zentraler Sichtachse zwischen dem evangelischen und katholischen Teil inszeniert, symbolisiert es den ökumenischen Dialog zwischen den beiden christlichen Konfessionen. Auf einem quadratischen Grundriss beruhend, ordnet es sich aus einem mehrstufigen Sockel mit Kaffgesimsen, die bereits in den gotischen Grundriss übergehen, in der unteren Sektion, an. Durch die darauf befindliche Inschrift »Schäfer u. Kiehei Hamm / Ostenthor« ist die Urheberschaft namentlich verifiziert. Der fialartige Pfeiler ordnet sich in der mittleren

Sektion, untere (Zwischen-)Sektion, durch eine Basis auf frühgotischem, somit einfach gegliederten, Grundriss, die im Querschnitt einen Pfeilerkern mit vier (Dienst-)Pfeiler, die heraustreten, an allen Ecken darstellt, an. Darüber befinden sich vorgeblendete, dreipassige, gekuppelte Fenster/ Nischen, somit Biforien, mit Spitzbögen und kaum profilierter Laibung auf allen Seiten sowie die (Dienst-)Pfeiler an den Ecken. Der fialartige Pfeiler ordnet sich dann in der mittleren Sektion, oberen (Zwischen-)Sektion, durch ein den gotischen Grundriss umlaufendes Kaffgesims, über dem sich große vorgeblendete, dreipassige Fenster/ Nischen mit Wimpergen und Maßwerk sowie den (Dienst-)Pfeilern an den Ecken, die jedoch nicht mehr soweit heraustreten und nun durch kleine Giebeldächer abgeschlossenen werden. In dem östlichen Feld des vorgeblendeten Fensters/ Nische steht in herausgearbeiteter, gebrochener zentrierter Schrift: »Im Kreuz / ist / Frieden«. In dem westlichen Feld analog die Jahreszahl »1882«. Über den Wimpergen erstrecken sich Strebepfeiler mit Strebebögen, die aus den Giebeldächern der (Dienst-)Pfeiler hervorgehen. Damit sind die anfangs breiten (Dienst-)Pfeiler durch die Sektionen hinweg immer weiter reduziert, bis diese in die filigranen Strebepfeiler übergehen, auf dessen Kreuzungspunkt sich schließlich ein gotisches Kreuz als bekrönendes Element erhebt. Es ordnet sich, dem keltischen Kreuz ähnlich, aus einem Längs- sowie Querbalken mit einem Kreis/ Rad, wobei es im Schnittpunkt der Balken ein Maßwerk aufweist und die Balkenspitzen als Kreuzblumen ausgebildet sind. In bemerkenswerter ökumenisch vorreformatorischer Weise wurden auf diese Art neugotische Stilformen mit zwei besonderen Symbolelementen der „Alten Kirche" verbunden: Das keltisch bzw. iroschottische Sonnenkreuz mit dem biblischen Motiv des Lebensbaums in Form von Kreuzblumen.
Das ausgehende 19. Jahrhundert dokumentierend, ist das Hochkreuz wesentlich durch das Paradigma des relativistischen Geschichtsverständnisses im Historismus und der damit einhergehen neugotischen Kunstästhetik konstituiert, die einen idealisierten Fiktiventwurf der Gotik rekurriert. Emblematisch drückt sich in diesem lokalen Handwerksprodukt die Emanzipation vom damaligen Zeitgeist bzw. Rückbesinnung auf vorreformatorische Wurzeln (Sonnenkreuz und Lebensbaum) aus. In konfessionell bestimmter Zeit wurde mit dem Hochkreuz ein sichtbares Symbol der Einheit geschaffen, das Formen des 19. Jahrhunderts mit sehr viel älteren Formen verband. Die Erhaltung und Nutzung des Hochkreuzes für die kunsthistorische Forschung ist aus wissenschaftlichen Gründen daher geboten.
Nach dem 1. Vatikanischen Konzil (1870) war die Distanz zwischen der evangelischen und katholischen Kirche auf ein kirchengeschichtliches Maximum angewachsen. Dass sich in dieser Zeit die beiden Kirchengemeinden vor Ort auf ein verbindendes Kreuz einigen konnten ist bemerkenswert. Als außergewöhnliches sepulkralkulturelles Zeugnis, in welchem sich das Bekenntnis einst rivalisierender Konfessionen zur Ökumene manifestiert, ist das Hochkreuz bedeutend für die Religionsgeschichte der Menschen in der Region.

Brunnen
Da eine angelegte Pumpe in der heißen Jahreszeit vielfach versagte, wurde 1925 der aus grauem Kunststein bestehende Wasserbehälter installiert. Dieser neoklassizistisch/ frühmoderne Zierbrunnen ruht auf einem zweistufigen Rundpodest mit vier Pfeilern an den Ecken. Die Pfeiler unterlaufen das unten konvexe Becken der Schale, die wesentlich auf dem kreisrunden Podest aufliegt und somit unten einen geraden Schluss bildet. Die auf rechteckigem Grundriss beruhenden Pfeiler stehen nach außen hin ab und schlagen in einer konkaven Form nach oben zum Beckenrand hin, ein. Damit erreichen die Pfeiler, zuvor abstehend, in der Tiefe dasselbe Niveau wie

die (Fries-)Leiste, die abgeschlossen wird durch ein leicht überstehendes (Kragen-)Gesims. Die umlaufende, erhabene (Fries-)Leiste mit zurückgearbeiteten Kassetten, stellt in den Kassetten wo die Pfeiler auf die Leiste treffen, halbplastische Reliefs dar. Damit wird der Brunnen durch die horizontale (Fries-)Leiste mit jeweils sieben Kassetten zwischen den vertikalen Pfeilern schlicht gegliedert. Im Brunnen selbst befindet sich ein erhöhtes, oktogonales Podest, aus welchem das gepumpte Wasser in den Brunnen fließen kann. Im Zuge einer baulichen Instandsetzung erhielt der Brunnen 2006 neben einer neuen Technik einen ebenfalls oktogonalen kupfernen Aufsatz mit Falzführung sowie einer aufwendigen, figurativen und vegetativen Bekrönung. Diese Plastik ordnet sich aus einem recht flachen Kreuz und einem, den oberen Teil des Kreuzes umfassenden, Kreis/ Rad mit liturgischen Szenen in der Mitte, sowie einer umlaufenden, geschwungenen Kontur, die das Kreuz gesamt umfasst in einer Form eines Ziboriums, an. Das Kreuz erinnert daher in der Gestaltung an das keltische Kreuz. Auf der einen Seite im Kreis, zwischen den Kreuzstäben, befinden sich expressionistisch gestaltete, vegetative Muster, auf der anderen Seite befinden sich ebenfalls expressionistische, abstrakt gestaltete, figurative Medaillons mit liturgischen Szenen. Die Szene links oben stellt Jesus Christus als Kind in den Armen von Maria sowie die drei Könige dar. Die Szene rechts oben stellt einen Bauern, der die Saat auf dem Feld auswirft, dar. Die Szene unten links stellt zwölf Personen, wahrscheinlich die Apostel, in trauernder Geste, sowie eine Taube auf einem Dreieck, für die heilige Dreifaltigkeit, dar. Die Szene rechts unten stellt ein losziehendes Hirtenpaar aus einer Gruppe von Menschen dar. Die Gestaltung des Brunnenaufsatzes, auch wenn nicht wie der Brunnen selbst aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts und somit nicht dem Neoklassizismus bzw. der Frühmoderne entsprechend, fügt sich trotzdem stilistisch harmonisch ein. Die Reliefs in den Kassetten, auf die die Pfeiler treffen, denen ein christliches (Symbol-)Programm zugrunde liegt, sind an den vier Himmelsrichtungen ausgerichtet. Das nördliche Relief stellt in zurückgearbeiteten Lettern, in historischer Majuskelschrift, eine griechische Transkription des Namens Jesus (IHS) dar, welches in der christlichen Ikonographie mit dem Symbol für Jesus assoziiert ist. Der Name ΙΗΣΟΥΣ, also Jesus, ergibt sich aus den griechischen Lettern I für Iota, H für Eta und S für Sigma. Das östliche Relief stellt ebenfalls zurückgearbeitet das Andreaskreuz, auf dem ein griechisches R steht (P) dar, welcher in der christlichen Ikonographie mit dem ganzen Namen Jesus Christus assoziiert ist. Das Kreuz (X), häufig auch als zwei übereinander gelegte Palmenzweige als weiteres Symbol für den Sieg des Kreuzes, steht hier primär für das Ch, und das durchgezogene, griechische R (☧), als Symbol für den Namen Christus. Das südliche Relief stellt in zurückgearbeiteten Lettern, in historischer Majuskelschrift, ein griechisches Alpha und ein Omega (ΑΩ) dar, welches in der christlichen Ikonographie als ein Symbol für Gott als den Anfang und das Ende, für Jesus Christus als den Ersten und den Letzten konnotiert ist. In der Offenbarung des Johannes (Kap. 22,13) verkündet so Jesus Christus, dass er „das Alpha und das Omega, der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende.“ sei. Das westliche Relief, stellt in zurückgearbeiteter Halbplastik, in abstrakter Gestaltung, einen Fisch, im griechischen ΙΧΘΥΣ (ICHTHYS), als Akrostichon und Akronym für Jesus Christus, dar, welcher in der (früh-)christlichen Ikonographie assoziiert wird mit einem Symbol für die Eucharistie und das Glaubensbekenntnis. Im Johannesevangelium speist so Jesus Christus tausende Menschen mit einigen Laiben Brot und einigen Fischen (Joh. 6,1-15) und verheißt, dass es sein eigen Leib sei, welches den Menschen speist (Joh. 6,51). Der Brunnen, als Dokument des Anfangs des 20. Jahrhunderts, ist wesentlich konstituiert durch die neoklassizistische, frühmoderne Kunstästhetik und Formsprache, da diese auf die griechische Antike sowie den europäischen Klassizismus rekurriert. Dies ist

zu exemplifizieren an der klassizistischen, einfachen Form in den geometrischen Figuren, klassizistischen, symmetrischen Gliederung durch Pfeiler und Friese und schlichten Gestaltung durch ebenfalls klassizistische Kassetten. Der ideelle Impetus dieser Formsprache, entgegen der des späten Jugendstils und der ersten Moderne mit der Orientierung an internationalen Werten und Strukturen, bezeichnet tendenziell eine Orientierung, stellenweise eine Glorifizierung, an traditionellen, vergangenen Werten und Strukturen, ganz im Sinne des Historismus der Jahrhundertwende. Die so bewusst gewählte Formsprache dieser neoklassizistischen Komposition, welche im (kunst-)ästhetischen Sinne auf die griechische Antike rekurriert, wird so lanciert mit einem christlichen/ symbolischen Programm, das ebenfalls griechische Symbole, Transkriptionen und Abkürzungen darstellt. Somit handelt es sich bei dem Brunnen in der gestalterischen Komposition und dem symbolischen Programm um ein konvergent konzipiertes Kunstwerk. Der Brunnen selbst stellt auf der einen Ebene nach der christlichen Ikonographie u.a. ein Symbol der Liebe und des Lebens (Gen. 92,1), die Reliefs Symbole des christlichen Glaubens, insbesondere die von Jesus Christus, dar, womit es als ein liturgisches Objekt im Kontext eines Friedhofs, einer Sepulkralkultur zu interpretieren ist. Dieser stellt jedoch auf der anderen Ebene eine neoklassizistische, frühmoderne Kunstästhetik und Formsprache dar, womit es als ein zeittypisches, (kunst-)historisches Objekt im Kontext einer landschaftlichen Anlage zu interpretieren ist. Aufgrund der zuvor benannten ortsgeschichtlichen Bedeutung und aus kunsthistorischen Gründen handelt es sich bei dem Objekt um ein Baudenkmal.

Kriegsgräber
Entlang einer Hecke erstreckt sich gegenüber der Friedhofkapelle in Nordsüdrichtung eine schlichte Gräberreihe mit Opfern des Zweiten Weltkrieges. Die schlichten Betonsteinkreuze tragen lediglich Namen und Lebensdaten der Personen (eine unbekannt): 1. »RUDOLF / LAMMERS / GEB. 11.5.1881 / GEF. 4.7.1940«, 2. »ANTON / SCHRADER / GEB. 24.3.1892 / GEF. 4.7.1940«, 3. »KARL HEINZ / STRUNK / GEB. 5.8.1922 / GEF. 4.7.1940«, 4. »UNBEKANNT«, 5. »EDUARD / BREYER / GEB. 22.10.1892 / GEF. 8.7.1940«, 6. »HERMANN / ZIMMERMANN / GEB. 23.9.1875 / GEF. 8.7.1940«, 7. »FRIEDRICH / BLUM / GEB. 28.3.1889 / GEF. 28.9.1940«, 8. »KONRAD / DOPPMEIER / GEB. 17.1.1879 / GEF. 28.9.1940«, 9. »FRIEDRICH / RESER / GEB. 4.10.1881 / GEF. 28.9.1940«, 10. »GUSTAV / URBAN / GEB. 18.10.1883 / GEF. 28.9.1940«, 11. »RUDOLF / BARTELT / GEB. 12.12.1898 / GEF. 28.9.1940«, 12. »HEINRICH / KNAPPER / GEB. 15.3.1900 / GEF. 28.9.1940«, 13. »JOSEF ANTON / DREES / GEB. 4.2.1890 / GEF. 9.1.1941«, 14. »FRIEDRICH ARTUR / FRIEDERICI / GEB. 27.5.1900 / GEF. 9.2.1941«, 15. »FRANZ / LEBEN / GEB. 9.5.1890 / GEF. 26.3.1941«, 16. »HEINZ WILHELM / ANLAGE / GEB. 24.3.1895 / GEF. 30.6.1941«, 17. »WILLI BREITKREUZ / GEB. 2.8.1884 / GEF. 1.9.1941«. Breitkreuz ist allerdings der einzige hier beigesetzte Soldat. Neben dem Polizeidirektor Friederici sind mit den Herren Anlage, Bartelt, Blum, Breyer, Drees, Doppmeier, Knäpper, Leben, Reser, Urban und Zimmermann gleich elf weitere hier beigesetzt, die als Mitarbeiter des Sicherheits- und Hilfsdienstes (SHD) im Dienste der Polizei Hamm standen. Sie starben vorwiegend bei der Entschärfung von Bomben. So am 8. Juli 1940 der SHD-Zugführer Breyer und sein Kamerad Zimmermann bei einer Entschärfung in Soest oder am 28. September 1940 der SHD-Gruppenführer Blum und seine Kameraden, Doppmeier, Reser, Urban, Bartelt und Knäpper oder bei einer Entschärfung am Großen Sandweg in Hamm-Norden sowie am 30. Juni 1941 der SHD-Hauptgruppenführer Anlage bei einer Entschärfung am Großen Exerzierplatz in Hamm-Osten. Der aufgrund der erlittenen Bombenexplosion während der versuchten Bombenentschärfung im Hammer Norden vom 28. Septem-

ber 1940 von erheblichen Schädelquetschungen und schweren Depressionen gezeichnete Polizeidirektor Friederici nahm sich infolgedessen am 9. Februar 1941 das Leben. Mit dem Zimmermann Lammers, dem Schmied Schrader, dem Schreibgehilfen Strunk sind drei weitere Zivilpersonen beigesetzt, die alle am 4. Juli 1940 dem Krieg zum Opfer fielen.
Weil die Grabkreuze gerade in ihrer schlichten, einfachen Gestaltung eine spezielle Form der historischen Erinnerungskultur demonstrieren und in dieser Reihung als Einheit exemplarisch eine typische Kriegsgräberanlage dokumentieren, besteht an der Erhaltung aus wissenschaftlichen Gründen ein öffentliches Interesse.
Die hier beigesetzten Personen legen Zeugnis ab von den schweren Luftangriffen auf Hamm im Zweiten Weltkrieg und sind, zumal der SHD in Vorbereitung eines Krieges eigens aus Luftschutzgründen von dem NS-Regime installiert wurde, von daher aus ortsgeschichtlichen Gründen von Bedeutung.

Bestandskarte

für das

- [x] Baudenkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliche Denkmal

Straße, Hausnummer Sorauer Straße 18 (Kath. Kirche Maria Königin)	**Foto des Objektes**
Bezirk Hamm-Bockum-Hövel	
Datum der Eintragung 09.04.2018	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 381	



Text der Denkmalwertbegründung:

Denkmalwert ist der gesamte Kirchenbau mit Turm, seiner Erstausstattung einschließlich Glocken und Wandmosaik sowie der Vorplatz.

Der Komplex ist als Baugruppe bestehend aus Kirche mit Sakristei, aus Kindergarten, Pfarrhaus und Gemeindehaus konzipiert. Bei der 1962-64 nach Entwürfen des Münsteraner Architekten Albert Kreuzheck erbauten Kirche handelt es sich um einen Sechseckbau mit parabelförmiger Altarkonche unter einem flachen Zeltdach, ergänzt durch eine frontseitige polygonale Taufkapelle aus Betonwaben und einer flachen eingeschossigen Sakristei sowie akzentuiert durch einen vorgestellten schlanken Campanile. Prägend für das Äußere ist die Ausführung als Stahlbetongerüstbau mit roter Klinkerausfachung.
Im Innern ist die Kirche ein Längsbau mit zentralisierender, zum Altarbereich gerichteter Ordnung. Der Boden besteht aus Anröchter Dolomit. Die verputzten Wände sind überwiegend geschlossen mit vertikalen Fensterbändern längs der Stützen sowie horizontalen Fensterbändern unterhalb der Deckenlinie. Die Decke selbst ist als Flachdecke mit Wabenmuster ausgebildet.
Die zentrale Bauform der Kirche mit zackenartiger Eckbetonung und ornamentalem Fensterband nimmt als „architecture parlante“ das Motiv der Krone auf („Maria Königin“) und verbindet damit eine gerichtete innere Ordnung mit zentralisierender Tendenz. Der Kirchenbau reflektiert bereits Neuordnungen des Zweiten Vatikanischen Konzils z. B. mit einer sich öffnenden, breiten Altarzone und mit dem Verzicht auf bestimmende Höhenunterschiede und kann auf eine homogene, weitgehend erhaltene bauzeitliche Primärausstattung und eingepasste Sekundärausstattung vom Anfang der 1970er Jahre (Altarzone) verweisen.

Maria Königin ist eine Filialgründung von Herz-Jesu, Hamm. Als Vorläufer des heutigen Gebäudes entstand 1957/58 der Kindergarten als Interimskirche auf dem Grundstück nach Plänen des Architekten Wilhelm Silberkuhl, Essen.

Maria Königin befindet sich am Rand einer 1958 erbauten Wohnsiedlung auf einem locker bebauten Areal mit Kindergarten und Pfarrhaus. Der vorgestellte, freistehende Turm ist eine städtebauliche Dominante und flankiert eine breite städtische Grünzone. Mit der benachbarten ehemaligen Kardinal-von-Galen-Schule von 1962-64 (ab 2018 Stadtteilzentrum) bildet sich ein funktionales Siedlungszentrum aus.

Der Vorplatz ist mit hellen Waschbetonplatten gepflastert und mit einem dunklen Plattenraster gegliedert; die rückwärtige Fläche ist asphaltiert, und eine Grünfläche (Rasen) säumt die Kirche.

Die Altarzone ist in Form einer Parabelkonche angefügt, kaum erhöht und mit gleicher Deckenhöhe wie das Schiff. Vorgeschoben ist eine Altarinsel als liturgisches Zentrum. Der Umgang um die Altarinsel kann als Prozessionsgang oder zur Aufstellung einer Schola dienen.

Zur Erstausstattung gehören Altartisch, Tabernakel, Taufstein, Leuchter, Kreuz und der heute in der Sakristei eingelagerte erste Ambo aus Bronze, entstanden 1964/65 als Frühwerke des später überregional bekannten Bildhauers Johannes Niemeier aus Rietberg-Druffel. Der bronzene Taufsteindeckel weist die Motive Wasser und Fische auf, der Tabernakel das Relief des Lamm Gottes. Die Stufenanlage der Altarinsel ist bauzeitlich überliefert, die leicht gestaltete Kommunionbank wurde später entfernt. Ergänzungen in der Altarzone sind die Tabernakelstele und ein Steinambo mit Bronzerelief des Auferstandenen. Beide Arbeiten respektieren die bauzeitliche Gestaltung. Das Altarmosaik mit dem Titel „Weltumspannender Glaube Mariens“ entstand 1973 nach Entwurf von Schwester Erentrud Trost OSB aus Kloster Varensell, die gleichermaßen zu den wichtigsten kirchlichen Künstlern der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Westfalen zählt. Die figürlichen Holzarbeiten in der Kirche sind ein geschlossenes Ensemble des regional tätigen Franz Xaver Willmann aus Hamm. Willmann fertigte Pietà (1953), Maria Königin (1959), hl. Joseph (1967) und hl. Antonius (1977) sowie in den 1960er Jahren die Kreuzwegstationen.

Die den Raum bestimmenden ornamentalen Fensterbänder nach Entwurf von Prof. Vincenz Pieper, Münster, entstanden mit dem Bau, gleichermaßen die bemerkenswerten Dickglasfelder in der Taufkapelle. Die fünf Glocken der Kirche stammen von 1966. Bei dem Gestühl handelt es sich um bauzeitliche Holzbänke in vier gerichteten Blöcken. Die Orgel auf der Empore fertigte die Orgelbau-Werkstatt Gebr. Stockmann, Werl, im Jahr 1980. Sie zählt nicht zur Erstausstattung des Gebäudes und bleibt damit außerhalb des Denkmalumfangs.

Außerhalb des Denkmalumfangs bleiben auch ältere Ausstattungsgegenstände, darunter der Weihwasserstein aus rotem Sandstein und die Skulpturen in der Taufkapelle (Madonna, Herz Jesu, hl. Elisabeth).

Kindergarten von 1957/58 (ehemalige Interimskirche) als freistehender, eingeschossiger Klinkerbau mit flachem Satteldach und Dachreiter von Architekt Wilhelm Silberkuhl, Essen. Das Gebäude ist durch verschiedene Erweiterungen stark verändert.

Pfarrhaus, 1959/60 von Architekt Herbert Dunkel, zweigeschossiger Rechteckbau mit Satteldach. Das 1975/76 errichtete eingeschossige Pfarrheim mit Keller und zwei versetzten Pultdächern wurde 2017 abgebrochen.

Um 1973 erfolgte eine Neugestaltung des Altarraums, dabei wohl Abbau der Kommunionbank und Aufstellung der Tabernakelstele. Vier Jahre später schloss sich eine Außensanierung nach Planung von Heinrich Schulenberg an. Derselbe Architekt leitete auch die Turm- sowie Innensanierung in den Jahren 1981/82. 1989 folgte eine Gesamtsanierung unter Siepmann, dabei nach derzeitigem Kenntnisstand Ergänzung der Vordächer.

Die Kirche ist bedeutend für die Geschichte des Menschen, hier der Menschen in Hamm-Norden. Die Filialgründung von Herz Jesu dokumentiert das Bevölkerungswachstum der einstigen Nordenfeldmark. Als Folge des Zuzugs von Vertriebenen aus den deutschen Ostgebieten sowie des Zuzugs von Arbeitskräften für die örtliche Montanindustrie entstanden neben neuen Wohnsiedlungen an den Ortsrändern auch zentrale Einrichtungen, darunter auch die Kirche Maria Königin mit Kindergarten, Pfarr- und Gemeindehaus.
Für die Erhaltung und Nutzung liegen wissenschaftliche, hier architekturhistorische Gründe vor. Maria Königin bildet zeittypische Entwicklungen der Architektur in besonders prägnanter Weise ab. So präsentiert sich die Kirche als Komposition skulptural wirkender Einzelkörper (Kirchenbau mit prominent davor gestellter Taufkapelle, davon abgesetzt der Turm). Die einzelnen Volumina werden durch die tragenden Stahlbetonskelette geprägt, die bei der Kirche ausgemauert sind mit darüber liegenden Glasbändern und bei der Taufkapelle mit wabenförmigen Betonrahmenfenstern gefüllt sind. Die horizontalen Glasbänder der Kirche lösen das Dach optisch von den Wänden und verändern so übliche Vorstellungen von Tektonik, während bei der Taufkapelle die Wände durch die vollflächige Verglasung förmlich aufgelöst sind. Beim Turm mündet die tragende Betonkonstruktion in Anlehnung an das Patrozinium im Sinne einer „architecture parlante“ in einer stilisierten Marienkrone. Die Architektur verbindet auf anspruchsvolle Weise die einzelnen Gebäudevolumina bis in die Details (z. B. durch Aufgreifen des Sechsecks als durchlaufendes Thema). Das Kirchengebäude gehört zu den kompakten, polygonalen Grundrissen (abgeleitet ebenfalls aus einem Sechseck mit einer angefügten Parabelkonche als Altarzone) und weist im Innern eine gerichtete Ordnung mit zentralisierender Tendenz auf. Trotz der Sanierungsmaßnahmen und der 1973 erfolgten, behutsamen Anpassung der Altarzone weist die Kirche einen insgesamt sehr guten Überlieferungszustand auf, so dass die Ideen und Konzepte von Architekt und Bauherr klar ablesbar sind.
Für die Erhaltung und Nutzung liegen außerdem künstlerische Gründe im Bereich der Ausstattung vor. So weist Maria Königin eine homogene, in weiten Teilen bauzeitliche Ausstattung auf, die in anspruchsvoller Weise auf die Architektur bezogen ist und diese fortsetzt. Zu nennen ist die bauzeitliche Verglasung von Vincenz Pieper, deren abstrakte Formen in kräftigen Farben die schmalen Fensterbänder im Kirchenraum akzentuieren und in der Taufkapelle mit ihren großflächigen Verglasungen zum raumprägenden Element werden. Das große Altarmosaik „weltumspannender Glaube Mariens“ von Schwester Erentrud Trost OSB von 1973 ist gleichfalls raumbestimmend und ein aussagekräftiges Zeugnis kirchlicher Ausstattungskunst jener Jahre. Die liturgische Ausstattung von Johannes Niemeier einschließlich der Stufenanlage ist trotz leichter Veränderungen in ihrer Aussage voll ablesbar und stellt eine anspruchsvolle Lösung eines jungen Bildhauers dar, der es gelingt, in dienender Formensprache die gerade neu formulierten Vorstellungen liturgischer Ordnung in eine überzeugende Gestalt zu führen. Die weiteren, oben angeführten bildhauerischen Ausstattungsstücke aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts bezeugen über mehrere Jahrzehnte das Schaffen des regionalen Künstlers Franz Xaver Willmann.

Religionsgeschichtlich dokumentiert der Kirchenbau einen veränderten Umgang mit den Sakramenten: So ist die Taufe mit der prominent vorgestellten Taufkapelle baulich aufgewertet. Die Beichtstühle sind ganz in die Wände eingelassen und mit wenig auffallenden Zugangstüren versehen. Taufkapelle und ein Beichtstuhl treten außen aus dem Baukörper vor und sind so als spezifische Orte der Sakramentenspendung erkennbar gemacht.
Für die Erhaltung und Nutzung liegen ferner städtebauliche Gründe vor, denn Maria Königin bildet insbesondere mit dem vorgestellten, freistehenden Turm eine städtebauliche Dominante im Siedlungszusammenhang. Zudem ist der räumliche Kontext im Nahraum durch die in diesem Fall erhaltene bauzeitliche Vorplatzgestaltung (Waschbetonplatten mit einem dunklen Plattenraster) sehr gut ablesbar.

Literaturverzeichnis

1. **Pfarrgemeinderat Maria Königin, [Hrsg.].** 25 Jahre 1960-1985 Pfarrgemeinde Maria Königin. [Festschrift]. Hamm : s.n., 1985.
2. **Kath. Pfarrgemeinde Maria Königin, [Hrsg.].** *Maria Königin Hamm.* [Weiheschrift]. Hamm : s.n., um 1964.
3. **Pfarrgemeinderat Maria Königin, [Hrsg.].** 25 Jahre Pfarrkirche Maria Königin Hamm 1964-1989. Hamm : s.n., 1989.
4. **Ruhnau, Peter.** Der Bildhauer Johannes Niemeier. Paderborn : Bonifatius Gmbh, 2016. S. 24. ISBN 9783897106901.
5. **Deutschland, Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik, [Hrsg.].** Kirchenbauten nach 1945 - Bewertung ihrer Denkmaleigenschaft. [Arbeitspapier]. 2009. Bd. 29.
6. **Beaugrand, Jerrentrup, Nowoczin,von Scheven, Peter, Feußner.** *Kirchen der Neuzeit in Hamm.* Hamm : Westfälischer Anzeiger Verlagsgesellschaft, 2002. S. 96-99. ISBN 9783924966317.

Bestandskarte

für das

- [x] Baudenkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliche Denkmal

Straße, Hausnummer
Sulkshege 8 / Hirgensort (Kath. Kirche St. Marien)
Bezirk
Hamm-Heessen
Datum der Eintragung
09.04.2018
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
382

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Denkmalwert ist der gesamte zwischen 1984-1986 nach Entwürfen des Kölner Architekten Prof. Peter Kulka errichtete Kirchenbau mit Turm und mit seiner Erstausstattung, das Tor an der Straße Sulkshege sowie die Grünfläche südwestlich der Kirche mit dem Kreuzweg. Darüber hinaus das abseits stehende Uhrenhäuschen zwischen Kindergarten und Gemeindehaus.

Die Baugruppe St. Marien umfasst die schon 1971/72 erstellten und einen gepflasterten Platz einfassenden Nebengebäude Gemeindehaus und Kindergarten, die nicht Teil des Denkmals sind. Als nordöstlicher Abschluss dieses Platzes entstand 1984–86 die im Grundriss T-förmige Kirche. Diese T-Form des Sakralraums ist in leicht verdrehter Stellung in ein Grundriss-Quadrat eingesetzt, in dessen Umriss die Nebenräume, der Eingangsraum sowie der Turm mit dem Zugang organisiert sind. So ergibt sich ein kompaktes Bauvolumen, das im Außenbild durch den Materialunterschied zwischen rotem Backstein (Nebenbauten und Turm) und gelbem Backstein mit roten Bändern (Sakralbau) präzise unterschieden ist. Satteldächer auf der T-Form ergeben drei Giebel mit bestimmenden Kreisfenstern, ein flaches Zeltdach deckt den kantigen Turm, dessen Schaft vierseitig aufgebrochen ist, um einen runden Kern sichtbar zu machen. Innen ergibt sich ein klarer Raum in demselben Mauerwerk wie außen und mit einer offenen Holzbinderkonstruktion, dessen Kreuzungspunkt der beiden Satteldächer ein Oberlicht umfasst. Es markiert die Stellung des Altars auf einer vorgezogenen Altarinsel, auf die aus den drei Schenkeln der T-Form Gestühlblöcke gerichtet sind. Eine in heller Putzfläche abgesetzte und vortretende Mauerrundung besetzt die vierte Seite und verdeckt eine kleine Anbetungskapelle. Unter der Empore in dem nach Südosten weisenden, längeren Schenkel ist eine Werktagskapelle eingefügt. Die symmetrische Anlage wird belebt durch die unterschiedliche Gestaltung der beiden Innenecken der T-Form, in einem Fall eckig mit

dem niedrigeren Eingangsraum, im anderen Fall viertelkreisförmig ausgerundet mit einer in vier Stahlstützen aufgelösten Ecke.
Die Gemeinde St. Marien ist eine Filialgründung von St. Josef in Hamm-Heessen. Hintergrund war die zunehmende Siedlungstätigkeit im Gebiet Dasbeck. 1974 wurde St. Marien eine selbständige Rektoratspfarrei, 1978 folgte die Erhebung zur Pfarrei. Nach Nutzung einer Turnhalle stand für Gottesdienste zunächst das 1972 erbaute Pfarrheim zur Verfügung. 1971 entstand ein Kindergarten, 1976/77 ein Pfarrhaus.
Der freigestellte Kirchenbau ist durch seine Baumasse und besonders durch den Turm eine städtebauliche Dominante in der locker bebauten Wohnsiedlung der 1950er und 1960er Jahre.
Nach Südosten erstreckt sich der gepflasterte Kirchplatz zwischen Pfarrheim und Kindergarten, akzentuiert durch das mit der Kirche entstandene und baulich zugehörige Uhrenhäuschen, zugänglich von der Straße durch ein Portal aus Spoliensäulen mit Gitterträger. Im rechten Winkel dazu ergibt sich vom Kirchenbau nach Südwesten die sog. Festwiese, eine von Bäumen gesäumte Grünanlage mit Bezug zur Kirche mit Kreuzweg-Stelen und Kruzifix von Heinrich Gerhard Bücker.
Die Altarzone befindet sich im geometrischen Schwerpunkt des Grundrisses und ist nur um eine, teilweise um zwei Stufen erhöht. Die in heller Oberfläche abgesetzte, leicht gerundete Wandfläche mit Tabernakelnische sowie das Oberlicht akzentuieren den Altarstandort zusätzlich.
Altar, Ambo, Priesterbank und Tabernakel entstanden 1986 von Heinrich Gerhard Bücker aus Vellern. Der Tabernakel wurde 1996 von Matthias Bücker-de Silva erneuert. Die Glasbilder arbeitete Wilhelm Buschulte 1992–98, Ausführung: Otto Peters, Paderborn. Die Orgel ist ein Werk der Werkstatt Gebr. Stockmann aus Werl von 1996. Das Gestühl entstand bauzeitlich vermutlich nach Entwurf von Prof. Peter Kulka, Köln. Die fünf Glocken lieferte die Firma Petit & Gebr. Edelbrock, Gescher im Jahre 1986. Die Apostelfiguren aus Bronze fertigte Bildhauer Heinrich Gerhard Bücker aus Vellern 1986 oder wenig später. Zur Ausstattung der Kirche gehören auch 84 Steinfragmente in der Wand am Taufstein, Spolien aus anderen Kirchen, außerdem ca. 200 Steinfragmente und andere Fragmente in der Anbetungskapelle. Zur Ausstattung gehören weiter zwei historische Ausstattungsstücke, auf die Planung und Bau der Kirche konzipiert wurden: 1. das Kruzifix aus dem 16. Jahrhundert, welches von einem alten Wegekreuz am Sundernfriedhof Ennigerweg/Ecke Zufahrt zur Waldbühne in Heessen entnommen und nach der Restaurierung in 1985 vor die Altarwand gehängt wurde sowie 2. der Taufstein aus der Zeit um 1500, welcher zuvor in der Pfarrkirche Herz Jesu in Hamm-Norden beheimatet war.
Sämtliche Nebengebäude, der Kindergarten von 1971, das Gemeindehaus von 1972 und das Pfarrhaus von 1976/77, sind baulich und gestalterisch nicht zugehörig zum Kirchenbau.

Die Kirche ist bedeutend für die Geschichte des Menschen, hier der Menschen in Hamm-Heessen. Die Kirche St. Marien ist ein wichtiges bauliches Zeugnis der ortsgeschichtlichen Entwicklung des Gebietes Dasbeck. Sie dokumentiert das Bevölkerungswachstum, das durch den Betrieb der Zeche Sachsen veranlasst war, aber auch nach deren Schließung 1976 unverändert anhielt. Dasbeck entwickelte sich zu einem ausgedehnten Wohngebiet der Stadt Hamm, das den Zuzug von Arbeitskräften, darunter viele Ostvertriebene nach dem Zweiten Weltkrieg und Spätaussiedler in den 1980er Jahren, anschaulich macht. Die Kirche mit Nebenbauten ist Teil eines funktionalen Zentrums bestehend aus Schule, Sportanlagen, Hallenbad, Spielplätzen und Waldgebiet Kappenbusch im räumlichen Zentrum des Siedlungsgebiets.

Für die Erhaltung und Nutzung liegen wissenschaftliche, hier architekturhistorische Gründe vor. St. Marien gehört zu den wenigen Kirchenbauten, die nach der hohen Kirchenbautätigkeit der 1950er bis 1970er Jahren noch als Neuplanungen entstanden sind. Der Bau bezeugt darüber hinaus besonders prägnant Architekturtendenzen der 1980er Jahre, die mit dem Begriff Postmoderne umschrieben werden. Auch über die Gattung Kirchenbau hinaus ist St. Marien ein überregional bemerkenswertes Bauprojekt dieser Richtung. Der spielerische und freie Umgang mit historischen Formen als Hauptkennzeichen dieser Architekturtendenz zeigt sich in St. Marien anschaulich an dem kantigen Turm, dessen rundes Inneres freigelegt ist, an den drei prägenden Giebeln mit den Kreisfenstern oder an dem horizontal gebänderten Mauerwerk. Auch das Innere ist durch derartige Zitate geprägt, so die Kassettendecke als Zitat frühmittelalterlicher Dachwerke, die rückseitige Empore als Zitat örtlicher Industriearchitektur, die weiße Altarwand als Zitat einer Apsis. Die Auflösung einer der beiden mächtigen Rundstützen in vier Stahlstützen mit Einpassung eines älteren Taufsteins in die Stütze veranschaulicht den für die Postmoderne „spielerischen“ Gestaltungsansatz.
St. Marien dokumentierte diesen veränderten Umgang mit Geschichtszeugnissen aber noch in einer zweiten Dimension. Im Zuge der Errichtung der Kirche konnten von dem örtlich engagierten Heimatpfleger Bernard Droste zahlreiche Spolien aus historischen Kirchen weltweit zusammengetragen und als „Zeichen des Friedens“ in der Kirche als Collagen eingebracht werden. Sie sind als seltenes bauliches Zeugnis der Friedensbewegung der 1980er Jahre zu bewerten. So sind die gerundete Wand am Taufstein und die Anbetungskapelle mit Spolien versehen, die für die Taufsteinwand auch durch ein Faltblatt öffentlich gemacht werden. Diese Präsentation von Steinreliquien der weltweiten Kirchenbaugeschichte in einem Kirchenneubau der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts dürfte singulär sein.
In religionsgeschichtlicher Perspektive dokumentiert die Kirche mit dem kompakten Kreuzgrundriss, mit der dreiseitigen Gestühlstellung und dem akzentuierenden Oberlicht die nachkonziliare liturgische Ordnung im katholischen Kirchenbau, hier ergänzt um eine separate Anbetungskapelle hinter der vorgerückten Altarzone. Daneben veranschaulicht sie jedoch die Rückkehr zu traditionellen Bildprogrammen, die nach dem Konzil in der zweiten Hälfte der 1960er und in den 1970er Jahren gerade vermieden wurden, mit dem verändertem historischen Bewusstsein der 1980er Jahre aber neu belebt wurden.
Für die Erhaltung und Nutzung der Kirche liegen außerdem künstlerische Gründe im Bereich der Ausstattung vor. Mit Arbeiten von Wilhelm Buschulte und Heinrich Gerhard Bücker sind führende Vertreter der westfälischen Kirchenkunst in St. Marien in Heessen vertreten, beide mit hochrangigen Werken aus der reifen Phase ihres Schaffens. So gehören die plakativ farbigen und stark bewegten Kompositionen des Glasmalers Wilhelm Buschulte zu seinen prägenden Gestaltungen, die sich gerade im Kontext der 1980er/ 1990er Jahre entfalten konnten. Zwei wichtige Tendenzen sind in den Glasmalereien abgebildet, erstens die mit Kontrasten gesteigerte Fülle der Farbe im Gegensatz zu den farblich reduzierten Gestaltungen der 1970er Jahre, zweitens die fast nebensächliche Einarbeitung der traditionellen Bildinhalte in konsequenter Reduzierung, hier etwa Maria Verkündigung und Maria Heimsuchung sowie Himmlisches Jerusalem mit dem Lamm.
Bildhauer Heinrich Gerhard Bücker fertigte eine liturgische Ausstattung der Altarzone in blockartigen, architektonischen Formen und glatter Oberfläche, die sich deutlich absetzt von den skulpturalen Lösungen der 1960er/ 1970er Jahre. Bemerkenswert erscheint die sorgfältige Verbindung von Altar, Ambo und Sedilien mit der Bodenplatte und mit der durch ein goldfarbenes Gesims abgeschlossenen Apsisschale. Ge-

steigert wird diese Tendenz der Anbindung noch mit dem für Bücker charakteristischen schreinartigen Tabernakel mit Zeltdach, der hier einerseits als eigenständiges Bauwerk gestaltet ist, aber durch seine Einstellung in eine enge Wandöffnung der Apsis in die Architektur eingefügt ist. So dokumentiert St. Marien eine wieder stärker dienende Funktion der bildhauerischen Altarraum-Ausstattung im Gegensatz zu den eher eigenwertigen skulpturalen Lösungen der Jahre zuvor. Die Apostelfiguren von Bücker dokumentieren darüber hinaus die Rückwendung der 1980er Jahre zu geläufigen ikonografischen Programmen.
Das Gestühl, die Glocken und die zehn Jahre später ergänzte Orgel sind als integrale Bestandteile des Gebäudes Teil des Denkmals. Nicht Teil des Gebäudes ist die ältere, in die Kirche eingebrachte Ausstattung mit Ausnahme des Kruzifixes an der Altarwand aus dem 16. Jahrhundert und des spätmittelalterlichen Taufsteins. Planung und Bau der Kirche erfolgten in gezielter gestalterischer Einbeziehung dieser beiden historischen Stücke, die einen festen Platz im Kirchenraum erhalten haben. Aus diesem Grund sind sie als Teil des Baudenkmals zu bewerten.
Für die Erhaltung und Nutzung liegen ferner städtebauliche Gründe vor. Mit dem hohen Turm erlangt das Gebäude eine bestimmende Wirkung im Siedlungszusammenhang. Im Nahbereich ergeben sich außerdem zwei öffentliche Räume auf dem Grundstück, die auf die Kirche bezogen sind. Dazu zählt der Kirchenhof zwischen dem älteren Gemeindehaus und dem Kindergarten der 1970er Jahre. Durch den Kirchturm, durch ein kleines, freistehendes Uhrentürmchen und durch ein freistehendes Portal mit Spolien definiert der Neubau von 1985/86 jedoch diesen Bereich. Noch prägender und daher Teil des Denkmalumfangs ist daneben die als Festwiese bezeichnete Grünanlage südwestlich der Kirche, deren offene Gestaltung mit Kruzifix, Brunnen und Kreuzwegstationen unmittelbar auf die Kirche bezogen ist. Es handelt sich um den im großstädtischen Bereich seltenen Fall einer „sakral aufgeladenen“ Freifläche.

Literaturverzeichnis

1. **Deutschland, Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik, [Hrsg.].** Kirchenbauten nach 1945 - Bewertung ihrer Denkmaleigenschaft. [Arbeitspapier]. 2009. Bd. 29.
2. **Kath. Pfarrgemeinde St. Marien, [Hrsg.].** St. Marien Heessen. Festschrift zur Einweihung der Pfarrkirche St. Marien in Heessen Niederdasbeck 13. Dezember 1986. [Festschrift]. Hamm : s.n., 1986.
3. **Kulka, Peter.** Eine neue Kirche für Dasbeck. [Buchverf.] Wolfgang Gernert. *Hamm-Heessen, Tor zum Münsterland.* Hamm : Artcolor Verlag, 1989, S. 71 f.
4. **Wallgärtner, Gisela.** *Heessen und die Zeche Sachsen 1912-1976.* Essen : Klartext, 2002. S. 182 ff. ISBN 9783898611589.
5. **Beaugrand, Jerrentrup, Nowoczin,von Scheven, Peter, Feußner.** *Kirchen der Neuzeit in Hamm.* Hamm : Westfälischer Anzeiger Verlagsgesellschaft, 2002. S. 56 ff. ISBN 9783924966317.

Bestandskarte

für das

[x] Baudenkmal

[ ] Bodendenkmal

[ ] bewegliche Denkmal

Straße, Hausnummer
Marker Dorfstraße 100 (ehem. Hof Baumeister)
Bezirk
Hamm-Uentrop
Datum der Eintragung
04.10.2018
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
383

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Denkmalwert ist das Haupthaus von 1841. Zum Denkmalumfang zählen zusätzlich die kleinen Nebengebäude rückseitig am westlichen Rand des Grundstücks und der Brunnen südlich des Haupthauses. Bei der nordwestlich des Haupthauses gelegenen Scheune handelt es sich um erhaltenswerte Bausubstanz, jedoch nicht um ein Baudenkmal im Sinne des Gesetzes.

Das Gehöft Baumeister in der Marker Dorfstraße 100 umfasst ein Bauernhaus von 1841, ein dreiteiliges Nebengebäude entlang der westlichen Grundstücksgrenze und eine Scheune von 1925.
Das Gehöft ist in der 1836–1850 aufgenommen preußischen Uraufnahme mit dem Hofnamen Baumeister bereits kartografisch verzeichnet. Der anlässlich eines Anbaus des 2018 abgebrochenen Stallgebäudes 1914 angefertigte Lageplan des Gehöftes zeigt neben dem älteren und erhaltenen Nebengebäude am westlichen Grundstücksrand auch noch ein zweites, etwa quadratisches Nebengebäude an der Stelle der heutigen Scheune in einem Abstand von drei Metern von der Fluchtlinie der Straße entfernt. Dieses Gebäude muss spätestens 1925 abgebrochen worden sein.

Das giebelständige zweigeschossige Fachwerk-Längsdielenhaus von 1841 umfasst sieben Gebinde, ist dreifach verriegelt, geschossig abgezimmert und nimmt eine Grundfläche von nur etwa 10x10 Metern in Anspruch. Die beiden Giebel sind mit einer (wohl nicht bauzeitlichen?) Holzschalung versehen. Sämtliche Gefache sind mit Backstein ausgemauert, dabei ist die straßenseitige Fassade backsteinsichtig mit farblich ausgezogenen Fugen ausgeführt, während die übrigen Ansichten einen erneuerten Verputz oder einen älteren weißen Anstrich in den Gefachen aufweisen. Das in den 1980er Jahren neu angefertigte Dielentor ist leicht ausmittig nach links verschoben in die straßenseitige Fassade eingesetzt und weist einen geraden Abschluss mit seitlichen Kopfbändern auf. Auf dem Torbalken steht zwischen seitlichen Rosetten und Herzen:

WOHL DEM DER GOTT FURCHTET UND AUF SEINE WEGE / WANDELT DU WIRST DICH NÄHREN MIT DEINER HÄNDEN / ARPEIT WOHL DIR DU HAST GLOUK DISES HABEN ERBAUEN / LASSEN F. BAUMEISTER AUS HAREN UND K. SENKER AUS MARK EHE- / LEUTE DEN 8. MAI 1841.

Die straßenseitige, nördliche Giebelfassade besitzt zwei gegenläufige und stark geschweifte Fußstreben in den äußeren Gefachen, die bis zur dritten Riegelkette reichen und die im Zwischenraum bis zum Eckständer jeweils Raum für eine Stalltüre lassen. Die rückseitige Giebelseite des Gebäudes (nach Süden) und die im Fachwerkgefüge ungestörte östliche Längswand weisen gleichermaßen Fußstreben in den jeweils äußeren Gefachen auf, jedoch weniger gebogen als auf der nördlichen Straßenseite und in der Höhe fast bis zum oberen Rähm der Konstruktion reichend. Außerdem laufen auf der südlichen Giebelseite und der östlichen Traufseite die Riegelketten nicht in gleicher Höhe durch, sondern sind für diverse Fensteröffnungen wohl schon bauzeitlich versetzt eingebaut worden. Auf der südlichen Giebelseite erfolgte etwa in der Mitte des 20. Jahrhunderts zudem ein massiver Anbau im Erdgeschoss in der Breite von zwei Gefachen. Sein flaches Dach war ursprünglich als Balkonterrasse vom Obergeschoss aus zu nutzen.

Eine partielle Störung des darüber hinaus vollständig erhaltenen Fachwerkgerüsts von 1841 erfolgte 1914 mit dem inzwischen abgebrochenen Anbau des Stallgebäudes auf der westlichen Traufseite des Gebäudes, dessen Planung nach den vorliegenden Zeichnungen von dem Baumeister Dietrich Neuhaus ausgeführt wurde. Das Hauptgebäude von 1841 ist in der inneren Aufteilung vollständig erhalten. So ist vor allem die frühere Wirtschaftsdiele in den Ausmaßen, in der Fachwerkkonstruktion der seitlichen Wänden (unter neuerem Verputz) und in der hölzernen Deckenkonstruktion (nach Ausbau einer Unterdecke) vollumfänglich überliefert. Vor allem ist der Bodenbelag in der Wirtschaftsdiele in Gestalt von großen Platten aus Beckumer Kalkstein erhalten. Auch die seitlichen Stallungen mit ihren Obergeschossen (Hillen) sind in der grundsätzlichen Anlage noch spürbar (ausgenommen auf der Erdgeschoss-Westseite). Der Wohnteil des Gebäudes nach Süden umfasst in Erd- und Obergeschoss je drei Räume nebeneinander. Dabei sind die seitlichen Räume mit ihren Geschossdecken erhalten. Veränderungen ergeben sich vor allem in den mittleren Räumen mit neuen Geschossdecken. Offenbar wurde nach Abbau einer früheren Herdstelle in diesem Bereich ein neuer Kamin in die Wand zwischen dem Mittelraum und der Wirtschaftsdiele eingebaut und überdies in diesen Mittelraum eine Treppe eingestellt, deren Entstehungsdatum nicht genau ermittelt werden konnte. Sie mag im beginnenden 20. Jahrhundert hier eingebaut worden sein, jedoch stammen die Stäbe im Geländer und die Verkleidungen der Wangen und die Flächen der Untersichten aus der jüngeren Vergangenheit. Im Mittelraum ist noch die Rahmung der früheren Verbindungstüre in die Wirtschaftsdiele vorhanden. Die Öffnung ist allerdings vermauert.

Im Obergeschoss erstreckte sich die Wohnnutzung neben den drei Südräumen zusätzlich in ein nach Osten weisendes Zimmer, das teilweise seitlich der Wirtschaftsdiele liegt und von der östlichen Traufseite belichtet wird. Im Obergeschoss sind in diesem Raum und in den drei nach Süden weisenden Räumen die Decken aus hell gestrichenen Bohlenbrettern erhalten. Der Mittelraum dient hier als Treppenhaus und umfasst darüber hinaus ein nachträglich abgeteiltes Badezimmer. Im Obergeschoss sind ein Fenster und eine Türe mit Türblatt vorhanden, die vermutlich aus dem ausgehenden 19. oder beginnenden 20. Jahrhundert stammen. Das zweiflügelige Fenster mit Drehverschluss und einer mittigen Eisenstange liegt im östlichen Raum des Obergeschosses (Südseite). Das ältere Türblatt besteht aus einem Rahmenwerk mit

zwei schlicht profilierten Füllungen sowie einem Kastenschloss. Es ist dunkelbraun gestrichen.
Bei dem Dachwerk handelt es sich um ein Kehlbalkendach aus Eichenholz, das durch lange Windrispen ausgesteift ist. Die Dachdeckung aus rotbraunen Ziegeln ist erneuert. Die beiden Giebeldreiecke besitzen ein Ständer- und Riegelwerk aus offensichtlich zum Teil zweitverwendeten Hölzern. Die Holzschalung der beiden Giebeldreiecke aus Nadelholz konnte nicht zweifelsfrei datiert werden, scheint aber nicht zum Ursprungszustand zu gehören. Dagegen gehört der Boden des Daches größtenteils zum bauzeitlichen Bestand, ausgenommen der Bereich über dem Mittelraum der Südseite, der mit schmalen Nadelholzbrettern nachträglich versehen ist. Der durch den Dachraum laufende Kamin ist vollständig erneuert.

Die Nebengebäude am westlichen Grundstücksrand bestehen aus drei Teilen. Zunächst existierte offenbar nur ein kleines rechteckiges Gebäude mit Satteldach, das in dem Lageplan von 1914 verzeichnet ist. Es besteht aus vier Gebinden und aus einem einfach verriegelten Fachwerk mit seitlichen Schwelle-Rähm-Streben und einer mittleren Zugangstür in der östlichen Traufseite. Dieses Gebäude könnte bereits mit dem Hauptgebäude um 1841 entstanden sein. Nach 1914 erfolgte eine Verlängerung des Gebäudes nach Norden auf etwa die doppelte Länge. Dieser zweite Gebäudeteil ist massiv aus Backstein gemauert und umfasst zwei Stalltüren, ein segmentbogiges Fenster in der nördlichen Giebelseite sowie ein Rechteckfenster in der Rückseite. Das Dach des Ursprungsbaus wurde über den neuen Teil verlängert. Eventuell wurde die Verbretterung des nördlichen Giebels aus dem älteren Bauteil nach Norden versetzt erneuert eingebaut.
Ebenfalls nach 1914 erfolgte der Bau einer südlichen Erweiterung des Nebengebäudes. Dieser längliche rechteckige Bauabschnitt weist ein flach geneigtes Pultdach auf sowie ein Außenbild aus rotbraunem Backstein mit vier segmentbogigen Fenstern sowie rechteckiger Zugangstür auf. Südlich des Haupthauses und östlich dieses Nebengebäudes existiert darüber hinaus ein Brunnen, dessen Schacht im unteren Bereich rund aus Backstein gemauert ist, während der obere Bereich in Sichtbeton ergänzt worden ist.

Die 1925 erbaute Scheune ist ein rechteckiges Gebäude mit Satteldach, das dreiseitig aus massiven Backsteinmauern errichtet worden ist, während man die vierte Seite nach Osten zum Hof in Fachwerk ausgeführt hat, offenbar um die verschiedenen Fenster und Tore hier einfacher einfügen zu können. Die straßenseitige Giebelfassade ist mit gemauerten Gesimsstücken an den Eckpunkten, einem Gesims entlang dem Ortgang und mit zwei segmentbogigen Blendfenstern im Giebel vergleichsweise aufwendig ausgestattet. Im gegenüberliegenden Giebel nach Süden befinden sich tiefer liegende Blendfenster sowie Rechtecköffnungen im Erdgeschoss sowie Spuren von zugesetzen Öffnungen. Die Hauptansicht nach Osten zum Hof zeigt ein ausgemauertes, dreifach verriegeltes Fachwerk mit einem mittleren, rechteckigen Rolltor. Das Innere der Scheune umfasst bis in das Dachwerk einlaufende, jedoch auf dem Boden ansetzende schräge Streben. Darüber hinaus ist das Innere durch neu eingezogene Stahlträger und neue Balkendecken stark verändert. In Teilen erhalten ist der Bodenbelang aus Klinkersteinen.

Das Gehöft Baumeister in dem oben definierten Umfang ist denkmalwert im Sinne des § 2, Absatz 1, des Denkmalschutzgesetzes NRW. Es ist bedeutend für die Geschichte des Menschen, hier der Menschen in Hamm-Mark. Es ist ein besonders anschauliches Zeugnis für die bäuerliche Wirtschaftsweise, die außerhalb des Stadt-

kerns bis ins 19. Jahrhundert prägend war, und es dokumentiert im Besonderen die kleinbäuerliche Schicht, deren Hofstellen kleiner und weniger aufwendig waren und vor diesem Hintergrund oft höherem Veränderungsdruck unterlagen. So wird der Hofbesitzer H. Wilms im Jahre 1914 in den Bauantragsunterlagen für den Stallanbau ausdrücklich als Brinksitzer bezeichnet, eine Benennung, die den Status der kleinbäuerlichen Schicht verdeutlichte. In dem überaus kurzen Längsdielenhaus spiegeln sich die eingeschränkten wirtschaftlichen Möglichkeiten dieser Bevölkerungsschicht.
Das Gehöft Baumeister ist darüber hinaus bedeutend für die Entwicklung von Siedlungen. Es ist offenbar Teil einer ganzen Reihe von damals neuen Siedlerstellen im Osten der Ortschaft Hamm-Mark entlang der Marker Dorfstraße und entlang der Fortführung dieser Straße in Gestalt der Straße „Lange Reihe" (außerhalb des hier gezeigten Ausschnitts der Uraufnahme). Möglicherweise war diese Neusiedlung durch die Separationen und Gemeinheitsteilungen der Jahre zuvor bedingt, was jedoch im Rahmen dieser Untersuchung nicht im Detail erschlossen werden konnte. Die Siedlerstellen liegen zumeist südlich der Straße. Offenbar gehört das Gehöft Baumeister zu einem ersten Bereich dieser Neusiedlung parallel zu der südlich fließenden Geithe an der Marker Dorfstraße. Diese ersten Gehöfte dürften Viehwirtschaft und eventuell auch Ackerbau betrieben haben und liegen in größeren Abständen auseinander. Im weiteren Verlauf folgen kleinere Siedlerstellen ausschließlich wohl mit Gartenwirtschaft in enger Folge (Lange Reihe).
Auch für die Entwicklung der Arbeits- und Produktionsverhältnisse der vorindustriellen Zeit besitzt das Gehöft Baumeister Zeugniswert. Das Hauptgebäude ist in der inneren Gliederung erhalten und erlaubt, die früheren funktionalen Zusammenhänge der kleinbäuerlichen Wirtschaftsweise deutlich zu machen. Innerhalb des Hauses sind Wohn- und Wirtschaftsteil deutlich ablesbar. Zur Darstellung der Arbeitsverhältnisse des Gehöftes tragen vor allem auch der Hausbrunnen und die kleinen Nebengebäude am westlichen Grundstücksrand bei. Auch wenn das angebaute Stallungsgebäude von 1914 inzwischen abgebrochen wurde und die erhaltenswerte Scheune von 1925 auf Grund von Veränderungen der Bausubstanz nicht in den Denkmalumfang eingeschrieben werden konnte, so genügen die denkmalwerten Bauteile doch vollständig, um die kleinbäuerliche Wirtschaftsweise gerade des 19. Jahrhunderts – also der Gründungszeit des Gehöftes – anschaulich werden zu lassen.
Für die Erhaltung und Nutzung des Gehöftes Baumeister liegen volkskundliche Gründe vor im Hinblick auf den Fachwerkbau des zweiten Viertels des 19. Jahrhunderts im kleinbäuerlichen Umfeld und im Hinblick auf die Gestaltung der straßenseitigen Torinschrift, außerdem im Hinblick auf die authentische Überlieferung der kleinen Nebengebäude. Städtebauliche Gründe liegen vor als Teil einer lockeren Neusiedlung von mehreren Gehöften entlang der Straße. Unter diesem Blickwinkel erscheint es auch bemerkenswert, dass das Gehöft Baumeister nicht axial zur Straße ausgerichtet ist, sondern sich an die westliche, leicht schräg zur Straße stehende Grundstücksgrenze anlehnt.

Bestandskarte

für das

[x] Baudenkmal

[ ] Bodendenkmal

[ ] bewegliche Denkmal

Straße, Hausnummer Neufchâteaustraße 10	**Foto des Objektes** 
Bezirk Hamm-Herringen	
Datum der Eintragung / Fortschreibungen 15.10.2018	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 384	

Text der Denkmalwertbegründung:

Der Kotten ist Bestandteil einer kleinen verbliebenen Fachwerkhäuserreihe der einstigen Bebauung im Anschluss an den ehem. Kirchring an der St.-Victor-Kirche. In der Bauakte finden sich bis auf den Einbau einer Flüssiggasanlage keine Unterlagen zum eigentlichen Haupthaus. Lediglich Bauzeichnungen von 1935 zum Anbau bzw. Verlängerung des Backsteinstalls (analog zum alten Stallgebäude aus der Zeit um 1900) sind dort überliefert. Bei dem zweigeschossigen Fachwerkhaus mit fast gleichseitigem Satteldach handelt es sich um ein zeittypisches giebelständiges Querdielenhaus, welches mit jeweils acht mit Feldbrandsteinen ausgemauerten Gefachen Breite/Länge auf einem nahezu quadratischen Grundriss beruht. Zu den oberen Enden der Eckständer verlaufen jeweils Fußstreben. An der nördlichen Giebelseite des nordöstlichen Eckständers ist die Strebe ein Gefach weiter zur Mitte versetzt, da sich dort eine Tür zum einst dahinter gelegenen Stall befand, die inzwischen vermauert ist. An der Ostseite findet sich eine analoge Strebe zum Ständer der Scherwand, die den Wirtschaftsteil vom Wohnteil trennt, da sich in der nordöstlichen Gebäudeecke das Deelentor mit der Balkeninschrift „Carl Dillkötter u. Elisabeth Schulze Eheleute / Errichtet den 5 Juli 1852“ befindet. Das Deelentor wurde in jüngerer Zeit, dem historischen Vorbild entsprechend, erneuert. Das Fachwerk ist bis auf den Schwellenbereich, noch weitestgehend unbeschädigt erhalten. Auch wenn es in jüngerer Zeit mit einem diffusionsdichten rötlichen Anstrich versehen wurde. Die Giebeldreiecke wurden neu verbrettert, wobei sich die ursprüngliche Verbretterung darunter erhalten hat. Die Dacheindeckung wurde mit Betondachsteinen und Ortgangziegeln erneuert. Auf der westlichen Dachhälfte wurde eine Solaranlage zur Warmwasseraufbereitung angebracht. Besonders bemerkenswert ist die zwar wohl nicht bauzeitliche, aber offensichtlich gegen Ende des 19. Jahrhunderts originär für das Haus erneuerte und mit Diamantquadern, versprengter Giebelverdachung, versprengten Profilrahmen, etc. opulent gezierte Eingangstür. Wobei die für ein Bauernhaus außergewöhnlich repräsentative Gestaltung in neobarocker Manier wohl darin begründet liegt, dass die Erbauer als Pferdezüchter zur vermögenderen Schicht unter den landwirtschaftlichen

Betrieben gehör-ten. Die Innenseite der zweiteiligen Rahmenfüllungstür (unten liegendrechteckige und oben hochrecht-eckige Füllung) ist hingegen schlicht gehalten. Die sämtlich erneuerten Fenster besitzen nach wie vor die charakteristischen seitlichen Holzblendläden mit grüner Lackierung, die dem Fachwerkhaus sein traditionelles Erscheinungsbild verleihen.
Auch wenn sich im Innern an baufester bauzeitlicher Ausstattung wenig überliefert hat, so hat sich die sowohl die ursprüngliche Grundrissdisposition als das konstruktive Gefüge weitestgehend erhalten. So lässt sich die ursprüngliche Nutzung von Wohnen und Wirtschaften unter einem Dach noch nachvollziehbar ablesen.

Die ursprüngliche Bebauung des heutigen Marktplatzes bestand aus einer Ansammlung dicht an Kirche und Friedhof gedrängter Hausstellen. 1786 beschädigte oder zerstörte ein Feuer im Ortskern zahlreiche Häuser dieser „Kirchhöfnersiedlung“. Südlich der Kirche hatten sich noch etwa fünf Haus- und Hofstellen erhalten, bis der Gemeinderat 1928 den Abbruch der alten Bebauung im Dorfkern und die Nutzung der Freifläche als Marktplatz beschloss. Die Bewohner mussten entweder am Rand des Platzes neue Häuser errichten oder andere Gebäude im Tausch beziehen. Hierzu dürfte auch das Fachwerkhaus „Dillkötter-Schulze“ an der heutigen Neufchâteaustraße 10 zählen, welches ein Jahr nachdem der Friedhof 1851 vom Kirchhof auf ein Gelände im Bereich des Roggenkamps verlegt wurde, entstand. Zusammen mit den beiden weiteren noch vorhandenen Fachwerkhäusern, die den Marktplatz heute nordöstlich flankieren, markiert diese überkommene historische Bebauung nicht nur den ursprünglichen Verlauf der einstigen Hammer Straße als Hauptverkehrsachse zwischen Lünen und Hamm sondern auch die historische östliche Erschließung der einstigen mittelalterlichen Kirchringbebauung um die St.-Victor-Kirche südlich des alten Kirchhofes. Vor diesem Hintergrund ist dieses Gebäude bedeutend für die Geschichte der Menschen und des Ortes Herringen, da es ein wichtiges Zeugnis von der Entwicklung des Dorfes nach der Zäsur durch die Errichtung des Marktplatzes ablegt. Neben den städtebaulichen Gründen, die für eine Erhaltung und Nutzung des Gebäudes sprechen ist das Gebäude auch aus wissenschaftlichen Gründen für die Hausforschung von besonderem Interesse. Das Gebäude ist eines der wenigen noch vorhandenen Gebäude, die vom landwirtschaftlich geprägten Leben und Wirtschaften der Dorfbevölkerung vor der Industrialisierung Herringens zeugen.

Bestandskarte

Hamm:

für das

- [x] Baudenkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliche Denkmal

Straße, Hausnummer Ostenallee 55 („Wohnhaus Diehl“)	
Bezirk Hamm-Mitte	
Datum der Eintragung 14.12.2018	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 385	

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Denkmalwert ist das gesamte Wohnhaus einschließlich der bauzeitlichen Ausstattung aus Haustür, Treppe, Innentüren sowie einigen wenigen Fenstern und Böden. Nicht zum Denkmalumfang zählen die rückseitig angebauten Balkone und die Gestaltung der rückseitigen Gartenfläche sowie die späteren Veränderungen der inneren Ausstattung.

Nach einem Schreiben des Architekten Karl Kallenbach an die Baupolizei-Verwaltung der Stadt Hamm war das Wohngebäude in der Ostenallee 55 am 29. Oktober 1898 im Rohbau fertiggestellt (Baugeschäft Heinrich Sommer). Es wurde im April 1899 u.a. vom Bauherrn, dem Lehrer Johannes Diehl, bezogen. Im Jahre 1932 erfolgte durch das Baugeschäft Fr. Prill in Hamm eine Veränderung und wohl auch Erneuerung der Entwässerungsanlage. Kriegsschäden des Zweiten Weltkriegs im Rahmen der Bombardierung der Stadt Hamm konnten am Gebäude nicht beobachtet werden. Im Jahre 1954 erfolgte für Frau H. Wirsing geb. Diehl eine Entfernung des Balkons mit schmiedeeisernem Gitter oberhalb des Portals zugunsten des Baus eines geschlossenen Zimmers, das mittels eines Mauerdurchbruchs vom benachbarten Zimmer der Obergeschosswohnung aus zugänglich gemacht wurde. Dieser einst großflächig verglaste Raum diente fortan als Atelier. Eine Tochter der Familie Wirsing, die bildende Künstlerin Almuth Lütkenhaus, war seit 1952 mit dem Maler Erich Lütkenhaus verheiratet, der Wandmalereien im Haus ausgeführt hat, von denen allerdings nur ein kleines Feld auf dem Treppenpodest zwischen Erd- und Obergeschoss überliefert ist. Am 10. Dezember 1963 genehmigte die Stadt Hamm darüber hinaus den Bauantrag von Herrn Heinrich Wirsing zum Einbau einer Fenstertüranlage im Erdgeschoss. Diese Tür- und Fensterplanung von Architekt Borgmann erlaubt aus dem mittleren Raum den Zugang in den Garten. Außerdem wurde das Haus 1964 mit einer Zentralheizung ausgestattet und zu diesem Zweck nach den Bauantragsunterlagen um einen zusätzlichen Kamin neben dem vorhandenen ergänzt. Nach der Übertragung des Hauses an die neuen Besitzer Klemens und Margarethe Schalinski wurde 1973 die

frühere Holztreppe vom Erdgeschoss in den Keller durch eine massive Treppe ersetzt. In der Folgezeit wurden die Fenster im ersten und im zweiten Obergeschoss ausgewechselt, außerdem ein Teil der Innentüren beseitigt und ersetzt. Dabei blieben Fenster und Türen im Treppenhaus und im ersten Obergeschoss unangetastet. Nach dem Eigentumswechsel im Jahre 2008 veranlassten die Eheleute Peter Bommes und Bianca Bommes-Hüsken im Jahre 2009 die Erneuerung der schadhaften Fenster des Erdgeschosses. Im Jahre 2016 wurde der Garten „nach Fengshui- und geomantischen Prinzipien" neu gestaltet und ein Vorsatzbalkon rückseitig dem Gebäude angefügt, der von der Wohnung im ersten Obergeschoss genutzt wird.
Das Wohnhaus Ostenallee 55 liegt auf der nördlichen Straßenseite der Ostenallee, die als Ausfallstraße aus dem Stadtzentrum nach Osten von erheblicher verkehrlicher Bedeutung ist und war. Die recht breite Straße erlangt in diesem Bereich den Charakter eines Boulevards. Dazu trägt wesentlich ein breiter und mit Bäumen bestandener Grünstreifen bei, der vor dem Gebäude zwischen Bürgersteig und Fahrbahn verläuft und in schmalerer Form auch auf der südlichen Seite der Straße vorhanden ist. Die weitere Bebauung der Straße entstand ab dem späten 19. Jahrhundert und besitzt einen gehobenen Charakter.
Das Gebäude ist in geschlossener Bauweise mit den Nachbarhäusern verbunden, wobei das linke, heute im Äußeren stark veränderte Nachbarhaus Nr. 53 zusammen mit dem vorliegenden Gebäude auch von Lehrer Johannes Diehl als Bauherr erbaut wurde, während das rechts (nach Osten) anschließende Doppelhaus Ostenallee 55 a/b erst einige Zeit später in den Jahren 1903-05 entstand. Dabei wurde die Brandmauer über die Dachhöhe des Hauses Nr. 55 geführt. Zur Ostenallee 55 gehört ein wenig tiefer, annähernd quadratischer Garten. Dahinter schließt sich das Gelände des Ostenfriedhofes an.
Das Wohnhaus Nr. 55 ist ein zweigeschossiges Gebäude aus Backstein mit einem straßenparallelen Satteldach. Der Grundriss des Hauses ist auf der linken Seite zum Nachbarhaus Nr. 53 deutlich eingezogen und nimmt dort den Zugang auf. Aus diesem Grund ist das Satteldach in diesem Bereich gleichfalls mit einem Versatz versehen. Die Dachlandschaft des Gebäudes wird darüber hinaus wesentlich bestimmt durch ein Zwerchhaus, dessen Giebel die Straßenansicht des Gebäudes akzentuiert. Ein weniger aufwendiges Zwerchhaus findet sich auch auf der nördlichen Hofseite des Gebäudes. Dort liegt auch ein schon bauzeitlich erstellter Anbau, der die vom Treppenhaus zugänglichen Aborte und die von den Küchen zugänglichen Speisekammern aufnahm.

Die Straßenseite des Gebäudes Ostenallee 55 ist über die beiden Geschosse vierachsig aufgebaut, wobei die vierte Achse (ganz links) aufgrund des Gebäudeeinzugs und der späteren Veränderungen im Obergeschoss nur flankierenden Charakter hat. Aber auch die übrigen drei Achsen sind differenziert, indem in der Mitte breitere dreiteilige Fenster vorhanden sind gegenüber den zweiteiligen Fenstern in den seitlichen Achsen. Aber auch die beiden seitlichen Achsen sind unterschieden, jedoch lediglich in der Breite der Wandabschnitte, links schmaler, rechts dagegen ein breiteres Wandfeld. Form und Ausführung der Fensteröffnungen sind dagegen in beiden seitlichen Achsen gleich.
Die Fassade besteht teilweise aus einem rotbraunen Klinker und ist zum anderen Teil verputzt und hell gestrichen. Dabei sind der Sockel des Gebäudes, das Erdgeschoss bis zur Kämpferlinie der Fenster, sämtliche rahmende Konturen der Fassade sowie des Zwerchhauses, die Bogenfriese entlang der Traufe und die segmentbogigen Stürze sämtlicher Fenster in dem rotbraunen Backstein gestaltet. Der für die Zeit um 1900 typische Fassadenstuck greift bei diesem Gebäude nicht in die architektoni-

sche Logik der Fassade ein, sondern beschränkt sich auf Schmuckfelder an den Fenstern. So vor allem die symmetrischen Gehänge unter den Fenstern des Erdgeschosses, die barockisierende Kartusche im Segmentbogenfeld über den mittleren Erdgeschossfenstern, die Vasen mit Blumen- und Blattwerk über den mittleren Fenstern des Obergeschosses, die stuckierte Sonnenblume in der mittleren Giebelnische zwischen den beiden Fenstern des Dachgeschosses und die zwei seitlich darüber befindlichen viertelkreisförmigen Sonnenräder mit Gesichtszügen im oberen Teil des Giebels.

Der obere Abschluss der Fassade belebt das Gebäude in besonderer Weise. Die mittlere Fensterachse ist im Giebelgeschoss abgeschlossen durch einen in der Mitte nach oben versetzten Fries aus Backstein. Darüber setzen die Giebelschrägen an, die jedoch im mittleren Bereich in einen halbkreisförmigen Abschluss geführt sind. Dieser Halbkreis weist Versätze auf, auf denen eventuell ehemals aufstehende kleine Obelisken sich befunden haben könnten. Die erwähnte Giebelschräge ist darüber hinaus nach links über die linke Fensterachse verlängert, die so ein dreieckiges Abschlussfeld erlangt. Diese Verlängerung der Giebelschräge ergibt sich dagegen nicht nach rechts, wo sich in der Dachfläche eine kleine Schleppgaube befindet.

Die asymmetrische Ausgestaltung des Giebels ergibt zusammen mit der asymmetrischen Anlage der gesamten Fassade und dem zurückgesetzten Eingang ein stark aufgelockertes Bild, das das zwischen begrenzenden Brandmauern in einer Breite von etwa 15 Metern eingezwängte Wohnhaus wie eine freistehende Villa erscheinen lassen möchte.

Das Gebäude umfasst auf der linken Seite ein zweiläufiges Treppenhaus mit Halbpodest. Von dort verlaufen in beiden Wohngeschossen wie auch im Keller und im Dachgeschoss unbelichtete Mittelflure, von denen aus straßen- wie hofseitig je drei Räume erschlossen sind. Dabei ist die Küche in den Plänen jeweils hofseitig neben dem Treppenhaus vorgesehen, während die Räume der Straßenseite durch größere Verbindungen wesentlich für die Wohnnutzung vorgesehen waren. Im Keller sind Kappendecken vorhanden, darüber Holzdecken. Das Dachwerk ist ein Sparrendach aus Nadelholz.

Zur baulichen Ausstattung des Gebäudes zählt im Eingangsbereich ein Terrazzo-Boden mit mittlerem Schmuckstern. Dort ist auch die einflügelige durchlichtete Haustür mit einem segmentbogigen Oberlicht erhalten. Die bauzeitliche Holztreppe ist mit schlanken Profilstäben versehen, die Stufen sind ohne durchlaufende Wange als Einzelpodeste ausgeführt. Die doppelflügeligen Wohnungseingangstüren sind sparsam mit Neurenaissance-Dekor versehen und weisen Glasfelder in den Türen und ein Oberlicht auf. Die hohen Innentüren als vierteilige Füllungstüren mit aufwendigen Profilen um die Füllungen sind nur teilweise erhalten, so vor allem in der Wohnung des ersten Obergeschosses. Eine sekundär eingebaute Füllungstür befindet sich zudem im Dachraum. In den beiden Wohngeschossen findet sich außerdem zeittypischer Deckenstuck in Kehlungen und in den Mittelrosetten. Dabei finden sich barockisierende Formmuster, aber in der Wohnung des Obergeschosses auch solche mit floralen Mustern, deren Sonnenblumen-Motive an die Gestaltung der Fassade anknüpfen.

Das Gebäude Ostenallee 55 zeigt auf der Straßenseite weitgehend den bauzeitlichen Zustand. Einzig der früher über dem Zugang befindliche Balkon wurde 1954 in ein geschlossenes (Atelier-) Zimmer verwandelt. Zudem sind die Fenster erneuert. Die schlichte gartenseitige Fassade aus ungegliederten Putzflächen lässt die frühere Struktur gleichermaßen ablesbar. Mit dem Einbau einer größeren Fenstertüranlage im Erdgeschoss und mit einem neu vor die Fassade gestellten Balkon wurde die Hofseite behutsam zeitgemäßen Wohnansprüchen angepasst. Die innere Struktur

der beiden Wohngeschosse ist im Grundsatz unverändert, allerdings fehlen einige Innentüren. Das Dachgeschoss, das nach den Planzeichnungen als Badekammer und wohl als Kammer für Personal genutzt werden sollte, ist zum Teil neu aufgeteilt und den Ansprüchen einer zeitgemäßen Büronutzung angepasst worden. Der Antrittspfosten der Treppe wurde entfernt und durch einen Mauerpfeiler als Figurensockel (für eine dort nicht mehr vorhandene Pietà von Almuth Lütkenhaus) ersetzt. Die Fenster sind sehr weitgehend erneuert, allerdings finden sich noch bauzeitliche Fenster im Treppenhaus.

Das Wohngebäude Ostenallee 55 ist denkmalwert im Sinne des Paragraphen 2, Absatz 1 Denkmalschutzgesetz NRW. An der Erhaltung und dauerhaften Nutzung besteht ein öffentliches Interesse. Das Gebäude ist bedeutend für die Geschichte des Menschen, hier der Menschen in Hamm. Es dokumentiert den vorstädtischen Wohnhausbau eines in der wilhelminischen Gesellschaft erfolgreichen Bauherren Johannes Diehl (1845–1911), der als Gymnasiallehrer, Organist an der Pauluskirche, Leiter des evangelischen Kirchen- und Posaunenchors und Verfasser von patriotischen Theaterstücken sowie Büchern ortsgeschichtliche Bedeutung besaß (geb. in Wilnsdorf und erzogen im Ev. Waisenhaus Hamm). Mit dem Maler Erich Lütkenhaus (1924–2010) besaß das Gebäude nach dem Zweiten Weltkrieg einen weiteren ortsgeschichtlich bedeutenden Bewohner, der als Künstler und Kunsterzieher in Hamm wirkte. Reste von Wandmalerei zeugen von seiner Wirksamkeit. Außerdem war das Haus Geburts-, Wohn- und Atelierhaus seiner Frau Almuth Katharina Lütkenhaus, geb. Wiersing (1930–1996), die als Bildhauerin zahlreiche figürliche Freiplastiken für den öffentlichen Raum schuf.

Darüber hinaus liegen wissenschaftliche, hier architekturhistorische Gründe für die Erhaltung des Gebäudes vor. Das Gebäude bezeugt in Hamm schon vor der Wende zum 20. Jahrhundert, dass die konventionelle Stilarchitektur des Historismus durch veränderte Leitbilder abgelöst wurde. Im vorliegenden Fall sind die asymmetrische Architektur des straßenseitigen Giebels wie auch die Details der viertelkreisförmigen Sonnen und der rankenden Sonnenblume in der zentralen Nische unkonventionelle Neuerungen, die im Umfeld einer frühen Reformarchitektur bzw. des Jugendstils anzusiedeln sind. Dagegen sind klare architektonische Bezüge zu Baustilen der Vergangenheit hier nicht gesucht. Das Gebäude bezeugt, wie sich das bürgerliche Bauen schon vor 1900 neuartigen Wirkungen und Strömungen in der Architektur öffnet, ohne den Grundcharakter eines repräsentativen Gebäudes in Frage zu stellen.
Außerdem sprechen städtebauliche Gründe für die Erhaltung und Nutzung, denn das Gebäude ist Teil der Erstbebauung der wichtigen Ostenallee in diesem Bereich und bezeugt die zeitgenössische Tendenz, trotz der geschlossenen Bauweise nach Möglichkeit des Eindruck eines freistehenden Villengebäudes zu evozieren. Damit ist das Gebäude ein sehr sprechendes Zeugnis für die Tendenz einer verstärkten städtebaulichen Auflockerung und Differenzierung im Sinne eines malerischen Stadtbildes.

Bestandskarte

für das

[x] Baudenkmal

[ ] Bodendenkmal

[ ] bewegliche Denkmal

Straße, Hausnummer
Laurentiusweg 4 (Kath. Kirche St. Josef Hamm-Westen)
Bezirk
Hamm-Mitte
Datum der Eintragung
04.03.2019
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
386

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Denkmalwert ist das von Franz und Karl-Heinz Vedder entworfene Kirchengebäude einschließlich der bauzeitlichen Ausstattung (siehe Beschreibung). Zum Denkmalumfang gehören auch die niedrige Einfassungsmauer des Grundstücks und der umgebende Freiraum als solcher, jedoch nicht die Freifläche in ihrer spezifischen Grüngestaltung und ihrer Pflasterung. Nicht zum Denkmal gehören die beiden aufgeführten Nebengebäude Marienstraße 1 (Kindergarten) und Laurentiusweg 4 (Pfarrhaus).

Die Kirche St. Josef ist ein länglicher, backsteinsichtiger Rechteckbau mit ziegelgedecktem Satteldach. Die einfache Grundform ist auf allen vier Seiten – bereits in der baukörperlichen Struktur – ergänzt und differenziert, so dass sich insgesamt ein formal stark abwechslungsreiches Bauvolumen ergibt. So zeigt die Schmalseite zur Straße einen eingezogenen rechteckigen Vorbau sowie ein Betonvordach auf vier Stützen. Die rückseitige Schmalseite umfasst eine halbrunde Apsis mit umlaufendem Lichtband sowie eine halbkreisförmig darum entwickelte Sakristei. Die südliche Langseite ist ergänzt durch einen niedrigen Seitengang mit Pultdach, während die Nordseite durch zwei Annexe geprägt ist, durch den rechteckigen Turm mit parallelem Satteldach und durch eine größere Seitenkapelle, über die das Hauptdach der Kirche abgeschleppt ist. Das äußere Erscheinungsbild besteht aus einer lebendig wirkenden differenzierten rotbraunen Klinkerschale und aus hell gestrichenen Stützen, Traufen und Rahmenwerken aus Stahlbeton um die Öffnungen. Bestimmend sind beidseitig lange Fensterbänder, die aber aus hochrechteckigen Abschnitten addiert sind. Der längliche Innenraum wird geprägt durch segmentbogige Betonbinder mit sich nach unten leicht verjüngenden Wandstützen. Zwischen den Stützen liegen geputzte Wandflächen und im oberen Bereich eine dunkel gebeizte Holzdecke. Die deutlich eingezogene Apsis ist geprägt durch das hochliegende Fensterband und eine flache Schmuckdecke mit Fächergliederung. Gegenüber befindet sich eine auf zwei Stützen ruhende Empore in Raumbreite. Dahinter ist der rechteckige Vorbau

des Eingangsbereichs als Windfang und darüber als Raum für die Orgel genutzt. Das niedrige Seitenschiff auf der südlichen Langseite ist abschnittsweise in kleine Seitenkapellen unterteilt, während auf der nördlichen Langseite eine geräumige rechteckige Seitenkapelle mit flacher Decke seitlich der Altarzone angebaut ist.

Mit der Inbetriebnahme der Köln-Mindener-Eisenbahn im Jahre 1847 bekam das Gebiet westlich der Stadt Hamm den Charakter einer prosperierenden Vorstadt, wo sich zahlreiche Industriebetriebe ansiedelten, darunter auch eine Fabrik für Eisenguss und Drahtzug des Unternehmers Joseph Cosack. Dieser Fabrikant finanzierte 1864/65 den Bau einer kleinen, durch Baurat Thielemann entworfenen Kirche St. Joseph, die für seine Arbeiterschaft und andere Bewohner westlich der Bahnlinie gedacht war. Durch die rasante Bevölkerungssteigerung des Stadtviertels war dieser Bau bald zu klein und wurde zum Chor einer größeren 1891/92 ausgeführten neugotischen Kirche nach Planung von Arnold Güldenpfennig, die 1909/10 noch erweitert und im Zweiten Weltkrieg zur Ruine wurde. 1947/48 konnte aus Steinmaterial der Ruine eine neue provisorische Kirche nach Plänen des Architekten Floren erbaut werden. Der neugotische Turm wurde zunächst wiederhergestellt. Trotzdem fiel 1956 die Entscheidung, den älteren Turm zugunsten eines vollständigen Kirchenneubaus aufzugeben. Dieser Neubau steht an der Stelle des Vorgängergebäudes, war allerdings streng parallel zur Steinstraße angelegt.

St. Josef befindet sich in einem Quartier mit geschlossener Blockrandbebauung und großformatigen Stadtplätzen. Westlich der Kirche erstreckt sich eine größere, baumbestandene Grünanlage, nördlich der längliche und beidseitig von Häuserreihen eingefasste Viktoriaplatz. Die 1956/57 erbaute Kirche wurde gegenüber dem Vorgängergebäude nach Westen vorgeschoben und außerdem leicht nach Süden verschwenkt, damit der Turm der Kirche in beiden offenen Stadträumen bestimmend zur Wirkung gelangt.

Das Kirchengrundstück ist durch eine niedrige Einfassungsmauer gefasst, die den offenen Charakter der Umgebung nicht weiter beeinträchtigt. Neben einigen beschnittenen Platanen längs der Steinstraße sind allein niedriger Grünbewuchs, befestigte Wege und ein westlich vorgelagerter Kirchenplatz gestaltet, allerdings wurden die befestigten Oberflächen verändert.

Die Altarzone umfasst die Apsis und einen vorgezogenen Bereich in voller Raumbreite und ist um fünf Stufen gegenüber dem Gemeinderaum erhöht.

Aus der Bauzeit der Kirche bzw. aus der unmittelbar anschließenden Zeit sind noch einige Ausstattungsstücke erhalten, die vor diesem Hintergrund mit in den Denkumfang der Kirche gehören: Die Marienfigur mit Kind aus Holz arbeitete der Künstler Werner Jakob Korsmeier (1958), außerdem stellte derselbe Künstler das außenseitige Mosaik auf der Wand oberhalb des Eingangs her, das den hl. Josef als Kirchenpatron mit dem Jesusknaben zeigt (1963). Von Korsmeier stammt auch der Entwurf für den seitlich stehenden Taufstein (vor dem Tauffenster, 1963). Dazu gehört auch die Gestaltung des Taufkapellenbodens. Das Tauffenster selbst entstand 1957 nach künstlerischem Entwurf von Hubert Spierling genauso wie die Verglasung der schmalen Fenster der Apsis, eine freie Komposition als Darstellung der Herrlichkeit der geschaffenen Welt. Zur bauzeitlichen Ausstattung zählen darüber hinaus die Kirchenbänke, die Standleuchter im Altarraum, die Apostelleuchter, die Weihwasserbecken, die Türflügel zwischen Windfang und Kirchenraum, die Relieftafeln des Kreuzweges,

die vier Glocken der Firma Carl aus Erding bei München aus den Jahren 1956 und 1957 sowie die Orgel der Firma Feith aus Paderborn aus dem Jahre 1958 (1981 und 2007 renoviert). Ab 1976 erfolgte eine zweite Ausstattungskampagne des Kirchengebäudes, die in der Hauptsache die liturgische Zone mitsamt einer veränderten Stufenanlage sowie die Verglasung betraf. Trotz der vorhandenen gestalterischen Qualitäten im Raum ist diese zweite Ausstattung nicht Teil des Denkmals. Altar, Ambo, Tabernakel mit Stele und das Hängekreuz sowie den Altar der Seitenkapelle und das Steinmosaik dieser Kapelle mit einem Tabernakelschrein fertigte der Bildhauer Heinrich Gerhard Bücker aus Vellern (1976). Die Verglasung der 14 Fenster im Schiff, der beiden Fensterbahnen hinter der Empore und des großen Fensters in der Seitenkapelle entstand nach Entwurf von Wilfried Perraudin in den Jahren 1978/79 entstand unter den Themen Sonnengesang des hl. Franziskus und „Die verderblichen Einflüsse des Menschen auf die Schöpfung“. Die Ausführung erfolgte durch die Glaswerkstatt Freericks in Hamm. Aus dem Vorgängergebäude und aus der vor 1957 genutzten Notkirche stammen einige ältere Ausstattungsgegenstände wie der Stipes des neugotischen Altares und der neugotische Taufstein (seit 1987 wieder in der Kirche) sowie weitere bauliche Fragmente, dazu eine Josefs- und eine Herz-Jesu-Figur. Das Bild der Immerwährenden Hilfe und ein Relief mit der Darstellung des hl. Antonius gehen auf die Notkirche zurück. Die Pietà ist ein Werk des örtlichen Bildhauers Franz Xaver Willmann aus dem Jahre 1963 und stammt aber aus der Kapelle St. Vinzenz des Waisenhauses Vorsterhausen. Aus dem Waisenhaus stammt auch das Gemälde mit dem Thema „Lasset die Kinderlein zu mir kommen“, um 1920 entstanden durch den Maler Erich Lasnowski, 2012 restauriert und in der großen nördlichen Seitenkapelle aufgehängt, sowie eine Mondsichelmadonna und eine Figur des hl. Josefs mit dem segnenden Jesuskind, wohl aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Aus dem Jahre 1987 stammt eine neue Figur des hl. Josef von Bildhauer Johannes Niemeier aus Rietberg-Druffel. Diese Ausstattungsstücke sind gleichermaßen nicht Teil des Baudenkmals St. Josef.

Die beiden Nebengebäude auf dem Gelände wurden schon vor dem Kirchenbau realisiert. Das Pfarrhaus liegt südlich des Kirchenvorplatzes im Laurentiusweg 4, stammt von 1953/54 und wurde 2009/10 umgebaut. Das frühere Schwesternheim mit der Anschrift Marienstraße 1 entstand 1951–53 südöstlich der Kirche nach Plänen von Architekt Franz Born. 1981/82 erfolgte ein Umbau im Inneren zu einer Erziehungsberatungsstelle. Beide Gebäude sind keine Baudenkmäler im Sinne von § 2 Denkmalschutzgesetz NRW, jedoch wird das frühere Schwesternheim als erhaltenswerte Bausubstanz eingestuft.

Die erste größere Umgestaltung der Kirche erfolgte 1976 mit der Neugestaltung des Chorraums und der Veränderung der zugehörigen Stufenanlage. Diese Maßnahme bedingte die Entfernung der Kommunionbänke und des Hauptaltares von 1957. In diesem Zusammenhang erfolgten auch eine Neuausmalung des Innenraums (dunkelrote Fassung der Konstruktion) und eine Sanierung der Heizung. In den Jahren 1997–99 nahm man die Außensanierung der Kirche und die Erneuerung der elektrischen Anlagen vor. Im Jahre 2006 baute man einen neuen Bodenbelag ein. Die abtrennende Glaswand zwischen der großen nördlichen Seitenkapelle und dem Hauptraum wurde eingebaut. Im folgenden Jahr 2007 folgte die Neueinrichtung der schmalen südlichen Seitenkapellen der Kirche. 2015 wurden neue Außentüren eingebaut.

Die Erhaltung und dauerhafte Nutzung der katholischen Pfarrkirche St. Josef in Hamm-Westen liegt in öffentlichem Interesse.

Das Kirchengebäude ist bedeutend für die Geschichte des Menschen, hier der Menschen in der Stadt Hamm. Als Pfarrkirche in der Nachfolge von älteren Kirchen an dieser Stelle war und ist das Gebäude Ort des sonntäglichen Gottesdienstes, darüber hinaus Ort wichtiger persönlicher und religiöser Lebensstationen wie Taufe, Erstkommunion, Firmung, Hochzeit und Trauergottesdienst. Das Gebäude ist in diesem Zusammenhang besonders geeignet, frühere volkskirchliche, frömmigkeitsgeschichtliche wie auch gesellschaftliche Verhältnisse der 1950er Jahre zu dokumentieren. Es bildet die in den 1950er Jahren allgemein verbreitete Realität der Volkskirche in einem sehr sprechenden Beispiel ab, hier mit einem großen Hallenraum, mit einem Zielpunkt des Raumes in der Gestalt der Apsis (mit der früheren Altarstelle) und mit einer Empore mit mächtigem Orgelwerk zur Unterstützung des Gemeindegesangs. Zum volkskirchlich geprägten Großraum gehören als Ergänzung aber auch kleinere Einheiten wie die Reihe der Kapellen für die private Andacht und die nördliche Seitenkapelle als Ort für Werktags- und Gruppengottesdienste. Diese Dimensionen sind gleichfalls in der Kirche St. Josef vorhanden und anschaulich überliefert.
Darüber hinaus liegen wissenschaftliche, hier architekturgeschichtliche Gründe für die dauerhafte Erhaltung der Kirche St. Josef vor. Das Gebäude ist bedeutend in konstruktiv-gestalterischer Hinsicht wie im Hinblick auf die allgemeine architekturgeschichtliche Entwicklung von traditionellen zu sachlich-modernen Formen in der Mitte der 1950er Jahre. Konstruktiv ist die Kirche einer der frühesten Gerüstarchitekturen im Erzbistum Paderborn in einer hier sogar besonders klaren und eindeutigen Ausprägung („Werkhalle des Glaubens"). Die Querbinder aus Stahlbeton sind nicht allein die tragende Konstruktion, sondern auch das ästhetisch bestimmende und überzeugende Element der Innenraumgestaltung. Das Gebäude ist darüber hinaus geeignet, zur Erforschung und Dokumentation wichtiger architekturgeschichtlicher Prozesse zu dienen, hier der Transformationsprozess einer Traditionsarchitektur (mit Apsis, Wölbung, Empore) zu einer veränderten, modernen Ästhetik (mit Betonbindern, Fensterbändern, Betonvordach). Von Bedeutung erscheint im vorliegenden Fall vor allem, dass die genannten Elemente nicht unverbunden nebeneinander stehen, sondern eine schlüssige Lösung ausbilden.
Außerdem sind künstlerische Gründe für die Erhaltung und Nutzung des Gebäudes geltend zu machen, zum einen im Hinblick auf die glasmalerischen Arbeiten des später deutschlandweit bekannten und vielbeschäftigten Glasmalers Hubert Spierling. Das Taufkapellenfenster und die Verglasung des Fensterbandes in der Apsis dokumentieren sein stark von informellen und freien Motiven geprägtes Frühwerk. Die in St. Josef eingebauten Scheiben spiegeln damit den prägenden Einfluss der zeitgenössischen Kunst in das Medium der kirchlichen Glasmalerei. Zum anderen umfasst die Kirche Arbeiten des Münsteraner Künstlers Werner Jakob Korsmeier, darunter das bemerkenswerte Mosaik der Eingangsfassade. Großformatige Mosaikdarstellungen sind ein Kennzeichen der architekturgebundenen kirchlichen Kunst der 1950er und 1960er Jahre, ausgeführt von einer überschaubaren Zahl von Künstlerinnen und Künstlern, die mehrfach mit derartigen Arbeiten betraut waren. Von Korsmeier ist nur ein Werk dieser Art bekannt, das durch eine besonders kubische, eckige und collagenartige Komposition weit aus dem Kontext der übrigen Arbeiten fällt. Das vorliegende Werk des hl. Josef mit dem Jesusknaben dokumentiert damit im westfalenweiten Vergleich eine besonders ausgeprägte künstlerische Position.
Zudem liegen städtebauliche Gründe für die Erhaltung und Nutzung der Kirche vor, weil dieser Bau mit seinem Turm eine städtebauliche Dominante des umgebenden Wohnviertels darstellt und weil sein Volumen gegenüber der Vorgängerkirche soweit nach Westen vorgeschoben und leicht versetzt wurde, um die Kirche nach Westen und nach Norden auf zwei innerstädtische Freiräume hin wirksam zu machen.

Literaturverzeichnis

1. **Deutschland, Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik, [Hrsg.].** Kirchenbauten nach 1945 - Bewertung ihrer Denkmaleigenschaft. [Arbeitspapier]. 2009. Bd. 29.
2. **Josef, Pfarramt St., [Hrsg.].** Sankt Josef Hamm (Westf.). *Festschrift zur Konsekration der St. Josefskirche Hamm (Westf.) am 23. November 1957.* [Festschrift]. Hamm : s.n., 1957.
3. **Josef, Pfarrgemeinde St., [Hrsg.].** St. Josef Hamm. *120 Jahre gemeinsam unterwegs.* [Festschrift]. Hamm : s.n., 1985.
4. **Hamm-Westen, Katholisches Pfarramt, [Hrsg.].** 125 Jahre Pfarrgemeinde St. Josef Hamm-Westen. *Festwoche 15. bis 30. September 1990.* Hamm : s.n., 1990.
5. 150 Jahre Kirche St. Josef Hamm Westen Pfarrei St. Laurentius. *Broschüre zum 150jährigen Jubiläum der Kirche St. Josef Hamm Westen 1865-2015.* [Festschrift]. Hamm : s.n., 2015.
6. **Beaugrand, Jerrentrup, Nowoczin,von Scheven, Peter, Feußner.** *Kirchen der Neuzeit in Hamm.* Hamm : Westfälischer Anzeiger Verlagsgesellschaft, 2002. S. 14-19. ISBN 9783924966317.
7. **Brülls, Holger, [Hrsg.].** *Hubert Spierling, Malerei + Glasmalerei.* Paderborn : s.n., 2010. Begleitbuch zur gleichnamigen Ausstellung in Krefeld vom 4. Juli bis 15. August 2010..
8. **Otten, Heinrich.** *Der Kirchenbau im Erzbistum Paderborn 1930-1975.* Paderborn : Bonifatius-Verlag, 2009. S. 85 u. 272f. ISBN 9783897104037.

Bestandskarte

für das

- [x] Baudenkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliche Denkmal

Straße, Hausnummer Zum Bergwerk 1 (ehem. Zeche Heinrich-Robert)	
Bezirk Hamm-Herringen	
Datum der Eintragung 29.04.2019	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 387	

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Die vorbereitenden Arbeiten zur Erschließung der Kohlenvorräte in dem heutigen, westlichen Bereich des Hammer Stadtgebiets beginnen im Jahre 1874 mit Bohrtätigkeiten zur Mutung eines Bergwerkseigentums. Neben Emil Ebbinghaus führen Dr. Johannes Hundhausen und Heinrich Grimberg diese Sondierungen aus und werden auch beliehen. Am 12. Mai 1900 wird das gesamte Bergwerkseigentum von Heinrich Grimberg an die französische Firma „Les Petits Fils de Fois de Wendel & Cie., OHG+KG“ aus Hayingen in Lothringen verkauft. Diese Firma de Wendel ist eine der größten Montangesellschaften im damaligen Europa und sucht eigene Kokskohlenlagerstätten für ihren Hüttenbetrieb. Neben den Lagerstätten in Hamm erwerben sie später auch die Bergwerke Friedrich Heinrich in Kamp-Lintfort und Oranje Nassau in Holland. 1901 werden die acht von Heinrich Grimberg erworbenen Felder zu „de Wendel“ konsolidiert. Die ersten Teufarbeiten zur Anlage des Schachtes Heinrich beginnen am 8. Mai 1901, für den Schacht Robert am 1. Juni 1901. Benannt wurden die beiden Schächte nach den damaligen Besitzern der Firma de Wendel, Henri (Heinrich) und Robert. Zu diesem Zeitpunkt der Teufarbeiten stellt diese Schachtanlage den am weitesten nach Norden und Osten vorgeschobenen Standort des Ruhrbergbaues dar. In Hinblick auf die Mergelüberdeckung mit einer Teufe von rund 600 m mit den daraus zu erwartenden Schwierigkeiten ein Wagnis. Die Zechen Maximilian im Osten der Stadt Hamm und Westfalen in Ahlen werden erst später und zwar ab 1903 bzw. 1909 abgeteuft. Nachdem der Schacht Heinrich 1904 sein endgültiges Fördergerüst erhielt, wird mit dem Bau der Tagesanlagen begonnen.
Bei der Planung der Schachtanlage fällt deren klare Gliederung auf. Die Gruppierung der geplanten Gesamtanlage richtet sich an dem in Ost-/ Westrichtung verlaufenden Zechenbahnhof aus. Nördlich hierzu liegen die Schächte Heinrich und Robert, darauf folgt parallel zur Zechenbahn nach Norden die Zechenstraße, auf die die wiederum nördlich liegenden Betriebsgebäude rechtwinklig ausgerichtet werden. Diese Anlagenstruktur berücksichtigt sowohl die südlich der Zechenbahn später zu errichtende Kokerei mit der Nebenproduktengewinnung, die Ziegelei - 1905 errichtet als Kanal-

ofen - (Die hier aus dem Material Schieferberge hergestellten „Zechensteine“ wurden zuerst zum Aufbau der Tagesanlagen genutzt und später verkauft) sowie die räumlichen Entwicklungsmöglichkeiten der nördlichen Infrastruktur.
Im Jahre 1904 wird über den Schacht Heinrich die erste Förderung für den Eigenbedarf aufgenommen. 1906 erfolgt dann die Aufnahme des Absatzes, nachdem im Herbst dieses Jahres die Bahnverbindung nach Pelkum fertiggestellt ist und die Förderung den Eigenbedarf überschreitet. Im Jahre 1907 ist mit der Fertigstellung der Tagesanlagen die erste Entwicklungsphase abgeschlossen. Von Anfang an ist diese Schachtanlage mit einem Drehstromnetz ausgestattet worden. Bis 1931 wird mit einer Spannung von 3.000 V gearbeitet. Mit dem Bau des neuen Kesselhauses wird der Betrieb auf die zwischenzeitlich genormte Spannung von 6.000 V umgestellt. 1908 wird mit dem Bau der zugehörigen Kokerei begonnen, die erste Batterie nimmt ihren Betrieb im Oktober 1909 auf, die folgenden Batterien 2,3 und 4 werden bis 1914 fertiggestellt. Der Schacht Robert erhält im Jahre 1913 sein endgültiges Schachtgerüst. Nur ein Jahr später wird mit der Errichtung eines Hafens mit Wendebecken am heutigen Datteln-Hamm-Kanal begonnen, 1925 erfolgt dessen Inbetriebnahme. Das sog. neue Verwaltungsgebäude wird nach nur einjähriger Bauzeit im Mai 1924 in Betrieb genommen. In diesem Jahr wird auch der Schacht Robert, östliche Förderung, mit einer elektrischen Fördermaschine ausgerüstet. Mit der Inbetriebnahme der benachbart liegenden Schachtanlagen Franz und Humbert Mitte der 1920er Jahre übersteigt der zu erwartende Energiebedarf aus allen Betriebsteilen die auf der Schachtanlage Heinrich Robert erzeugte Energie. Deshalb wird hier 1929 ein neues Kesselhaus errichtet. Bereits 1931 geht die Anlage in Betrieb. Schon 1935 zeigt sich, dass auch diese Anlage dem Leistungsbedarf nicht mehr genügen würde. Deshalb erfolgt zwischen den Jahren 1939 – 1949 eine erneute Erweiterung der Energieanlage. Bis zur Gründung des „Steinkohlenbergwerkes Heinrich Robert Aktiengesellschaft, Herringen bei Hamm (Westf.)“ am 26. April 1937 firmierte die Anlage unter dem Namen „Zeche de Wendel“. 1951 wird der Schacht Robert zur Gefäßförderung umgebaut. Vor dem Hintergrund des zu diesem Zeitpunkt noch bestehenden alten Schachtgerüstes von 1916 mit seinen Fördermaschinen wird dies bereits als Provisorium angesehen, dass mit dem Baubeginn des 64 m hohen Hammerkopfturmes an Schacht Robert im Jahre 1953 und seiner Inbetriebnahme 1954 beseitigt wird. Die Kokerei Heinrich Robert wird nach 78 Betriebsjahren am 31. März 1987 stillgelegt.

Denkmalwert:

Neben dem Hammerkopfturm, dem in jedem Fall auch ein eigenständiger Denkmalwert zugeordnet werden muss, befindet sich auf dem betrachteten Zechengelände eine Vielzahl von Gebäuden, denen, für sich genommen, nicht zwingend ein/auch solitärer Denkmalwert zukommt. In der Gesamtheit aber erklären die vor dargestellten Einheiten das System Zeche. Der aktuelle bauliche Zustand des Solitärs oder aber sein Baujahr, so bei der Kaue, ist dabei unerheblich. Es handelt sich um ein aus mehreren Teilen bestehendes Objekt, an dessen Erhaltung und Nutzung ein öffentliches Interesse besteht.
Das öffentliche Interesse begründet sich darin, dass die Zeche bedeutend ist für die Stadt Hamm. Dies deshalb, weil der Aufbau von Siedlungen durch die damaligen Verwaltung der Zeche de Wendel in Herringen vor allem in den Jahren 1907 bis 1914 und dann 1921 bis 1926 zu einer städtebaulichen Aufweitung der Stadt Hamm nach Westen führte. Stadtstrukturen und u.a. die Anlage des in den späten 1930er Jahren entstandenen Bauhofes lassen sich nur in Verbindung mit der Zeche de Wendel erklären. Der Siedlungsbau hatte zur Folge, dass bis 1913 die Bevölkerungszahl in Herringen auf fast 5.000 anwuchs. 1933 lebten 11.500 Menschen in

Herringen. Zwischen 1910 und 1928 entstanden in Herringen die Rentenkolonie, die Alte Kolonie sowie die Neue Kolonie mit rund 1 500 Wohnungen für die Werksangehörigen und deren Familien. Die Kolonieschule Wiescherhöfen (1907), die Falkschule (1911), die Kaiser-Wilhelm-Schule, heute Lessingschule (1913), die 1970 abgebrochene Diesterwegschule (1920/21) sowie die Jahnschule (1927/ 30) sind zurückzuführen auf die Siedlungstätigkeit. Des Weiteren, weil sie mit ihrer Gründung nachhaltig das wirtschaftliche Wachstum der Stadt beeinflusst hat. Allein der Bau der Zeche setzte eine Flut von Anträgen auf Wirtschaftskonzessionen in Herringen und in der näheren Umgebung der Zeche frei. So wurden bis 1931 für den Bereich Herringen 13 neue Konzessionen erteilt. Bedeutend ist sie ferner für die Entwicklung der Arbeits- und Produktionsverhältnisse. Dies deshalb, weil dieses Bergwerk, als Gründung auf der grünen Wiese, streng axial aufgebaut werden konnte. Die zentrale Erschließungsachse ist in Ost-/Westrichtung angelegt worden. Nördlich dieser Achse liegen in der Hauptsache die Verwaltung und Kaue, die Maschinenhäuser und die Maschinenzentrale. Deren Giebel sind parallel fluchtend zur Erschließungsachse angelegt. Südlich dieser Achse die beiden Schächte. Der Zugang zu den - ehem. zwei - Schachthäusern wird dabei in die zweite Ebene gelegt. In konsequenter Fortführung dieser axialen Ausrichtung entwickeln sich nach Süden die Kohlenwäsche, die Zechenbahn und - heute nicht mehr vorhanden - die Anlage der Koksöfen. Diese betrieblich konsequente Gliederung eines Bergwerkes konnte im Wesentlichen über die Betriebszeit bis hin zu seiner Stilllegung beibehalten werden und steht damit im Gegensatz zu älteren Anlagen, die sich auf Grund der dort vorhandenen räumlichen Situationen und Strukturen wesentlich indifferenter entwickelt haben. Im Vergleich hierzu tritt bei zeitnah errichteten Bergwerken, wie der Zeche Zollern 2/4 in Dortmund-Bövinghausen bei der Anlagenstruktur ein Repräsentationsanspruch in den Vordergrund, bei anderen Anlagen, wie z.B. den Zechen Radbod, Sachsen oder Maximilian in Hamm, sind wesentliche Gebäudeeinheiten nicht mehr vorhanden, die den zu ihrer Zeit modernen organisatorischen Betriebsablauf einer Zeche erklären.
Für die Erhaltung und Nutzung dieses Bergwerkes liegen unter anderem wissenschaftliche Gründe vor. Dies deshalb, weil dieses Bergwerk, dessen Architekt noch nicht nachgewiesen werden konnte, eine stringent durchlaufende, bis heute erhaltene Raumplanung aufweist und dokumentiert. Mit dem vor dargestellten Denkmalumfang lässt sich der betriebliche Ablauf eines kurz nach der Jahrhundertwende geplanten und realisierten Bergwerkes dokumentarisch belegen.
<u>Zu dem Förderturm über Schacht Robert:</u> Entsprechend Walter Buschmann kostete 1953 ein Förderturm 40% mehr als ein normales Einstrebengerüst und immer noch 20 % mehr als ein Doppelstrebengerüst. Dennoch werden nach 1945, besonders in der Expansionsphase 1950, zahlreiche Fördertürme ausgeführt. Der ausschlaggebende Vorteil liegt in der Annahme, dass man nur mit dieser Bauform über die Mehrseilförderung eine Leistungssteigerung der Schachtförderung zu erreichen glaubt. Neben dem Einsatz von Beton bei diesen Schachttürmen werden aber auch weiterhin Turmkonstruktionen in der von Fritz Schupp bevorzugten Bauweise in Stahl mit Stahlfachwerkfassaden ausgeführt. Schupp baut in den 1950er Jahren zahlreiche Türme dieses Typs, so 1949 Grimberg 1/Bergkamen, 1950 Friedlicher Nachbar/Bochum, 1951 Nordstern/Gelsenkirchen, 1953 hier auf Heinrich Robert, 1954 Katharina 3/Essen usw.. Einzig mit dem Förderturm auf der Zeche Heinrich Robert wird noch dem historischen Vorbild des Hammerkopfturmes entsprochen, alle anderen Fördertürme werden kubisch-, quaderförmig ausgebildet. Von den drei erhaltenen Hammerkopftürmen in Westfalen, der Zeche Erin, Schacht 3 (errichtet 1818-1921) und Minister Stein, Schacht 4 (errichtet 1923-1926) ist der Hammerkopfturm

über Schacht Robert der jüngste. Von daher kommt diesem Förderturm auch aus technikgeschichtlicher und architektonischer Sicht eine besondere Bedeutung zu.

Denkmalumfang:

Bereich Alte Pforte: Die Zechenstraße markierender eingeschossiger Ziegelsteinbau unter Flachdach mit Kopfbauten unter Pyramidendach (westlich) bzw. Walmdach (östlich). Ein Arkadengang erstreckt sich straßenseitig längs des eingeschossigen Baukörpers. Der Durchgang durch den Arkadengang wird beidseitig durch kräftige Mauerscheiben betont.

Sogenannte Neue Verwaltung: Die sogen. Neue Verwaltung von 1924 ist ein zweigeschossiges, aus Ziegelstein errichtetes Gebäude unter Walmdach. Auffällig an dem Gebäude ist die symmetrische Teilung der Fassaden durch kräftige, mehrfach gestaffelte Pfeilervorlagen, die Simspartien, das umlaufende Gurtgesimsband unterhalb des Kniestocks, die Sohlbanksimse und die Kassettenfüllungen aus ornamental versetzten Ziegelsteinen in den Fensterachsen. Von besonderer Bedeutung ist die östliche Front mit dem durch einen klassizistischen Giebel überspannten Mittelrisalit. Diesem Risalit vorgelagert, befinden sich ein auf vier Säulen aufgeständerter Balkon und die Freitreppe zum Erdgeschoss. Die Dachhäuser in den beiden Walmseiten sind ebenfalls mit klassizistischen Giebeln versehen. Die Symmetrie der Konstruktion und die Fassadengestaltung sind dem Neoklassizismus zuzuordnen. Im Inneren des Gebäudes sind die Verglasung im Treppenhaus unter Verwendung von Bleiglas mit floralen Elementen, die schweren massiv ausgeführten Treppengeländer, die halbhohen Fliesensockel an den Wänden mit ihren Eck- und Friesbetonungen aus gelblichen Fliesen und deren Feldfüllungen mit gräulich-blauen Fliesen von besonderer Bedeutung. Die erhaltene Ausstattung steht in einem harmonischen Kontext zu den wohl bauzeitlichen Türen, den Bodenfliesen und den Parkettbelägen. Baufester Bestandteil des Gebäudes sind die beiden Tresore und die bauzeitlichen Leuchten im Erdgeschoss.

Mannschaftskaue: Die Mannschaftskaue wurde 1958 als kubischer Baukörper mit einem Stahlbetontragwerk und Fassaden aus Ziegelmauerwerk errichtet. Sie schließt direkt an das als Magazin, Lampenstube, Verwaltung genutzte angrenzende Gebäude an. Von dort führte ein Mannschaftsgang jeweils zu den Schächten Heinrich und Robert. Im Inneren sind noch die abgesenkten Duschbereiche sowie die Ausstattung mit Sitzbänken, Kleiderkörben und Kettenzügen denkmalwert.

Magazin, Lampenstube, Verwaltung: Das ehemalige Betriebs- und Kauengebäude diente zuletzt als Verwaltungsgebäude, Lampenstube und Magazin. Im Kern stammt es aus den Jahren 1903-1907. Die Galerieebene ist mit 1906 bezeichnet, wurde also in der Gründungsphase errichtet. Bei dem Gebäude handelt es sich um einen dreischiffigen Hallenkomplex mit Mittelschiff unter dem Satteldach und begleitenden Seitenschiffen unter Pultdächern. Die Fassade ist gegliedert durch Lisenen. Das Gebäude wird durch zahlreiche Rundbogenfenster belichtet. Im Bereich des Mittelschiffes befindet sich ein Staffelgiebel, während die Seitenschiffe durch Blendarkaden abgeschlossen werden. Von besonderer Bedeutung ist die Eingangs- und Verteilungshalle mit den Lohnschaltern im Erdgeschoss und der umlaufenden Galerie im Obergeschoss, deren Geländer aus Schmiedeeisen mit floralen Füllungselementen besteht. Nach Norden hin befindet sich die zweiläufige bauzeitliche Treppenanlage, auf dem Zwischenpodest axial ein bleiverglastes Fenster. Es stellt einen Bergmann mit Gezähe und Licht dar. Das Motiv wird portalartig durch Glasmalerei gerahmt. Aus der Halle gelangt man über einen Verbindungsgang in die Neue Verwaltung. Der Verbindungsgang wird auf der Südseite als baufester Ausstattung von einer Reihe von Schaltern begrenzt, an denen die Arbeitsaufträge an die Steiger ausgegeben

wurden. Die Markenkontrolle sowie die Einrichtung der Lampenstube sind ebenfalls denkmalwert.
Hammerkopfturm: Der Hammerkopfturm über Schacht Robert wurde in den Jahren 1953-1954 errichtet. Er wird dem Architekten Fritz Schupp zugeschrieben, der auch die als Weltkulturerbe anerkannte Zeche Zollverein in Essen geplant hat. Der Förderturm besteht - wie auf Zollverein - aus einer Stahlfachwerkkonstruktion mit einer vorgehängten ziegelsteinausgefachten Stahlkonstruktion. Die Turmhöhe beträgt 65 m, die Höhe der Maschinenbühne 53 m über Niveau. Auf der Turmbühne sind die beiden modernisierten elektrischen Turmfördermaschinen zu Robert östlich und Robert westlich angeordnet. Zuletzt gab es zwei Gefäßförderungen mit je 11-Tonnen-Gefäßen. Schacht Robert diente aber auch der Wetterung. Die Fassade des Hammerkopfturms ist geprägt durch die rasterförmigen Konstruktionselemente und die Lichtbänder, die in der Ebene der Maschinenbühne die dortigen Balkone pointieren.
Fördermaschinenhaus zu Schacht Heinrich: Das Doppelmaschinenhaus von Schacht Heinrich wurde im Zuge der Errichtung des Schachtgerüstes im Jahr 1904 aus Ziegelsteinen erbaut. Die Fördermaschinen zur westlichen und östlichen Förderung von Schacht Heinrich stammen aus dem Jahr 1907 und wurden 1977/78 umgebaut. Sie sind Teil des Baudenkmals. Pro Fördermaschine treiben zwei Motoren die Koepescheibe an._Das Doppelmaschinenhaus ist in Firstrichtung rechtwinklig zur Zechenstraße ausgerichtet. Beide Einheiten befinden sich jeweils unter einem Satteldach. Die Giebelseiten sind durch je zwei Feldlisenen, die Traufseiten durch jeweils drei Feldlisenen gegliedert. Die Fensteröffnungen sind als Rundbogenfenster angelegt, heute aber im Wesentlichen durch Glasbausteine zugesetzt. Der Zugang zu den Maschinenhäusern erfolgt von der Zechenstraße aus durch bauzeitliche, zweiflügelige Holztüren in historischer Ausführung mit Oberlicht. In der Oberlichtmitte befindet sich das Zeichen von Schlägel und Eisen ins Holz eingearbeitet. Der Zugang zum Gebäude erfolgt durch eine kleine Freitreppe._Das Fördermaschinenhaus ist horizontal durch ein umlaufendes Trauf- und Gurtgesims, leicht vorkragend, gegliedert. In den Giebeldreiecken sind jeweils die Okuli erhalten. Dort findet sich aber auch jeweils der Durchgang für das Förderseil, so auch in den jeweils mittleren Feldern._Bei diesem Objekt sind die Eck- und Giebelbekrönungen untergegangen. Die Dacheindeckung besteht aus Teerpappe.
Maschinenzentrale: Die ehemalige Maschinenzentrale ist zwischen 1904 und 1906 entstanden. Das Gebäude besitzt eine kraftvolle Gestaltung über Pfeilervorlagen, Bögen und Rundbogenfenster unter einem flachgeneigten Satteldach mit Oberlicht und einem eisernen Dachstuhl. Der Bereich des Leitstandes ist als erhabenes Podest mit Treppenaufgang und Geländern erhalten. Des Weiteren finden sich noch historische Fliesenspiegel, Geländer und ein Brückenkran. In Verlängerung schließt nach Norden ein Ergänzungsgebäude an, welches die Kubatur aufgreift, aber mit einem kräftigen Betondachstuhl, bestehend aus Gebinden mit Ober- und Untergurten, die durch Stiele verbunden sind. Teil des Baudenkmals ist auch der Brückenkran der Fa. Jucho, Baujahr 1929, Typ DEK 11/005. Die Rundbogenfenster wurden gegen Glasbausteine ausgetauscht.
Fördermaschinenhaus zu Schacht Robert: Das ehem. Doppelfördermaschinenhaus zu Schacht Robert entspricht mit Ausnahme der Einbauten dem Fördermaschinenhaus von Schacht Heinrich. Es wurde im Zuge der Errichtung des Schachtgerüstes Robert im Jahr 1913 erbaut. Mit der Errichtung des Hammerkopfturms verlor das Gebäude seine Funktion als Maschinenhaus und wurde zu einem Magazin umgebaut. Wie das Maschinenhaus Heinrich wurde das ehem. Fördermaschinenhaus Robert aus Ziegelsteinen errichtet und mit Rundbogenfenstern, Feld- und Ecklisenen und einem umlaufenden Trauffries, welches im Bereich der Giebelschilde als Gurtge-

sims ausgeführt wurde, gegliedert. Die Ecklisenen weisen Bekrönungen auf. Die Giebelschilde wurden mit Aufsatz als Stufengiebel gestaltet. Zum Teil wurde das Gebäude überformt. So wurden Fenster mit Glasbausteinen geschlossen oder zugemauert. Der südliche Teil des ehem. Fördermaschinenhauses Robert wurde durch einen Unfall im Rahmen des Abbruchs des oberhalb bzw. auf dem Gebäude aufgelagerten neueren Mannschaftsgangs stark in Mitleidenschaft gezogen und ist derzeit nicht zu betreten. Mindestens ein Dachbinder ist eingebrochen und Teile der Dachkonstruktion sind eingesackt. Der Denkmalwert ist jedoch nicht untergegangen.

Literaturverzeichnis

1. **Bofenschen, Walter, Boll, Joachim und Huß, Reinhard.** *Arbeitersiedlungen in Hamm.* [Hrsg.] Stadt Hamm. Essen : Klartext, 1992. S. 124 ff. ISBN 3-88474-039-3.
2. **Beeckmann, W. und Jüngst, E.** *Gückauf. Berg- und Hüttenmännische Zeitschrift.* 11. Januar 1908, Bd. I, 44. Jg.
3. **Morsbach, Heinz.** *Fünfzig Jahre Steinkohlenbergwerk De Wendel 1901-1951.* Hamm : Steinkohlenbergwerk Heinrich Robert AG, 1951.
4. **Buschmann, Walter.** *Zechen und Kokereien im rheinischen Steinkohlebergbau.* Berlin : Gebr. Mann, 1998.
5. **Voß, Peter.** *Die Zechen in Hamm. Bildchronik der Bergwerke Heinrich Robert, Maximilian, Radbod, Sachsen, Westfalen.* Werne : Regio-Verlag, 1994. S. 11 ff. ISBN 3-929158-03-5.
6. **Rost, Michael.** *Chronik des Bergwerks Heinrich Robert 1901-2001.* [Hrsg.] Bergwerk Ost. Hamm : s.n., 2001.
7. **Huske, Joachim.** *Die Steinkohlenzechen im Ruhrgebiet. Daten und Fakten von den Anfängen bis 2005.* 3. Bochum : Deutsches Bergbau Museum, 2006. ISBN 3-937203-24-9.
8. **Gebhardt, Gerhard.** *Ruhrbergbau. Geschichte, Aufbau und Verflechtung seiner Gesellschaften und Organisationen.* Essen : Verlag Glückauf GmbH, 1957.

Hamm:

Bestandskarte

für das

[x] Baudenkmal

[ ] Bodendenkmal

[ ] bewegliche Denkmal

Straße, Hausnummer Kumper Landstraße 7 (Hof Lütge Sudhof)
Bezirk Hamm-Rhynern
Datum der Eintragung / Fortschreibungen 13.05.2019
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 388

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Denkmalwert ist das Wohn- und Wirtschaftsgebäude von 1814 mitsamt dem etwa um 1900 vorgenommenen Aus- und Umbau vor allem im Wohnteil des Gebäudes. Nicht zum Denkmalumfang zählen die jüngeren Veränderungen, darunter die Oberflächen des eingebauten Schweinestalls im Wirtschaftsteil mit abgehängter Decke, mit Wandverkleidung und Boden sowie die Fotovoltaik-Anlage auf dem Dach.

Das Wohn- und Wirtschaftsgebäude von 1814 auf der Hofstelle Lütge Sudhof in Osterflierich-Kump ist ein Längsdielenhaus aus einer Vierständer-Fachwerkkonstruktion, die in der Länge 16 Gebinde aufweist und deren Höhe durch vier Riegelketten unterteilt wird. Die Deckenbalken sind durch die Ständer durchgezapft und tragen ein Kehlbalkendach mit hoher Kehlbalkenlage. Die Aussteifung des Gerüsts erfolgt durch Fußstreben, die immer bis zur dritten Riegelkette reichen, dabei fällt auf, dass die Fußstreben im Wirtschaftsteil geknickt sind, während im Wohnteil fast gerade Streben eingesetzt sind, die überdies symmetrisch eingebaut sind. Die beiden Schmalseiten des Gebäudes sind jeweils in sieben Gefache unterschieden und durch eine symmetrische Aufteilung gekennzeichnet. Die Ständer dieser beiden Schmalseiten umfassen nur noch teilweise am oberen Ende geschweifte Knaggen. Das Eichenholzgerüst ist ausgefacht durch Backsteinmauerwerk. Die beiden Giebeldreiecke sind verbrettert. Die Dachhaut besteht aus neueren Betondachsteinen. In der südlichen Schmalseite sind die bauzeitliche Toröffnung und die beiden seitlichen Stalltür-Öffnungen überliefert. Weitere, ehemals vorhandene Öffnungen zur Belichtung der Wirtschaftsdiele wurden in jüngerer Vergangenheit zugemauert. Die östliche Langseite zeigt im Wirtschaftsteil die untere Reihe der Stallfenster und darüber gelegentliche Öffnungen, im Wohnteil zudem größere Fenster, die durch die Versetzung von Riegeln ermöglicht sind. Die nördliche Schmalseite ist durch drei annähernd symmetrische Fensterachsen geprägt. Die westliche Langseite ist im Stallbereich durch einen massiven Anbau der Zeit um 1900 verdeckt sowie im Wohnteil durch

verschiedene Fenster in unregelmäßiger Verteilung und durch zwei Türen ausgezeichnet.

Im Wirtschaftsteil des Gebäudes sind die Wirtschaftsdiele und das rechte östliche Seitenschiff heute zu einem Raum zusammengefasst und dienen als Schweinestall. In diesem Bereich existiert eine abgehängte Leichtbau-Decke etwa 1,50 m unter der bauzeitlichen Decke. Die von Kopfbändern gestützten Deckenbalken sind darüber erhalten. Die Ständerreihe zwischen der früheren Wirtschaftsdiele und dem rechten Seitenschiff ist gleichermaßen erhalten, jedoch sind viele Riegel ausgebaut. Das linke Seitenschiff ist vollständig erhalten mitsamt dem Zwischenboden einer Bühne. Der Wohnteil dokumentiert in der Einteilung, in den Details und Oberflächen hauptsächlich den Zustand des Gebäudes in der Zeit um 1900. Zum bauzeitlichen Bestand des frühen 19. Jahrhunderts dürften allerdings noch die drei Kammern nach Norden gehören. Der von Westen zugängliche, heutige breite Eingangsflur besaß sicherlich ursprünglich (im Jahre 1814) keine Trennwand zur nach Süden benachbarten Küche. Dies legt der erhaltene Bosen der Herdstelle nahe und seine heutige Position in einer Raumecke der Küche. Ob hier ursprünglich eine hohe Küchendiele bestand, konnte am Baubestand nicht sicher ermittelt werden, erscheint aber möglich, zumal die im Haus vorhandene Treppe auch der Umgestaltung der Zeit um 1900 zugeordnet werden muss. Bemerkenswert sind im Inneren eine Reihe älterer Türblätter und Türzargen. Namentlich im Obergeschoss könnten diese Bauteile noch aus der Entstehungszeit des Gebäudes stammen, während im Erdgeschoss verstärkt Türblätter der Umbauzeit um 1900 zu sehen sind, außerdem die doppelflügelige Haustür mit Oberlicht aus dieser Zeitstellung. Auch der Terrazzo-Boden im Eingangsbereich und ein Fliesenboden sowie grünliche Wandkacheln in einem schmalen Flurdürften werden aus dem beginnenden 20. Jahrhundert stammen. Im Obergeschoss sind überdies ältere Dielenböden zu unterscheiden von jüngeren Bodenhölzern im Bereich des Treppenflures. In der Nordostecke des Gebäudes befindet sich ein wohl bauzeitlicher Keller mit Holzbalkendecke und verputzten Wänden. Zwei weitere Kellerräume könnten jüngeren Datums sein, davon einer mit gemauertem Freipfeiler und einem dort aufliegenden Stahlträger.

Die Hofstelle Lütge Sudhof ist bereits im Schatzbuch der Grafschaft Mark aus dem Jahre 1486 als Lutke Zuythof in der Oisterbuyrschap (= Osterflierich) genannt und war mit 6 Groschen steuerpflichtig. Die Erfassung der steuerpflichtigen Güter in der Grafschaft Mark aus dem Jahre 1705 bezeichnet den Hof mit Lütke Suidhoff, verzeichnet eine Steuerlast von 53 Reichsthalern und 40 Stübern und nennt auch die zugehörigen Flächen: 27 Scheffel Saetland, 10 Scheffel Fohdeland (Grünfläche), 4 Scheffel Eichenholz, 1 Scheffel Kleinholz. Das vorliegende Gebäude wurde am 14. Juni 1814 gerichtet wie die Torinschrift mitteilt: NUN BEFEHL ICH DIESEN BAU IN GOTTES HAND ALLES UNGLÜCK SEY / VON IHM ABGEWANDT ALLER UNFAL SEY VON IHM WEIT UND FERN JA WEITER ALS / DER ABEND VOM MORGENSTERN GLÜCK HEIL UND SEGEN WÜNSCH ICH DAREIN / DAS DIE ALL MÖGEN GESEGNET SEIN DIE IN DEM HAUS GEHEN AUS UND EIN / NACH GOTTES RATH UND WILLEN SEIN / 1814 DEN 14 JUNIUS. Leider sind die Erbauer des Hauses in der Inschrift nicht genannt. Die Hofstelle umfasste ein zweites kleineres Fachwerkgebäude mit Ausmauerung aus Backstein, das westlich parallel zum Haupthaus lag, im Inneren eine Treppe besaß und 1976 abgerissen wurde. Es dürfte als Speicher oder Altenteiler richtig anzusprechen sein. Die Hofstelle befand sich in der Mitte des 20. Jahrhunderts im Besitz der Familie Heinrich Bruland, heute im Be-

sitz der Familie Deitert. Zeichnerische Unterlagen von dem Gebäude sind nicht überliefert.

Die wenige Jahre nach Errichtung des Gebäudes gezeichnete Uraufnahme verzeichnet in schematischer Weise neben dem Wohn- und Wirtschaftsgebäude von 1814 mehrere weitere Baulichkeiten, die heute nicht mehr nachgewiesen werden können. Vor allem wird auf diesem Plan der Uraufnahme deutlich, dass der Hof Lütke Sudhof an einer westöstlichen Wegeverbindung lag, die unmittelbar vom westlich benachbarten Hof Große Sudhof kam und im Bereich von Lütke Sudhof einen Versatz nach Süden nahm. Südlich des Hauptgebäudes von 1814 vor dem Wirtschaftsgiebel liegt der Wirtschaftshof, umfasst von Gebäuden, die schon ca. um 1900 errichtet worden sind (und die die Expansion des Wirtschaftsbetriebes schon in dieser Zeit vor Augen führen). Weiter nach Süden und vor allem nach Osten ergeben sich die neueren Betriebsanlagen des großformatigen Schweinemastbetriebes aus den letzten Jahrzehnten. Nordöstlich des Gebäudes von 1814 steht das neuere Wohnhaus. Nach Westen besteht eine gärtnerisch genutzte Fläche, die aber bis 1976 teilweise mit einem Gebäude bestanden war (siehe oben). Durch die starken Veränderungen im Umfeld des historischen Gebäudes und durch die Neugestaltung der Umgebung auch in den Oberflächen der Pflasterung kann im vorliegenden Fall keine zugehörige Freifläche definiert werden, die als konstitutiv für das Baudenkmal zu bezeichnen wäre.

Das Wohn- und Wirtschaftsgebäude von 1814 erhielt wohl in der Zeit um 1900 einen massiven länglichen Stallanbau aus Backstein, der an die westliche Langseite anschließt und ein langes, quer gerichtetes Satteldach trägt. Dieses Gebäude ist Teil einer winkelförmigen dreiseitigen Anlage aus drei Wirtschaftstrakten, die schon zusammen in einer Maßnahme oder auch nacheinander entstanden sein können. Der südliche, breitere Flügel ist aus Fachwerk mit Backstein-Ausmauerung errichtet und umfasst auf der südlichen Langseite einen Torbalken mit der Bezeichnung 1903. Zum Bestand der Hofanlage gehört zudem eine Fachwerkscheune südöstlich des Haupthauses, die gegen Ende des 19. Jahrhunderts entstanden sein dürfte. Diese Scheune wurde nach den erhaltenen Bauantragsunterlagen von Zimmermeister Wilhelm Schneider 1934 nach Norden erweitert und mit einer neuen massiven Gesamtfassade nach Osten zum Wirtschaftshof der Hofstelle versehen. Alle übrigen Baulichkeiten auf der Hofstelle einschließlich eines neuen Wohnhauses entstanden erst nach 1960. Das Wohn- und Wirtschaftsgebäude von 1814 erfuhr um 1900 eine zeittypische Umgestaltung, die motiviert gewesen sein dürfte durch wirtschaftliche Intensivierung sowie Expansion und damit verbunden durch den Wunsch nach einem veränderten, höheren Wohnkomfort. Zeichen dieser Veränderungen, die hier als zweite denkmalwerte Schicht angesprochen werden, sind der Anbau des massiven Wirtschaftsgebäudes, vor allem aber die Höherlegung der Decke des Obergeschosses (nur im Wohnteil), um eine größere Raumhöhe für die Obergeschossräume zu erlangen. Mit diesen Maßnahmen in Zusammenhang stehen dürfte auch die Verblendung des Gebäudesockels mit Grünsandstein (mit Höherlegung der Fußschwelle auf der Westseite), der Einbau einer doppelflügeligen Haustür auf der Westseite in Neurenaissance-Formen mit Oberlicht, Rahmung, Gesims und außen vorliegenden Steinstufen, im Inneren die Verkleinerung der Küche durch Bau einer Zwischenwand, die neue Treppe, neue Bodenbeläge und zum Teil neue Türen einschließlich Türzargen. Falls vordem eine hohe Küche vorhanden war, so wurde sie in dieser Zeit aufgegeben und durch die Geschossdecke unterteilt. Auch die Vergrößerung des Kellers könnte in diese nicht genau zu datierende Zeit um 1900 fallen. In jüngerer Vergan-

genheit wurde der in sich abgeschlossene Schweinestall mit abgehängter Decke in die Wirtschaftsdiele eingebaut. Die Wohnräume erfuhren eine behutsame Anpassung an heutige Wohnbedürfnisse, die Fenster wurden erneuert, die zeitweise vorhandenen Schlagläden der Erdgeschossfenster sind derzeit nicht angebracht. Außerdem erfolgte der Aufbau einer Fotovoltaik-Anlage auf der nach Osten weisenden Dachfläche.

Das Wohn- und Wirtschaftsgebäude der Hofstelle Lütge Sudhof in Hamm, Kumper Landstraße 7, entspricht den Anforderungen, die an ein Baudenkmal im Sinne von § 2, Abs. 1 Denkmalschutzgesetz NRW gestellt werden. Es besteht ein öffentliches Interesse an der Erhaltung und dauerhaften Nutzung des Bauobjektes.

Das Gebäude ist bedeutend für die Geschichte des Menschen, hier bedeutend für die Menschen im landwirtschaftlich geprägten Süden der Stadt Hamm und den angrenzenden Kommunen, weil es einen erheblichen Aussagewert für das Leben früherer Zeitepochen sowie für die damit verbundenen wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse besitzt, hier konkret für das bäuerliche Leben und Wirtschaften der Zeit um 1810 sowie um 1900. Das Objekt ist in besonderem Maße geeignet, geschichtliche Entwicklungen aufzuzeigen und kann insbesondere als langfristig zur Verfügung stehende Quelle für baugeschichtliche, sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Fragen auch in Zukunft noch wesentliche Erkenntnisse bereithalten. Diese Bedeutung resultiert aus der schon mittelalterlich belegten Siedlungsstelle, deren Abgaben 1486 und 1705 in überregionalen Verzeichnissen festgehalten sind, aus der insgesamt guten baulichen Erhaltung des Gebäudes von 1814 und gleichermaßen aus dem um 1900 erfolgten Umbau des Wohnteils im Inneren, der auf veränderte Ansprüche einer bäuerlichen Familie in der Zeit um 1900 schlüssig verweist und daher als zweite und umfassend erhaltene denkmalwerte Schicht angesprochen werden muss. Der Neubau des Gebäudes 1814 und der spätere Ausbau (sowie der weitere Ausbau der gesamten Hofstelle) verweisen auf die rasche Konsolidierung der Region nach den napoleonischen Kriegen und im weiteren Verlauf des 19. Jahrhunderts im Bereich der landwirtschaftlich intensiv genutzten Hellweg-Region. Vor diesem Hintergrund ist das Wohn- und Wirtschaftsgebäude Kumper Landstraße 7 ein wichtiges Zeugnis der örtlichen Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Der Einbau des neueren Schweinestalls in die Wirtschaftsdiele scheint vor diesem Hintergrund zunächst abträglich in Bezug auf den Denkmalwert, jedoch ist festzustellen, dass dieser Einbau vorrangig additiv in das bestehende Gerüst eingesetzt wurde und dass hinter, über und wohl auch unter den Einbauten noch das ursprüngliche Haus vorhanden ist. Vor diesem Hintergrund umfasst das Hofgebäude Lütge Sudhof einen geschichtlichen Zeugniswert als bestimmendes Wohn- und Wirtschaftsgebäude der Region der Zeit von 1814 mit der gestalterischen Tendenz zu symmetrischer Wirkung der beiden Schmalseiten (Giebelseiten) und mit der funktional typischen Verbindung aus Wirtschafts- und Wohnteil, die überdies bis heute nicht nur am Gebäude ablesbar, sondern tatsächlich in ursprünglicher Funktionalität aktuell noch in Nutzung ist.

Als Erhaltungskategorien des Gebäudes sind wissenschaftliche, hier baukonstruktive und konstruktionsgeschichtliche, sowie darüber hinaus volkskundliche Gründe anzuführen. Das gut erhaltene Hausgerüst ist ein authentisches Zeugnis der Fachwerkbauweise um 1810. Es dokumentiert in den Verbindungen und Knoten genauso wie in der Grundkonzeption das Zimmermanns-Handwerk der Zeit. Dieses Gerüst ist im vorliegenden Fall fast vollständig erhalten. Auch wenn sich punktuelle Veränderungen ergeben haben (Hebung der Obergeschossdecke im Wohnteil, Einbau von se-

kundären Wänden, Veränderung von Fensteröffnungen), so dokumentiert das Haupthaus der Hofstelle Lütge Sudhof doch weitgehend authentisch das baukonstruktive Gefüge der Entstehungszeit. Der geschweifte Torbalken, die profilierten Knaggen und die symmetrischen Wirkungen (Fensterachsen, Fußständer) dokumentieren darüber hinaus auch überlegte gestalterische Anliegen der Zeit.
Daneben liegen volkskundliche Gründe vor, die die materiellen Lebensformen der bäuerlichen Schichten betreffen sowie die spezifischen Veränderungen dieser Lebensformen. Im vorliegenden Fall belegt das Gebäude die veränderten Lebensformen einer bäuerlichen Familie, die auf der Grundlage eines bäuerlichen Wohngebäudes der Zeit um 1810 sich fast einhundert Jahre später um 1900 an städtischen Wohnformen neu orientiert, die inzwischen in den wenig weit entfernten Zentren von Hamm, Unna oder Werl vor Augen standen. Die repräsentative Haustür in Neurenaissance-Stilarchitektur, der außenseitige Sandsteinsockel des Gebäudes, die Bodenbeläge in Diele und Flur, die Wandfliesen, der Einbau einer räumlich kleineren Küche, die neue Treppe und die vergrößerten Keller belegen eine neue und tendenziell höherrangige Ausrichtung des Lebens auch im hier vorliegenden traditionellen Kontext bäuerlichen Wohnens und Wirtschaftens. So dokumentieren vor allem die verkleinerte und wesentlich auf die Funktion des Kochens reduzierte Küche, und der repräsentative Eingangsflur als Empfangsraum ohne weitere Funktionalität den Wandel der Lebensverhältnisse am Ende des 19. oder am Anfang des 20. Jahrhunderts, dazu die nun räumlich höheren und damit als Zimmer akzeptablen Räumlichkeiten im Obergeschoss. Das Gebäude ist vor diesem Hintergrund eine anschauliche sozial- und bauhistorische Quelle nicht nur für die Lebensverhältnisse der Erbauungszeit, sondern auch und gerade für die Veränderungsprozesse im Laufe des 19. und frühen 20. Jahrhunderts von den räumlichen Grundlagen bis hin zu den Oberflächen und den Details. Diese zweite denkmalwerte Schicht erscheint dabei nicht als eine in sich geschlossene und in Abgrenzung gegen die Vorzustände formulierte Maßnahme, sondern als eine stimmige Weiterentwicklung des Vorhandenen. Auch diese Feststellung ist von Bedeutung für das Selbstverständnis der hier vorliegenden bäuerlichen Lebensverhältnisse.

Literaturverzeichnis

1. [Buchverf.] Stadtarchiv Hamm und Ferdinand Brandenburg. [Hrsg.] Stadt Hamm. *...durch Weisheit wird gebauet und durch Verstand erhalten... Hausinschriften Osterflierich.* Hamm : s.n., 1990, S. 37.
2. **Timm, Willy (Bearb.).** *Schatzbuch der Grafschaft Mark 1486.* Unna : Verlag Kleine Hellweg-Bücherei, 1986. S. 101. ISBN 3-87298-042-4.
3. —. *Kataster der kontribualen Güter in der Grafschaft Mark 1705.* [Hrsg.] Historische Kommission für Westfalen. Münster : Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, 1980. S. Nr. 165. Bd. 6. ISBN 3-402-05859-6.

Bestandskarte

für das

- [x] Baudenkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliche Denkmal

Foto des Objektes



Straße, Hausnummer Alter Uentroper Weg 160/162 (Kath. Kirche St. Bonifatius)
Bezirk Hamm-Uentrop
Datum der Eintragung 24.06.2019
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 389

Text der Denkmalwertbegründung:

Denkmalwert ist das 1974/75 nach einem Entwurf des Architekten Paul Krisch, Bielefeld-Brackwede, errichtete Kirchengebäude mitsamt Turm und Sakristei und mit einer zugehörigen Freifläche, die unter „Umgebungsgestaltung“ detailliert beschrieben ist. Zum Denkmalwert gehört darüber hinaus die bauzeitliche Ausstattung, deren Umfang unter „Ausstattung“ näher dargestellt ist.

Kurzcharakteristik

Die Kirche St. Bonifatius umfasst einen stark unregelmäßigen, quer entwickelten und konzentrisch entworfenen Grundriss, der formal und konstruktiv bezogen ist auf eine großformatige Stahlbeton-Rundstütze hinter der Altarzone. Brettschichtbinder überspannen den Raum und liegen in ihrem Hochpunkt auf der vorerwähnten Rundstütze. Dazwischen sind die Deckensegmente mit einer Holzschalung flächig verschalt. Die Außenwände bestehen aus unterschiedlich langen und frei geordneten Wandscheiben aus Stahlbeton, die regelmäßig geringfügig gegeneinander versetzt sind, so dass sich schmale und bis zum Fußboden reichende Lichtschlitze ergeben. Diese Wände bestehen aus inzwischen hell gestrichenem Stahlbeton, sind durch horizontale Fugen gegliedert und weisen teilweise (Hauptansicht nach Norden) auch versetzt gestaffelte obere Abschlüsse auf, so dass der Eindruck von frei stehenden Scheiben evoziert wird und die Dachfläche verdeckt ist.
Ein vorgelagerter niedriger Windfang und die eingeschossige Sakristei sind im Norden und Westen als additive Baukörper angefügt und erscheinen in ähnlicher Ästhetik aus schweren Stahlbetonscheiben. Die Rundstütze hinter der Altarzone ist von Glasflächen eingefasst, tritt über die obere Kontur des Gebäudes und ist dort schräg abgeschnitten. Sie ist nur eingeschränkt ein vertikaler Akzent. Stattdessen übernahm man vom Vorgängerbau den östlichen stehenden Turm als Campanile, der als hohes rechteckiges und flach abgeschlossenes Volumen erst mit dem Kirchenneubau eine Verblendung aus schwarzem Kunstschiefer erhielt und auf diese Weise als Kontrapunkt zum stark gestaffelten Kirchenbau zur Wirkung kommt.

Das Kircheninnere entspricht der unregelmäßigen äußeren Form, zeigt auch die heute gestrichenen Oberflächen aus Sichtbeton und umfasst einen leicht fallenden Boden aus rotbraunen keramischen Platten. Die Decke wird durch dunkel gebeizte Brettschichtbinder konzentrisch gegliedert, dazwischen findet sich eine hellere ungegliederte und zur Altarzone hin ansteigende Holzschalung. Lediglich auf der westlichen Schmalseite des Innenraums überbrückt ein Träger aus Stahlbeton den Raum, der von einer Zwischenstütze abgefangen wird. So ergibt sich hier ein geringfügig abgeteilter Seitenbereich.

Historische Entstehungsbedingungen

Im Vorfeld der Inbetriebnahme der benachbarten Zeche Maximilian gründete Vikar Karl Plett von der katholischen Kirche St. Antonius in Geithe 1907 einen Kirchbauverein. 1911 wurde eine Vikarstelle von St. Antonius nach Werries verlegt, als die Zeche mit dem Bau von 400 Wohnungen begann. Am 2. April 1913 begann der Bau einer so genannten Notkirche nach Entwurf des Architekten Konrad Brand, die bereits im September dieses Jahres in Betrieb genommen werden konnte. Das Grundstück war eine Schenkung des Freiherrn von Beverförde auf Schloss Loburg bei Münster. Dieser Bau war als späterer Gemeindesaal konzipiert und lag an der Stelle der heutigen Kirche. Durch den Wassereinbruch auf Zeche Maximilian am 3. März 1914 erfolgte die Schließung der Zeche, so dass auch die weitere Entwicklung der Gemeinde stagnierte. 1927 erfolgte der Bau des Pfarrhauses nach Plänen von Architekt Karl Wibbe weit vorne an der Straße (2018 abgebrochen). Am 1. April 1944 wurde der eigentlich provisorische Bau schließlich zur Pfarrkirche erhoben. Nach dem Weltkrieg ergänzte man noch 1954 einen Turm nach Entwurf von Dipl.-Ing- Reuscher aus Köln-Ehrenfeld. 1956 erfolgte eine Verkleinerung des Gemeindegebietes zugunsten von St. Georg in Hamm.

Bezug zum Stadtraum

Das Kirchengebäude ist deutlich von der Straße zurückgesetzt und kommt daher nur eingeschränkt zu städtebaulicher Wirkung. Dies entspricht der charakteristischen zeitgenössischen Grundhaltung, neue Kirchengebäude nicht länger dominierend im Stadtraum zu positionieren, sondern zurückhaltend in Wohngebiete einzufügen. Mit der Anliegerstraße östlich des Kirchengrundstücks und der Grünanlage mit Spielplatz im südlichen Bereich ist diese Haltung im Fall von St. Bonifatius sehr sprechend umgesetzt.

Umgebungsgestaltung

Die nähere Umgebung des Kirchengebäudes ist Teil des Architekturentwurfs. Mauerscheiben aus Stahlbeton, breite Treppen von wenigen Stufen sowie aus Stahlbetonmauern gebildete Hochbeete sind mitsamt den Flächen Teil der Architektur und gehören auf diesem Hintergrund als zugehörige Freifläche in den Denkmalumfang. Dazu zählen auch die bauzeitlichen Kugelleuchten der Firma Vulkan, Köln, jedoch nicht die 2012 erneuerte Pflasterung des Vorplatzes. Die zugehörige Freifläche schließt im Osten die versetzten Hochbeete, die zweistufige Treppe und die west-östlich verlaufende Wandscheibe mit ein, im Norden ist eingeschlossen die nord-südlich verlaufende Wandscheibe neben der Rampe einschließlich der dortigen Leuchte, die zweistufige Treppe nach Norden sowie die Hochbeete am Übergang zum Gemeindehaus. Diese Flächen und ihre Gestaltung sind auch substanziell Teil des Denkmals. Darüber hinaus benötigt die Kirche zur angemessenen architektonischen Wirkung auch den offenen Charakter der sich weiter nördlich anschließenden Freifläche bis zur Straße. Diese Fläche wird durch die gestaffelte Nordansicht der Kirche wirkungsvoll

nach Süden abgeschlossen. Die spezifische Gestaltung der Oberflächen soll in diesem weiteren, nördlichen Bereich jedoch nicht mehr substantieller Teil des Denkmals sein.

Altarzone
Der konzentrisch organisierte Innenraum ist auf eine um drei Stufen erhöhte Altarzone orientiert, die rückseitig betont wird durch die tragende und von Fenstern begleitete Rundstütze, die als Auflager der den Raum überbrückenden Brettschichtbinder dient. Diese Altarzone greift auch in den westlichen Seitenbereich des Grundrisses.

Ausstattung
Zur denkmalwerten Ausstattung des Kirchengebäudes gehört die bauzeitliche liturgische Einrichtung aus Altar, Ambo, Wandtabernakel, Weihwasserbecken, Apostelleuchter und Taufbecken, die 1975 nach Entwurf von Prof. Heinz Hollenhorst gearbeitet wurde. Dazu zählen auch die nachträglich passend gearbeiteten Sedilien, hergestellt wohl aus dem Altarstein des abgebauten, aber bauzeitlichen Nebenaltars. Gleichermaßen Teil des Denkmals sind die in dunklem Holz entworfenen Kirchenbänke.
Nicht zum Denkmalumfang gehören die Kunstwerke aus dem Vorgängergebäude, so die Pietà des Bildhauers Gisberth Rautzenberg aus Köln aus dem Jahre 1929, die Figuren der hl. Maria mit Kind und des hl. Josefs von Bildhauer Wehrenberg sowie das halbfigurige Relief des hl. Judas Thaddäus. Auch die Stationsbilder des Kreuzwegs nach Entwurf von Walter Mellmann, ausgeführt durch die Firma Ludwig in München, bleiben außerhalb des Schutzumfangs. Nicht denkmalwert sind außerdem die drei Glocken, 1954 gegossen von der Firma A. Junker aus Brilon. Diese Objekte besitzen zwar eine gemeindegeschichtliche Bedeutung, die aber nicht als signifikant für das vorliegende denkmalwerte Kirchengebäude gesehen werden kann. Gleichfalls nicht zum Denkmalumfang gehören die neu hinzugekommenen Objekte der Ausstattung, so die 2016/17 realisierte Ornamentverglasung seitlich der Rundstütze nach Entwurf von Celia Mendoza, ausgeführt durch Derix Glasstudios, sowie das Altarwandkreuz und die Marienfigur von Bildhauer Johannes Niemeier aus Rietberg-Druffel, die um 2014/15 in den Raum gekommen sind.

Nebengebäude
Das Wilfriedhaus als Kindergarten und Gemeindehaus wurde 1929/30 zum Teil aus Altmaterialien nach Planung von Architekt Karl Wibbe erbaut. Es wurde 1950 renoviert, 1960-62 ein erstes Mal nach einem Entwurf des Architekten Bernhard Lohmann für den Kindergarten erweitert, sodann aber 1968-70 in einem zweiten Schritt als Kindergarten (südlicher Teil) und Jugendheim (nördlicher Teil) nach Planungen des Unnaer Architekten Otto Weicken nochmals erheblich erweitert. In den Jahren 1986-89 wurde nach Planungen der Architekten Berendt & Schwinde nördlich ein neues Pfarrheim angebaut und die hierdurch freigezogenen Räumlichkeiten wurden für die Erweiterung des Kindergartens umgebaut. 2001-02 erfolgt ein weiteres Mal ein Umbau des Kindergartens, für den das Warburger Büro Deppe-Kropp verantwortlich zeichnete und im Zuge dessen in südliche Richtung zwei weitere Nebenräume angebaut werden.

Veränderungen und Sanierungen
Das Gebäude befindet sich weitreichend im bauzeitlichen Zustand, allerdings wurden die Flächen aus Sichtbeton außen und innen in hellem Ton überstrichen. Die Renovierung der Jahre 2012 bis 2014 führte zur Schließung des östlichen Eingangs in den

Windfang, wo man stattdessen eine Wandscheibe einstellte, und zu einer Erneuerung der Türanlage zwischen Windfang und Kirchenraum. Verändert wurde bei dieser Gelegenheit auch die frühere Beichtstuhlanlage: Es entstand eine neue Türe in die Sakristei. Der Nebenaltar im westlichen Abschnitt des Grundrisses wurde entfernt und die Beleuchtung des Innenraums erneuert.

Denkmalwertbegründung

Das Kirchengebäude St. Bonifatius in Hamm-Werries ist ein Baudenkmal im Sinne von § 2 Abs. 1 DSchG NRW.

An der Erhaltung und Nutzung des Gebäudes besteht ein öffentliches Interesse, weil es bedeutend ist für die Geschichte des Menschen, hier der Menschen im Ortsteil Werries der Stadt Hamm. Als sakrales Gebäude auf einem seit 1913 als Kirchenstandort genutztem Gelände erlangt das Gebäude schon grundsätzlich eine erhebliche ortsgeschichtliche Bedeutung. Darüber hinaus ist das Gebäude besonders geeignet, geschichtliche Entwicklungen aufzuzeigen. Im vorliegenden Fall dokumentiert das Gebäude die zweite Stufe der Entwicklung des gesamten Ortsteils. Während der Vorgängerbau seinen örtlichen Hintergrund in der Entwicklung des Zechenstandortes fand, dokumentiert der vorliegende Bau die Entwicklung des Ortsteils Werries zum Wohnvorort der Großstadt Hamm. Das Gebäude hat einen erheblichen Aussagewert für das örtliche Leben in Werries und dokumentiert die Veränderungen des kulturellen und sozialen Lebens in den 1970er Jahren vor Ort in Gestalt eines Bauwerks, dessen Formgebung unkonventionell war und ist, dessen Material in schalungsrauem Sichtbeton neuartig in seiner Ausführung erschien und dessen funktionale Ordnung mit vorgelagerten, kommunikativ verstandenen Freiflächen und dem zum Altar konzentrisch fallenden Boden des Inneren auch eine veränderte soziale Gestalt von örtlicher (Kirchen-)Gemeinde beabsichtigte. Damit ist die Kirche St. Bonifatius ein anschauliches Zeugnis für grundlegende gesellschaftliche Veränderungen in den 1960er / 1970er Jahren.

Darüber hinaus liegen wissenschaftliche Gründe für die Erhaltung und Nutzung des Objektes vor, hier vorrangig architekturgeschichtliche Gründe. St. Bonifatius in Hamm-Werries ist eine der wenigen vollständig außen und innen in Sichtbeton entworfenen Kirchen in Westfalen und darüber hinaus ein besonders anschauliches Beispiel für die unregelmäßigen, frei entworfenen und plastisch wirkenden Architekturen der 1960er und vor allem 1970er Jahre. So kommt das Gebäude von allen Seiten als freie Form zur Geltung, als ein plastisches Volumen, das nicht auf einfache Grundformen zurückgeführt werden kann. In Bezug auf das Material dokumentiert das Gebäude darüber hinaus die spezifische Ästhetik von betonsichtiger Architektur jener Jahre: Das Gebäude erweckt den Eindruck, aus Betontafeln aufgebaut zu sein (siehe besonders die Nordseite). In Wirklichkeit liegt aber keine Verwendung von vorgefertigten Tafeln vor, vielmehr erfolgte der Bau durch Ortbeton, allerdings bediente er sich der spezifischen Ästhetik serieller Bauteile mit ihren Fugen. Das Gebäude ist vor diesem Hintergrund auch ein spezifisches Zeugnis betonsichtiger Architektur, die hier auch nicht auf den Kirchenbau beschränkt bleibt, sondern sich in Hochbeeten und Wandscheiben im Außenbereich fortsetzt.

Außerdem sprechen künstlerische Gründe im Bereich der Ausstattung für die dauerhafte Erhaltung und Nutzung des Gebäudes, hier die Ausstattung von Prof. Heinz Hollenhorst aus Verl bei Bielefeld. Hollenhorst wurde mit dem Jahre 1974 Professor für plastisches Gestalten an der Fachhochschule Lippe in Detmold. Mit der Gestaltung des Altares in St. Bonifatius in Hamm schuf er ein in mehrfacher Hinsicht signifikantes Werk. Die überaus dicke Altarplatte auf einem vierseitigen Bronzefuß nimmt einerseits Bezug auf die Analogie von Christus als Eckstein (1 Petrus 2: „Siehe, ich

lege in Zion einen auserwählten, wertvollen Eckstein; und wer an ihn glaubt, soll nicht zuschanden werden.“). Dieser Bezug als zentraler Stein ist in dem Altar in St. Bonifatius besonders anschaulich umgesetzt. Der formale Bezug zwischen diesem Christus-Stein und der umgebenden Architektur dürfte ursprünglich im schalungsrauen Zustand des Sichtbetons noch stärker gewesen sein. Zum anderen ist die quadratische Grundform mit dem Untergestell, das den Altar fast wie beweglich wirken lässt, ein stark eigenständiges Motiv im Raum, das den Altar als den konzentrierenden Bezugspunkt des ganzen Raumes überzeugend zur Wirkung bringt. Der fallende Boden, die Blöcke des Gestühls, die rückseitige Rundstütze, die konzentrisch nach oben strebenden Brettschichtbinder bereiten den Zentralpunkt des Altares vor. Theologisch-inhaltliche Gedanken und formal-architektonische sowie funktional-architektonische fallen hier kongruent ineinander. Darüber hinaus ist der Altar Teil einer liturgischen Gesamtausstattung, die in rauen Oberflächen und schweren Formen künstlerisch auf der Höhe der Zeit erscheint und in für die Zeit typischer Art und Weise die breite Altarzone bestimmt.

Literaturverzeichnis

1. Sankt Bonifatius Hamm-Werries. Festschrift zur Weihe. Hamm : s.n., 1975.
2. **Kresing, Bruno, [Hrsg.].** *Kirchenbau im Erzbistum Paderborn 1974-2000.* Paderborn : s.n., 2000. S. 36f. ISBN 3-931664-11-2.
3. **Beaugrand, Jerrentrup, Nowoczin,von Scheven, Peter, Feußner.** *Kirchen der Neuzeit in Hamm.* Hamm : Westfälischer Anzeiger Verlagsgesellschaft, 2002. S. 187ff. ISBN 9783924966317.
4. **Otten, Heinrich.** *Der Kirchenbau im Erzbistum Paderborn 1930-1975.* Paderborn : Bonifatius-Verlag, 2009. S. 277. ISBN 9783897104037.
5. **VdL, Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland, [Hrsg.].** Kirchenbauten nach 1945 - Bewertung ihrer Denkmaleigenschaft. [Arbeitspapier]. 2009. Bd. 29.

Hamm:

Bestandskarte

für das

x	Baudenkmal
	Bodendenkmal
	bewegliche Denkmal

Straße, Hausnummer Lohauserholzstraße 18 / 18a (ev. Thomaskirche mit Nebengebäuden)	
Bezirk Hamm-Pelkum	
Datum der Eintragung / Fortschreibung 17.12.2019	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 390	

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Denkmalwert sind das Kirchengebäude (Nr. 18a) mit dem abseits stehenden Turm von 1964/65, der mit der Kirche erbaute Gemeinderaum (nach Osten) sowie das Pfarrhaus (Nr. 18) und die mit dem Pfarrhaus errichtete, östliche Garage.
Nicht zum Denkmalumfang zählen das Gemeindehaus von 1969/70 und die später errichteten, westlichen Garagen. Nicht denkmalwert sind darüber hinaus die gärtnerischen und architektonischen Details der Freiflächen zwischen Kirchengebäude und Lohauserholzstraße.

Kurzcharakteristik
Die vom Dortmunder Architekten Friedrich Wilhelm Kölsche entworfene evangelische Thomaskirche steht auf einem symmetrischen Trapez-Grundriss, der sich zur Altarstelle hin verjüngt, dessen Satteldach aber einen horizontal verlaufenden First aufweist. So ergeben sich fallende Traufen zu beiden Seiten des Gebäudes. Die Kirche umfasst eine Außenhaut aus rotbraunen Klinkern, eine hohe Attika aus heute hell gestrichenem Sichtbeton und eine Dachfläche aus grünlich oxidiertem Kupferblech. Zwischen Wänden und Attika verläuft ein schmales Fensterband, das an einer Stelle zu einem großen Flächenfenster ausgeweitet ist. An die Kirche angefügt sind als eingeschossige Backstein-Flachbauten mit Lochfenstern: nach Osten ein Gemeinderaum, nach Süden die Sakristei und anschließend das winkelförmige Pfarrhaus. Außerdem steht straßenseitig vor dem Gebäude ein Campanile, der im Grundriss die trapezförmige Gestalt der Kirche wiederholt und im Aufriss aus nachträglich hell gestrichenen Sichtbetonfeldern besteht. Das Innere der Kirche entspricht als Großraum der außen vorgezeichneten Form und weist mit einem dunklen Bodenbelag aus Schiefer, mit beigebraunen Klinkern als Wandverblendung und mit einer bräunlichen Holzverschalung der Decke farblich zurückhaltende Materialwerte auf. Rückseitig eingestellt in den Raum ist eine Empore, deren überaus breite Ausdehnung in der Mitte einen Versatz nach vorne aufweist. Das umlaufend schmale Lichtband unter

der Decke ist seitlich des Altares durch ein großes verglastes Feld bis auf den Boden geführt.

Historische Entstehungsbedingungen
Die Evangelische Kirchengemeinde Wiescherhöfen war einst Teil der Gemeinde Herringen. Mit dem Bau von Siedlungen der Zeche Heinrich Robert und der Westf. Drahtindustrie richtete man 1911 eine Hilfspredigerstellt für den Gemeindeteil Wiescherhöfen ein, aus der 1914 die zweite Pfarrstelle der Kirchengemeinde Herringen wurde. 1923 baute man eine ev. Kirche, 1924 ein Pfarrhaus. Die Abpfarrung von Herringen erfolgte 1928. Kirche und Pfarrhaus fielen 1944 den Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs zum Opfer. Die selbständige Gemeinde Wiescherhöfen konnte 1952 ein neues Gemeindehaus beziehen. Durch weiteres Anwachsen der Gemeinde wurde eine Teilung in zwei Pfarrbezirke notwendig, so dass für den zweiten Pfarrbezirk Daberg-Geist-Lohauserholz der Bau der Thomaskirche 1964 erforderlich wurde.

Bezug zum Stadtraum
Das Kirchenzentrum flankiert die Lohauserholzstraße, die im weiteren Verlauf das Bahngelände unterquert und so erheblichen örtlichen Verkehr aufnimmt (Kreisstraße 4337). Diese Straße beschreibt westlich des Kirchengeländes eine enge Kurve um 90 Grad von Norden nach Osten. Beim Durchfahren dieser Rundung kommen die Nordansicht der Kirche und der freistehende Campanile in optimaler Zuordnung in den Blick. Auch aus der anderen Fahrtrichtung sind der vorgerückte Campanile und der dahinter aufragende Giebel der Kirche ein Blickpunkt. Diese städtebaulichen Bezüge sind derzeit durch Bewuchs in ihrer Anschaulichkeit gemindert.

Umgebungsgestaltung
Nach einem älteren Luftbild war die gärtnerisch gestaltete Umgebung der Thomaskirche offen gestaltet mit niedrigen Büschen und Gehölzen. Dies entsprach der zeitgenössischen Ästhetik. Nach einer Planzeichnung in den Bauakten erfolgte 1994 eine Neugestaltung nach Entwurf von Petra Steimann mit gepflasterten Wegen und einer vergleichsweise dichten Bepflanzung, die das Kirchengrundstück von der Straße abgrenzt, offenbar ausgeführt von: Jugendgemeinschaft Hamm, Beschäftigungsprojekt „Arbeit und Umwelt“.

Altarzone
Die Altarzone der Thomaskirche ist um zwei Stufen gegenüber dem Kirchenschiff erhöht, nimmt den vorderen Bereich des trapezförmig zulaufenden Raumes ein und wird durch ein bis zum Boden reichendes Fenster bevorzugt belichtet.

Ausstattung
Die Thomaskirche umfasst allein Ausstattungsstücke, die in zeitlichem Zusammenhang mit dem Kirchbau angeschafft wurden und damit zum Denkmalumfang der Kirche zählen. Kirchenbänke und Brüstung der Orgelempore sind wohl vom Architekten der Kirche entworfen worden. Die bildhauerischen Arbeiten fertigte der Düsseldorfer Künstler Max Kratz, die skulpturale Gestaltung der Altarwand mit dem davor angebrachten Korpus Christi sowie Altar mit Altarleuchtern, Kanzel und Taufstein. Außerdem gestaltete Kratz Grundstein und Türgriffe des Portals. Nach Entwurf der Hagener Glasmalerin Roswitha Vombeck-Lüder entstand 1965 die stark bewegte Farbverglasung der Kirche. Ebenfalls in diesem Jahr lieferte die Glockengießerei Gebr. Rincker aus Sinn drei Glocken. Das Geläut war ursprünglich fünfstimmig geplant. 1999 ergänzte man eine vierte Glocke aus der Werkstatt A. Bachert in Heilbronn,

künstlerisch gestaltet von dem Hammer Grafiker Erich Lütkenhaus mit einer anspruchsvollen abstrakten Verbildlichung der Thomas-Geschichte. Als Ergänzung des bauzeitlichen Geläuts zählt diese Glocke auch zur denkmalwerten Ausstattung. Die Orgel der Thomaskirche konnte 1972 von der Werkstatt Detlef Kleuker in Bielefeld-Brackwede angeschafft werden. Diese Anschaffung sieben Jahre nach Fertigstellung der Kirche darf auch noch zum bauzeitlichen Inventar gerechnet werden, weil die Kosten für eine Orgel zunächst regelmäßig nicht aufgebracht werden können.

Nebengebäude

Nach Entwurf von Architekt F. W. Kölsche entstand 1964/65 das winkelförmige Pfarrhaus in baulicher Einheit mit der Kirche. Zum Pfarrhaus gehört eine Garage mit rückseitigem Abstellraum. Die spätere Ergänzung zweier weiterer Garagen (ohne Abstellraum) verbleibt außerhalb des Denkmalumfangs.
Die Planung Kölsches sah 1965 auch ein Gemeindehaus vor, das erst 1969/70 nach veränderten Plänen des Dortmunder Architekten Günter Lechtenbrink gebaut wurde. In diesem Gemeindehaus mit Kindergarten erfolgten Umbaumaßnahmen – 1991/92 durch Ingenieurbüro H. P. Schwitzki, 2013/14 durch Architekt Lutz-Thomas Kusch. Diese Sachverhalte führen zu der Einschätzung, das Gemeindehaus nicht im Umfang des Denkmals zu sehen.

Veränderungen und Sanierungen

Kirche und Pfarrhaus befinden sich sehr weitgehend im bauzeitlichen Zustand. Im Außenbild der Kirche erfolgte ein heller Anstrich der ehem. wohl betonsichtigen Bestandteile an Attika und Turm. Im Inneren trennte man den rückseitigen Gemeinderaum unter der Orgelempore durch eine Wand mit Türe ab. Sakristei und Pfarrhaus erhielten einen neuen Dachaufbau und eine Verblendung der Attiken mit Kunstschiefer. Die Außentüre in die Sakristei wurde in Anlehnung an das Original erneuert.

Denkmalwertbegründung

Die Thomaskirche in Hamm ist in dem beschriebenen Umfang ein Baudenkmal im Sinne von § 2, Abs. 1 DSchG NRW. An der Erhaltung und dauerhaften Nutzung besteht ein öffentliches Interesse.
Das Gebäude ist bedeutend für die Geschichte des Menschen, hier der Menschen in Hamm. Als markanter öffentlicher Ort des Gottesdienstes einer bedeutenden christlichen Konfession und als Ort von wichtigen persönlichen Lebenspunkten wie Taufen, Konfirmationen, Hochzeiten, Beerdigungen besitzt das Gebäude eine hohe ortsgeschichtliche Bedeutung. Das Gebäude dokumentiert das architektonische und liturgische Selbstverständnis einer damals wachsenden evangelischen Pfarrei vor Ort. Das Gebäude veranschaulicht somit die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse im Ortsteil Wiescherhöfen und in der evangelischen Pfarrei und ist damit besonders geeignet, ortsgeschichtliche Entwicklungen aufzuzeigen.
Für die Erhaltung und Nutzung lassen sich wissenschaftliche, künstlerische und städtebauliche Gründe als Erhaltungskategorien anführen. Wissenschaftliche, hier architekturhistorische Gründe ergeben sich aus dem Umstand, dass das Gebäude ein Werk des renommierten evangelischen Kirchenbauarchitekten Friedrich Wilhelm Kölsche ist. Von Kölsches Werk liegt der LWL-DLBW ein Überblick über 24 von ihm betreuter Neubauten vor. In diesem Oeuvre fällt die Thomaskirche in besonders sprechender und gut erhaltener Form auf. Sie ist insbesondere ein Zeugnis für die Architektur der Mitte der 1960er Jahre. In dieser Phase wird die kompakte Großform des hier trapezförmig fünfeckigen Grundrisses besonders herausgestellt sowie Wände und Decken als konsequent flächige Ebenen aufgefasst. Das umlaufende Glasband

wird einerseits zur Lichtfuge und andererseits zum Lichtfeld. Damit dokumentiert das Gebäude eine architektonische Haltung, die einerseits wichtige zeitgenössische Innovationen im Kirchenbau der Zeit rezipiert, andererseits mit traditionellen Elementen wie Empore und gerichteter Grundform auch in der kirchenbaulichen Tradition steht.
Daneben sind künstlerische Gründe für die Erhaltung und dauerhafte Nutzung des Gebäudes im Bereich der Ausstattung zu nennen. Der Künstler Max Kratz gilt inzwischen als anerkannter Formgestalter, wie dies die im Literaturverzeichnis aufgeführten Hinweise markieren. Kratz` Gestaltung darf in der Thomaskirche eine besondere Bedeutung beanspruchen, weil der Bildhauer hier mit seiner spezifischen Gestaltung nicht allein Einzelobjekte geschaffen hat, sondern mit der bildhauerischen Bearbeitung der Stirnwand in die Architektur eingreift. Die Thomaskirche ist damit ein Dokument einer engen Kooperation von Architekt und Bildhauer. Formalgestalterisch gelang dem Künstler mit dieser Wand eine Verbindung zwischen dem Einzelwerk des Korpus Christi und der Raumarchitektur, zwischen Hängen und Schweben und damit theologisch zwischen sterbendem Hängen (Kreuzigung) und schwerelosem Schweben (Auferstehung). Die plastische Wandgestaltung und der stark verfremdete Körper Jesu Christi zeigen zudem künstlerisch-handwerkliche Kennzeichen, die zeittypisch und charakteristisch sind, so die rauen und farblosen Oberflächen, die das Material in seiner Ursprünglichkeit zur Anschauung bringen soll. Derartige Qualitäten sind auch an der Brüstung der Kanzel zu beobachten, wo das Motiv der Weizenähren erheblich verfremdet ist und eine abstrakte, sinnlich-tastend erfahrbare Oberfläche entstand. Mit derartigen Verfremdungen und Oberflächen befindet sich die Formgestaltung von Max Kratz im Bereich der angewandten Kunst durchaus auf der Höhe der Zeit.
Dies gilt gleichermaßen für die abstrakte Farbverglasung nach Entwurf von Roswitha Vombek-Lüder. Besonders das große Farbfenster verbindet gleichfalls freie künstlerische Gestaltung mit einem konkreten Raumbezug, denn der blaue Farbwirbel, der mit Wasser konnotiert werden kann, ist auf den Standort des Taufsteins genau bezogen. Darüber hinaus handelt es sich um eine gekonnte Umsetzung informeller Malerei in den Bereich der angewandten und architekturgebundenen Kunst.
Schließlich liegen städtebauliche Gründe für die Erhaltung der Thomaskirche vor, auch wenn diese Gründe durch derzeitigen Baumbewuchs nur eingeschränkt ablesbar sind. Mit dem vorgerückten Campanile und dem plastisch wirksamen Kirchenvolumen stellt das Gebäude einen städtebaulichen Akzent an der örtlich wichtigen Lohauserholzstraße dar. Die Kirche ist darüber hinaus als wichtiges, stadtbildprägendes Gebäude eingebunden in ein städtebauliches Umfeld, das gleichfalls in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden ist.

Literaturverzeichnis

1. 50 Jahre Ev. Kirchengemeinde Wiescherhöfen 1928-1978. *Die Brücke, Gemeindebrief der Ev. Kirchengemeinde Wiescherhöfen.* [Festschrift]. Hamm : s.n., 1978.
2. **Kratz, Max.** *Momente - Monumente.* Solingen : Solingen Museum Baden, 2002.
3. **Beaugrand, Jerrentrup, Nowoczin,von Scheven, Peter, Feußner.** *Kirchen der Neuzeit in Hamm.* Hamm : Westfälischer Anzeiger Verlagsgesellschaft, 2002. S. 148ff. ISBN 9783924966317.
4. **Kratz, Max.** *Skulptur in Licht und Raum.* Coesfeld : Letter Presse, 1990. S. 89. ISBN 3980213455.

Bestandskarte

für das

- [x] Baudenkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliche Denkmal

Straße, Hausnummer
Hohekamp 8 (Versöhnungskirche)
Bezirk
Hamm-Heessen
Datum der Eintragung / Fortschreibung
28.10.2020
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
391

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Denkmalwert ist das von den Architekten Kurt Römer (1921-2007) und Herbert Dunkel (1935-2020) entworfene Kirchengebäude von 1969/70 mitsamt der bauzeitlichen Ausstattung. Denkmalwert ist außerdem die straßenseitige Freifläche mit Pflasterung, Treppen und Einfassungsmauer. Nicht denkmalwert sind die übrigen Freiflächen und das Pfarrhaus von 1953/54.

Kurzcharakteristik

Die Versöhnungskirche ist ein kompakter unregelmäßiger Sichtbetonbau mit flachen Dächern in drei Teilen: Der höchste Abschnitt beschreibt im Grundriss ein Quadrat, jedoch ist eine Seite schräg geschnitten und mit einem Versatz ausgeführt. Dieser erste Abschnitt ist die Kirche, die schräge Wand ist die Altarwand (Höhe innen ca. 8,00 m). Als zweiter Abschnitt schließt sich rückseitig (nach Norden) ein länglicher, im Grundsatz rechteckiger Baukörper mit Gemeinderäumen und Küche an. Er ragt nach Westen weit über die Kirche hinaus und ist dort schräg abgeschnitten (Höhe innen ca. 4,25 m). So ergibt sich auf der Westseite ein Gebäudewinkel, in den der dritte und niedrigste Baukörper eingesetzt ist (innere Höhe ca. 2,75 m). Es handelt sich um den winkelförmigen Vorbau mit Foyer und Toiletten.
Dieses Bauvolumen ist durch zwei vertikale Akzente ergänzt: Ein im Grundriss halbkreisförmiger, oben flacher Turm steht straßenseitig am Kirchenbaukörper. Der Turmkopf zeigt drei Register kleiner quadratischer Schallöffnungen. Gegenüberliegend (zwischen Küche und Toiletten) befinden sich zwei freistehende Kamine der Heizungsanlage, die – mit Stahlbeton ummantelt – erhebliche Durchmesser erreichen und oben gegenläufig schräg abgeschnitten sind. Sie erlangen den Charakter einer freistehenden Skulptur.
Die Belichtung der Kirche erfolgt durch schmale horizontale Betonglas-Lichtbänder. Sie bilden nach Süden, Westen und Norden einen Obergaden. Auf der Ostseite gibt es stattdessen einen breiten Wandversatz mit zwei vertikalen Betonglasbändern. Ein weiteres vertikales Band unterscheidet den Turm von der Kirche und betont die Taufstelle. Darüber hinaus besitzen das Foyer (nach Westen) und die Gemeinde-

räume (nach Norden) breite Fensterwände, die bis zum Boden reichen und die durch Betonpfeiler unregelmäßig unterteilt sind.

Der Kirchenraum besteht aus (heute weiß getünchten) Sichtbetonwänden, einem grauen Belag aus in Streifen verlegtem Naturstein und einer flachen Decke mit Holzschalung. Er unterliegt vom Eingang bis zu der um zwei Stufen erhöhten Altarzone einer klaren inneren Ausrichtung. Diese Richtung ist südlich (rechts) begleitet von einer eingestellten Empore auf Stahlbeton-Rundstützen mit durchlaufender Stahlbetonbrüstung mit oberem Eisengitter und einer Spindeltreppe aus Stahlbeton-Fertigelementen. Sie greift auch in den halbrunden Turm. Unterhalb der Empore liegt im Turmschaft die Taufstelle.

Die Gemeinderäume weisen helle Wände auf, eine abgehängte Decke (erneuert) und einen Holzboden. Eine mobile Trennwand ermöglicht eine Öffnung des Gemeinderaums zur Kirche. Aus dem Gemeinderaum besteht ein rückseitiger Ausgang. Das niedrige winkelförmige Foyer hat den Natursteinboden der Kirche. Es umfasst auf der Südseite einen separaten Raum für das Presbyterium sowie nach Westen die Toiletten.

Historische Entstehungsbedingungen

Vorgängerbau der Versöhnungskirche war das 1928 errichtete Gustav-Adolf-Haus der Evangelischen Kirchengemeinde Heessen, erbaut von Zechenbaumeister Karl Schröder. 1939 ergänzte man einen freistehenden Glockenturm. Das Gustav-Adolf-Haus zeigte 1967 Risse im Mauerwerk, die wohl auf Bergschäden zurückgingen. Entscheidend für die Schließung des Gottesdienstraumes am 21. April 1967 war aber der Holzkäferbefall der flachen Dachkuppel. Dieser Raum wurde im November 1967 abgerissen, die übrigen Baulichkeiten im Frühjahr 1969.

Im Bezirk entstanden ab 1951 durch die Siedlungsgesellschaft „Neue Heimat“ über 700 neue Wohnungen, so dass die Zahl der evangelischen Christen auf über 5800 Personen stieg. Den seelsorglichen Belangen wurde durch den Bau des Gellerthauses (1955/56) Rechnung getragen. Verbunden mit dem Bau der Versöhnungskirche (1969/70) an der Stelle des baufälligen Gustav-Adolf-Hauses war der Wunsch nach zeitgemäß neuen Gemeinderäumen.

Bezug zum Stadtraum

Die Straße Hohekamp ist im Bereich der Versöhnungskirche vorrangig durch quer zur Straße entwickelte Reihenhausbebauung aus dem dritten Viertel des 20. Jahrhunderts geprägt. Der Kirche gegenüber nach Süden ist eine öffentliche Grünanlage angelegt, die sich weiter nach Süden noch in einem Spielplatz vorsetzt. Diese Aufweitung des öffentlichen Raumes ist nach Norden wirkungsvoll durch die Versöhnungskirche begrenzt.

Umgebungsgestaltung

Die niedrige Sichtbeton-Einfassungsmauer des Grundstücks zur Straße entstand 1970/71 nach Planung durch Römer & Dunkel. Sie umfasste niedrige, längliche Pflanztröge (größtenteils ausgebaut). Verbunden mit der Einfassung ist die breite fünfstufige Zugangstreppe vom Niveau des Bürgersteigs auf den westlich vorgelagerten Kirchplatz. Die Pflasterung aus Betonsteinen ist überlegt entworfen: Auf dem Kirchplatz beginnt ein im Bodenbelag markierter Streifen, der sich durch Portal und Foyer fortsetzt, im Kirchenraum seitlich verläuft und vorne Taufstelle und Altar erreicht. Der Kirchplatz ist durch eine eingefasste Pflanzfläche von einer seitlichen (westlichen) Zufahrt zum Pfarrhaus abgegrenzt. Die beschriebenen Anlagen sind Teil des Denkmals.

Altarzone
Die um zwei Stufen erhöhte Altarzone ist Teil des Gesamtraums. Sie tritt dreiseitig als Rechteckfläche in den Raum vor und ist rückseitig akzentuiert durch einen wenig tiefen Versatz der Außenwand (nach außen), der die Gesamthöhe des Raumes erreicht.

Ausstattung
Die bauzeitliche Ausstattung der Versöhnungskirche zählt zum Denkmalumfang: Darunter fallen Altar, Kanzel und Taufstein aus Sichtbeton, 1970 wohl von den Architekten Römer & Dunkel in Zusammenarbeit mit Karl Hellwig konzipiert. Aus Bronzeguss entstanden der Ambo, zwei hohe Kerzenleuchter und das Hängekreuz, entworfen von Karl Hellwig aus Haßlinghausen, ausgeführt wohl von der Bronzegießerei Kaderhandt in Lippstadt. Karl Hellwig war auch der Entwerfer der Betonglasfenster, gegenstandslose Farbkompositionen aus der Werkstatt Ignaz Donat & Sohn, Datteln. Zum Denkmalumfang zählen auch die Portalflügel, geliefert von Friedrich Eden – Werkstätten für angewandte Kunst am und im Bau aus Iserlohn-Sümmern und der Grundstein ANNO / 1969 / DOMINI im Foyer (Entwerfer nicht bekannt). Auch zählen die 1970 angeschafften Kirchenbänke aus Stahlprofilen mit gebeizten Holzflächen zum Umfang des Denkmals.
Nicht zum Denkmalumfang zählen Ausstattungsstücke aus dem Vorgängerbau. Dies sind ein Taufstein im Eingangsfoyer, ehemals im Gustav-Adolf-Haus, laut der Festschrift ein Geschenk einer Gemeinde in Delmenhorst, der Grundstein „1928“ des Gustav-Adolf-Hauses im Foyer und drei Glocken des Bochumer Vereins von 1958, außerdem ein Wandkreuz im Gemeinderaum.
Nicht zum Denkmalumfang zählen auch Ausstattungsstücke, die aus dem früheren evangelischen Gemeindezentrum Dasbeck (1979–81 von Römer & Dunkel) in die Versöhnungskirche gekommen sind, so der Tischaltar im Foyer und mehrfarbige Paramente (Altarbehänge) im Gemeinderaum.
Nicht zum Denkmalumfang zählen auch Ausstattungsstücke, die erst nach Fertigstellung der Kirche eingebracht worden sind. Dies sind die Orgel der Firma Van Vulpen aus Utrecht von 1996 und die um 2010 gefertigten, gegenstandslosen Wandmalereien von Eberhard Münch.

Nebengebäude
Das Pfarrhaus entstand 1953/54 nach Plänen des Architekten Friedrich Sachs. Es steht in keiner räumlichen oder gestalterischen Beziehung zur Kirche und gehört damit nicht zum Umfang des Baudenkmals. Der 1962/63 erbaute Kindergarten nördlich der Kirche wurde 2015 abgebrochen.

Veränderungen und Sanierungen
Die ehemals betonsichtigen Oberflächen der Kirche erhielten außen und innen in den 1990er Jahren erstmals einen hellen Anstrich. Einfriedungsmauer und liturgische Ausstattung verblieben betonsichtig. Darüber hinaus blieb der Innenraum der Versöhnungskirche abgesehen von neu eingebauten Deckenlampen und der nachträglichen Glaswand zwischen Foyer und Kirche unverändert. Am Portal ergänzte man um 2000 ein konstruktiv eigenständiges Vordach. Die Sanitäranlagen wurden modernisiert. Im Bereich der Gemeinderäume erneuerte man die Faltwand zur Kirche, trennte die frühere Bühne als Stuhllager ab, brachte eine neu abgehängte Decke ein und tauschte die Außentüre aus. Die Zwischenwand zwischen den beiden Gemeinderäumen – ehemals eine Schiebewand – wurde als feste Wand neu eingebaut. Das

große Küchenfenster umfasste ehemals zwei eingestellte Betonpfeiler, die später ausgebaut wurden. Die Einrichtung der Küche ist erneuert.

Denkmalwertbegründung

Die Versöhnungskirche ist bedeutend für die Geschichte des Menschen, hier der Menschen im Stadtteil Heessen der Stadt Hamm. Sie hat einen Aussagewert für das Leben früherer Zeitschichten und dokumentiert kulturelle, soziale und religiöse Verhältnisse der Vergangenheit. Diese örtliche Bedeutung resultiert zum einen aus der Entwicklung der evangelischen Gemeinde. Im vordem katholisch geprägten Heessen ergaben sich mit der Industrialisierung auch konfessionelle Verschiebungen. Nach dem Abriss des kleineren Gustav-Adolf-Hauses errichtete die evangelische Gemeinde 1969/70 ein großes und repräsentatives Kirchengebäude in einer zeitgemäß aktuellen Formensprache. Die Versöhnungskirche dokumentiert damit den Aufstieg der örtlichen evangelischen Konfession im 20. Jahrhundert. Sie erlangt darüber hinaus als Ort der regelmäßigen Gottesdienste, als Ort der besonderen Lebensstationen (Taufe, Hochzeit, Trauerfall) und als Ort des sozialen Austausches eine ortshistorische Bedeutung auch über den engen Kreis der Gemeindemitglieder hinaus. Aus diesem Grund ist der Grundriss mit der Ablesbarkeit unterschiedlicher Nutzungen (Sakralraum, Gemeinderaum, Foyer) denkmalwert, aber auch die beschriebenen Außenanlagen des Kirchplatzes, die das Foyer nach außen fortsetzen. Denkmalwert sind daher auch die konkreten Orte der oben beschriebenen Lebensstationen, also Altar, Taufstein, Kanzel, Ambo, Gestühl (siehe Beschreibung Ausstattung).
Die Kirche ist in besonderem Maße geeignet, geschichtliche Entwicklungen vor Ort aufzuzeigen. So erscheint es für die örtliche evangelische Gemeinde sehr signifikant, dass sie sich gegen die um 1970 stark verbreitete Idee des gestaltprofanierten Gemeindezentrums entschieden hat, sondern ein Gebäude mit Anspruch (Vorplatz, Kubus, Turm) errichtet hat, das unmissverständlich als Sakralbau konzipiert ist. Das Gebäude bezeugt daher die früheren gesellschaftlichen und religionspolitischen Verhältnisse. Aus diesem Grund sind das kubische Erscheinungsbild mit flachen Dächern („Betonburg“), die dominante Stellung des Turms und die Freistellung des Gebäudes mit den umgebenden Freiflächen zur Straße denkmalwert.
Für die Erhaltung und dauerhafte Nutzung der Versöhnungskirche sprechen wissenschaftliche, hier architekturhistorische Gründe. Gemeinhin verbindet man mit der Zeit um 1970 die Verwendung von Sichtbeton, jedoch hat die systematische Erfassung der Kirchenbauten nach 1945 in Westfalen-Lippe gezeigt, dass nur wenige Kirchen tatsächlich in diesem Leitmaterial der Zeit erstellt worden sind (Sichtbeton-Ästhetik der Außenerscheinung). So wurden für den Bereich der evangelischen Landeskirche auf einer Gesamtgrundlage von über 630 erfassten Bauten im Zeitrahmen 1945–2000 als Bauten in Sichtbeton-Ästhetik erfasst: 1965: 5 Bauten; 1966: 3 Bauten; 1967: 2 Bauten; 1968: 2 Bauten; 1969: 6 Bauten; 1970: 2 Bauten; 1971: 3 Bauten; 1972: 1 Bau. Das Leitmaterial der 1960er Jahre in schalungsrauer Oberfläche hat im Bereich der evangelischen Landeskirche aber mit der Versöhnungskirche in Hamm-Heessen aber einen besonders aussagekräftiges Beispiel gefunden. So weist die Versöhnungskirche eine ganz konsequente Sichtbeton-Oberfläche im Außenbild auf, plastisch akzentuiert durch die Betonkonsolen zwischen den Fenstern und strukturiert durch das Liniennetz der Schalungsfugen. Die großen Öffnungen in Foyer und Gemeinderäumen sind konsequent mit vortretenden Betonpfeilern verstellt. Die Öffnungen der Kirche sind sogar durch Betonverglasung in demselben Material geschlossen. Die Einfriedungsmauer ist ebenfalls aus diesem Material. Im Inneren setzt sich die Sichtbeton-Ästhetik einschließlich der Schalungsfugen nahtlos im Kirchenraum fort. Auch die zentralen liturgischen Orte sind aus diesem Material gefertigt. Die

Versöhnungskirche ist damit ein besonders sprechendes Zeugnis dieser Materialästhetik. Die nachträgliche Überstreichung der Wandflächen mit Farbe ist dabei bereits mindernd in Rechnung gestellt, wird jedoch hier mehr als kompensiert durch die sehr umfassende und materialentsprechende Verwendung des Sichtbetons. Vor diesem Hintergrund sind die Wandflächen mit den Fugen und Vorsprüngen, im Inneren die Details der Empore einschließlich der Treppe und die Details und Oberflächen von Altar, Kanzel und Taufstein in besonderem Maße denkmalwert. Als passende Ergänzung zur Oberflächenwirkung des Stahlbetons sind auch die beiden Edelstahl-Türflügel denkmalwert.
In Verbindung mit dem Material steht jedoch auch eine zweite wissenschaftliche, hier architekturhistorische Bedeutung der Versöhnungskirche. Sie ist im Bereich der evangelischen Landeskirche ein sehr anschauliches Zeugnis einer „Kirchenburg“ der 1960er Jahre. Das Motiv des wehrhaften Kirchengebäudes begegnet bereits in den Traditionsbauten der frühen 1950er Jahre und wurde zu Ende der 1960er Jahre ästhetisch aktualisiert in Form von flach gedeckten und gegeneinander versetzten Bauteilen mit sparsamen Öffnungen. Die Versöhnungskirche in Heessen ist ein besonders sprechender Vertreter dieser Richtung, die in der evangelischen Landeskirche nur wenige charakteristische Bauten hervorgebracht hat. Sie ist daher für die Erforschung und Dokumentation dieser Aspekte – („Kirchenburg“ in Sichtbeton-Ästhetik) – von hoher Bedeutung und ein Zeitdokument der Architekturgeschichte. Die hermetische Geschlossenheit des Baukörpers mit dem beherrschenden Turm, die versetzten vorderen Abschnitte (Foyer), das Schließen der Glasflächen durch eingestellte Pfeiler, die stumpfen Winkel in den Baukörpern machen die Versöhnungskirche zu einem besonders aussagekräftigen Beispiel der „Kirchenburgen“ in Stahlbeton. Durch die additive Bauweise stört das später zugefügte Vordach die Wehrästhetik des Gebäudes nur wenig. Für die ungeschmälerte Wirkung dieser Ästhetik sind die flachen Dächer denkmalkonstitutiv, außerdem die Gruppierung der Baukörper in drei unterschiedlichen Höhen mit dem Turm als Akzent. Denkmalwert sind daher auch die straßenseitige Freifläche und die Einfassungsmauer.
Schließlich lassen sich – zwar in geringerer Relevanz – auch städtebauliche Gründe für die Erhaltung und Nutzung der Kirche anführen. Die Kirche ist der dominierende Akzent einer Aufweitung der Straße Hohekamp durch eine öffentliche und mit Bäumen bestandene Grünfläche auf der anderen Straßenseite. Sie dient als wirkungsvoller Abschluss dieser Grünanlage mit anschließendem Spielplatz. Im Sinne des zeitgenössischen Leitbildes der gegliederten und aufgelockerten Stadt ist die Versöhnungskirche hier in einem Reihenhausgebiet der gliedernde Akzent in einer durch Freiflächen aufgelockerten Siedlungsstruktur.

Literaturverzeichnis

1. **Beaugrand, Günter, et al., et al.** *Kirchen der Neuzeit in Hamm.* Hamm : Westfälischer Anzeiger Verlagsgesellschaft, 2002. S. 66ff. ISBN 9783924966317.
2. Festschrift zur Einweihung der Versöhnungskirche in Heessen. Heessen : s.n., o.J. [1970].

Hamm:

Bestandskarte

für das

[x] Baudenkmal

[ ] Bodendenkmal

[ ] bewegliche Denkmal

Straße, Hausnummer
Südstraße / Südring (Kriegsheimkehrer-Mahnmal)
Bezirk
Hamm-Mitte
Datum der Eintragung
18.12.2020
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
392

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Denkmalwert ist das von Franz Xaver Willmann (1901-2002) geschaffene Holzrelief des Heimkehrer-Mahnmals aus dem Jahre 1952. Als zweite denkmalwerte Schicht gehört auch das Betonrahmenwerk der 1970er Jahre zum Denkmal.

Historische Entstehungsbedingungen:
In einem Schreiben vom 16. Februar 1952 wandte sich der Verband der Heimkehrer, Kriegsgefangenen und Vermissten-Angehörigen Deutschlands e.V. – Kreisverband Hamm (Westf.) an den Oberstadtdirektor der Stadt Hamm mit der Bitte, für den am 11. Mai 1952 geplanten und im gesamten Bundesgebiet begangenen „Tag der Treue" die Enthüllung eines Mahnmals für die Noch-Kriegsgefangenen zu ermöglichen. Mit diesem Schreiben unterbreitete der Verband dem Oberstadtdirektor die Entwürfe des Bildhauers Willmann mit der Bitte um Prüfung und um Angabe, welcher der Entwürfe ausgeführt werden soll. Außerdem bat der Verband um die Bereitstellung von 500 DM zur Finanzierung der Bildhauer- und Maurerarbeiten. „Die Entwürfe sind im Interesse der Kostenersparnis auf unseren ausdrücklichen Wunsch in einfachster Ausführung gehalten." Die Frage des Standortes war zu diesem Zeitpunkt noch nicht geklärt, vielmehr wurden in diesem Schreiben mehrere Vorschläge gemacht, jedoch noch nicht der spätere Standort. Man formulierte aber die Notwendigkeit eines „möglichst verkehrsnahen", aber doch ruhigen Ortes mit würdiger Umgebung. Daran schloss sich die Bitte, „einen geeigneten Standort für das Mahnmal durch sachverständige Herren der Stadtverwaltung auswählen zu lassen und das in Betracht kommende Gelände wegen der dem Mahnmal zukommenden Bedeutung kostenlos bereitzustellen." Abschließend sicherte der Kreisverband Hamm die Pflege und Betreuung des Mahnmals zu.
In der Sitzung des Bauausschusses der Stadt Hamm am 10. März 1952 erklärte sich der Bauausschuss einverstanden mit der Zurverfügungstellung des Platzes Ecke Südstraße / Südring für das geplante Mahnmal.

Der Stadtbaurat antwortete dem Verband am 28. März 1952, teilte den ausgewählten Standort mit und bemerkte, dass für die Ausführung der abgeänderte Entwurf des Stadtbauamtes vom Februar 1952 zugrunde zu legen sei. Auch die genaue Angabe des Standortes sei durch das Stadtplanungsamt zu erfolgen. Mit Hinweis auf die angespannte Finanzlage der Stadt Hamm sei die Stadt leider nicht in der Lage, die Finanzierung umfassend zu übernehmen, jedoch habe der Hauptausschuss in seiner Sitzung vom 27. März 1952 einen Betrag von 100 DM zur Verfügung gestellt.
In der Akte abgelegt ist eine Zeichnung M 1:10 des Stadtbauamtes für die Errichtung des Mahnmals, eine verputzte Backsteinwand mit einer leicht nach hinten fallenden Abdeckung aus Dachziegeln, darin eingelassen das später ausgeführte Holzrelief von Willmann. Nach dieser Zeichnung war die Wand etwa 250 cm hoch, 220 cm breit, 65 cm tief, umfasste jedoch einen vortretenden Sockel, der zusätzlich 30 cm tief war sowie eine Höhe von 21 cm umfasste.
Im Jahre 1969 gab es Initiativen, das Mahnmal an der Südstraße aufzugeben zugunsten einer größeren und allgemeineren Gedenkanlage. Diese Initiativen wurden auch vom Verband zum Teil mitgetragen. Man bezeichnete das Mahnmal am Südring als Übergangslösung. Dennoch kam es nach einer Aktennotiz der Stadtverwaltung zu einer Renovierung anlässlich einer Feierstunde am 12. September 1970. Offenbar wurde der Putz abgeschlagen, das Mauerwerk hell gestrichen und das Reliefbild neu lackiert. Dennoch verblieben offenbar Schäden im Relief, die 1974 unter Beisein des Künstlers begutachtet wurden.
Leider sind derzeit keine Dokumente greifbar, die eine Restaurierung des Mahnmals in der zweiten Hälfte der 1970er Jahre belegen und die die Neuaufstellung in dem heutigen Betonrahmenwerk dokumentieren. Dabei kam es zu einer geringfügigen Verschiebung des Standortes.

Beschreibung:
Die Reliefplatte des 1952 von dem Bildhauer Franz Xaver Willmann ausgeführten Mahnmals besteht aus sechs zusammengeleimten Holzbohlen aus Eichenholz, deren Fugen sich in der Oberfläche abzeichnen. Die allein sichtbare vorderseitige Ansicht ist geglättet, jedoch sind die Spuren der bildhauerischen Bearbeitung durch verschiedene Werkzeuge in der Oberfläche stehen geblieben. Darüber hinaus wurde das Holz in einem mittelbraunen Ton gebeizt und trägt einen Oberflächenlack.
Das Relief besitzt einen umlaufenden Rahmen, der in den beiden seitlichen Konturen begleitet ist durch zwei schmale Bänder, in denen ein Stacheldraht vertikal in flachem Relief dargestellt ist. Durch diese Darstellung wird der Bilderrahmen als Gefängnis charakterisiert. Im Bildfeld sind drei Motive dargestellt: Rechts unten ist eine Sitzgelegenheit nur sehr summarisch angedeutet. Links oben steht in erhabenen Großbuchstaben VERGESST UNS NICHT. Dazwischen ist in der diagonalen Linie des Bildes ein sitzender Gefangener abgebildet. Der Gefangene ist in durchaus entspannter Lage weit vorgerückt auf dem Schemel verbildlicht, seine beiden Beine sind leicht aufgeklappt, die Arme hängen beschäftigungslos zwischen den Beinen herab, der Oberkörper ist zurückgelehnt an den Rand des Gefängnisses und der im Profil abgebildete Kopf ist nach oben genommen. Der Gefangene trägt geschnürte Schuhe, eine lange Hose und ein Hemd, die aber allesamt nicht näher charakterisiert sind. Entscheidend für die Aussage des Mahnmals ist aber das Zusammenspiel von kastenartiger Rahmung und körperlicher Präsenz des Gefangenen. Der Körper füllt den Rahmen vollständig aus, Schuhspitze, Schulter und Kopf berühren die Grenzen des engen Gefängnisses, vor allem aber macht der nach oben gerichtete Kopf, dessen Blick unmittelbar gegen die harte obere Rahmung geht, den verzweifelten Zustand des Gefangenen in einem tiefen Kerker deutlich. So gelingt es Bildhauer Franz Xaver

Willmann, trotz der recht entspannten Haltung des Gefangenen seine psychische Verfassung eindrucksvoll ins Bild zu setzen. Beschäftigungsloses Warten, Beklemmung, Ausweglosigkeit sind überzeugend anschaulich gemacht.
Zur Reliefplatte gehört heute ein Bilderrahmen aus Stahlbeton, bestehend aus einem eingezogenen Sockel und einem umlaufenden Rahmen, der in der Ansicht von vorne die Bildaussage noch weiter unterstützt: Der Rahmen des Reliefs wird durch den Betonrahmen in der Wirkung noch verstärkt. Eingelassen in den Rahmen ist eine Rückwand aus Stahlbeton, an der das Holzrelief über zwei Verschraubungen von hinten befestigt ist.

Umgebung:
Das Mahnmal steht heute leicht zurückversetzt und in schrägem Winkel zur Südstraße und markiert auf diese Weise den Übergang zu der Grünanlage Südring. Durch eine jüngere Pflasterung, die nicht zum Denkmalumfang zählt, ist die Vorderseite des Mahnmals gut zugänglich. Die umgebende Grünanlage an dieser gut frequentierten Stelle ist von Bedeutung für die Einbettung und Inszenierung des Mahnmals. Sie weist jedoch keine für das Baudenkmal Mahnmal denkmalkonstitutiven Merkmale auf.

Denkmalwertbegründung
Das Heimkehrer-Mahnmal in Hamm, Südstraße o. Nr. (bei Nr. 28) an der Ecke zum Südring erfüllt die Kriterien, die an ein Baudenkmal im Sinne von § 2, Abs. 1 DSchG NRW gestellt werden. Die Erhaltung des Objektes liegt daher im öffentlichen Interesse.
Im Bereich der im Gesetz genannten Bedeutungsgründe ist eine Relevanz für die Geschichte der Menschen, hier der Menschen in Hamm, eindeutig gegeben. Das Mahnmal wurde im Jahre 1952 gemeinsam vom Verband der Heimkehrer, Kriegsgefangenen und Vermißten-Angehörigen Deutschlands e.V., Ortsverband Hamm (Westf.), und von der Stadtverwaltung Hamm als öffentlicher Gedenkort geplant, ausgeführt und der Öffentlichkeit übergeben. Das Mahnmal dokumentiert das erhebliche öffentliche Anliegen der Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg, die noch internierten deutschen Kriegsgefangenen endlich in ihre Heimat zurückzuführen. Das Mahnmal ist vor diesem Hintergrund heute ein geschichtliches Zeugnis auch weit über die früheren Kriegsgefangenen und ihre Angehörigen hinaus. Es dokumentiert den gesellschaftlichen Umgang mit Kriegsfolgen-Ereignissen. Das Mahnmal ist das dingliche Relikt einer vergangenen Gedenkkultur, die mit Feierstunden, Publikationen, Gedächtnisgottesdiensten usw. noch sehr viel breiter angelegt war. Gerade für die Erforschung und Dokumentation dieser kollektiv verankerten Geschehnisse der Kriegsfolgen-Verarbeitung ist aber die materielle Erhaltung des Gedenkreliefs von Bedeutung, und dies vor einem überregionalen Hintergrund, aber auch konkret für die betroffenen Menschen in Hamm und deren Nachkommen.
Aus diesem Grund ist auch der Standort eminent wichtiger Bestandteil des Denkmals an einem – so in einem Schreiben vorgeschlagenen – durchaus belebten, aber würdigen und ruhigen Stelle. Dies trifft in vollem Umfang auf den später ausgewählten, heutigen Standort zu. Die zweite Rahmung des Holz-Reliefs aus Stahlbeton schreibt die Verortung und das entstehungszeitliche Konzept der Präsentation in einem Rahmen nahtlos fort und darf daher als zweite denkmalwerte Schicht angesprochen werden.
Im Bereich der im Gesetz genannten Erhaltungsgründe ist darüber hinaus eine künstlerische Bedeutung festzustellen. Das Relief wurde geschaffen von dem 1901 in Altglashütten bei Titisee im Schwarzwald geborenen Bildhauer Franz Xaver Will-

mann. Der Künstler wurde ab 1918 drei Jahre lang an der Bildhauerschule in Furtwangen ausgebildet, studierte anschließend zwei Jahre an der Akademie in Karlsruhe und machte in der Mitte der 1920er Jahre ausgedehnte Studienreisen, bevor er 1927 in Hamm ein freiberufliches Atelier für Bildhauerarbeiten eröffnete. Im Alter von nur 26 Jahren schuf er seine ersten sakralen Auftragsarbeiten unter anderem für die katholische Pfarrkirche Herz Jesu in Hamm. Franz Xaver Willmann fertigte in den Folgejahren eine Vielzahl von bildhauerischen Arbeiten für die Region und für Orte in der Stadt Hamm, aber auch für weiter entfernte Orte. Seine im Grundsatz traditionelle Bildsprache entsprach in der Mitte des 20. Jahrhunderts – fern der künstlerischen Avantgarde – den Wünschen und der Bildsprache einer breiten Auftraggeberschaft. Sie war auch in der Lage, ikonographische Sachverhalte überzeugend für eine große Zahl von Menschen anschaulich zu machen.

Die künstlerische Qualität des Kriegsgefangenen-Mahnmals in Hamm liegt weniger in der handwerklich soliden Ausführung als in der überzeugenden Bildkomposition und in der Allgemeinverständlichkeit der Bildsprache. Willmann gelang es in leicht verständlicher Sprache, das Thema der Gefangenschaft in einfacher und stringenter Weise durch die Bildrahmung des Reliefs zu erklären. Es gelang ihm, die Perspektivlosigkeit und das Warten auf Heimkehr mit der Gestalt des Gefangenen in allgemeinverständlicher Art zum Ausdruck zu bringen. Der sehnende Blick nach oben und die Kontrastierung des Blicks mit der harten oberen Bildrahmung sind sprechend. Damit sind emotionale und psychologische Aspekte dienstbar gemacht. Der Bildentwurf ist daher besonders geeignet, die Funktion des Bildes als Mahnmal umzusetzen. Die Kombination mit imperativ verwendeter Schrift und mit reduziert sachlichen Formen unterstützt die überzeugende Bildkomposition zusätzlich.

Literaturverzeichnis

Beek, A. (1997). *Es ging aufwärts in Hamm 1949-1955.* (W. A. KG, Hrsg.) Hamm: Westfälischer Anzeiger Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG.

Bestandskarte

für das

- [x] Baudenkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliche Denkmal

Straße, Hausnummer Condorstraße 2 (Ev. Friedrich-von-Bodelschwingh-Haus)
Bezirk Hamm-Uentrop
Datum der Eintragung 21.12.2020
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 393

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Historische Entstehungsbedingungen

Nach dem erheblichen Anstieg der ortsansässigen Bevölkerung im Osten der Stadt Hamm und damit auch der evangelischen Christen nach dem Zweiten Weltkrieg erfolgte 1964 die Aufteilung der Kirchengemeinde Mark in zwei Bezirke. Damit verbunden war die Schaffung einer zweiten Pfarrstelle. Zur Realisierung eines zweiten Kirchenstandortes gründete man den „Kirchbauverein Hamm-Osten". Entsprechend der zeitgenössischen kirchlichen Baupraxis errichtete man zunächst die Nebenbauten Pfarrhaus (1969) und folgend das Friedrich-von-Bodelschwingh-Haus (1971/72), zunächst noch verbunden mit der Perspektive, nordwestlich des Gemeindehauses noch einen größeren Kirchenbau zu errichten. Jedoch verblieb die gottesdienstliche Nutzung im Gemeindehaus, da der Kirchenbau nie realisiert wurde und sich auch gemeindliche Leitvorstellungen änderten. Es folgten noch der Bau einer Diakonie-Station (1979/80) und eines Jugendheims mit Küsterwohnung (1980–82). Im Jahre 2006 stellte man die regelmäßige gottesdienstliche Nutzung des Friedrich-von-Bodelschwingh-Hauses ein, das seither als Gemeindehaus der Kirchengemeinde dient.

Beschreibung

Das Friedrich-von-Bodelschwingh-Haus umfasst einen multifunktionalen Kirchen- und Gemeindesaal, einen rückseitigen Gemeinderaum sowie Küche, Toiletten, Garderobe, Foyer und Flur. Es ist nicht unterkellert und besteht im Außenbild aus schmucklosen Wänden in rotbraunem Backstein und aus hohen Attiken in grau gestrichenem Sichtbeton entlang der flachen Dächer. Die Fenster (in braunen Profilen) erscheinen als Fensterbänder unterhalb der Attiken sowie als größere Felder in den Wänden des Saals. Dieser im Grundriss gleichseitig sechseckige Saal zeichnet sich durch eine größere Höhe aus. Daran schließt sich ein niedrigerer Bereich mit den Nebenräumen, der im Grundriss ein gleichseitiges Dreieck ausbildet, dessen drei Spitzen deutlich abgeschrägt sind, so dass sich ebenfalls ein Sechseck ergibt. Der Saal tritt nach Südwesten aus dem Umriss des niedrigeren Gebäudeteils nach außen

vor. Nach Süden hat man einen Abschnitt des niedrigeren Gebäudebereichs als überdachte Außenterrasse ausgebildet.
Einer ungewöhnlichen Form folgt die Attika des sechseckigen Hauptraumes. Das Dach ist hier mit einer leichten Neigung zur mittleren Querachse hin versehen. So ergeben sich in der Querachse des Gemeinde-Saales zwei Tiefpunkte, die mit einem voluminösen Wasserspeier aus Stahlbeton skulptural betont sind. Die bauliche Höhe der umlaufenden Gebäude-Attika steigert sich (durch eine leicht fallende untere Kontur) zu diesen beiden Querachsen-Tiefpunkten hin. Diese gestalterische Maßnahme erhöht noch das gestalterische Gewicht der beiden Wasserspeier. Sie lässt die Attika dynamisch erscheinen. Die beiden übrigen Seiten der sechsseitigen Attika (also zum Altar und rückseitig zur Empore) sind zudem leicht schräg gestellt: Sie sind nach unten eingezogen. Auf diese Weise erfährt der turmlose Bau einen plastisch wirkenden, oberen Abschluss, der eine markante und klar ablesbare Form aufweist und als Steigerung der einfachen Details des niedrigeren Bauteils wahrgenommen wird.
Der sechsseitige Saal umfasst vorne ein um eine Stufe angehobenes, trapezförmiges Podium und rückseitig eine versetzte Empore, unterhalb derer Eingangsfoyer und Flur verlaufen. Die Belichtung erfolgt durch große Fensterfelder in den hohen Außenwänden und durch Fensterbänder im Bereich der Empore. Allein die Altarwand ist geschlossen und umfasst – als ursprünglich einzigen baufesten Verweis auf die sakrale Nutzung des Gebäudes – ein in Glasbausteinen in die Wand eingelassenes Kreuz. Die Wände zeigen weiß gestrichenen Backstein, der Boden dunkles Holzparkett im Versatz. Die Decke besteht in der mittleren Querachse aus zwei parallelen Holzträgern, zwischen denen ursprünglich die Führung einer Schiebewand vorgesehen war. Die seitlichen Deckenfelder steigen von dieser Querachse leicht an und bestehen aus einem Flächentragwerk aus ineinander gesteckten Holzleimbindern in Gestalt eines Deckenrasters aus gleichseitigen Dreiecken. Emporentreppe und -brüstung bestehen aus einer Stahlkonstruktion aus dunklen Vierkantprofilen mit eingesetzten hellen Holzflächen.
Flur und Foyer umfassen einen Belag aus braunen keramischen Platten im Fischgrätverband aus der Bauzeit sowie bis zur Decke reichende Türzargen aus dunkel gebeiztem Holz mit den flächigen bauzeitlichen Türblättern und Oberlichtern aus Strukturglas. Auch hier bestehen die Innenwände aus gestrichenen Backsteinen. Die Toiletten sind nur noch teilweise in bauzeitlichem Zustand erhalten, dagegen ist die Küche verlegt und deren Einrichtung vollständig erneuert. Erhebliche Veränderungen hat der rückseitige Gemeinderaum durch den Anbau von 1985/86 erfahren. Die Außenterrasse besitzt einen Belag aus Waschbetonplatten und sechseckige Wandlampen.

Bezug zum Stadtraum

Das Friedrich-von-Bodelschwingh-Haus gehört zum Typus der sogenannten Gemeindezentren der 1970er Jahre, die auf städtebauliche Dominanz und zeichenhafte Sichtbarkeit verzichten. Die Einbettung in begrünte Freiflächen sind für diesen Bautypus charakteristische Merkmale. Dennoch ist die Ansicht des Gebäudes von Nordwesten von herausgehobener Bedeutung, weil von dieser Seite das Bauvolumen in besonders ausgewogener Form zur Geltung gelangt.

Umgebung

Das Friedrich-von-Bodelschwingh-Haus umfasst auf der Nordseite einen aus Waschbetonplatten gestalteten Vorplatz, der zum Bestand von 1972 gehören könnte, jedoch mit dem Anbau von 1985/86 angepasst worden sein dürfte. Das Gemeindehaus bedarf einer begrenzten räumlichen Einbettung in eine offene Grünzone, jedoch erscheinen die Strukturen der umgebenden Grünanlage nicht derart spezifisch, dass sich aus der Umgebung eine denkmalrechtliche Relevanz herleiten lässt.

Ausstattung
Die nicht baufeste Ausstattung ist kein Bestandteil des Denkmalumfangs. Altar und Ambo sind verschiebbare Einrichtungsgegenstände einfachster Art, deren bauzeitliche Entstehung nicht sicher belegt werden kann. Dies gilt auch für die Bestuhlung. Auch die Gemälde von Irmgard Schneider aus Hamm und das rückseitig angebrachte Bronzerelief Abendmahl sind nicht Teil des Denkmals. Die kleine Orgel der Firma Steinmann wurde erst 1974 ergänzt. Sie ist ebenfalls nicht konstitutiv für das Baudenkmal. Nicht zum Denkmalwert des Gebäudes zählen auch die drei Bronzeglocken der Firma Rincker aus dem Jahre 1978, weil sie nicht zum Gemeindehaus gehören, sondern zu dem separat errichteten Campanile.
Nebengebäude
Das Pfarrhaus Condorstraße 1 entstand im Jahre 1969 nach Planung der Arbeitsgemeinschaft der Architekten Will Schwarz und Horst Oelker als unterkellerter Flachdach-Bungalow. Die Wirkung des Gebäudes aus schlichten Backsteinwänden und einer umlaufenden hellen Attika wurde später durch das Aufsetzen eines geneigten Daches wesentlich verändert.
Die Diakoniestation Condorstraße 3 entstand gleichfalls durch die Arbeitsgemeinschaft Schwarz / Oelker, geplant 1978, ausgeführt 1979/80, dazu eine Garagenzeile aus dem Jahre 1980. Das eingeschossige Flachdachgebäude aus Backstein mit umlaufender hohen Betonattika ist akzentuiert durch einen Abschnitt mit leicht geneigtem Satteldach, dort liegt der Aufenthalts- und Sitzungsraum. Bauherr des Bürogebäudes war nicht die Kirchengemeinde, sondern das Diakonische Werk Hamm-Werries.
Das Jugendheim der Kirchengemeinde mit Küsterwohnung – Condorstraße 4 – ist gleichfalls eine Planung der Arbeitsgemeinschaft Will Schwarz und Horst Oelker, erbaut 1980–82. Es umfasst einen sechseckigen Saal mit leicht geneigtem Satteldach und darüber hinaus eingeschossige Bauteile in Backstein mit Betonattika. Der Saal ist in Bodenbelag und Wandoberflächen stark erneuert, die ehemals vorhandene mobile Trennwand ist ausgebaut.
Der Glockenturm aus zwei Betonscheiben und der zwischengehängten Glockenstube stand abseits der übrigen Gebäude am Alten Uentroper Weg, ein Entwurf der Architekten Will Schwarz mit Hans und Petra Magoley, entworfen 1976, ausgeführt erst 1978.
Gemeindehaus, Pfarrhaus, Diakoniestation und Jugendheim ergeben eine Baugruppe, die von denselben Architekten entworfen worden ist. Jedoch veränderte man die Planung mehrfach. Es gab keinen grundlegenden Plan, vielmehr sah man zunächst noch den Bau einer regulären Kirche und eines Kindergartens vor. Die Bauten wurden Zug um Zug von Schwarz & Oelker geplant und umgesetzt. Die zentrale Grünanlage ist nicht Ergebnis einer übergreifenden Planung, sondern ergab sich aus dem Baufortschritt. Vor diesem Hintergrund und mit den Veränderungen (geneigtes Dach des Pfarrhauses, Umgestaltung des Saales im Jugendheim) sind die nicht sonderlich herausragenden Bauten Pfarrhaus, Diakoniestation und Jugendheim in den Denkmalumfang nicht einbezogen, wenngleich sie im Gesamtzusammenhang als erhaltenswerte Bausubstanz zu betrachten sind.
Veränderungen und Sanierungen
Nach Planung von Architekt Horst Oelker erweiterte man 1985/86 den rückseitigen Gemeindesaal um einen stark angepasst entworfenen Anbau. Das schmale Fensterband der Sanitärräume und der Küche sowie die Eingangstür wurden ausgetauscht. Zudem veränderte man den Kaminkopf mit Schieferplatten und ergänzte den Außenbereich mit einer Rampe zum Eingang.

Im Inneren verlegte man die Küche an eine Stelle neben dem vergrößerten Gemeindesaal und erneuerte die Einrichtung, außerdem sind Bodenbelag und Deckenlamellen des rückseitigen Gemeinderaumes in der Folge der Vergrößerung von 1985/86 erneuert worden.

Denkmalwertbegründung

Das Friedrich-von-Bodelschwingh-Haus Condorstraße 2 in Hamm ist ein Baudenkmal im Sinne von § 2, Abs. 1 DSchG NRW. Es besteht ein öffentliches Interesse an der Erhaltung und dauerhaften Nutzung des Gemeindehauses im beschriebenen Umfang.

Das 1971/72 errichtete Gebäude ist bedeutend für die Geschichte des Menschen, hier der Menschen im Osten der Stadt Hamm. Es ist die Keimzelle eines kirchlichen Zentrums der evangelischen Konfession, das aus weiteren Bauten besteht, mit dem Friedrich-von-Bodelschwingh-Haus aber sein inhaltliches und gestalterisches Zentrum bekommen hat. Eine ortsgeschichtliche Bedeutung als Ort des regelmäßigen Gottesdienstes (bis 2006), der besonderen christlichen Anlässe wie Taufen, Hochzeiten oder Trauerfeiern, hier im Besonderen aber einer Vielzahl von weiteren Gemeindeaktivitäten mit hohem gemeinschaftlichen Engagement und einer großen Zahl von Teilnehmerinnen und Teilnehmern geben dem Gebäude eine Bedeutung für viele Menschen im Osten der Stadt Hamm auch über den Kreis der konfessionell gebundenen evangelischen Christen hinaus. Das Friedrich-von-Bodelschwingh-Haus war und ist Ort der Konfirmanden-Vorbereitung und verschiedener, wöchentlich zusammenkommender Kreise und Arbeitsgruppen der evangelischen Kirchengemeinde. Gemeindesaal und Gemeinderaum werden darüber hinaus vermietet, so dass das Friedrich-von-Bodelschwingh-Haus auch Ort einer Vielzahl von Familienfeiern und Veranstaltungen geworden ist. Als flexibel zu nutzender Veranstaltungsort mit Küche, Toiletten, Garderobe erlangt das Gebäude daher einen hohen Aussagewert für das soziale örtliche Leben der Menschen im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts. Es ist somit ein bauliches Zeugnis der gesellschaftspolitischen und ortsgeschichtlichen Verhältnisse eines abgeschlossenen Abschnitts der Vergangenheit.

Unter dem im Gesetz genannten Erhaltungskategorien für die Eintragung eines Bauobjektes in die örtliche Denkmalliste liegen wissenschaftliche, hier architekturgeschichtliche und sozialgeschichtliche Gründe für die Erhaltung und dauerhafte Nutzung des Friedrich-von-Bodelschwingh-Hauses vor. In den 1960er Jahren ergaben sich tiefgreifende Veränderungen der bundesdeutschen Gesellschaft. Bis dahin gültige und anerkannte Wertvorstellungen wurden zunehmend in Frage gestellt, stattdessen sollten alternative, insgesamt weniger hierarchische und von Tradition und Konvention befreite Vorstellungen menschlichen Zusammenlebens erprobt werden. Im kirchlichen Bereich suchte man diesen Paradigmenwechsel besonders anschaulich und mit Vorreiterrolle deutlich werden zu lassen. Zudem verfügte im Besonderen die evangelische Kirche über schon längerfristige, organisatorische und bauliche Erfahrungen, neben die Bautradition einer konventionellen Kirche auch das Gemeindehaus als bauliche Ausformulierung des christlichen Auftrags zu errichten und zu betreiben.

Vor diesem Hintergrund entstanden in den 1960er / 1970er Jahren so genannte Gemeindezentren als Ergänzung und dann schnell auch als Ersatz herkömmlicher Kirchenbauten. Herkömmliche Kirchen waren in der Regel mit Turm, Portal, Altarraum sowie traditionellen Formdetails ausgestaltet und organisatorisch auf die ausschließliche gottesdienstliche Nutzung beschränkt. Das Friedrich-von-Bodelschwingh-Haus dokumentiert diese Sachverhalte, denn zunächst war noch eine eigenständige Kirche als exklusive Gottesdienststätte in der Planung, mit dem Bau des Hauses veränderte

man dieses Konzept aber zugunsten eines multifunktionalen Gedankens in der Nutzung. Davon legt der Kirchen- und Gemeindesaal des Hauses Zeugnis ab.
Folgende Gestaltungen des Hauptraumes sind in dieser Hinsicht von Relevanz: Die Reduktion der Altarzone auf ein einstufiges Podium, die zurückhaltende christliche Zeichensetzung in der Gestalt des Kreuzes aus Glasbausteinen, die bis auf den Boden reichende Verglasung ohne künstlerische Gestaltung im Saal, die Öffnung des Raumes auf eine außenseitige und überdachte Terrasse, die rückseitige Zuschauer- und Sängerempore, die flexible Bestuhlung, schließlich die (wenn auch nur mehr theoretische) Teilbarkeit des Raumes entlang der Querlinie.
Zusammen mit den Funktionen Toiletten, Garderobe, Küche, weiterer Gemeinderaum dokumentiert das Friedrich-von-Bodelschwingh-Haus die Ausprägung des Typus des multifunktionalen Gemeindehauses mit gottesdienstlicher Nutzung in einer wenig großen, aber besonders sprechenden Ausgestaltung. Es liegen sozialgeschichtliche Gründe vor, weil das Objekt geeignet ist, veränderte Nutzungsprozesse der 1960er und 1970er Jahren vor Augen zu führen. Das Friedrich-von-Bodelschwingh-Haus ist eine anschauliche Quelle, um sozialgeschichtliche Prozesse zu dokumentieren und zu erforschen.
Eine wissenschaftliche Bedeutung liegt daneben in architekturgeschichtlicher Perspektive vor. Eine große Zahl ähnlich konzipierter Bauten der Zeit sind in architekturgeschichtlicher Hinsicht oftmals von einer dezidierten formalen Zurückhaltung. Die Gemeindezentren der 1970er Jahre verzichteten programmatisch auf architektonische Formeln, die als dominant wahrgenommen wurden und aus dieser Perspektive abgelehnt wurden. Turm, Portal, Fassade, Vorplatz vermied man in der Regel zugunsten eines beiläufigen und unspektakulären Erscheinungsbildes. Diese neuen und veränderten Vorstellungen finden sich auch im Äußeren des Friedrich-von-Bodelschwingh-Hauses in Hamm, dazu der Verzicht auf Symmetrie, auf künstlerische Ausstattung, auf eine vertikale Akzentsetzung. In der Regel ist diese Tendenz der Vermeidung sakraler Formeln mit dem Begriff Profanierung beschrieben. Oft sind diese Reduktions-Initiativen auch mit einer Zurückhaltung im Bereich der architektonischen Relevanz verbunden.
Das Friedrich-von-Bodelschwingh-Haus ist dagegen ein Beispiel dafür, dass die profane Reduktionsästhetik durchaus einhergehen kann und hier einhergeht mit einer sehr überlegten und überzeugenden architektonischen Qualität. Die Architekten Schwarz und Oelker respektierten die Reduktionsvorstellungen der Gemeindezentren-Architektur in vollem Umfang. Es gelang ihnen dennoch, mit der Staffelung der beiden Baukörper und vor allem mit dem dynamisch wirkenden Dach des Kirchensaals (Ansicht von Nordwesten) ein überaus stimmiges Gesamtbild zu erzielen, das einen überzeugenden architektonischen Ausdruck besitzt. Die plastische Betonattika ist mit wenigen relevanten Details wie dem Wasserspeier, der schrägen unteren Kontur und den beiden schräggestellten Seiten in ihrer Wirkung sehr behutsam und doch wirkungsvoll entwickelt. Vor diesem Hintergrund sind die Details dieser Attika, die darunterliegenden Fensterfelder und die Gesamtansicht des Baukörpers besonders von Nordwesten denkmalkonstitutiv. Das Friedrich-von-Bodelschwingh-Haus dokumentiert damit eine gehobene Architekturauffassung im Rahmen der programmatisch gesetzten und geforderten Architektur-Bescheidenheit der Gattung Gemeindezentrum.
Die bauliche Vergrößerung des rückwärtigen Gemeinderaums 1985/86 in einer stark angepassten Formensprache hat zwar in den Bestand des Gebäudes eingegriffen, kann den grundsätzlichen Denkmalwert jedoch nicht nachhaltig in Frage stellen.

Literaturverzeichnis

1. **VdL, Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland, [Hrsg.].** Kirchenbauten nach 1945 - Bewertung ihrer Denkmaleigenschaft. [Arbeitspapier]. 2009. Bd. 29.

2. **Beaugrand, Jerrentrup, Nowoczin,von Scheven, Peter, Feußner.** *Kirchen der Neuzeit in Hamm.* Hamm : Westfälischer Anzeiger Verlagsgesellschaft, 2002. S. 212/213. ISBN 9783924966317.

Hamm:

Bestandskarte

für das

- [x] Baudenkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliche Denkmal

Straße, Hausnummer Veilchenstraße / Werler Straße (kath. Südenfriedhof)	
Bezirk Hamm-Mitte	
Datum der Eintragung 26.04.2021	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 394	

Foto des Objektes





Text der Denkmalwertbegründung:

Auf dem katholischen Teil des Südenfriedhofs sind denkmalwert das Hochkreuz mitsamt zugehöriger Freifläche einschließlich der vier Blutbuchen (siehe: Umgebung) sowie die Toranlage am Eingang Veilchenstraße.
Darüber hinaus ist das Grabkreuz auf der Grabstätte Ossenberg/Mühl denkmalwert. Auf der Fläche der Grabstätte finden sich darüber hinaus keine denkmalwerten Bestandteile.

Historische Entstehungsbedingungen

Der Südenfriedhof in Hamm besteht aus je einem evangelischen, katholischen, kommunalen Teil sowie Ehrenfriedhöfen für Soldaten und Kriegstote.
Der Südenfriedhof steht in engem Zusammenhang mit der Besiedlung der Südenfeldmark seit Mitte des 19. Jhd. infolge der Industrialisierung. 1898/1900 wurde ein Antrag der ev. Kirchengemeinde Hamm gestellt 2 Grundstücke zur Errichtung des Kirchhofes zu erwerben. Dieser wurde 1900 genehmigt und schließlich am 01. September 1902 eingeweiht. 1902 ergab sich für die kath. Kirchengemeinde die Gelegenheit ein Grundstück nahe des evangelischen Südenfriedhofs zu erwerben. Dieses wurde am 28. Juni 1903 eingeweiht. Zwischen dem katholischen und evangelischen Friedhof wurde von der Stadt Hamm ein Ehrenfriedhof errichtet. Das Gelände wurde von der Liebfrauenkirche am 27. Oktober 1914 bereitgestellt. Zudem wurde gestattet, dass dieser Teil auch für die Beisetzung von Israeliten genutzt werden darf. 1929 wurde der Südenfriedhof, in Zusammenhang mit dem geplanten Bau einer Leichenhalle/Trauerkapelle, neu geplant. Es wurde ein Kommunalfriedhof und ein Friedhofsteil für die israelitische Gemeinde Hamm errichtet. In der zweiten Jahreshälfte 1943 wurde ein neuer Ehrenfriedhof angelegt. Dieser sollte eine Grabstätte für „tote Soldaten und die Gefallenen der Heimat und für die bei den Luftangriffen ums Leben gekommenen Männer, Frauen und Kinder“, aber auch für getötete ausländische Kriegsgefangene und russische Zwangsarbeiter, sein.

Beschreibung
Der katholische Teil des Südenfriedhofs besitzt eine Hauptachse, die in Verlängerung der Veilchenstraße straßenseitig durch ein Tor markiert ist und auf dem Friedhof in einem markanten Hochkreuz endet, das gleichzeitig als Priestergrabstätte dient. Quer verlaufende Wege erschließen die Friedhofsfläche.
Toranlage: Das Tor an der Veilchenstraße besteht aus vier etwa quadratischen Pfeilern, die mittig eine breite Zufahrt und seitlich zwei schmale Durchgänge für Fußgänger bilden. Die überlebensgroßen Pfeiler sind verputzt und weisen horizontale Putzfugen auf, die den Eindruck ergeben, sie seien aus vier schweren Blöcken aufgeschichtet. Den oberen Abschluss bilden aus Werkstein hergestellte Deckplatten, die leicht vorstehen und eine vertikale Schraffur in der Oberfläche besitzen. Die Deckplatten sind oberseitig in der Gestalt eines flachen Zeltdaches ausgeführt. Die beiden mittleren Pfeiler tragen zusätzlich eine mittig eingelassene Steinkugel. Zwischen den Pfeilern befinden sich seitlich je einer, mittig aber zwei breitere Flügel aus verzinktem Eisengitter. Deren Gerüst aus eng geführten vertikalen Stäben und horizontalen, doppelt geführten Verbindungseisen ist ornamental reich detailliert durch schmale Zwischeneisen (unten), durch eine Reihe aus quadratischen Blechen mit Quadratöffnung, durch eingestellte Rechteckrahmen (oben) und durch einen oberen Abschluss aus Horizontalverbindungen und gespaltenen Zwischeneisen. Bestimmend in Breite und Höhe ist das mittlere vertikale Profil zwischen den beiden mittleren Torflügeln, das durch ein lateinisches Kreuz mit Kleeblatt-Enden aus Eisenblech akzentuiert wird.
Hochkreuz: Das Hochkreuz auf dem katholischen Teil des Südenfriedhofs besitzt einen sehr ausgedehnten und ungewöhnlich großen Steinsockel, der im Außenbild aus vier Lagen schwerer und hoher Werksteinplatten, aus unten umlaufenden Basisprofilen und einer getreppten oberen Verjüngung besteht. Vermutlich besteht das Innere des Sockels aus Backstein oder einem anderen Material oder ist hohl. Auf der zum Tor weisenden Seite des Sockels verläuft im oberen Bereich eine Inschrift, die über die Steinblöcke hinaus verläuft und sich auf die Grablege der katholischen Priester am Fuß des Sockels bezieht: IM SCHATTEN DES KREUZES / HARREN SIE DER AUFERSTEHUNG. Die Namen der verstorbenen Priester und Ordensfrauen wurden erst in jüngerer Vergangenheit in die Werksteinblöcke des Sockels eingraviert: PFARRER / FRANZ GREGOR / HAFER*1928 +1994. PFARRER / JUSTUS SCHULTHEIS / *1900 + 1968. PFARRER / ANTON MAAS / GEISTL. RAT, EHRENDECHANT *1873 +1954. SCHWESTER / M. CORSINA / *1894 +1975. SCHWESTER / M. OLIVIA / *1885 +1931. PRR. I. R. GEISTL. RAT / FRANZ WIEMER / EHRENDECHANT *1894 +1990. PFARRER I. R. / HERIBERT HUNOLD *1928 +2011. GEISTL. STUDIR I. R. / EWALD / KLIMBERG / *1920 +1986. PFARRER / HHERMANN / STEINMETZ / *1923 +1982. PFARRVIKAR / HEINRICH KRÄMER / *1909 +1937. VIKAR / JOSEF GÖKE / +1963. PFARRER / KAZIMIERZ / WOZNIAK / *1908 +1975.
Das aufstehende Kreuz mit kurzen Querarmen übernimmt die schwere Ästhetik des Sockels, ist gleichfalls von quadratischem Grundriss und von betonter Schlichtheit. Es wirkt vorrangig durch seine massige Schwere und besteht aus drei Teilen: dem stehenden Block, einem Querblock und einem kurzen oberen Kreuzarm. Als hohes Relief ist die Gestalt des Gekreuzigten in streng symmetrischer Gestaltung auf der Vorderseite vorhanden. Die nach dem Vorbild eines unbekannten „Berliner Künstlers“ ausgeführte Figur ist reduziert wiedergegeben, betont jedoch die spezifische Körperlichkeit der Muskulatur gerade der Beine und Arme. Christus schwebt als Viernageltypus am Kreuz. Er zeigt keinerlei Anzeichen von Leiden oder Schmerz.

Allein im Gesicht wird mit Bart, langem seitlichen Haar, entrücktem Gesichtsausdruck und dem rückseitigen Nimbus ein klarer Bezug zur christlichen Ikonographie gesucht.
Grabkreuz: Das Grabkreuz auf der privaten Grabstätte Ossenberg/Mühl wurde für Dr. Heinrich Ossenberg von dem Bildhauer Franz Breitholz gefertigt. Das aus Kunststein gegossene lateinische Kreuz zeigt einen einfachen, eckigen Zuschnitt und erhält allein durch das Relief des Gekreuzigten auf der Vorderseite eine künstlerische Gestaltung. Breitholz` zentrale Bildidee besteht darin, den Gekreuzigten nicht am Kreuz hängend darzustellen, sondern in langem Gewand auf dem Boden stehend. Jesus Christus erscheint in Symmetrie und trägt ein langes, gegürtetes Gewand, das auch in weiten Ärmeln über die Arme greift, darüber hinaus aber betont reduziert ausgeführt ist. Allein eine in der Körperachse aus der Gürtung nach unten laufende Gewandfalte (eine Stola?) ist mit unregelmäßigen Querlinien versehen und bildet einen vorsichtig belebenden Akzent in der strengen Symmetrie der Figur. Die Arme sind diagonal erhoben, auf die Querbalken des Kreuzes gelegt und mit den Handflächen nach vorne gewendet. Das jugendliche Gesicht zeigt scharf profilierte Augenbrauen, eine lange, gerade Nase und einen leicht geöffneten Mund. Ein Kinnbart endet in zwei Spitzen, während das zurückgenommene lange Haar abstrahierend in mehreren Strähnen endet. Auf dem Kopf liegt eine vereinfachte Krone, deren obere Kontur in flachen Giebeln bewegt ist. Ein Ring auf dem oberen Kreuzarm veranschaulicht den Nimbus Christi.

Bezug zum Friedhofsraum
Toranlage und Hochkreuz sind axial aufeinander bezogen und gleichzeitig die Hauptachse und das Rückgrat des katholischen Teils des Friedhofs. Der Weg vom Tor zum Hochkreuz ist damit ein konstituierender Teil der Anlage, jedoch lediglich als Weg und als zentrale Blickachse. Der Weg gehört in seinen Oberflächen und Gestaltungen dagegen nicht zum Denkmal.

Umgebung
Das Hochkreuz besitzt eine gestaltete Umgebung, die als Freifläche und auch mit ihren Details Teil des Denkmals ist. Denkmalwert ist die kreuzförmige Kontur der Priestergrabstätte, nicht jedoch deren Bepflanzung und Gestaltung, denkmalwert ist der um das Hochkreuz führende Weg und die anschließende Rasenfläche ohne Bepflanzung mit Hecken oder Sträuchern, jedoch mit den vier markanten Buchen, die die quadratische Gestaltung der ganzen Anlage flankieren. Diese Bäume sind denkmalkonstituierend.

Denkmalwertbegründung
Hochkreuz, Toranlage und Grabkreuz Ossenberg/Mühl auf dem Südenfriedhof in Hamm sind denkmalwert. Sie erfüllen die Kriterien, die gemäß § 2, Abs. 1 DSchG NRW notwendig sind für die Ausweisung als Baudenkmal. An der Erhaltung und dauerhaften Nutzung besteht ein öffentliches Interesse.
Im Bereich der im Gesetz genannten Bedeutungskategorien ist eine Bedeutung für die Geschichte des Menschen, hier der Menschen in Hamm, offensichtlich. Ein Friedhof ist ein öffentlicher Ort, an dem sich das Leben der örtlichen Menschen unmittelbar widerspiegelt. Der regelmäßige Besuch des Friedhofs ist für viele Menschen ein Bestandteil ihres Lebens. Die Gräber der eigenen Angehörigen sind für viele Menschen ein bestimmender Teil ihrer Identität. In der Gesamtheit der Grabstellen spiegelt sich die örtliche Gesellschaft. Gerade auf Friedhöfen katholischer Konfession ist die zentrale Organisation der Friedhofsfläche durch eine Toranlage, durch eine bestimmende Achse und ein Hochkreuz als Blickpunkt charakteristisch. Diese

formale Grundausstattung ist auf dem katholischen Teil des Südenfriedhofs in Hamm authentisch erhalten und als eine Einheit zu bewerten. Deshalb zählt auch die Freihaltung der Wegachse vom Tor zum Kreuz und die Ausweisung einer Freifläche um das Hochkreuz zum denkmalwerten Bestand. Das Hochkreuz ist traditionell auch ein Ort für die Priestergräber der katholischen Pfarrgeistlichkeit. Die Seelsorger hatten in ihrer Wirksamkeit gerade in früheren Jahrzehnten erhebliche Bedeutung für die örtlichen Menschen. Für ihre Grabstelle muss daher ebenfalls eine Bedeutung für die Geschichte des Menschen festgestellt werden. Daher ist die kreuzförmige Grabstätte um das Hochkreuz und die Erhaltung der Inschriften mit den Namen der Geistlichen auf dem Kreuzsockel konstitutiv für das Baudenkmal.
Im Bereich der im Gesetz genannten Gründe für Erhaltung und Nutzung sind wissenschaftliche, hier religionshistorische und gesellschaftshistorische Gründe geltend zu machen. Gerade um den Ersten Weltkrieg und in den 1920er Jahren erlebte die katholische Kirche eine stabilisierende Phase mit einer hohen Mobilisierung der Anhängerschaft und vielen Priesterberufungen. Das Hochkreuz auf dem katholischen Teil des Südenfriedhofs ist ein authentisches Dokument dieser Zeit, die in der geschichtlichen Rückschau auch noch den aufreibenden Kulturkampf mit dem preußischen Staat in sich trug und die in ihrer zeitgenössischen Gegenwart ein durchaus selbstbewusstes Auftreten für notwendig erachtete angesichts konkurrierender, vor allem sozialistischer Akteure im politischen und gesellschaftlichen Bereich. Die markante Zeichensetzung mit dem hohen Sockel, dem massiven Kreuz und dem athletischen Christuskorpus ist anschauliches Zeugnis des kämpferischen und selbstbewussten Auftretens der katholischen Gemeinde in ihrer Zeit und damit ein Dokument der gesellschaftlichen und kirchenpolitischen Verhältnisse der Weimarer Republik.
Der Christuskorpus des Hochkreuzes wie auch die Christuskönig-Figur des Grabkreuzes Ossenberg dokumentieren auch ein verändertes Bild des Gekreuzigten in ihrer Zeit. Bereits der Korpus am Hochkreuz zeigt kein leidendes, sondern ein souveränes, herrschendes Christusbild. Das Christus-König-Bild der Grabstelle Ossenberg/Mühl ist ein besonders anschauliches Zeugnis der Verehrung Christi als König, spezifisch nach der Einsetzung des Christkönigsfestes im Jahre 1925 durch Papst Pius XI. Die Darstellung Christi als König meint hier ein geistiges Königtum, unter das die Menschen unterworfen gleichwie geborgen sind. Gleichzeitig betont die Christ-König-Idee die Institution Kirche als eine selbstständige Gesellschaft, die in Unabhängigkeit vom Staat agieren soll und muss. Die Christ-König-Idee ist vor diesem Hintergrund nach der Machtergreifung des Nationalsozialismus auch in Hamm ein dezidiertes Bekenntnis zu einer Gesellschaft, die nicht den politischen "Führer" als höchste Autorität akzeptiert. Vor diesem Hintergrund hat das Christ-König-Bild nach außen aber auch innerhalb der christlich gebundenen Menschen einen zeitgenössischen Bekenntnischarakter.
Darüber hinaus sind künstlerische Gründe für die Erhaltung des Grabkreuzes Ossenberg/Mühl anzuführen, weil Bildhauer Franz Breitholz (1897–1963), geboren in Münster als Sohn eines Maurers, wesentlich ausgebildet in der Werkstatt Albert Mazzotti in Münster, die Christus-König-Ikonographie in einer besonders sprechenden Art und Weise zum Ausdruck gebracht hat. Durch die Idee der stehenden und nicht hängenden Figur erscheint das Kreuz nur noch als Hintergrund und nicht mehr als Ort des Leidens. Auch die erhobenen Arme sind nicht am Kreuz fixiert, sondern haben gegenüber dem Betrachter segnenden und bestimmenden Charakter. Durch die strenge Symmetrie wird gleichermaßen von dem Geschehen am Kreuz abstrahiert zugunsten einer grundlegenden Idee, hier der Idee der geistigen Herrschaft Christi in den Menschen. Franz Breitholz gelang mit dem Christus-König-Bild für Dr. Heinrich Ossenberg eine unmissverständlich klare Ausdrucksweise, die die dahinterstehende

Idee künstlerisch überzeugend in traditionsgebundener Sprache verbildlicht. Im Gegensatz zu anderen Werken von Breitholz wie den Rehen im Kurpark oder dem trommelnden Jungen am Treppenaufgang der Volksschule Uentrop (zerstört) findet sich im Grabkreuz Ossenberg keine kunstgewerbliche Richtung, sondern eine überzeugende Fokussierung auf die darzustellende Idee. Auch wenn der Bildtypus sicherlich keine genuine Idee von Franz Breitholz ist, erscheint die Ausführung für die Funktion eines Grabkreuzes und die stark reduzierte Gestaltung in Traditionsbindung doch als eigenständiges Werk von Aussagekraft.

Bestandskarte

für das

- [x] Baudenkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliche Denkmal

Foto des Objektes



Straße, Hausnummer Heessener Dorfstraße / Böckenhege (Grab A. Palz ehem. Frdh. „Am Eckey“)
Bezirk Hamm-Heessen
Datum der Eintragung / Fortschreibung 20.08.2021
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 396

Text der Denkmalwertbegründung:

Das Grabdenkmal Adolf Palz von 1886 auf dem früheren Friedhof Heessen an der Heessener Dorfstraße o. Nr. Ecke Böckenhege ist ein rechteckiges Grabzeichen aus Werkstein. Eine Grabeinfassung oder eine zugehörige Grabfläche fehlen bzw. sind nicht markiert.

Das Grabzeichen besteht aus einem Unterbau, aus einem zweistufigen Sockel (Sockel und Basis) sowie aus dem rechteckigen Schaft mit Eckprofilen und spitzbogiger Nische, abgeschlossen durch ein Gesims als Verdachung und ehemals durch ein aufstehendes Kreuz, das jedoch verloren ist. Die bildhauerische Ausgestaltung betrifft vier Ecksäulchen mit Basen und Kapitellen, die Betonung der spitzbogigen Nische durch in Abständen eingefügte Blütenmotive in quadratischem Umriss und die Reliefgestaltung der Zwickel oberhalb des Spitzbogens mit Blütenrosetten. Außerdem besitzt das mit einer Kehlung profilierte Gesims der Verdachung gleichermaßen in Abstand gesetzt Blüten in quadratischem Umriss. Aufgrund der Details ist die Vermutung geäußert worden, dass der ausführende Meister Steinbildhauer Bernard Strickmann gewesen sein könnte, der überdies mit dem Verstorbenen bekannt war.

Bemerkenswert ist die Ausstattung des Grabzeichens mit Schrift, so in der Nische auf weißer Marmor-Fläche: HIER RUHET / DER GASTWIRT / ADOLF PALZ / GEB. AM 9. AUGUST 1823 / GEST. AM 31. JANUAR 1886. / ER RUHE IN FRIEDEN! Auf der Basis des Grabsteins steht vorderseitig die gravierte Inschrift: MEIN JESUS BARMHERZIGKEIT! / 100 TAGE ABL. / SÜSSES HERZ MARIÄ SEIN MEINE RETTUNG! / 300 TAGE ABL. Die Rückseite des Schaftes ist genutzt für folgende Inschrift: O WEINE NICHT, SIEH WIE DIE JAHRE / SCHWINDEN / AUCH DICH TRÄGT BALD EIN EINGEL / ZU MIR HER. / DU WIRST MICH SELIG UNTER SELGEN / FINDEN / UND EWIG TRENNT UNS DANN KEIN / STERBEN MEHR / DRUM HEBE FROMM ZU GOTT DEIN / ANGESICHT / UND WEINE NICHT!

Das Grabdenkmal Adolf Palz befindet sich in einer Grünanlage, die ab 1832 und bis zur vollständigen Auflassung 1924 als kommunaler Gemeindefriedhof für Heessen diente. Die Schrägstellung des Grabsteins zur Wegeführung macht bis heute deutlich, dass das Grabzeichen ein Relikt der früheren Friedhofsnutzung ist. Dagegen sind das Ehrenmal und die Grabstätte für die Familie von Boeselager, die sich als einzige Steindenkmäler gleichermaßen auf der Fläche befinden, Neugestaltungen aus dem 20. Jahrhundert, im Falle der Grabanlage von Boeselager unter Verwendung der früheren Grabplatten in neuer Anordnung.

Das Grabdenkmal Adolf Palz ist heute ohne die ehemals zugehörige Grabfläche überliefert. Das ehemals oben aufstehende Kreuz ist verloren. Spuren von farblicher Gestaltung konnten ermittelt werden, sind aber darüber hinaus vergangen. Darüber hinaus existieren weitere Oberflächenschäden, die auch belegen, dass das Objekt bislang nicht systematisch restauriert worden ist.

An der Erhaltung besteht ein öffentliches Interesse. Das Grabdenkmal ist bedeutend für Geschichte des Menschen, hier der Menschen in Heessen und Umgebung, weil das Objekt das einzige authentische Relikt des früheren Friedhofs ist. Aus diesem Grund ist gerade die Stellung des Grabdenkmals an seiner spezifischen Stelle denkmalwert. Die hoch aufragende Gestalt des Grabzeichens vermittelt auch ohne das ehemals aufsitzende Kreuz noch anschaulich eine Vorstellung von der ehemaligen Friedhofsnutzung. Neben dem Verweis auf eine ortsgeschichtlich wichtige Persönlichkeit ist daher auch die Form und der Aufbau des Grabzeichens und die Unterscheidung einer Vorder- und einer Rückseite entscheidend für den Denkmalwert.

Im Bereich der im Gesetz genannten Erhaltungskategorien ist im vorliegenden Fall eine volkskundliche Bedeutung umfassend gegeben. Das Grabdenkmal überliefert den erheblichen finanziellen und gestalterischen Aufwand für das Grab eines angesehenen örtlichen Bürgers. Mit der formalen Gestaltung des Aufbaus, vor allem des Schaftes, und vor allem mit den Inschriften dokumentiert das Grabzeichen Palz den Stellenwert von Tod und Trauer in der bürgerlichen Gesellschaft des ausgehenden 19. Jahrhunderts und dessen starke Einbindung in christliche Sinnzusammenhänge. Gerade das Zusammenspiel der Hauptinschrift mit den biographischen Angaben, der Darstellung der gewährten Ablässe im unteren Bereich der Vorderseite als Gebetsaufforderung und des literarisch entnommenen tröstenden Gedichtes auf der Rückseite sind beim Grabmal Adolf Palz signifikant überliefert und machen das Objekt zu einer auch überörtlich beachtenswerten Arbeit. Mit den gut lesbaren Inschriften ist das Grabdenkmal Palz ein hervorragendes Zeugnis der stark christlich konnotierten Grabkultur im katholisch geprägten Heessen.

Literaturverzeichnis

1. **Clever, Daniela.** Das Grabmal "Adolf Palz". *Eine Prüfungsarbeit des 63. Studienganges zur Restauratorin im Steinmetzhandwerk an der Akademie des Handwerks.* Dortmund : s.n., 2021.

Bestandskarte

für das

- [x] Baudenkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliche Denkmal

Straße, Hausnummer Heinrich-Schmidt-Straße (Figuren ehem. Glück-Auf-Stadion)	
Bezirk Hamm-Herringen	
Datum der Eintragung / Fortschreibungen 23.08.2021	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 397	

Foto des Objektes




Text der Denkmalwertbegründung:

Das Glück-Auf-Stadion entstand 1948-50 in der Initiative der Gemeinde Herringen und mit Unterstützung der Zeche Heinrich Robert AG durch das Amtsbauamt Pelkum (Amtsbaumeister Teegen). Die Einweihung erfolgte zu Pfingsten, 28. Mai 1950. Die beiden Großplastiken waren zu diesem Zeitpunkt noch nicht vorhanden, dürften aber wenig später und wohl noch 1950 aufgestellt worden sein. Nur unwesentlich später baute man ein Umkleide-Haus mit Platzwärterwohnung und eine längliche rechteckige Eingangsanlage mit Kassenhäuschen. Diese Eingangsanlage war nicht ohne Wichtigkeit für die Wirkung der beiden Großplastiken. Beide Gebäude existieren aber nicht mehr, die Eingangsanlage wurde 2013 niedergelegt. Der Betrieb der Sportanlage ist seit einigen Jahren eingestellt.

Die Eichenlaubträgerin ist eine Kunststeinfigur mitsamt Sockel. Die Figur steht aufrecht in leicht versetzter Schrittstellung vor der rückseitigen Wangenmauer. Die Frau ist gekennzeichnet durch ein eng anliegendes Gewand, das die breiten Hüften und die Konturen des Körpers deutlich betont. Auch Brüste und die enganliegenden Ärmel sind durch das Gewand deutlich gemacht. Ihre rechte Hand ist nach unten an die Hüfte geführt, die andere Hand ist vor den Körper geführt und hält dort einen hufeisenförmigen Kranz aus Eichenlaub, der mutmaßlich dem Sieger sportlicher Wettbewerbe überreicht werden soll. Der Kopf ist zu großen Teilen verloren.

Der Diskuswerfer gegenüber besitzt einen ähnlichen, flachen, blockhaften Sockel, ist jedoch in einer stärker ausgestellten Schrittstellung abgebildet. Dadurch wird zwischen den Beinen eine stabilisierende Fläche notwendig, die durch ein stilisiertes Zyklopen-Mauerwerk dargestellt ist. Der athletisch gebaute Jüngling ist in idealer Nacktheit abgebildet mit einem in sparsamen Binnenkonturen muskulös modellierten Körper. Die beiden Arme sind in annähernder Symmetrie nach unten an die Hüften geführt, in einer Hand ist eine Diskusscheibe zu sehen. Das Gesicht hat einen heroischen Ausdruck, die Augen sind konzentriert in die Ferne gerichtet, die Augenbrauen

sind profiliert gerundet und aus einem breiten Nasenrücken entwickelt, der Mund ist geschlossen mit harmonisch profilierten Lippen. Die Plastik trägt kurzes Haar.

Die beiden monumentalen Plastiken sind axial in Querrichtung zum Stadion aufeinander bezogen. Zwischen beiden Figuren befindet sich eine Freifläche parallel zur Heinrich-Schmidt-Straße. Ursprünglich bot die Eingangsanlage mit den Kassen (2013 abgebrochen) an der Straße eine weitere Fassung dieses Eingangsraumes, während zur Binnenfläche des Stadions allein die Laufbahn um das Stadionrund eine Abgrenzung bot. So öffnete sich der wesentlich durch die beiden Großfiguren definierte Eingangsraum zur Sportfläche.

Die beiden Großfiguren stehen vor den Wangenmauern des Erdwalls, der als Zuschauertribüne rings um das Stadion geführt ist. Sie sind additiv vor diese Mauern aus Werksteinblöcken gestellt. Es besteht also keine unmittelbare gestalterische Verbindung zwischen Großfigur und Mauerwerk. Trotzdem erhalten die beiden Figuren eine räumliche Einbindung durch die beiden Wangenmauern mit dem oben verlaufenden Eisenprofil. Die Wangenmauern machen ihrerseits nur Sinn im Zusammenhang mit den Stufen des dahinter vorhandenen Erdwalls.

Die beiden Großplastiken befinden sich im Ursprungszustand. Der Diskuswerfer ist vergleichsweise gut erhalten und umfasst lediglich kleinere Substanzschäden im Bereich der Nase, des Geschlechtsorgans und der Diskusscheibe. Die Eichenlaubträgerin zeigt dagegen hohe Schäden. Im Bereich der Hüfte und eines Beines befindet sich eine großflächige Schadenfläche. Sie zeigt, dass die Figur aus einer feinen äußeren Kunststeinschicht und einem darunter gröberen Kern hergestellt ist, der durch Bewehrungseisen armiert ist. Diese Eisen sind im Bereich der erwähnten Schadenstelle erheblich durch Rost angegriffen. Der Kopf der Eichenlaufträgerin ist nur in rückseitigen Fragmenten erhalten und daher als weitreichender Verlust zu werten.

Ein Denkmalwert ist vor allem aus ortsgeschichtlichen Gründen darzustellen. Das Stadion als Ganzes ist als zentrale Sportstätte im Ortsteil Herringen bedeutend für die Geschichte der Menschen in Herringen und Umgebung. Es war in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ein Ort der Begegnung und der Gemeinschaft und konstituierend für den Sport der Bergleute, auf die im Namen des Stadions verwiesen ist. Der Zeitungsartikel der Westfalenpost zur Eröffnung mit dreitägiger Festfolge dokumentiert den hohen Stellenwert, den der Stadionbau für die örtlichen Menschen einnahm. Als markantes Relikt kommt den beiden Großplastiken im Eingangsbereich des Stadions eine ortsbestimmende Wirkung mit Wiedererkennungswert zu. Diese ortsgeschichtlich besonders hohe Bedeutung des Diskuswerfers und der Eichenlaubträgerin ist gebunden an ihren Standort und auch an den Kontext mit den rückseitigen Mauern. Der ortsgeschichtliche Wert der Figuren ist auch nicht grundsätzlich beeinträchtigt durch das Fehlen des Kopfes der Eichenlaubträgerin, abträglich erscheint eher das heutige Fehlen der Eingangsanlage mit den Kassenhäuschen. So ist das ursprüngliche Konzept der Anlage heute noch ablesbar, jedoch nicht mehr vollumfänglich.

Darüber hinaus sind künstlerische Gründe ins Feld zu führen. Die beiden Großplastiken sind eine künstlerische Position des Jahres 1950, die eindeutig rückwärtsbezogen ist und auf vorhandene Vorbilder zurückgreift. Die Ästhetisierung des Sportes ist Gestalt von idealen Körpern in heroischer Pose prägte die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts auf verschiedenen Ebenen. Das Vorbild der griechischen Plastik wurde prägend und es wurde verändert, teilweise heroisiert und monumentalisiert. Davon

zeugen diese beiden Figuren in Herringen in künstlerisch wohl eher durchschnittlicher, aber in konzeptionell sehr bemerkenswerter Weise. Auch nach dem verlorenen Weltkrieg blieb das Bild des idealisierten Sportlers und der Sportlerin wegweisend. Bemerkenswert ist die Darstellung beider Geschlechter in Gegenüberstellung, bemerkenswert ist auch die künstlerische Reduktion im Sinne der Sachlichkeit sowie die offenkundige Erotisierung in allgemein zugänglichen, öffentlichen Kunstwerken. In kunstpolitischer Hinsicht erscheint es außerdem sehr erwähnenswert, dass Künstler Lutz Ante (1898-1976) keineswegs dem Nationalsozialismus der Jahre zuvor nahestand, vielmehr Ausstellungsverbot hatte und polizeilich überwacht wurde wegen einer eindeutig linken, sozialistischen Prägung mit Bezug zur Sowjetunion. Das Kunstwerk veranschaulicht, dass die Verbindung von politischer Gesinnung und künstlerischen Formen zu höchst problematischen Einschätzungen führen kann.

Literaturverzeichnis

Braun, S. (1982). *Lutz Ante. Bildhauer und Maler.* (Gustav-Lübcke-Museum Hamm, Hrsg.) Hamm.

Thamer, J. (2007). *Skulpturenführer Hamm. Zwischen Bärenbrunnen und Wolkenschaukel. Skulpturen im öffentlichen Raum 1870/71-2006.* (Gustav-Lübcke-Museum Hamm, Hrsg.) Essen: Klartext Verlag.

Bestandskarte

für das

☐ Baudenkmal

☐ Bodendenkmal

☒ bewegliche Denkmal

Straße, Hausnummer
Kamener Straße (Michaelsglocke auf dem kath. Friedhof)
Bezirk
Hamm-Pelkum (Wiescherhöfen)
Datum der Eintragung
02.09.2021
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
398

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Die katholische Pfarrkirche St. Liborius in Hamm-Daberg entstand 1932/33 nach Plänen des Architekten Konrad Brandt. Die denkmalwerte Michaelsglocke gehörte zum ersten Geläut dieser damals neu erbauten Kirche. Mit der Erweiterung der Pfarrkirche St. Liborius, 1961/62 durch Architekt Josef Westermeier, war der Bau eines zweiten, größeren Turms verbunden. Die denkmalwerte Glocke wurde indessen an eine neu erbaute Filialkirche abgegeben. Es handelte sich um die Kirche St. Paulus in Hamm-Lohauserholz, gebaut 1963/64 nach Planung von Josef Westermeier. In dieser (zunächst) turmlosen Filialkirche diente die Glocke als Wandlungsglocke bei der Feier der hl. Messe. Die Filialkirche St. Paulus wurde allerdings 2017 abgerissen. Man verlegte daher die Glocke auf den katholischen Friedhof Wiescherhöfen, errichtete dort im Eingangsbereich einen Glockenträger aus Stahlprofilen und installierte die Glocke in funktionsfähiger Aufhängung.

Die etwa 62 kg wiegende Bronzeglocke besitzt einen Durchmesser von 487 mm und eine Höhe (ohne Krone) von 375 mm. Der Schlagton der 1933 gegossenen Glocke ist a² (Aufnahme 1997 durch Dr. Gerhard Best). Die Krone besitzt sechs schmucklose Henkel, die sternförmig um den Mittelzapfen stehen, sowie eine flache Kronenplatte. Auf der Schulter der Glocke liegen zwei Stege sowie ein Fries aus Blüten, Trauben und Ähren, sowie ein Perlstab. Zwischen zwei dünnen Linien erscheint die Inschrift HEILIGER ERZENGEL MICHAEL 1933. Auf der Flanke der Glocke erscheint die Gießermarke (eine kleine Glocke in der Höhe von 80 mm) sowie die Inschrift GEGOSSEN / VON / JUNCKER / & / EDELBROCK / BRILON. Auf dem Wolm verlaufen drei umlaufende Stege.

Die Glocke befindet sich in einem neu gefertigten Glockenträger, der funktional zugehörig und notwendig ist, jedoch nicht zum Denkmalwert beiträgt.

An der Erhaltung und dauerhaften Nutzung besteht ein öffentliches Interesse.

Die Glocke ist bedeutend für die Geschichte der Menschen, hier der Menschen in den Ortsteilen Daberg, Lohauserholz und Wiescherhöfen der Stadt Hamm. Ab 1933 läutete sie zum regelmäßigen Gottesdienst in der neu erbauten katholischen Pfarrkirche St. Liborius und war damit ein auch über den Kreis der katholischen Kirchgängerinnen und Kirchgänger hinaus wahrnehmbares öffentliches Musikinstrument. Auch die Zweitnutzung als Wandlungsglocke in der Filialkirche St. Paulus war zwar auf einen kleineren Teil von Menschen beschränkt, aber von zentraler Bedeutung bei der Feier der katholischen hl. Messe. Als Friedhofsglocke dient die Michaelsglocke nun seit einigen Jahren erneut in öffentlicher Funktion.

Darüber hinaus liegt eine Bedeutung in wissenschaftlicher, hier glockenhistorischer Bedeutung vor. Durch die Einschmelzung einer sehr großen Zahl von damals jüngeren Glocken für Rüstungszwecke in der Zeit des Zweiten Weltkriegs sind Glocken der Zwischenkriegszeit der 1920er und 1930er Jahre nur in vergleichsweise sehr geringer Zahl erhalten. Für die Dokumentation der Glockengießerei dieser beiden Jahrzehnte mit ihrer Vielzahl von Werkstätten und einer hohen Gussproduktion ist daher die Erhaltung auch der Michaelsglocke in Wiescherhöfen in öffentlichem Interesse. Als Produkt der Firma Juncker & Edelbrock dokumentiert die Glocke die Produktion der Werkstatt in Brilon und die spezifische Gestaltungsweise der Glocken dieser Werkstatt. Aber auch in glockenmusikalischer Hinsicht und als Forschungsobjekt in dieser Dimension erscheint die Erhaltung dieses Musikinstruments als Dokument der Glockenproduktion der 1930er Jahre geboten.

Denkmalwert ist die Glocke von 1933. Nicht denkmalwert ist der Glockenträger. Eine zugehörige Freifläche ist nicht vorhanden.

Literaturverzeichnis

Beaugrand, G., Jerrentrup, Nowoczin, von Scheven, Peter, & Feußner. (2002). *Kirchen der Neuzeit in Hamm.* Hamm: Westfälischer Anzeiger Verlagsgesellschaft.

Bestandskarte

für das

- [x] Baudenkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliche Denkmal

Straße, Hausnummer
Kapellenweg 104 (kath. Pfarrhaus St. Petrus u. Paulus)
Bezirk
Hamm-Herringen
Datum der Eintragung / Fortschreibung
09.12.1985 / 21.03.2022
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
399

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Denkmalwert ist das Gebäude Kapellenweg 104. Die freistehende Lage des Baudenkmals neben der Kirche und der anschließende große Garten sind charakteristische Merkmale des Baudenkmals und im Rahmen des Umgebungsschutzes angemessen zu wahren, jedoch erlangen der Pfarrhausgarten oder sonstige freie Flächen selbst keine Denkmaleigenschaft.

Das Kirchspiel Herringen ist etwa gegen Ende des 16. Jahrhunderts zur evangelischen Konfession übergegangen, jedoch verblieben einzelne Familien beim katholischen Glauben. Katholische Gottesdienste feierte man in der Burgkapelle der (nicht erhaltenen) Wasserburg Nordherringen, da Burgherr Jaspar von Torck katholisch geblieben war. Franziskanerpater Januarius Brunnemeyer betrieb im 18. Jahrhundert den Bau einer katholischen Kirche außerhalb des Burgbezirks und bekam von Freifrau Anna Maria von Torck ein Grundstück südlich der Burg geschenkt. Man errichtete die Kirche 1771/72. Die innere Ausstattung dauerte bis 1775, die Weihe fand auch 1775 statt. Über der Sakristei richtete man eine „Paterkammer“ ein. Sie diente zur Übernachtung von Franziskanerpatres aus Hamm, die die Seelsorge in Nordherringen vollzogen. Chronik und Lagerbuch der Pfarrei Nordherringen berichten, dass im Jahr nach der Weihe der Kirche – also 1776 – mit dem Bau eines Küsterhauses begon-nen worden sei. Der Bauplatz nördlich neben der Kirche (und vermutlich der zugehörige Garten) seien für 120 Reichstaler vom Freiherrn von Torck erworben worden. Die Chronik berichtet auch, dass man im Jahre 1790 eine Petition bei der Königlichen Regierung einbrachte, eine eigene katho-lische Schule zu gründen, die der Küster in seinem Haus halten sollte. Die Genehmigung dieser Schule wurde am 12. April 1791 erteilt. Von dem ersten Küster und Schulmeister Hillmann ist zudem vermerkt, dass er „in seinem Hause verbrannte“ (ohne genaue Jahresangabe). Dabei bleibt offen, ob das Haus dabei auch Schaden genommen hat, gar abgebrannt und neu errichtetet worden sein könnte.

Das rechteckige Fachwerkgebäude ist bereits eingezeichnet in einer topographischen Karte vom 20. Dezember 1790, gezeichnet von Bau-Inspector Gosebruch. In dieser eher summarischen und großräumigen Darstellung sind die Proportionen zwischen der zu groß (und zu breit) gezeichneten Kirche und dem kleinen Haus allerdings sicherlich nicht korrekt gewahrt. Inspektor Gosebruch fertigte im April 1818 eine weitere, deutlich detailliertere Zeichnung mit der Beischrift: „Situations-Plan von der Mühlen-Bache zu Nordherringen mit den angrenzenden Gründen, welche in den Niederhöfen entspringt und sich zu Nordherringen in die Lippe ergiest. Gezeichnet im April 1818 durch den B. Insp. Gosebruch“. In dieser Karte von 1818 sind Kirche und Pfarrhaus in ihren Umrissen annähernd korrekt abgebildet. Es darf mit einiger Sicherheit davon ausgegangen werden, dass das heute vorhandene Haus abgebildet ist. Im Jahre 1804 wurde Franziskanerpater Christian Velthaus zum ersten katholischen Pfarrer in Herringen ernannt. 1824 wurde der Franziskanerkonvent in Hamm aufgelöst, und Velthaus wohnte spätestens ab dieser Zeit im früheren Küsterhaus und nunmehrigen Pastorat in Nordherringen. Ab 1827 bis 1833 war Friedrich Bruns Pfarrer der Herringer Katholiken. Die folgend dar-gestellten Umbaumaßnahmen des Pastorats sind mit seiner Person zu verbinden.
Im Stadtarchiv Hamm ist eine Akte der Jahre 1826–33 überliefert zu Umbau und Reparatur des Pfarrhauses („Acta wegen Reparatur des Pastorath-Hauses der katholischen Gemeinde zu Nordherringen 1826–1833“). Nach dieser Akte legte am 18. Februar 1826 der Zimmermeister G. Böck-mann aus Herringen einen Kostenvoranschlag für die geplanten Umbaumaßnahmen vor. Die Baupflicht lag zu 2/3 beim Fiskus und zu 1/3 bei der katholischen Gemeinde.
Über Bürgermeister Opderbeck in Pelkum wurde Landrat Wiethaus mit der Sache befasst. Die Regierung in Arnsberg schlug 1829 vor, den Kreis-bauverständigen Schulze-Dellwig mit der Veranschlagung der Maßnahmen und Kosten zu betrauen, jedoch fand Schulze-Dellwig, auch nach mehrmaligen Erinnerungen, zunächst keine Gelegenheit, diese Aufgabe zu erledigen. Sein Kostenvoranschlag über 490 Reichsthaler war schließlich für die arme katholische Gemeinde zu hoch, so dass man erneut Zimmermeister G. Böckmann aus Herringen beauftragte. Dessen Kostenvor-anschlag nebst Zeichnungen datieren auf den 12. März 1830. Die Kosten lagen bei 291 Reichsthalern. Die Zeichnungen dieses Projektes sind publiziert. Sie zeigen den Grundriss und die südliche Gebäudeansicht jeweils vor dem Umbau (als Bestand) und in der Veränderungsplanung. Eine Voraussetzung für den Umbau war die Errichtung eines eigenen und separaten Schulhauses im Jahre 1828, denn vordem fand die Unterrichtung der katholischen Schüler im Gebäude des Küsterhauses und des späteren Pastorats statt.
Das Gebäude vor dem Umbau von 1830 war ein Längsdielenhaus mit einer von der Westseite zu befahrenden Wirtschaftsdiele. Das südliche „Seitenschiff“ neben der Wirtschaftsdiele war breiter als das nördliche und umfasste das Schulzimmer und eine Kammer. Das nördliche „Seiten-schiff“ nahm die Stallungen auf. In Verlängerung der Diele befand sich die Küche mit dem Kaminblock, die auch über einen südlichen Flur von der südlichen Traufseite des Gebäudes zu betreten war.
Die Küche dehnte sich zudem bis an die nördliche Traufseite aus, wurde von dort belichtet und auch betreten (Gartenseite). Hinter der Küche (im Kammerfach) lag eine erhöhte und über Stufen erreichbare rechteckige „Fremdenstube“ mit dem Keller unterhalb sowie daneben nach Süden noch zwei kleine Stuben (Wohnstuben). Dieser Grundriss des 18. Jahrhunderts mit der signifikanten, großen Fremdenstube ist der Grundriss eines Küster- und Lehrerhauses mit kleiner Landwirtschaft. Die „Fremdenstube“ hinter dem Kaminblock dürfte primär für Geistliche des Franziskaneror-

dens gedacht gewesen sein, wenngleich für diesen Zweck auch die Paterkammer über der Sakristei vorhanden war.
Das Gebäude nach 1830 wurde für die Zwecke des konstant vor Ort residierenden Pfarrers Friedrich Bruns geschaffen. Der innere Umbau betraf vorrangig die Wirtschaftsdiele, die zu einem Gang verschmälert wurde. Man vergrößerte die südlichen Räume, wo vordem das Schullokal eingerichtet war. Hier entstanden die neue „Fremdenstube" und der Wohnraum des Pfarrers. Drei Fenster nach Süden wurden im Format vergrößert. Außer-dem verschob man den Flur von der südlichen Traufseite des Gebäudes in die Küche um ein Gefach innerhalb der Fachwerkkonstruktion nach Westen. Der Raum hinter der Küche (also oberhalb des Kellers) ist mit Schlafstube bezeichnet, die beiden südlichen Räume tragen in der Planung die Bezeichnungen Spinnstube und Köchin-Stube. Die Stallungen nördlich der früheren Wirtschaftsdiele blieben 1830 noch an ihrem Ort. Der Umbau von 1830 steht offenbar mit veränderten Wohnansprüchen in Verbindung. Aus dem Dielenhaus des 18. Jahrhunderts wurde im Grundriss ein Wohngebäude der Biedermeierzeit mit drei großen, nach Süden ausgerichteten Zimmern und vergrößerten Fenstern.
Wohl gegen Ende des 19. Jahrhunderts folgte die Auslagerung des Stallbereichs. In der Bauakte der Stadt Hamm ist aus dem Jahre 1915 der Umbau eines Stallgebäudes dokumentiert. Dieses separate Stallgebäude befand sich nördlich im Garten des Pastorats und dürfte in der zweiten Hälfte oder am Ende des 19. Jahrhunderts errichtet worden sein. Es war 4,00 m lang, erreichte eine Breite von 3,45 m und trug ein Satteldach parallel zum Hauptgebäude. Die Errichtung dieses separaten Stallgebäudes dürfte (zu gleicher Zeit?) zur Aufgabe der Stallnutzung im Haupthaus geführt haben. Der hier verlaufende Gang (erst 1830 als Reduzierung aus der einstigen Wirtschaftsdiele angelegt) und die Ställe im nördlichen „Seitenschiff" des früheren Dielenhauses entfielen wohl am Ende des 19. Jahrhunderts zugunsten von zwei Zimmern. Der spätere Umbau des separaten, vier Meter langen Stallgebäudes zu einer Waschküche im Jahre 1915 dokumentiert nebenbei das Ende der Tierhaltung im Pastorat.
Wohl auch gegen Ende des 19. Jahrhunderts erschloss man den Dachraum. Zu diesem Zweck trennte man von dem erhöhten Raum im Kammer-fach (auf dem Keller) ein schmales Treppenhaus ab und baute dort eine Holztreppe mit einem Geländer aus dünnen Profilstäben ein. Diese Profil-stäbe legen lediglich eine Datierung in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts nahe oder die Zeit um 1900 und sind nicht näher zeitlich einzuordnen. Diese Treppe bot eine komfortable Erschließung des Dachraums, wo (wohl zeitgleich) durch Fachwerkwände mit Backstein-Ausfachung zwei Zimmer eingerichtet wurden, die über Fenster im West- und im Ostgiebel belichtet werden.
In den Jahren 1959–61 erfolgte eine Sanierung des Gebäudes, bei der aber nach derzeitigem Kenntnisstand nicht in die Substanz des Gebäudes eingegriffen wurde. 1988 baute man eine Heizungsanlage im Keller ein. 1996 folgte eine Fundament-Sanierung der Südostecke des Gebäudes, wo erhebliche Feuchtigkeitsschäden bestanden.

Das Pfarrhaus St. Peter und Paul in Nordherringen ist ein eingeschossiges Fachwerkgebäude auf Rechteckgrundriss mit einem Satteldach, das auf beiden Seiten einen Krüppelwalm aufweist. Auf dem massiven und verputzten Gebäudesockel steht ein Fachwerk aus zehn Gebinden. Die Ständer waren ursprünglich durchgängig mit drei Riegelketten versehen. Durch den Einbau veränderter, hoher Fenster ist diese Struktur auf der Südseite (Eingangsseite) heute nur noch partiell ablesbar. Das Gerüst ist gesichert durch unterschiedliche Streben in den äußeren Fächern der Ge-

bäudeseiten, darunter hohe Streben von der Schwelle bis knapp unterhalb des Rähms (im Giebel und auf der Gartenseite) sowie gebogene Streben, die zwischen der zweiten und dritten Riegelkette ansetzen und bis zum Rähm reichen (West-ecken). Das Fachwerk ist auf der östlichen Giebelseite heute vollständig mit einem neueren Schieferbehang verdeckt. Die Dachdeckung aus Ziegeln ist gleichfalls erneuert. Die Sprossen-fenster sind ebenfalls in jüngerer Vergangenheit neu angefertigt worden. Bemerkenswert ist die Haustüre in der südlichen Traufseite, die in der vorliegenden Form mit dem Umbau 1830 in Zusammenhang zu bringen ist. Die Zweifelder-Holztür mit Oberlicht ist außenseitig durch eine Rahmung eingefasst, die oben ein dorisches Gebälk mit Triglyphen und Metopen ausbildet, jedoch ist der darüber zu denkende obere Abschluss heute verloren.
Das Innere des Nordherringer Pastorats umfasst einen schmalen Eingangsflur, der in der vorliegenden Form gleichfalls auf den Umbau des Jahres 1830 zurückgeht und flächige Türzargen mit umlaufend vier ritzartigen schmalen Profilierungen aufweist. Die Türblätter bestehen aus Eichenholz und sind als Rahmenwerk mit zwei Feldern ausgeführt. Im Haus befinden sich jedoch auch noch ältere, anders profilierte Türzargen sowie ein zweifeldriges Eichenholz-Türblatt mit Randleisten um die beiden Felder sowie mit leicht vortretenden Spiegelflächen in den Feldern mit Eckausrun-dung. Dieses schmale Türblatt könnte noch auf das späte 18. Jahrhundert zurückgehen.
Die Aufteilung des Inneren entspricht den im historischen Abschnitt dargelegten Veränderungen im Laufe der Zeit. Darüber hinaus sind die Wohn-räume mit aktuell heutigen Oberflächen und Böden ausgebaut. Der Kaminblock befindet sich an Ort und Stelle, auch der Höhenversatz zum Zimmer über dem Keller ist noch vorhanden, jedoch hat man die Kellerdecke konstruktiv erneuert. Die Treppe des späten 19. Jahrhunderts mit den zeittypischen Profilstäben im Geländer besitzt im unteren Bereich einen geraden Lauf mit Viertelpodest, darüber einen viertelgewendelten, oberen Lauf. Das Dachwerk aus Eichenholz ist als Kehlbalkendach ausgeführt und ungeschmälert erhalten. Zwischen die Sparren sind sekundäre schmale Hölzer eingesetzt, die das Gewicht der heute schweren Ziegeldeckung sichern. Als sekundäre Einbauten in den Dachraum sind die beiden Zimmer vor den Giebeln deutlich auszumachen, ausgeführt als Fachwerkkonstruktion mit Backsteinfüllung, Profil-Türzargen und Vierfeldertüren des späten 19. Jahrhunderts.

Das katholische Pfarrhaus Kapellenweg 104 in Nordherringen ist ein Baudenkmal im Sinne von § 2, Abs. 1 DSchG NRW. An der Nutzung und dauerhaften Erhaltung des Gebäudes besteht ein öffentliches Interesse.
Dieses öffentliche Interesse begründet sich im Bereich der im Gesetz genannten „Bedeutungskategorien“ durch eine Relevanz für die Geschichte des Menschen, hier der Menschen in Hamm-Herringen und Umgebung. Das Gebäude ist in ortsgeschichtlicher Hinsicht von hoher Bedeutung für die Geschichte der im Westen der Stadt Hamm lebenden Menschen und macht geschichtliche Entwicklungslinien bis heute anschaulich deutlich. Es ist in ununterbrochener, rund 250jähriger Kontinuität von Pfarrern oder Küstern der katholischen Kirchengemeinde bewohnt und durch seine Lage unmittelbar neben der Kirche auch als funktionales Nebengebäude der Kirche von Bedeutung. Als Wohnsitz des Pfarrers, im Anfang auch als Ort der katholischen Schule und Wohnbereich des Küsters/Schulmeisters, hatte es eine geschichtliche Bedeutung für die katholische Diaspora-Pfarrgemeinde und deren Mitglieder, aber auch für die evangelische Mehrheitskonfession als ein zeichenhafter Ort der konfessionellen Auseinandersetzungen in Herringen. Gerade in Zusammenhang mit der Kirche ist das Gebäude in der Lage, geschichtliche Prozesse der örtlichen Vergangenheit anschaulich vor Augen zu führen. Es zeigt und konkretisiert die Anfänge

einer katholischen Gemeinde im engen Kontext eines örtlichen Adelssitzes in einem zuvor evangelisch gewordenen Gebiet und ist schon in diesem Zusammenhang ein bemerkenswertes Geschichtszeugnis. Es war der Wohnsitz von örtlich bedeutenden und bekannten Personen in ihrer institutionellen Einbindung. Es verdeutlicht noch anschaulich bis heute die Bestandteile eines früheren kirchlichen Zentrums mit Kirche, Küster- bzw. Pfarrhaus, Friedhof und der sich später ausdifferenzierenden Schule. Damit ist es in der Lage, die geschichtlichen Verhältnisse der Zeiten vor und nach 1800 in Hamm-Herringen anschaulich werden zu lassen. Diese besondere Authentizität für die örtliche Vergangenheit ist in Herringen vergleichsweise hoch einzuschätzen, weil der Ort durch die Industriali-sierung des 19. / 20. Jahrhunderts weitreichende Veränderungen erlebt hat, - so ist das benachbarte Schloss Nordherringen durch die Führung des Kanals nicht nur nicht mehr kenntlich, sondern vollständig ausgelöscht.
Aus diesem Grund sind die freistehende Lage des Pfarrhauses und das Fehlen weiterer, späterer Bebauung (Wohnbebauung) im näheren Umfeld von besonderer Bedeutung und damit schützenswert. Der örtliche Zusammenhang von Pfarrhaus und Kirche mit den freien Flächen des Friedhofs und des Pfarrgartens überliefert ortsgeschichtlich wichtige örtliche Strukturen.
Im Bereich der Gründe für Erhaltung und Nutzung im Sinne von § 2, Abs. 1 DSchG NRW ist eine volkskundliche Bedeutung des Bauobjektes in hohem Maße gegeben. Das Gebäude dokumentiert in Nutzungskontinuität die sich wandelnden Lebensverhältnisse eines katholischen Küsters bzw. Geistlichen vom späten 18. Jahrhundert bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts. Im einführenden baugeschichtlichen Teil dieser Darstellung konnten bereits einige Veränderungen und Anpassungen auf der Basis von archivalischen Quellen aufgeführt werden. Darüber hinaus aber ist das Gebäude selbst eine bauliche Quelle ersten Grades für die Lebensverhältnisse in einem Pfarrhaus, die noch längst nicht vollumfänglich ausgewertet ist und die der volkskundlichen Forschung auch in Zukunft zur Verfügung stehen muss. Auf dieser Grundlage existiert ein grundsätzliches öffentliches Interesse an der Erhaltung des Gebäudes und seiner historischen baulichen Details. Das Gebäude Kapellenweg 104 ist bedeutend vor allem auch deshalb, weil bei der anpassenden Veränderung des Gebäudes in den früheren Jahrzehnten immer wieder nur moderate Umbauten und Anpassungen erfolgt sind, die immer unter Wahrung des Gesamtbestandes erfolgten. Vor diesem Hintergrund sind auch längs-schnittliche Forschungsergebnisse durch die verschiedenen Zeiten bei diesem Objekt zu erwarten.
Von Bedeutung – und damit denkmalwert – sind daher die Aufteilung des Inneren, die Details der historischen Oberflächen und Bodenbelägen – eventuell auch unter neueren Belägen verborgen – und die verschiedenen historischen Türblätter und Türzargen, weil sie anschauliche Sach-zeugnisse der Lebensverhältnisse früherer Jahrzehnte eines älteren Küster- bzw. Pfarrhauses sind. Dabei gebührt den älteren Zeitschichten bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts ein höheres Interesse als den Veränderungen der jüngeren Zeit.

Literaturverzeichnis

1. **Perrefort, Maria.** *Die "leidige Todtenhofs-Geschichte" in Nordherringen. In: Die letzte Reise - Bestattungskultur in Hamm vom Mittelalter bis zur Gegenwart.* Hamm : s.n., 2010. S. 91-98.
2. **Pieper, Günter.** *Sankt Petrus und Paulus in Nordherringen.* [Hrsg.] Pfarrer Josef Kiwitt. Hamm : s.n.

Bestandskarte

für das

- [x] Baudenkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliche Denkmal

Foto des Objektes



Straße, Hausnummer Bankerheide 18 a / Huesmannweg (Glocke + Träger kath. Nordenfriedhof)	
Bezirk Hamm-Bockum-Hövel	
Datum der Eintragung 12.05.2022	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 400	

Text der Denkmalwertbegründung:

Denkmalumfang

Denkmalwert ist der winkelförmige Glockenträger aus Stahlbeton von 1970/71 mitsamt der fest eingebauten Josephsglocke von 1893. Außerhalb des Denkmalumfangs bleibt die Trauerhalle. Eine denkmalwerte Freifläche ist nicht vorhanden, allerdings ist die freistehende Lage des Glockenträgers konstituierend für das Baudenkmal.

Historische Entstehungsbedingungen

Der Nordenfriedhof der katholischen Kirchengemeinde Herz Jesu bekam 1953/54 eine Trauerhalle nach Entwurf des Architekten Josef Westermeier. Diese Halle diente als axialer Südabschluss der Nord-Süd-Achse des Friedhofs. Sie war im Inneren nur sechs Meter breit, 5,50 m tief und besaß drei anschließende Leichenkammern. Dieses Gebäude war in den Abmessungen bald zu klein und befriedigte nicht in organisatorischer Hinsicht.

Im Auftrag der Kirchengemeinde reichten die Architekten Römer & Dunkel am 26. Juni 1969 ein Baugesuch mit Neubauunterlagen bei der Stadt ein. Nach Abbruch des Gebäudes von 1953/54 sollte an derselben Stelle ein dreiflügeliges Gebäude entstehen, bestehend aus einer Trauerhalle mit 64 Sitzplätzen (Ostflügel), einem Trakt mit fünf Leichenzellen (Westflügel) und einem Verbindungsbereich mit Nebenräumen (Südflügel). Der Innenhof sollte – in einem Abstand nach Norden – durch eine zwei Meter hohe Einfassungswand abgeschirmt werden, auf der bzw. über der ein winkelförmiger Glockenträger aus Stahlbeton errichtet werden sollte.

Noch 1969 erfolgte eine Verschiebung des Gebäudes im Plan um ca. zwanzig Meter nach Westen und damit aus der Friedhofsachse hinaus (bauaufsichtlich geprüfter Lageplan vom 16. Dez. 1969). Mit dieser Verschiebung plante man zunächst eine Verlängerung der Einfassungswand des Vorhofs nach Osten. Dabei sollte der geplante Glockenträger aber neben der Hauptachse des Friedhofs verbleiben, also nicht mit dem Gebäude nach Westen verschoben werden. Bei der Bauausführung entfiel später die gesamte Einfassungswand, die zwischen den beiden Betonschei-

ben des Glockenträgers berührungsfrei durchgelaufen wäre. So steht der Glockenträger heute in deutlicher Entfernung zur Trauerhalle. Die statische Berechnung der Betonkonstruktion des Glockenträgers fertigte der Beratende Ingenieur Otto Mierzowski, Münster.

Beschreibung

Der Glockenträger besteht aus zwei 5,50 m hohen Betonscheiben, die 30 cm stark sind und eine Breite von 110 cm aufweisen. Diese beiden Sichtbeton-Scheiben stehen in einem rechten Winkel versetzt nebeneinander und sind im oberen Bereich durch einen winkelförmigen Betonbalken verbunden. Dieser Betonbalken mit rechtem Winkelknick verläuft in einer Höhe von vier Metern, ist selbst 110 cm hoch, die beiden Schenkel sind 170 cm lang und scheinen durch die beiden vertikalen Betonscheiben durchgesteckt, weil sie auf der je anderen Seite noch um ein Maß von 50 cm vortreten.

Dieses Motiv des Durchsteckens ist optisch auch dadurch kenntlich gemacht, dass die beiden Betonscheiben im Bereich der optischen „Durchsteckung“ je eine leicht eingetiefte Rahmung aufweisen. Außerdem bekommt der horizontale Winkelbalken eine eigenständige Qualität gegenüber den übrigen Bauteilen, indem sich die Fugen der elf horizontalen Schalungsbretter besonders absetzen. Diese Fugen wurden in der Holzschalung der Ortbetonkonstruktion durch Versätze in der Schalung bewusst hergestellt. Dagegen weisen die Scheiben die geläufigen Abdrücke von Schalungsbrettern bei Sichtbetonkonstruktion auf. Eine graublaue Farbe überdeckt heute die wohl ursprünglich betonsichtigen Oberflächen. Eine quadratische Öffnung in dem westöstlichen Teil des Winkelbalkens dient der Montage der Glocke, die somit sichtbar ist, ohne schwingen zu können. Das Klingen der Glocke erfolgt durch elektromagnetische Impulse und Hammerschlag.

Die etwa 70 kg schwere Bronzeglocke, 1893 bei Petit & Gebr. Edelbrock in Gescher gegossen, hing ursprünglich in einem gemauerten Giebelaufsatz der 1891 geweihten katholischen Pfarrkirche Herz Jesu (Architekt Hilger Hertel) am Karlsplatz in Hamm-Norden. Nach Kriegsbeschädigung in 1944 gelangte die Glocke in dem Dachreiter der 1947-49 als Wiederaufbau entstandenen Notkirche (Architekt Josef Westermeier). Nach Abbruch der Kirche in 1966 zugunsten des 1967 an gleicher Stelle eingeweihten Neubaus (ebenfalls Josef Westermeier) gelangte die Glocke schließlich 1971 auf den Nordenfriedhof.

Die Glocke besitzt einen Durchmesser von 48,7 cm und eine Höhe (ohne Krone) von 39,4 cm. Der Schlagton ist g‘‘ + 7. Die Krone besteht aus den für die Werkstatt Petit & Gebr. Edelbrock typischen vierkantigen Henkeln. Auf der Glockenschulter verläuft zwischen zwei Rundstegen die neugotische Minuskel-Inschrift: + ITE AD IOSEPH MDCCCXCIII. Die Trennung der Wörter erfolgt durch Lilien-Motive. Über der Inschrift verläuft auf breitem Seilstab ein stehender Bogenfries mit großen und kleinen dreiteiligen Kreuzblüten. Auf der Flanke liegt eine Reliefplakette in Mandorla-Form mit einem Bildnis des hl. Josephs mit Winkelmaß und Lilie sowie eine wappenartige Plakette mit den verschränkten Buchstaben CE (Carl Edelbrock). Auf dem Wolm laufen fünf Stege, am unteren Rand drei Stege. Ein Klöppel fehlt.

<u>Umgebung:</u> Die Umgebung des Glockenträgers besteht aus Wegen mit Verbundpflaster und aus niedrig geschnittenen Rasenflächen. Es ist bezeichnend, dass der Glockenträger leicht aus der Nord-Süd-Achse des Friedhofs nach Westen herausgerückt ist, dennoch bleibt er von dieser Hauptachse sichtbar. Auch ist das Fenster mit der eingebauten Glocke von der Hauptachse gut sichtbar. Es erscheint von Bedeutung, dass eine Betonscheibe des Trägers in der Rasenfläche steht und eine Scheibe in dem ostwestlichen Weg.

Nebengebäude: Das bauzeitlich zugehörige Gebäude zum Glockenträger ist die Trauerhalle von 1970/71. Es wurde im Laufe der Planung deutlich vom Glockenträger abgerückt. Auch fehlt die ursprünglich geplante, rund zwei Meter hohe Vorhof-Einfassungsmauer, die zwischen den beiden Betonscheiben des Glockenträgers durchgelaufen wäre. Im Material unterscheidet sich der Glockenträger zudem signifikant von der mit gelblichen Backsteinen und Kunstschiefer verblendeten Trauerhalle, für die nach derzeitigem Kenntnisstand auch kein Denkmalwert festgestellt werden kann.
Veränderungen und Sanierungen: Der Glockenträger aus Sichtbeton wurde zu einem nicht näher bekannten Zeitpunkt mit einem graublauen Anstrich versehen.

Denkmalwertbegründung
Der Glockenträger auf dem Nordenfriedhof von 1970/71 und die Glocke aus dem Jahre 1893 sind denkmalwert im Sinne von § 2 Abs. 1 DSchG NRW. An der Erhaltung und Nutzung der Anlage besteht ein öffentliches Interesse.
Die Glocke der Firma Petit & Gebr. Edelbrock von 1893 erlangt eine Bedeutung für die Geschichte des Menschen, hier der Menschen im Norden der Stadt Hamm. Sie ist ein authentisches Relikt der ersten katholischen Kirche in der Nordenfeldmark und hat damit einen Aussagewert für das Leben in diesem Stadtteil in kultureller, sozialer und religiöser Hinsicht. Die Glocke hing in einem Giebelaufsatz dieser ersten katholischen Kirche und war damit ein akustisches und auch optisch wahrnehmbares Zeichen für die Gründung einer katholischen Gemeinde nördlich der Innenstadt Hamm. Die Josephsglocke ist mit ihrer Ausgestaltung, ihrer Widmung und ihrer Inschrift ein Zeugnis der örtlichen pfarrlichen Seelsorge wie auch der kirchlichen Repräsentation vom Ende des 19. Jahrhunderts.
Der Glockenträger von 1970/71 unterstützt diese Bedeutung für die Geschichte des Menschen durch die öffentlich sichtbare Präsentation der alten Glocke in einem veränderten, aber verwandten Nutzungszusammenhang und stellt auch die akustische Nutzbarkeit der Glocke sicher, wenn auch nicht mehr in schwenkender Form. Er erlangt aber auch selbst eine Bedeutung für die Geschichte der örtlichen Menschen als wiedererkennbares Zeichen des örtlichen Friedhofs. Der katholische Nordenfriedhof hat gleichfalls einen Aussagewert für das Leben vergangener abgeschlossener Zeitepochen als ein Ort des öffentlichen und des privaten Totengedenkens. Diese ortsgeschichtliche Bedeutung wird in dem markanten Betonträger augenfällig, dem vor diesem Hintergrund ein hoher Wiedererkennungswert zukommt, und dies gerade auch unabhängig von der zeitgleichen Trauerhalle.
Darüber hinaus liegen im Bereich der im DSchG NRW geforderten Erhaltungskategorien wissenschaftliche Gründe für die Erhaltung und Nutzung von Glocke und Glockenträger vor.
Die Glocke aus dem Jahre 1893 hat die Einschmelzungen von Glocken zu Rüstungszwecken im Ersten sowie auch im Zweiten Weltkrieg überlebt. Vor dem Hintergrund dieser militärwirtschaftlichen Maßnahmen sind Glocken aus diesem Zeitraum nur vergleichsweise selten überhaupt überliefert. Als ein Zeugnis der Glockengestaltung des Historismus, hier auch mit Inschrift und Relief ausgestattet, erlangt die Glocke damit eine Bedeutung für die glockenwissenschaftliche Forschung. Sie ist darüber hinaus ein gut erhaltenes Zeugnis der Gießwerkstatt in Gescher und auch in dieser Dimension ein Dokument der westfälischen Produktion von Glocken.
Wissenschaftliche Gründe liegen auch für die Erhaltung des Glockenträgers vor. Er war von Beginn an in die Planung der Architekten Römer & Dunkel in der vorliegenden Form vorgesehen und unterschied sich als freie Architekturplastik damit signifikant von dem eher schematisch und funktional entworfenen Gebäude. Diese freie

Architekturplastik ist (bewusst) keine sinnvolle und rationale Konstruktion, sondern mit dem Winkelbalken und den beiden im Boden eingespannten, stützenden Betonscheiben eher eine künstlerisch wirkende Struktur. Dieser Glockenträger ist von hoher Bedeutung für die Architektursprache der Sichtbeton-Gestaltung und deren wissenschaftlicher Erforschung, die unter dem in Fachkreisen verbreiteten Begriff „Brutalismus“ (beton brut) aktuell von hoher Relevanz ist. Auch in den Details dieser Architektur, etwa in den bewusst hergestellten Fugen des horizontalen Winkelbalkens, liegen hier relevante Informationen für diese Architektursprache, (die bei der benachbarten Trauerhalle nicht vorliegen,) die aber für die wissenschaftliche Erforschung der „Brutalismus-Architektur“ von hoher Wichtigkeit sind. Vor diesem Hintergrund soll der Glockenträger in öffentlichem Interesse für die architekturwissenschaftliche Forschung langfristig erhalten bleiben.

Literaturverzeichnis

1. **Markfort, Ursula.** *Die Sakralbauten der Baumeisterfamilie Hertel im Bistum Münster.* Aachen : s.n., 1996. S. 96-73.
2. **Beaugrand, Günter, et al.** *Kirchen der Neuzeit in Hamm.* Hamm : Westfälischer Anzeiger Verlagsgesellschaft, 2002. S. 44-47. ISBN 9783924966317.

Bestandskarte

für das

- [x] Baudenkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliche Denkmal

Foto des Objektes



Straße, Hausnummer An den Kirchen 9 (kath. Pfarrhaus Heilig-Kreuz)	
Bezirk Hamm-Herringen	
Datum der Eintragung 25.05.2022	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 401	

Text der Denkmalwertbegründung:

Denkmalumfang
Denkmalwert ist das 1923/24 erbaute Pfarrhaus mitsamt der baufesten Ausstattung. Die freistehende Lage des Gebäudes ist für das Baudenkmal konstitutiv, jedoch ergibt sich keine denkmalrechtlich zu schützende Freifläche.

Historische Entstehungsbedingungen
Das Kirchspiel Herringen ist gegen Ende des 16. Jahrhunderts zur evangelischen Konfession übergegangen, jedoch verblieben einzelne Familien beim katholischen Glauben. Katholische Gottesdienste feierte man weiterhin in der Burgkapelle der (nicht erhaltenen) Wasserburg Nordherringen, weil Burgherr Jaspar von Torck katholisch geblieben war. 1771/72 baute man in Nordherringen die kath. Kirche St. Peter und Paul, die seit 1842 Pfarrkirche ist.
Mit Bergbau und Industrialisierung verstärkte sich der wachsende Siedlungsschwerpunkt allerdings am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts zunehmend im Bereich des Ortskerns Herringen, so dass der Bau einer zweiten katholischen Kirche im Ortskern drängender wurde. Für Nordherringen bestanden Patronatsverpflichtungen, so dass der Staat mit der Baupflicht betroffen war. Als erster Schritt erfolgte 1923/24 der Bau des Pfarrhauses nach Planung des Preußischen Hochbauamtes in Soest (Bauantrag 15.08.1923). Unmittelbar anschließend baute man ein Gemeindehaus (Bauantrag 05.04.1924) mit einem Saal, der auch der Abhaltung von Gottesdiensten diente, das nicht erhalten ist. Der Bauantrag wurde unterzeichnet mit „Humpert“. So liegen Indizien vor, dass Regierungsbaurat Humpert vom Preußischen Hochbauamt Soest auch das Pfarrhaus entworfen hat.
Der anvisierte Kirchenbau konnte 1928/29 nach Plänen von Humpert und Regierungsbaurat Oelmann in backsteinexpressiven Formen gebaut werden und unterscheidet sich dadurch stilistisch von den zuvor ausgeführten Bauten.

Beschreibung
Das Pfarrhaus ist ein zweigeschossiger verputzter Rechteckbau mit ziegelgedecktem Walmdach, dessen unterer Bereich durch einen ausgeprägten Knick aus unter-

schiedlichen Dachneigungen seine charakteristische Gestalt erhält. Die nach Osten weisende Eingangsseite ist dreiachsig und zeigt sehr schlichte, aber breite Putzlisenen, die das Gebäude gliedern. Die schlicht gerahmten Rechteckfenster zeigen eine Sprossenteilung in sechs Feldern. Aufwendig ausgeführt ist die Portalrahmung in der mittleren Fensterachse. Diese Rahmung sitzt unmittelbar auf dem vortretenden Kellersockel und bildet ein schlichtes Feld mit der Putz-Scharrierung und mit der korbbogig geschlossenen Zugangsöffnung. Darüber sind oberhalb eines Gesimses zwei architektonische Motive miteinander verschränkt, das Motiv des gesprengten Giebels und das Motiv der Skulpturennische mit Figur der hl. Maria Immaculata. Die Giebelstücke aus mehreren Profilierungen sind in die (recht ungewöhnliche) Form eines hohen, sachlich wirkenden Viertelkreises gebracht, die Nische weist eine gleichermaßen sachliche Rahmung aus Putz-Scharrierung auf und die Marienfigur mit gefalteten Händen dürfte aus Keramik hergestellt und farbig gefasst für diesen Ort angekauft worden sein. Das Walmdach verstärkt die Symmetrie des Gebäudeentwurfs auf der Eingangsseite durch eine Mittelgaube mit Walm und zwei Kaminköpfe.
Die Schmalseiten des Hauses und die Rückseite zeigen gleichermaßen breite, schmucklose Putzlisenen und ähnliche Fenster, so nach Norden nur eine rechtsseitige Fensterachse und nach Süden vier zum Teil schmalere Fensterachsen und ein eingeschossiger Vorbau, der über eine Zugangstreppe und ein Nebenportal auch Zugang ins Haus erlaubt. Auf der nach Westen weisenden Rückseite ist die Symmetrie erneut aufgegriffen in Gestalt von drei regelmäßigen Fensterachsen. Im auch rückseitig hohen Kellersockel liegen Kellerfenster mit quer verlaufendem Eisen. Knapp oberhalb der gerahmten Fenster verläuft auf allen Seiten ein mehrfach profiliertes, aber sachliches Traufgesims.
Die innere Aufteilung umfasst im Erdgeschoss einen kompakten Treppenraum, der sowohl eine kurze Ausgleichstreppe zum Eingang und Windfang aufnimmt als auch – nach Wendung um 180 Grad – die einläufige und viertelgewendelte Treppe ins Obergeschoss beinhaltet. Vom Windfang aus gibt es – derzeit nur zugesetzt – unmittelbare schmale Durchgänge zum Wartezimmer und zur Küche, jedoch mit kleinen Lichtöffnungen in den Durchgängen. So konnte der Treppenraum mit dem rückseitig anschließenden Amtszimmer des Pfarrers und mit dem Wohnzimmer vom Verkehr der Lieferanten und der Wartenden des Pfarrbüros freigehalten werden. Zwischen Küche und Wohnzimmer liegt ein Flur, der den Gartenausgang des Gebäudes auf der südlichen Schmalseite erreicht. Das Obergeschoss bietet Platz für Schlafräume, Fremdenzimmer, ein Bad und das Zimmer der Haushälterin über der Küche, erschlossen durch einen quer verlaufenden Flur.
Die Ausstattung des Inneren umfasst vor allem bauzeitliche Türblätter und die bauzeitliche Treppe mit Antrittspfosten und profilierten Stäben. Das Geländer fasst auch das große Treppenloch im Obergeschoss ein. Bemerkenswert ist die zweiflügelige Zugangstür vom Windfang in das Treppenhaus mit Glasfüllungen und vor allem die Rahmentüren im repräsentativen Teil des Erdgeschosses mit barockisierenden Zargen und Türblättern. Darunter ist die geschlossen ausgeführte, zweiflügelige Türanlage zwischen Amtszimmer und Wohnzimmer mit den für die Zeit um 1700 charakteristischen Versätzen in der Rahmung der Füllungen. Die Tür vom Treppenhaus ins Amtszimmer zeigt zusätzlich einen korbbogigen Abschluss. Zwischen diesen Türen liegt ein sachlich wirkender Kachelofen aus dunkelbraunen flächigen Kacheln, der sowohl zum Amtszimmer (Hauptseite) wie zum Wohnzimmer mit den glasierten Kacheln sichtbar ist. Darüber hinaus sind die Fußleisten und die Holzböden (unter neueren Oberflächen) durchweg erhalten.
Umgebung: In der ursprünglichen Planung des Jahres 1923 war das Pfarrhaus als axialer Abschluss eines Kirchenneubaus konzipiert, dessen Chorbau somit nach Os-

ten gewiesen hätte. Auch zu diesem Zweck war das Gebäude in eine nordsüdliche Mauer integriert, die an der Eingangsseite je in eine halbe Exedra geführt waren (offenbar erneuert). In der dreieckigen Grundstücksfläche hinter dem Pfarrhaus lag der Pfarrgarten. Östlich vor dem Pfarrhaus dient eine gepflasterte Fläche als Platz zwischen Pfarrhaus und Kirche.

Veränderungen und Sanierungen: Im Rahmen der baulichen Unterhaltung wurde das Walmdach mit roten Dachziegeln in ansprechender Form neu gedeckt. Auch die Erneuerung der Fenster mit Sprossenteilung ist erkennbar von den bauzeitlichen Verhältnissen inspiriert. Dagegen erscheint die Haustüre als ein zwar angepasster, aber doch als neuer Entwurf. Im Jahre 2021 erfolgte eine Sanierung des Putzes und des Anstrichs.

Denkmalwertbegründung

Das Pfarrhaus der katholischen Kirchengemeinde Herringen, An den Kirchen 9 in Hamm, erfüllt die Kriterien, die für ein Baudenkmal zu beschreiben sind. Die Erhaltung und Nutzung des Bauobjektes liegt daher in öffentlichem Interesse.

Im Bereich der Bedeutungsgründe liegt eine Bedeutung für die Geschichte des Menschen, hier der Menschen in Hamm-Herringen und Umgebung vor. Mit dem Pfarrhaus baute die katholische Kirchengemeinde ein kirchliches Zentrum in Herringen selbst erstmals auf, da man vordem allein den abseitigen Standort Nordherringen besaß. Das Pfarrhaus ist die erste bauliche Manifestation einer christlichen Konfession in Herringen, die zwar in der Minderheit war, aber durch den wirtschaftlich bedingten Zuwachs der Bevölkerung von erhöhter Bedeutung geworden war. Neben dem zahlenmäßigen Wachsen der örtlichen Katholiken waren die Jahre nach dem Ersten Weltkrieg aber auch von einer starken kirchlich-christlichen Profilierung geprägt, gerade der Katholizismus war damals für viele eine attraktive „Weltanschauung“ und hatte Konjunktur. Diese geschichtlichen Entwicklungen konzentrieren sich in Herringen zunächst in dem neuen Pfarrhaus, das somit geeignet ist, geschichtliche Prozesse einer abgeschlossenen zeitlichen Epoche darzustellen. So sind die barockisierende Sprache (Barock als gefühlt katholischer Stil) und die Marienfigur über dem Portal charakteristische Kennzeichen einer konfessionellen Profilierung. Sie bezeugen die sozialgeschichtlichen, kulturellen und religionsgeschichtlichen Verhältnisse einer vergangenen Zeit.

Darüber hinaus liegt im Bereich der Bedeutungsgründe gleichermaßen eine Bedeutung für die Arbeits- und Produktionsbedingungen vor. Das Pfarrhaus in Herringen zeigt die Arbeitsverhältnisse eines katholischen Geistlichen. Es dokumentiert zunächst den repräsentativen Zugang: Während besondere Gäste jenseits der Windfangtür auf dem erhöhten Podium angemessen empfangen werden konnten, waren gewöhnliche Besucher auf ein Wartezimmer angewiesen, das unmittelbar aus dem Windfang durch einen seitlichen Durchgang zugänglich war. Das kleine Wartezimmer war Vorraum für ein großformatiges Amtszimmer mit Belichtung über zwei Gebäudeseiten, mit repräsentativen Zugängen über barockisierende Türen und mit einem ansehnlichen Kachelofen. Die enge Verbindung zwischen Amtszimmer und Wohnzimmer (doppelflügelige Tür) ist gleichfalls sprechend für die Arbeitsverhältnisse des Pfarrstelleninhabers. Das Gebäude dokumentiert in seinem Baubestand eindrücklich, dass der Geistliche (ohne eine Pfarrsekretärin) alle Amtsgeschäfte selbst zu erledigen hatte und dass Büro und Wohnen aufs Engste benachbart waren. Das Pfarrhaus in Herringen ist in der funktionalen Organisation sowie im Aufwand an repräsentativen Details ein besonders anschauliches Abbild der Arbeitsverhältnisse eines katholischen Geistlichen der 1920er Jahre.

Im Bereich der Erhaltungsgründe ergibt sich eine Bedeutung in wissenschaftlicher Hinsicht, hier in architekturwissenschaftlicher Hinsicht. Das Gebäude bezeugt die

Architekturgestaltung der Preußischen Hochbauverwaltung in Soest nach dem Ersten Weltkrieg. Es dokumentiert die Entwurfspraxis einer staatlichen Bauverwaltung, die im vorliegenden Fall ein funktional durchdachtes, vor allem aber ein formal sehr konsequent durchgeplantes kleines Bauvolumen entwickelte. In architekturhistorischer Hinsicht ist das kleine Pfarrhaus ein sehr gut detailliertes Beispiel einer besonders schlichten neubarocken Architektursprache. Nach den recht aufwendigen Neubarock-Lösungen am Anfang des Jahrhunderts entwickelte sich im Rahmen der Reformvorstellungen vor und nach dem Ersten Weltkrieg ein besonders schlichter und ländlich wirkender Neubarock. Die neubarocke Sprache war in den frühen 1920er Jahren am ehesten geeignet, einerseits Kontinuität und Traditionsgebundenheit sowie eine positiv besetzte Ländlichkeit auszudrücken, andererseits aber auch die veränderte Lebenstendenz einer stärker sachlich ausgerichteten Kultur abzubilden.
Vor diesem Hintergrund ist das Pfarrhaus Herringen ein authentisch erhaltenes Studienobjekt der architekturwissenschaftlichen Forschung, das auch in Zukunft der wissenschaftlichen Forschung zur Verfügung stehen sollte. Es verbindet sich im vorliegenden Fall mit einer sozialgeschichtlichen Bedeutung, denn das Gebäude dokumentiert bis in die Details der Ausstattung die Lebensverhältnisse eines katholischen Geistlichen der 1920er Jahre.

Bestandskarte

für das

[x] Baudenkmal

[ ] Bodendenkmal

[ ] bewegliche Denkmal

Straße, Hausnummer Gellertstraße 2 (Glocke von 1938 im Glockenturm des Ev. Gellerthauses)
Bezirk Hamm-Heessen
Datum der Eintragung / Fortschreibung 26.10.2022
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 402

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Denkmalwert ist die Glocke aus dem Jahr 1938 im freistehenden Glockenturm des Gellert-Hauses in Hamm-Heesen. Der Glockenturm, der Glockenstuhl und die anderen beiden Glocken des Geläutes (von 1960) sind nach derzeitigem Stand nicht Teil des Denkmalumfanges.

Historische Entstehungsbedingungen:

Die Entwicklung der Evangelischen Kirche in Hamm-Heessen steht in engem Zusammenhang mit dem Ausbau der Schachtanlage „Zeche Sachsen“. Durch den Zuzug von Bergarbeitern und ihren Familien stieg der Anteil der evangelischen Bevölkerung im katholisch geprägten Heessen rasch an. 1915 wurde die Notkirche Heessen eingeweiht; 1919 wurde die Gemeinde Heessen als 2. Pfarrstelle der Evangelischen Kirchengemeinde Ahlen gegründet und bereits kurz darauf, 1922, erlangte die Gemeinde die Eigenständigkeit. 1928 entstand nach Plänen des Zechenbaumeisters Karl Schröder aus Heessen das Gustav-Adolf-Haus, das noch im Dezember desselben Jahres eingeweiht wurde. 1939 erhielt das Gustav-Adolf-Haus einen Glockenturm.

Die hier in Rede stehende Glocke wurde vermutlich für das dreistimmige Geläut dieses Glockenturmes hergestellt. Kurz vor dessen Errichtung, im Jahr 1938, wurde sie von H. Humpert gegossen.

Das Gustav-Adolf-Haus überstand den Zweiten Weltkrieg ohne größere Schäden, jedoch zeigten sich 1967 Bergschäden im Mauerwerk und der daraufhin wegen Einsturzgefahr geschlossene Bau wurde noch im gleichen Jahr abgerissen.

Im südlichen Bereich der Evangelischen Gemeinde Heessen hatte der Wohnungsbau einen rasanten Bevölkerungsanstieg und zugleich einen Anstieg der evangelischen Bevölkerung bewirkt. Als Reaktion darauf beschloss das Presbyterium 1954 den Bau eines Gemeindezentrums. Der Grundstein für den Neubau wurde am 16.10.1955 gelegt; am 10.02.1957 folgte die Einweihung. Die in der Gesamtplanung vorgesehene Kirche, deren Errichtung im Anschluss an den Bau des Gellert-Hauses erfolgen sollte, wurde nicht realisiert.

Im März 1960 wurde der Bauantrag für den Bau eines provisorischen Nur-Dach-Glockenturmes nach Plänen des Architekten Arnd Schumann gestellt, bereits im Mai war der hölzerne Glockenträger fertiggestellt. Die Glocke von 1938 wurde hier als oberste Glocke des dreistimmigen Geläutes installiert.

Beschreibung:

Im Stahlglockenstuhl mit Stahljochen ist die in Rede stehende Glocke die kleinste. Sie wiegt circa 250 kg und besteht wahrscheinlich aus „Briloner Sonderbronze“. Ihr Durchmesser beträgt 748 mm; ihr Schlagring misst 51 mm. Der Schlagton ist h1 + 2,5. Die Krone bilden sechs vierseitige, an den Kanten gerundete, schmucklose Henkel. Diese sind sternförmig um einen Mittelzapfen angeordnet und am Fuß sockelartig verstärkt. Die Kronenplatte ist flach mit einem Absatz zur Haube. Die Haube fällt leicht ab und ist zur Schulter gerundet. Auf Höhe der Schulter verläuft ein Eichenlaubfries, welcher auf einer dünnen Linie aufsitzt. Darunter befindet sich (auf einer dünnen Hilfslinie aufsitzend) zwischen einem Rundsteg oberhalb und zwei Rundstegen unterhalb die Majuskel-Inschrift: „GEGOSSEN VON H. HUMPERT, BRILON 1938“. An der Flanke steht in etwas größeren Majuskeln: „JESUS IST SIEGER“. Am Wolm verlaufen fünf Stege. Der Klöppel ist vorhanden. Insgesamt lässt sich feststellen, dass die Oberfläche der Glocke im Guss etwas rau ist.

Veränderungen und Sanierungen:

Die Glocke selbst ist unverändert. Die sich zuvor über nahezu die gesamte Höhe des Glockenturmes erstreckenden Schallöffnungen wurden nachträglich anteilig geschlossen, um die Lautstärke des nach außen dringenden Glockenläutens zu reduzieren.

Denkmalwertbegründung:

Denkmalwert ist die Glocke von 1938 im Geläut des zum Gellert-Haus in Hamm-Heessen gehörigen freistehenden Glockenturmes. An der Erhaltung der Glocke als bewegliches Denkmal besteht ein öffentliches Interesse.

Im Bereich der Bedeutungskategorien ist eine Bedeutung für die Geschichte des Menschen, hier der Menschen in Hamm-Heessen, eindeutig gegeben. Als akustisch wahrnehmbares Zeichen kündete sie aller Wahrscheinlichkeit nach zunächst im Gustav-Adolf-Haus und anschließend im freistehenden Glockenturm des Gellert-Hauses von dem in Hamm-Heessen seit Beginn des 20. Jh. zunehmend vertretenen evangelischen Glauben. Mit dem Bau des Gellert-Hauses erhielten die verstärkt seit Beginn der 1950er Jahre zugezogenen evangelischen Anwohner einen eigenen Ort für das Abhalten von Gottesdiensten und das Gemeindeleben. Der unverwechselbare Klang des Geläutes, dessen Bestandteil die in Rede stehende Glocke ist, ruft bis heute die Gläubigen zum Gebet oder kündet von Kasualien.

Im Bereich der Erhaltungskategorien ist der wissenschaftliche, hier musikwissenschaftliche, Wert der Glocke anzuführen. Während ältere Glocken bei den Glockenenteignungen im Ersten und Zweiten Weltkrieg entweder gänzlich oder wenigstens vorerst freigestellt wurden, wurden insbesondere die Glocken aus der zweiten Hälfte des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts eingezogen und vielfach eingeschmolzen. Somit kommt der Glocke von 1938 bereits durch ihr Gussjahr eine besondere Bedeutung zu, da sie als eine der in geringer Anzahl erhaltenen Glocken dieser Zeit Zeugnis ablegt von der Glockengestaltung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Damit kommt ihr eine Bedeutung für die glockenwissenschaftliche Forschung zu.

Zugleich muss die Inschrift im Kontext ihrer Entstehungszeit betrachtet werden. Sie lässt Rückschlüsse auf die politische Haltung der Evangelischen Kirche in Hamm-Heessen zu, die von gesellschaftspolitischer Bedeutung ist. Zur Zeit des Nationalsozialismus schlugen sich die unterschiedlichen politischen Positionen auch in den kirchlichen Strukturen nieder. In der

‚Deutschen Evangelische Kirche‘ vereinten sich zahlreiche Landeskirchen, die den Nationalsozialismus unterstützten. Die Unterstützung spiegelte sich teilweise in der Gestaltung kirchlicher Bauten und nicht zuletzt auch in der Gestaltung von Kirchenglocken, die mit entsprechenden Schriftzügen oder Symbolen versehen wurden. Gleichzeitig hatte sich mit der ‚Bekennenden Kirche‘ eine Bewegung gebildet, die sich gegen die Einflussnahme der nationalsozialistischen Organisationen auf Strukturen der Evangelischen Kirchengemeinden auflehnte. Die Inschrift „JESUS IST SIEGER“ der Glocke von 1938 drückt ganz im Sinne der Bekennenden Kirche eine Gegenposition zum nationalsozialistischen Regime aus. Indirekt, aber unmissverständlich spricht daraus die Überzeugung, sich allein von Jesus Christus leiten lassen zu wollen und den Herrschaftsanspruch der Nationalsozialisten nicht anzuerkennen, da dies nicht als der richtige, der siegversprechende Weg angesehen wird. An dieser Inschrift der zwar weitestgehend verborgenen, jedoch akustisch sehr präsenten Glocke wird deutlich, wie die politische Lage sich auf alle Lebensbereiche, auch auf das Gemeindeleben, auswirkten. Hierin liegt eine weitere Facette der wissenschaftlichen Bedeutung der Glocke.

Quellen und Literatur in Auswahl

Bauakte der Stadt Hamm, Gellertstraße 2.

Günter Beaugrand u.a., *Kirchen der Neuzeit in Hamm.* Hamm, 2002, S. 13, 70-73.

Claus Peter, Hamm-Heessen, Ev. Gellerthaus, *Datenblatt des Glockensachverständigen des Landeskonservators und der Ev. Kirche von Westfalen*

Bestandskarte

für das

- [x] Baudenkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliche Denkmal

Foto des Objektes



Straße, Hausnummer
Dortmunder Straße 63 (ehem. ev. Apostelkirche)
Bezirk
Hamm-Herringen (Hamm-Westen)
Datum der Eintragung
27.10.2022
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
403

Text der Denkmalwertbegründung:

Historische Entstehungsbedingungen

Die evangelisch-lutherische Kirchengemeinde Hamm wies bereits 1963 eine zusätzliche Pfarrstelle zur Betreuung der Evangelischen im Westen der Stadt aus, eines Stadtteils (Westenheide), der durch neuen Wohnungsbau in den Bevölkerungszahlen stark gewachsen war. Hintergrund dafür war die Ansiedlung von vertriebenen Deutschen aus den früheren Ostprovinzen des Deutschen Reiches sowie vor allem die prosperierende Entwicklung der örtlichen Wirtschaft, die Arbeitskräfte benötigte. Das neue Werk der Hoesch AG sei hier beispielhaft genannt (1963–66). Für das bereits 1921 in den Besitz der evangelischen Gemeinde gekommene Grundstück an der Dortmunder Straße veranstaltete man im Oktober 1964 einen Architektenwettbewerb unter den Planern Friedrich Wilhelm Kölsche aus Dortmund, Hanns Hoffmann aus Münster und Horst Oelker aus Hamm, den Hoffmann für sich entscheiden konnte. Nach Zeichnungen Hoffmanns entstanden Kirche, Gemeindehaus und Kindergarten.

Kurzcharakteristik

Die Apostelkirche ist ein regelmäßiger sechseckiger Zentralbau, jedoch ist eine der sechs Außenwände kürzer geplant und ausgeführt, so dass die benachbarten Wände etwas länger ausfallen. Der kürzere Wandabschnitt weist nach Westen und dient als Altarwand. Diese Variation hat Auswirkungen auf das Zeltdach: Architekt Hoffmann gab der kürzeren Altarwand und der gegenüberliegenden Eingangswand einen geraden Abschluss, verlegte den Firstpunkt aus der geometrischen Mitte leicht nach Westen (zum Altar) und entwickelte ein Zeltdach aus nur vier Dachflächen. Dieses regelmäßige vierseitige Zeltdach ergibt fallende bzw. steigende Traufen für die vier seitlichen Wände des Grundrisses.
Diese Differenzierung des Gebäudes – ein Zentralbau mit subtil eingeplanter Richtungstendenz – ist auch in der Verteilung der Fensterbahnen und -bänder spürbar. So gibt es ein oben längs der Traufen umlaufendes Fensterband. Zusätzlich sind die vier rückseitigen Ecken des Grundrisses mit je zwei vom Erdboden aufsteigenden

Fensterbahnen beiderseits einer Eckstütze versehen, während die beiden übrigen Grundrissecken (zu Seiten der Altarwand) ohne Lichtbahnen bleiben und so die Idee einer geweiteten, eckigen Apside anklingen lassen.
Das Stahlbetongerüst dieses Kirchengebäudes ist im Außenbild in den Flächen durch rotbraunen Klinker verkleidet. Lediglich in den Eckstützen und im Bereich der Rahmenkonstruktion des Fensterbandes mit hoher Attika sind Betonbauteile kontrastierend sichtbar. Das Dach weist eine bauzeitliche Kupferdeckung auf. Im Innenraum erscheint dieses Zeltdach in flächiger Holzschalung, die Wände sind weiß getüncht, die Eckstützen und Rahmen in Stahlbeton erscheinen in grauer Oberfläche, der Fußboden besitzt einen Belag aus rotbraunen Backsteinen, lediglich die um zwei Stufen angehobene Altarzone weist Steinoberflächen auf.
Mit Turm, Windfang und Sakristei sind drei zusätzliche Bauteile additiv angefügt. Der in Sichtbeton hergestellte fensterlose seitliche Campanile hat einen rautenförmigen Grundriss und horizontale Schalungsfugen. Die Glockenstube weitet sich in Wandstärke nach allen Seiten und besitzt in den vier Ecken schmale Schallschlitze. Der Windfang ist ein nach außen vorgebautes, flach gedecktes Rechteckbauteil aus dunklen Fensterpaneelen mit geschlossenen Brüstungen und mit kupferbeschlagenen geschlossenen Portalflügeln. Die Sakristei ist ein eingeschossiges, winkelförmiges, unregelmäßiges Bauteil mit Flachdach, hergestellt im Außenbild aus rotbraunen Klinkern mit Betonattika und Lochfenstern. Der kleine Nebenbau beinhaltet neben der Sakristei einen Seitenzugang sowie einen Sitzungsraum für das Presbyterium mit bauzeitlichen Oberlichtern sowie Toiletten.
Die Richtungstendenz im Inneren der Kirche ist noch verstärkt durch den Einbau einer Empore über dem Eingang. Architekt Hoffmann wählte eine längliche schmale Form, deren schmale Seiten spitz ausgezogen sind, stellte die Empore auf zwei sechseckige Stahlbetonstützen und differenzierte die Untersicht der Empore in angeschrägten Flächen. Die Brüstungen erhielten Felder mit einem plastischen Relief aus Betonstegen. Die Zugangstreppe – eine zweiläufige Treppe mit Viertelpodest aus einem mittigen Stahlbalken und kragenden Stufen sowie Eisenstabgeländer – ist als filigrane Konstruktion kontrastierend an die plastisch-körperlich wirkende Empore angelehnt.
Der Innenraum weist einen leicht fallenden Boden in Richtung Altar auf. Fester Bestandteil sind die Betonverglasungen nach Entwurf des Bildkünstlers Hubertus Brouwer aus Ochtrup, 1966/67 ausgeführt durch die Werkstatt Dr. Oidtmann in Linnich. Die wiederkehrenden farbintensiven Formmotive sind gegenstandslos, jedoch lassen sich im oberen Fensterband Schmetterlingsmotive unverkennbar ausmachen. Fokus des Inneren ist die um zwei Stufen angehobene trapezförmige Altarzone. Architekt Hoffmann verband die drei Prinzipalstücke Altar, Ambo und Taufstein im Material mit dem Altarpodium. Dabei erhielt der schwer wirkende Blockaltar die bestimmende Mittelstellung auf dem Podium, der Ambo ist als kompakte Form seitlich in die Stufen gebaut, während der sechseckige Taufstein außerhalb des Werksteinpodiums seitlich steht, jedoch durch eine konzentrische Gestaltung des Bodens aus Backsteinen hervorgehoben ist.

Veränderungen und Sanierungen
Die evangelische Apostelkirche ist in der Anlage wie in den Details in hohem Maße authentisch überliefert. Jedoch gab es Probleme mit Bergsenkungen, die dazu führten, dass man den ursprünglichen Pergola-Gang zwischen Turm, Kircheneingang und Sakristei abtrug (1991/92). Dabei wurde offenbar die ehem. betonsichtige Attika der Sakristei mit schwarzen Eternitplatten verblendet. Auch Erneuerungen am Windfang sind in diesem Zusammenhang zu vermuten.

Ausstattung
Zum Denkmalumfang zählt die bauzeitliche Ausstattung, dies sind Altar, Ambo und Taufstein aus Ibbenbürener Sandstein nach Entwurf von Hanns Hoffmann. Denkmalwert sind auch Kirchenbänke aus einer Eisenkonstruktion aus dünnen Profilen mit Holzflächen für Sitz und Lehne sowie bauzeitliche Lampen im Kirchenraum. Außerdem gehörten zur bauzeitlichen Ausstattung die drei Bronzeglocken der Firma Petit & Gebr. Edelbrock, laut Hinweisschild im Turm 1966 von der Familie Emil Kampmann vom Herringer Weg für die Apostelkirche gestiftet. Sie waren drei Teile eines ehemals auf fünf Glocken konzipierten Geläuts (Durchmesser 66,7 cm / 76,2 cm / 84,5 cm, Tonfolge d‘‘-3 / c‘‘-4 / b‘-3).

Bezug zum Stadtraum
Die Apostelkirche liegt an der Kreuzung von Dortmunder Straße und Lange Straße. Dies sind die beiden wichtigen Straßenzüge der Westenfeldmark von Hamm, die sich am Standort der Kirche in schrägem Winkel schneiden. Das Kirchengrundstück bekommt im östlichen Winkel dieser Straßen eine erhebliche Signifikanz, die Kirche kommt bei der Fahrt stadteinwärts an dieser Stelle unweigerlich in den Blick. Deren geschlossenes Mauerwerk ist wirkungsvoll gegen diese Kreuzung gestellt. Die vorgelagerte Grünanlage hebt das Kirchenbauwerk aus der heterogenen und wenig sprechenden benachbarten Wohnbebauung. Der Turm ist ein zusätzlicher vertikaler Akzent an dieser wichtigen stadträumlichen Stelle.

Umgebungsgestaltung
Straßenseitig zur Kreuzung liegt eine offene Grünanlage mit einigen Bäumen und niedrigeren Gehölzen und Sträuchern, die den Blick auf den Kirchenbaukörper jedoch freilassen. Diese zeittypisch offene Grünanlage ist ohne Einfassungsmauer. Jedoch besteht nach Süden (zur Lange Straße) eine niedrige Einfassung aus der Bauzeit, die bereits in Planzeichnungen dargestellt ist und in deren Versätzen Sitzbänke aufgestellt sind. Diese niedrige Mauer ist Teil des Denkmals. Die westliche Grünfläche ist eine konstituierende Fläche für das Baudenkmal. Konstituierend ist der offene Charakter mit in größeren Abständen stehenden Bäumen, mit durchlaufender Rasenfläche und punktuell gesetzten Gehölzen. Es liegt eine Bedeutung für Städte und Siedlungen vor, weil die Grünanlage zeittypische Vorstellungen der gegliederten und offenen Stadtlandschaft mit akzentgebenden Gebäuden unterstützt, hier die Apostelkirche als akzentgebendes Gebäude im Stadtraum angemessen einrahmt.

Denkmalwertbegründung
Die evangelische Apostelkirche in Hamm ist ein Baudenkmal. An der Erhaltung und dauerhaften Nutzung des Gebäudes mitsamt Turm und mitsamt der als denkmalwert erkannten Ausstattung besteht ein öffentliches Interesse.
Die Apostelkirche ist bedeutend für die Geschichte des Menschen, hier der Menschen in Hamm und Umgebung, weil sie das örtliche kultische Zentrum der ehemals in Hamm bestimmenden evangelischen Konfession war. Sie war der Ort der Religionsausübung von sehr vielen Menschen in Gestalt des sonntäglichen Gottesdienstes wie der Feiern von christlichen Lebensstationen wie Taufe, Konfirmation, Eheschließung, Trauerfeier. Auch über den Kreis der konfessionell gebundenen Menschen hinaus war (und ist) dieses Bauobjekt Bezugspunkt für das die evangelische Konfession, für die Bedeutung der Konfessionen in jener Zeit und für die christliche Prägung der Jahrzehnte nach dem Zweiten Weltkrieg. Auch für die örtliche Musiktradition hat das Gebäude eine Bedeutung, das wegen seiner hervorragenden Akustik für die Auf-

führung geistlicher Konzerte genutzt wurde. Das Gebäude ist damit ein Dokument, das in besonderem Maße geeignet ist, geschichtliche Entwicklungen in Hamm aufzuzeigen und zu erforschen. Es hat einen Aussagewert für das Leben früherer Zeitepochen in Hamm insbesondere in sozialgeschichtlicher, konfessioneller und kultureller Dimension.
Die evangelische Apostelkirche von 1966/67 ist bedeutend aus wissenschaftlichen, hier architekturgeschichtlichen Gründen als signifikantes Beispiel für Veränderungsprozesse im evangelischen Kirchenbau der 1960er Jahre. Das Bauwerk bezeugt diese Veränderungen bzw. Innovationen in mehreren Dimensionen. Das nach Entwurf von Hanns Hoffmann aus Münster erstellte Gebäude erhielt einen kompakten, zentralisierenden Grundriss, der eine veränderte innere Ordnung ermöglichte, ein im Viertelkreis aufgestelltes Gestühl mit einer nur leicht erhöhten Altarzone. Im evangelischen Kirchenbau setzten sich diese zentralisierenden Lösungen gegenüber länglichen Lösungen vergleichsweise spät durch. Die Apostelkirche ist bedeutend für die wissenschaftliche Forschung, weil sie diese Lösung verbindet mit der Ausbildung einer subtilen Richtungsdimension im Kirchenraum. Diese Richtungsdimension ist bereits im Grundriss leicht angelegt, im Aufriss in der Verteilung der Lichtbahnen überlegt fortgeführt und im Inneren mit Empore und Altarpodium wirksam gemacht. Vor diesem Hintergrund ist das Gebäude ein wichtiges Belegstück für die Entwicklung des evangelischen Kirchenbaus in Westfalen.
Eine zweite architekturgeschichtliche Sachlage der 1960er Jahre ist die Veränderung von einer leichten, filigranen und profilierten Ästhetik zugunsten schwer wirkender, massiger, voluminöser Bauprojekte. Die Apostelkirche dokumentiert diese Sachlage in Kirche sowie Turm, allerdings unter Respektierung von geometrisch regelmäßigen Grundrissen. Mit der schweren Attika und den ungegliederten Wandflächen in authentischer Erhaltung ist das Gebäude besonders gut geeignet, die Entwicklungen auf diesem Feld im Bereich der evangelischen Landeskirche abzubilden. Auch die plastisch-bauskulptural entworfene Empore im Sinne der 1960er Jahre im Gegensatz zur linienförmig entworfenen Emporentreppe unterstreicht diese Eignung. Zu dieser spezifischen Eignung zählt auch, dass die Kirche zugleich auch bereits zuvor (um 1960) tradierte Ideen übernimmt, so die Idee des weißen Raums mit glasmalerischen Farbakzenten, den (hier gestalterisch aktualisierten) Gedanken einer konventionellen Empore mit Orgel und die Idee der im christlichen Kontext bildmetaphorisch aufgeladenen Zeltarchitektur („Zelt Gottes unter den Menschen“). Der dauerhafte Erhalt des Bauobjektes, das die Wandlungsprozesse im evangelischen Kirchenbau in der Mitte der 1960er Jahre hervorragend abbildet, ist daher für die wissenschaftliche Forschung notwendig.
Darüber hinaus liegen künstlerische Gründe für die Erhaltung und Nutzung des Objektes vor, hier Gründe im Bereich der glasmalerischen Ausstattung. Der in Ochtrup ansässige Maler Hubertus Brouwer (1919–1980) lieferte die Entwürfe für eine vollständige Betonverglasung der vertikalen Lichtbahnen und des oberen Lichtkranzes entlang der Dachtraufen. Diese Betonbilder sind auch im Außenbild der Kirche von entscheidender Wirkung. Die filigranen, gerundeten Strukturen in mehreren Schichten und die Verbindung von kleinteiligen gerasterten Abschnitten mit organisch wirkenden Rundungen steigern die Außenwirkung des Gebäudes erheblich. Es gelang dem Künstler auch mit dem Mittel der Wiederholung (und der Kopfstellung), die flächigen Architekturelemente der Betonattika und der Backsteinflächen durch eine freie grafische Gestaltung zu ergänzen. Die evangelische Apostelkirche ist im westfalenweiten Vergleich ein besonders sprechendes Beispiel für die künstlerische Außenwirkung von glasmalerischen Reliefs, weil sie einen Ausgleich sucht zwischen

freier Binnengrafik der künstlerischen Arbeit und konsequenter Einordnung der Bildformate in die Architektur.
Im Innenbild zeichnen sich die weitreichend gegenstandslosen Entwürfe von Hubertus Brouwer aus durch farbintensive Akzente, durch weniger farbige Nebenflächen und durch schwarz-weiß gerasterte Randflächen. Die Qualität der vorliegenden Malereien liegt auch darin begründet, dass Brouwer die Grafik der Betonstücke jeweils abstimmte auf die Intensität der Farbwirkungen und dass die Helligkeitswerte der Malerei im oberen Lichtkranz hoch sind und nach unten hin in dunkle und intensive Werte variiert sind. Dabei ist die intensive Farb-Trias Blau–Rot–Gelb bestimmend, wird aber ständig ergänzt durch orangefarbene, bräunliche und hellblaue Nebentöne. Es gelang Brouwer damit, den Eindruck von nur wenigen Hauptfarben zu ergänzen um differenzierte Wirkungen in Übergängen. Hubertus Brouwer hatte zuvor schon einige wenige kirchliche Glasausmalungen von Kirchen in Auftrag. Die Verglasung in St. Peter in Duisburg-Marxloh aus dem Jahre 1957 war noch erheblich von der gestischen Farbmalerei des Informell geprägt. In der evangelischen Epiphaniaskirche in Münster (gleichfalls mit Architekt Hoffmann, 1963) sind die Bewegungen der informellen Malerei stark diszipliniert in einen architektonischen Rahmen. Brouwers Hauptwerk in der Marienkirche in Ochtrup (1962–65) ist dagegen stark geprägt von figürlichen, zum Teil überzeichneten Bilddarstellungen. In diesem Kontext erscheint die Glasmalerei der Apostelkirche in Hamm sehr eigenständig und eigenwertig. Sie löst sich in der Komposition verstärkt von der Architektur (im Gegensatz zu Münster) und löst sich weitgehend auch von figürlicher Darstellung (im Gegensatz zu Ochtrup). Allein in dem oben umlaufenden Lichtband aus Betonglas, das hauptsächlich aus bewegten und gerundeten farblosen Gläsern in dem kontrastierend dunklen Betonbett besteht, befinden sich wiederkehrend abgebildete Schmetterlinge in leichter farblicher Betonung. Die Schmetterlinge können hier allein als Auferstehungssymbole gedeutet werden. Aus künstlerischen Gründen im Kontext des Werks des regional bedeutenden Bildkünstlers Hubertus Brouwer und im Kontext der Glasmalerei in Westfalen-Lippe erscheint die Erhaltung dieser Gesamtverglasung in Hamm von 1966/67 im öffentlichen Interesse.
Darüber hinaus liegen städtebauliche Gründe für die Erhaltung und dauerhafte Nutzung der evangelischen Apostelkirche vor. Die Kirche bestimmt eine wichtige Straßenkreuzung im Zusammenspiel mit einer vorgelagerten Grünanlage. Die nach Westen geschlossene Front der Kirche in rotbraunem Backsteinmauerwerk und die mit grünem Rasen und separat stehenden Bäumen und Gehölzen bestandene Grünfläche ergänzen sich zu einem städtebaulichen Akzent, der durch den seitlich zurückgenommenen Turm noch zusätzlich akzentuiert wird. Für den stadteinwärts fahrenden Verkehr auf Dortmunder Straße und Lange Straße ist das Kirchengebäude eine bestimmende Wegmarke. Es dokumentiert planerische Vorstellungen der aufgelockerten und gegliederten Stadtlandschaft. Im vorliegenden Fall erfolgt die Auflockerung durch den zurückgesetzten Baukörper mit ausgedehnter und gestalteter Grünanlage, während die Gliederung der Stadt durch die Akzentsetzung des Bauwerks und vor allem des Turms geschieht. Aus diesem Grund ist die westlich vorgelagerte Freifläche in der spezifischen Art und Weise ihrer Gestaltung von konstituierender Bedeutung für das Baudenkmal.

Literaturverzeichnis

Beaugrand, G., Jerrentrup, Nowoczin, von Scheven, Peter, & Feußner. (2002). *Kirchen der Neuzeit in Hamm.* Hamm: Westfälischer Anzeiger Verlagsgesellschaft.

Dahl, G. (2003). *Alpha und Omega. Die Kirchenfenster des Hubertus Brouwer in der Marienkirche, Ochtrup.* (K. K. Ochtrup, Hrsg.) Münster: Dialogverlag.

Peterlein, N. (2015). Kirchenerfassung LWL-DLBW. *Dokumentation Hamm, Ev. Apostelkirche*. Münster.

VDL. (2009). Kirchenbauten nach 1945. *Bewertung ihrer Denkmaleigenschaft(29)*. (V. d. Deutschland, Hrsg.)

Bestandskarte

für das

- [x] Baudenkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliche Denkmal

Straße, Hausnummer Kissinger Weg 55 (ehem. Verwaltung Hoesch AG Rohr)
Bezirk Hamm-Herringen (Hamm-Westen)
Datum der Eintragung 09.03.2023
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 404

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Denkmalwert ist das Verwaltungsgebäude der ehem. Hoesch AG, Rohr- und Bandstahlwerk Hamm/Westf., mitsamt der bauzeitlichen und baufesten Ausstattung.

Historische Entstehungsbedingungen

Auf einem großzügigen, bis dahin nicht bebauten Gelände südlich des Hafens der Stadt Hamm erfolgte ab 1964 die Ansiedlung eines Rohr- und Bauteilwerks der Hoesch AG. Das Grundstück war ehem. an das Hafenbecken angebunden und ist durch die Eisenbahn erschlossen.
Die Gesamtplanung umfasste im mittleren Sektor des langrechteckigen Grundstücks das hier betrachtete Verwaltungsgebäude, ein Sozialgebäude mit Kantine (stark verändert) sowie das Pfortengebäude an der Hauptpforte Kissinger Weg. Im westlichen Teil entstand das Rohrwerk (Präzisionsrohrwerk und Streck-, Reduzier- und Mittelrohrwerk) sowie mit umfangreichen Lagerflächen, während im östlichen Bereich das Normteilwerk (Bandstahlwerk) gebaut wurde. Weiter nach Osten plante man hier noch weitere Werkhallen, die jedoch nicht zur Ausführung kamen. Der frühere Anschluss an das Hafenbecken existiert heute nicht mehr.
Ab 1993 hieß das Unternehmen Mannesmann Hoesch Präzisrohr GmbH (MHP). 1996 übernahm Mannesmann die Hoesch-Anteile und wurde alleiniger Eigentümer, seit 2000 als Mannesmann Line Pipe, seit 2008 unter der Bezeichnung Salzgitter Mannesmann Line Pipe.

Beschreibung Verwaltungsgebäude

Das Verwaltungsgebäude ist ein zweigeschossiger Rechteckbau, ausgeführt ohne Unterkellerung und mit einem flachen Dach, auf das in Querrichtung acht schmale Walmdächer in größeren Abständen aufgesetzt sind. Diese dreißig Meter langen und etwa drei Meter breiten Walmdächer sind in konstruktiver Hinsicht gleichzeitig großformatige stählerne Fachwerkbinder, die den Grundriss baustatisch überbrücken. Sie sind um ein Maß von fünf Metern zurückgesetzt von den seitlichen Konturen des

rechteckigen Baukörpers und tragen jeweils auf ihrer nördlichen langen Seite eine Verglasung, die das Großraumbüro im oberen Hauptgeschoss des Gebäudes von oben belichtet. Das Untergeschoss des Verwaltungsgebäudes ist dagegen in kleinere Raumeinheiten aufgeteilt und geringfügig in das Erdreich versenkt, so dass man außerhalb des Gebäudes einige Stufen nach unten nehmen muss, um die untere Eingangsebene zu erreichen.

Konstruktion: Das Gebäude ist ein Stahlskelettbau mit vorgehängten Fassaden in einer Länge von 64,65 Metern und einer Breite von 40 Metern. Die Hauptstützen liegen um ein Maß von fünf Metern zurückgesetzt von den Fassaden im Inneren des Grundrisses. Sie unterstützen dort die erwähnten Fachwerkbinder der Dachkonstruktion, deren Achsen einen Abstand von 7,50 Metern besitzen. So konnte das gesamte obere Hauptgeschoss (Bürogeschoss) als eine durchlaufende Fläche ehemals ohne jede raumhohe Unterteilung und ohne weitere Zwischenstützen ausgeführt werden, lediglich im seitlichen Bereich durchlaufen von den acht Hauptstützen (auf der westlichen und auf der östlichen Langseite) sowie von einer Reihe von sieben Stützen auf der südlichen Schmalseite. Diese Südstützen sind ebenfalls deutlich von der Fassade der Südseite zurückgesetzt. Eine entsprechende Ausführung mit vergleichbaren Nordstützen fehlt auf der nördlichen Schmalseite, weil das Gebäude hier ursprünglich auf eine zusätzliche Erweiterbarkeit angelegt war, also hier weitere Walmdach-Deckenbinder im Achsmaß von 7,50 Metern hätten angefügt werden können.

Untergeschoss: Das untere, leicht abgesenkte Geschoss nimmt die drei Zugänge in das Gebäude auf und ist durch massiv gemauerte Wände in Einzelräume und Korridore unterteilt. Die drei Zugänge haben unterschiedliche Qualitäten: Der Osteingang ist auch der Eingang für Besucherinnen und Besucher und hat ein großzügiges Foyer sowie eine breite einläufige und gerade Treppe ins obere Bürogeschoss. Der Westeingang ist die Verbindung zum Rohrwerk. Ein schmaler Korridor führt vom Osteingang hier allein in das erwähnte Foyer am Westzugang. Der Nordeingang am früheren Parkplatz der führenden Mitarbeiter des Werkes ist gleichfalls mit einem Korridor verbunden mit dem Foyer, jedoch erlaubt eine zweite einläufige Treppe am Nordeingang auch unmittelbaren Zugang ins Großraumbüro des Hauptgeschosses. Das Untergeschoss umfasste bzw. umfasst in der nördlichen Hälfte vor allem Nebenräume für Heizung und Klima, Garderobenanlage, Toiletten und die ehemalige Telefonzentrale. Im südlichen Abschnitt waren bzw. sind die Laborräume und Räume für die Materialprüfung sowie zugehörige Büroräume untergebracht.

Großraumbüro: Das obere Haupt- und Bürogeschoss ist allein über die beiden inneren Treppen zugänglich sowie außenseitig durch große und vom Gebäude leicht abgesetzte Fluchtbalkone. Von den beiden Fluchtbalkonen ist derjenige über dem Westzugang inzwischen abgebaut, derjenige über dem Ostzugang jedoch erhalten. Die Fläche des oberen Hauptgeschosses ist bzw. war – nach einem bauzeitlichen Möblierungsplan – durch frei gruppierte Büroarbeitsplätze und durch leichte, verschiebbare und damit mobile Zwischenwände frei gegliedert und damit jederzeit auch in der Möblierung veränderbar. Nach diesem Möblierungsplan ergaben sich Gänge bzw. Gangbereiche ohne eine axiale Orientierung an den beiden Treppen oder den außenseitigen Stützen innerhalb dieser Möblierung. Diese Gänge waren (und sind in der heutigen Fassung) unregelmäßig geführt. Auch größere teilräumliche Einheiten als Bürobereiche für die führenden Personen des Werks oder Abschnitte für gemeinsame Besprechungen waren in dieses System integriert und durch entsprechend aufgestellte Raumteiler differenziert. Einen festen Einbau erforderten allein die vier Küchenzeilen am äußeren Rand des Großraumbüros. Diese Disposition ist heute teilweise verändert (siehe unten), aber im Hauptbereich überliefert.

Ausstattung Großraumbüro: Im oberen Bürogeschoss sind die beim Blick nach oben offenen Teilbereiche der genieteten Stahlkonstruktion der Deckenbinder sowie die in diese Konstruktion eingelassenen transparenten Lichtflächen authentisch erhalten. Im bauzeitlichen Zustand (ohne spätere Anstriche) sind offenbar auch sämtliche Deckenflächen neben den Glasflächen und alle flachen Abschnitte der Decke in ihrer Oberfläche erhalten. Verwendet sind in diesem Bereich gelochte Platten in einer hellen Fassung, gefertigt aus dem Hoesch-Produkt Platal, aus kunststoffbeschichteten Stahlplatten, hier mit einer Lochung zur Absorbierung des Schalls im Großraumbüro. In die Platal-Decke war auch die gesamte künstliche Beleuchtung des Büros integriert, darunter eingelassene runde Strahler-Lampen (z. T. mit Leuchtkörpern) und die Fassungen von Leuchtstoffröhren (heute ohne Röhren). Das künstliche wie auch das natürliche Licht werden gefiltert durch eine durchlaufende Rechteckraster-Unterdecke aus Holzwerkstoffplatten, die in den publizierten Detailzeichnungen aus der Bauzeit bereits verzeichnet ist. Diese in den Oberflächen heute neu gestrichene Unterdecke dient gleichfalls der Schall-Absorption und verhindert weitgehend den Blick in die Deckenkonstruktion und die dortigen Lichtquellen. Heute sind an der Unterseite der Raster-Unterdecke längliche Beleuchtungskörper jüngeren Datums angebracht.
Die aufwendig detaillierten und bei Hoesch selbst produzierten Platal-Verkleidungen der wenigen Hauptstützen im oberen Bürogeschoss mussten im Kontext der Asbest-Sanierung in den 1990er Jahren entfernt werden (feuersichere Spritzasbest-Ummantelung der Hauptstützen). Im Rahmen der Innenraum-Sanierung der Jahre 2006/07 baute man zudem im Bürogeschoss Leichtbauwände ein und separierte auf diese Weise Einzelräume entlang der südlichen Schmalseite und der beiden Langseiten nach Westen und nach Osten. In diesen abgetrennten Räumen (Einzelbüros) baute man auch zusätzliche Unterdecken ein und erhöhte den Sockel vor den Fenstern teilweise bis auf Brüstungshöhe. Einige zusätzliche Felder in dem außen umlaufenden Fensterband erhielten nachträgliche Öffnungsflügel. Die große mittlere Fläche des Grundrisses bis an die nördliche Außenwand ist bis heute Großraumbüro. Das Büromobiliar wurde ausgetauscht, neue Trennwände angeschafft und ein neuer Teppichboden verlegt.
Ausstattung Untergeschoss: Im Untergeschoss blieben die bauzeitlichen Aufteilungen weitgehend unangetastet. Die beiden einläufigen Treppen ins obere Hauptgeschoss haben ein Geländer aus Stahl-Vierkantprofilen in dunkelgrauer Fassung und eine Füllung aus je zwei hohen Brüstungsbrettern in heller Farbe. Veränderungen, die lediglich additiven Charakters sind, haben vor allem die Haupttreppe am Westeingang verändert. Dies gilt für den Noppenbelag der Stufen, für die zusätzlichen Handläufe und für die Einhausung der Treppe durch nachträgliche Wände und eine separate Zwischentüre. So ist die freie Lage der Treppe in der östlichen Eingangshalle derzeit nicht mehr spürbar, wiewohl der bauliche Bestand der Bauzeit vollständig überliefert ist.
Nicht erhalten in dieser westlichen Eingangshalle ist überdies die Wandverkleidung aus Platal-Platten und zwischengesteckten Rundeisen, die einst als ornamentale Wandgestaltung den Empfangsbereich des Hauses mit vor Ort produzierten Hoesch-Erzeugnissen ausstattete. Erhalten sind jedoch im Bereich aller drei Zugänge die gläsernen Windfanganlagen mitsamt den Türanlagen der Firma Dorma. Auch Zwischentüren desselben Typs in den Gängen des unteren Geschosses aus grauen und silberfarbenen Metalloberflächen und Glasfeldern sind erhalten, jedoch mit erneuerten Griffen (Typ Hewi). In der westlichen Eingangshalle ist auch ein Bodenbelag mit Noppen nachträglich aufgelegt, zudem ist eine neue abgehängte Decke unterge-

hängt, unter der sich noch der Originalbestand der früheren Decke erhalten haben dürfte.
Die Gänge im Untergeschoss haben im Wandbereich eine bauzeitliche Verblendung aus weiß getünchtem Backsteinmauerwerk. Darin befinden sich meist flächige, ornamentlose Stahltüren. Die Böden besitzen zumeist neuere Noppenbeläge, die Nebenräume meist noch bauzeitliche Linoleum-Böden. Erhalten sind die frühere Telefonzentrale und eine Rollschrank-Anlage für Archivalien. Nicht erhalten sind die bauzeitlichen Toiletten.
Fassaden: Die Fassaden des Gebäudes sind nach Süden, Westen und Osten im Grundsatz durch dieselbe Formgestaltung geprägt. Lediglich auf der Nordseite ergeben sich Unterscheide, erstens aus dem bereits bauzeitlichen Gedanken der möglichen Verlängerung heraus und zweitens wegen einer nachträglich angebrachten Bergschäden-Sicherungskonstruktion des Gebäudes.
Die Fassade des unteren Geschosses ist gegenüber dem oberen Bürogeschoss deutlich nach innen eingerückt. Wegen der abgesenkten Bodenebene des unteren Geschosses ergibt sich nur eine wenig hohe Brüstungszone und darauf eine meistenteils vollständige Verglasung aus hochrechteckigen Glasfeldern. Schmale Zwischenfelder veranschaulichen auch nach außen die innenseitig in die Fassade einlaufenden Querwände. Das obere Haupt- und Bürogeschoss besteht aus Brüstungszone, Fensterband und oberer Attika sowie einer rasterartig regelmäßigen Struktur aus vertikalen Stahl-Rechteckprofilen, die deutlich vortreten. Diese Profile enden unterseitig präzise mit der unteren Kontur der Brüstungszone, sie enden oben jedoch auf der Fläche der Attika und machen so ihren nicht konstruktiv tragenden Charakter deutlich. Die hellen Flächen der Brüstungszone und der Attika bestehen aus Platal-Fassadenplatten. Dieses Material nutzte man auf der Südseite auch für einen „Sonnenbrecher“, ein vorkragendes Element aus schräg gestellten Platal-Lamellen. Als Sonnenschutz der West- und der Ostseite dienen außenliegende Rolladen, angebracht oberhalb des Fensterbandes, inzwischen aber erneuert und in Segmenten aufgeteilt (die Segmente heute aber gegeneinander versetzt wegen der Schiefstellung des Gebäudes).
Auf der Nordseite des Gebäudes (mit ehem. Erweiterungs-Option) ist die Außenhaut im oberen Hauptgeschoss derart variiert, dass es keine vortretenden Rechteckprofile zwischen den Fenstern gibt, sondern die Platal-Platten in einer Ebene durchlaufen. So treten hier lediglich die kantigen Profile der Stahlfenster leicht nach vorne aus der Fassadenebene des oberen Geschosses. Zusätzlich ist auf dieser Seite eine weit ausladende Stahlkonstruktion nachträglich an dem Gebäude angebracht worden. Es handelt sich um ein horizontales Rahmenwerk aus winkelförmigen Stahlprofilen, dessen Rahmenfelder diagonal in beiden Richtungen ausgesteift sind. Stangen in schräger Führung von der Attika des Obergeschosses halten dieses Rahmenwerk in horizontaler Position auf der Höhe des Obergeschoss-Fußbodens. Offenbar dient dieses Rahmenwerk der nachträglichen Stabilisierung des Gebäudes bedingt durch die erhebliche Schrägstellung in Nord-Südrichtung durch Bergschäden (bei Gebäudelänge von ca. 66 Metern Absenkung der Südseite gegenüber der Nordseite um ca. 70 Zentimetern).
Fluchtbalkone: Am westlichen Eingang ist ein breiter schmaler Fluchtbalkon oberhalb des Eingangs erhalten, der ähnlich auch auf der Ostseite existierte. Der Fluchtbalkon ist gleichzeitig Vordach für den Eingang und für die wenigen Stufen der nach unten führenden Eingangstreppe zwischen seitlichen Böschungsmauern. Der Balkon steht auf zwei im Querschnitt quadratischen Stahlstützen, hat eine langrechteckige Form und wahrt einen Abstand zum Gebäude, der allein oberhalb des Eingangs durch eine kurze Brücke überbrückt wird und dort das Obergeschoss in einer doppelflügeligen

Türanlage erreicht. Die Bodenplatte besteht aus einer Rahmenkonstruktion und ist mit einer hohen Blende umlaufen, das aufstehende Geländer besteht aus Rechteckprofilen sowie aus horizontalen Eisen zwischen den Ständern. Einseitig führt eine einläufige gerade Treppe mit einem Zwischenpodest auf den Balkon. Über dem Osteingang hat man diese Konstruktion abgebaut und ersetzt durch ein kleines Vordach auf zwei Rundstützen.

Umgebung
Das Verwaltungsgebäude ist ein eigenständiges Gebäude und bildete einst ein Ensemble mit dem südlichen Sozialgebäude, das inzwischen aber verändert und erweitert wurde. Charakteristisch für das Bauwerk ist die freie Lage zwischen den beiden großen Produktionshallen im Westen wie im Osten. Östlich des Gebäudes befand sich einst eine gärtnerische Schmuckanlage aus Wegen mit Waschbetonbelag, aus Rosenbeeten und Wasserspielen (nicht erhalten). Möglicherweise war die Eisenskulptur aus Stahlrohren von Ernst Oldenburg aus Unna-Kessebüren von 1973 einst ein Bestandteil dieser Anlage. Die heutige Umgebung aus asphaltierten Wegen, hohen Bäumen (z. T. in Einzelstellung) und niedrigen Gehölzen ist kein konstituierender Bestandteil des denkmalwerten Bauobjektes.

Veränderungen und Sanierungen
Das Verwaltungsgebäude war bereits in den 1990er Jahren von einer Asbestsanierung betroffen, bei der vor allem der Spritzasbest zur Ummantelung von feuergefährdeten Bauteilen ausgebaut werden musste. Wohl auch in dieser Zeit erfolgte die statische Sicherung des Gebäudes angesichts der Senkung des Baugrundes auf der Südseite um bis zu 70 cm. Es entstand die außen nach Norden angebrachte Aussteifung des Gebäudes durch ein Rahmenwerk aus Stahlprofilen. Zu einem nicht näher bekannten Zeitpunkt baute man den Balkon vor der östlichen Haupteingangsseite zugunsten eines kleinen Vordachs ab. In den Jahren 2006/07 erfolgte eine neue Möblierung aus Schreibtischen und aus mobilen Trennwänden im Büro-Obergeschoss. Außerdem legte man entlang der Außenwände nach Süden, Westen und Osten eine Folge von Einzelräumen (Büros, Konferenzräume usw.) an.

Denkmalwertbegründung
Das Verwaltungsgebäude der Werksanlagen der ehem. Hoesch AG am Kissinger Weg 55 ist ein Baudenkmal im Sinne von § 2 Abs. 1 DSchG NRW. An der Erhaltung und dauerhaften Nutzung des Gebäudes besteht ein öffentliches und allgemeines Interesse.
Im oben genannten Paragraphen des Denkmalschutzgesetzes ist im Bereich der Gründe für das öffentliche und allgemeine Interesse unterschieden zwischen Bedeutungsgründen und Gründen für Erhaltung und Nutzung. Im Bereich der Bedeutungsgründe kann eine Bedeutung für die Geschichte des Menschen und für die Entwicklung der Arbeits- und Produktionsbedingungen festgestellt werden.
Das Verwaltungsgebäude ist bedeutend für die Geschichte des Menschen, hier der Menschen in Hamm und Umgebung. Aus verschiedenen früheren Produktionsstandorten konzentrierte die Hoesch AG ihre Produktion ab den frühen 1960er Jahren auf einem großformatigen Gelände südlich des Hafens Hamm. Es handelte sich um eine sehr große Neuansiedlung eines bis heute mit innovativen Produkten erfolgreichen Unternehmens vor allem in der Fertigung von Röhren (heute Salzgitter Mannesmann Line Pipe). Die Werksanlagen und das Verwaltungsgebäude erlangen damit eine ortsgeschichtliche Bedeutung im Bereich der Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Stadt Hamm. Sie sind und waren der Arbeitsplatz von vielen Menschen. Sie haben

den Ausbau von Infrastrukturen (Hafen, Hafenbahn, Straßenbau) bedingt und auch den Bau von Wohnhäusern im südlich anschließenden Quartier notwendig gemacht. Damit erlangen die ausgedehnten Werksanlagen eine Bedeutung für die Geschichte der ortsansässigen Menschen seit nunmehr bald 60 Jahren in fortlaufender Nutzungskontinuität.
Das Verwaltungsgebäude der früheren Hoesch AG ist darüber hinaus bedeutend für die Entwicklung der Arbeits- und Produktionsverhältnisse, und dies sogar im überregionalen Maßstab. Es gehört zu den frühen Bauten, die das wesentlich in Deutschland erdachte Konzept der Bürolandschaft beispielhaft umsetzte. Als Alternative zum seit Beginn des 20. Jahrhunderts bekannten amerikanischen Großraumbüro mit den aufgereihten Arbeitsplätzen in Reih und Glied favorisierten die Berater Eberhard und Wolfgang Schnelle mit ihrer 1962 gegründeten Beratungsfirma „Quickborner Team, Gesellschaft für Planung und Organisation mbH“ in den frühen 1960er Jahren das Konzept eines Großraumbüros mit einer freien Unterteilung durch halbhohe Wände, mit freien, unregelmäßig gefassten Wegen, mit halb geschlossenen Kojen und mit separierten Bereichen für je einzelne oder wenige Büroarbeitsplätze. Auch Besprechungsräume und die Büros leitender Personen sollten in diesem Konzept nahtlos eingebunden sein. Bereits in einem 1967 erschienen Überblickwerk zum Bürobau erkannte man diese westdeutschen Innovationen als international prägend. Die Bürolandschaft der Firma Hoesch AG in Hamm ist mit Entstehungsdatum 1965/66 ein im Vergleich frühes und überdies – trotz teilweiser Umgestaltung – in der Hauptsache erhaltenes Beispiel.
Der Initialbau für das Konzept der Bürolandschaft entstand 1960/61 in Gütersloh für den Bertelsmann-Konzern (Entwurf: Prof. Henn; Beratung: Quickborner Team). Weitere wichtige Beispiele sind bzw. waren das Bürohaus der Firma Friedrich Krupp in Duisburg-Rheinhausen (1961/62, Entwurf F. Krupp Industriebau, Beratung: Quickborner Team), ein Bürobau der Firma Orenstein & Koppel in Dortmund-Dorstfeld (1963–65), eine Bürofläche der Ford-Werke AG in Köln-Deutz (1965–67) und einige mehr. Gerade im westdeutschen Raum setzten sich diese Innovationen bei anspruchsvollen und großen Büro-Neubauprojekten durch. Besonders der zweigeschossige Büroneubau des Maschinenbauunternehmens Orenstein & Koppel in Dortmund-Dorstfeld, Karl-Funke-Straße 44 (Entwurf Hans Abeck, Hermann Ernst, Ulrich Fischer, Robert Rathai, Wiesbaden) mit Bürolandschaft nach Beratung durch Quickborner Team ist als auch räumlich nahes Vorbild (am Hauptsitz der Firma Hoesch AG) anzusprechen, wurde jedoch später erweitert und verändert.
Die Bürolandschaft der ehem. Hoesch AG in Hamm ist auch ein besonders konsequentes Beispiel, weil die Bürolandschaft das gesamte obere Geschoss des Gebäudes einnimmt und dies ehemals ohne Abteilung von Erschließungskernen oder anderen Bereichen, weil dieses Bürogeschoss nur von unten durch zwei Treppen zugänglich ist, weil es konsequent von oben belichtet wird und über die gesamte Fläche mit einer zeittypischen Rasterdecke versehen ist und außerdem an allen vier Seiten ein umlaufendes Fensterband aufweist. Diese Disposition ist bis heute ungeschmälert überliefert, auch wenn sekundäre Wandeinbauten eingefügt wurden und das Büromobiliar ausgetauscht wurde. Denkmalwert sind daher die grundsätzliche Anlage mit den beiden offenen Treppen, das stützenlose Bürogeschoss und die erhaltenen Details der Deckenkonstruktion einschließlich Unterdecke. Nicht zum Denkmalwert tragen die sekundär eingebauten Leichtbauwände bei und die 2006/07 veränderten Oberflächen und Einbauten.
Im Bereich der im Denkmalschutzgesetz unter § 2 Abs. 1 genannten Gründe für Erhaltung und Nutzung sind wissenschaftliche Gründe anzuführen. Das Verwaltungsgebäude der Hoesch AG ist erstens bedeutend für die architekturwissenschaftliche

Forschung als Werk eines bedeutenden Vertreters der deutschen Architektenschaft und ist zweitens bedeutend für die bauwissenschaftliche Forschung an Fertigteilsystemen der 1960er Jahre, an Typensystemen aus Stahl und an neuen Materialoberflächen.
Der Architekt Ernst Neufert (1900–1986) war Absolvent des Bauhauses und Mitarbeiter von Walter Gropius, der bereits in den 1920er Jahren ein starkes Interesse an Normung und Typisierung vertrat. Überregionale Bekanntheit erlangte Neufert mit der Publikation der Bauentwurfslehre (ab 1936, zahllose Auflagen). Mit dieser Publikation verbunden ist der Name Neufert in Architektenkreisen sehr weit bekannt. Auch auf diesem architekturtheoretischen Feld war das Voranbringen der Normierung ein zentrales Ziel von Neufert. Nach dem Zweiten Weltkrieg lehrte Neufert an der Technischen Universität Darmstadt und war gleichzeitig als Architekt tätig, vorrangig als „Industriearchitekt“ bei überregional wahrgenommenen Großprojekten. Davon zeugt die mit vielen Zeichnungen und Fotos versehene Publikation von Neuferts Industriebauten aus dem Jahre 1973, in der die Werksanlagen der Hoesch AG in Hamm – neben anderen Großprojekten wie die Firma Quelle in Nürnberg oder die Firma Eternit in Leimen – sehr ausführlich dargestellt werden. Prof. Ernst Neufert galt in den 1950er und 1960er Jahren als eine bekannte und anerkannte Persönlichkeit im Bauwesen.
Die ab 1963 geplanten und bis 1966 ausgeführten Werksanlagen in Hamm sind in jedem der zahlreichen Abschnitte aus den Ideen der Normung und Typisierung entwickelt. Vom Grundplan des Werks bis zu Details der Innenraumgestaltung ergibt sich ein rationaler und genormter Planungsansatz, der charakteristisch für Neufert ist. Das Werk der ehem. Hoesch AG in Hamm ist ein anspruchsvolles und sehr umfassendes Beispiel für Neuferts Spätwerk, das mit mehreren Fertigungshallen, Verwaltungsgebäude, Pforte, Sozialgebäude und Nebenanlagen einheitlich entworfen war. Angesichts von Veränderungen und Anbauten an Teile der Anlage erscheint es zum jetzigen Zeitpunkt hinreichend, das nur maßvoll veränderte Verwaltungsgebäude als freistehendes Zentrum der Anlage für die wissenschaftliche, hier architekturhistorische Forschung denkmalrechtlich zu bewahren. Von denkmalrechtlicher Relevanz ist daher besonders die Ausbildung der genormten Fassaden bis in die Details der erhaltenen Tür- und Fensteranlagen. Von besonderer Bedeutung ist ferner das Dachsystem mit den konstruktiv tragenden Stahlfachwerk-Bindern und mit der integrierten Belichtung.
Das Verwaltungsgebäude der ehem. Hoesch AG ist auch bedeutend für die wissenschaftliche Forschung im Bereich der Wirtschaftsgeschichte der 1960er Jahre, des Stahlbaus der Zeit im Wohnungsbau und der Entwicklung neuer Verbundwerkstoffe. Vor allem die erste Hälfte der 1960er Jahre waren geprägt von der Vorstellung, leichte und eingeschossige Wohnhäuser (die zeittypischen Bungalows nach z. T. amerikanischen Vorbildern) als Fertigteilsysteme auf dem expandierenden Markt des Bauwesens anzubieten. Ein Stahlproduzent wie die Hoesch AG sah zeitweise die Möglichkeit, mit Stahlprodukten großflächig in das Bauwesen einzusteigen. Die Produktion von korrosionsbeständigen beschichteten Stahlblechen erschien vielversprechend. Der Werkstoff PLATAL ist ein mit Polyvinylchlorid (PVC) beschichtetes Stahlblech, das in der Oberfläche in unterschiedlichen Farben und Dessins angeboten werden konnte. Dieser Werkstoff wurde seit Mitte der 1950er Jahre entwickelt unter Beteiligung der Hoesch-Tochter Trierer Walzwerk AG. Die Neugründung des Bauteilwerks in Hamm erfolgte wirtschaftsgeschichtlich genau unter dieser Perspektive: 1962 publizierte die Hoesch AG das Projekt des sog. Hoesch-Bungalows mit Außen- und Innenoberflächen in PLATAL-Bauteilen. Hoesch-Bungalows wurden auch in Hamm errichtet (größtenteils verändert, Josef-Gockeln-Straße 15; Karl-Mosterts-

Straße 3–9). Darüber hinaus waren die Einsatzgebiete des bis heute produzierten Baustoffs PLATAL vielfältig, auch wenn lukrative Absatzmöglichkeiten im Bereich des Hochbaus sich nicht in der erhofften Größenordnung einstellten.
Das Verwaltungsgebäude der ehem. Hoesch AG in Hamm ist ein Beispiel- und Vorzeigebau einer Bautechnik, die vom Hoesch-Konzern in jenen Jahren entwickelt und vermarktet wurde und deren Bestandteile überdies in Hamm selbst unmittelbar benachbart im Bauteilwerk hergestellt wurden. Die Einsatzmöglichkeiten der TEKTRAL-Bleche und Rippen im Ausbau des Daches, der Trapezprofil-Bleche im Bereich der zurückgesetzten Dachattika und der PLATAL-Bauelemente in den Fassaden sowie im Innenausbau wurden im Verwaltungsgebäude von 1965/66 beispielhaft angewendet. Das Gebäude ist damit ein wichtiges Zeugnis des Stahlbaus im Sektor beheizbarer Wohn- und Aufenthaltsräume, ein Zeugnis der Modul- und Fertigbauweise der 1960er Jahre und ein Zeugnis der spezifischen Produktionspalette der ehem. Hoesch AG. Es ist damit wichtig für die wissenschaftliche Forschung, zumal das Bausystem im vorliegenden Fall nahezu vollständig überliefert ist. Vor diesem Hintergrund sind auch die Details und Anschlusspunkte, die Fugen und Oberflächen des Stahlbausystems der Fassade und des inneren Ausbaus Teil des Denkmals.

Literaturverzeichnis

Hanke, H. (2019). Herz aus Stahl. Ein Hoesch-Bungalow in Hamm. In A. Apfelbaum, & S. Haps (Hrsg.), *Von "Stahlschachteln" und Bausystemen. Zum Umgang mit Stahbauten der Nachkriegszeit.* (S. 46-53). Dortmund.

Haps, S. (2017). "Kunststoff auf Stahl = PLATAL". Diversifikation der Hosch AG in den 1960er-Jahren: Haus "L 141" in Dortmund. (S. d. AG, Hrsg.) *Ferrum. Nachrichten aus der Eisenbibliothek.*(89), S. 98-107.

Neufert, E. (1973). *Industriebauten.* (J. Heymann-Berg, R. Nettler, & N. Helmut, Hrsg.) Wiesbaden.

Rennert, K. (2015). *Wettbewerbe in einer reifen Branche. Die Unternehmenstrategien von Thyssen, Hoesch und Mannesmann 1955 bis 1975.* Essen.

Schulze, S., & Krause, C. (1967). *Bürobauten.* Berlin.

Bestandskarte

für das

x	Baudenkmal
	Bodendenkmal
	bewegliche Denkmal

Straße, Hausnummer Elchstraße 4 (Wohnhaus)	
Bezirk Hamm-Uentrop	
Datum der Eintragung 10.03.2023	
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses 405	

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Denkmalwert ist das gesamte 1934 – 36 errichtete Wohnhaus, einschließlich der baufesten Ausstattung und der noch vorhandenen Grundstückseinfriedung entlang der Elchstraße. Nicht zum Denkmalumfang gehört der Garten.

Historische Entstehungsbedingungen

Anfang der 1900er Jahre entstand in der sogenannten Landhausvorstadt „Weidmannslust“ östlich des Kurparks ein neues Luxus-Wohngebiet für gut situierte Bürger der Stadt Hamm. Die ersten Landhäuser entstanden an der sich daraufhin entwickelnden Jägerallee. In den 1920er und 1930er Jahren schloss sich die Bebauung angrenzend zum Kurpark an der Elchstraße an. Die Namensgebung hatte wohl seinen Ursprung in zwei präparierten Jagdtrophäen dieser Wildart, welche dort das Heim eines bekannten Jägers schmückten haben sollen.

Beschreibung des Wohnhauses

Das zweigeschossige Einfamilienwohnhaus mit hohem Kellersockel wurde 1934-36 für Dr. rer. pol. Heinz Seckelmann nach einem Entwurf des überregional tätigen Architekten Dr. August Oldemeier entworfen, der aus dem Kreis Herford stammte und zeitweilig ein Zweigbüro in Hamm unterhielt. Das Vollwalmdach ist mit Ziegeln eingedeckt, die Grate und der First sind vermörtelt. Den unteren Abschluss des Daches bildet ein gerundetes umlaufendes Traufgesims, ohne die üblichen Profilierungen und Versätze. Diese Platte dient zur Verbindung des rotbraunen Hauskastens und dem Dachkasten, welcher wohl ehemals mit dunkelblauen Ziegeln eingedeckt war (lt. Aussage Bauakte). Die dunkelrote Backsteinfassade ist mit geraden Linien und Fluchten flächig gegliedert. An der Straßenseite befinden sich vier sehr aufwändige gestaffelte Profilpfeiler, welche die drei mittigen Fenster umfassen und bis zur Brüstungshöhe des Obergeschosses reichen. Im Gegensatz zur vertikalen Betonung der Pfeiler ist darüber eine dünne tragende horizontale Abschlussplatte angeordnet. Über dem mittleren Fenster wurde ein Keramikrelief mit den Symbolen Pfeil, Bogen

und Vogel eingelassen. Die Darstellung ist reduziert und wenig naturalistisch und soll wohl ein Verweis auf die Vogeljagt sein.
Im Erdgeschoss befinden sich eine Wohn-Diele mit Treppe, eine Küche mit Nebenräumen sowie zwei Wohnzimmer und eine Wintergarten-Terrasse, wobei die drei letztgenannten Räume ein räumlich offenes Kontinuum bilden, welches von vorne bis hinten durch das Gebäude reicht. Das Obergeschoss beherbergt drei Schlafzimmer, ein Arbeitszimmer und ein Bad mit WC. Im Dachgeschoss gibt es zwei Kammern. Das Haus ist voll unterkellert, die Decke zwischen dem KG und dem OG ist als Kappendecke ausgebildet. Der Zustand des Hauses erscheint noch sehr ursprünglich. Die Haustüre ist bauzeitlich und sehr gut erhalten, gleiches gilt für die schmiedeeisernen Geländer. Alle Fenster aus Holz mit Holzrolladen sind vermutlich noch original und im Großen und Ganzen noch vollständig erhalten. Im Inneren sind die Türumfassungen, die Türblätter, die Fußleisten und der bauzeitliche Parkettboden erhalten. Die Treppenanlage aus Holz ist mit einem textilen Belag belegt. Schlichte glatte Stahlstäbe, ein glatter Antrittspfosten aus Stahl und eine gradlinige kleine Brüstung stehen im Gegensatz zu einem geformten, gewendeten Handlauf aus Holz. Die Einfriedung mit einem Bruchsteinmäuerchen und abschließendem Kunstschmiedegeländerstab stammt wohl ebenfalls aus der Bauzeit.

Umgebung
Das Wohnhaus reiht sich in eine Bebauung gleich anmutender Wohnhäuser entlang der Elchstraße ein. Alle Häuser besitzen großzügige Vorgärten, sind zweigeschossig und walmgedeckt. Als vorherrschendes Fassadenmaterial wurde ein dunkelroter Klinkerstein verwendet. Der bauzeitliche Gesamteindruck des Straßenzuges wird durch das noch vorhandene Kopfsteinpflaster verstärkt.

Veränderungen und Sanierungen
Im Jahre 1936 wurde an der Gartenseite ein Zimmer hinzugefügt. Diese Ergänzung des Gebäudes laut Bauantrag vom 28. Mai 1936 stellt eine unmittelbare Ergänzung der Bauausführung dar. Die Erlaubnis zur Errichtung des Gebäudes datiert laut Bauakte auf den 29. Oktober 1934, es ist also mit einer Bauausführung hauptsächlich im Jahre 1935 zu rechnen, so dass sich die Ergänzung des Zimmers 1936 unmittelbar angeschlossen haben dürfte.
Die rückseitige überdachte Terrasse, unter dieser sich die Garage befindet, war 1935 vermutlich noch nicht verglast. Die großflächige Verglasung ohne Unterteilung verweist eher auf die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Das Brüstungsgeländer des Balkons über dieser Terrasse ist stammt aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts.
Im Inneren ist die Raumaufteilung größtenteils bauzeitlich. Der Küchenbereich ist abweichend zur ursprünglichen Planung vergrößert worden. Dieser Umbau ist – ersichtlich durch unterschiedlich nachgedunkeltes Parkett – noch ablesbar.

Denkmalwertbegründung
Das Wohnhaus Elchstraße 3 erfüllt die Kriterien, welche für ein Baudenkmal im Sinne von § 2 Abs. 1 DSchG NRW erforderlich sind. Bedeutend ist es für die Geschichte der Menschen und für Städte und Siedlungen. Für die Erhaltung und Nutzung liegen architekturwissenschaftliche, geschichtliche und volkskundliche Gründe vor.
Das Gebäude ist personengeschichtlich für die Geschichte der Menschen bedeutend, hier der Menschen in Hamm und Umgebung, als Wohnort einer bedeutenden Persönlichkeit. Offenbar war Heinz Seckelmann ein Sprecher der Besatzungsvertriebenen. Die Elchstraße ist als Einquartierungsgebiet von höheren britischen Offiziersfamilien geradezu sehr gut denkbar. Er gelangte in den Fokus der öffentlichen Auf-

merksamkeit durch seinen Widerstand gegen die britische Besatzungsmacht 1945, welcher er mit schwarzen Fahnen entgegentrat um die Freigabe der beschlagnahmten Privathäuser zu erwirken. Sein eigenes Wohnhaus in der Elchstraße 4 war bis Anfang der 1950er Jahre besetzt. Letztendlich lebte er jedoch in diesem noch bis in die 70er Jahre hinein.

Ortsgeschichtliche Gründe für die Bedeutung für die Geschichte der Menschen in Hamm begründen sich in der Verfassung der Inaugural-Dissertation des Heinz Seckelmann aus dem Jahre 1915 über die „Unternehmer-Organisation der deutschen Drahtindustrie. Bezüge zur Drahtindustrie lassen sich insofern herstellen, als das die Familie Seckelmann väterlicherseits aus dem sauerländischen Altena stammte und dort ein metallverarbeitendes Unternehmen betrieb. Der Vater August Seckelmann ließ sich von der Westfälischen Drahtindustrie (WDI) nach Hamm als Betriebsleiter abwerben. Im Adressverzeichniss von Hamm aus dem Jahre 1886 ist ein August Seckelmann, Betriebschef, wohnhaft in der Sternstraße 18, dokumentiert.

Darüber hinaus ist das Haus auch für Städte und Siedlungen bedeutend, hier für das Villenviertel an der Jägerallee und an der Elchstraße. Die Elchstraße wurde ab 1925 sukzessive erschlossen und bebaut. Im Jahr 1936 ist die Bebauung bis auf zwei Grundstücke bereits vorhanden. Das Villenviertel dokumentiert die Entwicklung der Stadt Hamm in einer wirtschaftlich prosperierenden Zeit, wozu – als Folgeeinrichtung – auch die Ausweisung von derartigen Vierteln für führende Kreise der Gesellschaft gehörte. In dieser Dimension hat das Villenviertel und speziell die Elchstraße mit ihrer charakteristischen Bebauung eine Bedeutung für die Stadt Hamm und deren siedlungsgeografische Entwicklung. Das Wohnhaus Elchstraße 4 ist ein wichtiger Baustein der Villensiedlung, ein Baustein von hoher Relevanz für die Gesamtheit.

Wissenschaftliche Gründe für die Erhaltung und Nutzung, hier sind die architekturwissenschaftlichen Gründe gemeint, begründen sich in der äußeren Gestalt und an der Substanz des Objektes, welche noch sehr gut ablese- und erforschbar ist. Die schlichte, jedoch durch Vorbau und Mauervorlagen an der Vorderseite, angedeutete monumentale Architektur entspricht dem damaligen Zeitgeist. Die Baukörper August Oldemeiers weisen allesamt eine hochwertige Gestaltung auf. Die Fassade hat eine flächige Gestalt, der Traufabschluss ist glatt und eben und erscheint wie ein Band. Symmetrische Fensterachsen der traditionellen Bauweise sucht man vergeblich. Die wenigen Fenster haben keinen gemauerten Sturz in der Klinkerschale. Das an der Straßenseite überhöht angebrachte Relief stellt schematisch und reduziert die Figuren Pfeil, Bogen und Vogel dar und gilt als ein Belegstück für die versachlichende Gestaltung der 1920er und frühen 1930er Jahre. Der offene Grundriss mit der Durchlässigkeit der Wohnräume von der Straßenseite bis in den Garten hinein, zeugt von den modernen Wohnverhältnissen der damaligen Zeit.

Wissenschaftlich bedeutend ist auch, dass sowohl der Grundriss als auch die Treppe (bis in Details) der beiden Gebäude Elchstraße 2 auf dem Nachbargrundstück und Elchstraße 4 identisch sind, obwohl das äußere Erscheinungsbild jedoch grundverschieden ist. Gemäß der vorherrschenden Fachliteratur sind die ideologisch-politisch-künstlerischen Differenzen stark dargestellt. Bei näherer Betrachtung stellt sich jedoch heraus, dass Architekt, Grundriss, Wohnkonzept und Treppendetails identisch sind. Diese beiden Bauten zeigen auf, dass die gemeinhin in der architekturwissenschaftlichen Literatur gebräuchlichen Parameter der Unterscheidung in Moderne und Tradition in der Realität eine Andere sind. Vor diesem Hintergrund ist eine Bedeutung für die wissenschaftliche Forschung, und hier besonders für den architekturtheoretischen Diskurs, nicht von der Hand zu weisen.

Architekturgeschichtlich bedeutend ist das Haus Elchstraße 4, weil das Gebäude nur vordergründig dem geläufigen Traditionalismus entspricht, der in der Elchstraße

durch Haus Nr. 3 des Architekten Liesenfeld als Vergleichsbeispiel vorhanden ist. Es liegt hier kein Traditionalismus mit Fensterachsen, kleinen Dachgauben oder Eckquadern vor, es gibt auch keine Fenstereinfassungen aus Sandstein und keine segmentbogigen Fensterstürze. Vielmehr hat Architekt Oldemeier eine betont flächige Gestaltung von Wand und Dach gewählt, ohne Binnengliederung, aber mit ungewöhnlichen Details wie der kehlen förmigen Dachtraufe, den vier stark gegliederten Pfeilern mit der dünnen Abschlussplatte und vor allem der Lage der Fenster, eingeklemmt unter der Dachtraufe oder fast nahe an der Gebäudeecke oder schmucklos zwischen den Pfeilern. Diese Details entsprechen nicht der konventionell traditionellen Formgebung, sondern weisen eine erstaunliche Eigenständigkeit auf. Vor diesem Hintergrund wird eine architekturgeschichtliche Bedeutung des Gebäudes als besonders unkonventionelles und eigenwertiges Bauwerk festgestellt, das für die Erforschung und Bewertung der gerade in Hamm sehr ausgeprägten Villenarchitektur der Zwischenkriegszeit unverzichtbar ist.
Volkskundliche Gründe für die Erhaltung und Nutzung begründe sich in dem Verzicht auf ein konventionelles Treppenhauses zugunsten eines straßenseitigen Dielen- und Empfangsraums, das Konzept des Durchwohnens von der Straße in den Garten über ein räumliches Kontinuum, die Idee der überdachten Terrasse mit Treppe in den Garten, schließlich auch Details wie die Garage für den autofahrenden Bauherren versteckt im rückseitigen Untergeschoss sowie die Holzjalousien verraten hier viel über die Lebensverhältnisse gehobener Schichten der 1930er Jahre in Hamm.
Vor diesen Hintergründen soll das hervorragend erhaltene und ausgestattete Wohnhaus zu Forschungszwecken als Beleg seiner Entstehungszeit aus geschichtlicher, wissenschaftlicher und volkskundlicher Sicht erhalten bleiben.

Literaturverzeichnis

1. **Gropp, David.** August Oldemeier, ein Architekt der 1920er- und 1930er Jahre. Die Wohnhäuser in Herford und Hamm. [Hrsg.] Ardey-Verlag. *Denkmalpflege in Westfalen-Lippe.* 2018, 2, S. 29-36.

Bestandskarte

für das

x Baudenkmal

Bodendenkmal

bewegliche Denkmal

Foto des Objektes



Straße, Hausnummer
Markgrafenufer 11 (Wohnhaus)
Bezirk
Hamm-Uentrop
Datum der Eintragung
16.03.2023
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
406

Text der Denkmalwertbegründung:

Denkmalwert ist das gesamte 1934 errichtete Wohnhaus, einschließlich der baufesten Ausstattung und der noch vorhandenen Grundstückseinfriedung. Der bauzeitliche, um das Haus verlaufende Weg im Garten aus Anröchter Dolomit gehört ebenfalls zum Denkmalumfang.

Historische Entstehungsbedingungen

Die Straße Markgrafenufer entstand im Zusammenhang mit der Ahse-Kanalisierung und folgte der nördlichen Begrenzung des neu geschaffenen und am 24.07.1913 eingeweihten Verbindungskanals zur Lippe. Das erste Haus an dieser Straße Markgrafenufer 3 wurde 1913 gebaut, die übrige Bebauung folgte überwiegend Mitte der 1920er Jahre und später. Im Osten der Stadt, im Bereich von „Bad Hamm“, ließen sich gut situierte Bürger Wohnhäuser mit großzügigem Grundschnitt errichten.
Beschreibung des Wohnhauses

Beschreibung des Wohnhauses

Das zweigeschossige, vollunterkellerte und verklinkerte Einfamilienwohnhaus mit schiefergedecktem Vollwalmdach, das an der Ecke Bernhard-Ketzlick-Straße mit der schmaleren spitzen Walmseite zum Markgrafenufer steht, wurde 1935 von der Bauunternehmung Gregor Otte aus Ibbenbüren entworfen und im gleichen Jahr für den Oberlandesgerichtsrat Dr. Rudolf Otte fertiggestellt. Ein verwandtschaftliches Verhältnis vom Bauherren und Unternehmung liegt aufgrund der Namensgleichheit nahe. Der rotbraune ziegelsichtige Mauerwerksbau ruht auf einem rustizierten Natursteinquadersockel aus Anröchter Dolomit. Die streng symmetrische Vorderseite mit drei Fensterachsen im OG und mittigem Eingangserkervorbau zeigt zur Bernhard-Ketzlick-Straße. Die bauzeitliche Ziegelmauereinfriedung mit Eisengeländer schwingt halbrund um die Kreuzungsecke und im weiteren Verlauf zum Eingangserker ein. Zwei weitere polygonale Erker befinden sich links an der Westfassade zum „Damen-

zimmer“ und gartenseitig an der südlichen Fassade. An der nördlichen Fassade befindet sich rechtsseitig ein Nebeneingang für die Bediensteten zur Küche mit Durchreiche zum Esszimmer. Zu allen vier Seiten sind in den Dachflächen für die Wohn- und Schlafräume sowie für das Arbeitszimmer mittig einfenstrige Schleppgauben eingebaut. Einen Trockenboden gab es hier nicht. Hierfür wurde wohl der Spitzbodenbereich genutzt. Außer, dass 1961/62 etwas abseits auf dem Grundstück drei Garagen errichtet wurden, sind in der Bauakte keine baulichen Veränderungen überliefert. Das Grundstück wurde zu späterer Zeit offensichtlich geteilt und auf dem östlichen Grundstück (unter Wegfall der Garagen) der Neubau B.-Ketzlick-Str. 2a errichtet. Durch den wuchtig betonten Eingang wird über einen kleinen Windfang die zentrale Diele erschlossen. Die Innenausstattung ist schlicht und sachlich. Es finden sich gerade, quadratische Formen in der Aufteilung der Verglasung der Türen im Erdgeschoss. Diese sind bauzeitlich und gut erhalten. Der Handlauf der Treppe folgt den modernen Strömungen der 1920er und frühen 1930er Jahre. Eine schlichte geschlossene Brüstung mit einem abgesetzten geschwungenen Handlauf unterstreicht die Sachlichkeit des inneren Erscheinungsbildes. Die Treppenanlage wird in dieser Form bis in das Dachgeschoss geführt. Die Zimmertüren im Obergeschoss und die originalen Bakelit-Drückergarnituren sind ebenfalls bauzeitlich und gut erhalten.

Umgebung
Das Wohnhaus am Markgrafenufer 11 gehört zu einem Straßenzug ähnlicher und gut erhaltener Villengebäude aus den 1920er und 1930er Jahren. Die einseitige Straßenbebauung mit einer Baumallee und der angrenzenden Ahse lassen Rückschlüsse auf eine gehobene bürgerliche Bauherrenschaft zu.

Veränderungen und Sanierungen
Das äußere Erscheinungsbild ist durch den Einbau von neuen Fenstern ohne mittlere, bzw. ohne dreiteilige Teilung nur leicht verändert. Ansonsten erscheint es, mit kleinen Einschränkungen, nach außen original erhalten. Straßenseitig erhielt der Hauseingang nachträglich ein Vordach. An der Gartenseite wurde die Terrasse mit einer reversiblen Holzkonstruktion überbaut und vergrößert. Der neue Durchgang zur Terrasse hat, wie alle vorhandenen Fenster, eine Fassung aus Werkstein erhalten. Im Inneren wurde lediglich die Wand zwischen Küche und Esszimmer entfernt, ein kleiner Brunnen aus dem Wintergartenerker beseitigt und das vorhandene kleine WC im Eingangsbereich zu einem Duschbad vergrößert.

Denkmalwertbegründung
Das Wohnhaus Markgrafenufer 11 erfüllt die Kriterien, welche für ein Baudenkmal im Sinne von § 2 Abs. 1 DSchG NRW erforderlich sind. Bedeutend ist es für die Geschichte der Menschen und für Städte und Siedlungen. Für die Erhaltung und Nutzung liegen städtebauliche, wissenschaftliche, volkskundliche und künstlerische Gründe vor.

<u>Das Gebäude ist bedeutend für Geschichte der Menschen</u>, hier der Menschen in Hamm als einer spezifischen Justizstadt in NRW. Rudolf Otte war 1935 am Oberlandesgericht als Oberlandesgerichtsrat tätig. Sein privates Wohnhaus am Markgrafenufer 11 ist ein Dokument, das die Geschichte der Justiz in der Stadt Hamm in früheren Zeiten anschaulich werden lässt. Das Haus dokumentiert das bauliche Umfeld der höheren Justizbeamten bis heute und ist damit ein Geschichtszeugnis, welches für die Geschichte der Menschen in Hamm eine Bedeutung beansprucht. Das Haus hat einen Aussagewert für das Leben einer bestimmten, abgeschlossenen Zeitepo-

che in der Mitte des 20. Jahrhunderts. Sein Sohn, Gerhard Otte, geboren 1935 in Hamm, und vermutlich am Markgrafenufer 11 aufgewachsen, folgte dem Beispiel seines Vaters und trat 1973 seine Tätigkeit als Richter am Oberlandesgericht Hamm an.

Darüber hinaus ist das Haus auch für Städte und Siedlungen bedeutend, da das Haus Markgrafenufer 11 ein markanter Bestandteil eines sehr geschlossenen und etwa zeitgleich erbauten gehobenen Wohnviertels an der Ahse ist. In den 1920er und 1930er Jahren wurden mehrere benachbarte Wohnviertel im Osten der Stadt Hamm neu ausgewiesen, welche mit villenartigen Bauten dieser Zeitstellung bebaut wurden. Der südliche Bereich des Markgrafenufers, hierzu gehört auch Haus Nr. 11, ist in dieser Hinsicht besonders charakteristisch wegen der einheitlichen und doch jeweils individuellen Bebauung in sehr weitreichender authentischer Überlieferung. Das Haus Markgrafenufer 11 ist ein fester Bestandteil dieses Ensembles und kann nicht daraus gelöst werden, ohne das Ensemble zu schädigen. Im Ensemble kann dem Gebäude ein besonderer Aussagewert für die Bau- und Architekturgeschichte der Stadt zugeschrieben werden. Bedeutend für Städte und Siedlungen ist das Bauobjekt auch, weil es den historischen Entstehungsprozess bzw. Erweiterungsprozess der Stadt Hamm bezeugt, indem es in seiner Anordnung und Lage in der Öffentlichkeit sowie in seiner Gestaltung in Verbindung mit anderen Bauobjekten diese Prozesse in besonderer Weise deutlich macht.

Städtebauliche Gründe für die Erhaltung und Nutzung begründen sich auf den kompakten Rechteckgrundrissen der Häuser am Markgrafenufer, welche parallel zur Straße stehen. Auch die Fassaden und Eingänge sind auf die Straße bezogen. Das Haus Markgrafenufer 11 leitet aus Blickwinkel von Norden den südlichen Abschnitt der Häuserreihe ein, steht an der Ecke Bernhard-Ketzlick-Straße und ist gegenüber den anderen Häusern um 90 Grad gedreht. Es gliedert vor diesem Hintergrund den Straßenzug und beansprucht deswegen eine bemerkenswerte städtebauliche Bedeutung im Kontext des Villenviertels. Bedeutend dafür ist auch die halbrund geschwungene Einfriedungsmauer um die Kreuzungsecke.

Wissenschaftliche Gründe für die Erhaltung und Nutzung, hier sind die architekturwissenschaftlichen Gründe gemeint, sind zu finden in der Position des Gebäudes zwischen einer facettenreichen Architekturmoderne (Neues Bauen und Bauhaus) und einer Vielzahl von traditionsorientierten Ansätzen (Heimatstil und Neu-Klassizismus). Das Gebäude am Markgrafenufer 11 zeigt trotz des sich an der Außenfassade zeigenden Reformstils im Inneren die sachliche Bauweise des Neuen Bauens. Das Haus ist ein authentisches Dokument dieser modernen Strömung mit gleichzeitiger Einbindung der Tradition. Die Gliederung in Sockel, Wand und Dach ist traditionell. Dieses ist durch einen kompakten Hauskasten mit Walmdach und Lochfenstern und einem wichtigen Detail an der Haustür belegt. Gründe dafür können nur vermutet werden. Dieses könnten Wünsche des Bauherren, eine gewollte städtebauliche Einpassung und/oder ein Einfluss der NS-Herrschaft gewesen sein. Der Architekt Gregor Otte errichtete in Ibbenbüren fast zeitgleich zwei weitere Gebäude, dort jedoch weit mehr im Sinne des Neuen Bauens. Dies sorgte für großen Widerstand der örtlichen Verwaltung. Vermutlich sollte mit dem Gebäude am Markgrafenufer 11 zumindest im äußeren Erscheinungsbild ein Bezug zur Tradition evoziert werden. So konnten die neuen Formen im Inneren des Hauses konsequent umgesetzt werden. (Quelle: Peterschröder, Olaf. *Strategie der Verhinderung? Zur Partizipation des Neuen Bauens in der Provinz Westfalen (1918-1933)*. KIT Scientific Publishing, 2012.

Für die Erhaltung und Nutzung liegen auch künstlerische Gründe vor. Im Haus am Markgrafenufer 11 belegt die baufeste Ausstattung im Inneren eine zeitgemäße moderne Gestaltung in einem begrenzt offenen Grundriss im Erdgeschoss und in den Details der Treppe, der Türen und der Türgriffe und der Glastüren mit den ausmittigen Teilungen. Durch dieses hohe Maß an Sachlichkeit verbunden mit kubischer Architekturauffassung ist das Gebäude ein wichtiges Zeitzeugnis für die Architekturgeschichte der Stadt Hamm und darüber hinaus für Westfalen ein wichtiges Zeugnis für die (gebremste) Architekturmoderne.

Darüber hinaus gibt es auch volkskundliche Gründe für die dauerhafte Erhaltung und Nutzung des Gebäudes. Der offene bzw. zu öffnende Grundriss des Erdgeschosses mit den breiten Türen, Schiebetüren und Durchgängen und dem offenen Wintergarten dokumentiert die spezifischen und veränderten Lebensverhältnisse der 1930er Jahre. Die Verschränkung der Zimmer und die Öffnung zum Garten erzählt von der Wohnform eines gehobenen Haushaltes der 1930er Jahre. Der großflächige Einsatz von Glas in den Schiebetüren ist bemerkenswert und dokumentiert Wohnvorstellungen, welche sich von dem Konzept der einzelnen Zimmer zunehmend entfernten.

Vor diesen Hintergründen soll das hervorragend erhaltene und ausgestattete Wohnhaus zu Forschungszwecken als Beleg seiner Entstehungszeit aus geschichtlicher, städtebaulicher, wissenschaftlicher, künstlerischer und volkskundlicher Sicht erhalten bleiben.

Bestandskarte

für das

[x] Baudenkmal

[ ] Bodendenkmal

[ ] bewegliche Denkmal

Straße, Hausnummer
Weetfelder Straße / Lanfermannweg (Weltkriegsehrenmal Weetfeld)
Bezirk
Hamm-Pelkum (Weetfeld)
Datum der Eintragung
16.05.2023
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
407

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Denkmalwert ist das Ehrenmal von 1921 einschließlich der unteren Stufen und einschließlich der 1952 erneuerten Gedenktafel. Nicht zum Denkmalumfang gehört die umgebende Platzanlage.

Historische Entstehungsbedingungen

Zehn junge Männer aus der Gemeinde Weetfeld mussten im Ersten Weltkrieg ihr Leben lassen. In den Jahren nach Beendigung des Krieges war es allgemein üblich, den örtlichen Gefallenen an bevorzugten Stellen im jeweiligen Gemeindegebiet Ehrenmäler zu setzen, deren Kosten von der ortsansässigen Bewohnerschaft aufgebracht wurden. Das Ehrenmal in Weetfeld kostete im Frühsommer 1921 über 13.000 Reichsmark und wurde in einer ausgedehnten Feier am 5. Juni 1921 eingeweiht. Beteiligt waren neben Landrat Schulze-Pelkum und Gemeindevorsteher Schimmelschulze auch Superintendent Zimmermann aus Bönen, Pastor Siebold aus Berge, der Kriegerverein Bönen, der Männergesangverein Harmonie Wiescherhöfen, zwei Posaunenchöre, der Schulchor sowie Lehrer Voßwinkel als Vorsitzender des Denkmalausschusses der Gemeinde Weetfeld.

Beschreibung

Das von der Werkstatt Josef Heimann aus Hamm gelieferte Weltkriegs-Ehrenmal Weetfeld besteht vollständig aus rotem Mainsandstein. Es umfasst einen dreistufigen Sockel auf Quadratgrundriss, eine vierfache Säulenstellung mit Mittelblock, einen hohen Architrav mit getrepptem Aufbau und ein oben aufstehendes „Eisernes Kreuz“ in steinerner Ausführung. Sämtliche Oberflächen sind in glatter Form ausgeführt, jedoch nicht poliert.

Der Sockel besteht aus zwei umlaufenden Trittstufen und einer höheren Stufung, die gleichzeitig Unterbau für die Säulenstellung ist. In die Vorderseite ist hier eine Inschrift eingraviert: DEN GEFALLENEN HELDEN / DER GEMEINDE WEETFELD. Diese Zeilen dürften jedoch nicht bauzeitlich sein, sondern auf die Neugestaltung

1952/53 zurückgehen, – eventuell eine Wiederholung einer bauzeitlichen Inschrift hinter der neu angebrachten Schrifttafel.
Auf dem Sockel stehen vier dorische Säulen mit den charakteristischen Kanneluren und Kapitell aus dem kissenartigen Echinus und der quadratischen Abschlussplatte (Abakus). Diese Säulen ohne Schwellung (Echinus) umstellen einen kompakten Mittelblock, der etwa zwei Drittel der Höhe der Säulen besitzt und abgeschlossen wird durch einen gleichermaßen aus Steinmaterial gefertigten Ehrenkranz mit abgelegtem Stahlhelm.
Das aufliegende Gebälk entspricht nicht der dorischen Ordnung, sondern beschränkt sich auf einen hohen schlichten Architrav, der oben durch eine Kehlung abgeschlossen wird und vorderseitig die gravierten Jahresangaben des Weltkriegs, 1914 und 1918, in eingetieften Feldern aufweist. Als oberer Abschluss sind drei pyramidenartige Stufungen ausgeführt, auf denen mittig ein Steinkreuz in der Form des Eisernen Kreuzes steht.
Die beiden seitlichen Ansichten des mittleren Steinblocks zwischen den Säulen tragen die Inschriften der Gefallenen, so auf der Nordostseite: FRIEDRICH ERDMANN / + 8. 6. 1916. / PAUL RICHTER / + 30. 6. 1917. / EMIL LOHMANN / + 20. 7. 1917. / FRIEDRICH LETHAUS / VERW. 11. 8. 1915 / GEST. 22. 8. 1915. / WILHELM HOHAUS / VERMISST 25. 8. 1915. Auf der Südwestseite steht: WILHELM ALTBERG / + 23. 9. 1914. / FRITZ KRÖNER / + 18. 5. 1915. / AUGUST STAEGE / + 25. 9. 1915. / HEINRICH LOHMANN / + 18. 1. 1916. / KARL KRÖNER / + 28. 4. 1916. Darunter befindet sich in anderer Schrift die nach dem Zweiten Weltkrieg nachträglich ergänzte Zeile: FRANZ SULK / * 26. 4. 1916 / VERM. IN STALINGRAD.
Die vorderseitig nach Nordwesten eingesetzte Granittafel von 1952 zeigt einen schlichten umlaufenden schwarzen Rahmen und eingravierte, schwarz abgesetzte Buchstaben. Unter der Überschrift 1939–1945 folgen die Namen (Soldaten und zivile Kriegstote): ERDELKAMP HEINRICH GEF. 5.6.1940 / KRANZ HUBERT VERM. 2.11.1942 / LEPPELSACK HEINZ VERM. 4.2.1943 / GERLING HEINRICH GEF. 6.9.1943 / GÜTEBIER WILHELM GEF. 6.10.1943 / WIENPAHL FRITZ GEF. 6.10.1943 / STEHLING FRIEDR. WILH. GEF. 17.1.1944 / LEPPELSACK WALTER GEF. 18.4.1944 / BOHWINKEL WILHELM GEF. 22.4.1944 / ESSL HILDE GEF. 22.4.1944 / GOSEWINKEL LINA GEF. 22.4.1944 / GOSEWINKEL HANNELORE GEF. 22.4.1944 / GOSEWINKEL KARL VERM. 10.5.1944 / FICKERMANN WILHELM GEF. 31.5.1944 / GERLING FRIEDRICH GEF. 31.5.1944 / GÖßLINGHOFF HERBERT GEF. 15.6.1944 / KAISER HEINZ VERM. 14.8.1944 / MUHLE FRIEDRICH VERM. 14.8.1944 / BIERKÄMPER EMIL VERM. 25.8.1944 / LETHAUS OTTO GEF. 3.9.1944 / FICKERMANN KARLHEINZ GEF. 11.9.1944 / BOHNENSACK AUGUST GEF. 19.9.1944 / FICKERMANN HEINZ-DIETER GEF. 31.1.1945 / GRÄFE ERICH GEF. 28.2.1945 / BECKSCHULZE WILHELM VERM. 11.3.1945 / KAISER EMIL GEF. 25.3.1945 / BECKSCHULZE ERNST GEF. 4.4.1945 / LEPPELSACK HEINRICH GEF. 22.4.1945 / STEHLING HEINRICH GEF. 25.4.1945 / BOLTE GUSTAV GEF. 25.7.1945.

Umgebung
Das Ehrenmal liegt an einer Straßenkreuzung in dem durch bäuerliche Streusiedlung geprägten Ortsteil Weetfeld. Diagonal gegenüber liegt ein Haus (Weetfelder Straße 210), darüber hinaus ist die Umgebung durch landwirtschaftlich genutzte Flächen bestimmt. Durch Pflanzungen aus Bäumen und Büschen – zumeist dunklen Gehölzen – ergibt sich ein viertelkreisförmig angelegter Hintergrund für das Ehrenmal und eine auf diese Weise definierte Platzfläche mit rotbraunem Ziegelsteingrind und zwei flankierend aufgestellten Fahnenstangen.

Veränderungen und Sanierungen
Der Denkmalausschuss der Gemeinde Weetfeld sammelte nach dem Zweiten Weltkrieg erneut Geldspenden und konnte über 1.500 DM aufbringen. Mit diesem Geld wurde 1952/53 vor allem das vorhandene Ehrenmal renoviert und vorderseitig um eine Ehrentafel aus Granit ergänzt, die die Namen der Verstorbenen des Zweiten Weltkriegs nennt. Derzeit ist nicht bekannt, wie die Vorderseite zwischen 1921 und 1952 gestaltet war (verdeckt durch die heutige Tafel). In dieser Zeit der Renovierung wurde auch die Umgebung des Ehrenmals neu gestaltet mit drei Kubikmeter Ziegelsteingrind als Bodenfläche, mit zwei Fahnenstangen, Beschaffung zweier Fahnen und neuer Bepflanzung.

Denkmalwertbegründung
Im Bereich der im Gesetz genannten Bedeutungskategorien ist eine Bedeutung für die Geschichte des Menschen, hier der Menschen im Süden der Stadt Hamm, sehr deutlich gegeben. Das Bauobjekt hat einen erheblichen Aussagewert für das Leben der Menschen in der ersten Hälfte und der Mitte des 20. Jahrhunderts. Es dokumentiert den Eingriff der fatalen Kriegsereignisse in die örtlichen Familien und es ist ein Dokument für das gemeinschaftliche Gedenken an die Kriegstoten. Das Ehrenmal ist in besonderem Maße geeignet, örtliche geschichtliche Geschehensabläufe zu dokumentieren, aufzuzeigen und zu erforschen. Frühere gesellschaftliche Verhältnisse im Ortsteil Weetfeld, bestimmt durch die Weltkriege und ihre gemeinschaftliche örtliche Rezeption, kommen in dem Bauwerk zum Ausdruck. Vor diesem Hintergrund ist die neuere Granittafel mit den Gefallenen des Zweiten Weltkriegs auch als eine zweite denkmalwerte Schicht anzusprechen.
Im Bereich der im Gesetz genannten Gründe für Erhaltung und Nutzung liegen wissenschaftliche Gründe für die Notwendigkeit der dauerhaften Erhaltung des Ehrenmals Weetfeld vor. Das Bauobjekt ist bedeutend für die wissenschaftliche Forschung im Bereich der Architektur- und Formgeschichte wie auch im Bereich der Gedächtnis- und Sepulkralkultur. Vor diesem Hintergrund ist auch ein allgemeines Interesse an der Erhaltung des Ehrenmals festzustellen.
Das Ehrenmal in Weetfeld ist für die wissenschaftliche Forschung von Bedeutung als Zeitdokument der Architekturgeschichte. Es hebt sich von vergleichbaren Objekten vorrangig durch die glatten Oberflächen, durch den Bezug auf einen historischen Baustil und durch den Charakter als Zentralbau ab, auch wenn die dorischen Säulen hier eher als ein Zitat der griechischen Architektur zu verstehen sind. Der Charakter als ein allseitig gleicher Zentralbau mit bevorzugter Ansicht über die Ecken ist im Kontext der zeitgenössischen Ehrenmale in Hamm ein Ausnahmefall und im Stadtgebiet allein beim (nicht denkmalwerten) Ehrenmal in Norddinker vergleichbar gegeben, eingeschränkt auch beim Ehrenmal in Sandbochum (dort ohne Säulen). Der Zentralbau-Gedanke beim Ehrenmal im Weetfeld ist sogar derart ausgeprägt, dass auf die architektonische Herausarbeitung einer Vorderseite / Ansichtsseite weitreichend verzichtet wurde. Ungewöhnlich ist auch die glatte Ausführung der Steinoberflächen, während die große Mehrheit der Gefallenen-Gedenksteine der Zeit mit rauen Bruch- oder Werksteinoberflächen konzipiert ist.
Das Ehrenmal in Weetfeld steht eher in der Tradition klassizistischer Gartentempel mit einer umlaufenden Allansichtigkeit und einer architektonisch genau ausformulierten baulichen Präzision, die hier in der dorischen Formensprache gegeben ist. Diesem Anliegen entspricht auch die in Weetfeld fast verborgene Darstellung des Kranzes und des Stahlhelms zwischen den Säulen, die im Vergleich mit anderen Ehrenmalen der Zeit kaum bestimmend in den Blick treten. Für die Entwicklung der Eh-

renmale nach dem Ersten Weltkrieg und als Traditionsbau in der Nachfolge von klassizistischen Kleinarchitekturen ist das Bauobjekt in Weetfeld von erheblicher Bedeutung für die architekturwissenschaftliche Forschung wie auch für die wissenschaftliche Forschung zu Grabanlagen, hier zu exponierten Grab- bzw. Gedächtnistempeln.

Literaturverzeichnis

Doench, H. (o.J. (1934/1975)). *Geschichte der Gemeinde Weetfeld.* (F. Hohaus, Hrsg.) o.O.

Bestandskarte

für das

- [x] Baudenkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliche Denkmal

Straße, Hausnummer
Elchstraße 3 (Wohnhaus)
Bezirk
Hamm-Uentrop
Datum der Eintragung
03.07.2023
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
408

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Denkmalwert ist das gesamte 1927 errichtete Wohnhaus, einschließlich der ortsfesten Ausstattung und der noch vorhandenen Grundstückseinfriedung. Dazu gehört auch die bauzeitliche Terrasse und die Stufenanlage zum Garten einschließlich der beidseitigen Kunstschmiedegeländer. Der Garten ist konstituierend für die Wirkung des Hauses, ist aber nicht Umfang des Denkmalwertes.

Historische Entstehungsbedingungen

Anfang der 1900er Jahre entstand in der sogenannten Landhausvorstadt „Weidmannslust" östlich des Kurparks ein neues Luxus-Wohngebiet für gut situierte Bürger der Stadt Hamm. Die ersten Landhäuser entstanden an der sich daraufhin entwickelnden Jägerallee. In den 1920er und 1930er Jahren schloss sich die Bebauung angrenzend zum Kurpark an der Elchstraße an. Die Namensgebung hatte wohl seinen Ursprung in zwei präparierten Jagdtrophäen dieser Wildart, welche dort das Heim eines bekannten Jägers geschmückt haben sollen.

Beschreibung des Wohnhauses

Das vollunterkellerte zweigeschossige Einfamilienwohnhaus mit Vollwalmdach steht auf dem Grundstück Elchstraße 3. Das Baugesuch wurde im Jahr 1927 für Herrn Karl Asbeck durch den Hammer Architekten Wilhelm Liesenfeld gestellt, die Bauabnahme erfolgte 1928. Erschlossen wird das Haus im Norden über eine zweiseitige sechsstufige vorgelagerte Treppenanlage und einen Eingangsportikus mit seitlichen Werksteinsäulen. Von dort aus gelangt man in das Hausinnere mit anschließender großer Diele und einer dreiläufigen Treppe mit zwei Viertelpodesten. Über die Diele werden das Wohn-, das Ess- und das Herrenzimmer betreten. Im Obergeschoss befinden sich drei Schlafräume und das Badezimmer. Im Dachgeschoss liegt noch eine Kammer. Das Kellergeschoss ragt rund 1 Meter aus dem Gelände heraus. Hier waren die Küche und die Wirtschaftsräume untergebracht. Über große Fenster wurde die Belichtung gesichert; von dort gibt es einen eigenen Zugang zum Garten. Beid-

seitig der Hauseingangstür sind in der Fensterachse jeweils zwei schmale vergitterte Bleiglasfenster verbaut. Diese Art der Verglasung findet sich auch an der Gartenseite des Hauses. Besonders sind hier aber die Details. In die Verglasung wurde das Wappen der Stadt Hamm und ein Pferd, das geläufig als Westfalenross bezeichnet wird, eingearbeitet. Auf der gegenüberliegenden Seite lässt sich der Name Asbeck entziffern. Eine bauzeitliche Herstellung wird vermutet. Das Mauerwerk wurde in Massivbauweise aus Ziegelmauerwerk mit einer Klinkerverblendung erstellt. Die horizontalen Fugen ragen ca. 5 mm zur waagerechten Betonung aus der Klinkerverblendung heraus. Alle vertikalen Stoßfugen sind in rötlicher Klinkerfarbe eingefärbt. Die Decke über dem Kellergeschoss ist eine Trägerdecke mit Schlackenbetonfüllung, alle anderen Decken sind aus Holz. Das Dach hat noch die ursprüngliche Schiefereindeckung. Alle Fassaden sind klar horizontal gegliedert. Die hölzernen Fenster des Gebäudes, vermutlich noch die Originalfenster aus der Bauzeit 1927/28, sind mittig geteilt und haben ein waagerechtes Oberlicht. Die Glasscheiben werden durch Sprossen geteilt. Sie sind umlaufend mit Werkstein eingefasst. Die Fenster im Obergeschoss werden seitlich von Fensterläden mit grünem Anstrich eingerahmt. Straßenseitig sind zwei quaderförmige Erker mit auskragenden flachen Dächern angeordnet, das Wohnzimmer hat einen vorspringenden halbrunden Erker und zur Gartenseite eine überdachte und unterkellerte Terrasse mit einer aufwändigen Stufenanlage zum Garten. Die Vorgarteneinfriedung, bestehend aus Klinkerpfeilern mit Zwischenmauern, Abdeckplatten und Feldern mit Eisengitter aus Vierkantstäben, scheint noch ursprünglich und ist gut erhalten. Die Fugen sind ebenfalls horizontal betont und die vertikalen, dunkelrot eingefärbten Fugen „verschwinden“ in den Klinkenstreifen. Das kleine straßenseitige Gittertor ist vermutlich nicht mehr bauzeitlich. In den Bauplänen aus dem Jahr 1927 ist es analog zu den restlichen Füllungen ebenfalls mit waagerechten Stäben dargestellt.

Umgebung
Das Wohnhaus reiht sich in eine Bebauung gleich anmutender Wohnhäuser entlang der Elchstraße ein. Alle Häuser besitzen großzügige Vorgärten, sind zweigeschossig und walmgedeckt. Als vorherrschendes Fassadenmaterial wurde ein dunkelroter Klinkerstein verwendet. Der bauzeitliche Gesamteindruck des Straßenzuges wird durch das noch vorhandene Kopfsteinpflaster verstärkt.

Veränderungen und Sanierungen
Vermutlich wurde in späteren Jahren der Bereich der Küche aus praktischen Gründen in das Erdgeschoss verlegt. Dieser Raum bekam ein auf der Rückseite ein zusätzliches Fenster, welches ebenfalls mit einer Werksteinfassung versehen wurde. Des Weiteren dürfte es sich bei der neuzeitlichen Terrassenschiebetür nicht um die originale Ausstattung handeln.

Denkmalwertbegründung
Das Wohnhaus Elchstraße 3 erfüllt die Kriterien, welche für ein Baudenkmal erforderlich sind. Bedeutend ist es für die Geschichte der Menschen und für Städte und Siedlungen. Für die Erhaltung und Nutzung liegen architekturwissenschaftliche und volkskundliche Gründe vor.
Das Wohnhaus ist ein Zeugnis bürgerlichen Bauens in der Weimarer Republik. Die Errichtung im Jahre 1927 fällt in die Zeit nach der Währungsreform. Die wirtschaftliche Lage war im Aufschwung. Für die Geschichte der Menschen in Hamm bedeutend ist, dass sich der Brennereibesitzer Karl Asbeck vor den Toren der Stadt in der Nähe des ehemaligen Jagdreviers am heutigen Kurpark eine moderne Villa errichten

ließ. Der Familienname Asbeck hat in Hamm eine lange Tradition und reicht bis in das Mittelalter zurück. Bereits im Jahre 1279 ist ein Goswin Asbeck als Bürgermeister dokumentiert. Im Laufe der Zeit kam das weit verzweigte Geschlecht Asbeck zu Wohlstand und zu Grundbesitz in Hamm. Als im Jahre 1757 ein Johann Wilhelm Asbeck eine Brennerei an der Nordstraße übernahm konnte die Familie Asbeck schon auf eine lange Tradition im Bäckerhandwerk zurückblicken. 1871 erhielt die Firma nach dem damaligen Inhaber August Asbeck (1833-1905) die Bezeichnung A. Asbeck, Brennerei und Presshefefabrik. August Asbeck hinterließ drei Söhne. August (1858-1939), Robert (1860-1941) und Karl (1862-1943). Diese führten das Familienunternehmen weiter und Karl Asbeck baute 1927 das Wohnhaus an der Elchstraße 3. Manch ein Hammer Bürger wird sich noch an „Asbecks Teckel“ erinnern, der das Eingangsportal des Werksgebäudes Asbeck an der Ritterstraße sowie die Flasche mit Asbecks Doppelkorn zierte.
Darüber hinaus ist das Haus auch für Städte und Siedlungen bedeutend, hier für das Villenviertel an der Jägerallee und an der Elchstraße. Dieses Villenviertel wurde ab 1925 sukzessive erschlossen und bebaut. Im Jahr 1936 ist die Bebauung bis auf zwei Grundstücke bereits vorhanden. Das Viertel dokumentiert die Entwicklung der Stadt Hamm in einer wirtschaftlich prosperierenden Zeit, wozu – als Folgeerscheinung – auch die Ausweisung von derartigen Vierteln für führende Kreise der Gesellschaft gehörte. Die ursprüngliche typische Lage der Unternehmervilla neben den Werksanlagen ist hier aufgegeben zugunsten eines geschlossenen Viertels in bevorzugter Lage. Auch der wohl nicht unerhebliche Bestand an höhergestellten Persönlichkeiten aus Beamtenschaft, Justiz und Militär in der Stadt Hamm könnte die Anlage eines solchen Viertels mitbewirkt haben. In dieser Dimension hat das Villenviertel und speziell die Elchstraße mit ihrer charakteristischen Bebauung eine Bedeutung für die Stadt Hamm und deren siedlungsgeografische Entwicklung. Das Wohnhaus Elchstraße 3 ist ein wichtiger Baustein der Villensiedlung, ein Baustein von hoher Relevanz für die Gesamtheit.
Wissenschaftliche Gründe für die Erhaltung und Nutzung, hier sind die architekturgeschichtlichen Gründe gemeint, sind in der gestalterischen, konsequenten und aufwändigen Bauausführung zu sehen. Das Gebäude an der Elchstraße 3 mit seiner quantitativ, sogar tonangebenden, sachlich-traditionellen Architektursprache ist ein wichtiger Vertreter der Architektur der 1920er Jahre. In Abgrenzung zu modernistischen Konzepten (Bauhaus-Architektur, expressive Tendenzen) und gleichermaßen in Abgrenzung zum historischen Bauen (vor allem in schlichter neubarocker Sprache) verkörpert das Haus Elchstraße 3 eine genauso sachlich-schlichte wie traditionell gebundene Bausprache. Die Bedeutung von handwerklicher Gediegenheit und materiell greifbaren Oberflächen ist relevant, die Bezüge zur Heimatschutzbewegung des frühen 20. Jh. werden dargestellt.
Wissenschaftlich bedeutend ist auch der gute Erhaltungszustand der Details, wie der Fenstergitter, der Schlagläden, der horizontalen Fugen usw. so wie die gesamte äußere Erscheinung. Das lässt darauf schließen, dass auch ein großer Teil des Inneren, der Böden und Innentüren, der Treppe und der Fenster noch bauzeitlich erhalten sind. Deshalb ist das Gebäude als Forschungsobjekt für die Wissenschaft unentbehrlich.
Volkskundlich bedeutend ist das Haus Elchstraße 3 durch die ursprüngliche Anordnung der Küche im Untergeschoss, die Aufteilung des Grundrisses in drei repräsentative Zimmer, der geschützte Ausgang rückseitig in den Garten als Teil eines Wohnkonzeptes unmittelbar in den Außenbereich und durch das Mädchenzimmer im Dachgeschoss für das Personal. Dadurch werden die Lebensverhältnisse eines gehobenen Haushaltes dokumentiert.

Vor diesen Hintergründen soll das hervorragend erhaltene und ausgestattete Wohnhaus zu Forschungszwecken als Beleg seiner Entstehungszeit aus geschichtlicher, wissenschaftlicher und volkskundlicher Sicht erhalten bleiben.

Literaturverzeichnis

1. **Schütze, Karl-Robert.** *Freundschaft-Geschäft-Politik: Heinrich Vogelers Beziehungen zu Perdönlichkeiten in Hamm.* s.l. : Stadt Hamm Gustav-Lübcke-Museum, 1998.

Bestandskarte

für das

- [x] Baudenkmal
- [ ] Bodendenkmal
- [ ] bewegliche Denkmal

Straße, Hausnummer
Ostring 10 (Wohnhaus Schnepper & Isphording))
Bezirk
Hamm-Mitte
Datum der Eintragung
12.03.2024
lfd. Nummer des Bestandsverzeichnisses
409

Foto des Objektes



Text der Denkmalwertbegründung:

Denkmalwert ist das 1922/23 erbaute Wohnhaus mitsamt der baufesten Ausstattung. Ausgenommen vom Denkmalwert ist die in den 1960er Jahren errichtete Doppelgarage.

Historische Entstehungsbedingungen

Befördert durch die zunehmende Bebauung im Bereich der Feldmarken kam es vermehrt zu wiederkehrenden Hochwassern durch Lippe und Ahse, was regelmäßig zu innerstädtischen Notlagen führte. Aus diesem Grund wurde am 29.03.1911 seitens der Stadtverwaltung die Verlegung und Begradigung der Ahse aus dem Innenstadtbereich sowie die Trockenlegung der Stadtgräben beschlossen.

Stadtbaurat Otto Krafft sah für die neu gewonnenen Freiflächen des Ahsebettes die Gestaltung einer Ringpromenade um die Altstadt vor. Im südlichen Teilabschnitt des heutigen Ostringes, welcher im Westen durch die heutige Südstraße und im Osten durch den Otto-Krafft-Platz begrenzt wird, wurde im alten Flussbett der Ahse eine Parkanlage angelegt. Nördlich zu dieser wurde eine Baufläche für gehobene Villenbebauung ausgeschrieben.

Für das Grundstück Ostring 10 beauftragte die Holzproduktions- und Handelsfirma Schnepper & Isphording im Jahr 1922 den Architekten Konrad Brandt mit der Planung eines Familienwohnhauses, welches vornehmlich die Familie Isphording, hier, der Sohn und Geschäftsführer Dr. Otto Isphording, bewohnen sollte. Konrad Brandt, der in Hamm und Umgebung als Architekt tätig war und lokale Bekanntheit für katholische Gemeinde- und Kirchbauten erlangte, plante neben dem Ostring 10 auch das Doppelhaus Ostring 13/14 für den Prokurist Wilhelm Kreutzenbeck.

Als Holzhandlung wurde die Firma Schnepper & Isphording im Jahr 1878 von Wilhelm Schnepper aus Münster und dem aus Attendorn stammenden Kaufmann Anton Eduard Isphording (1853-1929) gegründet. Der Hauptsitz lag zunächst ebenfalls in Attendorn. Wohl aufgrund der besseren Bahnverbindung und dem Bedarf an Holz für die aufstrebende Montanindustrie im Ruhrgebiet wurden der Sitz und das eigene Sä-

gewerk bereits im Jahr 1891 nach Hamm verlegt. Bekanntheit erlangte die Firma vor allem durch die Produktion und den Vertrieb von Grubenholz, wobei sie zeitweise zu einer der größten Grubenholzfirmen für Deutschland zählte. Hier gelangen insbesondere dem Mitbegründer Anton Eduard Isphording entsprechende Vernetzungen in seiner Funktion als Mitglied der Grubenholzkommission im Bergbauverein und als Vorsitzender der Deutschen Holzhändlervereinigung in Essen. Aber auch für die Stadt Hamm nahm er eine wichtige Rolle ein, so war er von 1913 bis zu seinem Tod Mitglied des Magistrates in Hamm als Stadtrat tätig. Nach dem Einsetzen der Kohlekrisen und als Stahlverstrebungen die Verwendung von Grubenholz zunehmend ablösten, wurde die Firma schließlich im Jahr 1961 aufgegeben.

Beschreibung des Wohnhauses

Bei dem Familien-Wohnhaus für die Firma Schnepper & Isphording handelt es sich um einen vollunterkellerten zweigeschossigen verputzten Villenbau auf rechteckigem Grundriss unter pfannengedecktem Walmdach mit Mörtelfirst. Dabei erstreckt sich straßenseitig ein nach vorne gezogener steiler Hauptgiebel mit leichtem Versatz beginnend im 1. Obergeschoss. Die Fassadengestaltung ist an allen Gebäudeseiten unterschiedlich ausgeprägt und wird von asymmetrischen Elementen bestimmt. Der Entwurf, welcher vom Architekten Konrad Brandt verfasst wurde, ist auf den 15.09.1922 datiert. Die Baugenehmigung wurde am 25.01.1923 erteilt.

Durch die prägnante Giebelstellung, die auf die Wirkung der Besuchenden der Schmuckanlage „Ostring“ ausgerichtet ist, kommt dem Wohnhaus Schnepper & Isphording innerhalb der Gesamtanlage grundsätzlich eine Sonderstellung zu. Für die Südfassade ist neben dem zwerchhausähnlichen Hauptgiebel auch die zweigeschossige Auslucht mit drei Fensterachsen bestimmend, welche unter gegenläufig geschweiftem, niedrigem Dachwerk auf halbrunden Grundriss die gesamte westliche Fassadenhälfte einnimmt. Die hochrechteckigen Fensteröffnungen weisen auch auf den restlichen Fassadenseiten eine schlichte Fensterbank aus Werksteinen auf, wobei diese durch eine einfache Rahmung von der restlichen Putzfassade farblich abgesetzt werden. Die Fensterbänke im Erd- und Obergeschoss der Auslucht werden auf der Südfassade in Gestalt eines Gesimses fortgesetzt, welches allerdings nur im oberen Geschoss auf der restlichen Fassadenseite weitergeführt wird. Auf der östlichen Fassadenhälfte zeigen sich zwei weitere Fensterachsen, wobei sich die Fenster im oberen Geschoss an der Giebelstellung orientieren. Das Basisgesims des Giebeldreiecks, in welchem sich zudem zwei weitere Fenster finden, wird durch das traditionsorientierte Motiv der Konsolen betont.

Die Ostfassade wird von einem Mittelrisalit, welches durch einen Zwerchgiebel mit profiliertem Giebelgesims abgeschlossen wird, bestimmt. In diesem befindet sich nach Süden orientiert der Haupteingangsbereich, markiert durch eine Stichbogenöffnung mit scharrierter Rahmung und Keilsteinabschluss. Dieser wird über eine schlichte Freitreppe mit schlichtem Stabgeländer erschlossen. Die bauzeitliche Eingangstür aus Holz mit horizontalem Oberlicht liegt dabei in einer tiefen Eingangsnische, welche einen räumlichen Charakter erzeugt. Das braun gefasste Türblatt ist mit einem Rundfenster und einer aufgesetzten halbrunden Profilierung, welche einem Stichbogenmotiv folgt, in ihren reduzierten, traditionellen Formen schlicht ausgeführt. Die Symmetrie der Fassade wird durch die Anordnung und Formate der Fenster unterbrochen: Im Erdgeschoss zeigt sich ein wohl nachträglich vergittertes hochrechteckiges Fenster, welches laut Entwurfsplänen ursprünglich wohl als ovales Fenster geplant war. Auf der restlichen Fassadenfläche sind im nördlichen Bereich insgesamt vier hochrechteckige Fenster im Erd- und Obergeschoss angeordnet, wobei sich je-

weils dicht zum Zwerchhaus ein schmales Fenster teilweise mit Vergitterung mit Trapezmotiven findet.
Die Westfassade zeichnet sich durch einen dreigeschossigen Standerker unter Zeltdach aus, welcher auch über die Traufkante reicht. Während sich im Sockel- und Erdgeschoss jeweils zwei Fensterachsen finden, zeigen sich im Ober- und Dachgeschoss jeweils drei Fensterachsen. Die drei Fenster im Dachgeschoss werden jeweils von einem Gitter mit vereinfachtem Sonnenmotiv gestaltet, allerdings handelt es sich dabei vermutlich um eine jüngere Vergitterung. Weiterhin verläuft im Obergeschoss des Standerkers im Bereich der Fensterbänke ein schlichtes Gesimsband, welches auf der Südfassade entsprechend weitergeführt wird. Besonders betont wird die Ebene zwischen Ober- und Dachgeschoss, welche durch das verkröpfte, stark profilierte Dachgesims eine starke Horizontalität erhält. Die restliche Fassadenfläche wird einzig in der nördlichen Fassadenhälfte durch zwei Fensterachsen bestimmt.
Besonders schlicht ist zuletzt die rückseitige Nordfassade gestaltet. Während im Erdgeschoss ein breites und schmales hochrechteckiges Fenster angeordnet sind, wurde in jüngerer Zeit im Obergeschoss eine neue Fensteröffnung geschaffen, welche sich allerdings an den Gestaltungsmerkmalen der restlichen Öffnungen anpasst. Im Sockelgeschoss findet sich zudem ein Kellerabgang. Die Dachfläche wird neben einem neuen Dachflächenfenster durch eine schlichte Walmgaube bestimmt. Die umlaufende hohe Sockelzone ist verputzt und ähnlich zu den Gesimsen farblich abgesetzt. Die Kellerfenster finden sich dabei überwiegend in den Fensterachsen der darüberliegenden Geschosse und sind als waagerechte Flügelfenster in Holz ausgeführt. In den Laibungen finden sich kreuzförmige Gitter mit Trapezmotiven. Insgesamt zeigen sich Brandts Gestaltungstendenzen, welche die Verwendung von reduzierten und vornehmlich traditionsorientierte Formen und Motiven bezeugen und somit in ihrer bewussten Schlichtheit eine Abwendung von der überladenen Ornamentik der vorangegangenen Epochen darstellen.
Auch im Inneren lässt sich die Verwendung von schlichten, traditionsorientierten Motiven ausmachen: Den Haupteingang über die Freitreppe betretend zeigt sich zunächst ein kleinteiliger Eingangsbereich, welcher mit quadratischen Natursteinplatten verlegt ist. Zentral eröffnet sich ein großzügiger Treppenraum mit einer dreiläufigen halbgewendelten Holztreppe in U-Form, wobei der Treppenabschnitt zum Dachgeschoss mit zwei Viertelpodesten ausgeführt ist. Die Belichtung des Treppenhauses erfolgt über die lichtdurchlässigen Dachpfannen auf der östlichen Dachfläche, wobei das Licht durch eine großzügige verglaste Fläche (5 x 4 Raster) innerhalb des Deckenbereiches im Dachgeschoss gelangt. Historische Außenaufnahmen lassen vermuten, dass diese Belichtungssituation des Treppenraumes bereits in der Erbauungszeit bestand, allerdings über ein kastenartiges Dachflächenfenster erfolgte. Die heutigen Glasziegel sind demzufolge wohl in jüngerer Zeit eingebaut worden, wenngleich es sich insgesamt überwiegend um eine ältere rote Dacheindeckung handelt.
Die Raumdisposition im Erdgeschoss orientiert sich an traditionellen Anordnungen dieser Zeit: Neben dem Eingang im südöstlichen Eckraum findet sich der ehem. Salon, welcher nachträglich durch gläserne Trennwände unterteilt wurde. Die Auslucht wird in den Grundrissentwürfen als Wintergarten bezeichnet, welcher als Verbindungsraum zwischen Salon und dem ehem. Speise-Zimmer fungiert. Im nordöstlichen Eckraum folgt schließlich das ehem. Herren-Zimmer. Die benannten Aufenthaltsräume, welche vornehmlich der repräsentativen Nutzung und dem Empfang von Gästen und wichtiger Firmenkundschaft dienten, sind durch Türen bzw. breite Durchgänge mit Schiebetüren miteinander verbunden und konnten sich ursprünglich flexibel öffnen und abtrennen.

Während die für den Empfang von Gästen bestimmten Räume sichtbar vom Treppenraum erschlossen werden können und auch untereinander verbunden sind, unterscheidet sich die Erschließung der ehem. Küche im nordöstlichen Eckraum dahingehend, dass die Tür durch einen kleinen Flurbereich seitlich und somit nicht direkt einsehbar angeordnet ist. Diese Grundrissentscheidung lässt sich in der untergeordneten Nutzung als Küchenraum begründen. Im vorgelagerten Flur, welcher durch einen Rundbogen optisch vom Treppenraum abgetrennt wird, befindet sich neben der seitlichen Küchentür ein schlichter Einbauschrank mit Oberlicht.
Der Keller und das 1. Obergeschoss stimmen mit der Grundrissdisposition des Erdgeschosses weitestgehend überein, wobei sich im Keller u. a. die Waschküche befand, während im Obergeschoss die privaten Wohn- und Schlafräume der Familie angeordnet waren. Das Dachgeschoss wiederum zeigt sich in den Entwurfsplänen noch nicht ausgebaut. Allerdings waren hier bereits vier Türöffnungen, welche vom Treppenraum erschlossen werden, verzeichnet und hielten somit die Möglichkeit für einen zukünftigen Ausbau bereit. Die Unterteilung in eigenständige Räume ohne Dachschrägen erfolgte dabei erst in der frühen Nachkriegszeit, wo Frau Dr. Else Isphording mit Schreiben vom 21.04.1949 den Ausbau der Dachgeschossräume für die Unterbringung eines Ostflüchtlingsehepaares in einer eigenständigen Zwei-Zimmer-Wohnung beantragte.
Die baufeste Ausstattung im Inneren bildet sich entsprechend der Gestaltung der Außenfassade mit reduzierter Formensprache und den traditionsorientierten Grundrissformen im Inneren ebenfalls schlicht aus: Die holzsichtige zentrale Treppe in dunkel gebeiztem Holz folgt einer traditionellen und rustikalen Gestaltung. Markant sind die gedrechselten Geländerstäbe sowie ein massiver Antrittspfosten mit Kugelabschluss, welche die schlichte handwerkliche Ausführung betonen. Der Bereich zum Kellergeschoss ist mit einer massiv wirkenden Holzfüllungsvertäfelung geschlossen. In die Vertäfelung integriert findet sich auch die Kellertür mit kassettierten Holzfeldern und kleinem Oberlicht.
Im Erdgeschoss ist überwiegend ein holzsichtiger Dielenboden in einfacher Ausführung verlegt, welcher zusammen mit der massiven holzsichtigen Treppenanlage die Firmentätigkeit im Bereich der groben Verarbeitung von Holz wiederspiegelt. Zwar ist in den oberen Geschossen ein Teppichboden verlegt, allerdings kann angenommen werden, dass sich dort auch weiterhin ein Dielenboden ähnlicher Ausführung findet. Markante Details der baufesten Ausstattung sind weiterhin die hohen schlichten Fußleisten sowie die breiten Türzargen, welche teilweise mit einer farblich abgesetzten gestuften Profilierung abgeschlossen werden. Die Türblätter gestalten sich in den jeweiligen Geschossen ähnlich schlicht und weisen eine Variation von Füllungsaufteilungen in Anlehnung an traditionelle schlichte Füllungstüren des 19. Jahrhunderts auf. Während die Türblätter im Erdgeschoss überwiegend mit zwei abgeplattete Felder ausgebildet sind, zeigt sich im Obergeschoss meist eine Füllungsaufteilung von vier Feldern, wobei zwei hochstehenden mittigen Felder von zwei liegenden Feldern begrenzt werden. Teilweise sind auch die bauzeitlichen Türdrücker aus Messing erhalten, welche sich ebenfalls an historisierenden Motiven orientieren. Einige ausgebaute Türblätter wurden unter den Dachschrägen eingelagert. Vermutlich waren die Türen, welche mittlerweile alle weiß gefasst sind, ähnlich zum Treppenhaus holzsichtigen Lasur gestaltet. Auch hier überwiegen die Schlichtheit und Reduzierung der Ornamentik, wenn gleich durch das mächtige Treppenhaus und den Dielenboden die Betonung auf den Baustoff Holz und traditionelle handwerkliche Arbeitstechniken gelegt wurde.

Umgebung

Das Wohnhaus Schnepper & Isphording ist Bestandteil der repräsentativen Villenbebauung entlang des Ostringes, welche im Zuge der Neugestaltung der Ringanlagen in den 1910er bis 1920er Jahren angelegt wurde. Während zunächst nur das Doppelhaus Ostring 5/6 im Jahr 1915 und somit kurz nach der Eröffnung der neu gestalteten Ringanlage im Jahr 1914 errichtet wurde, stammt die Mehrheit der Ostring-Bebauung, wohl durch den Ausbruch des 1. Weltkrieg bedingt, aus den 1920er Jahren. Zwei Ausnahmen stellen Wiederauf- oder Neubauten der Nachkriegszeit dar. Es handelt sich überwiegend um leicht zurückgesetzte traufständige Doppel- oder Einzelhäuser unter Sattel- oder Walmdächern. Alle Häuser besitzen großzügige Vorgärten, sind zweigeschossig und verputzt. Durch die abweichende Giebelstellung der Villa Isphording & Schnepper, Ostring 10, wird im Gesamtensemble zusätzlich die Mittelstellung zur Parkanlage akzentuiert.

Veränderungen und Sanierungen
Bei dem überwiegenden Anteil der Fenster handelt es sich um erneuerte Kunststofffenster, welche allerdings offensichtlich von der ursprünglichen Sprossenteilung inspiriert sind. Zu den bauzeitlich erhaltenen Fenstern zählen das halbrunde Fenster im Giebel der Südfassade, ein hochrechteckiges Fenster im Giebeldreieck sowie ein schmales hochrechteckiges vergittertes Fenster im Erdgeschoss auf der Ostfassade. Auch bei den Kellerfenstern handelt es sich überwiegend um historische Holzfenster. Veränderungen am Dach beschränken sich neben den bereits erwähnten Glaspfannen vornehmlich auf eine neuere Blechverkleidung des Kamins, die Neudeckung des Zwerchhauses auf der Ostfassade und insgesamt vier neue Dachflächenfenster auf der Westfassade.
Die Eingangstreppe wird in den Entwurfsplänen als Freitreppe mit massiver, geschwungener Brüstung dargestellt, wenngleich nicht belegt ist, ob dieser Entwurf auch wirklich ausgeführt wurde. Offensichtlich in jüngerer Zeit erneuert sind wohl die quadratische Pflasterung auf den Podestebenen sowie die Blocksteinstufen. Das Geländer passt in seiner Schlichtheit durchaus in die Erbauungszeit, sodass dieses vermutlich für die erneuerten Blocksteinstufen wiederverwendet wurde.
Im Jahr 1963 wurde eine flachgedeckte Doppelgarage nördlich zum Treppenaufgang errichtet. Der Sturz der Durchgangsöffnung zum Garten wurde dabei verlängert und schließt an das Haupthaus an. Sowohl Garage als auch Fassade weisen den gleichen Strukturputz auf, sodass vermutet werden kann, dass im Zuge der Errichtung der Garage auch der Villenbau neu verputzt wurde.
Die Veränderungen im Inneren stellen sich ebenfalls als geringfügig dar. Im Inneren sind die bauzeitlichen Grundrissdispositionen weitestgehend erhalten, einzig für die Umnutzung in eine Kanzlei wurden teilweise neue Glaselemente und Trockenbauwände eingefügt. Die markanten Durchgangsbereiche zwischen Wintergarten, Speise-Zimmer und Herren-Zimmer wurden dabei in jüngerer Zeit weitestgehend geschlossen oder zu Regalen umfunktioniert. Allerdings lassen sich diese Öffnungen weiterhin anhand der breiten Rahmungen, welche in einer gestuften Profilierung abschließen, anschaulich nachvollziehen. Auch hat sich eine Schiebetür zwischen Wintergarten und Speise-Zimmer erhalten, sodass vermutet werden kann, dass sich auch die restlichen Schiebetüren teilweise noch innerhalb der nachträglichen Wandeinbauten erhalten haben können. Nur partiell ausgetauscht bzw. verändert wurden einige Zimmertüren und Fensterbänke, allerdings dominiert insgesamt der bauzeitliche Erhaltungszustand.

Denkmalwertbegründung

Das Wohnhaus Schnepper & Isphording, Ostring 10, erfüllt die Kriterien, welche für ein Baudenkmal im Sinne von § 2 Abs. 1 DSchG NRW erforderlich sind. Bedeutend ist es für Städte und Siedlungen sowie die Geschichte der Menschen. Für die Erhaltung und Nutzung liegen sowohl städtebauliche als auch wissenschaftliche Gründe vor. Die Erhaltung und Nutzung des Bauobjektes liegen daher im öffentlichen Interesse.

Bedeutend für Städte und Siedlungen ist die Villa Schnepper & Isphording, da sie einen markanten Bestandteil des planerisch gestalteten Ensembles bestehend aus der Parkanlage „Ostring“ sowie der repräsentativen Bebauung einnimmt, dessen Entstehung auf den Stadtbaurat Otto Krafft zurückzuführen ist. Die Industriestadt Hamm war mit ihrem verbauten, aufs Mittelalter zurückgehenden Kern zuvor ohne Repräsentationsanlagen und suchte mit diesem Neugestaltungsprojekt Anschluss an großstädtische Schmuckanlagen und an solche, die an Kurorten zu finden waren. Der Abschnitt des Ostringes bildet innerhalb des Großprojektes das zentrale Herzstück der Schmuckanlage im Bereich des früheren Ahse-Verlaufes. Durch die anspruchsvolle Gartengestaltung mit den prägenden baulichen Elementen wie den Musikpavillon und den Bärenbrunnen kommt der angrenzenden Bebauung eine entsprechende Aufwertung zu. Die Schmuckanlage mit der begleitenden Hausreihe stellt bis heute den am besten überlieferten Abschnitt eines für Hamm zentralen und mit großer Vehemenz vorgetragenen städtischen Neugestaltungsprojektes dar. Auch die Bebauung, welche überwiegend eine einheitliche Gestaltung der 1920er Jahre darstellt, nimmt somit einen wichtigen Bestandteil der innerstädtischen Siedlungsgeschichte Hamms aus der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts ein. Sie steht in konsequenter Wechselwirkung mit der gartenkünstlerisch beabsichtigten Bild- und Raumkomposition der Ringanlage im Bereich des Ostringes.

Darüber hinaus liegt eine Bedeutung für die Geschichte der Menschen, hier die Menschen der Stadt Hamm, vor. Die Firma Schnepper & Isphording trug zu der Zeit zum wirtschaftlichen Aufschwung Hamms bei, welcher durch die Tätigkeiten der Industrialisierung und insbesondere des Bergbaus befördert wurde. Hier veranschaulicht die Firmengeschichte der Holzhandlung den rasanten Aufstieg, sodass die Firma sich ein Familienwohnhaus in repräsentativer Wohngegend am neu eröffneten Ostring leisten konnte. Auch ist der Kaufmann Anton Eduard Isphording als Einzelperson zu benennen, welcher sich in seiner Funktion als Stadtrat für die Stadt Hamm sowie durch sein Engagement in den Branchenvereinigungen verdient gemacht hat.

Städtebauliche Gründe für die Erhaltung und Nutzung, welche in der Villa Schnepper & Isphording zu finden sind, begründen sich in der bewussten gestalterischen Inszenierung und der Mittelstellung des Wohnhauses, die in einer Wechselwirkung mit der Parkanlage „Ostring“ steht. Das Wohnhaus Schnepper & Isphording unterscheidet sich dafür in der Kubatur und Stellung zum Straßenraum maßgeblich von den restlichen Bauten, welche in Anlehnung an den ursprünglichen städtebaulichen Entwurf überwiegend als Doppelhäuser errichtet wurden. Dabei sind die steile Giebelstellung, der deutlich vortretende Erker und die freigelassene Gartenfläche im Westen zu benennen, welche innerhalb der Ensembleplanung die bewusste Hervorhebung der Mittelachse des Teilabschnittes Ostring auf harmonische Weise befördern.

Im Bereich der Erhaltungsgründe ergibt sich abschließend eine Bedeutung in wissenschaftlicher Hinsicht, hier, vornehmlich aus architekturgeschichtlichen Gründen, da die Villa Schnepper & Isphording einen markanten Vertreter der traditionellen Sachlichkeit darstellt. In der Gestaltung wurden maximal reduzierte Formen ohne stilistische Bezugnahme der Vergangenheit, allerdings unter Verwendung von traditioneller Baukörpergliederung gewählt, welche einen Anschluss an die Heimatschutzbewegung nahelegen. Auffallend ist das Maß an Schlichtheit und Ornamentlosigkeit,

eine Tendenz, die eine deutliche Abkehr der zeitlich vorhergehenden Strömungen des Historismus, des Jugendstils und von Teilen des Reformstils darstellen. Auch im Inneren findet diese Wahl der Stilrichtung Anwendung: So wählte der Architekt einen traditionellen Grundriss mit offenem Treppenhaus, wobei die Ausgestaltung der holzsichtigen Treppe mit Traillen und Antrittspfosten schlichte, handwerkliche Formen darstellt. Auch die bauzeitlichen Türen weisen in der Gestaltung einfache handwerkliche Formen auf, dessen Vorbild wohl in der Zeit um 1800 liegt. Erwähnenswert ist zudem das breite große Lichtfeld, welches der Belichtung des Treppenhauses von Oben dient. Eine Treppenraumbelichtung von Oben in so einer Größe ist dabei ein nur selten überliefertes Detail aus der Zeit, weshalb auch hier Gründe für die Erhaltung im Sinne der wissenschaftlichen Forschung sprechen. Da insgesamt die schlichten traditionellen Formen Innen und Außen noch mustergültig vorhanden sind, dient das Objekt Ostring 10 als Belegstück für die wissenschaftliche Forschung.
Vor diesen Hintergründen soll das hervorragend erhaltene und ausgestattete Wohnhaus zu Forschungszwecken als Beleg seiner Entstehungszeit erhalten bleiben.